

40.7318





Digitized by Google

Sir Theodor Broughton

oder

der Gifttrank.

Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen.

Rechtmäßige Ausgabe.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung

1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

In einem Armstuhle saß ein alter Mann — sehr alt und sehr häßlich. Es ist nichts weniger als angenehm, alt und häßlich zu seyn; da aber das eine durch die Zeit, das andere durch das Schicksal über uns verhängt wird, so ist jeder Widerstand unnütz, und noch weniger hilft es, wenn man grämlich darüber seyn wollte. Diese Bemerkung ist keineswegs unpassend, was auch der Leser davon denken mag, denn der alte Herr, von dem ich oben gesprochen, hatte sich sein Lebenlang darüber geärgert, daß er häßlich, und ärgerte sich jetzt noch weit mehr über das zweite Unglück, daß er alt war. Er hatte sich früher alle Mühe gegeben, den ersteren Mangel durch alle Hülfsmittel der Kunst zu kuriren; und noch weit größere Mühe hat es ihn später gekostet, die Spuren des Alters auf ähnliche Weise zu verbergen. Erst in den letzten drei Jahren hatte er den Versuch als hoffnungslos aufgegeben, denn die unerbittliche Zeit welche, in ihrem leisen bald langsamen bald raschen Schritte herankriechend, am Ende alle Menschen erfaßt, hatte ihn so fest in ihre Krallen genommen, daß er sich nur noch vom Bett auf den

Stuhl und von diesem in's Bett bewegen konnte, woher es denn kam, daß er Puder und Parfums nicht mehr für nöthig hielt und allen sonstigen Verschönerungsmitteln für immer Lebewohl sagte. Der frühere Stutzer wurde nunmehr schlampig und nachlässig, und so finden wir ihn in seinem Lehnstuhl mit triefenden Augen und eingefallenem Mund, die Kniee fast bis an's Kinn hinaufgezogen, und die Beine in Flanell eingewickelt.

Zu seiner Rechten stand ein Tischchen mit einem Pergament darauf und einem Dintenzeug daneben; ihm gegenüber am Feuer saß ein Mann von fünf und dreißig Jahren, von feinem, ziemlich gutmüthigen Aeußern, schlank und kräftig gewachsen und sauber gekleidet, wobei sein Kostüme einen militärischen Schnitt an sich trug. Die Füße hatte er gegen das Feuer ausgestreckt, ohne jedoch den Zehen des alten Herrn zu nahe zu kommen, dessen Territorium er nicht für die ganze Welt um einen Schuh hätte überschreiten mögen: so saß er und durchlief oberflächlich eines jener kleinen Neuigkeitsblätter, welche man damals Zeitungen nannte, wobei seine Augen von Zeit zu Zeit über das Papier hinüber schielten, um des alten Mannes Gesicht mit einem eigenthümlich verstohlenen und keineswegs einnehm[illegible] Ausdrucke zu erforschen.

„Kannst Du nicht wenigstens ein Wörtchen reden, Donovan?“ sagte der alte Mann endlich in grämlichem Tone. „Ich langweile mich ohnehin schon genug; D[illegible] brauchst Dich nicht auch herzusetzen und mich durch Dein ewiges Zeitungslesen noch langweiliger zu stimmen.“

„Ich hoffte, Sir Walter, Ihr würdet ein Schläfchen machen," erwiederte der Angeredete, „und da mochte ich Euch nicht stören."

„Mich stören!" äffte der Andere; „mich stört ein feierliches Stillschweigen oft mehr als die lärmendste Schwatzhaftigkeit. Wenn Du sprächest, könnte ich vielleicht einschlafen; das kann ich aber unmöglich, so lange Du wie ein großes finsteres Gespenst oder noch besser wie der steinerne Memnon, der nur bei Tagesanbruch einen Laut von sich gibt, vor meinen Augen da sitzst."

„Mein theurer Sir Walter," versetzte Donovan im friedfertigsten Tone, obwohl ihm der Spott in der Rede des Alten nicht entgangen war, „wenn es Noth thut, kann ich eben so munter plaudern wie Andere, nur kam mir Eure Abendruhe weit wichtiger vor, als meine unwichtige Unterhaltung. Ich war wahrlich mit keiner sehr interessanten Lektüre beschäftigt — nichts als die Einzelheiten jener widrigen Geschichte der Gräfin von Champarty, welche ihren Gatten nebst einem halben Dutzend anderer Personen vergiftete."

„Ei, das muß ich näher hören," rief der alte Mann. „Was, sie vergiftete ihren Gatten? Das sieht dem Geschlechte ähnlich. Alles Unheil der Welt ist von jeher von den Weibern ausgegangen — ich habe es in meinem Leben nie anders gesehen. Ist einer ein Spieler, so geschieht es um eines Weibes willen; wird er zum Räuber, so thut er's für ein Weib; ist er gar ein Mörder — ein Weib hat's verschuldet; verräth er seinen Freund, betrügt er das Zollamt

oder seinen Nachbar, ruinirt er sich in seinem Vermögen — überall ist das Weib die Ursache, und das Schlimmste daran ist, daß die Männer sich für jeden Fehltritt hiemit entschuldigen wollen, als ob das Weib und nichts als Weib und abermals Weib das Ziel und der Endzweck unseres Daseyns wäre."

„Gott sey Dank! ich wenigstens weiß nichts von einem solchen Ziel und Endzweck," bemerkte Donovan. „Ich kann von meinem Einkommen leben, so gering es auch ist; mich gelüstet nicht nach Anderer Vermögen, so groß dieses auch seyn mag. Ich danke dem Himmel, daß ich keine Schulden habe, noch irgend ein Weib kenne, um das ich mich auch nur im Geringsten bekümmerte."

„Ja, wollt Ihr denn wirklich behaupten, Kapitän Donovan," fragte der alte Herr, „Ihr könnet von Eurem Einkommen und dreißig Pfund jährlich leben, ohne einen Heller Schulden zu haben?"

Diese Frage war von einem ganz eigenen spitzbübischen Blinzeln begleitet, das den guten Donovan nicht sonderlich erfreut haben würde, wenn er den Sprechenden auch nur einen Augenblick betrachtet hätte; so aber hatte er während des Baronets Rede seine Augen auf das erlöschende Feuer geheftet, das noch in den letzten Strahlen aufzuckte, und erst nachdem der Andere zu Ende war, erwiederte er in zuversichtlichem Tone:

„Ja wahrhaftig, Sir Walter, ich kann's Euch versichern. Ich wurde von meiner theuren Mutter, Eurer Nichte, sehr frühzeitig belehrt, mit was ich mich zu begnügen

und wie ich demgemäß meine Ausgaben einzuschränken hätte. Ihr könnt Euch nach Belieben bei Jedem im Regimente erkundigen und werdet finden, daß Tom Donovan Niemand in der Welt einen Heller schuldig ist."

„Wozu mich erkundigen?" fragte der alte Mann spöttisch, denn er wußte recht wohl, was sein würdiger Neffe mit seinen Betheurungen eigentlich beabsichtige, fuhr jedoch im nächsten Augenblicke mit unterdrücktem Kichern fort: „gut, Tom, wer mit Wenigem so gut haushält, ist würdig noch mehr zu verwalten, und hiezu sollst Du mit der Zeit Gelegenheit finden — das verspreche ich Dir bei meiner Ehre."

Kapitän Thomas Donovan war jetzt vielleicht gerade auf dem Punkte angelangt, den er zu erreichen gewünscht hatte, rief aber dennoch, wenn auch nicht sein nolo episcopari, so doch eine andere Betheurung, die nicht minder aufrichtig als jene gemeint war.

„Ei nein, mein theurer Sir Walter," versicherte er; „ich weiß, Ihr seyd großmüthig und freigebig, aber Ihr dürft mich mit Eurer Güte nicht geradezu überschütten. Ihr wißt, Ihr habt noch Euren Enkel Theodor, der zwar ein wilder, thörichter Knabe, eigensinnig und schwach ist, sich auch nicht leicht belehren läßt, aber — —"

„Das geht Dich nichts an, Donovan, geht Dich durchaus nichts an," brummte der alte Baronet. „Es soll für ihn gesorgt werden — er soll erhalten, so viel ihm gebührt; doch was Du auch sagen magst — noch heute Abend will ich mein Testament unterzeichnen, wenn der verdammte Mullins,

der schon seit 3 Stunden hätte kommen sollen, endlich einmal anlangt. Noch heute will ich's unterschreiben, denn ich fühle, es geht mit mir zu Ende — sehr rasch geht es zu Ende," und hiemit legte er die Hand auf das Pergament neben ihm.

„O sprecht doch nicht davon, mein theurer Sir Walter," gab Kapitän Donovan zur Antwort. „Ihr habt keine Ursache zu solcher Hast. Ich hoffe, ich werde noch in den nächsten zehn Jahren Eure Gesundheit trinken. Ihr seyd ja heute viel besser und kräftiger."

„Noch heute soll's geschehen, Tom," wiederholte der alte Mann; „ja, ja, das soll es. Für den Knaben will ich schon sorgen, Du brauchst Dich nicht zu ängstigen. Er ist zwar ein schlimmer Taugenichts und schwach, sehr schwach, aber dennoch wird er genug erhalten und dabei soll das Vermögen hübsch ordentlich beisammen bleiben. Er soll es nicht verschleudern dürfen — nein, nein, das soll er nicht. Was ich ihm hinterlasse, soll fest vereinigt bleiben, so fest wie meine Faust." Mit diesen Worten preßte er seine dicken, gichtigen Finger zusammen, wie wenn er eine Börse in der Hand hielte. Indem er noch sprach, erklang die große Hausglocke, und schallte durch die einsamen längst außer Gebrauch gekommenen Zimmerreihen — zum Zeichen, daß ein ungewohnter Gast vor dem Thore stehe. Sir Walter Broughton hatte nämlich in letzterer Zeit nur wenig Gesellschaft bei sich gesehen und außer seinem Vetter Kapitän Donovan und dem Dorfarzt ließ sich nur selten Jemand im Hause blicken und die Beiden traten mit eigenthümlicher Idiosynkrasie fast immer durch die Hinterthüre ein.

„Das ist Mullins," sagte der Baronet; „er ist's gewiß. Niemand läutet sonst an der vordern Glocke; er ist ein unverschämter Bursche, dieser Mullins. Nun mach' Dich fort, Tom: Du weißst, Du darfst nicht als Zeuge anwohnen. Geh' und sprich mit dem Knaben; sieh', ob Du etwas mit ihm anfangen kannst — wir müssen ihn zu bessern suchen. Gestern hat er gar ein halb Dutzend Hühner mit seinen Pfeilen erlegt, und als ich ihm sagte, ich würde ihn enterben, lachte er mir noch in's Gesicht."

Kapitän Donovan schüttelte den Kopf, wie wenn er die Aufgabe als gänzlich hoffnungslos betrachte, während ein Diener in reicher Livrée mit gepudertem Haar und schwarzseidenen Strümpfen die Thüre mit den Worten öffnete:

„Mr. Mullins, Sir, befindet sich im Bibliothekzimmer."

„Führ' ihn herein — führ' ihn herein," befahl der Baronet. „Fort mit Dir, Tom, sonst glaubt er, Du habest mich bereden wollen."

Mit süßem Lächeln entfernte sich Kapitän Donovan durch eine Seitenthüre, welche derjenigen, durch welche Mullins einzutreten hatte, gegenüber lag, und blieb dann auf dem schlecht erleuchteten Gange einen Augenblick stehen, indem er vor sich hinmurmelte:

„Er ist erstaunlich gut gelaunt heut Abend. Ich möchte wohl wissen, was das zu bedeuten hat, denn es schien keineswegs nur angenommen zu seyn. Jedenfalls will ich noch mit Mullins reden, ehe er fortgeht und sehen, was ich aus

ihm herausbringe. Er ist zwar eine verstockte Bestie, aber das Wesen sagt uns oft mehr als Worte."

Mittlerweile rutschte Sir Walter Broughton mit nervöser Reizbarkeit in seinem Stuhle hin und her, bis der erwartete Rechtsanwalt eintrat. Kaum hatte er seinen Schritt vernommen, als er ihm, ohne den Kopf umzuwenden, da er doch nicht über den Stuhl wegsehen konnte, voll Ungeduld entgegenrief:

„Ihr habt sehr lange auf Euch warten lassen, Mr. Mullins: schon seit drei Stunden hättet Ihr hier seyn können."

„Ja, wenn ich keine andern Geschäfte als die Euren zu besorgen hätte," gab Mr. Mullins spitzig zur Antwort, indem er an den Tisch vortrat.

Er war in Blick und Wesen der ächte Widerpart von Kapitän Donovan: lang und hager, etwa fünfzig Jahre alt, mit langer Adlenase, schneeweißen Haaren, (wo er sich überhaupt deren rühmen konnte,) kohlschwarzen Augbrauen und großen schönen dunklen Augen. An Mund und Kinn waren alle Merkmale eines entschlossenen Charakters zu gewahren und die breite gewölbte Stirne zeugte von scharfem, hellem Verstand.

„Guten Abend, Sir Walter," begann er, als ob das Vorangegangene nur ein Prolog zu ihrem Gespräche gewesen wäre. „Was wollt Ihr von mir, daß Ihr in solcher Eile nach mir sendet?"

„Dieß da will ich unterzeichnen," erwiederte Sir Walter,

auf das Pergament deutend. „Es mag wohl ganz gut seyn, nur will ich noch ein kleines Codicill machen.“

„Wenn Ihr blos unterzeichnen wolltet, so wart Ihr ein rechter Narr, mich herbeizu prengen,“ bemerkte der Advokat. „Ihr hättet es eben so gut ohne mich unte schreiben können, und was das Codicill betrifft — da seyd Ihr noch ein größerer Narr wie ich glaube, denn hat man sich einmal darüber geeinigt, was man mit seinem Eigenthum anfangen will, so sollte man nicht ewig daran ändern und mäkeln. Doch wir sind einmal in dem Zeitalter der Aenderungen; es bleibt ja nichts, wie es ursprünglich festgesetzt worden, und ist etwas gut, so ruhen wir nicht, bis es anders geworden.“

Es ist auffallend, welchen Einfluß ein kräftiger Charakter über die große Mehrheit der Menschen, besonders über die Launischen ausübt. Kein Mensch auf Erden hätte es wagen dürfen, gegen Sir Walter Broughton solche Reden auszustoßen, wie Mr. Mullins gethan hatte, ohne daß Ersterer die Glocke gezogen und seinen Dienern befohlen hätte, den Sprecher zur Thüre hinauszuwerfen: bei Mr. Mullins jedoch blieb der alte Baronet ruhig und geduldig wie ein Lamm, denn wenn er auch bei ihren Zusammenkünften die Bitterkeit seines Wesens zuweilen auf einige Minuten herausließ, so mußte ihn doch der überwiegende Geist des Advokaten in kurzer Zeit wieder niederzubeugen.

„Ihr seyd ärgerlich, Mullins, ich seh' es wohl,“ bemerkte der Baronet; „ich habe Euch gewiß vom Mittagstische aufgescheucht, denn ich weiß, Ihr seyd ein großer

Feinschmecker. Was habt Ihr denn durch mich verloren, Mullins? — eine mayennoise à la soubise oder ein pigeon en crapaudine? Doch kommt, seyd vernünftig und Ihr sollt hernach mit Donovan das köstlichste petit souper einnehmen, das mein Koch Jerome Augier — und Ihr wißt, er ist ein cordon bleu — nur irgend aufzustellen vermag."

„Donovan!" wiederholte Mullins; „habt Ihr den wieder im Hause? Dann hat er Euch zur Abänderung Eures Testaments veranlaßt, so viel ist klar. Wie ein alter Mann ein solcher Thor seyn und an seinem Lebensabend eine Clique interessirter, käuflicher Fuchsschwänzer von Vettern um sich dulden mag — ist mir unbegreiflich. Doch immerhin — mein Amt geht blos dahin, das Codicill auf Euer Verlangen aufzusetzen. Was soll ich schreiben?" Mit diesen Worten zog er das Pergament an sich und untersuchte es Blatt für Blatt, indem er die Klauseln rasch zu überlesen schien, wobei er vor sich hinmurmelte: „Hol' ihn der Teufel! er hätte mit dem, was hier ausgeworfen ist, recht wohl zufrieden seyn können. Das Landgut zu Ballinasloe und die beiden Pachthöfe in Dorsetshire neben dem Kapitalvermögen — es beträgt ja mindestens die Hälfte des Ganzen. Ihr habt ihm vermuthlich Euer Vermächtniß gezeigt und er war nicht damit zufrieden."

„Ihr beliebt heute sehr spaßhaft zu seyn, Mr. Mullins, seyd aber vollkommen im Irrthum," lautete die Antwort des Baronets, als er mit frisch erwachendem Muthe gewahrte, daß er einen kleinen Vortheil über den Advokaten

erlangt hatte. „Ich habe ihm das Testament nicht gezeigt, und das beabsichtigte Codicill hat zum Zweck, alle diese Vermächtnisse zu wiederrufen. Ich will das Ganze mit Ausnahme einiger Legate für die Dienerschaft und zweihundert Pfund Jahresrenten für Tom, auf das irische Landgut angewiesen, meinem Enkel Theodor vermachen. Die Ländereien müssen aber fest beisammen bleiben, und sollen erst, wenn der Knabe ohne Kinder stirbt, auf Donovan übergehen, denn ich will mein Geld nach meinem Tode nicht verschwendet wissen, und die Güter, welche so lange unserer Familie gehört, sollen nicht einstens versteigert werden. — Also wie gesagt, nur fest zusammengebunden!"

„Das wird wenig nützen," meinte der Advokat. „Wenn Donovan sie später bekommt, wird er sie ebensobald oder noch früher wie der Andere verschleudern. Thut was Ihr wollt, Sir Walter — Ihr werdet derartigen Stoff nicht am Umstehen verhindern. Einer wird es am Ende doch vergeuden, und wenn Ihr nicht zwei bis drei Dutzend in das Erbe einsetzt, so wird man erleben, daß kaum die Würmer in Euern Sarg eingedrungen sind, bevor der Auktionär Eure Güter versteigert."

„Aber Donovan sagt mir doch, er sey kein Verschwender," erwiederte der Baronet, dem Advokaten schlau ins Gesicht sehend. „Er lebt von seinem Sold und dreißig Pfund jährlich."

„Pah, pah!" gab Mullins zur Antwort: „das wißt Ihr besser, Baronet; er wollte Euch eben hintergehen."

„Und eben aus diesem Grunde bin ich entschlossen, jene

Aenderung zu treffen," entgegnete Sir Walter. „Ich wi.. ihn jedoch zum Pfleger und Vormund des Knaben einsetzen denn dann wird er um seiner selbst willen auf das Vermögen Acht haben, und um ihn selber an dessen Verschleuderung zu verhindern, will ich noch einen Dritten in die Nachfolge einsetzen — ich weiß nur nicht wen — —"

„Euern Pflugknecht," meinte Mullins mit cynischem Lachen. „Ich denke, dazu ist Jeder recht."

„Ja—a," versetzte der Greis, das Wort nur mit Zögern aussprechend: „das wohl, aber den Pflugknecht doch nicht. Es muß ein Gentleman seyn."

Was sagt Ihr zu Sir Charles Cherenix? Er ist ebenso nah mit Euch verwandt, wie Donovan."

„Nichts da, der Schlingel soll keinen Heller von mir erhalten," erwiederte der alte Mann mit boshaftem Ausdruck. „Ich erinnere mich seiner recht wohl, und was er einst über mich geäußert."

„Ja so, das hab' ich vergessen," entgegnete der Anwalt mit bitterem Lächeln. „Ich entsinne mich, er nannte Euch einen eitlen Thoren, als Ihr trotz Eures Alters damit umginget, Miß Birch zu heirathen. Nun seht, Sir Walter, ich selbst habe keine sonderliche Liebe und Achtung für ihn, weil er meinen Neffen Reginald, da dieser als bloßer Fähndrich in sein Regiment eintrat, gröblich beschimpfte und den guten Jungen zwang, sich sogleich wieder auszukaufen."

„Warum denn?" fragte Sir Walter; „warum mußte er sich auskaufen, da er doch beleidigt worden?"

„Weil Sir Charles sein Kapitän war und Reginald

für passend fand, ihn herauszufordern, was er nicht thun konnte, ohne zuvor das Regiment verlassen zu haben."

Sir Walter Broughton kicherte und rieb sich die Hände — dann kam ein heftiger Husten und dann wieder ein Lachen, und erst als diese Demonstrationen vorüber waren, fragte er in ruhigem Tone:

„Wie heißt Euer Neffe, Mullins?"

„Reginald," gab der Anwalt zur Antwort; „Reginald Lisle. Was hat aber das mit Eurer Angelegenheit zu schaffen?"

„Setzt ihn zum Gutserben ein," gebot der Baronet; „er soll es seyn!" Und nun ging es wieder an ein Lachen und Husten wie zuvor. „Weil er unsern Freund herausgefordert, dafür gelangt er zur Erbschaft. Der ist doch besser als der Pflugknecht, Mullins. — Ich wollte, er hätte ihn erschossen," schloß er nach längerer Pause.

„Er hatte sich wirklich mit ihm geschlagen," erzählte Mullins, „denn trotz seiner siebzehn Jahre hatte der Knabe ein muthiges Herz und eine feste Hand und verwundete ihn schwer in der Hüfte; so daß er, glaub' ich, immer noch hinkt, obwohl es schon vor neun Jahren geschah."

„Setzt' ihn als Erben ein," wiederholte der Baronet abermals, indem er großes Wohlgefallen an dem Gedanken zu finden schien. „Macht Euch nur rasch an die Arbeit, Mullins — ich dulde kein Zögern."

„Ei, es bedarf nahezu eines ganz neuen Testaments," fiel der Anwalt ein, indem er das Pergament genauer als vorhin überlas. „Doch nein, die ersten vier Blätter bleiben

gültig und für das übrige ist ein fünftes hinreichend. Aber wo soll ich ein Pergamentblatt bekommen?"

„Papier ist eben so gut — vollkommen hinreichend," meinte der Greis; „warum sich wegen Pergaments plagen?"

„Nun meinetwegen, wir wollen sehen," entgegnete Mr. Mullins. „Natürlich bleibe ich hier über Nacht, dann will ich ein Paar Stunden an meiner Arbeit aufbleiben. — Aber ich will Euch was sagen — das kalte feuchte Zimmer vom letzten Mal her will ich nicht wieder haben."

„Mr. Donovan logirt dort," kicherte der Baronet; „Donovan ist dort aufgehoben. Ich versichere Euch, Mullins, ihm ist es einerlei, wo er schläft, wenn er nur in meiner Nähe ist — der liebe junge Mann!" Und der Gedanke den Charakter seines Vetters ergründet zu haben, rief einen ächt teuflischen Ausdruck des Triumphes auf seine häßlichen Züge. „Aber sputet Euch nur, so rasch Ihr könnt; mich verlangt sehr, meinen Willen zu unterzeichnen. Könnt Ihr nicht gleich in die Bibliothek gehen und die Sache fertig machen?"

Der Advokat versicherte, er wolle thun, was er könne, aber einige Stunden werde es jedenfalls hinnehmen, was Sir Walter mit der Bemerkung erwiederte, er wolle auf bleiben, bis es fertig sey, indem er als weitern Sporn zur Eile beifügte:

„Zieht die Glocke, und ich will Jerome befehlen, daß er das kleine Souper fertig mache, bis Ihr zu Ende seyd. Doch wohlgemerkt, weder Tom, noch Theodor erfahren eine Silbe, wenn Ihr Ihnen begegnet. Der Knabe geht zu

ohnehin aus dem Wege, weil ich mich gestern Morgen mit ihm zankte. Also kein Wort zu den Beiden."

Mr. Mullins gelobte pünktlichen Gehorsam gegen diese Weisung und entfernte sich.

Zweites Kapitel.

Es ist ein eigener Anblick, wenn man mitten in all' der Mannigfaltigkeit der Natur, mitten in den endlosen Combinationen, welche fortwährend stattfinden, die verschiedene Wirkung beobachtet, welche die äußern Gegenstände auf das Gemüth einzelner Menschen ausüben. So würde manchem, wenn auch noch so verhärteten Rechtsmanne der Besuch bei einem am Rande des Grabes stehendes Greise, der bei all' seiner Schwäche und Hinfälligkeit noch immer von so vielen schlimmen Leidenschaften und Gebrechen der menschlichen Natur zur Grube geleitet wird — es würde ihn der Weg durch den langen düsteren nur schwach erleuchteten Gang, der auf der einen Seite von spitzen Bogenfenstern, auf der andern von sonderbaren grotesken Steinfiguren eingefaßt, zu einer mit alt n Büchern, diesen Grabsteinen des Geistes, angefüllten Bibliothek führte — vermuthlich ernste, ja sogar melancholische Gedanken eingegeben haben. Allein Mr. Mullins war ein vollendeter Weltmann, der sich nur selten die Mühe nahm, zu moralisir.n, überhaupt blutwenig mit Phantasie zu schaffen hatte,

sondern alles ihm Fremdartige rasch und entschlossen von sich abwies, indem er seine starken Verstandeskräfte darauf anwendete, und vermöge seines kräftigen Charakters und festen Willens die Menschen, durch seinen natürlichen Takt wie durch lange Erfahrung belehrt, sehr richtig beurtheilte. Er hatte einen hohen Begriff von Ehre und war keineswegs kaltherzig oder gefühllos; allein der Verstand war immer bei ihm vorherrschend, so daß er Alles, was er auf seinem Lebenswege traf, nicht anders beurtheilte, als ob sein Gewissen ein Gerichtshof und er selbst der vorsitzende Richter gewesen wäre. Damit will ich nicht sagen, daß seine Aussprüche immer die richtigen gewesen wären, denn wer kann solches von sich selbst behaupten? aber sie waren immer wohl erwogen und alsbald fertig, da die beständige Gewohnheit zu denken, ihn sehr gewandt in seinem Urtheile gemacht hatte.

So kam ihm denn auf seinem Wege über den langen Hausgang kein anderer Gedanke, als daß er so eben einen widrigen alten Mann, den er seit seinen Knabenjahren gekannt und seit seinem Mannesalter durchschaut, gesehen habe, daß dieser alte Mann ein launisches, wenn auch nicht gerade ein ungerechtes Testament zu machen beabsichtige und ihn mit dessen Abfassung beauftragt habe, und daß er in einem großen, altmodischen düstern Zimmer, welches die Bibliothek hieß und zehn bis fünfzehn tausend dicke zum großen Theil nicht lesenswerthe Bücher enthielt, Dinte. Feder und Papier finden sollte. Das jämmerliche Schauspiel von Eitelkeit, Bosheit, Haß und Rachsucht, welche den

Alten bis an den Rand des Grabes begleiteten, beschäftigte sein Nachdenken auch nicht einen Augenblick; ebenso wenig beachtete er das merkwürdige Schnitzwerk der gothischen Fenster, noch die grinsenden Gesichter, die langgestreckten steinigen Gliedmaßen auf der andern Seite; er dachte nicht an die mühsame Forschung, an das Genie und die Einbildungskraft, den Fleiß, die Hoffnung und Erwartung, die Enttäuschung und den Kummer, von denen jedes dieser Bücher vor ihm ein lebendiges Denkzeichen abgab. Er hatte nur das Absolute, das Greifbare im Auge, ohne seinen Geist auch nur einen Augenblick zu näheren oder entfernteren Gegenständen abschweifen zu lassen.

Beim Eintritt in die Bibliothek traf er zwei Personen, welche im Alter, im Aeußern, wie im Charakter kaum verschiedener hätten seyn können, als sie wirklich waren. Die eine, Kapitän Donovan, bedarf keiner weitern Beschreibung; dem jungen Theodor Broughton hingegen, dem Enkel des alten Baronets, müssen wir einige Zeilen widmen. Er war ein gut aussehender Knabe von dreizehn bis vierzehn Jahren, wohlgewachsen und fein in seinem Aeußern, mit angenehmen Gesichtszügen, in denen sich aber ein schwacher ruheloser Charakter ausprägte. Der Junge saß an dem einen Ende des Zimmers und hatte zehn bis zwölf Bände altmodischer Romane um sich aufgethürmt, welche er emsig verschlang, wobei er aber oft mit seinem Gegenstande wechselte. An dem andern Ende saß Kapitän Donovan, die Füße über einen Stuhl gelehnt und ein großes mit Zeichnungen verziertes Buch in der Hand, worin er eifrig studirte, doch nicht

ohne von Zeit zu Zeit einen ernsten Blick auf seinen jungen Zimmergenossen zu heften. Die Thüre, durch welche Mr. Mullins eintrat, befand sich fast gerade hinter Kapitän Donovans Stuhle, und der Advokat war nicht wenig überrascht, als er den Kapitän mit einem großen Werke über Botanik beschäftigt sah.

„Nichts ist so launisch, wie der Müßiggang," dachte Mr. Mullins. „Hätte ich ihn hinter Mrs. Behn's Erzählungen oder an Mrs. Centlivre's Schauspielen getroffen, — das hätte mich nicht überrascht; aber Botanik — was hat er mit Botanik zu schaffen?"

„Aha, Mullins!" rief Kapitän Donovan sich umdrehend. „Seyd Ihr's wirklich? Ich habe das kleine Speisezimmer geräumt, um Euch mit Sir Walter insgeheim plaudern zu lassen. Hat er alle seine Angelegenheiten bereinigt?"

„Ja, alle," erwiederte Mr. Mullins, recht wohl begreifend, daß der gleichgültige Ton, welchen Kapitän Donovan annahm, nicht natürlich war. „Ich habe noch eine Schrift aufzusetzen und dann ist Alles in Ordnung."

„Nun mir ist's ziemlich einerlei," meinte der Kapitän in leisem Tone, um den Knaben seine Worte nicht hören zu lassen. „Ich wünsche mir gar keinen Reichthum und erwarte ihn noch weniger."

„Um so glücklicher für Euch," bemerkte Mr. Mullins trocken.

„Wie meint Ihr das?" fuhr Donovan mit nur zu merklicher Aufregung fort.

„O ich meine blos, es sey jedenfalls ein Glück, keine Erwartungen zu hegen, denn ich habe noch immer bemerkt, daß wer am wenigsten hoffte, der Erfüllung am nächsten war," entgegnete Mr. Mullins.

„Wirklich!" rief Kapitän Donovan, ihn mit freundlichem Lächeln ansehend. „Allerdings hat er eben, als ich heut' Abend das Zimmer verließ, davon gesprochen, daß ich eines Tages über großes Vermögen verfügen sollte; ich wollte aber nicht daran glauben."

Der Advokat fühlte eine Anwandlung großherziger Bosheit, wie ehrliche Männer sie immer empfinden, wenn sie ein spitzbübisches Spiel vor Augen haben, und das Gewebe des Intriguanten durchbrochen sehen; er erwiederte deßhalb mit ernstem Kopfschütteln:

„Ihr hättet ihm blindlings glauben dürfen, Kapitän: Sir Walter ist nicht der Mann, der nur so in den Tag hinein spricht. Aber bei meinem Leben, ich muß mich niedersetzen und die Schrift vollenden, denn der alte Herr sagt, er wolle aufbleiben, bis sie fertig sey, und ich werde wenigstens zwei Stunden dazu brauchen. — Ei sieh, Junker Theodor! wie geht's Euch?" fuhr er fort, als ob er den Knaben erst jetzt gewahr würde, indem er ihm freundlich die Hand bot. „Ach armer Junge!" fuhr er leise und mit einem Seufzer fort, der durchaus wohlgemeint war, was auch der Leser davon halten mag, als er Kapitän Donovan's Blicke auf den Knaben geheftet sah.

„Er ist mir abgeneigt, dieser Mullins," sagte Donovan

zu sich selbst. „Ich werde ihn abschaffen, wenn ich erst Herr hier geworden bin. Nun, Mullins, ich will Euch allein lassen,“ fuhr er laut fort. „Theodor, mein theurer Junge, auch Du thätest besser, mit mir zu gehen;“ worauf der Knabe, nachdem er dem Anwalt schüchtern die Hand geschüttelt, seinem Vetter aus dem Zimmer folgte.

Mehr als anderthalb Stunden war Mr. Mullins mit einer für ihn höchst ungewohnten Arbeit beschäftigt: er hatte nämlich den Inhalt des Pergaments mit eigener Hand auf einen großen Bogen Papier abzuschreiben, und da er als sehr gesuchter Anwalt für ähnliche Dienste eine Masse von Schreibern hielt, welche solche Dinge aus dem Groben zu arbeiten hatten, so fand er die Aufgabe trotzdem daß im Verlaufe manche Aenderungen vorkamen, doch höchst langweilig, was ihn nicht wenig ärgerlich stimmte. Er war jedoch ein zu guter Advokat, als daß seine Verstimmung der gewissenhaften Pünktlichkeit seines Verfahrens hätte Eintrag thun können — im Gegentheil, da Sir Walter ihm anbefohlen hatte, seine Ländereien recht sicher an einander zu knüpfen, so versäumte er nichts, was zu diesem Zwecke führen mochte. Endlich hielt er eine Weile nachdenklich inne.

„Ich schiebe Reginald's Namen nur ungerne ein,“ bemerkte er, „und gleichwohl darf ich ihn nicht auslassen. Es ist einmal des alten Mannes eigener Wille, und da der Junge sehr wenig Aussicht hat, jemals zu diesem schönen Besitze zu gelangen, so mag's drum seyn.“

So schrieb er denn die Worte nieder, wonach die Güter,

in Ermanglung einer rechtmäßigen Nachkommenschaft auf Seiten Theodor Broughton's und Thomas Donovan's auf seinen Neffen vererben sollten. Sobald dies geschehen war, überlas er das Testament noch einmal sorgfältig, und da er nichts darin entdeckte, was auch dem spitzfindigsten Advokaten einen Anhaltspunkt zu Einwürfen hätte geben können, so verfügte er sich mit dem Papier nach dem kleinen Speisezimmer, worin er Sir Walter zurückgelassen hatte.

Der Baronet schlummerte noch in derselben Stellung, und Kapitän Donovan, der ihn in den Schlaf geplaudert hatte, betrachtete ihn mit der Zeitung in der Hand, während sein Kopf von Morgen, Vierteln und Ruthen nebst allerhand Betrachtungen über drei- und fünfprozentige Staatspapiere angefüllt war. Mr. Mullins weckte den Baronet ohne weitere Umstände, und dieser, nach den ersten Minuten der Verwirrung, wie sie bei alten Leuten gar häufig auf kurzen Schlummer zu folgen pflegt, seine Geisteskräfte rasch wie immer zusammenraffend, schickte den Kapitän mit pfiffigem Lächeln und Kopfnicken abermals aus dem Zimmer, indem er ihm zwei bis drei von der niedern Dienerschaft hereinzusenden befahl, in deren Gegenwart er mit der Brille auf der Nase und hie und da eine Frage an den Advokaten richtend, das Testament durchlas, und dann mit zitternder Hand unterschrieb, wobei er die Anwesenden zu Zeugen dieser Handlung aufrief. Dies alles geschah in heiterem scherzendem Tone, und er schien herzlich froh, die Sache vollendet zu sehen; als die Handlung vorüber war, ließ er

dem Koch durch einen der Zeugen befehlen, daß er das Nachtessen auftragen möge.

„Ich bin so lange aufgeblieben," sagte er, „daß ich vor Bettgehen einen Bissen Speise und ein Glas Wein zu mir nehmen muß. Da hilft keine Einwendung, Mullins: mein alter Doktor Starvington meint zwar, ich dürfe nach fünf Uhr nichts mehr als Brod und eine Tasse Haferschleim genießen: ich bin aber jetzt ganz erschöpft und so will ich heute Abend —"

„O, Ihr sollt einen Bissen Salmen bekommen," lachte Mullins.

„Ja, und ein Glas jenes trefflichen Verzenay, den Ihr einst für ein Mittelding zwischen Nektar und Champagner erklärtet."

Mr. Mullins hatte nichts gegen den Verzenay einzuwenden und als Donovan, nachdem das Testament zuvor in einen reinen Bogen Papier versiegelt und von dem Baronet eigenhändig als 'letzter Wille und Testament' bezeichnet worden, hereingerufen wurde, setzte sich der würdige Kapitän mit strahlendem Gesicht und in der besten Laune von der Welt an das feine Abendessen, und reichte dann seinem Onkel den Arm, sobald sich der alte Herr langsam nach seinem Schlafzimmer verfügte.

Sir Walter hatte in Anbetracht seines Gesundheitszustandes und der Ansicht seiner Aerzte des Guten beinahe zu viel gethan: er hatte an verschiedenen Leckereien herumgenascht und aus dem einen Glase Verzenay waren's deren fünfe geworden. War es aber ihm gut ergangen, so hatte

sich Mr. Mullins noch besser befunden, denn während Kapitän Donovan's Abwesenheit war er bei Tische zurückgeblieben und hatte sich an all den guten Dingen nach Herzenslust gelabt. Der Kapitän kehrte in der muntersten Laune zurück; er war äußerst heiter und eröffnete gleich das erste Glas ihres Tete-à-Tete mit der Bemerkung:

„Im Ganzen ist er doch ein kapitaler alter Bursche."

„Es freut mich, daß Ihr so denkt," erwiederte Mr. Mullins.

„In der That, es ist mir Ernst" versicherte Donovan, auf welchen der Wein wenigstens in so fern seine Wirkung äußerte, daß er ihm den Mund öffnete und die Zunge löste; „er ist eine kapitale, alte Haut — er soll leben!"

„Und Gesundheit und langes Leben behalten!" rief Mullins nicht ohne Bosheit; doch Donovan als tapferer entschlossener Mann würgte sein Glas ohne Zögern hinunter.

Es schien in der That, als ob er Lust hätte, das Trinkgelage die ganze Nacht hindurch fortzusetzen und bis an die äußersten Grenzen der Nüchternheit auszudehnen; allein Mullins war sehr geregelt in seiner Diät, wenn auch nicht sonderlich enthaltsam: er trank jeden Tag seine bestimmte Portion Wein, aber nie einen Tropfen darüber. Er hatte heute noch nichts zu sich genommen, da er seinen Mittagstisch dem Dienste Sir Walters aufopfern mußte, und so trank er ein Glas nach dem andern, bis die Zahl voll war, nahm aber dann keinen Tropfen mehr trotz aller Ueberredungsversuche des Kapitäns, sondern erhob sich bald

darauf, nahm sich ein Licht vom Nebentische und begab sich zur Ruhe.

Wie lange Kapitän Donovan noch ferner den Freuden der Tafel oblag, blieb Mr. Mullins unbekannt. Er selbst war in seinen Gewohnheiten äußerst einfach, und als er auf seinem Zimmer angelangt war, zog er aus der einen Tasche eine Nachtmütze nebst Zahnbürste und Rasiermesser, während aus der andern ein reines Hemd zum Vorschein kam, das er über einen Stuhl ausbreitete; dann nahm er seine Perücke ab, setzte die Schlafmütze auf, säuberte sich die Zähne und legte sich zu Bett.

Der erste Schlaf ist immer ein angenehmes Ding, wenn man keine schweren Sorgen hat, die einem die Seele mit weltlichen Gedanken bedrücken, noch auch durch eine lebhafte Phantasie von störenden Träumen heimgesucht wird. Mr. Mullins war so glücklich, zwei Stunden lang der behaglichsten Ruhe zu genießen: keine Erscheinung irgend einer Art störte seinen Schlummer, bis er plötzlich durch einen Lärm geweckt wurde und sich im Bette aufrichtete, um zu horchen. Eine Glocke wurde in wüthender Hast angezogen, er hörte ein eiliges Hin- und Herrennen, dann ein Klopfen an einer benachbarten Thüre und lautes Sprechen. Das eilige Hin- und Wiederlaufen nahm immer mehr zu, und Mr. Mullins stand endlich auf, suchte seine verschiedene Kleidungsstücke zusammen, zog seine Hosen an (wie ein jungfräulicher Autor es nennen würde), fuhr in seinen Oberrock ohne zuvor die Weste anzulegen, band sich eine Serviette um den Hals, weil er seine Kravatte nicht finden

konnte und öffnete dann die Thüre, um hinauszuschauen. Am andern Ende des Ganges gewahrte er einen Mann mit einem Licht und Mr. Mullins rief alsbald:

„Lloyd, Lloyd, was gibt's denn?"

„Ach, Mr. Mullins, Sir Walter ist sehr krank," erwiederte der Mundschenk. „Sein Kammerdiener und der Kapitän sind bei ihm, und Grub, der Aushelfer, holt eben den Doktor Starvington. Gehen Sie nur hinein, und sehen Sie nach, Sir, wiewohl er schwerlich in der Verfassung ist, ein Testament zu machen."

„Das ist Gottlob schon fertig!" bemerkte Mullins und murmelte dann leise: „es kann aber auch nichts schaden, wenn ich seinem Tode anwohne."

Mit diesen Worten verfügte er sich nach des Baronets Zimmer und fand Sir Walter Broughton, wie man hätte glauben können, in festem tiefem Schlafe im Bette liegen. An seinem Schlummer war jedoch etwas, was sich nicht mit Worten beschreiben läßt, und was dem Anwalt nicht natürlich vorkam. Er schnarchte sehr laut und sein Athem ging hastig, so daß sich Mr. Mullins über seinen Zustand nicht täuschen konnte, besonders nachdem er erfuhr, daß Sir Walter an diesem Krankheitsanfalle aufgewacht sey, die Glocke zweimal heftig angezogen habe und nach dem Erscheinen seines Kammerdieners und Kapitän Donovan's in diesen schweren Schlummer versunken sey.

„Er wird nicht mehr erwachen," flüsterte Mr. Mullins dem Kapitän in's Ohr. „Wie gut, daß das Testament unterzeichnet ist."

„Sehr gut, in der That,“ versetzte Donovan noch leiser. „Ich hoffe, der Doktor wird nicht lange ausbleiben.“

„Sein Kommen wird nicht viel nützen,“ meinte Mullins.

„Es ist doch besser, wenn er da ist,“ erwiederte Donovan mit bedeutungsvollem Kopfnicken und fuhr dann so leise wie möglich fort: „das Testament ist doch hoffentlich in Ordnung, Mullins?“

„O ganz in Ordnung!“ gab dieser mit großer innerer Befriedigung zur Antwort.

Während er noch sprach, erhob der Baronet die Hand, welche auf dem Betttuche lag, — ließ sie dann zurücksinken, öffnete die Augen und schloß sie wieder.

„Er ist dahin,“ bemerkte Mullins: und so war es auch.

Das ganze Haus bekam nunmehr einen Anstrich der Trauer: Kapitän Donovan war sehr ernst und betrübt; die Dienerschaft sah höchst kläglich aus, nur der französische Koch hielt seine angeborne nationale Heiterkeit aufrecht und lachte an seinen Schmorpfannen, während er am andern Tage für Mr. Mullins, Kapitän Donovan und den jungen Sir Broughton das Mittagsmahl zubereitete.

Der Einzige vielleicht, der unter ihnen Allen etwas wie wahren Kummer empfand, war der Knabe, den wir früher in der Bibliothek beim Romanlesen antrafen. Sein Großvater war zwar fast immer grämlich und widerwärtig, höchst anspruchsvoll und zuweilen sogar streng gegen ihn gewesen, hatte sich aber auch mehrmal gütig gegen ihn bewiesen und war jedenfalls der Einzige, von dem er jemals Freundlichkeit erfahren hatte. Darum betrauerte ihn auch

der Knabe aufrichtig und ohne alle Affektation, und zeigte sich sein Kummer auch weniger äußerlich als der der Andern, so war er jedenfalls ehrlicher gemeint. Mr. Mullins freilich affektirte keine Spur von Trauer, sondern war nur ernst, denn ohne gerade sehr empfänglich zu seyn, liegt doch in dem Tode überhaupt und besonders in dem Hinscheiden eines langjährigen Bekannten ein gewisses Etwas, was auch auf ihn seine Wirkung äußerte. Er schüttelte jedoch diesen Eindruck bald von sich ab, wie denn auch der Bestgeartete von uns bei aller Gutmüthigkeit eine heimliche Befriedigung in dem Gedanken finden wird, wenn wir den argherzigen Ränkemacher in seinem eigenen Netze gefangen sehen, und so gewährte ihm die Erwägung großen Trost, daß er in Bälde das Testament in Kapitän Donovan's Gegenwart vorlesen dürfe.

Endlich nahte der Tag für diese Handlung. Eine große Zahl von Sir Walter Broughton's entfernteren Verwandten war versammelt, um die letzte Willensverfügung des Verstorbenen zu vernehmen; Kapitän Donovan empfing sie in der alten Bibliothek, wo das Testament verfaßt worden, mit der Miene des Hausherrn, während der junge Baronet, der entweder gar wenig zu erwarten oder sich nicht viel um das Ganze zu bekümmern, die Sache wohl auch gar nicht zu begreifen schien, stumm und schweigsam an einem Fenstertische saß und den Kopf auf die Hand lehnte. Sobald alle Erwarteten beisammen waren, brachte Mr. Mullins das Testament zum Vorschein, die Diener wurden

hereingerufen, denn so verlangte es die damalige Landessitte und das Siegel ward erbrochen.

Mr. Mullins verlas dessen Inhalt mit lauter klarer Stimme, konnte sich aber nicht enthalten, hie und da mit schadenfrohem Blinzeln über das Papier hinweg nach dem würdigen Kapitän zu sehen, der ihm gerade gegenüber saß; er erwartete nämlich ohne Zweifel einen Ausbruch seines Zorns, da er des Mannes Erwartungen und seine baldige Enttäuschung kannte.

Aber gleich sein erster Blick hatte dem Gegenstande dieser Aufmerksamkeit als Warnung gedient. Er versetzte den Kapitän im ersten Augenblicke in Angst und Verwirrung; dann aber nahm Donovan seine ganze Geisteskraft zusammen — und die war nicht unbedeutend — um seine Leidenschaften wenigstens in so weit zu beschwichtigen, daß sie vor allen Anwesenden verborgen blieben.

So wurde das Testament verlesen, wonach das ganze Besitzthum des Verstorbenen, Realien wie Personalien, genau in der früher beschriebenen Ordnung auf den Enkel überging; Mr. Mullins und Kapitän Donovan waren zu Testamentsvollstreckern ernannt und Letzterer zugleich als Vormund des jungen Erben aufgestellt. Mullins sah zu seiner großen Ueberraschung auch nicht eine Muskel in des Kapitäns Gesichte zucken, obwohl seine Wange bleicher als gewöhnlich war, und als die entfernteren Verwandten sich um den jungen Baronet versammelten, um ihm zu seiner großen Erbschaft zu gratuliren, war der Kapitän einer der Ersten, der ihm seinen Glückwunsch darbrachte.

Drittes Kapitel.

Neben einer wilden Haide am Rande der Straße wuchs ein Glockenblümchen, und ein junger Mensch von etwa neunzehn Jahren, der mit dem Zaume seines Rosses über dem Arm langsam daherschlenderte, hielt davor an, um es zu pflücken. Es gibt wohl nur wenige junge Leute von neunzehn Jahren, welche daran denken, Glockenblümchen — wenigstens die aus dem Pflanzenreiche — zu pflücken: sie haben jene Periode bereits hinter sich, die Glut der Leidenschaft ist bei ihnen heraufgedämmert, der Drang des Ehrgeizes, das Verlangen nach erlaubten und unerlaubten Dingen ist bei ihnen angebrochen. Ja wohl nach beiden, denn unter tausend Fällen ergeben sich bestimmt neunhundertneunundneunzig, wo ein neunzehnjähriger Jüngling, vor dessen Augen sich das große Panorama des Lebens eröffnet, neben den Keimen all' jener Triebe, welche den Rest seines Daseyns beleben und durchdringen, eine wirre, chaotische, unbestimmte Masse von Wünschen in sich trägt; er brennt vor Verlangen nach Besitz und Genuß, und wo ist heutzutage der Jüngling, der mit der ganzen großen Welt unversuchter Freuden vor sich nach einer Glockenblume greifen wollte?

Allein jener Jüngling befand sich in ebenso eigenthümlicher Lage wie Gemüthsverfassung. Seine Gedanken hatten durch Erziehung wie vermöge seines angebornen Charakters — ich glaube nämlich an angebornen Charakter — eine andere Richtung als bei den meisten Menschen genommen, und er stand noch auf jener Stufe des Fortschreitens,

wo das frische Herz die einfachste Blume auf den Feldern bewundern und sich an ihr erfreuen kann. Sein Pferd, das nicht ganz so ruhig hinter ihm herging, war mit Schaum und Schweiß bedeckt und schien vom harten Ritte ganz erschöpft zu seyn; der Jüngling dagegen war kühl und ruhig in seinem Wesen, als ob es für ihn weder Kampf noch Anstrengung gegeben hätte, denn er wandelte wie gesagt mit ruhigem gesetztem Schritte, die Blicke nachdenklich zu Boden geschlagen, bis sie auf jene Blume fielen, vor welcher er stille stand.

Plötzlich jedoch zog er die Hand zurück, welche das Blümchen pflücken wollte, indem er laut vor sich sagte:

„Nein, blühe nur fort. Warum sollte ich Dich zu vorzeitigem Verwelken verdammen? Es wird noch bald genug über Dich kommen.“ Und so setzte er sich am Rande nieder, wo die Blume wuchs, das Haupt im tiefem Nachsinnen auf die Hand stützend. Er fühlte keine Leidenschaft für diese Blüthe und es wäre ein Glück für ihn gewesen, wenn er auch beim Erwachen anderer Triebe ebenso gehandelt hätte.

Während er so dasaß, kam ein junger, fünf bis sechs Jahre älterer Mann, sauber gekleidet, mit einer Mappe unter dem Arm über die Haide gegen ihn hergeschlendert; bei jedem Schritte, den er machte, schweiften seine Augen neugierig über die Landschaft, und als er sich auf ungefähr sechzig Schritte genähert hatte, setzte er sich auf einem kleinen Erdaufwurfe nieder, und machte sich in aller Gelassenheit daran, den Jüngling und sein Roß zu skizziren.

Pferde wie Kühe merken es augenblicklich, wenn man ihr Porträt entwirft und wollen sich dies mit weniger Eitelkeit als der Mensch in der Regel nicht gefallen lassen. Wenn mein lieber Leser jemals versuchte, eine Kuh abzuzeichnen, so wird er wissen, daß das Thier, auch wenn es mit dem Rücken gegen ihn steht, doch augenblicklich entdeckt, was er vorhat und auf und davon will. So machte es auch das Pferd: kaum eine Minute, nachdem der Fremde seine Skizze angefangen, begann es trotz seiner Ermüdung unruhig zu scharren und da es dabei an dem Zaume zerrte, so mußte es natürlich die Aufmerksamkeit des Jünglings auf den Künstler lenken.

Man kann in Gefahren keck und verwegen und bei Kleinigkeiten dennoch schüchtern seyn. Der junge Mann, der dieses wilde feurige Roß auf schwierigem gefährlichem Pfade geritten und sich etwas darauf zu gut gethan hatte, daß er seinen Muth gebändigt und seine wilde Kraft gezähmt hatte, fühlte sich verlegen beim Anblick eines Unbekannten, der ihn skizzirte. Er wäre gerne hingegangen, um das Porträt zu sehen, und besaß doch nicht Muth genug, um dies auszuführen, mochte aber auch ebensowenig stillsitzen und sich abzeichnen lassen. Es mochte dabei wohl etwas Eitelkeit mit unterlaufen, denn er dachte gewiß nicht, daß man sein Rößlein ohne ihn abzeichne; als er sich aber endlich zum Ausbruche entschloß, erhob der Fremde seine Stimme und rief ihm zu:

„Wenn Ihr die Güte haben und noch einen Augenblick

warten wolltet, würdet Ihr mich sehr zu Dank verbinden. Ich brauche ein Pferd für meinen Vordergrund."

Das Thier war jedoch bereits aus seiner Haltung gekommen. und es war nothwendig, es wieder zurecht zu stellen. Dies führte zu einem kurzen Zwiegespräch zwischen den beiden Jünglingen, und nachdem die Skizze fertig und genugsam bewundert war, wanderten sie zusammen im freundlichsten Geplauder über die Wiese.

Dies darf den Leser vielleicht nicht allzusehr Wunder nehmen und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens hatte der junge Sir Theodor Broughton kaum einen Bekannten auf der Welt, und der junge Maler war frank und frei in seinem Wesen und dabei von den feinsten anspruchlosesten Manieren. Er war ohne Zweifel in guter Gesellschaft aufgewachsen und sein Lebenlang an solche gewöhnt: Alles, was er that, geschah mit Leichtigkeit und er schien keinen Begriff davon zu haben. wie man überhaupt linkisch seyn könne; dabei aber war seine Unterhaltung trotz alles Mangels an krankhafter Empfindlichkeit voll der sinnigsten Einfälle, zuweilen nur gar zu wild und flüchtig, aber mit einer Tiefe der Gedanken, die sich wie die ernsteren Töne einer Harfe über das Ganze ergoß und mit manchen Charakterzügen in Theodor Broughton's Gemüth sehr wohl harmonirte.

„Es muß ein großes Vergnügen seyn, so wie Ihr zeichnen zu können," meinte der Letztere im Weitergehen. „Darf ich fragen, ob Ihr ein Maler von Beruf seyd?"

„Das nicht gerade," erwiederte der Fremde. „Es ist

in der That ein großes Vergnügen, wenn man auch nur unvollkommen wie ich zu zeichnen versteht, und dieses Vergnügen hat tausenderlei Abstufungen, von denen jede ihre eigenthümlichen Früchte trägt. Oft wenn ich allein bin, überschlage ich die Skizzen, die ich vor Jahren fertigte, und bei der Betrachtung tritt nicht allein die Scene selbst mit ihrer ganzen duftigen Perspektive vor mein Gedächtniß — auch die Personen, die ich dabei gesehen, die Gesichter, die mir dabei zugelächelt, die Stimmen, die mein Herz froh gemacht, kehren wieder in meine Erinnerung zurück, als wäre die Zeit vernichtet, das 'Werde' des Schicksals zurückgenommen und als könnte das Grab seine Todten zurückgeben. Und dann wiederum, wenn ich so manchen heiteren Traum der Fantasie mit Pinsel oder Bleistift festzuhalten suche, kann ich mich niedersetzen und eine Scene des Glücks, wie ich mir's vorstelle, nach Herzenslust ausmalen, kann sie mit Menschen, wie ich sie gerne vor Augen habe, bevölkern und — was noch das Beste ist von Allem — ich darf überzeugt seyn, daß sie nicht verrathen noch betrügen, weder verläumden noch zerstören, daß sie im Gegentheil Gebilde der Wahrheit sind — der Wahrheit meiner Fantasie, die ich oft als die einzige Wahrheit, welche auf Erden zu finden, betrachten möchte."

Sein junger Gefährte besann sich eine Weile. Er besaß nur wenig Uebung im Ausdrucke seiner Gefühle und Gedanken, und wenn er auch die Fähigkeit hiefür besaß, so war er doch zu schüchtern, um deren Anwendung zu versuchen.

„Das scheint mir mehr ein Vergnügen, das aus der Ideenassociation als aus der Handlung selbst hervorgeht," bemerkte er endlich. „Ich kann mir nämlich nicht anders denken, als daß es kostbar seyn muß, wenn man sich nur so niedersetzen darf und alles Schöne, was einem begegnet, aufzeichnen kann."

„O ich verstehe," versetzte der Fremde; „Ihr meint, die Schönheit, die uns entzückt, zu analysiren, sie in ihre Elemente zu zerlegen und die einfachen Mittel zu bewundern, mit denen der Allmächtige aus wenigen Farben und Linien, aus einigen Abstufungen und Gegensätzen von Licht und Schatten so wunderbar liebliche und oft so großartige Effekte hervorgebracht hat; und dann — wie unendlich gütig war es von ihm, daß er des Menschen Seele mit der weiten Schöpfung in solche Harmonie gesetzt hat, daß jeder Anblick uns verschiedenartig berührt, wie wenn das große Ganze ein mächtiges Instrument wäre zum Lobe des Höchsten auf dieser Erde."

Theodor Broughton drehte sich um und betrachtete ihn nicht ohne Ueberraschung. Noch nie hatte er solche Worte vernommen; aber sie enthielten für ihn eine wichtige Lehre, die nämlich, daß sich aus den einfachsten Dingen ohne anscheinende Tiefe die höchsten Gedanken und Gefühle ableiten lassen. Er bekam hier zum ersten Mal eine Ahnung davon, daß der ernste Denker aus Allem und Jedem etwas Geistvolles hervorzulocken, daß er sogar aus dem Felsen noch Schätze zu gewinnen vermag. Wie gut wäre es für

ihn gewesen, wenn er diese Lehre besser aufgefaßt hätte! aber auch so blieb sie nicht ohne Wirkung.

Der Fremde bemerkte wohl sein plötzliches Umschauen und Verstummen und versetzte lachend:

„Ihr haltet mich für einen Enthusiasten — dem ist aber nicht so. Ich suche blos aus allen Dingen den höchsten Grad von Genuß abzuleiten und weiß, daß wir, wenn wir blos an der Oberfläche haften, die köstlichsten Gaben des Himmels verlieren. Das Gold liegt tief im Schacht; der Diamant verschleiert den Born seines Lichts, bis er geschnitten wird, und wenn die Seele des Menschen den Reichthum und die Pracht des Weltalls begreifen will, muß sie tief und anhaltend nach dessen Schätzen graben. Diese Lehre wurde mir durch ein Insekt. — Ich stand eines Tags bewundernd vor einer Masse wilder Blumen, als ich bemerkte, wie eine Biene von Blüthe zu Blüthe flog, wie sie bei jeder einen Augenblick verweilte, wie sie tief in die Glocke oder den Kelch eintauchte und dann mit ihrer Beute davon eilte. Da sagte ich zu mir selbst: alle Blüthen haben ihren Honig; wer ihn aber finden will, muß ihn erst suchen.“

„Gedenkt Ihr lange in diesem Theile des Landes zu bleiben,“ fragte der junge Baronet, indem er dem Gespräche plötzlich eine andere Wendung gab.

„Nein, nicht lange,“ gab sein Begleiter zur Antwort. „Ich war von jeher ein passionirter Wanderer, der von Ort zu Ort eilt, aber sogleich wieder aufbricht, sobald er einen Punkt nur im mindesten satt hat. Ich werde vielleicht von jetzt an mit mehr Stetigkeit an einem Berufe, an einer

Stellung festhalten müssen, denn meine Wanderungen waren seither nicht ganz freiwillig, und wenn ich zur Stadt zurückkehre, was wohl in einigen Tagen geschehen wird, so werde ich vermuthlich mehrere Monate daselbst verweilen."

„Ich möchte London sehr gerne sehen," sagte der junge Mann nachdenklich. „Wohnt Ihr gewöhnlich daselbst?"

„Für die nächste Zeit — ja," gab der Andere zur Antwort, indem ein leichter Schatten über seine Züge flog, der vielleicht von dem Gedanken herrührte, daß man eine Einladung von ihm erwarte. „Habt Ihr denn London noch nie gesehen?" fuhr er gutmüthig fort. „Ei, das solltet Ihr jedenfalls in Augenschein nehmen. Wie eigen, daß es diesseits des Oceans noch einen Menschen geben soll, der die Hauptstadt der Welt noch nicht gesehen hat! Gehörtet Ihr zu meinen guten Freunden, den Mohawks, da ließe sich's noch begreifen; an einem jungen Mann Eurer Art aber kann ich es wahrlich nicht recht verstehen."

„Das ist leicht zu erklären," erwiederte der junge Mann fast traurig. — „Mein Vormund will es nicht haben. Er sagt, es sey noch später Zeit genug, denn London sey ein lasterhafter verdorbener Ort."

„Wer ist Euer Vormund?" forschte plötzlich sein Begleiter, indem er gleich darauf, um das Unpassende dieser Neugierde zu mildern, beifügte: „er muß ein höchst sonderbarer Mann seyn."

„Wie so?" fragte Sir Theodor.

„Da Ihr mich fragt, so will ich Euch sagen, warum ich so denke," bemerkte der Andere lächelnd nach augenblick-

licher Pause. „Euer Vormund setzt Euch hier auf einen verteufelt feurigen Braunen, auf dem ihr nebst dem Rosse sehr leicht den Hals brechen könnt, während es doch wahrscheinlich gar nicht nöthig war, daß Ihr jemals ein solches Thier besieget, oder mit Lebensgefahr zu zähmen versuchtet. wenn Ihr nicht etwa — was ich kaum glaube — bestimmt seyd, ein Stallmeister oder Rossebändiger zu werden; und doch will er Euch nicht nach London lassen, wo die Gefahren für Euren Charakter vergleichungsweise nur gering sind, wenn er Euch eine gute Erziehung gegeben hat, wäh end jene Gefahren noch überdies gar manche Lehren enthalten, die Ihr in Eurem Leben doch einmal empfangen müßt. Dies veranlaßte mich zu der Behauptung, er müsse ein sonderbarer Mann seyn, und darum fragte ich nach seinem Namen."

„Sein Name," gab der junge Mann zur Antwort, „ist Donovan — Kapitän Donovan."

Bei diesem Namen kam ein ernster, beinahe finsterer Anstrich über das Gesicht seines Gefährten, und er schwieg eine Zeitlang, bis er endlich erwiederte:

„Dann seyd Ihr Sir Theodor Broughton?"

„Derselbe," entgegnete der junge Mann. „Kennt Ihr Kapitän Donovan?"

„Ich hab' ihn schon gesehen," versetzte der Fremde. „Ich hab' ihn gesehen und kann wohl sagen, daß ich mit ihm bekannt bin. Ich meine, er sey jetzt eben von England abwesend — oder nicht?"

„O ja," gab Sir Theodor zur Antwort; „er bringt jedes Jahr einige Monate im Ausland zu. Jetzt aber, da

Ihr meinen Namen kennt, ist es vielleicht nicht unpassend, wenn ich um den Eurigen bitte."

„Unpassend gewiß nicht," erwiederte der Fremde gutmüthig lächelnd; „gleichwohl muß ich aus besonderen Gründen noch eine Zeitlang zu warten, bis ich Euch meinen Namen nennen kann. Wollt Ihr heute in den kleinen Dorfgasthof, 'Henne und Küchlein' genannt, kommen und mit mir zu Mittag speisen, dann will ich Euch mehr davon sagen. Ich brauche wohl nicht beizufügen," setzte er mit etwas stolzer Miene bei, „daß ich durch Geburt, Erziehung und Gewohnheit ein Gentleman bin, und ich glaube kaum, daß Ihr nach dem, was Ihr von mir gesehen, annehmen werdet, als ob ich zu jenen Stadtleuten gehöre, vor deren verderblichem Umgange Euer Vormund sich so sehr fürchtet."

„O ich komme von Herzen gerne," erwiederte der junge Mann in heiterem Tone; „mein Vormund ist fort, so daß ich ganz mein eigener Herr bin. Um welche Stunde?"

„Um vier Uhr will ich Euch erwarten," entgegnete der Andere. „Adieu für jetzt;" und während Sir Theodor den Fuß in den Steigbügel setzte, schlug der Fremde einen Pfad zur Rechten ein, hörte aber gleich darauf von Neuem die Stimme des jungen Baronets, welcher ihm nachrief:

„Unter welchem Namen soll ich nach Euch fragen?"

„O! fragt nur nach dem Kapitän; man nennt mich dort den Kapitän und kennt mich unter keinem andern Namen," lautete die Antwort, worauf die Beiden höchlich zufrieden von einander schieden.

Viertes Kapitel.

Während Theodor seinen Weg nach der Halle verfolgte, kehrte der Gentleman, mit dem er so zufällig Bekanntschaft gemacht hatte, in leichtem elastischem Schritt nach dem Dörfchen zurück, das, wie ich bemerken muß, ein ziemlich altmodischer Ort war, wie man ihn noch vor sechzig Jahren in England treffen konnte. Leider haben diese Dörfer des einst so lustigen Englands eine traurige Veränderung erlitten. Es sind noch Bilder genug davon übrig, welche uns zeigen, wie sie waren, und ich will mich mit der Beschreibung des einen nicht aufhalten, denn der Gegensatz von dem, was er war und nunmehr ist, möchte etwas gar zu melancholisch ausfallen.

An der Kirche vorüber, welche mit ihrem Kirchhof und dessen Ulmen, mit dem Eisengitter und den Grabsteinen, mit den Monumenten altadeliger, längst ausgestorbener Familien die eine Seite eines unregelmäßigen, mehrere Morgen großen Rasens bildete, wandelte der junge Fremdling mit dem Skizzenbuch unter dem Arm durch verschiedene fröhliche Kindergruppen, welche zwar nicht in ihrem Sonntagsanzug, aber doch reinlich und anständig gekleidet waren, und jenes gesunde Roth auf den Wangen, überhaupt jene muntre Frische zur Schau trugen, welche uns bei ihrer jetzigen Seltenheit zu dem Glauben verleitet, als ob die Schilderungen aus damaligen Zeiten — sey es nun mit dem Pinsel oder der Feder — an's Romanhafte streifen. Heiter und fröhlich zog der junge Gentleman weiter, tätschelte

hier einen jungen Knirps auf den Kopf, kneipte dort einen zweiten in die Wange oder sprach ein freundliches Wörtchen zu einem dritten; auch wurde er fast von Allen mit Knixen und Bücklingen, manchmal mit Erröthen, manchmal mit Lächeln, zuweilen wohl auch mit scheuem Blicke begrüßt, als ob sie ihn Alle kennten und liebten, weil sie fühlten, daß er mehr auf dem Fuße des Freundes als des Fremdlings mit ihnen stehe — und doch war er, so lange er lebte, nicht über vier bis fünf Tage in dem Orte gewesen.

Am entfernteren Ende des Rasens, wo dieser, allmälig sich verengend, zur guten breiten Landstraße wurde, auf jeder Seite mit einer Baumreihe nebst Fußpfade eingefaßt, stand die kleine Herberge zur 'Henne und Küchlein' mit einem nicht übel gemalten Schild, der die zartbefiederte Mutter mit ihrer jungen Brut darstellte. Sey es nun, daß der Boden rings um das Haus höher geworden — es gilt nämlich als Lehrsatz in der Naturphilosophie wie in der Moral, daß der Schmutz ganz entgegen den gewöhnlichen Ansichten ein Streben hat, in die Höhe zu steigen — oder daß der ursprüngliche Gründer des Hauses ein Mann von niedriger Gesinnung war, so viel ist gewiß, daß man von dem Fußpfade aus zwei Stufen tief in den Gasthof hinabsteigen mußte. Gleichwohl hatte dieses eingesunkene Stockwerk durchaus nichts Dumpfes oder Ungesundes an sich. Die Fenster waren zwar nicht groß und die Scheiben sogar sehr klein, denn dazumal gab es in England nur wenig große Fenster, und die Scheiben waren durchschnittlich sehr schmal; aber dennoch leuchtete die Sonne fröhlich in das

Zimmer; der Flur war so sauber wie ein neu gemangtes Tischtuch, und der Hausgang mit goldgelbem Sande bestreut. Auch die Wirthin (denn Gastwirth war keiner vorhanden) war nach damaligem Ausdrucke 'so blank und nett, wie eine frischgeschälte Rübe'; ihre Schürze und Haube wetteiferten mit einander an Weiße und ihr Gesicht leuchtete wie ein wohlerhaltener Rosenapfel.

An sie wollte sich der junge Fremdling eben wenden; allein die gute Wirthin, welche den vollen Scharfblick ihres Berufes besaß und wenigstens eine der Lieblingsneigungen ihres Gastes — daß er sich nämlich auf seine Zeichnungen etwas zu gute that — entdeckt hatte, ließ ihn gar nicht dazu gelangen, das beabsichtigte Gastmahl zu bestellen, sondern kam ihm mit den Worten zuvor:

„Aha, Kapitän, Ihr seyd wieder mit Eurem Skizzenbuch draußen gewesen. Gewiß habt Ihr wieder einige hübsche Ansichten von unserem armseligen Oertchen mitgebracht. Bitte, bitte, laßt mich's doch ansehen."

„Sogleich, sogleich, meine gute Frau," erwiederte der Fremde. „Nur laßt mich zuvor eine Minute mit Euch reden; die Zeichnungen sollt Ihr dann später sehen. Ich habe nämlich etwas für Euch zu thun, und es bleibt Euch nicht viel Zeit dazu übrig. Ich erwarte heute einen Gentleman zum Mittagessen, und Ihr müßt bis vier Uhr ein kleines Diner für uns zurichten, so gut Ihr's noch zu Stande zu bringen vermögt."

„Ei freilich, freilich, liebster Kapitän," schmunzelte die Wirthin. „Ich stehe ganz zu Euren Diensten. Auch

wußte ich recht wohl, daß Ihr ihn zu Tische bitten würdet. Er ist erst vor einer halben Stunde fortgegangen, und ist ein merkwürdig komischer Gentleman."

„Aber ums Himmelswillen, wen meint Ihr denn, Mrs. Gillespie?" fragte ihr Gast. „Ihr werdet doch Sir Theodor Broughton nicht einen komischen Gentleman nennen wollen?"

„Ha, ha, ha!" kicherte die Wirthin, daß sie sich die Seiten halten mußte. „Nein, das ist gut, Kapitän! Sir Theodor Broughton! Ei Gott bewahre! Ich meine den schlanken hägern Herrn mit einer Nase, wie ein Krähenschnabel, zwei kleinen Augen und einem Knebelbart. Er hat sich heute Morgen angelegentlich nach Euch erkundigt, wollte wissen, wo Ihr hingegangen seyd, und sagte endlich, er wolle einen kleinen Ausgang machen und Nachmittags wieder vorsprechen."

„Das trifft sich unglücklich," murmelte der junge Gentleman mit keineswegs zufriedener Miene. „Er ist gerade der Letzte, mit dem ich diesen Jüngling zusammenbringen möchte, denn er wird ihn am wenigsten begreifen. — Wie war er angekleidet, Mrs. Gillespie?"

„O! höchst possierlich," erwiederte die Wirthin. „Er trug einen langen blau ausgeschlagenen Frack mit silbernen Borten und ditto Knopflöchern, eine gestickte Weste, die ihm nur halb über den Magen reichte, und darunter ein Paar Lederhosen und Kappenstiefel, welche um eben so viel zu lang schienen, als die Weste zu kurz war. Was mir aber am sonderbarsten vorkam, war, daß er zwei große Löcher in

den Ohren trug und das Haar in einen armsdicken Zopf zusammengebunden hatte."

„Nun, es hätte noch schlimmer ausfallen können," meinte der junge Gentleman trocken; „ich hätte mir's fast noch schlimmer gedacht."

„Schlimmer! Gott sey mir gnädig, Kapitän!" rief die Dame, als ob die Versicherung ihren Glauben weit übersteige. „Wie! noch schlimmer als solch' possierliche Kleidung?"

„Als ich ihn zum ersten Male sah, hatte er gar keine Kleider an sich," erwiederte ihr Gast.

„Ei pfui, liebster Sir! so schämt Euch doch!" kreischte die gute F au. „Ihr wollt doch nicht sagen, daß er ganz nackt war, Sir?"

„Allerdings," versetzte der junge Gentleman, „wenn Ihr nicht etwa das eine Kleidung nennen wollt, daß er einen Federbüschel auf dem Kopfe und zwei Menschenknochen in jenen Ohrenlöchern trug."

„Ei du allmächtige Güte!" jammerte die Dame mit emporgehaltenen Händen. „Der Mann muß ja rein toll seyn — ich dachte mir auch so etwas, ich kann es Euch versichern."

„Nein, nein," rief der junge Gentleman, der sich zwar an dem Erstaunen seiner Wirthin höchlich ergötzte, aber doch die Reputation seines F eundes nicht zu schmälern wünschte, „er ist und war nie toll, Mrs. Gillespie, lebte aber lange Zeit unter den Wilden."

„Ah, das mag seyn," tröstete sich die gute Frau;

„und wahrlich einen garstigen Wilden würde er abgeben; aber ich hoffe, Kapitän, Ihr werdet ihn doch hier mit seinen wilden Streichen nicht aufnehmen. Ich müßte ja fürchten, daß er die kleinen Kinder auffspeise."

„Gott behüte, gute Frau," war die Antwort; „er ist so gutherzig wie nur Einer. Ihr müßt ihn im Gegentheil, falls er vor Sir Theodor ankommt, bis zur Beendigung meines Mittagsmahles hier unten behalten und Euch so gut Ihr könnt mit ihm belustigen. Sagt ihm nur, ich habe einen Gentleman zu Gaste, reicht ihm eine tüchtige Portion Punsch und gutes Essen, und er erzählt Euch alle möglichen sonderbaren Dinge, die er in fremden Landen gesehen. Ihr müßt wissen, jener Gentleman rettete mir einst das Leben."

Mit diesem Winke und bezeichnendem Kopfnicken wendete er sich nach seinem eigenen Zimmer, indem er mit bedauerndem Lächeln vor sich hinmurmelte:

„Und er hat mich seitdem durch seine Sonderbarkeiten gar oft dafür bezahlen lassen. Meiner Treu! ich muß die heißhungrige Krähe nach Kanada oder den Sandwichinseln, oder sonstwohin zurückschicken."

„Die 'heißhungrige Krähe!'" rief Mrs. Gillespie, welche ihm unbemerkt gefolgt war, und die letzten Worte gehört hatte; „Gott sey mir gnädig, Sir — nennt Ihr ihn eine 'heißhungrige Krähe'?"

„Nein, nein, nein," rief der junge Gentleman lachend. „Das war sein Name unter den Cherokesen; sie tituliren nämlich sich selbst und ihre Freunde mit den Namen von

Vögeln, von wilden Bestien oder sonstigen Naturgegenständen. Sein eigentlicher Name ist Major Brandrum, ein höchst galanter, ehrbarer, trefflicher Mann, wovon Ihr Euch bei längerem Gespräche selbst überzeugen werdet."

„Nun ja, Sir, ich will Alles thun, was Ihr verlangt," versicherte Mrs. Gillespie, „denn Ihr habt Euch immer sehr freundlich in meinem Hause betragen; aber Ihr seyd doch gewiß, daß er kein Fleischfresser ist?"

Ihr junger Gast beruhigte sie über diese menschengefährlichen Gelüste, die sie, wie er wohl verstand, seinem Freunde unter dem Ausdrucke „Fleischfresser" zuzuschreiben geneigt war, und so verstrichen zu seiner großen Beruhigung zwei Stunden und es schlug endlich vier Uhr, ohne daß sich Major Brandrum gezeigt hätte.

Sir Theodor Broughton stellte sich pünktlich ein und betrat das kleine Wohnzimmer des Reisenden mit jenem deprimirten Ausdrucke in seinem Gesichte, der in einem Antlitze, worin die Zeit noch keine Runzeln eingegraben hat und wo die einzigen Furchen von augenblicklicher Sorge herrühren, so peinlich zu betrachten ist. Er hatte seit ihrer Trennung über die Worte des Fremden nachgedacht; sie hatten ihm neue Ideenreihen eröffnet — neue Fragen für Herz und Geist, und er sehnte sich, wie der Andere ihm angedeutet hatte, das weite Weltall zu erforschen und Antworten zu erhalten, welche noch wichtigere Fragen anbahnen sollten. Er war darauf gefaßt, denselben Gang der Unterhaltung wieder aufzunehmen; allein die Stimmung seines Gefährten hatte sich aus irgend welchem Grunde geändert:

er mochte nicht länger bei ernsten Gegenständen verweilen, sondern sprach frei und munter, wiewohl nie frivol und unbelehrend über das, was die Menschen die Welt zu nennen pflegen.

Mrs. Gillespie und ihre Köchin hatten ihr Bestes gethan, um einem der Lieblingsgäste des Hauses das zierlichste Diner, das nur irgend aufzutreiben war, zu serviren, und ihre Bemühungen waren in der That höchst erfolgreich gewesen. Auch der Wein war gut, und mag einer auch noch so geistig konstituirt seyn — seine Laune wird steigen, sein Herz wird sich unter dem Einflusse der guten Dinge dieser Welt erleichtert fühlen, so lange die Materie an den Geist geknüpft und das Band durch Gesundheit zusammengekittet ist. Sir Theodor Broughton legte bald seine ernste nachdenkliche Miene ab, plauderte und lachte heiter mit seinem Gesellschafter, und horchte eifrig auf manche Erzählung und Anekdote aus dem Londoner Leben, womit der Andere seine Unterhaltung bereicherte. Wir dürfen nicht verschweigen, daß der Kapitän ihn bewachte und die Wirkung seiner Worte, den Wechsel in den Mienen des jungen Mannes beobachtete, welcher bei der Schilderung von so mancherlei Zeitvertreib und Lustbarkeiten einen regen lebhaften Geist verrieth, so daß der Aeltere endlich selbst zu sich sagen mußte:

„Vielleicht daß der Vormund im Ganzen doch Recht hat. Ohne einen zuverlässigen Begleiter könnte Alles, was an diesem Jünglinge gut und edel ist, unter den Lockungen der Hauptstadt verloren gehen."

Mittlerweile war die Frage nach seinem Namen ganz

in Vergessenheit gerathen. Ueber dem Reize seiner Gesellschaft war dieser Sir Theodor ganz gleichgültig geworden, und mit einem Leichtsinne, der bei ihm nur allzuhäufig und verderblich war, modelte er seine Gedanken nach denen des augenblicklichen Gefährten, ohne sich seiner frühern Gedanken und Gefühle zu erinnern. Ein solches Chamäleonsgemüth, das seine Färbung von der nächsten Umgebung annimmt, ist, unähnlich der Haut jenes Thieres, ganz dazu geeignet, dem Betreffenden weit eher Gefahr als Schutz zu bringen. Freilich läßt sich zu seiner Entschuldigung anführen, daß dies für den jungen Mann der erste Gesellschafter war, der solchen Namen wirklich verdiente. Sein Vormund — oft abwesend — war in seiner Gegenwart immer ernst und streng, gestattete ihm zwar allerlei gefährliche Gelüste und abmattende Körperübungen, scheuchte aber jedes Vertrauen von seiner Seite zurück und behandelte ihn immer noch als bloßen Knaben. Von seinem Hofmeister werden wir später noch mehr zu sehen bekommen, und es wird uns dann klar werden, daß er für ihn weder zum Freunde noch zum Gefährten taugte. Sonst kam er blos mit Geschäftsleuten und Lehrmeistern, mit dem Ortsgeistlichen — einem Pfarrer nach altem Schnitt, der weit häufiger auf Jagdrennen als am Betpulte zu treffen war — und der Dienerschaft in Berührung. Welche Erleichterung, welchen Genuß konnte es ihm gewähren, wenn die gefesselten Gedanken lange Zeit in der engen Zelle des eigenen Busens verschlossen waren, und jeder, der ihm nahe kam, nur ein Gefangenwärter schien, der die Entfliehenden zurück-

zubringen trachtete, wogegen er jetzt einen verwandten Geist getroffen hatte, der sie nach Belieben umherschweifen ließ, der sie sogar noch — und wäre es auch nur auf eine Stunde — zum Ausbrechen ermunterte! Kein Wunder, daß der junge Mann dieser Lockung nachgab.

Mitten in der angenehmsten Unterhaltung, wie sie Sir Theodor Broughton noch niemals zu Theil geworden, wurde er plötzlich von fremdartigen Lauten unterbrochen, welche mit seinen und seines Freundes Worten nichts gemein hatten. Zuerst kam ein lauter Kriegsruf, daß der Boden unter ihren Füßen erzitterte, dann ein Geheul, das wohl wie Musik klingen sollte, während die Worte des Gesanges dem jungen Manne gänzlich unverständlich waren, trotzdem daß einzelne artikulirte Laute durch die dünnen Zwischenwände heraufdrangen. Sein Gefährte schien anfänglich etwas verdrießlich, lächelte aber bald wieder, und dem Grundsatze folgend, daß man den Ochsen bei den Hörnern packen müsse, bemerkte er endlich:

„Das ist ein Freund und Kriegskamerad von mir, Sir Theodor — ein höchst excentrischer, aber sonst trotz mancher wirklicher wie scheinbarer Fehler ein äußerst ehrenwerther Charakter. Er rettete mir einst in Kanada das Leben, und wie dies bei warmherzigen Menschen öfters begegnet, scheint er jetzt zu glauben, jene That habe ihm die Pflicht auferlegt, die Gelegenheit mir zu dienen noch öfter aufzusuchen."

„Aber warum speist er nicht mit uns?" fragte der junge Baronet; „es hätte mir großes Vergnügen gemacht, eine solche Person zu treffen."

„Er war erst heute Morgen da, um nach mir zu fragen," erwiederte der Andere; „überdies hättet Ihr ihn bei einem kurzen Zusammenseyn wohl kaum verstanden und wäret vielleicht nicht wenig überrascht und keineswegs erfreut gewesen über die Gesellschaft wie über die Unterhaltung eines Mannes, welcher längerer Bekanntschaft bedarf, um wahrhaft geachtet zu werden. Doch horch! ich glaube, er kommt die Treppe herauf."

Indem er noch sprach, hörte man einen schweren Fußtritt herauftrappen, der wohl einem Manne, wie Mrs. Gillespie ihn beschrieben, angehören mochte; als aber die Thüre aufging, kam eine ganz andere Person als Sir Theodors Freund erwartet hatte — kurz Niemand anders als Kapitän Donovan kam zum Vorschein.

Seit der Zeit, da ich diesen Gentleman dem Leser zum ersten Male vorgeführt, war eine beträchtliche Aenderung mit ihm vorgegangen. Die Kränkung, die er in Folge von Sir Walter Broughton's Testament erfahren, war zwar ohne allen äußern Ausdruck geblieben, hatte aber dafür innerlich um so wirksamer gearbeitet; er war in Allem, was seinen jungen Mündel betraf, finster und mürrisch in seinem Benehmen geworden. In größerer Gesellschaft konnte er so frisch und sprudelnd seyn wie immer; aber schon der bloße Anblick Sir Theodor Broughton's schien einen finstern Geist in ihm heraufzubeschwören, dem er vielleicht etwas zu viel nachgab, wenn man bedachte, daß er sich einen Einfluß auf den jungen Mann zu sichern wünschte. Auch seine Kleidung war reicher und kostbarer wie früher,

und — war es nun dieser Beisatz in seinem Kostüm oder kam es von sonstigen zufälligen Ursachen, wie sie gelegentlich unabhängig von den Verheerungen der Zeit Veränderungen in der menschlichen Gestalt bewirken — er sah jedenfalls bedeutend jünger aus als zur Zeit vor Sir Walter's Tode. Diesmal zeigte seine Stirne, welche fast immer umzogen war, so bald er sich in diesem Theile des Landes befand, weit finsterere Wetterwolken denn sonst, und seine Augen fixirten den jungen Baronet, der sich vor ihrem Blicke zu beugen schien.

„Ei, Theodor," begann er, „das ist ein rechtes Vagabundenleben. Ich wußte nicht, Sir, daß Ihr während meiner Abwesenheit außer dem Hause zu speisen pflegtet. Wer ist denn Euer Wirth? Ah, Kapitän Lisle!" fuhr er fort, nachdem er Sir Theodor's Gefährten einen Augenblick betrachtet hatte. „Euer ganz ergebenster Diener, Sir; ich hatte Euch anfänglich nicht erkannt. Ich fühle mich besonders verpflichtet für Eure freundliche Aufmerksamkeit gegen Sir Theodor Broughton; Ihr werdet mir jedoch die Bemerkung erlauben, daß ich es bei ihm für klüger halte, wenn er sich während meiner Abwesenheit auf die Bekanntschaften meiner Wahl beschränkt und Eures Theils —"

„Haltet einen Augenblick, Kapitän Donovan," fiel Reginald Lisle ruhig, aber mit sehr bezeichnendem Tone ein; „Sir Theodor Broughton's Benehmen mögt Ihr nach Belieben tadeln, denn dazu seyd Ihr wohl berechtigt; das meinige aber rathe ich Euch unangefochten zu lassen, oder zuvor zweimal zu überlegen, was Ihr sagen wollt, denn

Ihr scheint mir jetzt eben etwas erhitzt, und wenn ich es auch meiner Seits durchaus nicht bin, so werde ich doch keineswegs eine unfreundliche Bemerkung ruhig hinnehmen.“

Kapitän Donovan biß sich auf die Lippen und schwieg einen Augenblick, bis er endlich in kaltem etwas sarkastischem Tone erwiederte:

„Glaubt ja nicht, Sir, daß ich im Begriffe war, irgend etwas zu sagen, was Eure wohlbekannte Kampflust hätte erregen können. Ihr habt ohnehin in neuerer Zeit weit mehr Kämpfe jeder Art geliefert, als ich jemals bestanden habe oder bestehen werde. Diesem jungen Gentleman zulieb habe ich meinen Degen in eine Pflugschaar verwandelt und bin nicht sonderlich geneigt, ihn wieder in andere Form umzubiegen. Die Bemerkung, die ich zu machen im Begriffe war, geht einfach dahin, daß Ihr mich Eurer Seits höchlich verbinden werdet, wenn Ihr jeden Versuch unterlasset, meine Absichten in Betreff der Erziehung dieses jungen Edelmannes zu durchkreuzen, denn wenn Ihr auch durch irgend einen außerordentlichen Zufall in Sir Walter Broughton's Testament erwähnt wurdet, so seyd Ihr doch jedenfalls nicht zu seinem Vormünder bestellt.“

„Das weiß ich recht wohl, Sir,“ gab Reginald Lisle zur Antwort, „und werde auch gewiß nicht versuchen, mich in seine Erziehung zu mischen. Doch laßt uns nicht länger streiten, Kapitän Donovan,“ fuhr er gut gelaunt fort. „Darf ich Euch nicht einladen, an unserem kleinen Mahle Theil zu nehmen, da Ihr, Eurem Aussehen nach zu schließen, einen scharfen Ritt gemacht habt.“

Kapitän Donovan schien eine Weile zu zögern, und setzte sich dann mit versöhnter Miene und mit den Worten nieder:

„Allerdings komme ich weither geritten, denn sobald ich vernahm, daß Doktor Gamble für gut gefunden hatte, davon zu gehen und Euch allein zu lassen, brach ich alsbald auf, um zu sehen, was dieses Benehmen veranlaßt habe.“

Seine Worte waren an Theodor gerichtet, wiewohl die Einladung von Kapitän Lisle ausgegangen war. Letzterer zog jedoch die Glocke und bestellte ein Couvert für Kapitän Donovan. Dieser ließ sich zwar das reichliche Mahl behagen und trank auch mehr als ein Glas Wein; aber sein Wesen blieb dennoch steif und kalt und er schien mißvergnügt und übellaunig. Auch eine gewisse nachdenkliche Zerstreutheit war an ihm zu bemerken, und er heftete von Zeit zu Zeit seine Augen auf Reginald Lisle, wie wenn dieser in gewissem Grade eines der Elemente seiner Berechnungen ausmachte.

„Ihr laßt Euch sehr selten in London sehen, Kapitän Donovan,“ bemerkte Letzterer endlich. „Ich selbst kann zwar kaum wissen, ob Ihr oft dort seyd oder nicht, da ich gar häufig abwesend bin. Ich wundere mich nur, daß Ihr Sir Theodor nicht nach London bringt, um ihn die Hauptstadt ein Bischen sehen zu lassen.“

Auf Donovan's Antlitze sammelte sich eine finstere Wolke und der junge Baronet schien völlig entsetzt über die muthmaßlichen Wirkungen, welche dieser Wink bei seinem Vormund hervorbringen mochte. Wie aber auch die Antwort des würdigen Offiziers ausgefallen wäre, sie wurde

jedenfalls durch eine Erneurung jener Laute von unten unterbrochen, welche jetzt die Treppe heraufzukommen schienen.

„Julchen mein, so hold und klein,
Wie bist im Hemdchen Du so fein?
Ich steig in meinen Wagen ein,
Bei Julchen will ich wieder seyn."

So lautete der Knittelvers, der unmittelbar nach Reginald Lisle's Andeutung von einer vollen nur etwas überlauten Stimme nach einer unter den Bewohnern von Kanada üblichen Melodie auf der Treppe des kleinen Gasthofes gesungen wurde. Noch hatte Keiner Zeit gefunden, seine Verwunderung zu äußern oder eine Frage zu stellen, als die sonderbare Figur, welche Mrs. Gillespie mit vieler Genauigkeit geschildert hatte, in's Zimmer trat und in halb theatralischer halb militärischer Stellung, das eine Bein vorgesetzt und die Hand mit auswärts gekehrter Fläche nach der Stirne erhoben, die Gesellschaft betrachtete.

„Ah, Reginald, mein Junge!" rief er, „endlich bist Du aufgefunden. Diese charmante alte Frau hat mich nebst einem Kapaun und einer Bowle Punsch in tiefem Gespräche da unten gehalten; auch wollte sie nicht zugeben, daß Du im Hause seyst, bis ich Deine wohlbekannte Stimme etwas lauter als gewöhnlich vernahm. Ich erkenne eine Stimme sogleich wieder, Sir," fuhr er fort, nach Kapitän Donovan sich umschauend; „der leiseste Ton ist mir genügend. Ob man nun durch ein Sprachrohr brüllt oder einer Dame süßen Unsinn in's Ohr flüstert — ich erkenne meinen Mann sogleich, wenn ich seine Stimme nur einmal vernommen habe."

„Ist dieser Herr ein Freund von Euch, Kapitän Lisle?“ fragte Donovan mit einer leichten Anwandlung sarkastischer Bitterkeit im Tone.

„Ja,“ erwiederte Reginald, der sich geärgert und ergötzt zugleich in seinen Stuhl zurückgelehnt hatte — „ja, er ist mein Freund, Kapitän Donovan, und noch dazu ein sehr guter Freund. Erlaubt, daß ich ihn Euch vorstelle. Major Brandrum — Kapitän Donovan: Sir Theodor Broughton — Major Brandrum;“ dabei schüttelte er dem Major herzlich die Hand und stellte einen Stuhl für ihn an den Tisch.

„Ah Kapitän Donovan!“ sagte der würdige Gentleman, sich niedersetzend und seine enorm langen Beine unter dem Tische ausstreckend, bis er Theodor's Kniee auf der andern Seite berührte; „Brandrum ist übrigens nicht der Name, unter dem ich seit dem Jahre 72 am besten bekannt, oder auf den ich sonderlich stolz bin.“

„Ihr führt also ein Alias?“ fragte Kapitän Donovan trocken. Der Major nickte mit dem Kopfe und Donovan fuhr fort: „darf ich wohl fragen, wie es lautet?“

„Ganz gewiß,“ erwiederte Major Brandrum. „In diesem barbarischen und verdorbenen Lande — nicht weniger barbarisch, weil es verdorben, und um Nichts verdorbener, weil es barbarisch ist — führe ich, wie schon mein Freund Lisle gesagt, den Titel Major Brandrum, wogegen ich bei den civilisirteren Nationen Nordamerika's unter dem Namen der 'heißhungrigen Krähe' bekannt bin.“

„Ohne Zweifel mit Recht,“ bemerkte Kapitän Donovan.

„Darüber könnt Ihr erst urtheilen, wenn Ihr gehört habt, wie ich zu diesem Namen kam," entgegnete der Major; „Ihr werdet dann sehen, daß er eben so bezeichnend als ruhmwürdig ist, und zwar nicht weniger ruhmwürdig als er bezeichnend, und um nichts bezeichnender als er ruhmwürdig ist. Ihr müßt nämlich wissen, daß wir, so lange ich einen Theil meines Stammes, der Cherokesen, kommandirte, etliche sechzig Körbe Mais gesammelt hatten. Auf wessen Feldern er gewachsen, sey ferne von mir zu berichten, jedenfalls war er unser vermöge des Kriegsrechts. Da kam eines Tags während wir auf einem Jagdausfluge waren, ein Haufe Mohawks, überfiel unsern Wigwam und schleppte unsern Mais nebst drei jungen Squaws fort, von denen die eine erst noch mir gehörte. Kaum zurückgekehrt, brach ich mit zwanzig Kriegern meines Stammes auf und folgte den Räubern wie ein Schweißhund. Nicht einen Zweig hatten sie gebrochen, nicht ein Grasblättchen hatte ihr Fuß gebeugt, das nicht von uns bemerkt wurde, und so entdeckten wir an ihren Spuren, daß wir ihrer Fünfzig gegen uns hatten. Gleichwohl ersahen wir uns die Gelegenheit, überfielen sie unversehens und eroberten nach verzweifeltem Kampfe, worin ich drei ihrer berühmtesten Krieger — den Hundertfuß, den alten Mäusefalk und den Eisbär — erschlug und skalpirte, unsern Mais, unsere Squaws und marschirten im Triumphe davon. Wir wußten wohl, daß die Mohawks sich bald an uns rächen würden, und so sandten wir fern und nah zu allen Familien unseres Stammes, wie zu unsern Verbündeten. Sieben Tage blieb Alles ruhig,

bis ich eines Morgens, da ich eben im Cedernmoore gegen ein Elenthier auf dem Anstande lag, einen alten Heerführer in der Bemalung eines Cherokesen durch ein Gebüsch von Zuckerrohren über meinem Haupte hinkriechen sah. Sobald ich ihn gewahrte, wußte ich was er vorhatte; ich selbst blieb ihm noch verborgen, und erst als er nach einigen Minuten bis zu mir hergekrochen kam, standen wir uns mit einem Mal Auge in Auge gegenüber. Er sagte 'Hum!' und ich antwortete 'Hum!' Nach weitern fünf Minuten setzten wir uns zusammen nieder und stützten die Ellbogen auf das Knie, worauf er also begann: 'Bruder, ich bin der Wappiti mit den langen Hörnern, ein Freund des großen Bison.' Ich wußte, daß er mir in's Gesicht log und daß er vielmehr die Klapperschlange war. So antwortete ich denn: 'Bruder, ich bin der Fischadler. Was verlangt der Wappiti mit den langen Hörnern von dem Fischadler?' Darauf erzählte er mir, er habe gehört, daß wir wegen sechzig Maiskörben mit den Mohawks den Stab gebrochen hätten, und wenn ich ihn in den Wigwam führe und ihm drei Körbe gebe, so wolle der Wappiti mit den langen Hörnern und all seinem Volk herabkommen, um mit uns gegen die Mohawks zu kämpfen. Ich erwiederte: 'Bruder, ich kann keinen Mais abgeben, denn der Fischadler hat alles verschlungen. Er hat keinen Mais zu verschenken;' worauf er entgegnete: 'Dann, Bruder, bist du kein Fischadler, sondern eine heißhungrige Krähe.' Mit diesen Worten sprang er auf, schwang seinen Tomahawk und stimmte den Schlachtruf an. Aber auch ich war ebenso früh auf den

Beinen und so wirbelten wir umher, wie der Schaum eines Wasserfalls und sprangen gegen einander wie die Panther, bald hier bald dorthin unsre Hiebe richtend. Während dem brüllte er fortwährend seinen Schlachtruf, bis ich ihn anschrie: 'Ist nicht die Klapperschlange bekannt durch ihr Klappern?' Kaum waren diese Worte aus meinem Munde, als zehn bis zwölf Männer seines Stammes herbeistürzten und mich in einer Minute überwältigten und banden. Den Augenblick werde ich nie vergessen, da sie mich in ihren Wigwam brachten und schon zur Folter schreiten wollten. Schon war das trockene Reisig in Gestalt eines Krähennestes rings um mich aufgethürmt, und sie begannen einen Spottgesang, wie sie die heißhungrige Krähe gefangen hätten und ihr jetzt die Federn ausrupfen wollten. Ich antwortete ihnen mit meinem Schlachtgesang und lachte ihnen höhnend ins Gesicht; aber gleichwohl blieb ihr Vorhaben nichts weniger als erfreulich, und es war meinen Ohren ein willkommener Klang, als ich plötzlich in allen Wäldern ringsum unsern Schlachtruf anstimmen hörte und meine eigenen Leute — alle schön bemalt — eben mit Ablauf der Zeit zwischen den Bäumen heranstürzen sah. Ich war bald wieder frei mit einem Tomahawk in der Hand, und lehrte sie an jenem Tage, daß die heißhungrige Krähe das Picken verstehe."

Er hatte seither in ziemlich exaltirtem, pomphaftem Tone gesprochen; jetzt aber wurde seine Stimme leiser und er fuhr in gewöhnlicher Redeweise fort:

„Schon hatten sie mir am linken Bein die Wade

versengt; aber das hatte nichts zu sagen — ich konnte mich auch ohne sie behelfen."

Der Leser darf nicht glauben, daß diese lange Geschichte ohne Unterbrechung erzählt wurde, denn Reginald Lisle hatte das Glas seines Kameraden mehr als einmal mit Wein gefüllt und Kapitän Donovan war zuweil n in ungemein artigem Ton mit einer Frage dazwischen gefallen. Kaum war die Erzählung beendigt, als er Major Brandrum versicherte, daß er den Beinamen der heißhungrigen Krähe als vollkommen passend anerkenne; worauf er an Kapitän Lisle gewendet, beifügte:

„Ihr spracht vorhin von meinen Besuchen in London und daß ich meinen jungen Mündel mit mir nehmen sollte. Glaubt Ihr nicht, daß es für ihn etwas zu früh wäre, schon jetzt die Bekanntschaft der großen Weltstadt zu machen?"

Er sprach in so verändertem Tone, daß Reginald es nicht ohne Ueberraschung, ja sogar Argwohn bemerkte, denn er konnte nicht begreifen, daß in des Majors Eintreten oder in seiner Unterhaltung irgend Etwas liegen könne, was Kapitän Donovan's Ansichten so gewaltig umgewandelt hätte. Ehe er jedoch antworten konnte, fiel ihm Major Brandrum mit den Worten in die Rede:

„Zu früh! nicht um ein Haar. Ein junger Mann kann nie zu bald mit dem Leben bekannt gemacht werden. Das Leben ist gar ein merkwürdiges aufregendes Ding; nicht weniger merkwürdig, weil es aufregend und um Nichts aufregender, weil es merkwürdig ist. Darum muß es der Mann bei Zeiten kennen lernen; dann wird er sich die

Hörner in einer Periode abstoßen, da es noch wenig Gefahr für ihn hat. Bedenkt, ich trat mit vierzehn Jahren in die Welt, hatte nichts als zehn Pfund, drei Hemden und zwei Paar Hosen in der Tasche, und habe es noch nie bereut. Führt den jungen Gentleman auf alle Fälle nach London. Mein Freund Reginald wird ihn bald mit allen hübschen Squaws, d. h. Damen — der Himmel segne sie! — bekannt machen, und ich will ihm vom niedrigsten Gäßchen hinter dem Tower bis nach Whitehall und St. James jedes Loch, jeden Winkel der alten City zeigen, obwohl die Stadt sich mächtig verändert hat, denn seit der Zeit, da ich auf der kleinen Mary von Boston absegelte bis zu dem Augenblick, da ich vor zwei Monaten etwa nach meiner Rückkehr von Kanada in meiner Wollendecke und dem Federbüschel mit allen Weibern von Wapping hinter mir einherstolzirte, habe ich zehn Jahre lang keinen Ziegel mehr von ihr gesehen."

„Das muß aber doch etwas lästig gewesen seyn," meinte Kapitän Donovan lachend; „konntet Ihr Euch denn nicht auf dem Schiffe einen Rock und ein paar Hosen verschaffen?"

„Nein, Sir, nein," erwiederte Major Brandrum. „Ich war entschlossen, als heißhungrige Krähe meinen Triumpheinzug zu feiern, und wenn die vortrefflichen Damen der Hauptstadt mit ihren Branntweingesichtern unverschämte Fragen über die Wärme meiner nackten Beine an mich stellten, antwortete ich ihnen auf cherokesisch, worüber sie in ein Geschrei ausbrachen, das unsrem Kriegsrufe ganz ähnlich war. Laßt ihn nur auf alle Fälle nach London

kommen; wir wollen ihm schon ein Stück vom Leben zeigen."

„Nun, wir wollen sehen, wir wollen sehen," erwiederte Kapitän Donovan gut gelaunt. „Ich denke, die Herrn werden nicht heute schon unsre Nachbarschaft verlassen, und hoffe, wir werden das Vergnügen haben, sie morgen in unsrer Halle bei Tische zu sehen."

Mit diesen Worten stand er auf; die Einladung wurde angenommen, die Stunde festgesetzt und Vormund und Mündel verabschiedeten sich, während Reginald Lisle in tiefen Gedanken zurückblieb und die heißhungrige Krähe ihr 'Julchen mein' vor sich hin summte.

Fünftes Kapitel.

„Nun was gibt's denn, Reginald?" rief sein Freund, Major Brandrum, als er nach Beendigung seines Gesanges bemerkte, daß sein junger Gefährte noch immer seinen Gedanken nachhing. „Du bist so tief in Gedanken, wie ein weißer Bär zur Winterszeit."

„Ich bin in Verlegenheit, Krähe," entgegnete Reginald Lisle — „in großer Verlegenheit und weiß kaum, wie ich mich Dir sogar deutlich machen soll."

„Das ist sonderbar," meinte der Major; „doch komm, erzähle mir die Geschichte. Verlaß Dich drauf, ich verfolge die Spur und wenn sie auch noch so verwickelt ist. Ist es der Junge oder der Alte, der Dich in Verlegenheit setzt? Denn um sie dreht sich das Geheimniß, das sehe ich schon."

„Der Alte," gab Lisle zur Antwort; „ich weiß nicht, was ich aus ihm machen soll. Einen Augenblick ehe Du eintratst, war ich fest überzeugt, daß ihm nichts unangenehmer seyn könne, als eine nähere Bekanntschaft zwischen Sir Theodor Broughton und mir, und daß, wenn irgend etwas auf Erden ihm diese Bekanntschaft noch unerwünschter machen könne, es ganz gewiß der Umstand wäre, daß er mich als intimen Freund eines so wilden verteufelten Burschen wie Du gesehen. Sir Theodor's Annahme meiner Einladung hatte ihn so brummig wie einen verwundeten Bären gestimmt, und er war entschieden dagegen, daß der junge Mann die Hauptstadt besuche, indem er wie ein Puritaner über die Sache sprach, obwohl Jedermann weiß, daß er in der Moral ganz das Gegentheil eines Puritaners ist; und doch, sobald Du mit Deinen wilden Streichen und Geschichten eintratst, sattelt er plötzlich um, ladet uns zum Essen, ist in Betreff Londons auffallend nachgiebig und von einer Höflichkeit, wie man sich's nur wünschen kann."

„Vermuthlich hielt er Dich für zu gut und zu klug, Reginald," bemerkte Major Brandrum lachend, „und erst als er den Freund sah, überzeugte er sich, daß er Dich irrig beurtheilt hatte."

„Auf mein Wort, so sieht es fast aus," erwiederte Kapitän Lisle: „und doch kann ich mir nicht denken, welche Befriedigung ihm das gewähren soll."

„Ei, laß uns das Terrain erst etwas genauer rekognosciren, ehe wir mit der Sache zum Schlusse kommen," antwortete der Major, „und da sage mir denn vor Allem,

wie ist Deine Verwandtschaft mit diesem jungen Baronet beschaffen — ich habe nie zuvor von ihm gehört."

„Nichts von Verwandtschaft, das ich wüßte," erwiederte Reginald Lisle, „den Umstand ausgenommen, daß ich mich mit seinem Vetter, Sir Charles Chevenix duellirte und wie ich glaube, aus eben diesem Grunde von seinem Großvater, Sir Walter Broughton, in die Majoratserbschaft eingesetzt wurde — so sagte wenigstens mein würdiger Oheim Mullins."

„Bei meinem Leben!" rief der Major, „das ist ein höchst vernünftiges Verfahren: ich wollte, es käme in die Mode. Ich war schon mehr als einmal versucht, meine eigenen Vettern zu erschießen, nur, glaube ich, würde es da nicht so gut ausfallen, denn kein Mensch würde mich deßhalb zum Erben einsetzen."

„Das fürchte ich selbst," gab Lisle zur Antwort; „auch würde es Dich nicht viel nützen, wenn man es thäte, denn ich selbst habe in obigem Falle um kein Haar mehr Aussicht wie Du, jemals in das Erbe eintreten zu können."

„Wie so, wie so?" fragte sein Freund; „der Knabe könnte ja ohne Kinder sterben."

„Verhüte der Himmel!" rief Lisle; „er scheint ein ganz feiner liebenswürdiger Bursche, wenn man seinen Geist nicht durch schlechte Erziehung verdirbt. Aber auch wenn er stirbt, so bleibt immer noch Donovan als Nachfolger."

„Oho!" rief die heißhungrige Krähe — „also er ist der nächste Erbe und Vormund zugleich? Wie! das Lamm hat man solchergestalt unter dem freundlichen Schutze des

Wolkes gelassen! Ei, ei! Lisle, Du gibst mir da eine ganz neue Einsicht in die Sache. Meister Donovan mag wohl bei Auswahl der Bekannten für seinen Mündel seine eigenen Absichten haben. Es wäre wohl nicht so übel für ihn, wenn ich den jungen Mann verleitete, zu meinen Freunden den Cherokesen überzugehen oder sonst einen wahnsinnigen Ausflug zu unternehmen, welcher wohl paßte für einen

„Kriegsmann, der von seinem Sold muß worgen,
Und von dem Gulden heut gibt aus 'ne Krone morgen —"

aber nie für einen jungen wohlhabenden Baronet — wenn nicht etwa sein Vormund zugleich Erbe des Vermögens ist."

„Ich wollte, Du setztest mir keine solchen Dinge in den Kopf, Brandrum," bemerkte Lisle. „Ist Dir etwas Schlimmes von diesem Manne Donovan bekannt? wenn nicht — warum willst Du also von ihm denken?"

„Weil er in dieser Sache weder ein Reginald Lisle, noch ein Jack Brandrum ist," versetzte der Major. „Meiner Treu, nicht um alle Reichthümer von England möchte ich einem Knaben, wie diesem, ein Haar auf dem Haupte krümmen; nur wo mir offene männliche Fehde geboten wird, werde ich, wenn ich aufgerufen werde, meinen Feind, wie natürlich, skalpiren. Aber ich will Dir was sagen, Reginald: wir müssen die Sache im Auge behalten, mein theurer Junge. Dir als dem präsumtiven Erben, wie man's nennt, kommt es zu, darauf zu achten, daß die Thronfolge nicht gefährdet wird. Wenn ich Dich recht verstehe, so bist Du gerne bereit, diesen Jungen auf ein paar Jahre wie den eigenen Bruder zu beaufsichtigen. Da laß uns nur

zusammenhalten, und der abgefeimteste Teufel von einem Donovan wird uns kaum gewachsen seyn.“

„Ich kann keinen Argwohn dulden, Brandrum,“ gab der junge Offizier zur Antwort: „wir haben in diesem Falle wahrhaftig keine Ursache dazu. Ich schäme mich fast der Gedanken, die mir in den Sinn kamen, und doch ist es höchst auffallend, Brandrum, daß ein Mann, der für den Charakter und die Moral seines Mündels so zärtlich besorgt ist, in Betreff seines Lebens so sorglos seyn kann. Das Erste, was ich heute Morgen sah, als ich mich auf der Haide mit Zeichnen beschäftigte, war dieser junge Mann auf einer Bestie, wie sie der beste Reiter in Europa kaum zu zähmen vermöchte. Sie stieß und bockte und lancadirte auf eine Weise, daß sogar ich, der ich gewiß kein furchtsamer Reiter bin, wie Du weißt —“

„Du würdest den Teufel brühwarm reiten,“ fiel Brandrum ein —

„Sogar ich würde diese Bestie nicht anders besteigen, als um Ordre zu pariren oder einem Menschen das Leben zu retten,“ fuhr er fort.

„Pah! pah!“ gab die heißhungrige Krähe zur Antwort; „sag mir nicht mehr, Du könnest keinen Argwohn dulden. Wo Teufels sollte denn der Mensch Argwohn hegen, wenn nicht in dieser Welt? Sie ist ja der einzige Ort, wo er möglicherweise von Nutzen seyn kann. Sind erst einmal beim jüngsten Gericht dic beiden Haufen von einander geschieden, dann werden wir uns Alle verstehen und der Argwohn ist dann nicht mehr am Platze; so lange wir aber

hienieden in buntem Gemische unter einander leben und Jeder sein eigentliches Gepräge zu verbergen strebt, ist es am besten, nach Art der Indianer einen Jeden zu beargwöhnen."

Reginald Lisle betrachtete den Major eine Weile und brach dann in lautes Gelächter aus.

„Das ist gut!" rief er endlich; „vortrefflich, Freund Krähe! — Gerade Du, der Niemand beargwöhnt, als wenn Du die Wolldecke und den Wampumgürtel umhast. Ist es Dir nicht erst neulich während meiner Anwesenheit in London passirt, daß Du zwei Wechsel für einen Mann annahmst, den ich für einen großen Schurken halte; ich sagte Dir damals —"

„Still, still, sprich nicht davon," rief Major Brandrum; „das ist gerade jetzt meine wunde Seite, Reginald. Du weißt natürlich, daß der Schuft das versprochene Geld nicht geliefert hat, und deßhalb eben bin ich hieher gekommen. Ich erfuhr, daß ich ausgeschrieben worden, und wußte nicht wohin; so wandte ich mich denn hieher in der Ueberzeugung, daß ich bei Dir wenigstens lustige Tage verleben würde, wenn ich auch sonst nichts herausschlüge."

Kapitän Lisle's Gesicht wurde sehr ernst.

„Bei meinem Leben, Brandrum," versicherte er, „ich habe Dir auch sonst nichts zu bieten. Die Summe beträgt ja vier- bis fünfhundert Pfund, und so viel habe ich in meinem Leben noch nie beisammen gehabt."

„Pah, sprich nicht davon," schrie Major Brandrum. „Glaubst Du, ich würde es von Dir annehmen, wenn Du es auch hättest, Knabe? Nein, nein; ich will mich, so lang

ich kann, von dem Netze ferne halten; wenn aber die Zeit kommt, muß ich eben gehen. Im Ganzen liegt nicht viel daran, wo meine alten Knochen liegen; aber jedenfalls will ich mit den Gerichtsdienern und ihren Bütteln einen tüchtigen Wettlauf anstellen, bevor sie mich fangen. — Komm, sprechen wir nicht weiter davon; es ist schlimm genug, an den Tag zu denken, wo ich ergriffen werde; bis dahin will ich aber auch gar nichts davon wissen."

Auch konnte sein junger Freund ihn nicht dazu bringen, daß er die Sache wieder in Anregung brachte, denn mit jenem leichten glücklichen Humor, der dem Korke gleich über denselben Wogen schwimmt, welche schwerere und solidere Gegenstände verschlingen, schien er durch die Schwierigkeiten seiner Lage eher gehoben als deprimirt, und plauderte munter und fröhlich über Alles, während Reginald Lisle fortwährend ernst und nachdenklich blieb und den Abend mit den Worten beschloß: „ich muß mit meinem Onkel drüber reden, Brandrum," — zum deutlichen Beweise, daß die Lage, in welche sein Freund sich versetzt hatte, ihm während der ganzen Unterredung nicht aus dem Sinne gekommen war.

Am folgenden Tage um die damals gewöhnte Mittagsstunde präsentirten sich Reginald Lisle und Major Brandrum in dem großen Besuchzimmer der Halle und wurden von Kapitän Donovan mit allen Zeichen äußerster Freundlichkeit empfangen. Donovan's Stirne war nicht länger gerunzelt, sein Wesen nicht mehr fremd und kalt, und nicht nur allein gegen Kapitän Lisle, sondern sogar gegen Sir Theodor Broughton schien er ein ganz anderer Mensch geworden zu

seyn. Der junge Baronet horchte in stummem Erstaunen, während er mit Major Brandrum lachte und schäkerte und sich lebhaft mit Kapitän Lisle unterhielt; ja endlich, nachdem die Flasche schon öfter herumgegangen und der Major den besten Willen und alle nur denkbaren Fähigkeiten zu einem tüchtigen Trinker an den Tag gelegt hatte, wendete sich Kapitän Donovan mit den freundlichen Worten an seinen Mündel:

„Nun, Theodor, was sagt Ihr zu einem Ausfluge nach London? — Würde er Euch Spaß machen?“

Der junge Baronet stellte sich keineswegs, als wollte er läugnen, daß ihm solches äußerst angenehm wäre, und Kapitän Donovan schien in Nachsinnen zu versinken, bis er endlich bemerkte:

„Ich selbst kann für einige Zeit noch nicht mitgehen, bin aber vollkommen überzeugt, daß ich Eure Unerfahrenheit mit voller Ruhe der Leitung Kapitän Lisle's anvertrauen darf, dessen eigener Ruf und Charakter die stärkste aller Garantieen bilden.“

Bei diesen Worten erröthete Reginald einigermaßen, aus Gründen, die mit seiner eigenthümlichen Lage zusammenhingen, und dies vielleicht um so mehr, da er Donovan's Auge auf sich geheftet sah. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Kapitän dieses Verfärben bemerkte; er schien jedoch kein Gewicht darauf zu legen, denn er fuhr alsbald fort:

„Was sagt Ihr, Lisle — wollt Ihr die Aufgabe übernehmen, unserem jungen Freunde hier in den ersten paar

Tagen die Löwen von London zu zeigen, bis ich selbst kommen und zu euch stoßen kann?"

„Ich werde mich sehr glücklich fühlen," entgegnete Kapitän Lisle; „nur muß ich bedauern, daß ich ihn nicht in mein Haus einladen kann, da ich kein solches besitze," fuhr er lachend fort. „Ich logire im Gasthof, wie Ihr vermuthlich wissen werdet."

„Nein, das war mir unbekannt," entgegnete Kapitän Donovan; „ich glaubte, Eure Mutter wohne in der Stadt?"

„Leider nein," erwiederte Lisle; „sie ist während meiner Abwesenheit in Amerika in die Nachbarschaft von London gezogen, und ich bin zu arm, um mir ein eigenes Haus zu halten."

„Ei, das macht keinen Unterschied," rief Kapitän Donovan; „ich hätte ja ohnehin nicht daran denken können, Eurer Mutter Haus, auch wenn sie in der Stadt gewohnt hätte, mit einem ungeladenen Gaste zu belästigen; Theodor kann ebenso leicht mit seinem Diener in einem Hotel wohnen, wenn Ihr nur so viel wie möglich um ihn seyn wollt."

„Mit Vergnügen — mit Vergnügen!" erklärte Reginald Lisle mit der heitersten Miene. „Wann habt Ihr vor, ihn fortzulassen?"

„O so bald Ihr selber geht," meinte Donovan. „Wenn man einmal etwas beschlossen hat, so ist es um so besser, je früher man es ausführt: wenn Ihr wollt, morgen schon."

„O ich bin ganz bereit," gab Reginald zur Antwort. „Gehst Du mit, Brandrum?"

„Wenigstens einen Theil Eures Wegs," versetzte die

heißhungrige Krähe mit bedeutungsvollem Kopfnicken. „Ich habe Geschäfte, die mich auf kurze Zeit von London entfernt halten; aber einen Theil des Weges werde ich mit Euch gehen.“

Kapitän Donovan's Gesicht verfinsterte sich einigermaßen: mochte er sich nun einbilden, daß die Gesellschaft des excentrischen Majors für das Wohlergehen seines Mündels in London durchaus nothwendig sey oder nicht — ich weiß blos so viel, daß er ihn in höchst einschmeichelndem Tone fragte:

„Ist es ein Geschäft, das sich nicht aufschieben läßt, mein theurer Major?“

„Ich wollte, ich könnt' es verschieben,“ erwiederte Major Brandrum mit schlauem Lächeln; „allein es ist ein wichtiges und lästiges Geschäft — nicht weniger lästig, weil es wichtig, noch minder wichtig, weil es lästig ist.“

„Nun da läßt sich nicht abhelfen,“ versetzte Kapitän Donovan: „das Einzige, was uns noch übrig bleibt ist, den Reiseplan festzusetzen.“

Nun folgte eine Berathung, womit wir unsere Leser verschonen wollen, da sie sich hauptsächlich um längst veraltete Reisearten handelte, welche schon ehe das Dampfroß und die klappernde Eisenbahn die Reisenden mit einer Geschwindigkeit von vierzig Meilen per Stunde durch Europa wirbellen, außer Gebrauch gekommen waren. Das eine Mal wurde vorgeschlagen, daß der junge Baronet in der vierspännigen Kutsche fahren, dann wieder, daß er mit seinen Begleitern von Ludlow aus den Postwagen nehmen

sollte, bis man schließlich dahin übereinkam, daß, da Major Brandrum wie Reginald Lisle zu Pferd gekommen sey, die ganze Gesellschaft in gleicher Weise nach der Stadt zurückkehren sollte; fänden sie dann die Reise zu langweilig, so könnten sie ja auf einer beliebigen Station Postchaisen nehmen. Der Aufbruch sollte morgen in aller Frühe stattfinden, und so trennte sich die Tischgesellschaft im besten Einverständniß. Während sie die Treppe herabstiegen, rief Kapitän Donovan, der seinen beiden Gästen folgte:

„Major Brandrum, erlaubt mir einen Augenblick mit Euch zu reden," worauf Reginald langsam nach dem Park schlenderte, während der Major auf die Aufforderung hin stehen blieb.

„Dank Euch, mein theurer Kapitän, dank Euch; ich pflege nie Geld zu entlehnen. Es ist immer unerfreulich zu borgen und oft unbequem zu zahlen, und zwar um nichts weniger unbequem, weil es unerfreilich, und um nichts unerfreulicher, weil es unbequem ist."

So lauteten die Worte, welche Reginald im Weitergehen zu Ohren drangen. Einige Augenblicke später wurde er von seinem Freund, der heißhungrigen Krähe, eingeholt.

„Laßt die Bestie hängen! sie wollte mir Geld leihen," erzählte er lachend. „Er ist sehr flink im Errathen, der Bursche, und scheint in der ersten Minute gemerkt zu haben, worin mein wichtiges Geschäft besteht."

„Warum nahmst Du's nicht an?" fragte er. „Er hätt' es Dir gewiß leicht vorstrecken können."

„Weil es zwei Sorten von Menschen gibt, mein theurer

Lisle, von denen man niemals Geld entlehnen sollte," erwiederte Brandrum, seine Hand gutmüthig auf den Arm des Freundes legend — „nämlich Leute, die man für große Spitzbuben hält und Solche, die man als seine intimsten Freunde betrachtet."

„Warum man den Ersteren ausschließen soll, kann ich wohl begreifen: bei den Letzteren aber verstehe ich's nicht, meine theure Krähe," versetzte Lisle.

„Ho, dafür weiß ich den besten Grund von der Welt," gab Brandrum zur Antwort — „weil sie's nicht abschlagen können, und so heißt es in der That ein Darleihen erzwingen, was ein Mann von Ehre oder Verstand nicht thun wird. Ich will irgendwo einen Juden aufsuchen und das Geld borgen; vielleicht daß ich den Schuft, der mich in die Falle lockte, eines Tags auch nöthige, mich wieder herauszubeißen."

Lisle schüttelte den Kopf, als ob er die Wahrscheinlichkeit des letztgenannten Falles stark bezweifelte, und so wandelten sie zusammen nach dem Gasthof, um sich für die morgige Abreise vorzubereiten.

Mittlerweile hatte sich Kapitän Donovan mit seinem jungen Mündel unterhalten und ihm eine Masse guter Rathschläge über seine Aufführung ertheilt. Er hatte sein ernstes strenges Benehmen so ziemlich wieder angenommen, vielleicht weil er sich dachte, daß die Aenderung, falls er es plötzlich ganz ablegte, am Ende gar zu sehr auffallen möchte. Seine Rathschläge waren sämmtlich höchst plausibel und zeitgemäß und ständen sie hier niedergeschrieben, so würde

man selbst bei der strengsten Prüfung kaum etwas daran auszusetzen finden; gleichwohl war der Ton nicht ganz, was man moralisch nennen könnte. Er warnte seinen Mündel vornehmlich vor dem Spiel, was er als ein abscheuliches Laster voll der verderblichsten Folgen darstellte; dabei schien er es aber für das Einzige zu halten, wogegen es bei seinem Mündel einer ernstlichen Warnung bedürfte. Sonst waren seine Lehren so ziemlich in Chesterfields Charakter, denn er machte Sir Theodor besonders darauf aufmerksam, daß er sich in allen andern Dingen nach dem Beispiele anderer junger Leute seines Ranges und seiner Stellung richten solle, indem er ihn nur noch in ziemlich leichtem Tone vor Excessen jeder Art verwarnte. Mit einem Wort, er sagte ihm, sein Hofmeister würde bald zu ihm stoßen und er selbst in wenigen Tagen nachfolgen. Inzwischen überreichte er ihm die Summe von sechshundert Pfund, um ihn, wie er sagte, zu befähigen, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, und nachdem er hiemit seine Rathschläge geschlossen, wünschte er ihm gute Nacht.

Noch waren aber des würdigen Kapitäns Plane nicht vollständig eingeleitet und der Schritt, welcher zunächst zu thun war, schien mehr Aufmerksamkeit als alle übrigen zu verlangen, denn während er den Kopf auf die Hand gestützt am Tische saß, schenkte er ihm mehrere Minuten lang die tiefste Aufmerksamkeit, indem er sich über den Charakter der verschiedenen Personen, die er dabei nannte, folgendermaßen ausließ:

„Mit Gerald ist's Nichts," sagte er zu sich selbst. „Er

war hier ganz am Platze und hat, so weit es ihn betraf, das Seinige gethan; von nun bedarf es aber eines andern Werkzeugs, denn der Bursche ist zu streng. Martin ist ein Dummkopf, zwar äußerst demoralisirt, aber ohne Verschwiegenheit. Nein, auch der ist Nichts; er könnte meinen Rath keine Stunde lang bei sich behalten und würde den Jungen beim ersten Ausfluge zurückschrecken. Brown wäre schon recht, nur ist er ein garstiger Brummbär. Halt, Zachary Hargrawe — der ist mein Mann. Sein scheinheiliges Gesicht, seine frömmelnden Reden und sein lockeres Leben, die passen vollkommen für diesen Auftrag, und da der Knabe überdies reitet, so braucht er Jemand, um seine Pferde zu besorgen."

Mit diesen Worten stand er auf, zog die Glocke und befahl dem eintretenden Diener, ihm Zachary Hargrawe heraufzusenden.

„Nun, Meister Zachary," begann er, sobald der Mann erschienen war, „muß ich immer auf's Neue von Deinen alten Streichen hören?"

„Ach, Sir," erwiederte der Reitknecht, ein vierschrötiger Mann in den Vierzigen, mit langem Gesicht und glatt gekämmten Haaren, „wir sind allzumal arme Sünder und das Fleisch widersetzt sich dem Geist."

„Das weiß ich wohl," gab Kapitän Donovan trocken zur Antwort; „das Deinige ist aber besonders widerspenstig, Meister Zachary, und drum halte ich fürs Beste, Dich fortzuschicken."

Der Mann, der den Leuten sonst nicht gern ins Gesicht

schaute, starrte der Kapitän mit einem Male in die Augen, als ob er dessen Meinung daraus ablesen wollte, und erwiederte dann in ruhigem Tone:

„Ach ja, Sir, Veränderung des Schauplatzes ist immer angenehm."

„Und neue Mädchengesichter — so denkst Du vermuthlich," meinte Kapitän Donovan; „mit einem Wort — ich beabsichtige Dich morgen in der Früh mit Sir Theodor nach London zu schicken."

„In der That, Sir!" rief der Mann mit unverstellter Ueberraschung im Tone: „'s ist aber ein abscheulich gottloser Ort — dieses London," fuhr er mit leiserer Stimme fort.

„Richtig," erwiederte Kapitän Donovan; „aber junge Leute müssen früher oder später an solche Dinge gewöhnt werden, Zachary, und Sir Theodor ist jetzt alt genug, um sich die Welt ein Bischen anzusehen. Die Menschen müssen sich irgend einmal die Hörner ablaufen, Zachary, und geschieht dies nicht frühzeitig, so thun sie es später, wie dies bei Dir der Fall ist."

„Ach! sehr wahr, Kapitän, sehr wahr," bestätigte der Mann mit widerwärtigem Näseln, „je früher man anfängt, desto mehr hat man Zeit zur Reue übrig. Wir können nie sagen, wann die Gnade über uns kommt. Ich glaube, wenn meine theuren verehrten Eltern in meiner Jugend nicht so streng gegen mich gewesen wären, es würde jetzt weit besser mit mir stehen."

„Vielleicht ja," bemerkte Kapitän Donovan. „Wie

gesagt, ich schicke Dich aus verschiedenen Gründen mit ihm nach London, und Du wirst Dich erinnern, daß Du Dich ihm in Allem, wo er es auch verlangen mag, nützlich zu erweisen hast, wobei Du mich zugleich von Zeit zu Zeit entweder hier oder wenn ich zu Euch stoße, von allem Vorgefallenen bis auf die geringsten Kleinigkeiten unterrichten mußt, denn falls er irgend einen Jugendfehler begehen sollte, wäre es natürlich meine Aufgabe, ihn wieder so leicht wie möglich herauszuwickeln."

„Ich sehe schon, Sir," gab Zachary Hargrawe mit tiefem Bückling zur Antwort.

„Daß er auf mancherlei derartige Abenteuer verfallen wird, will ich keineswegs bezweifeln," fuhr Kapitän Donovan fort. „An der Jugend ist so etwas natürlich; und er muß gewissermaßen seine Erfahrung gleich andern jungen Männern erkaufen. Du wirst darum begreifen, daß nichts von dem, was Du mir über ihn zu sagen hast, mich ärgerlich machen wird; Du brauchst Dich also auch nicht zu fürchten, wenn ihm einmal ein kleiner Streich passirt, nur mußt Du durchaus offen und aufrichtig gegen mich seyn. Verfehlst Du Dich hierin gegen mich, so wirst Du entlassen; hältst Du Dich aber brav, so darfst Du Dein Leben lang auf meinen Schutz und meine Gnade rechnen."

Der Mann bezeugte seinen Dank und entfernte sich mit tiefem Bückling, indem er auf dem Rückweg vor sich hinmurmelte:

„Was mag er nur mit seinen Streichen meinen?" — „Ja, das wird's wohl seyn," schloß er endlich, nachdem er

sich auf dem weiten Wege nach der Bedientenhalle aufs Angestrengteste über die Sache besonnen hatte.

Sechstes Kapitel.

Es gibt wenige Grafschaften in England, welche schönere Punkte wie die von Warwick darbieten, wenige, welche in ihrer Scenerie so völlig englisch sind, und jenes eigenthümliche landschaftliche Gepräge an sich tragen, wodurch das Auge ohne gerade besonders großartige oder auffallende Schönheiten vorzufinden, sich dennoch befriedigt fühlt, ohne ermüdet zu werden. In dieser selben Grafschaft Warwick sehen wir denn an einem schönen Frühlingstage gegen 6 Uhr Abends drei Herren mit zwei Dienern die Straße dahin reiten, von welch' Letzteren einer ein schweres Packpferd mit Felleisen und Satteltaschen gehörig beladen an der Hand führte.

Die Zeit, wo man seine Reise noch zu Pferd machte, ging ihrem Ende entgegen. Die Leute hatten eine Vorliebe für Postchaisen bekommen, und wenn man nur einen einzigen Koffer und keinen Gesellschafter hat, so kenne ich in der That nur wenige angemessene Reisemethoden. Man fühlt sich so frei und unabhängig; der Eilwagen hat sein bestimmtes Ziel; auf der Eisenbahn ist man in eherne Ketten geschmidet; reist man mit Extrapost im eigenen Wagen, so hat man eine Welt von Sorgen vor sich — fast eben so viele, als ob man eine Frau und ein Häufchen kleiner Kinder mit sich schleppte — nur in der alten sorglosen behaglichen

Postchaise kann man jeden schwerfälligen Gedanken von sich werfen und braucht sich nichts darum zu bekümmern, wohin man geht, noch was man thut oder wie die Straßen oder die Pferde beschaffen sind. Man hat sich nicht zu ärgern noch zu quälen, die Chaise geht durch Dick und Dünn, wohin man verlangt, und wenn sie sich auch zuweilen ruhig auf die Seite legt, so hat man nichts weiter zu thun, als auszusteigen und dem Postknecht beim Aufrichten zu helfen — dann geht die Reise wieder freundlich wie zuvor von Statten.

Ich habe hier eine ganz verzeihliche Abschweifung begangen. Mir war als ob ich zum letzten Mal von einem alten Freunde Abschied nehmen müßte. Die alte Postchaise wird bald begraben seyn und wir werden sie nie wieder sehen.

Um übrigens auf unser Thema zurückzukommen — die Zeit, wo man zu Pferde reiste, eilte gleich anderen Dingen dieser Welt einem raschen Ende entgegen, doch war sie noch nicht wirklich vorüber, und wer mit einem Mantelsack hinter sich und mit dem Namen und Aussehen eines Gentlemans vor der Thüre eines Gasthauses anlangte, wurde immer noch mit fast eben so vieler Ehrerbietung empfangen, wie wenn er im vierspännigen Wagen daher käme.

Diesmal schien jedoch der Gasthof unsern Reisenden noch sehr ferne zu liegen. Sie hatten sich in dem Dörfchen Ryton erkundigt, wie weit man bis Dunchurch zähle, und man hatte ihnen — wie solches in Warwickshire gewöhnlich ist, die Entfernung zu fünf Meilen angegeben, während sie in Wirklichkeit sieben betrug. Der Abend war übrigens schön, und als sie an Dunsmoor vorüberritten, zeigte die

Landschaft all jene malerische Schönheit, wie sie mehr aus der Färbung als aus den Formen hervorgeht. Das Aussehen der Gegend hat sich jetzt gräulich geändert; man hat zwar viel für die Verbesserung der Straße gethan, aber jeder Schritt, der die Wege des Lebens glättet, nimmt auch bei aller Vermehrung der Bequemlichkeit fast immer irgend einen Genuß mit sich. Hat auch der Reisende jetzt nicht mehr den Braunstonhügel mit seiner steilen Straße vor sich, welche sein Leben zu gefährden drohte, war auch das halbe Thal zu einem Kunstdamme für die Chaussee aufgefüllt — die schöne Aussicht von der Spitze des Abhanges, von wo sich das Land, bei Sonnenauf- oder Untergange in langen Linien von Gold und Purpurroth producirte, ist nunmehr für den Wanderer verloren und er trabt nun seines Weges weiter, ohne die Schönheit, die ihn umgibt, nur halbwegs kennen zu lernen. Zu der Zeit, von der ich schreibe, führte jedoch die Straße von Birmingham schnurgerade durch eine der malerischsten Partheieen der Grafschaft, und die Dunsmoorhaide trug nicht umsonst ihren Namen. Die sandige Straße, auf welcher die drei Reiter dahinzogen, senkte sich bald zwischen tiefen Abhängen hinab, und stieg dann wieder zur Höhe des Moores hinan, und da man bei der Wohlfeilheit des Bodens den Raum nicht gespart hatte, so war der Weg hier und dort nur durch die verschiedene Färbung, durch die Räderspuren oder durch einen vereinzelten Meilenstein bezeichnet.

Nach mancherlei Bemerkungen über den Betrug, den man ihnen hinsichtlich der Entfernung gespielt hatte, über

den ermüdeten Zustand ihrer Pferde wie über ihren eigenen Durst und Hunger, welchen Major Brandrum geradezu für unerträglich und betrübend — und zwar nicht weniger betrübend, weil er unerträglich, noch minder unerträglich, weil er betrübend war — erbot sich Reginald Lisle, der zwar kein so schönes Roß wie Sir Theodor Broughton, aber ein stärkeres, ausdauernderes Thier als seine beiden Gefährten ritt, in raschem Schritte voranzutraben und nachzusehen, ob er nicht des Städtchens Dunchurch ansichtig werden könnte, da unsere Reisenden stark zu vermuthen anfingen, daß sie sich gänzlich verirrt hätten.

„Wenn ich nach Verlauf einer Meile nichts davon sehe," bemerkte er, „so reite ich zurück, und wir thun dann besser, uns nach dem schwarzen Hund in der Nähe von Stratton-upon-Dunsmoor zu wenden. Es ist zwar ein schändlich aussehendes Nest; für eine Nacht können wir uns aber schon behelfen, und das ist immer besser, als im Dunkeln herum zu streifen und einen Ort zu suchen, den wir am Ende doch nicht finden."

Seine Genossen stimmten gerne ein, denn das Roß des jungen Baronets war völlig abgemattet, und auch Major Brandrums Klepper zeigte sich nur allzu geneigt, sich seiner Bequemlichkeit zu überlassen.

So ritt denn Lisle voran, während die Schatten des Abends allmälig dichter wurden, wiewohl der ganze westliche Horizont von der untergehenden Sonne noch golden gefärbt war. Eine Viertelmeile etwa vor seinen Gefährten stieg die Straße über einen Hügel und senkte sich dann zwischen

grünem Baumwerk hinab, das mit den gelberen Blättern der spät belaubten Eiche untermischt war. Zu beiden Seiten lief eine dichte Waldmasse, zur Rechten noch überdies ein tiefer Wasserpfuhl, der von den überhängenden Aesten so vollständig überschattet war, daß er sich in der Dunkelheit nur da, wo ein Wasserhuhn bei seiner Annäherung niedertauchte, durch einen einzigen schimmernden Streifen unterscheiden ließ. Jenseits sah man durch einen Durchblick zwischen den Bäumen die breite gelbe Straße langsam hinabziehen, im Hintergrunde von einer tiefpurpurnen Linie des ferneren Landes und von dem goldenen Rande des Horizontes begränzt.

Vor diesem grellen Lichte scharf sich abhebend, sah man zwei weibliche Gestalten Arm in Arm in aller Muße dahin schlendern. Sie waren so weit voran und die Beleuchtung hinter ihnen so stark, daß man ihr Kostüm unmöglich unterscheiden konnte; gleichwohl zeigten sie ein gewisses Etwas — und in der That, es gibt ein solches Etwas und wird es immer geben — von dem Wesen und der Haltung einer Dame, was über den Rang der beiden Personen keinen Zweifel in Reginald Lisle zurückließ.

„Ich denke, ich kann es wohl wagen, sie um den Weg und wo wir uns eben befinden, zu befragen," sagte er zu sich selbst; „nur darf ich nicht zu scharf zureiten, sonst halten sie mich für einen Straßenräuber."

Diese Ritter der Heerstraße waren nämlich dazumal keineswegs selten.

Kaum war ihm der Gedanke zu Sinne gekommen, als

ihm zwei Gegenstände auffielen: erstens ein Parkgitter von etlichen fünfzig bis sechzig Ruthen Länge zwischen den Bäumen zur Linken; und zweitens die Gestalt eines Reiters, der unter den Bäumen zur Rechten zum Vorschein kam. Reginald Lisle war in der Regel ziemlich rasch in seinen Vermuthungen, zuweilen nur gar zu hastig in seinen Schlüssen. „Ich befinde mich in der Nähe eines adeligen Parks," dachte er; „dort sind die beiden Damen des Hauses und hier kehrt ein Diener von einem Auftrage zurück."

Eine Zeitlang blieb er bei dieser Ansicht, denn der Reitersmann folgte den Damen in gemäßigtem Schritte, auch schienen sich diese keineswegs zu beeilen. Einen Augenblick später jedoch fuhr Reginald Lisle mit der Hand nach dem Pistolenhalfter, weil er den vor ihm Reitenden etwas ähnlicher Art thun sah. Im nächsten Augenblicke kam der Mann an den beiden Damen vorüber, schwenkte sein Roß vor ihnen herum, und brachte sie offenbar zum Stehen. Ein Laut — nicht gerade ein Schrei, denn dazu war er nicht stark genug, sondern eher ein Ausruf des Erstaunens und der Furcht — drang Reginald Lisle zu Ohren und im selben Moment stieß er seinem Rosse die Sporen in die Seite. Blitzschnell flog das Thier dahin; die Pistole war aus dem Halfter und der junge Gentleman, den Zügel loslassend, setzte den Ladstock fest auf, um sich zu überzeugen, ob die Kugel während des langen Rittes nicht herausgefallen sey. Die beiden Damen hörten jetzt den Klang seiner Pferdehufe, während eben die eine allem Anschein nach dem vor ihr stehenden Herrn ihre Börse reichte. Der Reitersmann,

dessen Gesicht dieser Richtung zugekehrt war, mußte gleichfalls einige Augenblicke zuvor gemerkt haben, daß er nicht der einzige Berittene auf der Straße war; doch schien er sich, ehrlich gestanden, sehr wenig darum zu bekümmern und machte keine Bewegung, als ob er seinen Plan aufzugeben vorhätte.

In ihrer Hast und Verwirrung ließ die Dame ihre Börse in demselben Augenblicke fallen, da Reginald nur noch dreißig Schritte von ihr entfernt war, während ihre jüngere und schlankere Gefährtin sich umdrehte und mit einer Art Freudenruf dem neuen Ankömmling entgegeneilte, als ob sie fest überzeugt wäre, daß er ihnen Befreiung bringe.

„Seyd so gut, die Börse aufzuheben und mir zu überreichen, Ma'am," rief die tiefe Stimme des Mannes, der sie angehalten hatte, und dann seine Pistole alsbald auf Reginald Lisle richtend, donnerte er ihm entgegen: „halt an, Du Mann, oder ich schieße Dich nieder, so wahr ich lebe!"

Der junge Offizier antwortete durch einen Pistolenschuß, der dem Räuber den Hut vom Kopfe riß und auf die Straße schleuderte.

„Verteufelt scharf gezielt!" rief Letzterer, der Dame die Börse, die sie aufgehoben hatte, aus der Hand reißend. „Haltet Euch fern, haltet Euch fern!"

Als er jedoch den jungen Gentleman immer näher heransprengen sah, feuerte er nicht auf ihn, sondern auf sein Roß, so daß das arme Thier, in die Brust getroffen, augenblicklich niederstürzte und seinem Reiter beim Fallen das Bein zerquetschte. Ein gewaltsamer Versuch zum Auf-

springen, den das Thier in seinem Todeskampfe machte, befreite den jungen Offizier von seiner Last, und ohne den Schmerz, den er litt, zu beachten, sprang Lisle auf seine Füße, riß die zweite Pistole aus dem Halfter und eilte weiter. Im selben Moment drehte jedoch der Räuber sein Roß herum, indem er mit graziöser Verbeugung und zierlichem Handwinken den beiden Frauen sein „Guten Morgen, meine Damen, nebst vielem Dank“ — zurief und in leichtem Galopp über die Haide sprengte.

„Ach, Sir, ich hoffe, Ihr seyd nicht verletzt,“ rief die Dame, welche Reginald zunächst stand. „Ich fürchte, er hat Euer armes Pferd getödtet.“

„Allerdings,“ erwiederte Reginald mit einem Blicke auf das Thier, das die Füße in krampfhaften Zuckungen emporhob; „das hat er gethan!“ indem er seine Lippen mit großer Betrübniß zusammenpreßte. „Ich hoffe, der Schurke hat Euch nicht sehr erschreckt,“ fuhr er rasch sich umwendend fort. „Diese Dame — vermuthlich Eure Mutter — scheint sehr erschüttert.“

Und so war es auch, denn die eine Hand über die Augen gepreßt, mußte sie sich förmlich an einem Baume festhalten.

„Er ist fort, theuerste Mutter, er ist fort!“ rief die jüngere Dame, zu ihr hineilend und ihr die Hand auf den Arm legend.

„Aber er kann wieder kommen, Mary,“ jammerte die Andere. „Wie können wir sagen, ob er nicht zurückkehren wird?“

„O nein!“ beruhigte Reginald Lisle näher tretend, „das ist gewiß nicht zu fürchten, und wenn er auch käme, so würde er geradezu in die Gefangenschaft rennen, denn kaum eine halbe Meile hinter mir folgen zwei Freunde mit mehreren Dienern. Ich wollte, sie wären hier, dann wäre er nicht so leicht entronnen; so aber hat er mein armes Roß getödtet, und ich kann ihn weder verfolgen noch meines Weges zurückreiten.“

„Ich höre mit dem größten Bedauern, daß Ihr in unserem Dienste solchen Verlust erlitten habt und danke Euch tausendmal, Sir,“ erwiederte die ältere Dame. „Wenn Ihr jedoch Eile habt und Euch der Aufschub schwer fällt, wie ich aus Eurer Miene schließe, so können wir Euch leicht weiter befördern, denn wir haben viele treffliche Pferde in unserem Stall und ich brauche wohl nicht zu sagen, daß sie Euch ganz zur Verfügung stehen.“

„Vielen Dank, Madam,“ versetzte Kapitän Lisle; „es ist wohl natürlich, daß ich mich um mein armes Pferd gräme, denn es hat mich an manchem blutigen Tage getragen, ohne jemals eine Wunde zu erhalten. Ehrlich gestanden, fürchte ich fast Euer Anerbieten ablehnen zu müssen, denn das Thier hat im Fallen mein Knie dermaßen zerschunden, daß ich, wie ich glaube, wohl kaum wieder in den Sattel steigen könnte.“

Beide Damen säumten nicht, ihm bei dieser Mittheilung ihr Bedauern und ihre Theilnahme auszudrücken, und während Reginald weiter hinkte und in der Hoffnung, daß dieß zur späteren Ueberführung dienen könnte, den Hut des

Räubers von der Straße aufhob, schien eine hastige Berathung zwischen seinen beiden schönen Gefährtinnen statt zu finden; von denen die Tochter der Mutter etwas einzureden schien, worüber die ältere Dame noch schwankend war.

„Aber, theuerste Mary, wir sind im Hause ganz allein und wissen noch gar nichts von diesem Herrn," sagte sie; „ich fürchte, der Vater wird dieß sonderbar finden."

„Ei, nein, gewiß nicht, Mama," erwiederte die Andere; „würde er selbst nicht ebenso handeln? — Wohlan, wenn Du nur deßhalb zögerst, weil wir allein sind, so darfst Du nur Doktor Haviland ersuchen, zu uns zu kommen. Der Fremde ist offenbar ein Gentleman und es wäre doch grausam, ihn fortgehen zu lassen, während er solche Schmerzen leidet. Ich weiß gewiß, Papa würde das gar nicht schön finden."

Diese letztere Bemerkung schien den Sieg davon zu tragen, denn als Reginald mit dem Hute in der Hand langsam zurückkehrte, bat ihn die ältere Dame mit höflichen Worten, sie nach ihrem Wohnhause zu begleiten, und von dort den Wundarzt aus Dunchurch holen zu lassen.

Jetzt kam das Zögern an Reginald Lisle, obwohl er fühlte, daß er kaum im Stande wäre die Reise fortzusetzen, und er hätte vielleicht dennoch das Anerbieten abgelehnt, wenn nicht die jüngere Dame mit höchst überzeugendem Lächeln auf den Lippen und die tiefblauen Augen voll Ernstes auf ihn geheftet, gesagt hätte:

„Wahrhaftig, Sir, Ihr dürft nicht daran denken, ohne ärztlichen Beirath weiter zu gehen, und da meine

Mutter auf dem ganzen Heimwege noch voller Furcht seyn wird, so könnt Ihr uns Eure Begleitung schon aus Artigkeit nicht abschlagen."

Hätte Lisle auch den Worten widerstehen können, so wäre er doch ganz gewiß von der Anmuth, mit der sie gesprochen wurden, besiegt worden; der einzige Anstand für ihn blieb der, wie er seine zwei Freunde von dem Vorgefallenen, wie von seinem jetzigen Aufenthaltsorte unterrichten sollte. Während er jedoch mit seinen beiden schönen Gefährtinnen berieth, was er thun sollte, sah er dieses Hinderniß mit einem Male gehoben, denn Meister Zachary Hargrave kam langsam auf seinem ermüdeten Rosse dahergesprengt und brachte die Meldung, Sir Theodor Broughton sey unterwegs gestürzt und habe beide Kniee gebrochen. „Der Major hält es deßhalb für's Beste, in den schwarzen Hund nach Stratton zurückzukehren," fuhr der Diener fort. „Wollt Ihr mit umwenden, Kapitän, so können wir dort oder zu Ryton eine Chaise bekommen und morgen weiter ziehen."

„Da seht!" erwiederte Lisle auf sein todtes Roß hindeutend. „Sagt ihnen, ich habe hier eine kleine Affaire mit einem Straßenräuber gehabt, der meinen armen Braunen niederschoß. Wenn sie jedoch nach Stratton zurück wollen, so werde ich heute Nacht oder morgen Früh zu ihnen stoßen —"

„Wenn er dies nämlich im Stande ist," fügte die jüngere Dame hinzu, welche wohl bemerkte, wie blaß Reginald geworden war. „Das Pferd fiel auf ihn und verletzte ihn,

weßhalb wir zuvor den Arzt aus Dunchurch herbeirufen müssen."

„Sehr wohl, Miß, das will ich ausrichten," erwiederte Hargrave zurückreitend, während Reginald die Pistole in die Brusttasche steckend die beiden Damen in langsamem unbeholfenem Schritte auf derselben Sandstraße weiter begleitete. Die jüngere, mit dem leichten frohen Muthe der Jugend ausgestattet, schien alle Furcht vergessen zu haben, und scherzte sogar über ihr Abenteuer, während ihre Mutter, sie fest am Arme haltend, keineswegs so leicht zu beruhigen schien, sondern nur wenig sprach und immer noch von Zeit zu Zeit über die Heide hinschaute, als ob sie jeden Augenblick die Gestalt eines Straßenräubers daher galoppiren zu sehen erwartete.

„Gott sey Dank!" rief sie endlich, „wir stehen vor dem Parkthore. „Es ist doch wirklich schrecklich — dieser Gesellschaftszustand, daß man sich kaum eine halbe Meile von seinem Hause entfernen darf, ohne räuberischen Anfällen ausgesetzt zu seyn!"

„Ei theuerste Mutter, sofern es uns betrifft, hätte es noch schlimmer ausfallen können," meinte die jüngere Dame, „denn Du wirst gewiß zugeben, daß man unmöglich höflicher seyn konnte, als er, obwohl er Dir die Börse abnahm; überdieß glaube ich, daß gar nicht viel darin war."

„Sieben Guineen," versetzte die Dame. „Um sie würde ich mich allerdings nicht bekümmern; es ist nur der Schreck, in den er mich versetzte. Du weißt, theuerste Mary, ich werde mich vor den nächsten Wochen nicht davon

erholen. — Höflich, sagst Du! mir kam er so brutal wie möglich vor — der abscheuliche Mensch!"

„Ei nein! er war sehr hübsch," rief die jüngere Dame lachend, „und entschuldigte sich tausendmal wegen der Mühe, die er Dir verursache, indem er Dich bitte, ihm die Börse auszuhändigen. Wenn man immer so höfliche Leute träfe, so wäre es eigentlich ein reines Vergnügen, sich berauben zu lassen."

So scherzte sie in munterem Tone, offenbar in der Absicht, den Eindruck des Schreckens bei ihrer Mutter zu verwischen; allein der Versuch war vergeblich, und obgleich Reginald, ihre Absicht errathend, die Sache gleichfalls nur leichthin zu behandeln suchte, blieb die ältere Dame dennoch den ganzen Weg über in einem Zustande nervöser Aufregung, indem sie erklärte, sie habe nichts von den höflichen Reden des Räubers vernommen, habe noch nie einen furchtbareren Menschen als ihn gesehen und sey vollkommen überzeugt, daß er sie Beide ermordet hätte, wenn ihr tapferer Begleiter nicht zu ihrer Befreiung herbeigekommen wäre.

Reginald that zwar sein Bestes, um munter zu erscheinen; gleichwohl läßt sich nicht läugnen, daß er bei jedem Schritte große Schmerzen empfand, so daß er endlich, nachdem sie das Thor betreten und eine Strecke weit durch einen sehr schönen und anscheinend ziemlich ausgedehnten Park gewandert waren, in dem Augenblicke da sie etwa eine Viertelmeile vor sich ein altes Herrenhaus aus den Zeiten der Elisabeth zu Gesicht bekamen, anhalten mußte.

„Ich kann leider keinen Schritt weiter," erklärte er in

einem Tone, aus dem er den Ausdruck des Schmerzes nicht ganz zu verbannen vermochte. „Die Damen können von hier bis an das Wohnhaus auf keine weitere Gefahr stoßen, und ich muß auf alle Fälle etwas ausruhen, da ich es unmöglich finde, weiter zu gehen."

Mit ihrem eigenen Schrecken beschäftigt, hatte die ältere Dame die Pein, die er erduldete, sowie seine Anstrengungen, sie zu bemeistern, nicht bemerkt; dem Auge der Tochter war jedoch keines von beiden entgangen.

„Ich sah wohl, wie er litt," sagte sie im Tone tiefen Mitleids; „hier ist eine niedliche Moosbank: wenn Ihr Euch hier einige Minuten niedersetzen wollt, so lassen wir Euch noch vor Einbruch der Dunkelheit im Wagen abholen."

Ein anderer Plan ließ sich nicht vorschlagen, und mit traurigem Lächeln über seine eigene Schwäche setzte sich Reginald nieder, während die beiden Damen weiter gingen.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, und war schon völlig dunkel geworden, als ihm endlich das Gerassel von Wagenrädern zu Ohren drang, denn die Dienerschaft ist nicht immer so mildherzig, wie ihre Gebieter, und die Weisungen der jungen Dame sich zu beeilen, wurden nicht mit derselben Pünktlichkeit, die sie hätte wünschen können, ausgeführt. Endlich jedoch erschien der Wagen mit einem Diener, welcher zu Fuß ging und die Stelle suchte, wo Reginald zurückgelassen worden war; fünf Minuten später lag er in einem großen schönen Wohnzimmer auf dem Sofa mit beiden Damen neben sich, die sich in eifrigen Fragen nach seinem Befinden erschöpften.

Alles rings umher hatte ein heiteres behagliches Ansehen: das Zimmer hell erleuchtet, ein muntres Feuer in dem weiten offenen Kamin, das Hausgeräthe reich und kostbar und über seinem Haupte das reizendste Gesicht, das man nur sehen konnte, mit jenem süßen Blicke der Theilnahme — dem wirksamsten aller Tröster — sich über ihn beugend. Reginald Lisle konnte sich nicht verhehlen, daß dieser Lohn die seitherigen Schmerzen völlig aufwiege, und hoffte beinahe, daß der Arzt ihn noch für manchen kommenden Tag auf diesen Sofa festbannen möge.

Der Heilkünstler ließ auch nicht lange auf sich warten, denn der abgeschickte Diener ritt in voller Hast nach Dunchurch und der Doktor selbst ritt noch schneller, denn ein Patient im Herrenhause war kein alltägliches Ereigniß und schien wohl ein Galöppchen werth. Gleich seine erste Anweisung war jedoch dem jungen Patienten gar nicht angenehm, denn er sollte alsbald zu Bett gebracht werden, und dort, konnte er sich wohl denken, mußte das schöne Antlitz unsichtbar für ihn werden. Es blieb ihm jedoch nichts übrig, als sich zu unterwerfen, und so hatte er eine halbe Stunde oder drüber all' die Qualen des Untersuchens, des Bähens und die vielen sonstigen Manipulationen auszustehen, wodurch geschickte Aerzte den Heilungsprozeß so verdrießlich wie möglich zu machen wissen.

Kaum hatte sich der Mann der Kunst mit dem Versprechen eines baldigen Besuches am andern Morgen verabschiedet, als sich ein schwerer militärischer Schritt auf dem Gange vernehmen ließ und im nächsten Augenblicke die

lange hagere Figur und das habichtähnliche Gesicht der heißhungrigen Krähe neben Reginald's Bette zum Vorschein kam.

„Ei ei, Du bist also in eine höchst merkwürdige und unbehagliche Patsche gerathen, mein Junge," rief er, „nicht weniger merkwürdig, weil sie unbehaglich, noch minder unbehaglich, weil sie merkwürdig ist."

„Ei keineswegs, Brandrum," versetzte Reginald Lisle, indem er ihm umständlichen Bericht über das Vorgefallene abstattete und ihm erklärte, daß er sich vielleicht noch länger als einen Tag nicht von der Stelle rühren könne — eine Ueberzeugung, die sich ihm trotz seines raschen Temperaments und unbeugsamen Geistes am Ende dennoch aufgedrungen hatte.

„Wohlan, so warten wir eben ein paar Tage," erwiederte der gute Major. „Dem jungen verwöhnten Glückskind wird es ohnehin nicht schaden, wenn es einige Zeit in einem armseligen Wirthshause geschult wird, und was mich betrifft — mir ist London für jetzt ohnedieß zu heiß und ich finde mich auf dem Lande ganz behaglich. Ich kann Deinen munteren Hauswirthen nicht mein Kompliment machen, denn sobald ich Sir Theodor untergebracht hatte, bin ich, wie Du siehst, in meinen staubigen Reisekleidern herbeigeeilt."

Mit diesen Worten nahm er Abschied und überließ Reginald seiner Ruhe, so weit bei dem schmerzenden Zustande seiner Glieder von Ruhe die Rede seyn konnte.

Siebentes Kapitel.

Der Leser muß sich nunmehr in den schwarzen Hund verfügen und sich erinnern, daß eine kleine Landherberge in den Jahren 1775—6—7 ein ganz anderes Ding war als ein Gasthof anno 1845—6—7. Zu damaliger Zeit enthielten jene kleinen Landwirthshäuser in der Regel nur ein gemeinsames Zimmer zur Aufnahme von Gästen. In Harrowgate oder Bath, zu Hot Well, Clifton oder anderen Badeorten traf man je neben einem paar Schlafzimmern auch ein Wohnzimmer, denn dort kehrte man zu besondern Zwecken ein, die einen längern Aufenthalt nöthig machten; in solchen ländlichen Herbergen aber blieb höchstens ein Reisender oder eine Familie über Nacht, ein Packträger verweilte vielleicht zwei bis drei Tage und in beiden Fällen genügte das eine Gastzimmer für alle Reisezwecke, da man in damaligen Tagen noch nicht jenen Abscheu vor der Nähe von Fremden kannte, wie er heutzutage öfters vorherrscht. Dazumal konnte es öfters passiren, daß während sich in der einen Ecke zwei Herren mit steifanliegenden Röcken und langen Haarzöpfen über den Preis des Leders oder über den Werth der Baumwollenwaaren oder über die Nachfrage nach grobem Tuch besprachen, in der anderen vielleicht zwei weitere Herrn in Lederhosen über Politik, Pferderennen oder Ackerbau sich unterhielten, ohne sich gegenseitig im Geringsten zu stören. Eine überlaute Bemerkung an dem einen Tisch oder von der einen Gruppe mochte wohl zuweilen von der anderen ein

Kreuzfeuer verursachen, und es begegnete wohl auch manchmal, daß Flaschen, Krüge oder Puderbüchsen als feindliche Geschosse hin- und herflogen, daß Schwerter gezogen und Balgereien geliefert wurden, bis Wirth oder Konstabler sich einmischten und die Wirthin mit schrillender Stimme und hochrothem Gesicht die ganze Gesellschaft mit einer Lungenkraft, wie sie der schöneren Hälfte der privilegirten Tavernen-Compagnie eigenthümlich ist, auszankte.

Solche Fälle kamen jedoch selten vor und der Reisende mochte seinem Trostspruch: 'ich will mir's in meinem Gasthofe wohl seyn lassen' — mit weit mehr Wahrscheinlichkeit als in den meisten anderen Fällen des menschlichen Lebens vertrauen. Auch herrschte noch ein gewisser Höflichkeitscomment, der den Verkehr an diesen öffentlichen Plätzen in gewissem Grade regelte; es galt noch durchschnittlich als Sprüchwort, daß eine artige Rede auch eine artige Antwort nach sich ziehe, so daß eine Art Freimaurerei an solchen Orten herrschte, welche alle Menschen, so lange sie daselbst verweilten, gewissermaßen zu Brüdern stempelte, ohne sie jedoch von dem Augenblicke, da sie den Fuß wieder über die Schwelle setzten, zu der geringsten Vertraulichkeit oder auch nur Bekanntschaft zu verpflichten, wenn nicht etwa beide Theile durch gegenseitige Anzeichen sich zu erkennen gaben, daß sie engere und dauerndere Gemeinschaft zu gründen wünschten.

Nach dieser Einleitung brauche ich wohl kaum noch zu sagen, daß das Wirthshaus zum schwarzen Hund in Stratton-upon-Dunsmoor — der Schild hat sich, glaube ich,

bis auf den heutigen Tag erhalten — nur ein einziges Gemach enthielt, das den Namen eines Wohnzimmers verdiente und allen Ankömmlingen offen stand. Wollte eine Familie im Hause übernachten und sich recht exklusiv benehmen, so mußte sie eine Schlafkammer zum Speise- oder Wohnzimmer umwandeln — ein Fall, der jedoch nur höchst selten vorkam.

In diesem einzigen Wohnzimmer — es lag zu ebener Erde, mit den Fenstern nach der Heerstraße, war nicht übergroß und etwas niedrig — saßen Sir Theodor Broughton und Major Brandrum an einem höchst behaglichen Abendessen, das den jungen Baronet welcher, zwar heftiger, aber nicht lange andauernder Anstrengungen fähig, durch den langen Tagesritt ebenso wie sein Roß ziemlich ermüdet war — sehr angenehm erfrischte. Der Major hatte vor Tisch den Keller untersucht und mit feinem Gaumen die ordinäreren Weine verkostet, von denen der Wirth damals allerlei Sorten zur Annehmlichkeit seiner Gäste zu halten pflegte.

In unseren entarteten Zeiten wäre es allerdings mehr als vergeblich, in einem solchen Gasthofe Claret zu verlangen. Höchstens daß man den Wirth durch solche Fragen beleidigt und Essig und Wasser statt Clarets für seine Mühe erhält. Damals aber war der Fall ganz anders, und der reine Saft der Bordeauxtraube war in England sogar an den Nebenstraßen fast eben so häufig, wie an den Ufern der Garonne oder Dordogne. Der Madeira wollte dem Major nicht behagen, der Portwein schmeckte noch schlechter,

aber bei dem Claret erhob er die Augbrauen mit der Miene eines Kenners und bestellte ein Magnum,* indem er Sir Theodor flüsternd benachrichtigte, es sey dies der delikateste, wohlschmeckendste Wein, den er noch jemals getrunken habe, nicht weniger delikat, weil er wohlduftend, noch minder wohlduftend, weil er delikat sey.

Der junge Baronet war so ziemlich derselben Ansicht, trotzdem daß sein eigener Keller — Dank sey es Kapitän Donovan's feinem Geschmack und Unterscheidungsvermögen — einige der feinsten Sorten aus Guyenne enthielt, und so saßen sie denn an den Resten ihres Abendessens und schlürften langsam ihren Wein, der mit seinem Bouquet das ganze Zimmer durchduftete. Sir Theodor, welcher fast sein ganzes seitheriges Leben — was der glücklichen Jugend nur zu oft unter der Ruthe des strengen Alters begegnet — in einem Zustande der Furcht zugebracht und sich nur selten (was vielleicht für alle Menschen besser wäre) an dem tröstenden Safte der Reben gelabt hatte, der uns ohne Zweifel zur Stütze der abnehmenden Jahre geschenkt ist, wurde unter dem Einflusse des Clarets mit jedem Augenblicke munterer und vertraulicher. Er unterhielt sich mit seinem militärischen Freunde zwar nicht ohne seinen Geist und seine Kenntnisse geltend zu machen, aber offenbar mehr in dem Wunsche, durch ihn einigermaßen mit der weiten Welt bekannt zu werden, die sein rüstiger Gefährte in ihren wildesten und entlegensten Winkeln besucht hatte, als um sein eigenes

* Zweimäßiger Krug. Der Uebers.

Wissen auszukramen, das sich vor der Hand auf den klassischen Boden beschränkte.

Major Brandrum war unerschöpflich, und hätte ich hier ein episodisches Werk vor mir, so könnte ich drei bis vier höchst merkwürdige Geschichten und Anekdoten erzählen, die er, noch ehe ihre kleine Gesellschaft, die sich im Anfange auf die beiden Herrn beschränkte, durch die Gegenwart eines Dritten vermehrt wurde, an jenem Abende preisgab. Da ich jedoch nur eine, nicht aber viele Geschichten zu liefern beabsichtige, so muß ich die Schilderung seiner Abenteuer in Nord- und Südamerika, auf den Falklandsinseln, in den Niederlanden, Bengalen, Spanien und Deutschland für eine andere Gelegenheit aufsparen, indem ich blos noch bemerke, daß eben beim Schlusse einer seiner Erzählungen die Thüre des Zimmers aufging und ein sehr gut gekleideter wohlaussehender Mann zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahren eintrat.

Er war höchst geschmackvoll und sauber gekleidet und schien sich der Gesellschaft voller Achtung zu nähern, wie denn sein Anzug — worauf damals weit mehr als heutzutage gehalten wurde — vielleicht noch besser für eine Abendgesellschaft in London, als für diesen armseligen ländlichen Gasthof gepaßt hätte. Er trug einen gelblichbraunen Rock mit Stahlknöpfen, seidenen Hosen, weißseidenen Strümpfen; selbst seine Schuhschnallen waren, wenn auch klein, so doch nach der neuesten Mode und ausnehmend glänzend. Seine Manschetten zeigten die schönsten feinsten Spitzen und seine kleine zarte Hand war mit mehreren sehr schönen Ringen

geschmückt. Sein Gesicht war offen und angenehm, nur das Unterkinn vielleicht etwas zu breit und massig, und die Figur bei aller anscheinenden Stärke leicht und anmuthig. Kurz seiner ganzen Haltung und Erscheinung nach schien er eine höchst distingirte Person; ja in dem Aufwerfen der Lippe lag sogar ein ganz leiser Anstrich von Hochmuth, wie man ihn oft in den geistig am tiefsten stehenden Klassen der vornehmen Welt antrifft.

Der neue Ankömmling näherte sich mit leisem bedächtigem Schritt dem Herde, indem er nur einen einzigen Blick auf die beiden Personen im Zimmer warf, stützte dann den Ellbogen auf den Kaminrand und versank in längeres Nachdenken. Einen Augenblick später zog er die Glocke, — solche Instrumente waren nämlich schon damals in England allgemein eingeführt, obwohl ich mich der Zeit noch recht wohl erinnere, wo sie in vielen Theilen Deutschlands höchstens an Kirchthürmen bekannt waren — und fragte den eintretenden Gastwirth, ob sein Abendessen fertig sey.

„In der Minute, Oberst — in der Minute," erwiederte der Wirth; „es ist noch nicht ganz Eure Stunde."

„Schon fünf Minuten drüber," meinte der Fremde, eine sehr hübsche Uhr herausziehend, welche all' jene zahlreichen Anhängsel an sich trug, womit die damalige Mode das kleine merkwürdige Instrument schmückte, mit dessen Hülfe der Mensch das Vorrücken der von ihm mißbrauchten Stunden berechnet; „schon fünf Minuten drüber," wiederholte er, nachdem er den Zeiger besichtigt hatte. „Ihr wißt, ich liebe die Pünktlichkeit, Harrison."

James. Th. Broughton.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Weiß wohl, Oberst," erwiederte der Andere. „Unsere Uhr muß zu spät gehen."

„Schlimme Gewohnheit für eine Uhr," versetzte der Unbekannte trocken. „Corrigirt sie nur, Meister Harrison, sonst wird sie eines Tags ganz ins Stocken gerathen."

„Und wird dann nur das Schicksal manches meiner besten Nachbarn theilen," entgegnete der Wirth lachend. „Habt Ihr gehört, Oberst, daß Lady Chevenix und das junge Fräulein vor den Thoren ihres eigenen Parks angehalten und ihrer Uhr, ihres Gelds und aller möglichen Dinge beraubt wurden?"

„Gerechter Himmel! Das ist doch gar zu arg," rief der Unbekannte; „wahrhaftig, wenn die Herren in London nicht endlich einmal einschreiten, so wird man am Ende nicht anders als mit Eskorte reisen können. — Wann geschah es denn?"

„O vor drei bis vier Stunden," gab der Gastwirth zur Antwort; „diese Herrn hier brachten die Nachricht, denn ein Freund von ihnen kam eben in dem Augenblicke hinzu, als der Räuber den Damen ihre Börsen abnahm und ihm für seine Mühe das Pferd niederschoß, so daß er selbst schwer verletzt wurde."

„Verletzt!" rief der Oberst abermals. „Hat der Schurke nach ihm geschossen?"

„Das nicht," erwiederte Major Brandrum, in das seither laut geführte Gespräch sich einmischend; „er erschoß nur sein Pferd und dieses stürzte, wie die Pferde es gewöhnlich machen, wenn sie erschossen werden, und fiel auf unsern jungen

Freund, was eben so schmerzlich als verderblich wurde, und zwar nicht weniger verderblich, weil es schmerzlich, noch weniger schmerzlich, weil es verderblich war."

„Eine höchst richtige Unterscheidung," bemerkte der Fremde pathetisch, „denn es begegnet zuweilen, daß Dinge, welche uns schmerzlich fallen, eher wohlthätig als verderblich sind."

„'Wahr, o König!'" erwiederte Major Brandrum. „In diesem Falle war's jedoch das Gegentheil, denn es hat unsern jungen Freund tüchtig mitgenommen."

„Das bedaure ich aufrichtig," sagte der Fremde, dem Tische sich nähernd und Major Brandrum seine Tabacksdose präsentirend, der auch sogleich eine Prise nahm, um sich alsbald über die verschiedenen Sorten und Qualitäten des Schnupftabacks zu verbreiten. Von da ging er zu Rauchtaback über, beschrieb die Kultur dieser Pflanze fast in allen Ländern unter der Sonne, die Verschiedenheit der Blätter unter den verschiedenen Klimas, und entwickelte nicht nur in diesem, sondern in hundert verwandten Gegenständen eine Mannigfaltigkeit des Wissens, welche Sir Theodor Broughton wie den Fremden gleichermaßen überraschte.

„Ihr scheinet weit gereist zu seyn, Sir," bemerkte der zuletzt Angekommene.

„Ich hatte die Ehre, in allen Ländern zu dienen, wohin die brittische Flagge in den letzten fünfundzwanzig Jahren vorgedrungen, und außerdem noch in verschiedenen anderen Gegenden," erwiederte Major Brandrum. „Ich war in Kanada, in Nord- und Südamerika, in Ost- und

Westindien, auf den Falklands-Inseln, in Deutschland, Ungarn und Böhmen, in Spanien, Portugal, in Italien, Frankreich und den Niederlanden, zu geschweigen von Norwegen, Schweden, Dänemark und Rußland neben einem kurzen Aufenthalte in Egypten und Nubien und flüchtigen Besuchen auf Borneo, Sumatra und Madagascar."

„Darf ich wohl fragen, mein theurer Sir," versetzte der Fremde mit kaum bemerkbarem Lächeln, „ob ich die Ehre habe, Kapitän Coock, Lord Anton oder Kapitän Dampier vor mir zu sehen?"

„Nein, Sir," gab Major Brandrum lachend und über den Scherz durchaus nicht beleidigt zur Antwort. „Man nennt mich die heißhungrige Krähe, da Ihr es wissen wollt. — Darf ich dagegen um Euren Namen bitten?"

„Ich heiße Oberst Lutwich," erwiederte der Fremde, und so war eine Unterhaltung angebahnt, welche mehrere Stunden dauerte und worin Lust und Frohsinn bald über die steifere formellere Höflichkeit anfänglicher Bekanntschaft die Oberhand gewann. Der Oberst ließ sich sein Nachtessen auf einem Tische neben dem der beiden Herren serviren, und fuhr während seines Mahles fort, sich mit einem gewissen feinen Spott über seinen würdigen Freund Major Brandrum lustig zu machen, wobei er jedoch öfters den Kürzeren zog, da der Major all' seinen Witz bei der Hand hatte und nicht selten zu förmlichen Mystifikationen seine Zuflucht nahm. Ueberdies war er aus besonderen Gründen gegen den Oberst weniger heiklig, als er gegen jeden Andern gewesen wäre, und befand sich bald in vollem Zuge unter seinen

Freunden, den Cherokesen, indem er manche von seinen eigenen und fremden Heldenthaten zum Besten gab, welche, wenn auch in der Hauptsache vollkommen wahr, durch seine eigenthümliche Erzählungsweise dennoch unglaublich schienen.

„Allerdings höchst furchtbare Waffen — diese Tomahawks," bemerkte der Oberst; „nur meine ich, ein paar Gänge mit einem guten leichten Degen würden die Affaire auch gegen den geschicktesten Mohawk gar bald zu Ende bringen."

„O keineswegs, Oberst," erwiederte Major Brandrum; „so alt ich auch bin, so würde ich es jetzt noch unternehmen, Euch in fünf Minuten zu entwaffnen, trotzdem daß Ihr ohne Zweifel ein vollkommener Fechtmeister seyd. Was wollt Ihr wetten? Wollen wir sagen — eine Guinee? Hier ist eine mit dem besten mir bekannten Miniaturbilde unseres Königs Georg."

„Wir können die Wette nicht sogleich entscheiden," versetzte Oberst Lutwich, welcher mittlerweile gleichfalls eine beträchtliche Portion Claret zu sich genommen hatte, „sonst würde ich sie mit Freuden annehmen. Wir müssen uns ja erst aus Nordamerika oder einem Kuriositätenmuseum einen Tomahawk herbeischaffen."

„Ei was, einem guten Arbeiter fehlt's nie an Werkzeug," meinte der Major; „wir wollen bald Etwas finden, was eben so gut ist. Es wird doch ein Beil hier im Hause geben. — Kommt, Oberst, macht einmal die Wette" — indem er zugleich heftig an der Glocke zog. „Mr. Harrison,"

sagte er, sobald der Gastwirth erschien, „wollt Ihr die Güte haben, mir ein Paar Schlappschuhe und ein Beil zu bringen.“

Mr Harrison starrte ihn an.

„Ich will mich nur zur Belustigung der Gesellschaft in meinem angeborenen Charakter als heißhungrige Krähe produziren,“ erklärte Major Brandrum weiter. „Es geschieht Alles blos zum Scherz, und wenn Ihr also Frauen im Hause habt, welche die ächte Vertheidigungsweise des Cherokesen gegen einen europäischen Krieger mit ansehen wollen, so laßt sie herbeikommen und an dem Schauspiele Theil nehmen. — Nun, Oberst, unsere Wette.“

„Von Herzen gern,“ gab dieser zur Antwort, indem er eine äußerst feine blauseidene goldgestickte Börse aus der Tasche zog und eine Guine herausnahm, die er nicht ohne Erröthen vor Major Brandrum auf den Tisch legte.

Der Gastwirth hatte unterdessen das Zimmer verlassen, um dem erhaltenen Befehle zu gehorchen. Derlei sonderbare Forderungen waren in damaliger Zeit in den englischen Gasthöfen keineswegs selten, und Meister Harrison verfiel auf das treffliche Mittel, seinen Gästen — wenn sie nämlich dafür bezahlten — Alles zu reichen, was sein Haus nur irgend darbot, ohne über dessen Verwendung nachzufragen. So kehrte er denn nach wenigen Minuten mit einem Paar Schlappschuhen zurück, in welche der Major, nachdem er seine Stiefel ausgezogen, alsbald hineinfuhr; das mitgebrachte Beil wurde von dem würdigen Offizier erst in der Hand gewogen, worauf er dasselbe mit der Erklärung, daß die Handhabe zwar etwas schwer sey, auf eine Weise um seinen Kopf

schwang, welche der kleine Weibertrupp, der sich auf Meister Harrison's Benachrichtigung versammelt hatte, mit Furcht und Entzücken beobachtete.

„Nur herein, meine Damen," schrie Major Brandrum; „ich will Niemand skalpiren, das verspreche ich euch. Zwar ist das Werkzeug nicht so bequem zu handhaben, wie ein wirklicher Tomahawk, aber ich denke es wird dennoch ausreichen. Bitte um Entschuldigung, wenn ich Rock und Weste ablege — die Luft ist hier gar zu schwül."

Mit diesen Worten zog er die oberen Gewänder aus, und stellte sich mit dem Beil in der Hand in die Mitte des Zimmers. Der lange hagere sehnige Mann mit seinen häßlichen Zügen sah in der That furchtbar genug aus, da er die lange schmale graugesprengelte Haarlocke auf dem Wirbel seines Schädels durch eine eigene Manipulation gleich dem Kamm eines ausländischen Vogels in die Höhe gerichtet hatte.

„Nun, Oberst" rief er, „stellt Euch hin, wo es Euch beliebt — wir wollen unsern Zweikampf beginnen."

Mit leichter Anmuth und zuversichtlichem Lächeln nahm der Gegner seine Stellung am andern Ende des Zimmers, zog den Degen und stellte sich in die Angriffsposttur. Gleich aus den ersten Bewegungen ging hervor, daß er seine Waffe meisterhaft handhabte; aber während die Wirthin mit ihren Mägden in den Ruf ausbrach; „Herrgott, sie werden doch nicht wirklich mit einander fechten!" und Sir Theodor Broughton in leisem Tone gegen solchen gefährli-

chen Zeitvertreib remonstrirte, legte Major Brandrum seine Uhr mit der kaltblütigen Bemerkung auf den Tisch:

„Fünf Minuten, Oberst, — so ward's ausgemacht. Nun fangt an. Sir Theodor, behaltet die Uhr im Auge!"

Also herausgefordert ging Oberst Lutwich seinem Widerpart vorsichtig entgegen, machte eine Finte und dann einen Ausfall, den der Major glücklich mit dem Beile parirte. Nicht wenig verwirrt und geärgert — denn er wollte seinen Gegner offenbar nicht verletzen — machte der jüngere Gentleman aber- und abermals seine Ausfälle, welche von dem Beile immer wieder zurückgeschlagen wurden, bis endlich Beide in ihren Bewegungen hitziger wurden, so daß Beil und Degen nach allen Seiten blitzten. Auf seiner Ferse wie ein Ballettänzer sich herumdrehend, während er mit seiner Waffe um den Kopf wirbelte, so daß ihr das Auge kaum zu folgen vermochte, schien die heißhungrige Krähe nicht allein von dem ächten Geiste der Cherokesen beseelt, sondern man hätte sogar glauben können, als ob er sogar hinten im Kopfe noch Augen habe, denn wohin auch die immer rascheren und hitzigeren Ausfälle zielen mochten — das unvermeidliche Beil begegnete ihnen jedesmal und schlug sie bei Seite.

Der Gastwirth lachte, die Weiber kreischten und Sir Theodor Broughton saß voll Verwunderung und Schrecken, bis endlich der Indianer mit teuflischem Geheul auf seinen Gegner lossprang, ihn bei der rechten Hand ergriff, daß Beide übereinander auf den Boden rollten. Der Degen war jedoch in Major Brandrum's Händen, und mit einem

abermaligen Kriegsruf, welcher das ganze Haus erschütterte, schwang er die Axt über dem Haupte seines Feindes.

Rascher jedoch als man hätte erwarten können seinen indianischen Charakter ablegend, ließ der würdige Major den Oberst los, und verfügte sich nach der andern Seite des Zimmers, wo er Degen und Beil auf den Tisch legte und seinen Rock und Weste, damit aber auch seine gewohnte Miene wieder anzog. Beschämt und verwirrt erhob sich der geschlagene Fechter vom Boden; seine Wange glühte und man konnte deutlich ersehen, daß die Niederlage ihn nicht wenig ärgerte. Sobald jedoch sein Gegner wieder angekleidet war, ging dieser ihm mit offener gutmüthiger Miene entgegen und reichte ihm seinen Degen mit den Worten:

„Bei meinem Leben, Oberst, ich habe nie einen besseren Fechter gefunden. Ich dachte mehrere Mal, Ihr hättet mich getroffen, obwohl ich noch Niemand sah, der es mit einem cherokesischen Tomahawk — wenn er richtig gehandhabt wurde — aufnehmen konnte. Die Franzosen sind sehr geschickt mit ihren Waffen; aber auch das beste ihrer Rapiere ist einem Tomahawk nicht gewachsen. Ich kann eigentlich meinen Gewinn nicht mit Recht einstecken, denn ich wußte, daß das Spiel ungleich war, was Ihr nicht wissen konntet."

„O nein, er gehört Euch mit vollem Recht," rief der andere Gentleman, seine gute Laune alsbald wieder findend. „Ich hatte keinen Begriff davon, daß ein Beil eine so lenksame Waffe seyn könne. Ich denke, ich muß einige Lektionen nehmen."

„Die will ich Euch von ganzem Herzen geben,"

erwiederte Major Brandrum, „und da Ihr doppelt so jung und flink seyd wie ich, so werdet Ihr mir bald überlegen werden. Ich will Euch einmal mit einem ächten wirklichen Tomahawk besuchen und Euch zeigen, wie man ihn handhabt.“

„Wißt Ihr denn, wo ich zu finden bin?“ fragte der Oberst in höflichem Tone.

„O ja,“ gab die heißhungrige Krähe zur Antwort. „Ich weiß meine Freunde immer aufzufinden, wenn ich sie brauche,“ und dabei nickte er bedeutungsvoll mit dem Kopfe.

Oberst Lutwich setzte sich an seinen Tisch und versank in Nachdenken, bis Sir Theodor Broughton, der heute mehr Anstrengung und Aufregung, als ihm eigentlich gut war, gehabt hatte, sich zum Bettgehen anschickte. Major Brandrum blieb zurück, um das bestellte Magnum vollends auszustechen, und eine Minute lang herrschte zwischen ihm und seinem früheren Gegner das vollkommenste Stillschweigen.

„Kommt, kommt, Oberst,“ sagte er endlich. „Ihr seyd doch wahrlich ein zu tapferer Mann, um mir noch ferner zu grollen. Laßt uns lieber einen fröhlichen Toast ausbringen.“

„Von ganzem Herzen,“ rief der Andere, ihm offen die Hand reichend. „Ich dachte auch gar nicht an unsern letzten Kampf, Major. Ich suchte mich nur zu erinnern, wo wir Beide uns früher getroffen haben können.“

Die heißhungrige Krähe beugte den Kopf vorwärts, bis sie mit ihrem Schnabel beinahe die Schläfe des Andern berührte, und flüsterte ihm dann ein paar Worte ins Ohr.

Der Oberst fuhr auf, erblaßte ein wenig und starrte dem Major fest ins Gesicht.

„Auf Ehre?“ fragte er in höchst eigenthümlichem Tone.

„Auf Ehre!“ versicherte der Major; „obwohl ich vielleicht gerechtfertigt wäre, Nein zu sagen. — Doch kommt, laßt uns unsern Toast ausbringen. Es lebe jeder Lebensberuf, je ehrlicher desto besser!“

„Von Herzen gern!“ rief Oberst Lutwich, sein Glas leerend. „Was führt Euch aber so fern von London, Major Brandrum? Ich hatte gedacht, Ihr sehet Euch nach frischen Diensten um.“

„Ei, mein theurer Junge,“ gab der Major zur Antwort. „Ihr müßt wissen, ich befinde mich in einer widrigen Lage. Ein Mann Namens Willkinson, der einmal halb mit mir ertrank, ein andermal halb mit mir verbrannte, der größte Spitzbube auf der Welt und zehnmal schlimmer als Einer, der den Leuten auf der Heerstraße die Börsen abnimmt — verleitete mich dazu, meinen Namen unter zwei seiner Wechsel zu setzen, indem er mir auf's Heiligste angelobte, daß er, wenn er auch halb Europa betrogen habe, einen alten Freund und Leidensgenossen doch niemals anführen und das Geld auf die Minute parat halten würde. Ich lieh ihm noch obendrein hundert baare Guineen, die er mir gleichzeitig zurückzahlen wollte; allein er that weder das Eine noch das Andere, was nicht nur unehrenhaft, sondern auch unfreundlich ist, und zwar nicht weniger unehrenhaft, weil es unfreundlich, noch weniger unfreundlich, weil es unehrenhaft ist. So wurden denn zwei Ausschreiben wider

mich erlassen — eine Nachricht, welche mir den Wunsch zu reisen eingab. Jene beiden Ausschreiben sollen vereitelt werden, und wenn auch alle Sheriffs von England und Wales hinter mir wären; mittlerweile kann ich vielleicht Meister Willkinson abfangen, und mir mit einem tüchtigen Eschenstock eine Abschlagszahlung nehmen."

„Er ist ein arger Schuft," antwortete der Oberst; „denn ich weiß sicher, daß er bezahlen kann, wenn sich die Schuld nicht sehr hoch belauft. Ich kenne den Schlingel recht wohl: er hat erst neulich zweitausend Pfund von Joe Benson gewonnen — wann geht Ihr weiter?"

Die Frage kam ziemlich abgerissen, und Major Brandrum fand sie nicht leicht zu beantworten.

„Ja, das weiß ich nicht genau," meinte er. „Mein armer Freund Lisle ist schwer verletzt, und ich weiß nicht, bis wann er weiter kann. Ohne ihn gehe ich keinenfalls, denn wenn einem durch den Sturz des Pferdes das Knie gequetscht worden, so wißt Ihr wohl, Oberst, daß man nie sagen kann, wie weit das Unheil sich erstreckt."

„Was für ein Lisle ist das?" fragte der Andere; „doch nicht der, der sich bei Bunker's-Hill so sehr anszeichnete?"

Der Major nickte mit dem Kopf, und Oberst Lutwich fuhr im Tone tiefen Bedauerns fort:

„Das thut mir in der That herzlich leid; aber wenn Ihr geht, welchen Weg werdet Ihr einschlagen, Major?"

„O grade aus," gab dieser zur Antwort, „über Daventry und Stonny Stratford; dort oder zu Dunstable werde

ich sie verlassen, denn es dürfte nicht gerathen seyn, mich näher an den großen Maelstrom zu wagen. Jener ist ein großer Meereswirbel diesseits der norwegischen Küste, wie Ihr vielleicht wissen werdet, Oberst, und das beste Ebenbild von London, das ich noch jemals gesehen."

„Gut, ich werde Euch vorangehen," sagte der Oberst nachdenklich. „Vielleicht daß ich bis zu der Zeit zurückkehre, da Ihr noch auf der Straße seyd. In diesem Falle wollen wir weiter über Eure Angelegenheiten reden."

„Nehmt Euch in Acht, Oberst," rief die heißhungrige Krähe lachend; „bedenkt, daß es Straßenräuber in der Gegend gibt."

„O ich fürchte mich nicht," meinte Oberst Lutwich. „Ich habe zwar meine Pferde hier, werde aber wahrscheinlich Post nehmen. Laßt uns noch ein Magnum leeren, Major."

„Eine Flasche ist genug," meinte Major Brandrum, und nachdem sie diese ausgestochen, schüttelten sie sich mit vieler Wärme die Hand und gingen zu Bett.

Achtes Kapitel.

Wir sind eine kalte Nation — das läßt sich nicht läugnen. Es bedarf in der Regel eines ziemlichen Anlaufs, um uns zu erwärmen, und auch dann ist das Feuer nicht sehr heiß. Wir verwundern uns sogar über die heftigeren

Leidenschaften glühenderer Völker und müssen uns immer erst erinnern, daß die Scene in Egypten oder Italien spielt, ehe wir Juliens brennende Worte oder das gänzliche Selbstvergessen eines Antonius anders als mit Erstaunen betrachten können. Außer Shakespeare, welcher die ganze Welt in sich begriff, haben wir in unserer Sprache nur noch den einzigen Herrick, der ein Stück leidenschaftlicher Liebespoesie zu schreiben verstand. Gleichwohl gibt es auch hierin Ausnahmen, und es trifft sich zuweilen, daß die heiße, rasch auflammende Liebe, welche Julien die Worte eingab

„Erkunde wer er ist. — Ist er vermählt,
So wird das Grab mir wohl zum Brautbett dienen."

auch bei englischen Männern und Frauen vorkommt; auch mag es seyn, daß gleichwie das härteste und kälteste Brennmaterial, einmal angezündet, das dauerndste und wärmste Feuer gibt, so auch die Herzen, welche am schwersten von Leidenschaften entbrennen, derselben am längsten treu bleiben, wenn sie erst ins Lodern gerathen. Ebenso ist es eine merkwürdige Thatsache — aber nichtsdestoweniger Thatsache — daß die warme, heftige, stürmische Liebe, wie ich sie oben beschrieben, wenn sie mit freiem Herzen angefacht wird, selten ohne Erwiederung bleibt: sie kann im Anfange wohl erschrecken, überraschen, ja sogar beunruhigen; aber ist der erste Widerstand besiegt, so reißt sie auch wie ein Sturmwind Alles vor sich nieder.

Reginald Lisle dachte die ganze Nacht an die dunkelblauen Augen mit ihren kohlschwarzen Fransen und an das liebliche Gesicht voll Geist und Seele; er erinnerte sich jedes

Blickes, als wäre er eine Seite in einem fremden Buche, welche, richtig übersetzt, die tiefste Poesie ausspricht.

Der Leser, der mit ächter Natur unbekannt ist und immer nur an die streng conventionellen Gesellschaftssitten gebunden war, wird wohl die Frage aufwerfen: „wie? nach so kurzer Bekanntschaft?“ — oder er hält vielleicht Reginald Lisle für einen jener vulkanischen Menschen, welche in fortwährender Explosion begriffen sind.

Nichts von all Dem. Er hatte noch nie geliebt, denn sein kurzes Leben war sehr thatenreich gewesen; aber die Umstände hatten es so gestaltet, daß ihm die Liebe noch nie auf seiner Bahn begegnet war. Er hatte zwar viele hübsche und ohne Zweifel auch manche liebenswürdige Mädchen getroffen, allein sein Sinn war ganz eigener Art — er suchte etwas mehr als bloße Schönheit oder Sanftmuth, hatte es aber noch nie gefunden oder zu finden geglaubt.

Nimm eine Kugel, liebster Leser, und suche sie in einen hohlen Würfel von gleichem oder sogar größerem Kubikinhalte zu stellen: Du kannst es nicht, wie Du Dich auch anstellen magst — mit einem Wort, sie paßt nicht. Hier hilft nichts Anderes als eine zweite hohle Kugel, und ebenso geht es mit menschlichen Sympathien, besonders wenn sie in einem festen standhaften Herzen Raum finden.

Ich sagte oben, Reginald Lisle habe die ganze Nacht an jene süßen Augen gedacht, und von Zeit zu Zeit that er es auch wirklich. Auch ist nicht undenkbar, daß schon die Art und Weise seiner Gedanken wesentlich dazu beitrug, ihn wach und nachdenklich zu erhalten; aber man muß ebenso

zugeben, daß auch der körperliche Schmerz an seinem wachenden Zustande theilweise Schuld war, denn vier bis fünf Stunden lang schienen alle Mittel des Arztes ohne Wirkung zu bleiben und das Stechen in seinem Knie sich nicht zu sänftigen, und wenn er auch aus Müdigkeit in Schlummer sank, erwachte er doch alsbald wieder an neuen Schmerzen. Endlich ließen diese nach, und eben als die ersten grauen Streifen am Horizonte auftauchten, fühlte er einen ruhigeren festeren Schlaf über sich kommen, als er ihn die ganze Nacht über genossen hatte.

Er dauerte nicht lange; doch sah er beim Erwachen bereits das helle Tageslicht durch die Spalten in den Vorhängen sich hereinstehlen, und die Weisungen des Arztes vergessend, sagte Reginald Lisle zu sich selbst: „ich fühle mich ganz wohl — ich will aufstehen."

Gesagt — gethan: er verließ das Bett und suchte, so gut es mit bloßer Seife und Wasser angehen wollte, seine Toilette zu beendigen. Doch wie diese auch beschaffen seyn mochte, sein Aeußeres konnte sie nicht leicht beeinträchtigen, denn in jedem Zug, in jeder Linie war der Gentleman bei ihm ausgeprägt, und sein Gesicht war, wenn auch etwas blaß, doch jedenfalls von denen, welche ein Weiberauge mit Vergnügen betrachtet.

Lisle mochte beim Ankleiden wohl fühlen, daß er unklug handelte und daß es besser gewesen wäre, dem ärztlichen Rathe zu folgen und still zu liegen; nichts desto weniger kleidete er sich zu Ende, obwohl er viel Schmerz dabei ausstand — ich fürchte fast jene schönen Augen waren bei

dieser Hartnäckigkeit nicht unbetheiligt. Sobald er fertig war, setzte er sich eine Weile zum Ausruhen nieder, stand aber gleich wieder auf und öffnete seine Zimmerthüre.

Eine Entdeckungsreise in einem fremden Hause ist oft gar kein uninteressantes Unternehmen. Der Charakter des Besitzers prägt sich in der Wohnung so deutlich aus, daß man die Naturgeschichte der Eigenthümer fast ganz aus den verschiedenen Geräthschaften ihrer Behausungen studiren kann.

Er fand sich mit einemmale auf einem langen breiten Gange, der mit einer Treppe endigte und auf jeder Seite von einem Fenster erhellt war. Oben an der Mündung der Treppe standen zwei reiche chinesische Vasen von der Größe und wahrscheinlich auch von der Form wie die Oelkrüge von Ali Baba's Freunde, dem Räuber; aus ihnen stieg ein Geruch empor, der in den Wohnungen unserer Großmütter sehr einheimisch war und glaub' ich von einem Parfume, welches pot-pouri getauft war, herrührte: der Name schmeckt zwar nicht sehr duftig, dafür aber war der Geruch außerordentlich lieblich.

Die Wände des Treppenhauses waren mit kleinen mitunter vortrefflichen Bildern behängt, welche der junge Offizier mit Künstlerblicken musterte. Auf einem großen Fußgestell von Ebenholz stand eine schön gemeißelte schneeweiße Marmorbüste — dem Porträt eines Mannes von fünf bis sechsunddreißig Jahren, dessen Züge unserem jungen Künstler bekannt schienen, nur hatte der Bildhauer — ob mit gutem oder schlechtem Geschmack, mag ein kompetenterer

Richter entscheiden — als Kleidung für einen englischen Edelmann aus dem letzten Jahrhundert die altrömische Tracht gewählt, und so wurde die Aehnlichkeit, wenn sie auch nicht gerade verloren ging, doch wenigstens nicht durch weitere Hülfsmittel unterstützt.

Reginald stieg die Treppe hinab und gelangte in eine mit zahlreicheren, aber weniger guten Bildern geschmückte Halle, welche aber sonst mit vielen kleinen Merkwürdigkeiten und Kunstgegenständen herausgeputzt war. Er glaubte die Wohnzimmerthüre an einem großen schönen japanischen Schreibtisch in deren Nähe zu erkennen, legte deßhalb die Hand auf die Schnalle und trat ein.

Das Glück war ihm günstig. Die Sonne schien nicht gerade auf die Scheiben, aber ihr Licht ergoß sich im freien Strome über den jenseitigen Rasen, und dort am offenen Fenster stand dieselbe leichte und graziöse Gestalt, welche während der letzten acht Stunden seine Gedanken so vielfach beschäftigt hatte, den rechten Arm auf den Fensterflügel gestützt, den zarten Fuß leicht über den andern gekreuzt und das Köpfchen anmuthig auf die Seite geneigt. Das Ganze athmete die vollendetste Grazie, und er stand eine Weile in ihrem Anblick verloren, während sie in Nachdenken versunken schien.

Zwei Schritte weiter und sein Fußtritt drang ihr zu Ohren; sie fuhr zusammen und drehte sich plötzlich um. Ihre Miene wechselte zwischen Ueberraschung und Freude und ging dann zu ernster Besorgniß über — was aber dem jungen Manne am meisten und freudigsten auffiel,

war die warme Röthe, die bei seinem ersten Anblick über ihre Wange flog.

Konnte sie wohl an ihn gedacht haben? Das war eine Frage, die er sich selber nicht stellte, denn dazu war er nicht eitel genug, die aber den Leser vielleicht interessirt, ohne daß ich deren Beantwortung auf mich nehmen könnte. Nur so viel ist gewiß, daß ihr Benehmen mit der Aenderung in ihrem Aussehen harmonirte, dann erst blieb sie zweifelnd stehen, streckte ihm dann die Hand entgegen, und schalt ihn endlich freundlich über sein Aufstehen. Es war, wie sie sagte, ausnehmend unklug und unrecht; er versicherte sie jedoch, daß er sich weit wohler fühle, und daß es ihm nichts schaden werde.

Nun begann ein Gespräch, wie es nur zwischen zwei Personen stattfinden konnte, von denen wenigstens die eine die Absicht hatte, sich in die andere zu verlieben — wild und schwärmerisch vom Kleinsten bis zum Höchsten ausschweifend, den Namen der Liebe sorgfältig vermeidend, aber dennoch den Grund des Herzens gleich dem unterirdischen Feuer am Krater eines Vulkans mit der verborgenen Leidenschaft erwärmend.

Wir haben dem Leser bereits ein Muster von Lisle Reginalds Unterhaltung vorgeführt, so daß es unnöthig und indiscret wäre, seine jetzigen Worte zu wiederholen, denn wenn auch in den Gegenständen und Wendungen zwischen dem damaligen Gespräche mit Sir Theodor Broughton und dem jetzigen ein großer Unterschied bestand, so trug es doch denselben allgemeinen Charakter des Fantasiereichthums an

sich — eines Reichthums, der jedoch immer von einem feinen Geiste und hohen Grundsätzen geregelt und geleitet war.

Es gibt gar manchen Menschen, der viel Unrechtes denkt, ohne es aber auszuführen. Nur der ist glücklich, der keines von Beiden thut, denn die Gedanken sind die Thaten der Seele, und wenn diese unsterblich ist, so müssen auch jene für ewig aufgezeichnet seyn.

Ich habe oben gesagt, daß die jetzige Unterhaltung in mancher Hinsicht von der mit Sir Theodor Broughton sehr verschieden war — das kam aber auch sehr natürlich. Seine jetzige Gefährtin war ein junges schönes Mädchen: Alter wie Geschlecht machen hier einen Unterschied — nicht daß sie an Jahren älter war, als der junge Baronet, denn solches war vielleicht nicht der Fall, wohl aber war sie es in ihrem Gemüthsleben, denn alle Frauen sind älter als ihre männlichen Zeitgenossen. Ihr Verstand war freier, lebhafter und mehr entwickelt, vielleicht auch von Natur sicherer, als der des Jünglings, so daß sie Reginald mit leichtem Schritte und bald ernster, bald lächelnder, aber immer geistvoller und oft erheiterter Miene auf allen Pfaden, wohin er sie führen mochte, folgen konnte. Zuweilen wenn sie ihn auf einem seiner wilden Gedankenflüge fast aus dem Gesicht verloren hatte, und er dann wieder zu ihr zurückkehrte, zog ein schüchternes, freudiges Erröthen über ihr leuchtendes Antlitz und machte es noch tausendmal lieblicher denn zuvor. Ihr Herz war frei, ihre Seele noch unberührt von der Welt, und als ihre Mutter nach Verlauf von Dreiviertelstunden

die Thüre des Wohnzimmers öffnete, glaubte sie noch nie so angenehme Minuten, wie eben jetzt, verlebt zu haben.

Das ging ziemlich rasch! Nicht wahr, lieber Leser? Aber ich darf es nicht läugnen — so weit kam sie — und hatte nicht Unrecht.

Die ältere Dame machte ihrer Tochter sanfte Vorwürfe, weil diese das Frühstück nicht bereitet hatte, und tadelte auch ihren Gast, daß er den ärztlichen Weisungen ungehorsam gewesen.

Die junge Dame erröthete und entschuldigte sich so gut sie konnte, während Reginald seine Versicherung wiederholte, daß er sich wohler fühle; allein die Hausfrau schüttelte noch immer ernsthaft den Kopf, und konnte nicht umhin, auf dem Wege zum Frühstückstische über die Rastlosigkeit der Jugend moralische Betrachtungen anzustellen.

Ein schüchternes in sich zurückgezogenes Wesen mit starken Gefühlen und Leidenschaften, die unter der Decke der Zurückhaltung schlummerten, war sie keine große Sprecherin; allein Reginald hatte etwas so Einnehmendes in seinem Wesen, seine Unterhaltung war so sprudelnd und unwiderstehlich (ich muß das Wort gebrauchen, obwohl ich es hasse), daß sie sogar davon hingerissen wurde und an seiner Gesellschaft fast ebenso viel Vergnügen fand, wie ihre Tochter. Fast — nicht ganz, lieber Leser, denn ein Unterschied von vierundzwanzig Jahren lag zwischen Beiden.

Noch ehe das Frühstück vorüber war, wurde der Doktor angekündigt, und Reginald mußte lächeln, als er die Bestürzung des Mannes über das Aussehn seines Patienten

gewahrte. Er ließ sich jedoch von ihm davonführen, und fast eine halbe Stunde warteten Mutter und Tochter auf den Bericht des Doktors.

Nach Ablauf dieser Zeit kehrte derselbe allein zurück.

„Nun, wo habt Ihr Euern Patienten und wie geht's ihm?“ fragte die ältere Dame, während ihre Tochter nicht ohne Besorgniß über dessen Ausbleiben schweigend dasaß.

„Er ist zu Bette, Mylady,“ lautete die Antwort, „und sein Aufstehen ist ihm sehr übel bekommen. Die Entzündung am Knie ist bedeutend und diese muß durchaus gehoben werden. Er muß zwölf Blutegel ansetzen, und wenn er sich dann vollkommen ruhig verhält, so kann er vielleicht bis übermorgen seine Reise antreten. Hätte er meinen Weisungen gefolgt, so hätte er einen vollen Tag des Bettliegens erspart, und ich muß die gnädige Frau ersuchen, dießmal auf seinen Gehorsam zu dringen, sonst kann ich nicht für die Folgen stehen. Die Entzündung könnte die Gelenkknorpel angreifen und ihm entweder sein Leben lang ein steifes Bein hinterlassen oder sogar eine Amputation nöthig machen.“

„Gerechter Himmel, wie schrecklich!“ rief die jüngere Dame. „Wenn er wieder zurückkommt, will ich ihn mit eigenen Händen zu Bette jagen.“

„O ja, thut das nur,“ ermahnte der Doktor, und dann an die Mutter sich wendend, fragte er: „weiß wohl Mylady, wer der junge Gentleman ist? Er scheint eine Person von Auszeichnung.“

„So sollte ich allerdings meinen,“ gab die Hausfrau zur Antwort, „und ich muß sagen, er ist einer der ange-

nehmsten jungen Männer, die ich noch je getroffen habe. Von seinem Namen habe ich aber nicht die mindeste Ahnung, denn getreu der alten Regel der Gastfreundschaft, haben wir ihn nie darum befragt."

„Ich habe ein wenig — aber ohne Erfolg — sondirt," erzählte der Arzt, „und ich dachte, die gnädige Frau müßten es wissen. Ich will's aber schon ausfinden — ich werde es noch erfahren. Ich höre, daß zwei seiner Freunde ihn mit mehreren Dienern und Pferden im schwarzen Hund erwarten: da will ich denn im Rückweg bei ihnen vorsprechen; ich will ihnen die Sache berichten, und da kann ich wohl nach seinem Namen fragen."

Keine der beiden Damen sagte: „ja, thut es;" aber sie sagten auch nicht „Nein" und der Doktor galoppirte in seinem Auftrage weiter.

Sein Versuch mißglückte jedoch, denn im Wirthshause erfuhr er, daß beide Begleiter Reginald's zum Besuche eines etwa zehn bis zwölf Meilen entfernten Punktes ausgeritten seyen, und er erfuhr blos, daß einer davon Major Brandrum, der andere aber Sir Theodor Broughton hieß. Das war schon etwas, und er kehrte zu seinem Abendbesuche mit jenem Anscheine vermehrter Wichtigkeit zurück, wie er sich an den Besitz eines Geheimnisses anknüpft. Sein erster Besuch galt natürlich den beiden Damen und er theilte ihnen sogleich das wichtige Faktum mit, daß ihr Gast allerdings ein Gentleman von Bedeutung seyn müsse, da er mit Major Brandrum und Sir Theodor Broughton reise.

Der erste Name bewies zwar den Damen keineswegs,

daß sein Schluß richtig sey, denn dazumal wurden die Offiziersstellen ohne sonderliche Auswahl verliehen und das Faktum, daß einer Major oder gar Oberst war, bürgte noch keineswegs dafür, daß er nicht ein Kammerdiener oder überhaupt von unedler Abkunft seyn könne. Sir Theodor Broughton's Name dagegen rief einen Ausdruck der Ueberraschung auf dem Antlitz der älteren Dame hervor, welche alsbald ausrief:

„Vermuthlich ist es Sir Theodor verboten, uns zu besuchen; aber auf alle Fälle gibt uns diese Nachricht Gewißheit über die Stellung und den Charakter unseres Gastes."

„Es wird doch nicht gar jener abscheuliche Kapitän Donovan seyn!" rief die jüngere Dame.

„O nein, mein theures Kind!" versetzte die Mutter; „Kapitän Donovan ist zwanzig Jahre älter und in seinem Aeußeren sehr von ihm verschieden, denn ich habe ihn gesehen. Ueber diesen jungen Gentleman bin ich jetzt völlig beruhigt; in Manier und Benehmen ist er, wie man ihn nur wünschen kann, und er muß ein Mann von Ehre und Achtbarkeit seyn, sonst würde ihn Kapitän Donovan nicht in Sir Theodor's Gesellschaft zulassen, denn man muß dem Manne Gerechtigkeit widerfahren lassen — in der Auswahl der Genossen für seinen Mündel ist er nur allzustreng und gewissenhaft."

„O ich will den Namen des jungen Gentlemans schon erfahren, Mylady, verlaßt Euch darauf," unterbrach sie der Arzt. „Ich weiß schon, wie ich es aus ihm heraushole, ohne daß er es merken soll."

„Ich bitte, solches auf alle Fälle zu unterlassen," erwiederte die ältere Dame etwas kalt; „er wird uns ohne Zweifel vor dem Abschied von selbst seinen Namen anvertrauen, und bis dahin halte ich ein Ausholen, wie Ihr es nennt, Sir, für gänzlich unnöthig und sogar unpassend."

Nicht sehr erfreut über diese Zurechtweisung, verabschiedete sich der würdige Doktor und verfügte sich zu seinem Patienten, den er entschieden besser fand; aber trotz der erhaltenen Warnung machte er sich auf eigene Rechnung daran, des jungen Gentlemans Namen herauszubringen, fest entschlossen, der Dame des Hauses von dem, was er erführe, nichts mitzutheilen.

„Ich bin sehr erfreut, Euren Freunden im Gasthof so günstige Nachrichten überbringen zu können," bemerkte er. „Ich denke, bis morgen Abend könnt Ihr wieder die Treppe hinab und dürft vielleicht einen bis zwei Tage später in einer Chaise Eure Reise fortsetzen. Sir Theodor und der Major müssen wohl sehr besorgt um Euch seyn."

„O nein, mein theurer Sir," erwiederte Reginald; „Sir Theodor ist zu jung, um solchen Unfällen viel Gewicht beizulegen, und Major Brandrum hat schon zu oft erlebt, daß auch die schwersten Verletzungen ohne schlimme Resultate blieben, um sich wegen dieser Bagatelle zu ängstigen."

„Kann ich ihnen vielleicht etwas von Euch ausrichten?" erkundigte sich der Mann der Heilkunde abermals. „Ich komme an dem Gasthof vorüber und werde auf einen Augenblick daselbst einkehrn."

„O nein, ich danke," versetzte Kapitän Lisle; „doch

ja — ich wäre Brandrum sehr verbunden, wenn er mir den kleinen schwarzen Mantelsack, der früher auf dem Braunen war, herüberschicken wollte. Ich bedarf sehr meines Rasiermessers und sonstiger Gegenstände."

„Aber wessen Mantelsack soll ich verlangen, mein theurer Sir?" fragte der Arzt mit eigenthümlichem Ausdruck. „Ihr müßt bedenken, daß ich, obgleich einem gelehrten Berufe angehörend, über Euren Namen ebenso unwissend bin, wie ich Lady Chevenix selbst getroffen habe."

„Lady Chevenix!" rief Reginald Lisle in nachdenklichem Tone. „Ist die Dame, welcher ich glücklicherweise beistehen durfte, eine Lady Chevenix?"

„Ja, Sir, die Gattin des Obersten Sir Charles Chevenix," gab der Doktor zur Antwort. „Eine scharmante Person, wie auch Sir Charles selber einer der muntersten, frohsinnigsten, gefälligsten Gentlemen ist, den ich noch je gekannt habe. Unglücklicherweise ist er jetzt eben abwesend; aber wie gesagt, Lady Chevenix ist in Betreff Eures Namens ebenso unwissend, wie Euer ergebenster Diener."

„Ich werde die Ehre haben, sie morgen selbst darüber aufzuklären," erwiederte Reginald, von einem Anfalle tiefen Nachdenkens sich aufraffend. „Mittlerweile will ich Major Brandrum ein Billet schreiben, wenn Ihr so gut seyn wollt, es ihm zu überliefern. Wolltet Ihr mir vielleicht jenes Schreibzeug reichen?"

Der Doktor that, wie er geheißen ward; Reginald Lisle richtete sich im Bette auf und schrieb folgende Zeilen:

„Meine theure Krähe!

Der Arzt, der mich pflegt — ein geschwätziger, neugieriger Bursche, der gerne meinen Namen erfahren möchte, wird Dir diese Note überreichen. Du darfst ihm meinen Namen nicht anvertrauen und mußt auch Sir Theodor davon abhalten. Du wirst meine Gründe wohl so ziemlich errathen, wenn ich Dir sage, daß ich mich, wie ich so eben entdeckt habe, in Sir Charles Chevenix' Hause befinde.

Uebermorgen werde ich ganz bestimmt zu Euch stoßen, und unterdessen schicke mir durch Jemand aus dem Gasthofe den kleinen schwarzen Mantelsack, der auf meinen Braunen geschnallt war.

Für immer

Dein

Reginald Lisle."

Nachdem er den Brief adressirt und gesiegelt, überreichte er ihn dem Arzte, der sich in der festen Ueberzeugung entfernte, daß er dieser Vereitlung seines Planes zum Trotze die gewünschte Auskunft doch noch vor Einbruch der Nacht erhalten würde. Reginald Lisle dagegen versank in tiefe, bittere Gedanken, sobald er wieder allein war.

Neuntes Kapitel.

Es fehlten noch zwanzig Minuten bis zur Mittagsstunde, als Reginald Lisle am andern Tage im Wohnzimmer erschien. Es war noch leer, und er schaute sich mit trüber

nachdenklicher Miene um und betrachtete die verschiedenen Gegenstände, die es enthielt, mit jener besonderen Theilnahme, wie wir sie auch für kleine, unbedeutende Dinge empfinden, wenn sie mit irgend einer tieferen Regung unseres Herzens in Verbindung stehen. Er blieb jedoch nicht lange allein, denn Mary Chevenix erschien bald darauf und empfing ihn mit freudigen Glückwünschen zu seiner Genesung. Allein Regina'd antwortete ihr in so ernstem Tone, daß sie es nothwendig bemerken mußte, weßhalb sie erwiederte:

„Ihr leidet noch immer, wie ich fürchte, und ich habe thörichterweise als ausgemacht angenommen, daß Ihr Euch ganz wohl befindet, weil der alte Doktor Haviland Euch aufzustehen erlaubte.“

„O nein, ich fühle mich weit besser,“ versicherte Reginald, „und wenn ich leide, so rührt es nicht von dem letzten Unfalle her, Miß Chevenix.“

„Ihr leidet also doch,“ versetzte sie; „ich wußte es wohl, denn gestern, als der Arzt so bedenklichen Bericht über Euch erstattete, waret Ihr ganz munter, und jetzt scheint Ihr sehr traurig.“

„Es gibt Leiden der Seele so gut wie des Körpers,“ gab der junge Offizier zur Antwort, „und ich kenne nichts Aergeres als vergebliche Reue über eine That, die wir selbst begangen haben.“

Sie betrachtete ihn eine Weile mit einem Blicke der Ueberraschung und Neugier und erwiederte sofort:

„Ich verstehe Euch nicht ganz, denn ich kann nicht glauben, daß Ihr etwas thun könntet, was Ihr bitter bereuen müßtet.“

„Doch, doch," entgegnete Reginald. „Einmal in meiner frühesten Jugend that ich etwas, was ich seitdem fortwährend und jetzt mehr als je bereut habe. Ich mag jedoch für jetzt nicht weiter davon reden, denn morgen, ehe ich Euch verlasse, wird sich mein Geheimniß aufklären."

„Und wollt Ihr morgen wirklich gehen?" forschte Miß Chevenix. „Seyd Ihr's auch im Stande?"

„Im Stande oder nicht — ich muß gehen, wenn es irgend möglich ist," erwiederte Reginald Lisle. „Ich darf nicht länger in diesem Hause weilen."

„Wie so? warum?" fragte seine schöne Gefährtin, die dunkelblauen Augen voll Spannung zu ihm aufschlagend. „Wenn das Reisen Euch noch schaden kann — warum solltet Ihr nicht hier bleiben?"

Reginald Lisle ergriff ihre Hand nur auf einen einzigen Augenblick.

„Ich danke Euch," sagte er, „ich danke Euch für Eure gütige Theilnahme; das Bleiben wäre jedoch für meinen Frieden weit gefährlicher, als es das Gehen meiner Gesundheit seyn wird."

Die warme Röthe stieg ihr ins Gesicht und trat dann wieder zurück, daß es bleich wie eine Mondnacht anzusehen war. Reginald erkannte, daß er verstanden worden, und es kostete ihn einen gewaltigen Kampf, um ihr nicht mehr zu sagen; aber sein fester Entschluß triumphirte, und während Mary Chevenix mit unsicherem Schritte an's Fenster trat, blieb er schweigend zurück, die Blicke zu Boden geheftet. Nachdem sie jedoch das Fenster erreicht und scheinbar einen

Augenblick hinausgeschaut hatte, drehte sie sich plötzlich um und sagte leise mit glühender Wange:

„Ich wollte, Ihr bliebet. Ich weiß gewiß, Ihr seyd noch nicht im Stande zu reisen. Ich sehe keinen Grund, warum Ihr gehen solltet, und mein Vater, der in drei Tagen heimkehrt, wird sich sehr glücklich schätzen, Euch für den Dienst zu danken, den Ihr meiner Mutter und mir erwiesen habt."

„O er wird höchstens denken, daß ich nur allzulange geblieben sey," versetzte Reginald; „auch Ihr werdet vielleicht das Gleiche glauben und sogar Eure freundlichen Worte und Gefühle gegen mich bereuen."

„Nie," versicherte sie in festem Tone. „Nein, niemals! Es scheint hier ein Geheimniß obzuwalten; aber ich werde nie bereuen, daß ich dankbar gewesen bin oder daß ich gefühlt habe —"

Hier hielt sie zögernd inne, denn in ihrem Inneren erhob sich eine Stimme, welche ihr sagte, daß sie bis jetzt kaum wisse, was das für Gefühle seyen, von denen sie sprechen wollte, und ehe sie ihren Satz vollenden konnte, trat Lady Chevenix ins Zimmer.

Sie war seither viel wärmer gegen ihren jungen Gast geworden. Schon die bloße Gewohnheit, an eine Person zu denken, macht uns vertraut mit ihr; wir befreunden uns mit ihr in Gedanken und Lady Chevenix hatte viel an Reginald Lisle gedacht. Sie war etwas unruhig darüber gewesen, was wohl ihr Gatte über die Aufnahme des Fremden in ihr Haus sagen würde; hierüber aber war sie erst vor

einer halben Stunde durch einen Brief von Sir Charles Chevenix beruhigt worden. Auch hatte sie an sein tapferes Einschreiten bei dem Zusammentreffen mit dem Straßenräuber, sie hatte an die Verletzung gedacht, die er dabei erhalten hatte, und welche Schmerzen er seitdem ertragen, welchen Verlust er an seinem Pferde erlitten habe, und wie seine Manieren so anmuthig, seine Unterhaltung so angenehm gewesen — kurz als sie jetzt ins Wohnzimmer trat, stand sie mit ihm in ihrem Innern auf dem freundlichsten Fuße. Sie gratulirte ihm aufrichtig zu seiner Wiedergenesung, und ihre Aufmerksamkeit war durch ihre eigenen Worte und seine Erwiederung so sehr in Anspruch genommen, daß sie weder sein ernstes, verlegenes Wesen, noch Mariens glühende Wangen bemerkte, welche, wie dies fast immer der Fall ist, gerade deßhalb, weil sie mit aller Anstrengung jede Spur von Aufregung zu verbannen strebte, sich nur noch tiefer als zuvor gefärbt hatten.

Bei Tische bemerkte jedoch Lady Chevenix, daß das Benehmen ihres Gastes sich sehr verändert, daß es seine leichte Elastizität verloren hatte, und daß seine Unterhaltung, wenn auch immer spannend und voll Fantasie, doch fortwährend ernste Gegenstände aufsuchte und sich nur in traurigen Bildern gefallen wollte. Er schilderte mehrere schöne merkwürdige Schauplätze, die er während seiner Dienstzeit in den verschiedenen Welttheilen besucht hatte; aber seine Beschreibung glich diesmal den Landschaften mancher Maler, welche ganz getreu nach der Natur und sogar sehr wirkungsvoll gemalt sind, bei denen man aber den

Sonnenschein vermißt. Auch sie glaubte wie ihre Tochter, daß er wohl noch leiden müsse und sie zögerte nicht, ihn darüber zu befragen.

Ich brauche dem Leser wohl nicht zu sagen, daß seine Antwort diesmal ganz anders ausfiel, denn ich habe es noch nie erlebt, daß Einer Mutter und Tochter auf dieselbe Weise erwiedert hätte. Er machte jedoch eine Anstrengung, um munter zu erscheinen, und dies gelang ihm auch so weit, daß er Lady Chevenix mehr als einmal zum Lächeln brachte. Auch Mary bemühte sich froh und glücklich auszusehen; aber bei all' dem hingen ihre Gedanken an Reginald Lisle, und hätte er sich einen künstlichen Plan ersonnen, um ihr Herz zu gewinnen — er hätte vielleicht auf keinen besseren gerathen können, als er ihn jetzt durch sein wechselndes Benehmen verfolgte.

Der erste Schritt zur Liebe besteht darin, daß man interessirt, und dieß gelang ihm vollkommen. Da jedoch die eleusinischen Mysterien nicht geheimer waren als es die Regungen eines Frauenherzens bei der ersten Liebe — oft sogar für diese selbst — sind, so darf ich nicht weiter gehen, um den Tempel nicht zu entheiligen. Und ein sehr schöner Tempel war es, denn dieser reine, warme, schneeige Busen war ganz dazu gemacht, die Bitten einer edlen Seele zum Himmel emporzusenden.

Unter dem Einfluß ihrer Blicke kostete es Reginald immer weniger Anstrengung, um seine anfängliche Düsterheit von sich abzuschütteln, und seine natürliche Fröhlichkeit kehrte endlich zurück. Es war ihm vielleicht unmöglich, in ihrer

Gesellschaft lange traurig zu seyn oder, was noch wahrscheinlicher ist, sie nahm seine Gedanken so sehr in Anspruch, daß dieselben auf nichts Anderem — nicht einmal bei der Trennung — verweilen mochten. Die Stunde des Abschieds kam früher, als Reginald erwartet hatte. Noch hatte er Lady Chevenix seine bevorstehende Abreise verschwiegen, und erst als sie sich gute Nacht sagen wollten, erinnerte ihn ein ernster trauriger Ausdruck in Mariens Blicken an diesen leidigen Gegenstand. Mit einem Male war sein Wesen verändert; er ergriff die Hand der Mutter, welche ihm diese zum gute Nacht entgegenreichte und sprach in sehr gefühlvollem Tone:

„Lady Chevenix, ich habe Euch für all' Eure gütige Sorgfalt und Gastfreundschaft den wärmsten Dank zu sagen."

„Nein wahrhaftig," gab sie zur Antwort; „an uns ist es zu danken, und ich weiß gar nicht, wie ich Euch den Schaden, den Ihr in unserem Dienste genommen und den Verlust eines so feinen Thieres ersetzen kann."

„Das Alles ist mehr als aufgewogen, theuerste Madame," erwiederte Reginald; „doch will ich Euch jetzt nicht länger aufhalten, als um zu versichern, daß ich Euch auf's Tiefste dankbar bin. Morgen muß ich Eure Gastfreundschaft noch beim Frühstück in Anspruch nehmen; bald darauf werde ich abreisen — ich habe mir schon von Stratton einen Wagen bestellt. Ehe ich gehe, werde ich Euch noch mit ein paar Worten über mich selbst belästigen, denn ich habe Grund zu glauben, daß Ihr noch nicht einmal wißt, wer oder was ich bin."

„Nicht einmal Euren Namen kenne ich," versetzte die

Dame lächelnd; „aber wenn ich auch so ziemlich wie eine Klausnerin lebe, so besitze ich doch nicht die Neugier einer solchen — desto mehr aber der gute Doktor Haviland, das kann ich Euch versichern."

„Das habe ich bemerkt," gab Reginald zur Antwort, „und ich möchte sie eben deßhalb nicht befriedigen. Morgen jedoch will ich Euch alles Nähere über mich mittheilen, und wenn auch die Erzählung an sich nicht sonderlich amüsant ist, so werdet Ihr ihr eine gewisse persönliche Theilnahme gewiß nicht versagen."

„Ei sicherlich werde ich für die Geschichte eines Mannes Theilnahme empfinden, der so tapfer zu unserer Befreiung herbeieilte," erwiederte die Dame. „Es ist in der That etwas tyrannisch von Euch, uns bis morgen in Spannung zu erhalten; Mary wird gewiß die ganze Nacht kein Auge zuthun, um das Geheimniß zu errathen. Da Ihr es jedoch so wollt, so mag es seyn, denn wir haben ohnehin etwas spät in die Nacht hinein geplaudert. Gute Nacht denn für heute."

Lady Chevenix Prophezeiung über ihrer Tochter Schlaflosigkeit war vollkommen richtig: Mary stand am andern Morgen sehr früh auf und verfügte sich ins Wohnzimmer. Reginald's Worte klangen ihr noch immer in den Ohren, seine Blicke standen ihr noch vor den Augen und sie war angestrengt bemüht, in dem so vor ihr aufgeschlagenen Buche zu lesen. Sie hatte vor dieser Nacht nur wenig an Liebe gedacht und wagte auch jetzt kaum daran zu denken; allein das Herz drängte die Seele und diese stellte gar

sonderbare Fragen. Umsonst sagte sie sich vor, es sey Alles blos Unsinn, er habe ihr nicht mehr als wenige Worte übertriebener Galanterie gesagt, und sie würden sich wohl bald wieder vergessen. Lezteres konnte sie unmöglich glauben, denn sie war überzeugt, daß er sie liebe, und keineswegs sicher, daß ihr dies so ganz unangenehm sey. Daß ein Geheimniß, und zwar ein trauriges, obwalte — vielleicht der Art, daß es ihm schwer, ja wohl gar unmöglich würde, seine Bewerbung fortzusetzen — das erkannte sie deutlich und suchte wie gesagt mit dem heftigen Drange eines jugendlichen Herzens sich vorzustellen, was es wohl seyn könne, das solches Düster über ihres Liebhabers Hoffnungen werfe.

Vielleicht, dachte sie, ist er arm und wußte, daß sie vermöglich war; vielleicht gar von niederer Geburt — aber dem widersprach seine Erscheinung, seine Manieren, wie seine Worte. Ueberdies hatte er von einer in früher Jugend begangenen Handlung gesprochen, welche in seinem späteren Leben und besonders seit seiner Bekanntschaft mit ihr die Reue bei ihm hervorgerufen hatte. Mit einem Male fuhr sie zusammen und fragte sich: „sollte er bereits vermählt seyn?“ und das Gefühl, das ihr Herz wie ein Dolchstich durchdrang, belehrte sie zum ersten Male, wie weit dieses Herz schon nachgegeben hatte. Schon der nächste Augenblick sah sie diese Idee mit Entrüstung verwerfen. „Nein, nein!“ sagte sie. „entweder müßten alle seine Worte und Blicke ihn Lügen strafen oder solches ist nicht der Fall, und alle anderen Schwierigkeiten lassen sich überwinden.“

Ei, ei, Mary Chevenix, Mary Chevenix! ich fürchte

fast, die Sache war in Deinem kleinen Herzchen so ziemlich abgemacht.

„Er wird bald herunterkommen,“ dachte sie, nachdem sie einige Minuten durch einen Baumgang hinausgeschaut hatte, „und er darf mich nicht so nachdenklich finden.“

Ach was ist es doch für eine harte Welt, daß ein Weib gerade die zartesten Regungen ihres Herzens verschleiern muß! Wenn es keine Räuber gäbe, wozu bedürfte man dann der Schlösser und Riegel? Eben weil es Diebe gibt, welche schwache und vertrauensvolle Gemüther jeder Art von Schätzen berauben, ist es nur allzu nöthig, den Reichthum, den wir nicht zu vertheidigen im Stande sind, zu verbergen.

Mary setzte sich an den Tisch und nahm eine Arbeit zur Hand, legte sie aber bald wieder nieder, und ihre schönen Augen schweiften in die leere Luft. Sie wäre besser am Fenster geblieben, denn im nächsten Augenblicke sah sie die Wand nebenan durch einen Schatten verfinstert, und als sie den Kopf umdrehte, gewahrte sie, wie Reginald Lisle hereinschaute. Das nächste Fenster diente als Gartenthüre und einen Augenblick später stand er neben ihr.

Sie erröthete tief, denn sie fühlte, daß sie über schwerem Träumen ertappt worden, und es war so viel Aufregung in ihrem Wesen, daß auch Reginald Lisle davon angesteckt wurde. In der Leidenschaft oder Erschütterung weiß der Mensch nicht, was er thut — das ist zwar eine äußerst platte Wahrheit, die wir aber gleichwohl bei der Beurtheilung Anderer so selten in Betracht ziehen. Der Himmel weiß, was

Reginald Lisle oder Mary Chevenix sagten oder thaten — ich weiß es nicht und zweifle auch sehr, ob sie es selber wußten. Ich kann nur so viel sagen, daß sie fast eine Stunde ganz allein beisammen waren, und daß Mary durch eine Seitenthüre aus dem Wohnzimmer entfloh, als sie ihre Mutter auf der Treppe mit einem der Diener sprechen hörte. Reginald war zwar tiefer aufgeregt, als er wünschte, behauptete aber dennoch das Feld; die Lady wurde überdies mehrere Minuten aufgehalten, ehe sie erscheinen konnte, und die auffallende Bläſſe ihres jungen Gastes war die einzige Spur, die von seiner frühern Erschütterung zurückgeblieben war.

„Mary macht vermuthlich das Frühstück," sagte Lady Chevenix nach der ersten Begrüßung; „wir wollen einmal nachsehen."

Allein das Frühstück war nicht fertig, und als die junge Dame erschien, erhielt sie abermals einen sanften Verweis für ihre Nachläßigkeit. Das war vielleicht ein Glück, denn so hatte der Wechsel auf ihren Wangen doch eine anscheinende Ursache; doch hatte er auch nicht viel zu sagen, denn Lady Chevenix gehörte zu den Frauen, welche es nicht für möglich halten, daß man sich in drei Tagen verlieben kann.

Das Frühstück war in Ordnung, der Mundschenk hatte das Zimmer verlassen und es schien kein menschlicher Grund vorhanden, warum nicht Jedermann heiter und gesprächig seyn sollte — dennoch waren alle stumm, zerstreut und nachdenklich. Jedes versuchte zu sprechen, wenn eben kein Anderes zur Erwiederung geneigt war, und weil das Gespräch

ein Unternehmen ist, das sich nicht auf eigene Hand und allein ausführen läßt, so fiel es sehr bald gänzlich zu Boden.

Endlich, als Reginald sein Frühstück beinahe vollendet hatte, hörte er von der andern Seite des Hauses das Rasseln von Wagenrädern, und einen Augenblick später trat ein Diener mit der Meldung ein, daß die Chaise parat stehe.

„Ganz recht,“ erwiederte er in sehr ernstem Tone; „legt meinen Mantelsack hinein: ich werde in wenigen Minuten nachfolgen. Lady Chevenir,“ fuhr er fort, sobald der Mann die Thüre geschlossen hatte, „ich versprach Euch meine kurze Geschichte zu erzählen und Ihr seyd gegen allzugroße Weitschweifigkeit dadurch gesichert, daß ich sie erst beginne, nachdem der Wagen vor der Thüre steht.“

Er wagte es nicht, Marien anzusehen, denn er fürchtete, ein einziger Blick könnte ihn des mühsam errungenen Muthes berauben.

„Mein Vater,“ hub er an, „war von sehr guter Familie und der Sohn eines Peers. Für einen jüngern Sohn wurde er sogar recht gut in der Erbschaft bedacht und trat sehr früh in die Armee, wo er mit einiger Auszeichnung diente. Eines Tags hatte er für nöthig gefunden, einen Mann von hohem Range durchzuprügeln, und da er mit seinem älteren Bruder, der ihm hätte Schutz * gewähren können, nicht auf dem besten Fuße stand, so wurde er nur durch die Geschicklichkeit und den Eifer seines Advokaten

* Schutz gegen die Macht des Gesetzes? — Das mag unsern Ohren höchst sonderbar klingen, kam aber in jenen Tagen doch in gar manchen Fällen vor.

von gerichtlicher Verfolgung und deren bedenklichen Folgen errettet. Dies leitete eine nähere Bekanntschaft ein, und er heirathete endlich dessen Tochter, die ihm ein mäßiges Vermögen zubrachte. Vor zehn bis zwölf Jahren starb er auf dem Felde der Ehre und hinterließ zwei Kinder — meine Schwester und mich. Mein Erbe war nicht sehr bedeutend, aber doch hinreichend, und ich war noch nicht siebenzehn Jahre alt, als ich in ein Dragonerregiment eintrat. Ich hatte meine Jugendjahre vielleicht nicht vergeudet, denn ich hatte mir manche Kenntnisse erworben, deren meine neuen Kameraden gänzlich entbehrten. Dies war gewissermaßen ein Unglück, denn es lehrte mich den Verstand meiner Kameraden unterschätzen, während sie wegen meines Mangels an Weltkenntniß auf mich herabschauten und mich meist nur den Bücherwurm nannten. Ihr Benehmen reizte mich; so lange es jedoch in gewissen Gränzen blieb, gelang es mir meinen Aerger zu bemeistern und zu verbergen, bis einst gerade derjenige, für den ich unter dem ganzen Korps die freundlichsten Gesinnungen zu hegen geneigt war — ein offener, fröhlicher, hochgesinnter Mann und mein Vorgesetzter — mich an unserem Mittagstische vielleicht etwas zu scharf aufs Korn nahm. Ich gab eine trotzige Erwiederung; er hatte so viel Wein getrunken, daß er davon erhitzt, aber nicht berauscht war, und gab mir, glaube ich, eine allzurasche Antwort. Kurz es fielen Worte, welche nur schwer zu ertragen waren, und in einer schlimmen Stunde gab ich meine Stellung auf und forderte meinen Vorgesetzten. Kaum hatte ich den unwiderruflichen Schritt gethan, als ich ihn

auch wieder bereute, aber die Reue war umsonst. Wir schlugen uns und ich versetzte ihm leider eine schwere Wunde. Er benahm sich gegen mich mit der äußersten Großmuth; ich schiffte mich jedoch zu der Zeit, da man an seinem Leben verzweifelte, auf den Rath meiner Freunde nach Amerika ein, trat dort in ein Infanterieregiment und bin mit Ehren im Dienste emporgestiegen. Die unglückliche Affaire, mit welcher meine Laufbahn begann, hat jedoch immer bitteren Kummer in mir zurückgelassen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, Lady Chevenix," fuhr er sich erhebend fort, „wie sehr dieses Bedauern zugenommen hat, wenn ich Euch benachrichtige, daß ich Reginald Lisle bin."

Lady Chevenix wurde todtenbleich und fuhr von ihrem Stuhle auf, indem sie ausrief:

„Sir, Sir, das ist —"

Sie schwieg ohne ihren Satz zu vollenden und Reginald Lisle richtete einen einzigen flehenden Blick auf Mary Chevenix. Anfangs war auch sie erblaßt; im nächsten Augenblicke aber kehrte die Röthe zurück und ein Lächeln — zwar schwach, aber doch freundlich — begegnete Reginald's Blicken. Er konnte sich's nicht erklären, aber es kam ihm vor wie das Lächeln erwachender Hoffnung, und zu Lady Chevenix sich wendend, vollendete er die Rede, welche sie abgebrochen hatte.

„Das ist — was? meine theure Madame!" fragte er. „Ihr könnt wohl nicht annehmen, daß ich mich, falls Ihr mir bekannt gewesen, in ein Haus eingedrängt hätte, wo jedes Mitglied der Familie sich erinnern mußte, daß ich einst

meine Hand gegen das Leben eines Gatten oder Vaters zückte. Ich erfuhr die Thatsache erst vorgestern Nacht und beschloß augenblicklich, Euch so bald wie möglich von meiner Gegenwart zu befreien. Ehe ich jedoch scheide, muß ich Euch ins Gedächtniß zurückrufen, daß Sir Charles Chevenix selbst mein Benehmen öffentlich als das eines Ehrenmannes erklärte und sogar einen größern Theil der Schuld als ihm gebührte auf seine eigenen Schultern zu nehmen beliebte."

„Er läßt Euch noch immer Gerechtigkeit widerfahren, Kapitän Lisle," versicherte Mary eifrig, „und ich bin überzeugt, wenn er hier wäre, so wäre er der Erste, der Euch die Hand böte, um Euch für den Beistand, den Ihr uns neulich geleistet, wie für Alles, was Ihr deßhalb erduldet, seinen Dank zu sagen."

„Schweige still, Mary," versetzte Lady Chevenix: „Du verstehst nichts von solchen Dingen. Dein Vater spricht allerdings wie es seinem Charakter geziemt, von einem Gegner, welcher nichts Unehrenhaftes oder wirklich Unrechtes gegen ihn unternahm; aber er wird und kann nicht vergessen, daß Kapitän Lisle sein Gegner war, noch ich, daß er das Blut meines Gatten vergoß. Ich danke Euch aufrichtig, Sir, für den Beistand, den Ihr meiner Tochter und mir geleistet. Ihr habt dabei als wackerer Gentleman, wofür wir Euch Alle anerkennen, gehandelt; Ihr werdet aber wohl selber fühlen, daß ich wünschen könnte, er wäre mir von anderer Hand geleistet worden, und so würdet auch

Ihr vermuthlich vorziehen, wenn er andern Personen gegolten hätte."

„Im Gegentheil, Madame," versetzte Reginald, das Haupt in bitterer Kränkung stolz emporhebend; „wenn irgend etwas das Vergnügen, zwei Damen von Nutzen gewesen zu seyn, vermehren könnte, so wäre es gerade das, daß sie die Gattin und Tochter von Sir Charles Chevenix waren. Es gibt mir eine ehrenvolle Gelegenheit, um ihn zu versichern, daß ich die Resultate meines knabenhaften Ungestüms bitter bereue und immer bereut habe, und daß ich wohl weiß, wie ich eigentlich mehr Tadel in der Sache verdient hätte, als er auf mich kommen lassen wollte. Ich bitte, ihm diese Versicherung mitzutheilen und mich nun mit tausend Dank für die erwiesene Gastfreundschaft zu verabschieden."

Lady Chevenix machte ihm eine steife Verbeugung; doch ihre Tochter rief:

„O Mutter, das ist unfreundlich! Dulde doch nicht, daß er uns für so undankbar hält."

„Undankbar!" erwiederte die ältere Dame in scharfem Tone; „weil er seine Hand wider Deines Vaters Leben erhoben und ihn an den Rand des Grabes gebracht hat."

Mit diesen Worten stolzirte sie an der Tochter vorüber und verließ das Zimmer. Mary zögerte einen Augenblick, worauf sie Reginald Lisle die Hand bot.

„Lebt wohl," sagte sie, „lebt wohl. Nehmt nicht den Glauben mit Euch, als ob mein Vater oder ich selbst also fühlen könnten. Es ist nur ihre Liebe zu ihm, was meine

Mutter so ungerecht macht, und wenn ich ihn auch nicht weniger liebe wie sie, so habe ich doch von ihm selbst gelernt, Euer Benehmen mit freierem Blicke zu betrachten. Ich bin gewiß, Ihr werdet bald von ihm hören. Möge das Euch trösten, bis —"

„Mary, Mary!" rief die Stimme ihrer Mutter aus dem nächsten Zimmer — „ich bedarf Deiner, meine Liebe."

„Tausend, tausend Dank, Du theures, reizendes Mädchen," flüsterte Reginald Lisle, seine Lippen auf ihre Hand drückend, und zwei Minuten später saß er in dem Wagen, der gegen Stratton fortrollte.

Zehntes Kapitel.

In früheren Zeiten stand ein Wirthshaus zu Dunstable: ich hoffe, keiner meiner Leser wird sich dessen erinnern, um seinet- eben so gut wie meinetwillen, denn es ist bereits zweiundsiebenzig Jahre her und ich bin eben im Begriff, den Gasthof zu beschreiben. Der Leser könnte sagen, derselbe habe noch lange nachher bestanden, so daß Personen von mittlerem Alter sich ohne Beschämung dessen erinnern könnten — wenn er ein wenig warten will, so werde ich ihm zeigen, daß es nicht seyn konnte.

Jedenfalls stand in früheren Zeiten ein Gasthof zu Dunstable, so gut als tüchtige altenglische Gasthöfe häufig zu seyn pflegten. Dunstable lag damals an der Heerstraße nach Holyhead und Birmingham. Es wurde seitdem durch

die Eisenbahn davon entfernt; damals aber war es nicht der Fall, und — weil das Städtchen, das zu jener Zeit nicht über eilfhundert Einwohner zählte, auf dem Wege nach oben genannten Orten einen guten Tagesritt von London entfernt war, so kann sich der Leser wohl denken, daß es in einer Periode, da noch viele Leute zu Pferd und andere in eigenen Wagen reisten, einen guten großen Gasthof zur Aufnahme derer bedurfte, welche auf ihrer ersten Tagreise vor oder während der letzten Nacht nach London daselbst anhalten wollten. Es zählte denn auch wirklich ein großes neben drei kleinern Wirthshäusern, welch' letztere die Krumen, welche ihr gefräßigerer Nachbar übrig ließ, aufschnappten. In den kleineren pflegten Fußgänger, einzelne Kärrner und Leute mit Packpferden einzukehren; die regelmäßigen Wagen zogen mit Menschen und Vieh nach dem großen Gasthof, dessen einer Theil ausschließlich zu ihrer Bequemlichkeit bestimmt war.

Es war ein großes Gebäude, das in Form eines Parallelogramms einen weiten Hof einfaßte, mit zwei großen gewölbten Einfahrten an der Hauptstraße, einer ganz ähnlichen an dem Gäßchen, das die Heerstraße kreuzte, und zwei Durchgängen durch den hintern Theil des Hauses nach dem Garten, der die Küche mit dem nöthigen Grünen zur Fleischbrühe — einem Lieblingsgerichte der Kutscher und ihrer Passagiere — versah.

Die Front des Hauses hatte ein ziemlich düsteres Ansehen; die Fenster waren nach unseren jetzigen Begriffen ausnehmend klein, wogegen sich die Einfahrten ins Riesen-

hafte ausdehnten. Ueber einer derselben hing ein Gemälde, das etwas wie eine unförmliche schwarze Kuh mit goldenen Hörnern darstellte: das war die Wageneinfahrt, welche unter dem Gemälde lag. Ueber den andern Bogen sprang ein geschnitztes Bild des Thiers, das im Gemälde eigentlich abgebildet seyn sollte, ein Stück weit in die Straße vor; nur war die Geschicklichkeit des Bildhauers der des Malers dermaßen überlegen gewesen, daß Jedermann dem Bilde ohne Mühe ansehen mußte, daß es einen schwarzen Ochsen vorstellen sollte. Um jedoch jedem Mißverständnisse vorzubeugen, stand auf einem großen Brett längs der Front des Hauses in gigantischen Buchstaben geschrieben: „der schwarze Ochs — Matthew Spinner“ nebst einem Verzeichniß all' der Dinge, welche Matthew Spinner auf Bestellung liefern konnte und wollte.

Das Haus war vier Stockwerk hoch, die Fenster standen jedoch nicht gerade übereinander, sondern waren entweder zur Bequemlichkeit oder aus Laune so gestellt, daß die des ersten Stocks über den Pfeilern des Parterres, die des zweiten aber über denen des ersten u. s. f. ruhten, so daß die Front des Hauses ohne jene zwei großen gähnenden Durchfahrten ganz wie ein großes Schachbrett ausgesehen hätte.

So viel von der äußern Seite: nun aber auch noch ein Wörtchen von der innern oder Hofseite des Gebäudes. Auch sie enthielt vier Stockwerke, was aber nicht an den Fenstern zu erkennen war, denn nur der oberste und der niederste Stock zeigten eine Spur von solchen Zierden. Zwischen beiden liefen ringsum zwei lanze hölzerne Gallerieen,

welche von starken stämmigen Pfeilern gestützt und durch eine Ballustrade geschützt waren.

Man kann nicht sagen, daß der Hof sehr reinlich und gut gepflastert aussah, denn wenn auch Hausknecht und Stallmagd unaufhörlich mit ihren unverwüstlichen Birkenbesen darin wirthschafteten, so war er doch fortwährend mit nassem Stroh bedeckt, was vielleicht daher kam, daß neben den Chaisen-, den Wagen- und Reitpferden, welche unaufhörlich ein- und ausgingen, noch eine große Schweinheerde seit unvordenklichen Zeiten das Durchzugsrecht im Hofe besaß.

Links wenn man von der Straße eintrat, lag der Theil des Hofes, der für die Wagen bestimmt war, und derselbe Seitenflügel, der die Gefährte überragte, war höchst umsichtigerweise für die Kutscher und jene zahlreichen Gäste bestimmt, welche damals unter deren Dache in dem schwarzen Ochsen einkehrten. Wer nämlich keine wichtigen Geschäfte zu verrichten und nur wenig Geld in der Tasche hatte, konnte sich mit einer Geschwindigkeit von dritthalb Meilen in der Stunde wohl begnügen — und jetzt will man schon bei zwanzig brummen. Das corps de logis oder die Hauptfaçade enthielt im untern Stock eine große Speisehalle, wo gewöhnlich um ein und um drei Uhr servirt wurde, nebst den Privatzimmern des Wirths und allen Arten sonstiger Gemächer, auch einem kleinen Saale für besondere Gesellschaften; im ersten Stock lagen verschiedene Wohnzimmer und ein oder zwei Schlafzimmer für die Noblesse; der zweite war ebenso eingetheilt — nur hatte er mehr Schlaf- und weniger Wohngemächer, während das vierte

Stockwerk die Stuben für die Dienerschaft enthielt. Der ganze rechte Flügel war zu Schlafzimmern für einzelne Reisende bestimmt, das Parterre allein ausgenommen, das in Küchen, in Brod- und Speisekammern, in Spülräume und Waschhäuser und eine unbegreifliche Anzahl von ungenannten und namenlosen Löchern und Winkeln zerfiel.

„Bei meinem Leben! da hat er wieder vier bis fünf Seiten der Beschreibung eines ganz ordinären altmodischen Landwirthshauses gewidmet!"

„Hat die Welt je einen langweiligeren Gesellen aufgewiesen?"

„Das ist das allerschlimmste an den James'schen Werken: er gefällt sich so sehr in langen Beschreibungen."

„Die Schilderungen in den Büchern überschlage ich jedesmal, Papa."

„Und ich übergehe allemal die Liebe."

„Sehr wohl, mein theurer Leser; sehr wohl, mein theuerster Kritiker; sehr wohl, ihr lieben Kinder. Wer irgend Etwas überschlägt, übergeht gerade, was nicht ohne Absicht geschrieben wurde, verliert eine Thatsache oder eine Stimmung, und muß vielleicht am Ende zurückblättern, weil er sich die Geschichte, die er so emsig verfolgte, nicht zusammenzuräumen vermag. O Eisenbahn! Eisenbahn! du bist selbst in die Romane eingedrungen, und es thäte Noth, man reiste mit funfundvierzig Meilen Geschwindigkeit durch seine eigenen Werke. Nein, nimmermehr: das thue ich nicht. Ich will einmal bei Vantini oder im schwar-

zen Ochsen zu Dunstable übernachten, was ebenso gut und noch wohlfeiler ist."

Ich hoffe, der Leser hat sich jede Einzelnheit in der obigen Beschreibung wohlgemerkt. Ist dies der Fall, so mag er noch einen Blick in den innern Hof werfen und den schönen Frühlingsabend bewundern, der denselben mit den gelben Strahlen der untergehenden Sonne erhellte und dem Ganzen von den Bodenkammern bis zu den alten schlecht bemalten Holzpfeilern, ja sogar den Strohhaufen auf dem Pflaster ein fröhliches Ansehen verlieh. Er wird dann gewahren, daß jede der beiden Einfahrten in einem und demselben Augenblick einen Strom von lebenden Wesen in den Hof ergoß. Die eine lieferte drei Gentlemen, zwei Diener mit sechs Pferden; durch die andere zog ein Kärrner zu Fuß mit sechs Rossen ein, welche einen langen schweren breiträdrigen Wagen nach sich zogen, auf dessen nagelneuem Dache der Name des Eigenthümers und Abgangs- wie Bestimmungsort des Fuhrwerks mit großen Buchstaben geschrieben stand.

Die berittenen Herrn wurden von dem Gastwirth Matthew Spinner, dem Oberkellner, dem ersten Hausknecht nebst Gefolge empfangen: der Wagen hatte wieder seine besondere Bedienung; die erstgenannte Gesellschaft wurde mit Bücklingen und Kratzfüßen, der Kärrner dagegen, wenn auch nicht sein Wagen, mit Händedrücken aufgenommen. Das goldene Kalb war von jeher das geehrteste Götzenbild: Baal, Dagon und Astahroth und wie die andern steinernen, messingnen, hölzernen und elfenbeinernen Herren und

Damen noch heißen mögen, sind zwar ihrer Zeit nach in der Mode gewesen; allein das goldene Kalb ist doch die einzige perennirende Gottheit, und selbst Mammons Ebenbild wird die Kniee der Menschen zur Verehrung beugen, wenn auch der wirkliche Dämon noch lange nicht anwesend ist. Rosse und Diener, feine Kleider und der bloße Anschein von Wohlhabenheit gelten bei den meisten Menschen als Hauptansprüche für Verehrung: kein Wunder also, daß die Aristokratie des schwarzen Ochsen, die Priester und Senatoren des Tempels käuflicher Gastfreundschaft sich so sehr beeiferten, die drei Gentlemen, welche mit Gefolge daher kamen, nach Kräften zu beehren.

Die Demokratie des Gasthofes, bestehend aus einem Hausknecht untergeordneten Ranges, einem Pferdewärter, einem Stalljungen und zwei fetten schlampigen Mägden waren mittlerweile um den Wagen beschäftigt. Das Ende des Daches wurde zurückgeschlagen, und einige Worte des Kärrners schafften augenblicklich einen hölzernen Stuhl herbei, der am hinteren Ende des Fuhrwerks aufgestellt wurde.

„Nun, Ma'am," sagte der Fuhrmann, „tretet nur hierher — so werdet Ihr am leichtesten herauskommen. Ich hoffe, der Herr ist nicht schlimmer."

„Er *sagt*, er fühle sich besser," erwiederte eine süße weibliche Stimme von Innen, und gleich darauf sah man ein junges Mädchen mit niedergebeugtem Haupte und etwas unsicherem Schritte sich bis zum Ende des Wagens durcharbeiten und mit Hülfe des Fuhrmanns herabsteigen, indem sie erst den einen und dann den andern Fuß auf den

Stuhl stellte und dann leicht auf das Pflaster sprang, wie wenn der erste frische Athemzug sie neu belebt hätte.

Es war hier nicht der Ort, um große Grazie zu entfalten, und dennoch war sie äußerst anmuthig in ihren Bewegungen; sie schien kaum sechzehn Jahre alt, und hatte noch so viel Kindliches an sich, daß sie sogar noch jünger aussah, als sie wirklich war; gleichwohl lag auf ihrem schönen Antlitze schon ein gewisser frauenhafter Ernst, der gegen ihr jugendliches Aussehen eigenthümlich kontrastirte. Ich bin ein Feind aller Uebertreibungen — ja sogar übertriebener Gleichnisse. Ich könnte wenigstens ein halb Duzend auffinden, um diese Mischung im Ausdrucke zu bezeichnen; aber wie ich mit einfachen Worten gesagt habe, es war nachdenklicher Ernst, der ein sehr junges glückliches Gesicht beschattete. Ihr Blick wurde fast traurig, als sie sich nach dem Aussteigen wieder zu dem Wagen zurückwandte und mit den Worten: „hier, mein theurer Vater, es scheint ein ganz hübscher Gasthof zu seyn“ — Jemand innerhalb die Hand reichte.

Mit schwachen langsamen Schritten und einer von Krankheit gebeugten und abgemagerten Gestalt näherte sich ein Mann von mittleren Jahren, stieg mit Hülfe des Fuhrmanns und des Mädchens, beiläufig auch von dem Hausknecht unterstützt, auf das Pflaster nieder und schaute sich mit müden ängstlichen Blicken um. Er sprach dann einige Worte mit einem der Stubenmädchen und entfernte sich, auf den Arm seiner Tochter sich stützend.

Mittlerweile waren die drei Gentlemen weit rascher

von ihren Rossen gestiegen, obgleich der eine von ihnen etwas lahm zu seyn schien, und so sehr auch der Gastwirth mit zudringlicher Höflichkeit sein — „Hierher, meine Herren“ — wiederholte, so blieben die Augen der drei Gäste doch fortwährend auf die kleine Scene gerichtet, die am ferneren Ende des Hofes statt hatte. Sir Theodor Broughton betrachtete das junge Mädchen mit vieler Aufmerksamkeit, und Reginald Lisle bemerkte recht wohl, daß er sich in einem jener Traumanfälle befand, wie sie die jugendliche Fantasie kennt, wenn die Schönheit plötzlich vor uns auftaucht, und ehe wir Zeit zur Betrachtung hatten verschwindend, uns lieblicher denn alles bisher Gesehene erscheint und oft noch lange Jahre diesen Eindruck in unserem Gedächtniß festhält.

Reginald selbst betrachtete das Mädchen mit ganz andern Empfindungen und höherer wohlthuenderer Theilnahme. Seine Einbildungskraft war nicht weniger rasch und behende, wohl aber minder selbstsüchtig in ihrem Ziele, und das Benehmen der Tochter gegen ihren Vater, die ausgestreckte Hand, der ängstliche nachdenkliche auf seinem Gesichte weilende Blick und ein gewisser Anstrich von Vornehmheit in Beider Mienen beschwor vor seiner Fantasie eine Geschichte herauf, welche nur deßhalb kein Roman war, weil sie zu nahe an die Wahrheit streifte.

Major Brandrum schien oder war wirklich der Bewegteste von Allen. Er verfolgte das Paar eine Weile mit festem Blicke und seine Lippen bewegten sich dann, indem er Worte murmelte, welche nur für ihn selbst deutlich waren; im nächsten Augenblick wandte er sich mit bewölkter

Stirne und angstvollem Blicke davon ab, und mit dem Rufe: „komm Lisle, — kommt Sir Theodor," — folgte er dem Wirthe nach der Speisehalle, indem seine Sporen noch lauter als gewöhnlich über das Pflaster des Hofes rasselten.

„Das regelmäßige Diner ist leider vorüber, meine Herren," bemerkte der Wirth; „haben die Herren schon gespeist oder wollen sie gefälligst ein Mittagessen bestellen?"

Während dieser Rede betrachtete er seine Gäste von Neuem und besah besonders Major Brandrum, dessen sonderbares Kostüm ihm sehr aufzufallen schien. Der Major war jedoch in Gedanken vertieft und Reginald Lisle nahm es über sich, das Essen zu bestellen, während Sir Theodor an's Fenster trat und mit der Reitpeitsche auf seinen Stiefeln trommelte.

„Lisle, leihe mir zehn Guineen," sprach der Major leise, seinem jungen Freunde sich nähernd, sobald der Wirth aus dem Zimmer war.

„Hier sind sie," erwiederte Reginald, ohne das mindeste Zögern die Börse ziehend.

„Am siebzehnten nächsten Monats werde ich Dich bezahlen," erklärte der Major das Geld nehmend und aus dem Zimmer eilend.

Reginald Lisle mochte nicht folgen, obwohl er vor sich hinmurmelte:

„Ganz gewiß hat er eine gute That vor; vielleicht an dem armen Mann, den wir aus dem Wagen steigen sahen."

In dem nächsten Augenblicke ging die Thüre auf und

Zachary Hargrave, Sir Theodor's Diener, trat mit seinem unterwürfigen Blicke ein.

„Wäre es Euch nicht gefällig, Sir," so redete er seinen jungen Gebieter an, „auf einen Augenblick in den Stall zu kommen und nach Roland's Rücken zu sehen; der Sattel hat ihn etwas gedrückt."

„Wie steht's mit dem Pferde, Hargrave, das ich zu Stratton-upon-Dunsmore kaufte?" fragte Reginald Lisle.

„O ganz frisch und wohl auf, Kapitän," gab der Mann zur Antwort; „'s ist ein schamloses Beest."

Lisle schien diese Beschuldigung wider seines Pferdes Bescheidenheit nicht zu achten, sondern wandte sich nachsinnend nach dem Fenster, während Sir Theodor dem Manne aus dem Zimmer folgte.

„Warum nanntest Du Kapitän Lisle's Pferd ein schamloses Beest, Zachary?" fragte der junge Baronet im Weitergehen.

„Weil das Sprichwort sagt: 'so schamlos wie eines Straßenräubers Gaul,'" erwiederte der Mann grinsend; „ich glaube nämlich steif und fest, Sir Theodor, daß dieses Pferd in mehr als einer Absicht auf der Straße war."

„Pah, Unsinn!" rief der junge Baronet, „es gehörte ja dem Oberst Lutwich."

„Thut nichts," meinte Zachary trocken, „jedenfalls ist es ein feines Stück Fleisch — das ist wahr; aber ich denke, ich kann Euch noch ein feineres zeigen, Sir Theodor."

„In der That!" rief sein Herr; „das möcht' ich wohl sehen."

„Also hierher, Sir," versetzte Hargrave, und statt den jungen Baronet nach hinten in den Stall zu führen, hielt er sich links, ging um den zuletzt angekommenen Wagen herum und trat in den andern Flügel des Hauses.

Zuerst kam eine offene Thüre mit einem Gang, an dessen Mündung drei bis vier Männer, worunter der Kärrner, zusammensprachen; dann lag zur Rechten eine Drehthüre, welche Hargrave aufstieß und Sir Theodor in ein großes dunstiges Zimmer führte, das mit zwei bis drei Tischen, einigen hölzernen Bänken und vier bis fünf Stühlen vom selben Material ausgestattet war. Auf dem Herde brannte ein kleines Feuer und ein großer Theekessel brodelte über der Asche.

Nur drei Personen befanden sich im Zimmer; die zunächst der Thüre, durch welche der junge Gentleman eintrat, war das schöne Mädchen, das er beim Aussteigen aus dem Wagen beobachtet hatte. Sie war an einem Tische etwas entfernt vom Herde emsig mit der Theebereitung beschäftigt, und jetzt, da sie Hut und Mantel abgeworfen hatte, kam sie Sir Theodor Broughton in ihrer leichten blühenden Gestalt, die durch einen netten gut gemachten, aber sehr einfachen Anzug hervorgehoben wurde, noch weit schöner und graziöser vor als früher.

Nahe am Feuer in einem Stuhle neben dem Kamin saß ihr Vater mit bleichem abgemagertem Gesicht, das jedoch von einem frohen heiteren Blicke erhellt war, während ihm gegenüber Major Brandrum saß und seinen langen Leib in einem Winkel von fünfundvierzig Graden zusam-

menkrümmte, um leise mit dem andern Reisenden zu reden, wobei er seine langen Beine in ihren schweren Reitstiefeln ausstreckte, bis sie die Füße seines Gefährten auf der andern Seite überragten.

„Komm hierher, liebes Kind," sagte der Kranke, seine ausnehmend wohlklingende Stimme erhebend. „Sieh, das ist Major Brandrum, ein alter Feldkamerad von mir, der sich meiner, wie er sagt, von der Einnahme von Quebec her recht wohl erinnert."

Das Mädchen stellte die Tassen auf den Tisch und näherte sich Major Brandrum, indem sie ihm mit offener Miene die Hand reichte.

„Ich fühle mich sehr glücklich," sagte sie, „daß mein Vater einen Freund getroffen hat. Er hat es nöthig."

„Habe ich nicht Dich, mein Kind?" fragte ihr Vater, „und habe ich nicht Gott — einen Freund auf Erden, und wie ich hoffe, einen Freund im Himmel, das ist genug für den Menschen; aber dennoch bin ich höchst dankbar, wenn ich noch einen dritten finde, nachdem ich mir schon eingebildet hatte, daß ich blos noch diese beiden besäße."

Keines der Sprechenden schien Sir Theodor auch nur im Geringsten zu beachten, obwohl das junge Mädchen bei seinem Eintritte einen zufälligen Blick auf ihn geworfen hatte. Sie waren mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt, und diese waren zu tief, als daß sie die müßigen Gedanken bei der ersten Lockung der Augen umherwandern ließen. Nach kurzer Pause zog sich der junge Baronet nach derselben Thüre zurück, durch welche er eingetreten war; allein Zachary

Hargrave führte ihn zu einer andern am entgegengesetzten Ende des Zimmers, die auf das Seitengäßchen hinausging.

„Es war besser, sich zu entfernen — für jetzt wäre es nicht gegangen," bemerkte der Bursche leise, sobald die Thüre hinter ihm zugefallen war.

„Was wäre nicht gegangen?" fragte Sir Theodor im Tone der Ueberraschung.

„O nichts Besonderes, Sir," versetzte der Mann; „ich meinte nur, Ihr möchtet vielleicht gerne mit der jungen Dame allein sprechen, denn sie ist eines der hübschesten Mädchen, das meine Augen noch jemals gesehen haben."

„Mit ihr allein sprechen?" wunderte sich Sir Theodor; „ei, was sollte ich ihr denn sagen?"

„Gott segne Euch, Sir, Ihr würdet ihr wohl bald Dinge genug vorplaudern — darauf wollte ich wetten," meinte Hargrave, „und ich glaube nicht, daß es große Schwierigkeit hätte, denn der Fuhrmann sagt, sie seyen so arm wie Hiob. Es läßt sich nicht erwarten, daß Ihr gerade jetzt anders handeln wolltet, als die junge Herren sonst zu thun pflegen. Ist's eine Sünde, so kann ja Niemand Gnade erwarten ohne Sünde, sonst wäre die Gnade unnütz, was offenbar nicht seyn kann, und ich kenne viele Gentlemen von Euren Jahren, die sich eine solche Prise nimmermehr entschlüpfen ließen."

Verflucht sey der, der den ersten Saamen des Unkrauts in dem Frühbette eines jugendlichen Herzens ausstreut! Als Sir Theodor Broughton das schöne Mädchen zum erstenmale betrachtete, hatte noch keine Ahnung gröberer

Leidenschaft seine Gedanken beschmutzt: sie war ihm, wie gesagt, eine schöne Erscheinung, und er dachte nicht im Traume an die Möglichkeit, ihr ein Leid zuzufügen. Kaum aber hatte er die Stimme des Versuchers vernommen, kaum war der verderbliche Einfluß des Beispiels vor seine Seele hingestellt, und schon hingen seine Gedanken an dieser neuen Idee — flatterten weiter — kehrten wieder und umschwebten sie unaufhörlich — Anfangs schüchtern und unklar, dann immer kühner und kühner, von der Leidenschaft und dem kochenden Jugendblute ausgebeutet."

Der Versucher ging noch immer neben ihm und sie schlenderten langsam gegen die Stallungen; aber der Mann verstand sein Handwerk und ließ seine Worte erst eine Weile arbeiten, ehe er weiter fortfuhr.

Sir Theodor wünschte, daß er gesprochen hätte; allein er schwieg, bis endlich der junge Baronet in scharfem Tone fragte:

„Nun, wo ist denn das Wunderpferd, das Du mir zeigen wolltest?"

„Ei was, Sir Theodor," versetzte der Mann; „ich meinte nicht ein Pferd, sondern das Mädchen, das wir eben gesehen haben. Ich sagte früher, ich wollte Euch das feinste Stück Fleisch zeigen, das mir noch je vorkam, und das ist sie auch bei meiner Ehre! Ich sehe, was in Euch vorgeht, Sir Theodor: Ihr meint, der Kapitän würde zornig werden und großes Aufheben damit machen — aber er versteht es besser. Er war selbst einmal jung und weiß, daß wir alle arme gebrechliche Geschöpfe sind, welche gleichsam

im Feuer geprüft werden müssen. Er hat oft gesagt, denn ich habe es selber gehört, die jungen Leute müßten Alles verkosten; das ist der Grund, warum er Euch von Kindheit auf so wilde Pferde reiten ließ, und jetzt, da er Euch zum Manne heranwachsen sieht, hat er Euch ohne seine Begleitung nach London geschickt, damit ihr Eure eigenen Flügel regen möchtet. Er sagte mir selber, ich solle Euch in Euren kleinen Streichen — wie er's nannte — nicht hindern, und darunter sind gerade solche Affairen verstanden, wie sie jungen Leuten alle Tage begegnen."

„Hat er das gesagt?" fragte der junge Baronet nachdenklich.

Der Diener mußte seine Versicherung mehr als einmal wiederholen, ohne daß Sir Theodor sie sonderlich zu beachten schien, bis er plötzlich ausrief:

„Komm her, Zachary — hierher in den Stall."

Dort angelangt, sah er sich allenthalben um, ob Niemand ihn hören könne, und auch so sprachen er und der Diener ganz leise zusammen, und nur zuweilen war ein lauteres Wort zu vernehmen.

Ich mag jedoch diese Unterweisung in der Schlechtigkeit nicht behorchen. Es genüge zu bemerken, daß es noch nie einen bessern Lehrmeister gegeben, und wenn auch das heuchlerische Gesalbader, das sich in seine Rede mischte, Sir Theodor anfangs anwiederte, so fand er doch bald, daß es zur eigenen Selbsttäuschung dienen könne, welcher er sich, wie Alle, die in das Laster versinken, mit Freuden hingab.

Laßt uns zu reineren Dingen zurückkehren.

Major Brandrum saß mit dem Invaliden und seiner Tochter über eine halbe Stunde zusammen, und das Herz des armen Offiziers öffnete sich vor dem freimüthigen alten Kriegsmanne: aber Brandrum war auch ein guter Taktiker und fest entschlossen, sich zuerst aller Vertheidigungsanstalten zu bemeistern, ehe er das Feuer gegen den Platz eröffnete. Er sprach von Scenen, die ihnen Beiden vertraut waren, von Ereignissen, an denen sie gemeinsam Theil genommen hatten, erzählte zur Ermunterung seine eigene Geschichte und horchte auf die weitläufige Biographie seines Gefährten. Er nahm sogar von Käthchen eine Tasse Thee an, weil sie's ihm anbot, obwohl er noch nicht zu Mittag gegessen hatte, und sagte, indem er ihr, während sie neben ihm stand, vertraulich den Arm tätschelte:

„Und so seyd Ihr seine Begleiterin und Trösterin in all' seinen Mühsalen gewesen, mein liebes Kind? Ihr seyd ein gutes Mädchen. Nie werdet Ihr ihn verlassen, denn der Gedanke dessen, was Ihr für Euren Vater gethan, wird Euch der beste Trost seyn, wenn Ihr einmal älter und vielleicht kranker als er geworden seyd."

„Er ist es auch jetzt," gab das Mädchen einfach und mit Lächeln zur Antwort.

„Ja, ja," fuhr Brandrum fort; „und so, mein guter Freund, seyd Ihr von den jetzigen Behörden übel behandelt worden: weil Ihr blos krank und nicht verwundet waret, wollten sie Euch keine Pension gewähren und schickten Euch jetzt zum Regiment, während Ihr weder Kraft noch Geld dazu habt? Das scheint hart und abscheulich von ihnen, und

nicht weniger abscheulich, weil es hart, noch minder hart, weil es abscheulich ist. Aber ich will Euch sagen, wie es steht; jene Bursche sind gar pfiffig und wollen eine tüchtige Gesinnung im Dienst aufrecht erhalten."

„So sagen Sie allerdings," erwiederte der Kranke; „nur sehe ich nicht ein, wie ihr Benehmen dazu beitragen soll. Ich erkrankte im Dienst und für den Dienst; während meines kurzen Urlaubs habe ich mein Vermögen an Doktor und —"

„O, das ist's keineswegs," meinte Major Brandrum. „Seht Ihr, mein theurer Freund, es gilt als Regel, daß ein Offizier dem andern aushilft. Wollte nun die Regierung Alles thun, so würden wir ihr auch Alles überlassen und würden am Ende so hartherzig wie ein Felsen, statt daß wir unsere Börse mit einander theilen, wie sich's für alte Kameraden geziemt. Ich erinnere mich ganz wohl, wie ich unter Lord George Sackville in Deutschland in Schulter und Hüfte verwundet lag, waren sie auch genöthigt, mich dahinten zu lassen; meine Bagage war fort, ich hatte kein reines Hemd und noch weniger einen Groschen in der Tasche, und wäre wohl in Schmutz und Hunger umgekommen: aber eben als ich den Geist aufgeben wollte, kam der alte Honeywood mit seinen Dragonern ins Dorf — Ihr erinnert Euch doch gewiß des alten 'Hackblocks' — wie wir ihn nannten?"

„Ei freilich, ganz gut," sagte der kranke Offizier; „einen tapfereren Offizier, einen gutherzigeren Menschen hat es nie gegeben."

„Ganz richtig!“ wiederholte Brandrum eifrig. „Also wie gesagt, so bald ich ihn auf dem Marktplatze sah, ging ich zu ihm und schilderte ihm meine Lage. Er fuhr mich, wie er es in der Gewohnheit hatte, mit gräulichen Flüchen an und schrie: 'wir können Euch kein Pferd geben, denn wir haben keines übrig, auch kriegt Ihr nichts zu essen, denn wir haben selbst nicht genug; aber hier ist etwas — dafür kauft Euch Beides,' und hiermit steckte er mir eine große Rolle mit Reichsthalern in die Hand, die ich ihm, sobald ich konnte, d. h. sieben Jahre später, zurückzahlte.“

„Das war sehr freundlich von ihm,“ erwiederte der Kranke schwach und traurig.

„Pah, nicht ein Haar,“ gab Major Brandrum zur Antwort; „ich hätte dasselbe für ihn gethan; doch jetzt laßt uns von andern Dingen reden. Ihr geht also nach Hollyhead — nicht wahr? Ich will Euch was sagen — Ihr müßt nicht in dem Wagen reisen, das geht zu langsam und rumpelnd, und zwar nicht weniger rumpelnd, weil es langsam, noch minder langsam, weil es rumpelnd geht. Das ist wohl gut für eine Rast auf dem Marsche, aber nicht für einen kranken Mann, der zu seinem Regiment will.“

Der Offizier schüttelte den Kopf. „Ich habe keine andern Mittel.“

„Aber ich sage Euch, Ihr sollt nicht,“ schrie Major Brandrum wild auffahrend; „ich will verdammt seyn, wenn Ihr sollt,“ indem er in unnöthiges Fluchen ausbrach. „Da ist eine Diligence, die geht den größern Theil des Wegs, und Ihr und Euer Liebling Käthchen hier sollt' Euch drein

setzen; den Rest macht Ihr mit der Post, oder ich müßte nicht Jack Brandrum heißen. Da — nichts mehr davon," fuhr er fort, die Börse ziehend. „Ich bin der ältere Offizier und übernehme das Commando. Achtung, Käthchen! Leert Eure Theetasse und haltet die Hand her — das niedlichste Händchen, das ich gesehen, das meiner theuern hingeschiedenen Squaw, Zuckerahorn genannt, ausgenommen, nur daß jenes schwarzbraun war. Seht, hier sind zwölf Guineen, die Ihr als gute Hausfrau verwenden müßt. Bedenkt, daß Eures Vaters Gesundheit über Alles geht, und laßt ihn also keine Bequemlichkeit entbehren, sondern bringt ihn sicher und wohlbehalten nach Irland und schreibt mir dann ein paar Zeilen. — 's ist doch ein gutes Mädchen — sie versteht mich — nicht wahr, Liebe?"

„O ja, ich verstehe Euch ganz wohl," erwiederte Käthchen mit Thränen in den Augen; aber ihr Vater fiel mit den Worten dazwischen:

„In der That, Major, das geht nicht. Ich habe noch nie in meinem Leben Geld geborgt und es wäre mir eine Last, wenn ich denken müßte, daß ich in Schulden stecke."

„Das ist wahrhaftig beleidigend," rief Major Brandrum. „Glaubt Ihr nicht, mein Freund, daß es mir gleichermaßen zur Last seyn muß, in Schulden zu stecken? Nun seht, wenn Ihr mein Anerbieten abschlagt, so laßt Ihr mich drin stecken."

„Wie kann das seyn?" rief der kranke Offizier. „Ihr seyd mir ja nichts schuldig."

„Ich schulde Alles dem männlichen Geiste und der

freundlichen Gesinnung des Dienstes, dem ich angehöre," erwiederte Major Brandrum ernsthaft. „Ich danke ihm tausend gütige Handlungen dieser und vieler anderer Arten, und ich fühle mich verbunden, diese Schuld an jedem Kameraden, den ich in Krankheit, Kummer und Unglück treffe, abzutragen. — Nun, Sir, weigert Euch noch länger, wenn Ihr den Muth habt, mir solches Herzeleid anzuthun?"

„Nein, das will ich nicht, wahrhaftig nicht," betheuerte der Andere, ihm herzhaft die Hand schüttelnd, während Käthchen schluchzend ihr Köpfchen wegwandte.

Major Brandrum ergriff diesen Moment, um sich zu entfernen, nahm aber zuvor das schöne Mädchen am Arm mit den Worten:

„Pah! mein liebes Kind, seyd nicht so thöricht. Euer Vater wird noch General, habt keine Sorgen, und erinnert Euch nur, wenn Ihr Hülfe oder Schutz bedürft, daß Euer Freund, die heißhungrige Krähe, stets bereit ist, alle seine Kräfte für Euch aufzubieten."

„Wie? was?" rief Käthchen, ihn mitten in ihren Thränen voll Ueberraschung ansehend.

„Das ist 'ne alte Geschichte," meinte Major Brandrum; „ich will Euch ein andermal erzählen, wie ich zu diesem Namen gelangte. Ich werde Euch morgen vor Eurer Abreise besuchen. Hört einmal, Malcolm," indem er sich flüsternd zu dem Invaliden zurückwandte, „ich habe während der letzten fünf Minuten den Diener meines Freundes, Sir Theodor, einen großen Schuft und Heuchler, Namens

Zachary Hargrave, den Kopf hereinstecken sehen. Habt ein Auge auf ihn!"

Mit dieser Warnung verließ er das Zimmer und kehrte zu Reginald Lisle zurück.

Eilftes Kapitel.

Reginald Lisle war, den Kopf auf die Hand gestützt, in tiefen Gedanken zurückgeblieben, seit sein Freund ihn verlassen hatte. Dies war keineswegs seine sonstige Gewohnheit; aber Reginald Lisle hatte sich auch gewaltig verändert. Er war immer ein rascher und kein nachsinnender Denker gewesen; allein die Leidenschaft — welcher Art sie auch sey — macht uns immer nachsinnend.

Der Leser wird alsbald meine Behauptung läugnen und mir entgegenhalten, daß er schon viele nachsinnende Denker gesehen habe, deren größter Fehler der war, daß sie keine Leidenschaft, ja nicht einmal ein bestimmtes Ziel hatten. Hier waltet jedoch ein Mißverständniß — das waren nämlich Träumer und keine Denker. Man muß noch einen weiteren scharfen Unterschied im Auge behalten: bedächtliche Denker sind sehr verschieden von berechnenden, denn Letztere besitzen selten Leidenschaften.

Reginald war, wie gesagt, sehr nachdenklich geworden — nicht träumerisch, sondern wirklich gedankenvoll. Gedächtniß, wie Verstand und Einbildungskraft spielten bei ihm ihre Rolle. Er dachte an Mary Chevenix und an die Lage,

worein ihn das Schicksal wie seine eigenen Worte ihr gegenüber versetzt hatten, und wenn seine Liebe sich nach Hoffnung und Vernunft umschaute und nach Art des Seemannes fragte, 'wie steht's?' so war die Antwort der Ersteren leise und schwach, während die Zweite laut ausrief: 'Klippen am Vordertheile.'

So war seine Gemüthsstimmung und dies der Gegenstand seiner Gedanken, als Major Brandrum mit freudeschwimmendem Herzen zu ihm trat. Der Tisch war gedeckt, ohne daß er es wußte, und das Abend- oder Mittagessen — wie man es nennen wollte — war nahezu fertig; nur Sir Theodor hatte sich noch nicht gezeigt, und ehrlich gestanden, der junge Offizier hatte seine Abwesenheit nicht sonderlich empfunden.

„Nun, liebste Krähe, was hast Du denn gehabt?" rief er, die Augen aufschlagend, indem er sich anstrengte, um nicht zerstreut zu erscheinen.

„Nicht viel von Bedeutung, Lisle," erwiederte der Major. „Ich traf einen alten Kameraden, der sich einbildet, er habe eine neue Reise angetreten, während er, wie ich fürchte, schon weit auf einem ganz andern Wege ist. Doch gewährte es mir einige Befriedigung, dem armen Burschen wenigstens etwas Trost ertheilen zu können."

„Was Du auch ohne Zweifel gethan hast," versetzte Reginald.

„Natürlich," gab Major Brandrum zur Antwort. „Ich ängstige mich nur noch um das arme Mädchen," und so war es auch wirklich, denn Major Brandrum, oder Jack

Brandrum — alias die heißhungrige Krähe, ängstigte sich immer um irgend Jemand, nur nie um sich selber. Er hatte ein warmes wohlwollendes weiches Herz voll Zartgefühl und Menschenliebe — dies Alles — (was der theure Leser ja nicht vergessen darf) ohne den geringsten Anstrich von Sentimentalität. Er konnte mit dem Jungen wie mit dem Alten, mit dem Armen eben so gut wie mit dem Kranken empfinden und war stets bereit, zu helfen, zu trösten und zu erleichtern, wo er irgend wahrhafte Noth oder Schmerz und Kummer gewahrte, ohne sich jemals einfallen zu lassen, sich selbst oder Andere muthwillig ein Elend zu schaffen, um sich hernach darüber zu grämen. Er schämte sich zuweilen nicht wenig über seine Sympathie, und hatte in früheren Tagen, wo er ein äußerst heiterer und lebenslustiger Geselle gewesen, seine wohlthätigen Handlungen und Gefühle unter einem barschen gedankenlosen Wesen zu verbergen gesucht; allein man hatte seinen wahren Charakter dennoch aufgefunden und sein Stichwort ging nur dahin, sich und Andere zu überreden, daß er Alles blos deßhalb thue, weil es recht und zweckmäßig sey, wie Jedermann es thun sollte, und die Meisten auch wirklich thun würden.

„Ich ängstige mich nur noch um das arme Mädchen," sagte Major Brandrum.

„Warum?" fragte Reginald Lisle, nicht in gleichgültigem Tone, sondern mit einem Accente, aus dem sein Freund den Wunsch heraushörte, daß er die näheren Ursachen dieser Aengstlichkeit zu erfahren wünsche.

„Siehst Du, Lisle, es ist schon schlimm genug für sie,

ihren Vater zu verlieren, wann sie's auch treffen mag,“ entgegnete der Major — „es bleibt immer ein schwerer Schlag. Unter gewöhnlichen Umständen sieht man jedoch, daß solches im Laufe der Natur liegt, und die Religion wie die Zeit trocknen Thränen, welche durch zerrissene Liebesbande veranlaßt wurden. Dieses Mädchen aber hat, wie ich deutlich sehe, ihrem Vater das ganze Selbst mit jener aufopfernden Hingebung gewidmet, welche alle Gefühle auf diesen einzigen Gegenstand concentrirt. Es wird ihr also immer schwer fallen, ihn zu verlieren, wo und wann dies auch geschehen wird; wie mag ihr aber zu Muthe werden, wenn sie ihn auf der Reise verliert oder wenn er eben erst sein Regiment erreicht hat, wo er noch unbekannt ist. Ueberdies ist sie sehr arm und gänzlich schutzlos.“

„Aber sie besitzt doch gewiß einige Freunde?“ meinte Reginald, der sich jetzt sehr für die Sache interessirte.

„Sie haben sich nicht gezeigt, als es galt, ihren Vater in seiner Laufbahn zu unterstützen, ihn in seiner Krankheit zu trösten oder in seiner Noth ihm aufzuhelfen,“ war die traurige Antwort. „Was sie für den Vater nicht gethan haben — werden sie es jetzt für die Tochter thun? Und wenn auch, wird es nicht zu spät seyn, wenn sie unter fremden, vielleicht gar ausschweifenden Menschen allein gelassen wird?“

Während er noch sprach, ging die Thüre auf und der junge Baronet trat ein.

Seine Wange röthete sich einigermaßen, als er Major Brandrum's letzte Worte vernahm; er setzte sich jedoch ohne

zu sprechen nieder, und begann mit Messer und Gabel zu spielen.

„Wenn ich auf irgend eine Weise helfen kann, so darfst Du über mich gebieten, das weißt Du," versicherte Reginald mit warmem Eifer.

„Ich weiß es wohl, mein theurer Junge," antwortete sein Freund; „Du bist jedoch viel zu jung und ich noch nicht alt genug, um als Beschützer eines sechzehn- bis siebenzehnjährigen Mädchens aufzutreten, ohne sogleich eben so unbegründete wie beleidigende Gerüchte hervorzurufen, nicht weniger beleidigend, weil sie unbegründet, noch weniger unbegründet, weil sie beleidigend sind. Ich will mich jedoch bis morgen noch darüber besinnen und dann können wir weiter über die Sache reden. Wenn Deine liebe gute Mutter sie in ihren Schutz nehmen wollte — das wäre allerdings Etwas."

„Das wollte ich auch eben andeuten," gab Reginald Lisle zur Antwort; doch im selben Augenblicke erschien der Wirth mit der ersten Schüssel, die er mit aller Sorgfalt und Gravität niedersetzte und sich dann, noch ehe er den Deckel abnahm, an die anwesenden Herrn mit den Worten wandte:

„Darf ich fragen, ob einer der Herren Major Brandrum ist?"

„Ich, Sir," erwiederte der Major; „was steht zu Diensten?"

„Im Hofe draußen ist eine Person, die Euch zu sprechen wünscht," gab der Wirth zur Antwort, während

der Offizier sich zu Lisle's Ohr hinneigend — Letzterer hatte bereits seinen Sitz eingenommen — diesem zuflüsterte:

„Ich vermuthe stark, ich werde heute nicht mit Euch zu Nacht essen; das ist ein Gerichtsdiener, verlaß Dich drauf. — Wie sieht die Person aus, guter Freund?" fuhr er laut fort.

„Hm, ziemlich sonderbar und auffallend, Sir," versetzte der Andere. „Er sieht aus wie ein Bettler mit einem Pflaster über dem Auge."

„Ist es blos Einer?" fragte Lisle.

„Nur Einer, Sir," berichtete der Wirth.

„So schickt ihn herein, schickt ihn herein," schrie der Major, indem er in leisem Tone fortfuhr: „mit Einem können wir schon fertig werden, und überdies ist es nach Sonnenuntergang."

Der Wirth öffnete auf die erhaltene Weisung die Thüre des kleinen Speisezimmers und winkte Jemand draußen, worauf alsbald ein höchst armselig aussehendes Subjekt mit langsam hinkendem Schritte hereintrat.

Der Mensch war in einen weiten schmutzigen bis auf die Fäden abgetragenen braunen Rock gekleidet, der an verschiedenen Stellen die Spuren früherer Borten zeigte, welche nunmehr abgerissen waren. Der Hut, den er im Hereintreten abnahm, war nach allen Richtungen ausgezackt, so daß keine Spur seiner ursprünglichen Gestalt übrig blieb. Die Perücke, die er darunter trug, zu der Sorte der Stutzperücken gehörend, war vermuthlich in irgend einem Abgusse aufgegabelt worden, wohin sie vielleicht von dem

dritten oder vierten Herrn als gänzlich unbrauchbar geworfen war. Auch zeigte sie sich für seinen Kopf viel zu groß; doch war der Gefahr des Herabfallens durch ein breites schwarzes zerfetztes Band begegnet, das in einer Diagonale über den Scheitel lief, und das von dem Wirthe erwähnte Pflaster über dem Auge befestigte.

„Mein Name ist Brandrum, Sir," begann der Major, nachdem dieses höchst uneinnehmende Subjekt sich mit allerhand Bücklingen genähert hatte; „was wollt Ihr von mir?"

„Ei, Sir, ich habe Etwas für Euch, nebst einer Botschaft von Eurem Freund, dem Obersten Lutwich, wenn Ihr einen Augenblick bei Seite treten wollet," erwiederte der Mann.

Der Major musterte ihn einen Augenblick sehr scharf und trat dann lächelnd nach dem hinteren Ende des Zimmers, wo ein zweiter Tisch stand. Sein Besuch humpelte nach, und sie waren bald in emsigem Gespräche begriffen, das jedoch eine Zeitlang so leise geführt wurde, daß nichts davon zu vernehmen war. Endlich hörte man Brandrum laut ausrufen:

„Wie! das Ganze — auch die hundert Guineen!"

„Bei Heller und Pfennig," gab der Mann zur Antwort. „Glaubt mir, bei so schuftigen Burschen, wie dieser, ist eine gespannte Pistole wirksamer, als tausend Gerichtserlasse, wenn sich's drum handelt, sie um Bezahlung von Ehrenschulden zu zwingen. Er hatte die Unverschämtheit zu sagen, wenn Ihr's durch Zufall gewonnen hättet, so würde er bezahlen; weil Ihr es aber blos theils geliehen,

theils verpfändet habt, deßhalb thue er's nicht, und so schritt Oberst Lutwich mit ihm zu der ultima ratio, wie ich schon gesagt habe. Er kannte seinen Mann zu gut, um länger zu zögern, und hier ist das Geld. Ihr müßt mir jedoch eine Quittung dafür geben, wie sie hier aufgezeichnet ist."

„Von Herzen gerne," schrie Brandrum, sich vor Freuden die Hände reibend. „Heda, Wirth, Feder und Dinte."

„Sogleich, Sir, sogleich," sagte dieser, welcher ein eigenes Geschick darin besaß, den Leuten ihr Glück an den Mienen abzulesen, und sich auch immer in demselben Verhältniß unterwürfig zeigte. Die Schreibmaterialien waren bald herbeigeschafft und der Andere legte dem würdigen Major ein Papier vor, welches dieser nach sorgfältiger Durchsicht mit einem Striche unterzeichnete.

„Hier, mein Bester! vermeldet Oberst Lutwich mein bestes Kompliment, nebst meinem Dank. Er ist doch Euer Herr, nicht wahr? wenn gleich seine Livree etwas ungewöhnlicher Art ist.

„O Sir, das ist nur Politik," versetzte der Mann, einen kleinen Sack und einen Papierstreifen nicht viel größer als ein Brief hervorziehend; „da ich eine so große Summe bei mir trug, wißt Ihr, so wollte ich lieber aussehen, als ob ich nichts hätte — aus Furcht vor Straßenräubern. Deßhalb zog ich die Kleider aus, die ich gewöhnlich trage."

„Ihr habt wohl daran gethan," bestätigte Major Brandrum, den Sack ergreifend, aus welchem er eine beträchtliche Anzahl Guineen herauszählte und dann die

Banknoten mit Daumen und Zeigfinger überlief. „Fünfhundertzweiunddreißig Guineen gut gezählt," rief er; „wahrhaftig, das habe ich noch nie erlebt, daß solch ein Schurke eine derartige Summe auszahlte — wenn er es nämlich verhindern konnte —"

„Ja das konnte er eben nicht," versetzte der Mann, seine Quittung einsteckend, worauf er der heißhungrigen Krähe seine Lippen an's Ohr legte und ihr zuflüsterte:

„Habt Acht auf Euer Geld! Ihr habt es vor Wirth und Kellner gezählt, und es ist wahrscheinlich eine Prise, welche wohl den einen oder andern vor Eure Schlafzimmerthüre locken könnte. Ich thäte besser, die Gerichtsdiener zu Euch hereinzusenden: sie sind Euch nach Warwickshire gefolgt und be nden sich im Augenblicke hier im Hause. Bezahlt sie in Gold, Major, und behaltet die Noten; sie sind leicht zu transportiren, und nicht das Risi o des Wegnehmens werth. — Lebt wohl, Sir," fuhr er laut fort: „ich hoffe, Ihr werdet den Ueberbringer nicht vergessen."

Major Brandrum nahm eine Krone aus seiner Börse — es war nahezu die letzte, die sie enthielt — und gab sie dem Andern, der mit einer linkischen Verbeugung gegen den Rest der Gesellschaft das Zimmer verließ und Sr. Gnaden noch tausendmal dankte.

Major Brandrum entschuldigte sich gegen seine beiden Freunde wegen des langen Aufschubs ihrer Mahlzeit, und setzte sich nun mit ihnen zu Tisch, um sich, wie er es liebte, den Freuden der Tafel zu überlassen. Allein noch standen ihm weitere Geschäfte bevor, ehe er sich an den kostbarsten

Leckerbissen laben oder seine dampfende Bowle verschlingen konnte.

„Bei meinem Leben! da haben wir abermal Schinken und gebratene Hühner," rief Reginald Lisle. „Das hatten wir jetzt in jedem Wirthshause, wo wir noch angehalten haben."

„Diese beiden Gerichte sind in England stereotyp, gleich dem Roastbeef für Stallknechte;" erwiederte der Major. „Ich erinnere mich, wie ich einmal vor zwei Jahren mit einem Franzosen zu Tische saß; als nun nach dem sehr langen Gebete die Deckel aufgehoben wurden und die Speisen zum Vorschein kamen, sah ich meines Nachbars Antliz jämmerlich arbeiten, und er murmelte vor sich hin, aber so laut, daß ein Dutzend Personen es hören konnte: 'Donnärr! da seyn Hahn und Schinken abermals!' — Sir Theodor, darf ich Euch einen Flügel übersenden?"

Der junge Baronet hatte diese Frage eben mit Lachen bejaht, als zwei höchst verdächtig aussehende Männer in's Zimmer traten, und auf die Frage des Kellners, was sie wollten und auf seine Andeutung, sie dürften sich wohl irren, erwiederten:

„Wir wissen schon, was wir wollen, und irren uns nie in unserem Leben. — Das ist der Rechte, Bob."

„Wer seyd Ihr und was wollt Ihr?" fragte Major Brandrum in strengem Tone, da er den Beruf der beiden Eindringlinge recht wohl ahnte.

„Ich bin ein Beamter des Sherifs von Middlesex," erwiederte der Mann in keckem Tone, die Schulter der

heißhungrigen Krähe mit dem Finger berührend, „und arretire Euch, John Brandrum, auf die Klage von Simon Cox und Hezekiah Skeingelt. Ihr müßt mit mir kommen, Major.“

„Zeigt mir den Verhaftsbefehl,“ versetzte Major Brandrum.

„O hier ist er,“ versetzte der Gerichtsdiener, indem er einen Pergamentstreifen zum Vorschein brachte, welchen Major Brandrum mit größter Sorgfalt untersuchte. „Das hilft Euch nichts, Major, Ihr müßt entweder kommen oder bezahlen.“

„Nun hört einmal, ihr Schurken,“ donnerte der Offizier, den Mann mit seinen Augen anblitzend, „wenn ich Euch nach Verdienst bedienen wollte, so nähme ich Euch beim Kragen und würfe Euch zum Fenster hinaus, während meine Freunde Euren Begleiter nicht besser traktirten. Erstens müßt Ihr wissen, daß Ihr diesen Verhaftsbefehl zu ungesetzlicher Stunde geltend macht und dann, daß er nicht vom Sherif von Bedfordshire unterzeichnet ist.“

Der Gerichtsdiener winkte seinem Gefährten und bemerkte in einem lauten bei Seite:

„Man sagte uns doch, er sey noch ein Neuling — der ist aber scharf gerieben wie Schnupftaback, Bob. — Bitt um Verzeihung, Sir,“ fuhr er in höflicherem Tone fort; „die Sache ist die: ein gewisser Oberst Lutwich ließ uns wissen, daß Ihr das Geld von Mr. Wilkinson, der den Wechsel ausgestellt, erhalten, und wir nichts zu thun hätten, als es einzufordern.“

„Warum habt Ihr das aber nicht höflicher gethan?“ herrschte Major Brandrum. „Ich habe nicht übel Lust, Euch keinen Heller zu zahlen und Euch eine halbe Stunde durchzuprügeln, erstens weil Ihr wußtet, daß Cox und Skeingelt zwei jüdische Wucherer sind, welche dem elenden Landstreicher, der die Wechsel ausstellte, nicht halb so viel Geld vorstreckten, und dann weil ich alle Gerichtsdiener und derlei Leute hasse, welche von dem Elend ihrer Nebenmenschen leben.“

„Gott sey mit Euch, Major! Ihr werdet Euch seiner Zeit schon noch an uns gewöhnen,“ erwiederte der Mann, „d. h. nämlich wenn Ihr fortfahrt, Wechsel, die Ihr selbst nicht bezahlen könnet, für andere Leute anzunehmen.“

Der zornige Blick verschwand im Augenblick aus Major Brandrum's Zügen und er hängte den Kopf mit einem Ausdrucke der Scham und Zerknirschung.

„Ihr habt ganz Recht,“ sagte er endlich, „vollkommen Recht, und ich habe nicht nur thöricht, sondern auch unrecht gehandelt. Ich werde es nie wieder thun.“

„Ja, Sir, so sagt mancher Bube, wenn er gepeitscht wird,“ lachte der Gerichtsdiener.

„Abermals richtig,“ erwiederte die heißhungrige Krähe. „Ihr seyd ein Philosoph, mein Freund; aber befreit uns nur sobald als möglich von Eurer Gesellschaft. — Setzt eine Quittung auf und ich will Euch das Geld auszahlen.“

Die Sache war bald abgemacht und endlich durfte der würdige Major im Frieden an seinem Abendessen fortfahren.

„Sagt mir doch, Major Brandrum,“ fragte Sir

Theodor Broughton mit gewohntem schüchternen und mißtrauischen Tone, als das Mahl beinahe vorüber war — „wer ist dieser Oberst Lutwich, dessen der Mann erwähnte?"

„Derselbe, den wir zu Stratton-upon-Dunsmoore sahen," erwiederte der Major trocken, seine Mahlzeit fortsetzend.

„Aber wer ist er? von welcher Familie?" beharrte der junge Baronet.

„Der gehört zu einer großen Familie," gab der Major zur Antwort. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich diesen Gentleman beschreiben soll. Ich traf ihn einmal in einer sehr zahlreichen Gesellschaft zu London, wo er sehr hoch spielte und auch glücklich gewann. Später sah ich ihn nie mehr, bis wir uns wieder zu Stratton begegneten: dort plauderten wir, nachdem Ihr zu Bette gegangen waret, über unser letztes Zusammentreffen, und ich erzählte ihm von der Spitzbüberei dieses Wilkinson: es scheint, daß er in seiner Großmuth Mittel fand, den Burschen nicht allein zur Bezahlung der Wechsel, sondern auch der baar geliehenen hundert Pfund zu zwingen, wofür ich dem guten Oberst sehr re.pflichtet bin."

Vielleicht hätte der junge Baronet noch weitere Fragen gestellt, wenn nicht Hargrave in diesem Augenblick den Kopf zur Thüre hereingestreckt und ihm hastig zugerufen hätte:

„Sir Theodor, wenn's gefällig ist, ich möchte Euch auf einen Augenblick sprechen;" worauf der Jüngling vom Tische aufsprang und seine beiden Gefährten verließ.

Major Brandrum warf Reginald Lisle einen Blick zu und schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Der Junge hat Schlimmes im Sinn," sagte er; „wir müssen ihn im Auge behalten. Donovan hat ihm einen Schurken beigegeben, wenn ich jemals einen gesehen habe, und das Resultat wird seyn — was er vielleicht erwartete."

„Schlimmes im Sinn!" rief Reginald, auffahrend. „Ins Himmels Namen! was läßt Dich solches glauben? Du irrst Dich gewiß: schon seine Scheu und Schüchternheit muß ihn wenigstens bis jetzt von allen Versuchungen entfernt gehalten haben. Sie wird sich allerdings nur allzu bald verlieren, aber für jetzt wird sie ihm hoffentlich noch als Schutzengel dienen."

„Diese scheuen schüchternen Bursche, die sich schon vor dem ersten Schritte in unserer argen Welt zu fürchten scheinen," erwiederte Major Brandrum, „machen in der Regel den größten Sprung, sobald einmal der erste Schritt gethan ist, und wenn Du glaubst, es fehle ihm an Versuchung, so betrachte nur diesen Meister Hargrave — so lange der bei ihm ist, wird's ihm nie daran gebrechen. Der Schuft brachte den Jungen in das Zimmer, wo mein armer Freund Malcolm mit mir und seiner Tochter saß, und ich bemerkte wohl, wie die Augen des Jungen im Absteigen beim Anblicke ihrer Schönheit leuchteten. Noch zweimal später sah ich den Schlingel sein häßliches Gesicht hereinstrecken; wenn ich jedoch finde, daß er seinen jungen Herrn zu ihrer Beschimpfung aufstiftet, so will ich ihm jeden Knochen an seinem verfluchten Leichnam zerbrechen."

„Er soll sie nicht beleidigen, so lange ich's verhindern kann," erklärte Reginald Lisle aufstehend. „Sie ist sehr schön und auch ich bemerkte, wie sehr sie des jungen Baronets Bewunderung erregte. Er steht jedoch unter meiner Aufsicht, und ich werde es zu verhindern wissen, wenn er etwa sich selbst beschimpfen wollte. Ich will einmal nachsehen. Bleibe Du hier, meine liebe Krähe: Du bist zu aufgeregt und würdest ihm die Augen aushacken."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Zwölftes Kapitel.

„Ihr beschimpfet mich, Sir," rief eine sehr süße Stimme, als Reginald Lisle nach längerem Suchen einen der vielen verwickelten Gänge des Gasthofes verfolgte; „ich bestehe darauf, laßt mich passiren, sonst werde ich bald Leute herbeirufen, die Euch bestrafen werden. Euer Benehmen ist niedrig und unedel — Ihr glaubt mich unbeschützt und freundlos und ich bin überzeugt, jener Mann hat mich absichtlich falsch gewiesen."

„Nein, ich beschimpfe Euch nicht," erwiederte Sir Theodor Broughton; „es ist doch gewiß keine Beschimpfung, wenn ich Euch sage, wie lieblich ich Euch finde und —"

„Ja, Sir, an einem bloßen Fremden ist es eine Beschimpfung," gab das Mädchen zur Antwort, „und ich bestehe darauf, daß Ihr mich passiren lasset."

Reginald Lisle eilte weiter in der Dunkelheit, welche

von einem Lichte in einem Quergange, das nur einige Seitenstrahlen auf die gegenüberliegende Wand warf, schwach erhellt wurde. Allein Katharina Malcolm's Stimme wurde immer lauter, und eben als der junge Offizier das Ende des sehr langen Seitenganges erreichte, schien auch ein anderes Ohr den Ruf vernommen zu haben, denn zwischen Reginald und dem jungen Baronet ging plötzlich eine Thüre auf und ein gut aussehender modisch gekleideter Mann trat mit dem Rufe daraus hervor:

„Was gibt's? — Ei, ei, mein junger Freund, Sir Theodor, was soll das heißen? Pfui, pfui! laßt doch die junge Dame passiren. Das ist keine Kellnerin, die etwa auf dem Gange Eure Wünsche erhört. Es ist blos ein Mißverständniß, Madame — der Herr ist noch sehr jung und romantisch; kommt herein zu mir, Sir Theodor — Ihr werdet bald den ganzen Gasthof auf Eurer Ferse haben. — Es kommt schon Jemand, Sir."

Und ohne weitere Umstände nahm er den jungen Baronet am Arm und drängte ihn so rasch in sein eigenes Zimmer, daß Letzterer das Herannahen Reginald Lisle's nicht gewahren konnte.

Die Thüre wurde augenblicklich verschlossen; allein der junge Offizier verfolgte seinen Pfad auf dem Gange und trat auf die Seite, um Katharina Malcolm vorüber zu lassen. Mit zitternden Schritten kam das arme Mädchen näher, während das Licht, das sie trug, ihr schönes Gesicht beleuchtete und zeigte, wie blaß es durch die Aufregung geworden war. Auch schaute sie sich mit wirren Blicken um,

als ob sie nicht recht wisse, wo sie sich befinde, und da Reginald aus ihren Worten wie aus ihren Blicken entnehmen konnte, daß man sie falsch gewiesen hatte, so redete er sie mit ernster Verbeugung an.

„Ihr seyd bei mir vollkommen sicher, Miß Malcolm. Ich bin der Freund und Kriegsgefährte von Major Brandrum, dem Freunde Eures Vaters, und will Euch sogleich auf Eures Vaters Zimmer führen; ich fragte eben, wo dieses liege.“

„Mein Vater ist zu Bette und schläft hoffentlich,“ versetzte das arme Mädchen. „Ich blieb bei ihm bis er schläfrig wurde und kehrte dann nach der Halle zurück, wo ich etwas hatte liegen lassen. Auf dem Rückwege sagte mir ein Mann, dem ich auf der Treppe begegnete, ich gehe irr und wies mich hieher — die Gänge sind sich alle so ähnlich — ich weiß in der That nicht —“

„Wohl, ich will Euch den Weg weisen,“ erklärte Reginald; „nur laßt mich erst die Nummer dieser Zimmerthüre suchen,“ indem er einen Schritt vortrat und das Wort 'dreiundzwanzig' wiederholte. „Nun steh' ich Euch zu Diensten, Miß Malcolm. Das Beste wird wohl seyn, dem Stubenmädchen zu läuten — im nächsten Gange hängt eine Glocke: sie wird mit Euch gehen, wohin Ihr wollt. Ich weiß, daß Euch eben jetzt etwas Widerwärtiges begegnete und wollte Euch gerade zu Hülfe kommen: der junge Wildfang soll nicht ohne Tadel davonkommen; da er übrigens noch ein bloßer Knabe ist, so müßt Ihr es vergessen.“

„Es war sehr unrecht,“ versetzte Katharina Malcolm

erröthend; „ich that doch gewiß Nichts, um eine solche Behandlung zu verdienen.“

„Davon bin ich vollkommen überzeugt,“ versicherte der junge Offizier; „doch hier ist die Glocke“ — und damit begann er scharf zu läuten.

Die Person, welche auf diese Aufforderung erschien, war ein batziges englisches Stubenmädchen, und als Reginald sie benachrichtigte, daß die junge Dame sich verirrt habe und sie anwies, Miß Malcolm nach ihrem Zimmer zunächst neben dem ihres Vaters auf Nr. 103 zu begleiten, schüttelte sie den Kopf und meinte, das sey nicht ihr Stockwerk; sie habe mit dem Kärrnersvolke nichts zu schaffen.

„Ihr werdet so gut seyn, meine Weisung zu befolgen, ob dies Euer Boden ist oder nicht,“ versetzte Reginald Lisle in strengem Tone. „Diese junge Dame, deren Vater und ich Kameraden sind, ist schon einmal irre geleitet und von einigen Personen in diesem Hause beleidigt worden, weßhalb ich sogleich bei Eurem Herrn über ihr Benehmen Klage führen werde. Hütet Euch wohl, daß ich nicht auch Euch zu verklagen habe. Begleitet diese junge Dame nach ihrem Zimmer und verlaßt sie nicht eher, als bis sie es erreicht hat.“

Das Mädchen betrachtete ihn einen Augenblick mit einer Miene des Trotzes und der Ueberraschung, die ihn beinahe zum Lachen gebracht hätte; allein sie war doch eingeschüchtert und erwiederte mit geläufiger Unterwerfung:

„Ganz recht — kommt nur mit. Hierher, Madame.“

„Gute Nacht,“ sprach Lisle in gütigem Tone; „sagt

Eurem Vater beim Aufstehen, Kapitän Lisle und Major Brandrum werden ihn Beide vor der Abfahrt noch besuchen."

Die Thränen stiegen Käthchen Malcolm in die Augen und ein „gute Nacht, Sir," war Alles, was sie zu sprechen vermochte.

Sobald sie sich mit dem Stubenmädchen entfernt hatte, begab sich Reginald in die Schenke hinab, und da er nach abermaliger Ueberlegung für besser hielt, von dem Vorfalle nichts zu erwähnen, so begnügte er sich mit der gleichgültigen Frage, wer auf Nr. 23 wohne.

„Oberst Lutwich, Sir, der ehrenwerthe Oberst Lutwich," erwiederte der Gastwirth mit wichtigem Wesen; „wir haben heute eine große Menge fashionabler Gesellschaft im Hause. John — William — Thomas — Peter — Harry," kreischte er mit überlauter Stimme einem halben Dutzend seiner Kellner zu, von denen keiner herbeikam, bis er den Mund an ein Sprachrohr legte, das in das oberste Stockwerk hinaufreichte; sein Schreien klang aber wie das Gurgeln in einem langen Flaschenhalse, wenn man ihn umdreht und den Wein durch die enge Oeffnung herausströmen läßt.

Reginald Lisle ging langsam weiter und fand Major Brandrum noch beim Weinglase, denn in Ermanglung thätiger Bewegnng konnte dieser ohne eine bestimmte Portion seines Getränks nur schwer daran glauben, daß der Tag wirklich abgelaufen sey.

„Was gibt's Neues, Lisle?" fragte der Major, sobald der Andere eintrat. „Hast Du den Jungen gefunden? Wie hat er sich aufgeführt?"

„Nicht zum Besten," erwiederte der junge Offizier, „aber auch nicht so schlimm, als er es vielleicht hätte thun können. Gleichwohl fürchte ich für die Zukunft: Du mußt ihn indessen mir überlassen, mein theurer Brandrum; ich will ihm bei seiner Rückkehr eine tüchtige Vorlesung halten."

„Aber wo ist er?" fragte der Major. „Was thut er denn?"

„Er befindet sich in dem Zimmer Deines Freundes, des Obersten Lutwich," erwiederte Lisle. „Jener Gentleman kam eben dazu, wie er sich gegen das arme Mädchen unverschämt benahm; er stellte ihm wie ein Ehrenmann das Unpassende seines Benehmens vor und schleppte ihn auf sein Zimmer, um einer sehr peinlichen und unangenehmen Scene — wozu es wahrscheinlich gekommen wäre — vorzubeugen."

„Der einfältige junge Laffe!" schimpfte Brandrum. „Aber an all' Dem ist blos der Schuft von Hargrave schuldig; gebe nur der Himmel, daß ich den Kerl erwische — ich prügle ihn noch kurz und klein, ehe wir von einander scheiden. Lutwich ist bei allen seinen Fehlern ein nobler Bursche, und würde es ganz gewiß nicht ruhig mit ansehen, wenn ein unschuldiges Mädchen mißhandelt würde."

„Es ist doch sonderbar," sagte Reginald nachdenklich: „ich bin überzeugt, ich habe sein Gesicht schon irgendwo gesehen."

„Das ist sehr wohl möglich, mein theurer Junge," erwiederte Major Brandrum trocken; „wenn Du aber meinen Rath hören willst, Lisle, so fragst Du ihn nicht — wo.

Er ist ein Mann von guter Familie, guter Erziehung und manchen guten Eigenschaften, wie er in manchem Falle bewiesen hat; aber er hat auch seine Eigenheiten, von denen man am besten gar nicht spricht."

„Richtig, jetzt hab' ich's," rief Reginald plötzlich, indem ein Ausdruck plötzlichen Verständnisses in seiner Miene auftauchte; „es ist glaube ich dasselbe Gesicht, und doch ist noch eine Verschiedenheit, so daß ich nicht darauf schwören könnte."

„Ich hoffe, das thust Du auch nicht, Lisle," erwiederte der Major ernsthaft; „eine Perücke macht viel aus, und Lutwich hat deren viele, wie Du wohl sehen konntest, als er mir heute Abend das Geld überbrachte."

„Gerechter Himmel! war das derselbe?" rief Reginald; „dann wäre es freilich eben so schwer auf ihn zu schwören, als einen Proteus zu finden. Aber sey versichert, um Deinetwillen würde ich es nie thun, auch wenn ich es könnte."

„Das erste Mal als ich ihn sah," erklärte Brandrum, „war er eben, wie ich diesem thörichten Jungen erzählte, in hohem Spiele begriffen — es handelte sich nämlich um nichts Geringeres als um sein Leben. Es war zu Old-Bailey; er wurde jedoch losgesprochen, denn er verhörte den Hauptzeugen in eigener Person und gegen sich selber. Der Mann hatte zwar große Lust, auf seine Person zu schwören, bis er ihn in strengem Tone fragte, ob der Straßenräuber nicht einen sehr schwarzen Bart getragen habe? 'Allerdings', rief der Beraubte; 'daran hab' ich nicht gedacht,' worauf der

Staatsanwalt sich mit der barschen Frage an Lutwich wandte': 'wie könnt denn Ihr solches wissen?' 'Weil derselbe Mann auch mich auf der nämlichen Stelle auszuplündern versuchte; nur ließ ich mir's nicht gefallen,' erwiederte Lutwich. 'Er trug einen schwarzen Bart wie Ihr, Anwalt Barrett, und sah Euch in der That sehr ähnlich. Fast könnt' ich glauben, Ihr wäret es gewesen.' Der ganze Gerichtshof brach in Lachen aus und die Geschworenen sprachen den Gefangenen frei, ohne ihre Loge zu verlassen. Diese kleine Scene kostete ihn keineswegs seine Stelle in der Gesellschaft, und wenn er auch viele lustige und gefährliche Punkte besucht und mit allerlei fashionabeln Spitzbuben Umgang pflegt, so hat er doch das Renomme eines Gentlemans und Ehrenmannes nie verloren, woher auch immer seine Mittel kommen mögen."

„Da dürfte er wohl nicht der beste Gefährte für Sir Theodor seyn," meinte Lisle.

„O es könnte noch weit schlimmere — ja weit schlimmere könnte es geben, Reginald," erwiederte der Major augenblicklich.

Das Gespräch nahm nun eine andere Wendung und Reginald erzählte seinem tapfern Freunde genauer — so weit er es nämlich selber wußte — was zwischen dem jungen Baronet und Katharina Malcolm vorgefallen war — eine Geschichte, welche die Galle des Majors nicht wenig erregte.

Eine Stunde verstrich, ohne daß Sir Theodor zurückkehrte; und Reginald Lisle erhob sich endlich mit den Worten:

„Ich will zu Bette, Brandrum, denn ich bin müde und mein Knie schmerzt mich.“

„Das will auch ich,“ versetzte der Major, seine schwere Reitpeitsche zur Hand nehmend, worauf Beide, nachdem sie sich Lichter verschafft, das Zimmer verließen.

Reginald Lisle stieg zuerst die Treppe hinan, während sein Freund einen Augenblick in den Hof hinausschaute, wo das Mondlicht ruhig schlummerte; der jüngere Offizier hatte bereits die Mitte der langen offenen Gallerie, die zu seinem Schlafzimmer führte, erreicht, als er die heißhungrige Krähe in wildem Tone rufen hörte:

„Warum habt Ihr mich auf den Fuß getreten, Sir?“

„Ich that es nicht absichtlich, Major,“ erwiederte eine andere Stimme.

„Allerdings thatet Ihr's, Sir — Ihr habt ohnehin nur Schlechtes in Absicht — ich will Euch lehren, Euch besser aufzuführen“ — und alsbald folgte ein Klatschen, wie man es oft an Badeorten hört, wenn der Prügel wiederholt auf das dichtbehaarte Fell und den hohlen Wanst eines unglücklichen Langohrs niederfällt. In das Echo dieser lauthallenden Schläge mischte sich ein Schreien, ein Kreischen und Umgnadeflehen, das bald ein volles Dutzend Zuschauer mit ihren Kerzen in den Hof lockte, und als Reginald über die hölzerne Ballustrade hinabschaute, sah er, wie sein Freund den verhaßten Meister Zachary Hargrave am Kragen hatte und ihm mit seiner Reitpeitsche Beine, Schultern und Rücken mit einer Kraft und einem Eifer bearbeitete, welche dem unglücklichen Patienten beinahe seine

Haut gekostet hätte. Als einige Leute in vermittelnder Absicht herbeikamen, hielt der Major einen Augenblick inne, ohne jedoch seine Beute fahren zu lassen und fragte sodann, indem er sich mit stolzem Blicke umschaute:

„Hat Jemand Lust nach einer ähnlichen Prügelsuppe?"

Niemand schien sich um dieses Vorrecht reißen zu wollen; der Major schüttelte sein Schlachtopfer, daß es beinahe erstickt wäre, hob dann seinen Fuß und gab ihm einen höchst salbungsvollen Tritt, so daß der Arme durch die umstehende Menge hindurch fast bis auf die andere Seite des Hofes geflogen wäre. Mit größter Kaltblütigkeit nahm Brandrum sofort seine Kerze vom Boden und wandte sich in ruhigem fast scherzenden Tone — denn er war mit seiner That höchlich zufrieden — an die Herrin des Hauses.

„Wolltet Ihr mir erlauben, Madame, meinen Docht an dem Euren anzuzünden, denn die Kerzen gehen leicht aus, wenn man auf so interessante Weise beschäftigt ist."

Alle Umstehenden schauten sich an, während der würdige Offizier sein Licht anzündete; aber Keiner wagte ein Wort zu sagen, und Major Brandrum, über die Bestürzung auf allen Gesichtern höchlich belustigt, machte ringsum seine spöttische Verbeugung und verfügte sich ruhig nach seinem Schlafzimmer.

Dreizehntes Kapitel.

„Bitte, Platz zu nehmen, Sir Theodor," sagte Oberst Lutwich, sobald er den jungen Baronet in sein Zimmer

geschleppt und die Thüre verschlossen hatte: „wir müssen die Herren und Damen, welche Eure etwas gar zu warme Bewunderung eines hübschen Mädchens auf dem Gange versammelt haben dürfte, ihre Neugierde erst befriedigen und zum Nachtessen oder ins Bett zurückkehren lassen, bevor er, der ihrem Appetite nach wunderbaren Dingen so freundlichen Vorschub leistete, sich wieder sehen lassen kann."

Er sagte dies nicht ohne Spott und es hätte sich vielleicht kein besserer Ton auffinden lassen, um einem unerfahrenen scheuen Knaben das Unpassende seines Benehmens recht eindringlich zu machen.

Ich sagte absichtlich blos — das Unpassende, denn auch Oberst Lutwich wollte hierin nicht weiter gehen. Er mochte wohl fühlen und fühlte auch gewiß, wie seine späteren Worte bewiesen, daß an dem jungen Baronet noch weit mehr als blos ein unpassendes Benehmen zu tadeln war; aber es gibt Leute, welche selbst systematisch sündigen und doch ihrer eigenen Fehltritte so genau bewußt und darüber beschämt sind, daß sie die Verfehlungen Anderer nicht kühn zu verdammen wagen, wenn diese auch nicht gerade dieselbe Bahn einhalten, welche sie verfolgen. Es sind dies Leute, in denen der Sinn für Moral durch Gewohnheit noch nicht völlig entartet, oder von Natur nicht ganz stumpf ist, denn in beiden Fällen finden blos unsere Lieblingslaster Gnade vor unsern Augen — alle andern werden entweder getadelt oder lächerlich gemacht.

Von Verwirrung und Beschämung überwältigt, warf sich Sir Theodor Broughton in einen Stuhl. Er wußte

nicht, wohin er blicken, noch was er antworten sollte. Sein Stolz, seine Eitelkeit, seine Wünsche waren gleich sehr getäuscht und verwundet. Sein erster Schritt auf der Bahn der Leidenschaft und lasterhafter Nachsicht hatte mit Tadel und Lächerlichkeit geendet, und er verfluchte jetzt Hargrave, sich selbst und Alle, die dabei betheiligt waren.

Oberst Lutwich sah, wie bitter er sich grämte, und da er wirklich ein sehr gutmüthiger Mann war, so that es ihm leid, und er eilte zu seinem Troste herbei.

„Kommt, kommt, Sir Theodor," sagte er, „laßt Euch Das nicht gar zu sehr anfechten. Aller Wahrscheinlichkeit nach weiß die junge Dame gar nicht, wer Ihr seyd, und wird nicht lange mehr daran denken. Nur wenige Frauen sind ernstlich böse, wenn sie sich von Jemand bewundert sehen, nur darf der Bewunderer sich nicht zu gar zu raschen Handlungen hinreißen lassen. Die nähern Umstände Eures Falles sind mir zwar noch unbekannt; aber ich meine doch, Ihr müßtet Euch in dem Charakter der Person stark geirrt haben, und es ist hier sehr nöthig, daß man unterscheiden lernt. Ohne Zweifel habt Ihr keine großen Erfahrungen in solchen Dingen und —"

„Keine, gar keine," erwiederte der junge Baronet durch seinen Ton ermuthigt. „Ich habe allerdings sehr unrecht gethan; aber an all' Dem ist nur der Narr — mein Diener Hargrave schuldig. Noch nie in meinem Leben sah ich ein so schönes Wesen, und er sagte mir — warum lacht Ihr denn?"

„Nicht über Euch, mein junger Freund," erwiederte

sein Gefährte; „sondern weil ein Diener — ein niedrig gesinnter gemeiner Bursche wie dieser — in keiner Weise dazu taugt, Euch Rath oder Unterweisung zu ertheilen. Ihr müßt, wie gesagt, für Euch selbst unterscheiden lernen. Diese junge Dame ist sehr schön — in der That sehr schön, so viel ist klar, obgleich ich blos einen zufälligen Blick von ihr erhalten habe; aber selbst dieser zufällige Blick mußte jedem Manne von Welt beweisen, daß sie für derlei Mittel, wie Ihr sie angewendet zu haben scheint, nicht zugänglich ist. Es gibt manche Festungen, die sich nicht mit Sturm einnehmen lassen, Sir Theodor, und wo nichts als lange unaufhörliche Belagerung und selbst dann nicht ohne das schwere Geschütz der Ehlichung zum Ziele führt. Sogar dieses wird den Platz nicht immer erobern und man irrt sich gewaltig, wenn man meint, Rang, Stellung, Reichthum, ja sogar persönliche Vorzüge müßten bei allen Weibern zum Siege führen. Die Weiber haben ihre Launen so gut wie die Männer, und auch der einnehmendste Jüngling der ganzen Welt wird oft auf bittere Kränkung stoßen, wenn er meint, seine Bewerbung werde sich bei Allen gleich annehmbar erweisen."

„Glaubt Ihr denn, sie werde mir nie wieder verzeihen?" fragte der junge Baronet in so kläglichem Tone, daß sein Gesellschafter abermals lachen mußte.

„Ei nein," erwiederte Lutwich; „unserem ersten Grundsatze zufolge, daß keine Frau durch unser Verliebtsein beleidigt wird, werden unter zehn gewiß neun alle Veränderungen vergeben, welche aus dieser Liebe entspringen können,

und Ihr scheint mir wirklich etwas tief in der Patsche zu stecken, mein theurer Baronet, in Betracht, daß Ihr die junge Dame — wie ich mir wenigstens einbilde — erst seit wenigen Stunden kennt."

„Das thut nichts," meinte Sir Theodor nach und nach etwas kühner werdend; „gar oft gelten wenige Stunden so viel wie ein ganzes Leben. Ich habe nie ein Wesen gesehen und werde auch gewiß nie wieder eines treffen, das auch nur halb so lieblich war, und wäre ich Herr meines Vermögens, ich gäbe die Hälfte — ja das Ganze gäbe ich hin, um sie die Meine zu nennen."

„Ei, das wird sehr ernsthaft," versetzte der Andere. „Wollt Ihr etwa damit sagen, Ihr möchtet sie heirathen?"

Der junge Baronet schwieg zweifelhaft, und Lutwich begann ernsthafter aber in ruhiger beschaulicher Weise, welche nach allen seinen Bemerkungen einen Schein des Tadels annahm, die Sache weiter zn verfolgen.

„Es ist in der That eine sehr ernste Sache," versetzte er, „wenn man bei einem Mädchen, das man erst seit wenigen Stunden kennt, sogleich an's Heirathen denkt, denn nicht nur daß wir Vermögen und Behaglichkeit auf's Spiel setzen — auch das Glück, der Erfolg, und sogar die Ehre eines ganzen Lebens können von diesem Schritte abhängen. Die Ehe knüpft an unser Wesen ein zweites, das mit dem Strome unserer Existenz einen fremden unähnlichen Lebensstrom verbindet und nicht allein unser Schicksal, sondern auch unsere Gedanken, unsere Gefühle, unsern Charakter modifizirt. Mag es auch scheinen, daß die Person, die wir

heirathen, keinen Einfluß über uns besitzt, daß sie keine Gewalt über unsere Handlungen oder über unsere Lebensrichtung erlangt — immer werden aus dieser unzertrennlichen Verbindung mit einem anderen Wesen rückwirkende Einflüsse auf unser Gemüth wie auf unsere Handlungen sich geltend machen, gleichviel ob diese uns leiten oder sich uns widersetzen, ob sie mit oder gegen uns gehen mögen — Einflüsse, welche unser ganzes Leben hienieden — ja vielleicht sogar das jenseitige berühren."

Er hatte vor dem Schlusse seiner Rede lange inne gehalten und sprach die letzten Worte mit einem Nachdruck, der gleichsam seinem eigenen Wesen Trotz bot. Im nächsten Augenblicke fuhr er in weniger ernstem Tone fort:

„Ihr habt ohne Zweifel nicht an Heirath gedacht, junger Freund, und nun laßt uns einen Augenblick überlegen, was Ihr vorhattet. Es gibt in dieser Welt gar viele Frauen, welche, durch Gewohnheit locker und lasterhaft, ihre Gunst Jedem, der sie sucht, willig verkaufen; weiter gibt es andere welche, ohne wirklich gefallen zu seyn, aus Temperament, Eitelkeit, Müßiggang oder Charakterlosigkeit nur auf Neigung, Gelegenheit oder Versuchung warten. Aber es finden sich auch wieder Weiber, und wenn ich recht urtheile, so gehört dieses Mädchen darunter — die sich bei aller Empfänglichkeit, welche bei starker Anregung zur Leidenschaft werden kann, voll Herzensreinheit und in der Stärke ihrer Unschuld und Wahrhaftigkeit sich nur hohen heiligen Pflichten widmen. Ich vermag diesen Zustand wohl zu ahnen," fuhr er traurig fort, „obwohl ich nicht dazu gehöre und nie dazu

gehörte. Ich will den Mann nicht tadeln, der von seinem heißen Jugendblute verführt, mit der ausgelassenen Kokette spielt, vorausgesetzt daß er nicht seinen eigenen Charakter bis zu ihrer Versunkenheit erniedrigt: ich habe leider kein Recht ihn zu tadeln, und will nicht einmal den anklagen, der Leidenschaft mit Leidenschaft erwiedert und den fallenden Kieselstein das Ufer hinabrollt. Derlei Dinge sind unrecht, sehr unrecht; aber es steht nicht an mir zu verdammen. Was muß aber der von sich selbst denken, der aus müßiger Laune oder vorübergehender Leidenschaft ein reines Herz mit Vorbedacht zu beschmutzen, es von seiner edlen Bahn der Unschuld und hohen Aufopferung abzuleiten und ein Wesen, dessen Körperschöne blos ein Ebenbild und Typus des innen waltenden schönen Geistes ist, zu verführen sucht? Nein, nein, Sir Theodor; schon Sheakspeare sagt, 'wir haben willige Damen genug.' Es mag thöricht und sündhaft seyn, wenn wir ihnen auch nur eine müßige Stunde unseres Lebens einräumen; es kann einer sogar durch den bösen Geist, der uns Allen nur allzu nahe ist, als willenloser Sklave seiner eigenen Leidenschaften zu gottlosen Handlungen verleitet werden; aber andere reine und unschuldige Geschöpfe zu verführen, das ist das erste Hauptmerkmal des bösen Geistes selber."

Nach diesen Worten schwieg er und auch Sir Theodor blieb stumm, indem er den Kopf mit abgewendeten Blicken auf seine Hände stützte. Lutwich betrachtete ihn mit scharfem nachdenklichem Blicke, als ob er allerlei bei sich überlege und Schlüsse daraus zu ziehen suche. Die feinen weichen

Züge des jungen Baronets, seine zarte Jugend und fast melancholische Nachdenklichkeit ohne eine Spur von Stärke oder Charakterfestigkeitel, wche der Physiognom eben so gut wie der Physiologe an ihm vermißt hätte, mochten vielleicht einigen Antheil an dem Schlusse haben, zu dem er zuletzt zu gelangen schien.

„Kommt, Sir Theodor, sprecht einmal aufrichtig — hat Euch nicht irgend Jemand auf die Fährte gehetzt, wie wir's in London heißen?“ forschte er weiter. „Ich bin überzeugt, Euer eigenes Herz würde Euch nicht zu solchem Schritte verleiten.“

Es ist ein natürlicher Trieb schwacher Seelen, wenn sie von stärkeren geleitet wurden, den Tadel über ihr Mißverhalten ausschließlich auf die Andern zu werfen. Sir Theodor Broughton hatte zwar auf die Theilnahme seines Dieners Hargrave an dem begangenen Fehler leicht angespielt, ohne jedoch Alles zu gestehen; seit aber sein Benehmen von einem Manne von Welt, offenbar selbst einem Diener der Freude, in so ungünstigem Lichte dargestellt wurde, war sein Unwille über die erlittene Verleitung und Täuschung allmälig immer höher gestiegen, bis er laut und lauter erwiederte:

„Ja, Ihr habt Recht, mein schuftiger Diener Zachary Hargrave war es; er sah, wie sehr sie mir gefiel und machte mir glauben, sie werde leicht zu gewinnen seyn. Wollte er mir ja sogar weiß machen,“ fuhr der junge Baronet fort, indem er gegen den Angeschuldigten sogleich auch ein Vor-

urtheil zu erwecken suchte — „als ob Ihr, Oberst Lutwich, ein gewöhnlicher Heerstraßenritter wäret.“

„Hätte er wenigstens gesagt — ein ungewöhnlicher, so hätte er noch eher Recht gehabt,“ gab sein Gefährte mit sarkastischem Lächeln zur Antwort. „Ich bereise allerdings die Heerstraßen sehr häufig, eben so oft oder noch öfter als jeder andere Gentleman in meiner Lebensstellung. Ich könnte beinahe mit dem großen Earl von Peterborough sagen, ich habe mehr Könige und mehr Postillone als jeder andere Mann in Europa gesehen. Doch das Alles ist nichts als unsinniges Geschwätz, Sir Theodor: der Mann muß nicht nur ein Spitzbube, sondern auch ein Narr seyn, wenn er Euch so nichtige Geschichten aufzuheften versucht. Ich bin übrigens froh, zu vernehmen, daß es ein so niedriger Schuft ist, auf dem der Vorwurf Eurer Verführung liegen bleibt. Ich war fest überzeugt, daß weder Major Brandrum noch Kapitän Lisle irgend einen Antheil an solchen Dingen hätten. Dieser Mann paßt nicht zum Rathgeber für Euch, mein junger Freund. Lisle mag zu hochfahrend in seinen Ansichten seyn — so wenigstens habe ich gehört — und Brandrum ist zu alt, um einen tauglichen Gefährten für Jünglinge abzugeben; ich kann Euch also blos sagen, daß wenn mein Rath und Beistand Euch je von Nutzen seyn kann, derselbe vollkommen zu Euren Diensten steht. — Ehe wir scheiden, will ich Euch meine Adresse geben, wo Ihr mich jederzeit finden oder von mir hören werdet. Ich will sie sogleich niederschreiben; hernach trinken wir eine Flasche Burgunder, von welchem unser Wirth, nebenbei bemerkt,

eine der besten Sorten in ganz England besitzt, und dann zu Bett. — Der Schlaf wird Euch Vergessenheit bringen.“

Lutwich zog sofort aus einem kleinen, aber sehr hübschen Schreibpult einige Bogen parfümirten Papiers und schrieb darauf etliche Linien, die er seinem jungen Gefährten einhändigte, und welche von diesem ohne alle weitere Gedanken in die Tasche gesteckt wurden.

Auf sein Schellen erschien der Wirth selber mit allen Zeichen des tiefsten Respekts.

„Bringt eine Flasche Burgunder, Meister Spinner,“ befahl Oberst Lutwich, „eine Flasche von jenem selben Wein, den Lord St. Jermyn und ich letzten Samstag vor einem Jahr bei Euch ausgestochen haben.“

„Mein Gott, Oberst, wie sich Euer Gnaden auf Alles besinnen!“ rief der kriechende Wirth.

„O, Meister Spinner,“ erwiederte der Andere, „ich werde mich des Geschmacks an dem Weine eben so gut erinnern. Sorgt nur, daß es derselbe ist, und hört Ihr, laßt den Pfropf unten abnehmen, und seht darauf, daß er nicht klebrig ist.“

„Gewiß, Sir, gewiß,“ versicherte der Wirth; und fünf Minuten später stand der Wein vor ihnen und wurde seines Rufes würdig erfunden.

Aber war es nun, daß Sir Theodor über Tisch mehr als sonst getrunken hatte, oder daß sein Gehirn von den letzten Vorfällen her in reizbarem Zustande war — seine Augen bekamen bald einen leeren unsteten Blick und seine Zunge wurde zwar geläufiger, aber minder deutlich; er fuhr jedoch

immer noch fort, langsam ein Glas um das andere zu schlürfen, obwohl ich Oberst Lutwich die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er ihm trotz der damaligen Sitte die Flasche nicht ausdrängte. Man befand sich nämlich dazumal in den Tagen arger Trunksucht, wo Keiner für einen würdigen Gesellschafter galt, wenn er sich nicht gelegentlich oder gar häufig für jede Gesellschaft untauglich machte. Gleichwohl mochte der Oberst den jungen Baronet nicht dazu verleiten, daß er sich in einer und derselben Nacht noch mehr Blößen gab, als er bereits gethan hatte. Als endlich die Flasche zu Ende war, hatten Sir Theodor's Kniee alle Elasticität verloren und er erhob sich endlich mit den Worten:

„Ich muß fort, Oberst, und Lisle wie den Major aufjagen, sie werden nicht wissen, was aus mir geworden ist.“ Während er jedoch sprach, zeigte das Schwanken seines Körpers deutlich genug, daß er nicht in der geeigneten Verfassung sey, um irgend Jemand aufzujagen.

„Geht lieber zu Bett, Sir Theodor,“ ermahnte sein Gesellschafter; da er aber wohl wußte, daß es für einen Betrunkenen keine größere Beleidigung gibt, als wenn man seinen Zustand bemerkt, so fuhr er fort:

„Ihr könntet mit Lisle Streit bekommen, denn Ihr scheint nicht zu wissen, daß er die Person war, welche vorhin so hastig zur Befreiung der jungen Dame herbeieilte.

„Das ist mir einerlei,“ erwiederte der junge Mann; „er hat kein Recht sich in meine Angelegenheiten zu mischen, und das eben will ich ihm sagen.“

„Nein, nein, laßt ihn darüber ausschlafen,“ versetzte

der Andere, „und Ihr — thut desgleichen. Kommt, ich will Euch den Weg zeigen, denn Ihr wißt wohl schwerlich, wo Ihr Euch befindet: ich bin aus alten Zeiten mit allen Krümmungen und Wendungen dieses Ortes bekannt;" und nachdem er sich von dem jungen Baronet seine Zimmernummer hatte sagen lassen, nahm er ein Licht und führte ihn gutmüthig in sein Gemach, wo er ihn zum alsbaldigen Bettgehen überredete. Sobald dies vorüber war, kehrte Lutwich in sein eigenes Zimmer zurück und setzte sich nachdenklich nieder.

„Ein hübsches Stückchen," dachte er, „anderen Leuten über ihr Benehmen Vorlesungen zu halten, wenn er Alles wüßte, so müßte ihm sein Benehmen nur noch schlimmer vorkommen, nachdem ich es verdammt habe. Auch mit Meister Hargrave muß ich meine Rechnung abschließen. Wo kann er mich nur gesehen haben? Geh' es wie es will — ich muß ihm jedenfalls den Mund stopfen."

Mit diesen Worten fuhr er mit der Hand in die Tasche und zog eine sehr schön gearbeitete mit Silber eingelegte Pistole hervor, deren Zündung er untersuchte und dann den Ladstock einigemal in den Lauf stieß. „Nun zu Meister Hargrave," sagte er laut, nachdem er etwa noch eine halbe Stunde seinen Gedanken Audienz ertheilt und dann die Glocke gezogen hatte.

„Sendet einen Mann Namens Hargrave, Sir Theodor Broughton's Diener, zu mir," befahl er dem eintretenden Kellner.

„Ach, Ew. Gnaden, der ist kaum im Stande heraufzu-

kommen," erwiederte der Kellner. „Er wurde vorhin so gräulich durchgepeitscht, wie ich es noch nie in meinem Leben gesehen habe, und so predigt er eben den Leuten im Kutscherzimmer bei einem Glase Schnapps-Punsch über freie Gnadenwahl und Vorbestimmung."

„Dann ist er gerade in der rechten Seelenstimmung — schickt ihn nur herauf," gebot Oberst Lutwich. „Wer hat ihn denn durchgepeitscht?"

„Ein gewisser Major Brandrum soll's gethan haben," gab der Andere zur Antwort; „aber ich hoffe, Ihr sagt nichts davon, daß ich's Euch erzählt habe."

„Soll ich sagen, die Hausglocken werden nicht läuten, wenn Einer an der Handhabe zieht?" fragte Lutwich. „Sorgt, daß der Mann augenblicklich heraufkommt, denn ich bin im Begriffe zu Bett zu gehen."

Zehn Minuten, ja vielleicht eine Viertelstunde verstrich, denn es bedurfte nicht geringer Ueberredung, um Zachary Hargrave zu veranlassen, sich abermals in die Nähe eines mit der Pferdepeitsche vertrauten Armes zu wagen. Allein der Kellner versicherte ihn, der Oberst sey honigsüß und Sir Theodor habe ihn eben verlassen, weßhalb nichts zu befürchten sey, so daß endlich der würdige Oberreitknecht oder Stall- und Kammerdiener — wie er sich selber nannte — die Treppe hinanstieg und nach ehrerbietigem Klopfen in Nro. 23 eintrat. Dort präsentirte er sich im Scheine zweier Wachskerzen, wobei er jedoch Sorge trug, die Thüre dicht hinter sich zu lassen, indem er in der einen Hand den Hut

hielt und mit der andern die kurzen glatten Haare auf der Stirne glättete.

Ohne ein Wort zu reden, fixirte ihn Oberst Lutwich mit nachdenklichem Blick von Kopf bis zu Fuß — ein Benehmen, welches unbedeutenden und spitzbübischen Subjekten immer äußerst unangenehm und unhöflich vorkommt, denn erstlich fühlen sie schon an der Art und Weise des Blicks, daß sie blos als Dinge betrachtet werden, und dies ist ein sehr widerwärtiger Zustand von Objectivität, und dann fürchten sie immer mehr oder weniger, daß bei solcher Musterung irgend Etwas an ihnen entdeckt werde.

„Ihr heißt also Hargrave und seyd Sir Theodor Broughton's Diener?" fragte Lutwich im gleichgültigsten Tone von der Welt. „Schaut her — ich habe Euch etwas zu zeigen."

Der Mann that ein paar Schritte gegen den Tisch, da er nicht bemerkte, was der Gentleman in der Hand hielt, als Lutwich sich plötzlich mit rascher Wendung zwischen ihn und die halboffene Thüre stellte, diese zuwarf und den Schlüssel umdrehte.

„Nun vorwärts, Meister Zachary Hargrave!" befahl er in strengem Tone. „Da — stellt Euch hierher und rührt weder Hand noch Fuß, so wahr Euch Euer Leben lieb ist."

Zu gleicher Zeit zeigte er ihm die sehr elegante kleine Pistole, die er einige Minuten früher aus der Tasche gezogen hatte, und nahm voll Kaltblütigkeit seinen Sitz so ein, daß er sowohl die Thüre als die Glocke beherrschte.

„Nun beantwortet mir einige Fragen, Meister Har-

grave," fuhr er in verächtlichem Tone fort. „Ich finde, daß Ihr zweierlei gethan habt, worüber Ihr mir Rechenschaft ablegen müßt. Erstens habt Ihr Euren jungen Gebieter zu schlimmen Dingen angeleitet. Was hat Euch veranlaßt, ihm die junge Dame, mit der er vor einigen Stunden auf dem Gange sprach, als Gegenstand so ehrenvoller Aufmerksamkeiten zu bezeichnen?"

„Mein Gott, Sir! ich wußte nicht, daß Ihr etwas mit ihr zu schaffen hattet," gab der Mann zur Antwort.

„Keine Ausrede!" rief Lutwich zornig. „Warum hattet Ihr's auf sie abgesehen, frage ich.

„Weil ich hörte, daß sie sehr arm und ihr Vater zu krank sey, um sich drein zu mischen," erwiederte er.

„Schurke!" donnerte Lutwich; „wer hat Euch zu solchen Streichen aufgehetzt?"

„Niemand, Sir, — eigentlich Niemand," versetzte Hargrave mit zitternden Knieen; „der Kapitän — d. h. Kapitän Donovan sagte nur, es sey ihm einerlei, wenn Sir Theodor auch einige Streiche mache, und so glaubte ich, dies sey ein Wink zum — zum —"

„Zum Kuppeln," fuhr Lutwich fort, den Satz statt seiner vollendend; „vielleicht war er's auch — ich will daran denken. Nun zu meiner zweiten Frage: ich höre, daß Ihr so klug waret, Sir Theodor zu erzählen, ich sey ein bloßer Straßenritter. Nun sagt mir, was veranlaßte Euch zu einer solchen Behauptung? Heraus damit, denn verlaßt Euch drauf, Ihr kommt nicht lebend aus diesem Zimmer, bis Ihr gesprochen habt."

„Nein, Sir, nein —“ so sagte ich wahrhaftig nicht,“ wimmerte der Mann. „Ich sagte blos, das Pferd, das Euer Diener an Kapitän Lisle verkaufte, sey ein schamloses Beest, und als mein Herr fragte, warum ich es so nenne, sagte ich, weil es ein Sprichwort gebe — 'so schamlos wie eines Straßenräubers Gaul.'“

Oberst Lutwich lachte laut auf; doch gleich darauf nahmen seine schönen und fast zarten Züge einen Ausdruck von Wildheit an, dessen sie Niemand für fähig gehalten hätte, der sie in ihrer milderen Stimmung sah. Es war in der That eine oft bemerkte Eigenheit an diesem merkwürdigen Manne, daß sein Gesicht trotz seiner feinen fast weibischen Linien ganz nach seinem Willen jede Art von Ausdruck annehmen und sich so total verändern konnte, daß er sogar ohne einen Wechsel der Kleidung jeden nicht sehr genau Bekannten über seine Identität zu täuschen vermochte. Diesmal zeigte sich nach jenem munteren fast heiteren Lachen die breite klare Stirne plötzlich von tiefen Runzeln durchfurcht; zwischen den zusammengezogenen vorspringenden Augenbraunen trat eine senkrechte fingertiefe Linie hervor; die Nasenlöcher erweiterten sich, die Mundwinkel waren herabgezogen; die Wangenmuskeln strebten nach Außen, als ob sie in tiefer Leidenschaft arbeiteten, und das kaum noch so sanfte leuchtende Gesicht war plötzlich zum drohenden Dämon geworden.

„Hört mich, Zachary Hargrave,“ rief er in leisem hartem Tone durch die glänzend weißen Zähne hervorzischend: „Ihr seht diese Pistole. In ihr ist eine einzige

Kugel — diese Kugel bewahre ich für Euch, und wenn Ihr in Eurem Leben jemals wieder ein solches Wort, wie Ihr's gegen Euren Herrn ausgesprochen, sey es nun vor Mann, Weib oder Kind, zu äußern wagt, so fliegt Euch diese Kugel in den nächsten vierundzwanzig Stunden mitten in's Gehirn. Ihr versteht mich. Ihr mögt mich kennen oder nicht; wer mich aber kennt, der weiß zur Genüge, daß noch nie Jemand mich beleidigte und am Leben geblieben wäre. Ihr seyd gewarnt — packt Euch!"

Der Mann der gleich Allen dieses Gelichters ein miserabler Feigling war, näherte sich mit schlotternden Knieen der Thüre, und so groß war sein Schrecken, daß er fast eine Minute lang den Schlüssel verkehrt im Schlosse umdrehte.

Sobald er fort war, legte Lutwich die Pistole auf den Tisch und warf sich in seinen Stuhl, um sich abermals seinen Gedanken zu überlassen. Noch einmal wechselte der Ausdruck in seinen Zügen; der wilde rachsüchtige Anflug ging vorüber, um einer Wolke tiefer, fast zärtlicher Melancholie Platz zu machen. Nach einer halben Stunde etwa legte er sich zu Bett und versank allen erlebten Vorfällen zum Trotz in mehrstündigen tiefen Schlummer.

Endlich schien ihn etwas im Schlafe zu bedrücken — er drehte sich herum, hustete und vermochte nur schwer zu athmen, bis er endlich murmelte:

„Ei, Hal, Du hast das Licht in den Schrank geworfen. Siehst Du denn nicht die Flamme und den Rauch?" und plötzlich auffahrend schaute er sich um, indem er ausrief:

„Beim Himmel, es ist kein Traum! Das Zimmer ist voll Rauch; es hat Jemand den Gasthof in Brand gesteckt!“

Vierzehntes Kapitel.

„Hier ist Euer Zimmer, Miß,“ sagte das Stubenmädchen, auf eine Thüre im zweiten Stock des für untergeordnete Reisende bestimmten Flügels deutend; „Ihr hättet gewiß nicht nöthig gehabt Euch zu verirren, denn die Thüre liegt ja dicht neben der des alten Herrn.“

„Ich hätte mich auch nicht verirrt,“ gab Käthchen Malcolm zur Antwort, „wenn nicht ein Mann, den ich unten traf, mich dadurch irre geführt hätte, daß er behauptete, ich hätte die unrechte Treppe eingeschlagen.“

„Pah, pah,“ meinte die Stubenjungfer mit unverschämter Miene, „junge Damen sollten sich nicht so leicht irre führen lassen“ — indem sie davonschnurrte.

Käthchen Malcolm trat in ihr ärmliches Stübchen, das für sie nur den einzigen Vortheil darbot, daß es eine Seitenthür hatte, die in ihres Vaters Zimmer führte. Sie näherte sich letzterer und horchte: Alles war still, und jetzt erst setzte sie sich an den kleinen Eichentisch und weinte. Der Kummer, den sie den ganzen Tag über vor den Augen ihres Vaters, welche zu freundlich, wie vor denen der Welt, welche zu kalt waren, zurückgehalten hatte — machte sich jetzt in der Einsamkeit ihres Zimmers gewaltsam Luft, und ihr Abendgebet waren Thränen.

Aber sie fühlte sich eben so müd als bekümmert; sie hatte heute viel Arbeit und körperliche wie geistige Anstrengung gehabt und wußte, daß mit der Frühe des morgenden Tages das Gleiche sich wiederholen werde. Sie ließ deßhalb die schweren Tropfen nur wenige Minuten ihre schönen Wangen netzen, um Scham und Kummer und Hoffnungslosigkeit von ihrer Seele wegzunehmen, und stand dann auf, um sich die Augen zu trocknen und das einfache Geschäft ihrer Nachttoilette abzumachen, da sie sich für den Fall, daß ihr Vater rufen sollte, nur halb entkleidete. Nachdem sie sofort das von Major Brandrum so freundlich angebotene Geld in eine Ecke ihres Taschentuches gebunden, legte sie sich zur Ruhe nieder und schlief ein, ohne ihre Gedanken bei dem Elend der Gegenwart verweilen zu lassen.

Mittlerweile trippelte das Stubenmädchen auf dem Gange zurück und öffnete eine Thüre, die mit den andern Theilen des Hauses in Verbindung stand. Hier traf sie den Oberkellner mit einem halbleeren Kruge in der einen und einem Lichte in der andern Hand, und Beide blieben stehen, um in dem heimlichen Winkelchen ein Stückchen zu plaudern. Mit ihrem Gespräche will ich den Leser wie mich selbst verschonen; nur so viel ging daraus hervor, daß zwischen beiden Theilen eine sehr intime Freundschaft bestand, denn der Kellner setzte ihr bereitwillig den Krug an die Lippen, der, wie er sagte, den feinsten Wein im ganzen Keller enthielt, und sie putzte nach einem unverhältnißmäßigen Schlucke sein Licht mit der Scheere, die an ihrer Seite hing, und warf den abgenommenen Docht auf den Boden. Ein Tritt und

lauter Ruf des Gastwirths scheuchte sie plötzlich aus einander und die Thüre fiel hinter Betty in die Angeln, während John auf einem anderen Wege hinabeilte.

Ich will jedoch hinter dieser Thüre einen Augenblick verweilen, und da mehrere Stunden lang kein anderer Mensch vorüberkam, so kann ich einen kleinen Fleck auf dem Boden, nur sechs Zoll vom Getäfel der linken Seitenwand entfernt um so ungestörter betrachten. Es war gerade an der Nuthe zweier Bretter, welche hier, vor Alter eingeschrumpft, auf halbe Fingerbreite aus einander standen. Unmittelbar nach der Trennung von Kellner und Stubenmädchen war nichts weiter zu gewahren, als daß vom Hofe herauf ein kleines schwaches Laternenlicht — denn von Gas ließ man sich noch nichts träumen — durch das Fenster drang. Auch der Dampf lag noch in seiner Kindheit, und Niemand dachte daran, daß wir einst aus eben den Dünsten, welche in unseren Kaminen dampften oder aus unseren Theekesseln zischten, das hellste Licht und die rascheste Bewegung ableiten würden.

Diesmal fiel der schwache Strahl auf etwas am Boden, das sich von hier aus wie der Geist in dem arabischen Mährchen aus dem Kupferkessel langsam und anmuthig nach oben kräuselte. Es schien viel zu klein an Umfang, um jemals zum Riesen anzuwachsen — und dennoch werden wir ihm bald als solchen begegnen. Für jetzt war es bloß eine bleiche bläuliche Spiralsäule, die sich zu dem Lichtstrahle emporwand, und nur dann sichtbar wurde, wenn es die Helle erreichte; dann versank sie wieder und wurde auf meh=

rere Minuten unsichtbar, bis sie etwas dicker wurde und einen schwachen Geruch nach angebranntem Holz in der Nähe der Stelle bemerkbar machte.

Niemand beachtete die Sache, denn der Geruch drang nicht weiter und der leichtgekräuselte Rauch blieb gänzlich unbemerkt; die Leute waren viel zu geschäftig, bis sie endlich zu Bette kamen, und der Zufall führte sie alle einen anderen Weg. Die Fuhrleute mit ihren Angehörigen waren längst zur Ruhe gegangen, ehe sich die Dienerschaft durch Hof und Stall in ihre verschiedenen Schlafgemächer verfügte; die Gäste im besseren Theile des Hauses hatten hier nichts zu schaffen und ihre Diener nahmen den Weg zu ihren Zimmern über die offenen Gallerien.

Gegen 1 Uhr war vollkommene Stille im Gasthofe eingekehrt. Um halb Drei kam ein Eilwagen auf seinem Wege nach London, und Kutscher, Kondukteur und Passagiere wollten noch zu Nacht speisen. Ein einziger schläfriger Junge blieb in der Regel am Küchenfeuer zurück, um die Passagiere bei ihrer Ankunft zu bedienen; der Stallknecht weckte ihn gegen Viertel auf Drei, als er eben im Begriffe war das Hauptthor zu öffnen. Der Junge ging über den Gang, der unter der obenerwähnten Thüre durchführte, und als er in das Speisezimmer der Passagiere trat, ließ er eine Außenthüre hinter sich offen, durch welche alsbald der kalte Nachtwind hereinfegte.

In dem unteren Gange war um diese Zeit schon ziemlich viel Rauch zu bemerken; aber es war wunderbar, wie rasch dieser zunahm, sobald jene Thüre offen stand. Noch

war aber kein Fünkchen Feuer zu erkennen und die Kutsche langte an, die Passagiere soupirten, frische Pferde wurden angespannt und fuhren weiter, worauf der müde Hausknecht mit dem schläfrigen Kellner sein Lager suchte, ohne weder Rauch noch Geruch zu bemerken.

Eine halbe Stunde verstrich, und es war mittlerweile halb Vier geworden. Jetzt ließ sich auf dem Flur eine schwache unbestimmte Glut, nicht viel größer als eine Männerhand, gewahren. Der Rauch verdichtete sich und der Geruch im Gange wurde überwältigend. Allein in den anstoßenden Zimmern schlief Niemand, und der Wind wehte von der anderen Seite gegen die Thüre, unter welcher die Dunstmassen jetzt immer rascher hervorqualmten. Der rothe Fleck wurde allmälig breiter — aber langsamer und gemächlicher als man hätte denken sollen. Gegen vier Uhr blitzte ein schwacher Lichtstrahl durch die Rauchwolke und verschwand wieder; aber im nächsten Augenblicke sah man eine rothe Linie am Seitengetäfel hinaufkriechen, erst langsam, dann geschwinder, bis sie durch das Mauerwerk einer Thüre, die in ein leeres Zimmer führte, aufgehalten wurde.

Das Feuer wand sich um das Getäfel, aus dem alsbald kleine Flämmchen hervorbrachen, und jetzt ließ sich zum erstenmal ein Krachen vernehmen. Abermals schlug eine Flamme durch den Rauch, und wie bei plötzlichen Illuminationen nach künstlichen Feuerwerken stand nun die ganze Decke mit einem Theile des Flures in hellen Flammen. Ein Knistern brach durch die Stille der Nacht; aber Alles im Hause lag im tiefsten Schlaf und das Fortschreiten des

Feuers auf dem Gange ging weit langsamer, als man hätte erwarten dürfen; der Rauch schien ihm im Wege zu stehen und der Gang war auf beiden Seiten von einer Thüre geschlossen, so daß die frische Luft nicht den gehörigen Durchzug fand. Endlich gegen halb Fünf war die Drehthüre vollständig niedergebrannt, und nun sah man das Feuer mit Riesenschritten sich ausbreiten.

Drei Minuten später wurde plötzlich eine Thüre aufgerissen und mit dem lauten Rufe: „Feuer! Feuer!" stürzte Oberst Lutwich heraus und nach dem großen Glockenzug, den er oben an der Treppe hatte hängen sehen. Im nächsten Augenblick schallte die Sturmglocke laut und heftig, und ohne an seine eigene Rettung zu denken, klopfte Lutwich an verschiedenen Thüren, noch immer seinen Feuerruf wiederholend.

Erst kam Einer, dann ein Anderer, der Ruf wurde von frischen Stimmen aufgenommen; Männer und Weiber in jeder Art von Aufzuge erschienen im Hofe, ohne daß sie selber wußten, wie sie dahin gelangt waren. Alle Scenen des Schreckens und der Verwirrung, wie sie bei solchen Auftritten in der Regel vorkommen, waren auch hier an der Tagesordnung; einige waren von Furcht überwältigt und thaten gar nichts, andere erschöpften sich an den absurdesten Dingen, wie sie einem nur in der höchsten Angst beifallen konnten. So sah man einen Kellner aus einem Spülbecken Pumpwasser nach dem Fenster emporwerfen; eine Magd rannte in die Flammen zurück, um ihr Strumpfband zu holen; der Wirth setzte sich auf eine Wagendeichsel und jam-

merte: „da geht Alles, was ich auf der Welt besitze, in Flammen auf," während die Wirthin der Kellnerin befahl, ihr chinesisches Porzellan zum Fenster hinaus zu werfen, damit es in der Hitze nicht zerspringe.

Unter all den Anwesenden fanden sich bloß zwei bis drei, die ihre Geistesgegenwart nicht verloren, und noch etliche Andere, die wenigstens so viel Fähigkeit behielten, um die Weisungen der Ersteren zu befolgen. Zu den oben Genannten gehörte ein Mann in mittleren Jahren von sehr distinguirtem Aeußern und ziemlich heiterem Gesicht nebst Oberst Lutwich, Major Brandrum und Reginald Lisle. Der Erstere ließ augenblicklich die große Einfahrt öffnen und den Hof von Weibern säubern; er selbst führte eine ältere nebst einer jüngeren Dame, welche bald mit ihm herabgekommen waren, auf die Straße, kehrte aber sogleich wieder zurück. Im selben Augenblick schleppte Lutwich mit Hülfe dreier Anderer eine lange Leiter herbei, während Major Brandrum ihnen entgegenrief: „Es wird zu spät seyn!"

Kaum waren diese Worte gesprochen, als der Major durch eine kleine Gruppe betäubter Diener nach einer Thür zur Linken stürzte und verschwand. Die offene Gallerie auf dieser Seite des Hauses stand an beiden Enden in Flammen; dennoch sah man Brandrum einen Augenblick später an der Ecke vorwärts dringen. Nur einen Moment hielt er inne, als ihn das Feuer erreichte; es bedurfte wahrlich eines Herzens von Stahl, aber er hatte ein solches. Ohne den Fuß auf die brennenden Balken zu stellen, setzte er hinüber und stürzte in einen Gang dicht in der Nähe der Stelle, wo das

Feuer entstanden war. Im nämlichen Augenblick erfaßte Reginald die Leiter, welche Oberst Lutwich herbeibrachte, und half sie aufrichten. Sie schienen sich ohne Worte zu verstehen, denn keine Sylbe wurde gesprochen, vielmehr vereinten sie ihre Anstrengungen, um die Leiter aufzurichten und gegen die Gallerie zu stäubern, und während das obere Ende noch zitterte, war Lisle schon halbwegs oben.

„Brav gemacht!“ rief der oben erwähnte ältere Gentleman; „aber es mag wohl noch mehr als blos eine Person zu retten geben. Einige von euch Leuten müssen mit mir kommen! Stevens, folge mir alsbald. Wir wollen uns so gut es angeht, überzeugen, ob alle Zimmer leer sind, ehe das Feuer den Haupttheil des Gebäudes erreicht.“

„Sehr wohl, Sir Charles, ich komme sogleich!“ rief ein Mann in Livreebeinkleidern, aber ohne Rock.

Jetzt aber stellte sich vor Aller Augen ein Anblick dar, der seinen Herrn wie ihn selbst zum Stehen brachte. Major Brandrum erschien am Ende des Ganges mit einem jungen halbangekleideten Mädchen in den Armen und eilte mit ihr gegen die Leiter. Reginald war beinahe oben, und mit einem Sprung erreichte er die obere Stufe und setzte über die Gallerie. Der Major hielt eine Weile inne, um ihm ein Wörtchen zuzurufen; allein mit den Worten: „Fort, fort, Brandrum, ich will nach ihm sehen!“ verschwand sein junger Kamerad augenblicklich.

Major Brandrum ging weiter, erreichte wohlbehalten die Spitze der Leiter und stieg vorsichtig hinab, indem er das Mädchen wie eine Puppe auf seinen langen Armen

trug. Das Hinabsteigen war etwas gefährlich, denn er konnte seine zarte Last nicht fahren lassen, um sich mit der einen Hand zu stützen, und die Leute unten bewachten ihn mit athemloser Spannung. Allein seine langjährige Erfahrung in allen Arten von Körperübungen gewährte ihm großen Vortheil, und als er dem Boden näher kam, näherte sich Lutwich mit einem Andern, um ihn auf beiden Seiten zu stützen.

„Alles in Sicherheit, Alles gerettet!" rief der alte Offizier mit einem Lächeln wohlbewußter Kraft und Gewandtheit, und die letzten Stufen rascher hinterlegend, erreichte er den Hof und stellte seine schöne Bürde auf den Boden.

Käthchen Malcolm hatte die Augen geschlossen, öffnete sie aber jetzt und schaute sich mit scheuen ängstlichen Blicken im Hofe um. Ein einziger Strahl traf das brennende Gebäude, und dann flog ihr Auge über die Gesichter aller Anwesenden. Im nächsten Augenblick drückte sie fast mit dem Ausdrucke der Geistesabwesenheit die Hände vors Gesicht, und mit dem Rufe: „Mein Vater! mein Vater!" stürzte sie nach der Leiter.

Lutwich faßte sie jedoch am Arm, ehe sie hinansteigen konnte, und hielt sie mit den Worten zurück:

„Kapitän Lisle ist schon zu ihm gegangen. Bleibt hier, auch ich will ihn aufsuchen. Major, habt auf sie Acht — laßt sie nicht nachfolgen!"

Mit diesen Worten machte er sich auf den Weg und erreichte bald die Gallerie.

„O laßt mich gehen!“ rief das Mädchen; „mit mir geht er gewiß — vielleicht finden sie ihn nicht einmal!“

„O gewiß,“ tröstete Major Brandrum sie sanft zurückhaltend. „Lisle weiß, daß er zunächst neben Eurem Zimmer schläft. Da seht, dort bringen sie ihn auf ihren Armen. Beruhigt Euch, liebes Kind — wendet das Köpfchen während sie herabsteigen.“

Allein Käthchen vermochte nicht zu gehorchen, sondern schaute bleich wie eine Bildsäule mit gespannten Blicken und geöffneten Lippen fortwährend nach oben, während Lutwich und Reginald ihren Vater, Ersterer an den Füßen, Letzterer an der Schulter bis zur Leiter trugen und endlich sicher herabbrachten.

Käthchen eilte auf sie zu und schlang laut schluchzend ihre Arme um den Nacken des Kranken. Kapitän Malcolm warf einen schwachen Blick auf sie und murmelte unter schwerem Athemholen:

„Gott sey Dank, sie ist gerettet! O meine Katharina! der Segen eines sterbenden Vaters sey mit Dir!

„Kommt, ermuntert Euch, Malcolm, ermuntert Euch!“ rief Major Brandrum; „Alles wird noch gut werden. Wir wollen ihn unter Obdach bringen,“ flüsterte er Reginald ins Ohr; „es geht mit dem armen Burschen zu Ende! Ums Himmels willen, wo ist Sir Theodor? — Sieh nach ihm — sieh nach ihm. Ich will für Malcolm sorgen.“

„Er ist geborgen,“ erwiederte Obrist Lutwich. „Ich sah eben wie er über die Gallerie eilte und den Anfang der

steinernen Treppe erreichte. Sein Spitzbube Hargrave war bei ihm."

Der kranke Offizier wurde auf einen der Fensterläden gesetzt und von Major Brandrum, von Lisle, Lutwich und einem der Männer in das gegenüberliegende Haus eines Apothekers getragen, wo die Frauen bereits Zuflucht gefunden hatten, während der früher erwähnte ältere Gentleman die Treppe hinauf ging und oben alle Zimmer durchsuchte, wobei er sich oft weiter in das Feuer wagte, als Klugheit oder Sicherheit erlauben wollten. Der Diener, mit dem er vorhin im Hofe gesprochen und mehrere andere Männer begleiteten ihn, und nachdem er sich so weit es möglich war überzeugt hatte, daß kein lebendes Wesen in einem der Gemächer zurückgeblieben war, machte er sich mit den Uebrigen an die Aufgabe, von dem Eigenthum so viel als sich leicht transportiren ließ, hinauszuschaffen.

Man kann sich denken, welche Verwirrung in und vor dem Hause herrschen mochte. Aus der Stadt waren viele Leute herbeigeeilt, und wer von den Bekannten nicht durch persönliche Furcht betäubt war, machte sich daran, die fremden Effekten zu retten oder sich selbst zuzueignen; eine Feuerspritze und viele Wassereimer kamen endlich auch herbei, und wenn man auch den Flammen nicht ganz Einhalt thun konnte, so wurde doch ihr Fortschritt ziemlich verzögert. Nur mit der größten Mühe gelang es in dem Augenblick, da das Feuer die Stallungen erreichte, eine Anzahl werthvoller Pferde aus diesem Theile des Gebäudes herauszutreiben. In der Mitte der Straße wurde ein Haufen Kof-

ser, Felleisen und Mantelsäcke aufgethürmt und ein Mann mit einer Pistole in der Hand davor aufgestellt, um sie vor der übertriebenen Zärtlichkeit Derer zu schützen, welche an dem Gute ihrer Nachbarn gar zu warmen Antheil nahmen. Auch der Gastwirth raffte sich zu einiger Thätigkeit auf, und seiner Frau fiel endlich ein, daß das Porzellan zerbrechen würde, wenn man es auf die Straße würfe.

Mit der Zeit wurden viele Mobilien aus dem Hause gesammelt und in Sicherheit gebracht; Vieles ging zwar verloren oder wurde gestohlen, Vieles wurde auch von den Flammen verzehrt, und noch immer sah man das hartnäckige Element zu beiden Seiten der Stelle, wo es zuerst ausgebrochen, von Zimmer zu Zimmer, von Gang zu Gang sich ausbreiten. Die Gallerie zur Linken stürzte ein; die großen Holzsäulen fingen Feuer, und so geräumig auch der früher von uns beschriebene Hof war, so wurde die Hitze und der Rauch nachgerade doch unerträglich. Die Feuerspritze, schlecht konstruirt und von unwissenden Leuten gehandhabt, war von sehr geringem Nutzen, und so viel wurde bald klar, daß außer den nebenliegenden Gebäuden nichts weiter zu retten war. Auf dieses Ziel war denn auch Aller Anstrengung gerichtet, und wenn auch einige andere Häuser unbedeutend beschädigt wurden, so gelang es doch, den Brand auf den einzigen Gasthof zu beschränken.

Allmälig waren alle Anwesenden aus dem Hofe vertrieben worden, und man sah viele kleine Gruppen von Männern und Weibern vor dem Hause stehen, und den Fortschritt der Flamme, an deren Unterdrückung man verzweifelte, be-

wachen. Die rothe Gluth leuchtete durch die Fenster; eine dichte Rauchsäule stieg hoch in die Luft empor, während die oberen Wolken von dem Wiederscheine des Feuers, das in dem Hofe wie in einer weiten Esse brannte, rothgefärbt waren. Nach und nach brachen die züngelnden Flammen durch die Fensteröffnungen, erfaßten die Rahmen und leckten an den dicken Mauern hinauf.

Endlich polterte das Dach des Hauptgebäudes mit furchtbarem Krachen zusammen. Es schien für einen Augenblick den Brand zu ersticken, da nichts mehr als eine dicke Masse schweren Rauches hervorqualmte: gleich darauf gewann aber das Feuer die Oberhand und eine hohe Flammensäule stieg wie ein brennender Kirchthurm gen Himmel empor.

Das große Brett mit seiner langen Aufschrift wurde vom Feuer erfaßt und stand bald in Flammen; der eiserne Krahn, an welchem der schwarze Ochse hing, wurde gluthroth, das Holzwerk unten gerieth in Brand, und das breite Stück gemalter Leinwand mit dem lebensgroßen Ochsen zu beiden Seiten knisterte, runzelte zusammen, löste sich in Flammen auf und stürzte donnernd auf die Straße, wo es einen Haufen von Jungen, die sich in gar zu großer Nähe versammelt hatten, auseinander scheuchte.

„Da fällt der schwarze Ochse," rief laut einer der Knaben mit all' dem Entzücken, welches die unerfahrene Jugend beim Anblick jeder Art von Unheil empfindet.

„Ja wohl fällt der schwarze Ochse," wiederholte der traurige Wirth, aber in ganz anderem Tone, „und so lange

Dunstable steht, wird es nie mehr einen schwarzen Ochsen geben."

Ob diese Prophezeiung eintraf oder nicht, mag der Leser, der jene Straße bereiste, entscheiden: ich brauche blos noch beizufügen, daß wenn seitdem ein anderer Gasthof desselben Namens in Dunstable entstand oder noch besteht, er jedenfalls nicht der nämliche schwarze Ochse ist, den ich im zehnten Kapitel dieser wahren Geschichte beschrieben habe, denn noch hatte die Sonne die traurige obwohl geschäftige Scene in den Straßen der kleinen Stadt nicht länger als eine Stunde beschienen, als von jenem Gebäude nichts mehr als ein Theil der vier äußeren Mauern übrig war, an denen die leeren geschwärzten Fenster den Zuschauer gleich den Todtenschädeln auf einem Schlachtfelde angähnten. Aus diesem Grund und weil überhaupt in diesem Buche nichts ohne Grund geschrieben steht, habe ich oben behauptet, es könne sich wohl Niemand des schwarzen Ochsen, den ich damals zu schildern im Begriff war, erinnern, wenn er nicht bei vollem Gedächtnisse zweiundsiebenzig Jahr alt geworden wäre.

Und nun laßt uns betrachten, welche Folgen die Ereignisse dieser Nacht für die verschiedenen Personen brachten, für die ich hoffentlich die Theilnahme des Lesers einigermaßen angeregt habe.

Fünfzehntes Kapitel.

Es wurde oben eines älteren Gentlemans von distinguirtem Aeußern erwähnt, der sich mit dem Aufsuchen all' der Personen beschäftigte, welche sich in den vielen Schlafzimmern des Gasthofes in jenem Zustande des Schlummers befinden mochten, der einem weit tieferen Schlafe vorhergehen konnte, wenn nicht Maßregeln zu ihrer Erweckung ergriffen wurden. Auch hatte er viel zur Rettung wenigstens eines beträchtlichen Theiles der Reisebagage beigetragen und durch seine klugen Vorsichtsmaßregeln noch größere Plünderung, als wirklich stattfand, verhindert.

Sobald er jedoch sah, daß die Anstrengungen der Leute mit allem Recht auf die Abhaltung des Feuers von den übrigen Häusern gerichtet waren, verließ er in aller Ruhe den Schauplatz und näherte sich dem Laden des Apothekers, nach dessen Hause er früher seine beiden Damen geführt hatte.

Es gibt Leute, die an dem Anblick großer Brandfeuer — wer auch darunter leiden mag — Freude finden, und sich an jener Aufregung, wie sie mit jedem großen oder ungewöhnlichen Akte der Zerstörung in Verbindung steht, ergötzen, gerade wie Andere es lieben, einen Nebenmenschen aufhängen zu sehen, oder wie ich mich selbst für ein tüchtiges Gewitter interessire. Ich tadle sie nicht, denn vermuthlich wird bei ihnen der Sinn des Wohlwollens durch den für das Erhabene überwältigt; aber wer mag das räthselhafteste aller Wesen — wer mag den Menschen erklären?

Einer der gutherzigsten Männer, die ich jemals kannte, im Kleinen wie im Großen gleich wohlwollend, konnte nie von einer Hinrichtung oder — was noch schlimmer — von einem Preiskampfe hören, ohne die Sache mit anzusehen. Er gab die schauderhafte Grausamkeit der Scene zu, und als ein gescheidter Mann versuchte er niemals, sein eigenes Benehmen bei solchen Auftritten zu rechtfertigen, indem er blos sagte, er folge hierin einem Impulse, dem er nicht widerstehen könne.

Der ältere Gentleman liebte jedoch solche Brandscenen nicht, und sobald er seine Dienste entbehrlich sah, wendete er sich gerne von einem ihm schmerzlichen Schauspiele ab und trat in die Apotheke, deren Unterstock aus zwei abgesonderten Gemächern bestand. Im Ersten traf er Niemand, denn einige von den Flüchtlingen waren in die oberen Zimmer geschafft worden, und die Uebrigen hatten sich nach anderen Zufluchtsstätten umgesehen.

In dem hintern Raume — der sogenannten Krankenstube — vernahm er jedoch mehrere Stimmen, und da die Glasthüre halb offen stand, so stieß er sie vollends auf und trat ein.

Das bleiche Morgenlicht strömte hier durch ein Hinterfenster auf eine Gruppe von acht Personen, welche in der Mitte des Stübchens dicht zusammengedrängt waren.

Ein Stuhl stand im Mittelpunkt, mit der abgemagerten Gestalt des armen Kapitäns Malcolm, das Gesicht todtenbleich und der Kopf rückwärts auf den Arm einer älteren Frau aus den Mittelklassen gestützt. Zu seinen Füßen knieete

die Tochter, die Augen ernst und unbeweglich auf sein Antlitz geheftet, das Haupt in tiefer Spannung vorwärts geneigt, während ihre Hände auf seinen Knieen ruhten. Neben dem armen Offizier stand auf der einen Seite Major Brandrum, seine Hand haltend, auf der andern der Apotheker, mit einem Arme die Schulter des Kranken stützend, während er ihm eine Flasche Hirschhorngeist vor die Nase hielt. Neben Käthchen stand Reginald Lisle, die Hand nach ihrer Schulter ausgestreckt, wie wenn er sie sanft zurückziehen wollte, auf der andern Oberst Lutwich, der mit jenem Ausdrucke zärtlichen Mitleids, wie seine veränderliche Miene ihn zuweilen annehmen konnte, auf sie herabschaute; neben dem Apotheker befand sich dessen Gehülfe mit einem Glase in der Hand, dessen Inhalt er von Zeit zu Zeit fleißig umrührte.

„Es ist nutzlos," sagte der Hausherr, den Kopf nach seinem Diener umwendend, „stellt es nur zurück — er könnte es doch nicht schlucken."

Käthchen richtete voll Schrecken den fragenden Blick auf seine Züge.

„Ach mein armes junges Fräulein," sagte er nicht ohne Gefühl, „das steht uns Allen bevor. — Es wäre übrigens besser, sie hinauf zu führen — mein Weib ist oben bei den Damen."

„Nein, nein, nein!" rief Käthchen aufspringend und ihren Vater umschlingend, „nicht so lange noch Leben in ihm ist!" indem sie in einen heftigen Thränenstrom ausbrach.

Ihre plötzliche Bewegung schien den Sterbenden aus dem kalten lethargischen Schlummer, in den er versunken war, zu erwecken. Er öffnete die Augen — es war noch Licht in ihnen: eine Weile heftete er sie mit einem Blick tiefer Liebe auf die Tochter, und dann wanderten sie zu Major Brandrum hinüber. Er drückte seinem alten Kameraden die Hand mit den schwachen krampfhaften Fingern eines Sterbenden, und seine Linke auf das Haupt des armen Mädchens legend, sagte der gute alte Offizier in lautem Tone, wie wenn er das Ohr, an das er sich wendete, schon halb betäubt glaubte:

„Von nun an, Malcolm, ist sie mein Kind."

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als sich der arme Vater auf einen Augenblick in seinem Stuhle aufrichtete, und dann ohne Seufzer sein Haupt auf seiner Tochter Nacken fallen ließ. — Er war eine Leiche.

Lutwich wendete sich an Sir Theodor Broughton, der kurz nach dem obenerwähnten Gentleman eingetreten war, und flüsterte ihm zu, indem er ihm die Hand auf den Arm legte:

„Schaut her! — dieses Mädchen habt Ihr beschimpfen wollen!"

Sein Gesicht war sehr ernst.

Allein die Augen des jungen Baronets waren auf das Kind und den todten Vater gerichtet, und schienen sonst für Nichts Sinn zu haben.

Reginald Lisle trat herbei, um das arme Käthchen mit sanfter zärtlicher Regung aufzurichten; sie selbst, ohne zu

wissen was sie that, ließ sich von ihm in die Arme nehmen, und drückte die Stirn und die weinenden Augen an seine Schultern.

„Haltet einen Augenblick," bat der Herr, welcher kurz vor Sir Theodor eingetreten war, an Major Brandrum sich wendend, der sich eben der kaum adoptirten Tochter nähern wollte, „ich will Lady Chevenix holen, um das arme Mädchen zu trösten: überlaßt sie ihr auf eine Weile, sie soll Euch bald wohlbehalten zurückgegeben werden."

„Wollte Gott sie wäre ganz bei ihr!" rief Major Brandrum in seiner freimüthigen Weise, „denn ganz allein unter der Obhut eines alten Soldaten zu stehen, der kein einziges weibliches Wesen unter seinen Verwandten zählt, ist eben so gefährlich als unangenehm, und zwar nicht weniger unangenehm, weil es gefährlich, noch minder gefährlich, weil es unangenehm ist."

Doch hatte er kaum seine Rede begonnen, als Sir Charles Chevenix sich umwandte und nur einen Augenblick vor Reginald Lisle stehen blieb, dem er mit der offenen Anrede die Hand bot:

„Kapitän Lisle, ich freue mich Euch zu sehen, und zwar wie immer in der Rolle eines wackern englischen Kriegers wieder zu sehen. Ich muß Euch in London ausfindig machen, denn meiner Treu! ich habe hier nicht Zeit genug, um Euch für einige neuliche Vorfälle zu danken. Ich will eine Dame holen, welche freundlich mit einer Waise umzugehen versteht, und wir wollen zu ihrem Troste unsere besten Kräfte aufwenden."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und kehrte gleich darauf mit Lady Chevenix zurück, welche sich forschend im Kreise umsah, und beim Anblick des todten Kapitäns Malcolm nicht wenig erblaßte, worauf sie mit kalter Verbeugung an Reginald Lisle vorüber ging und sich dann mit freundlicherer Miene und wohlwollenderem Ausdruck dem Stuhle näherte, worin Käthchen nunmehr Platz genommen hatte.

„Kommt mit mir, mein armes Kind," sagte sie in leisem sanften Tone; „Ihr seyd unter Freunden. Wir sind Euch zwar neu, aber darum doch nicht minder wohlmeinend. Es ist Gotteshand, mein Kind, die Euch getroffen und Ihr müßt Euch vor ihr beugen."

„Seine Hand hat mich wund gedrückt," murmelte Käthchen; „doch Sein Wille geschehe!"

Mit diesen Worten erhob sie sich langsam und that einen Schritt nach der Thüre — stand dann still und schaute sich nach ihrem Vater um, der nun mit aufgerichtetem Haupte gegen eine der Lehnen des Armstuhls gestützt saß. Ein Schauder überlief sie. Sie eilte rasch auf ihn zu, und kniete nieder, um ihre Lippen auf seine kalte Hand zu pressen. Sie murmelte einige Worte, die aber Niemand verstand, worauf sie sich aufrichtete und Lady Chevenix zum Zimmer hinaus folgte.

Kaum hatten sie die Schwelle überschritten, als ein Diener von der Straße herauf kam.

„Sir Charles," rief er, „Euer Gnaden sollten nothwendig nach unsern Sachen sehen, denn Jedermann will

sein Eigenthum an sich ziehen und der Konstable sagt, sie dürfen nicht auf dem Platze liegen bleiben, weil der Postwagen in den nächsten Minuten anlangen müsse. Auch haben sie beim Herausziehen aus dem Hof eines der Wagenfenster zerbrochen, woran ganz gewiß der Kutscher Mildew Schuld war, denn er hatte so total den Kopf verloren, daß er nicht wußte, was er that. Für jetzt handelt sich's aber vornämlich um die Mantelsäcke, denn es sollte mich nicht wundern, wenn sie zur Hälfte fort wären, noch ehe Ihr hinunter kommt."

Diese elegante Rede wurde durch eine laute befehlshaberische Stimme unterstützt, die man von der Straße herauf in gewaltigem Zorne rufen hörte:

„Sir Charles — dieses und Sir Charles — jenes und Sir Theodor Broughton — das andere! Ich kümmere mich den Henker um alle Sir Irgendwer und Nirgendan. Ich sage euch, die Sachen gehören nicht hieher. Es ist schon schlimm genug, daß ein Haus in der Stadt abbrannte — wir wollen nicht auch die Straße durch euer Gerümpel versperren lassen."

Sir Charles Chevenix verließ augenblicklich mit der ganzen Gesellschaft das Zimmer, und auf die schwarzen Boten des Kummers und des Todes folgte — wie dies auf Erden so häufig geschieht — in raschem Verlaufe eine Scene des weltlichsten Treibens und Handthierens. Jeder suchte sein Eigenthum aus der unendlichen Masse von Gegenständen heraus, welche nur eine kurze Strecke vom Gasthof entfernt auf der Straße aufgehäuft waren, und Meister Zachary

Hargrave wäre nächstens mit einem pfiffig aussehenden Reitknechte in einen persönlichen Konflikt gerathen, da dieser einen Koffer, der sich hernach als Sir Charles' Eigenthum erwies, für Oberst Lutwich in Anspruch nahm.

Sir Charles hatte bald alle ernsteren Gedanken von sich geworfen und sah sich mit nicht geringem Ergötzen auf dem Schauplatz der Verwirrung um, indem er von Zeit zu Zeit einen Artikel als ihm gehörig bezeichnete, und dabei in munterem Tone ausrief:

„Diese Satteltasche gehört mir, falls etwa einer der Herrn Lust dazu haben sollte. — Wenn Ihr jenes Felleisen weggetragen habt, mein guter Freund, so sagt mir gefälligst, wo Ihr es hinlegtet, denn ich muß noch ein Paar Beinkleider herausnehmen. — Ihr werdet die Rasirmesser in diesem Futterale finden, vortrefflichster Sir; sie wurden von Webb ausdrücklich für meinen starken Bart gefertigt. — Betrachtet einmal jenen Mann, Lisle; sollte man nicht darauf schwören, jener Reiserock gehöre ihm, da er so große Zärtlichkeit für ihn bezeugt? — Ich werde Euch für meinen Mantel sehr dankbar seyn, Sir, denn ich finde es ziemlich kalt nach der Brathitze in jenem großen Ofen. — Ums Himmelswillen! Mildew, spannt die Rosse vor den Wagen, wenn sie nämlich noch am Leben sind, denn wenn ich mich nicht bald davon mache, so werde ich selber noch gestohlen."

„Aber Euer Gnaden, Sir Charles, ich habe ja weder Hut noch Rock," gab der Mann zur Antwort.

„So kutschirt in Weste und Perücke," lachte sein Gebieter. „Und nun, Lisle, wo werde ich Euch in London

finden? Wir wollen Eure kleine bekümmerte Freundin wohlbehalten dort abliefern, nachdem Lady Chevenix sie einigermaßen getröstet hat. Zuvor aber soll sie einige Tage mit uns bei meinem alten Freunde Jarvis — zu dem wir eben gehen — verleben, und da er das beste Herz hat, das je in eines Junggesellen Brust geschlagen, so sollte mich's gar nicht wundern, wenn er sich in sie verliebte und Euch auszustechen suchte."

„Ihr seyd gänzlich im Irrthum, Sir Charles," erwiederte Lisle, welcher keineswegs gewillt war, sich den Ruf als Käthchens Liebhaber aufheften zu lassen. „Ich hege für die junge Dame kein anderes Gefühl als das des Mitleids beim Anblicke unverdienten Kummers."

„Pah!" versetzte der Baronet, „ich irre mich nie! Wohin sollen wir sie aber bringen? — Das Beste ist: kommt und holt sie; Ihr werdet uns auf Grosvenor-Square finden. Wer ist der junge Mensch, der so düster aussieht?" fuhr er vertraulich flüsternd fort; aber noch ehe ihm Reginald erklären konnte, daß es Sir Theodor Broughton sey, mischte sich Major Brandrum in das Gespräch, indem er bemerkte:

„Sir Charles Chevenix, Ihr seyd sehr schnurrig — das bin auch ich; nur gerathen wir dabei sehr oft mehr oder weniger auf ganz unrichtige Schlüsse. Mir fällt das Loos zu, Miß Malcolm als Vater zu beschützen, sobald sie die Obhut Eurer Gemahlin verläßt. Ich bin ein alter Kamerad ihres verstorbenen Vaters, habe ihm versprochen, ihr ein zweiter Vater zu seyn, und mit Gottes Hülfe will ich

mein Versprechen halten. Sobald ich einen Ort ausfindig gemacht habe, wo ich das theure Kind mit Ehre und Sicherheit unterbringen kann, werde ich Euch in Grosvenor-Square aufwarten."

„Es wird mich außerordentlich freuen, Euch und Lisle bei mir zu sehen," erwiederte Sir Charles, ihm herzlich die Hand schüttelnd. „Ich habe natürlich nur im Scherze gesprochen — 's ist freilich ein trauriger Gegenstand zum Scherzen; aber die schlimme Gewohnheit hat sich zu tief bei mir eingefressen. Als dieser Junge hier mich in der Hüfte verwundete, brachte ich sogar den Chirurgen, der meine Wunde untersuchte, durch die Frage zum Lachen, ob ich wohl je wieder im Stande wäre, die menouette de la cour zu tanzen. Also wie gesagt, ich erwarte Euch und mittlerweile mögt Ihr überzeugt seyn, daß meine Gattin, die beste aller Frauen, für Euren jungen Schützling Alles thun wird, was mütterliche Freundlichkeit nur immer vermag. Ich kann Euch nicht in das Zimmer der Damen heraufbitten, denn wahrhaftig, ich glaube, mein Weib ist um ihr Korsett und meine Tochter gar um ihre Strümpfe gekommen."

„Wem gehört dieser Pack?" rief eine Stimme in der Nähe. „Kapitän Malcolm, 19tes Regiment. Wo ist Kapitän Malcolm?"

„Im Himmel!" gab Major Brandrum ernsthaft zur Antwort; „was jedoch von seinem Eigenthum gefunden wird, gehört seiner Tochter, welche für jetzt unter Sir Charles Chevenix' Obhut steht."

„Bring' es herein, Stevens," schrie der Baronet, „und

hilf dem Narren Mildew und dem noch größeren Esel Thomas die Pferde anschirren. Auf diese Art erreichen wir ja das Ziel unserer Reise nicht einmal bis Mittag. — Lebt wohl für jetzt, ihr Herren. Ich hoffe, unser nächstes fröhliches Zusammentreffen soll keinen so warmen Anfang und so Gott will, nicht denselben traurigen Schluß haben, wie dieses jetzige."

Nach dieser Rede wandte er sich nach der Apotheke, bis er plötzlich wieder umkehrte, wie wenn er etwas vergessen hätte, und unterwegs von zwei prächtigen Pferden, welche Lutwichs Diener herausführte, fast über den Haufen gerannt worden wäre.

„Eines ist meinem Gedächtniß entfallen, Sir," bemerkte er im höflichsten freundlichsten Tone an Major Brandrum sich wendend. „Sobald ich einen Gentleman sehe, besonders wenn er demselben Stande wie ich angehört, dessen Benehmen seinem Herzen, seinem Kopfe, seiner Stellung und unserer gemeinsamen Natur gleich sehr zur Ehre gereicht, bin ich jedesmal begierig, mir seinen Namen einzuprägen, um ihn unter den wenigen kostbaren Lebenserinnerungen zu bewahren. Der Eure ist mir noch unbekannt. Neugierde wäre eine schlechte Entschuldigung für meine Frage: ich hoffe, daß Achtung und Ehrerbietung mich besser rechtfertigen werden."

„Es bedarf durchaus keiner Entschuldigung, Sir Charles," erwiederte der alte Offizier im gleichen Tone. „Halten wir ja doch im Kriege nur das für eine ehrliche Schlacht, wenn die Parthieen so ziemlich gleich sind, und

ich habe hier einen Vortheil vor Euch voraus. Alle Welt weiß, wer und was Sir Charles Chevenix ist und Ihr seyd mir als dieser Herr bekannt; gewiß ist es also nicht mehr als billig, daß Ihr erfahret, wer ich bin, obwohl Ihr vielleicht nicht viel klüger daraus werdet, wenn ich Euch sage, daß ich in der andern Hemisphäre die heißhungrige Krähe genannt werde, in dieser aber — —"

„Ah, Maj. Brandrum," rief der Baronet; „das allein gibt schon den vollsten Anspruch auf meine Achtung."

Sechzehntes Kapitel.

Ein sehr berühmter Autor aus jener Zeit, von der ich eben schreibe, hat seinen Lesern folgende Warnung gegeben, welche auch für die jetzige einen höchst beachtungswerthen Wink enthält. „Erstens warnen wir Dich," sagt Henry Fielding Esq. im zehnten Buche seines berühmtesten Werkes, „keinen der Zwischenfälle in dieser unserer Geschichte zu rasch als unrichtig und unserem Hauptplane fremd zu verdammen, weil Du nicht sogleich verstehst, wie ein solcher Zwischenfall zu jenem Plane beitragen mag." Und nun fahrt er fort, von seinem eigenen Werke in Ausdrücken des Lobes, von den Kritikern aber mit einer Geringschätzung zu sprechen, wie sichs kein menschliches Wesen — wenn man anders nicht den Muth eines alten Römers oder die Festigkeit eines Märtyrers besitzt — im Jahr des Herrn 1848 herausnehmen dürfte. Der Himmel erbarme sich des Ar-

men, der sich so etwas träumen ließe! Kein Bäckerhund mit einem Zinntopf am Schwanze würde jemals so ausgepfiffen, gepufft und geschlagen, als er dessen gewiß seyn dürfte.

Der hebräische Weise hat zwar erklärt, es gebe nichts Neues unter der Sonne; seit seinen Tagen, ja sogar seit der Zeit des oben erwähnten englischen Weisen, hat sich jedoch etwas Neues und zwar eine gewaltige stets anwachsende Macht erhoben. Die Tages- und Wochenpresse, das mächtigste Werkzeug zum Guten wie zum Schlimmen, das je von dem fruchtbaren Gehirne der Menschen ersonnen wurde, besitzt — ich will keineswegs sagen, mit Unrecht — einen Grad von Gewalt, gegen den ein einzelnes Individuum ebenso leicht ankämpfen könnte, als ein Kind eine Lokomotive mit einem Strohhalm anhalten wird.

Wie gesagt, eine Macht — und zwar eine absolute Macht hat sich erhoben, über welche es keine Kontrole gibt, der es aber an Einheit gebricht — eine ächte Demokratie der Geister, deren einziges Gegengewicht in ihr selbst beruht, wie sie denn mit der Demokratie überhaupt alle Laster und Tugenden gemein hat. Mögen die, so sich selbst als Autorität aufgestellt haben, ihre weisen oder thörichten Artikel schreiben, gerade wie die Senatoren und Deputirten ihre Reden fabriciren, so tief oder seicht, wie sich's gerade fügt; man hat dann wenigstens die Möglichkeit, daß die Mannigfaltigkeit der Ansichten am Ende doch die Wahrheit und Gerechtigkeit zu Tage fördert, wenn nicht etwa ein Präsident sein Veto dawider einlegt. Wage aber einmal das Institut selbst anzugreifen, Dich seinem Urtheile zu widersetzen, die Mo-

tive anzufechten oder das Ansehen der Herrschenden zu läugnen — und Du bist alsbald ein Hochverräther und verfällst demnach dem Beile des Richters. Alle werden gegen Dich sein, denn Du greifst eine Einrichtung an, deren Erhaltung das Interesse Aller verlangt.

Aus diesem Grunde will ich auch unterlassen, Fielding noch weiter zu citiren, ohne wie er die Kritiker Schlangen zu nennen, denn unter Letzteren gibt es ja ebenso gut solche, welche fliegen, wie solche, welche kriechen; vielmehr will ich in ruhigem Gleichmaße meinen Weg verfolgen und den Leser, besonders aber den Kritiker, nur noch in aller Demuth bitten, mir zu glauben, wenn ich behaupte, daß ich keine einzige Seite ohne Zweck schreibe, daß die Ereignisse alle ihre Verbindungsglieder haben und daß er, falls er dies bis zum Schlusse des Buches nicht bemerken sollte, nichts Besseres thun kann, als zurückzublättern, da er sich darauf verlassen darf, daß er es übersehen hat.

Dieses Uebersehen ist aber ohne Zweifel nicht nur eine Todsünde an dem Leser, sondern auch an dem Schriftsteller — an diesem jedoch weit verzeihlicher und oft sogar eine lobenswerthe Tugend, denn wozu sollte ich den Leser oder mich selbst besonders jetzt damit aufhalten, daß ich ihm erzählte, wer zu Roß und zu Fuß, wer in der zweispännigen Postchaise oder in der vierspännigen Kutsche, wer im Postwagen oder blos mit dem Ordinarifuhrmann aus Dunstable abreiste? Es wird genügen, wenn ich sage, daß alle zufälligen Bewohner des schwarzen Ochsen nach dem Brande desselben noch vor zwölf Uhr Mittags nach ihren verschiede-

nen Straßen abgegangen waren, obwohl der Platz vor dem abgebrannten Hause den ganzen Tag über von müßigen Zuschauern nicht leer wurde. Wirth und Wirthin blieben allein zurück, um die Zerstörung ihres Eigenthums zu beklagen, nebst Kellnern, Stubenmädchen, Hausknechten und wie die sonstige Dienerschaft noch heißen mag — um zu bedauern, daß Othello's Amt und ihr eigenes zu Ende gegangen.

Unter andern Reisenden hauderten auch zwei höchst spaßhafte Personen in einer gelben Postchaise mit einem paar Pferden aus dem verstorbenen Ochsen gen London weiter. Der Postknecht fuhr nur langsam, denn er war traurig und nachdenklich. Er dachte an den behaglichen Stall zu Dunstable, an das behagliche Kämmerchen über dem Stall und an den dreieckigen zerbrochenen Spiegel, vor welchem er und Jim sich wechselsweise rasirt hatten; so oft ihm beifiel, daß er das Alles nicht wiedersehen sollte, hörte man ihn bei jedem Stoße des Postsattels einen ungewöhnlich tiefen und großartigen Seufzer ausstoßen. Die Pferde waren zwar alle gerettet; aber was half ihn das? — ein Paar Lederhosen waren zu einem Aschenhäufchen geworden und die Pferde gehörten seinem Herrn, die Lederhosen aber ihm selber. Dann überlegte er auch in seinem scharfsinnigen Kopfe die Frage, ob wohl Mr. Spinner sich wieder aufraffen und die Postgeschäfte beibehalten werde und wenn nicht — wie er dann sein tägliches Brod verdienen wolle.

Um uns übrigens nicht weiter in seinen langsamen Gedankengang, mit welchem seine Pferde zu sympathisiren schienen, zu vertiefen, wollen wir uns die beiden Herren im

Wagen selber betrachten. Sie kümmerten sich wenig darum, ob die Reise rasch von statten ging oder nicht, denn sie befanden sich in jener glücklichen Seelenstimmung, welche ihre Reise zu einer Vergnügungsparthie machte; sie hatten ihren Zweck erreicht, während alle Aussicht zu einem Mißlingen vorhanden war; sie waren einer Prügelsuppe entgangen, obgleich ihnen die größte Wahrscheinlichkeit gewinkt hatte, daß sie die Bekanntschaft der Haselgerte machen würden; ihre Auslagen wurden ihnen bezahlt und es stand ihnen noch eine hübsche Prämie in Aussicht, falls sie — was ihnen gelungen war — eine ungerechte und unsichere Schuld einziehen würden, und so wollten sie sich nach den bestandenen Mühen und Gefahren auf dem Rückwege nach London recht gütlich thun. In der That der Gerichtsdiener und sein Gehülfe, welche die Nacht zuvor den Erlaß wider Major Brandrum geltend gemacht und die volle Bezahlung ihrer Forderung erhalten hatten, zeigten sich in der behaglichsten Verfassung und lachten mehr als einmal über die Thorheit jenes Offiziers, mit der er ihre Forderungen befriedigt hatte.

So fuhren sie fröhlich durch Markyatestreet und passirten zu Redburn, um sich und ihre Pferde zu laben. Sie ließen sich ihr Glas wohl schmecken, auch der Postknecht erhielt ein solches, und sie blieben sogar länger als es dieser für nöthig hielt, so daß es zwei Uhr geworden war, als sie auf ihrem Wege nach St. Albans über das Colneflüßchen setzten. An letzterem Orte waren sie verurtheilt, die Pferde zu wechseln und sie selbst verurtheilten sich zu einem Mittagessen; der Gastwirth ließ sie jedoch lange warten, da er für

seine verehrten Gäste die gehörigen Anstalten machen wollte und so verlängerte sich das Mahl dermaßen, bis er schon halb und halb hoffte, daß sie bei ihm übernachten würden.

Endlich bemerkte jedoch der Gerichtsdiener, daß es dunkel wurde und sprach von einer Chaise; der Wirth aber, welcher eben im Zimmer war, lobte seinen alten excellenten Portwein, der nirgens so gut wie im Wollenpack zu St. Albans zu finden sey, und seine sanfte Verführung wurde zuletzt für die Beiden, welche bereits genug getrunken hatten, völlig überwältigend. Eine Flasche wurde bestellt und der Wirth selbst eingeladen sein Gläschen mitzutrinken; aber wenn er auch seine Gäste — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — höchst umsichtiger Weise daran verhinderte, daß sie mehr als die Hälfte der Flasche ausstachen, weil er selbst die andere Hälfte trank, so war doch das Quantum, das für jeden von Beiden übrig blieb, vollkommen hinreichend, um ihren geringen Verstand vollends über den Haufen zu werfen.

Der Gedanke, daß auch noch ein 'morgen' vorhanden sey, bestimmte jedoch den Gerichtsdiener auf seiner Rechnung und der Postchaise zu bestehen, so daß er sich endlich mit seinem Gehülfen, der überdies sein Vetter war, in das gebrechliche Fahrzeug setzte, wobei jeder seinen besonderen Charakter und seine Laune auf die ihm eigenthümliche Weise an den Tag legte, indem der Principal einen Gassenhauer sang, dessen Worte sehr unverständlich waren, während der Untergebene in seiner Ecke einschlief und fürchterlich zu schnarchen anfing.

Man darf von jedem Leser annehmen, daß er Alles auf der Welt weiß, nur nicht die Geschichte, die er eben liest — mit dieser wenigstens sollte er unbekannt seyn, denn sonst würde ihn sein Lesen wenig nützen; vielleicht haben unsere Leser aber dennoch vergessen, daß ein wohlbekannter Hügel, der Stidgehill, zwischen Colney-Bridge und South-Mims, etwas nordwestlich von Barnet gelegen, in früheren Zeiten wirklich ein Hügel war. In spätern Jahren wurde er gestutzt, abgeflacht und geformt, bis er kaum mehr den Namen eines Hügels, viel weniger den eines Bergrückens verdiente; damals aber, d. h. zu der Zeit, von der ich schreibe, führte von der Brücke über das Colneflüßchen bis zum Gipfel des Rückens ein langer steiler Abhang, der auch das beste Paar Pferdslungen außer Athem brachte, und auf die zwei abgemagerten Klepper, welche die Chaise, den Gerichtsdiener und den Wein den Hügel hinanschleppten, eine furchtbare Wirkung äußerten. Der Abhang war zu beiden Seiten mit Gehölzen eingefaßt, mit einem offenen Raume, der hier und da von einem Parkgitter geschützt war und einigen schmalen Straßen, die zu den Landsitzen der Lords und Gemeinen, womit dieser Theil des Landes dicht besäet ist, hinführten. Kurz das Ganze hatte das Ansehen eines ächten Räuberwinkels.

Ueberdies hätten der Gerichtsdiener und sein Begleiter — wären sie anders nicht vom Wein geblendet gewesen — bemerken müssen, daß der Postjunge ein Gesicht hatte, wie es von Physiognomikern keineswegs gelobt wird. Ich nannte ihn oben einen Postjungen aus bloßer Ehrfurcht

vor meinem alten Wörterbuch, denn dieses definirt das Wort Postillon als einen 'der das erste Kutschenpferd in einem vierspännigen Zuge reitet'; ein Junge im gewöhnlichen Sinne des Wortes war er nicht mehr, da er die jenseitige Hälfte der Hundert schon um drei Jahr überschritten hatte. Er war seither mit ungewöhnlich niederer Stirne, einem weiten Maul und schielenden Augen, auch sehr krummer Nase durch die Welt gegangen. Woher der letztere Umstand rührte, wußte Niemand zu sagen, nur war er für Straßenräuber ausnehmend gefährlich, denn er erinnerte sich selbst, bei sieben verschiedenen Gelegenheiten angehalten worden zu seyn; bei vieren hatte man auf ihn gefeuert und einmal hatte ihm gar eine Kugel den Hut durchbohrt, so daß ihn seine Freunde und Gefährten mit merkwürdiger Ideenassociation nur den Galgenholz-Billy nannten.

Trotz dieser sieben Abenteuer auf der Heerstraße war er bestimmt noch ein achtes zu bestehen. Kaum hatte er nämlich den Abhang erreicht, nachdem er in raschem Trabe über die Brücke gefahren war, um seine Pferde etwas in Schuß zu bringen, als ein Berittener in leichtem Galopp vorübersprengte und ihm dabei eine gute Nacht bot.

Bill spornte seine Pferde zu rascherem Schritte, mußte aber bald in seiner Eile nachlassen. Der Gerichtsdiener sang, sein Vetter schnarchte noch immer. Langsam keuchten die Rosse den Berg hinan, und als sie die erste Wendung erreichten, machte Bill Halt, stieg ab und schob einen großen Stein unter das hintere Rad.

„Fort, Bursche!“ schrie der Gerichtsdiener, das Fenster herablassend.

„Aber Euer Gnaden! die Pferde müssen doch ausschnaufen,“ erwiederte Billy, und so blieb er hartnäckig wenigstens fünf Minuten lang stehen. Endlich schwang er sich wieder bedächtig in den Sattel und legte seine Peitsche den Pferden ruhig über den Hals. Die Chaise und ihr Inhalt wurde in demselben schwerfälligen Schritte etliche vier- bis fünfhundert Ruthen bis zu einem Punkte weitergeschleppt, wo rechts und links zwei Seitenstraßen zwischen Pflanzungen abführten, und da der Boden hier etwas ebener war, so begann der Postjunge hier rascher zu fahren — vielleicht daß er sich auch nur so stellte.

Aber eben in diesem Augenblicke dröhnte ihm und dem unglücklichen Gerichtsdiener das gefürchtete Wort: „Halt“ in die Ohren, und ein Mann zu Fuß mit einer Pistole in der Hand packte die Pferde am Zügel, während ein Anderer hoch zu Roß an das Chaisenfenster ritt. Er schien ein ausnehmend breitschulteriger Mann in langem weißem Reitermantel und saß auf einem mächtigen Rappen.

„Thut mir leid, die Herren und Damen unterbrechen zu müssen,“ sprach er mit tiefer Baßstimme. „Ihr seht jedoch, daß die Straße zwischen Barnet und St. Albans durch Räuber gefährdet ist, und so thut Ihr besser, mir Geld, Uhren, Ringe und sonstige Kostbarkeiten zum Schutze einzuhändigen.“

„Ich versichere Euch, ich habe nichts zu verlieren,“ schrie der Gerichtsdiener, durch den Schrecken großentheils

wieder nüchtern geworden; „ich bin ein armer Gerichtsbeamter und hatte einen Burschen nach Dunstable zu verfolgen, der uns glücklich entronnen ist.“

„Macht vorwärts! — hier gilt es Eile, Meister Gerichtsvogt,“ herrschte der Mann; „heraus damit oder ich schieße. — Zuerst Eure Börse,“ indem er plötzlich das Licht einer Blendlaterne in den Wagen fallen ließ.

Mit zitternden Händen zog der Gerichtsdiener einen schmutzigen Lederbeutel mit fünf bis sechs Guineen aus der Tasche und übergab ihn dem unerfreulichen Straßenwächter. Aber im nächsten Augenblick hörte er den Hahn einer Pistole aufziehen und die nämliche Stimme rief abermals:

„Das genügt nicht! kurz und gut: wollt Ihr herausgeben oder nicht? — überliefert mir jenen Sack zwischen Euch und dem andern Burschen. — Höll und Teufel! wenn Ihr mich noch eine Minute länger aufhaltet, schieße ich Euch eine Kugel durch den Kopf!“ Und seinen Arm in den Wagen streckend, setzte er dem unglückseligen Gerichtsdiener die Mündung der Pistole vor die Stirne, daß diesem der kalte Schauder über den ganzen Körper lief.

Der Sack wurde augenblicklich unter dem schlafenden Manne hervorgezogen, der in schweinischer Bewußtlosigkeit nur etwas Weniges grunste; sobald er dem Straßenräuber überliefert war, machte sich dieser dahinter, ihn mit äußerster Sorgfalt zu untersuchen. Sobald er sich überzeugt hatte, daß Gold darin enthalten war, sagte er mit lautem Lachen:

„Das ist der rechte, Meister Gerichtsvogt, und da Ihr vielleicht gerne wissen möchtet, um welche Zeit Ihr diese

kleine Summe meinem Gewahrsame überliefert habt, so will ich Euch die Uhr lassen. Ich habe nicht Zeit, Euch eine förmliche Quittung auszustellen; wir werden uns aber schon einmal wieder bei Nacht treffen und wenn ich erfahre, daß Ihr bei Eurer Beschreibung allzu genau gewesen, so will ich Euch in einer Salve auszahlen, welche die Rechnung zwischen uns auf einmal bereinigen soll. Hörst Du, Postknecht, halte Deine Zunge im Zaum, denn ich bin gewohnt, mit schwatzhaften Personen rauh zu verfahren und meine Ohren reichen bis St. Albans. — Jetzt fahrt fort, und daß Ihr mir zu Barnet ja nicht plaudert."

Mit diesen Worten drängte er sein Pferd zurück, der Mann, der den Zügel hielt, verschwand und Galgenholz-Billy setzte dem Stangenpferd die Sporen in die Seite, während er dem Handgaul die Peitsche scharf über den Rücken legte und dadurch etwas wie einen Trab zu Stande brachte, während der Gerichtsdiener seinen unglücklichen Vetter und Gehülfen in die Seite stieß und gräulich herunterputzte, wie wenn er das Geld gestohlen hätte.

Es ist wunderbar, wie rasch der Muth zurückkehrt, sobald die Gefahr vorüber ist. Trotz der erhaltenen Warnung und des bestandenen Schreckens war der Gerichtsdiener noch keine halbe Meile weiter gerasselt, als er auch bereits den Entschluß gefaßt hatte, das Land unverzüglich zur Verfolgung des Räubers aufzubieten, und mehr als einmal streckte er den Kopf hinaus und befahl dem Postknecht sich zu beeilen, indem er ihn wegen seiner Langsamkeit mit wahrhaft heidnischen Flüchen überschüttete. Barnet war jedoch noch

mehrere Meilen entfernt und eine volle Stunde verstrich, bis die Chaise vor der Thüre des Posthauses anlangte.

„Pferde anspannen, Euer Gnaden?“ fragte der Postknecht in äußerst kühlem Tone.

„Hol Dich der Teufel — nein, öffne die Thüre,“ erwiederte der Gerichtsdiener, welcher bald die Aufmerksamkeit des Wirths und der Wirthin, des Kellners, des Hausknechts und des Stubenmädchens durch den umständlichen Bericht über den an dem leinenen Sacke begangenen Raub in Anspruch nahm und seine Rede mit der Frage nach der nächsten Magistratsperson schloß.

„Hm, Mr. Mansell ist eine Gerichtsperson,“ erwiederte der Wirth wohlbedächtlich; „aber seht, Sir, der ist in den Norden abgereist, und der nächste ist Sir Harry Jarvis, wohnt aber zwei Meilen von hier an der Hertfordstraße.“

„Thut nichts, ich will sogleich zu ihm,“ schrie der Gerichtsdiener, und stürzte hinaus, um abermals in die Chaise zu springen und seine Fahrt alsbald zu erneuern. Die Chaise stand aber mittlerweile verlassen im Hofe, die Pferde waren ausgespannt, während der Gehülfe des Gerichtsdieners mit einem Bündel in der Hand in höchst trostloser Weise vor der Thüre des Wirthshauses auf seinen unstäten Fersen balancirte. Man mußte eine andere Chaise bestellen, der Postknecht der letzten war noch zu bezahlen, was aus der Tasche seines Gehülfen geschah, und zwanzig Minuten verstrichen, bis sich der beleidigte Beamte auf dem Wege nach der Wohnung des Friedensrichters befand. Der

Vetter wurde zurückgelassen, um seine Rückkunft abzuwarten, und da es diesmal leichter ging als in dem früheren Fuhrwerk, so hatte unser Freund bald die Thore eines hübschen Parkes, wie es schien, passirt, und rollte gegen die Thüre eines großen altmodischen Hauses, vor welchem zwei Pferde mit einem Reitknecht in Livree standen.

Auf seine Frage nach dem Friedensrichter erwiederte der öffnende Diener, Sir Harry habe Gesellschaft bei sich und sey überdies mit einem Gentleman in Geschäften begriffen.

„Auch ich bin in Geschäften und zwar in sehr wichtigen Geschäften gekommen," gab der Gerichtsdiener zur Antwort. „Ich verlange Euern Herrn als Friedensrichter zu sprechen; ich muß ihn sehen, denn ich bin beraubt und beinahe ermordet worden, Sir."

„John, melde es Sir Harry," rief der erste Diener einem zweiten hinter ihm stehenden über die Schulter zu, und nach kurzem Warten wurde der Beamte des Sheriffs in ein kleines wohl ausgestattetes Zimmer geführt, wo ein ältlicher sehr gut gekleideter und gepuderter Herr an einem Tische beim Feuer saß. Neben ihm mit dem Hut in der Hand und die Reitpeitsche über den Tisch gelegt, sah man — wen? Niemand anders als unsern Oberst Lutwich.

Siebenzehntes Kapitel.

„Nun, Sir," sagte Sir Harry Jarvis etwas ungeduldig, weniger vielleicht über das stumme Anstarren seines

neuen Gesellschafters, als über das Aeußere des Mannes das von einer Art und einem Charakter war, wie sie der würdige Friedensrichter am allerwenigsten liebte — „nun, Sir, worin besteht denn Euer wichtiges Geschäft?"

„Ei mit Verlaub, Ew. Ehrwürden, ich bin ausgeplündert worden," erwiederte der Gerichtsdiener — „auf des Königs Heerstraße ausgeplündert und habe all' das Geld verloren, das ich erst gestern Nacht in Folge eines gerichtlichen Erlasses nebst Kosten und Auslagen erhalten hatte."

„Nun wohl, mein guter Freund, Ihr seyd nicht der Einzige, welcher ausgeplündert worden ist," sprach der ältliche Baronet; „dieser Gentleman ist in derselben Noth und kam hierher, um sich vielleicht über die nämliche Person wie Ihr, zu beklagen."

„Der Herr sey uns gnädig! auch Ihr seyd beraubt worden, Oberst?" rief der Beamte mit höchst eigenthümlichem Nachdruck; „nun so will ich Euch erzählen, wie sie's mir gemacht haben."

„Da Euer Fall unmöglich dringender seyn kann, als der meinige, mein guter Sir," sagte Oberst Lutwich ziemlich spöttisch, „so muß ich bitten, daß ich fortfahren darf, wie ich schon in der Zeit einen Vorrang habe. So laßt Euch denn vor Allem sagen, daß man mich gewiß nicht beraubt hätte, wenn ich nicht durch den schrecklichen Brand zu Dunstable um meine gewohnten Waffen gekommen wäre. Wie ich Euch vorhin erzählte, Sir Harry," fuhr er an den Friedensrichter gewendet fort, „war der Mann, der mein Roß am Zügel hielt, ein großer starkknochiger Bursche zu Fuß.

Ich war eben im Begriff, ihn mit dem Knopf meiner Reitpeitsche niederzuschlagen und über ihn wegzureiten, als ein zweiter berittener Schurke auf mich zukam, mir seine Pistole vor die Brust setzte und mir in den gewohnten Worten zu halten und meine Habseligkeiten abzuliefern gebot. Dieser zweite war ein sehr derber breitschulteriger Fetzenkerl in einem weißen Reitermantel."

„Der ist's! der ist's auf's Haar!" schrie der Gerichtsdiener — „mit einem schwarzen Bart?"

„Seinen Bart habe ich nicht bemerkt, denn es war sehr dunkel," gab Oberst Lutwich zur Antwort; „das sonstige Aeußere des Mannes habe ich aber recht wohl gesehen. Da da der Eine mein Pferd am Zügel, der Andere eine Pistole auf meine Brust gesetzt hatte, während ich selbst keine andere Waffe als meine Reitpeitsche besaß und mich auf den Muth meines Dieners nicht verlassen konnte, so überlieferte ich Uhr und Börse. Letztere war gar nicht sehr gefüllt und der Schurke schien unzufrieden; aber da kam eben das Rasseln von Wagenrädern den Hügel herauf und schien ihn zu verscheuchen, so daß er mich gehen ließ."

„Ihn verscheuchen — ja zum Teufel! er ließ Euch blos gehen, um mich hernach um so ruhiger auszuplündern," schrie der Gerichtsdiener. — „Nun, Sir, laßt mich meine Klage vorbringen," und er erzählte sofort alles, was ihm auf dem Hügel zugestoßen war und zwar mit weniger Uebertreibung, als man hätte erwarten können, da er von seinem Berufe her die Nothwendigkeit genauer Beschreibung kannte, sobald die Klage gegen eine Person gerichtet war.

„Und nun muß ich die beiden Herren fragen, was sie eigentlich von mir erwarten," entgegnete Sir Harry Jarvis, nachdem er sich einige Notizen gemacht hatte — eine Erwiederung, welche beide Kläger etwas in Verlegenheit zu bringen schien, da sie längere Zeit stumm blieben, bis endlich der Gerichtsdiener erwiederte:

„Ei die ganze Gegend soll man zu Verfolgung der Diebe aufbieten."

„Wie! auf acht Meilen Entfernung!" rief der Friedensrichter; „nein, nein, mein guter Freund — das wäre ein höchst lächerliches Vornehmen: ich mag mich nicht zum Gespötte der Gegend machen. Einen Verhaftsbefehl will ich ausstellen, wenn Ihr es wünscht, aber in dieser Stunde der Nacht Leute auszusenden, um einen Mann einzufangen, der Euch fast vor zwei Stunden auf Ridge-Hill beraubte und jetzt vermuthlich zu Hertford oder gar in London zu Nacht speist — davon kann nicht die Rede seyn."

„Ich meines Theils," bemerkte Oberst Lutwich, „wollte nichts der Art vorschlagen, sondern hielt es nur für meine Pflicht, Sir Harry, dem nächsten Gerichtsbeamten, Anzeige zu machen, damit die Straße, wo ich angehalten wurde, scharf bewacht wird, denn Straßenräuber haben, wie wir alle wissen, ihre Lieblingsgänge, und eine Beraubung kommt selten allein. — Ich muß jedoch nach London weiter, obgleich meine Pferde sehr ermüdet sind, denn erstlich habe ich keinen Kreuzer in der Tasche, um eine Gasthausrechnung zu bezahlen, und dann drängt es mich, eine junge Dame zu sehen, für deren Kummer ich das aufrichtigste Mitgefühl hege und

deren Eigenthum mir theilweise beim Nachsuchen nach meinen Effekten während des Brandes zu Dunstable durch Zufall in die Hände fiel."

„Haltet einen Augenblick, Oberst — nur einen Augenblick," bat Sir Harry Jarvis, als Lutwich aufstand, „ich will sogleich weiter davon reden. — Ihr aber, mein guter Sir, wollt Ihr einen Verhaftsbefehl? In diesem Falle müßten wir eine genauere Nachweisung haben."

„Zum Teufel mit allen Verhaftsbefehlen," polterte der Gerichtsdiener. „Verhaftsbefehle kann ich in London genug haben, und weiß dann wenigstens wie man sie ausführt, was man hier in der Gegend nicht zu verstehen scheint. Ein allgemeines Aufgebot wäre das Einzige — doch das kann ich hier scheint's nicht verlangen."

„Mit meinem Willen wenigstens nicht," gab der Friedensrichter ernsthaft zur Antwort; „wenn Ihr also kein weiteres Geschäft habt, so könnt Ihr Euch entfernen. — Nun, Oberst, laßt mich etwas Näheres von dieser Geschichte zu Dunstable hören."

Der Gerichtsdiener verabschiedete sich, indem er den Hut rings in der Hand umdrehte und dabei vor sich hinmurmelte: „Oberst, mein Auge!" während unterdessen der Herr, über den er sich solche verächtliche Bemerkungen erlaubt, in der Erzählung von Käthchen Malcolms Verlust fortfuhr, den er auf sehr rührende anmuthige Weise schilderte und endlich beifügte:

„Als ich die Zimmer durchsuchte, fand ich zufällig ein Taschentuch mit zwölf Guineen in der einen Ecke nebst einem

Brief, durch den ich entdeckte, daß diese arme junge Dame die Besitzerin war. Ich konnte nicht erfahren, wo sie sich befand, nachdem ich sie in der Apotheke aus den Augen verloren hatte, bis sie mit Lady Chevenix nach London aufgebrochen war; deßhalb wünsche ich sie jetzt einzuholen, und ihr ihr Eigenthum zurückzustellen, da ich nicht weiß, ob sie sich länger in der Hauptstadt aufhalten wird."

„Ich kann Euch einen Nachtritt ersparen," versetzte Sir Harry Jarvis, „und werde mich sehr freuen, wenn Ihr bis morgen mein Gast seyn wollt. Das arme Mädchen wohnt eben jetzt bei mir, wie auch Sir Charles Chevenix, der sich mit seiner Familie hier aufhält; wenn Ihr mir in den Salon folgen wollt, so werde ich Euch der ganzen Gesellschaft vorstellen. Miß Malcolm befindet sich zwar oben in ihrem Stübchen, da ihr schwerer Verlust ihr für jetzt jede Gesellschaft peinlich macht; doch hoffen wir, sie bald von dieser Scheu zu befreien, und ich zweifle nicht, daß sie Euch empfangen wird, um ihr Eigenthum zurückzunehmen."

Oberst Lutwich machte zwar einige Einwendungen gegen sein Erscheinen im Salon, indem er auf seinen staubigen Anzug hinwies; da jedoch der Hausherr in ihn drang, so ließ er sich ohne großen Widerstand überreden, wobei er jedoch versicherte, daß er nichtsdestoweniger sobald er seine Aufgabe bei Miß Malcolm gelöst noch heute Nacht nach London weiter müsse.

Mit leichter zuversichtlicher aber anmuthiger Haltung folgte er dem Baronet durch die Halle nach einem sehr großen schönen Zimmer, worin Sir Charles Chevenix mit seiner

Familie saß, welcher er jedem insbesondere vorgestellt wurde. Lady Chevenix empfing ihn mit Artigkeit, Sir Charles, der ihn von Dunstable her erkannte, schüttelte ihm offenherzig die Hand, nur Mary Chevenix wurde sehr bleich und betrachtete ihn mit forschenden verwunderten Blicken. Und doch war es gerade sie, an die er sich vornehmlich im Gespräch wandte, indem er sich mit der unbefangensten Miene neben sie setzte und über die Ereignisse bei dem Brande plauderte.

„Es trifft sich für mich recht unglücklich," sagte er nach einigen Bemerkungen, während Sir Harry Jarvis Miß Malcolm von seinem Wunsche benachrichtigte; „ich wurde fast den ganzen letzten Monat in London aufgehalten, um Euren Freund, den Marquis von Granby zu erwarten, Sir Charles, und war auf meinem Wege nach Wales nicht weiter als bis Dunstable gekommen, nur um jetzt abermals zurückgetrieben zu werden, weil ich meine Garderobe nach diesem Brande vervollständigen muß"

„Ich sollte meinen, die Schneider werden sich nicht gar so sehr beklagen," erwiederte Sir Charles Chevenix, nicht ohne Lächeln die reiche Kleidung betrachtend, welche Oberst Lutwich dem Straßenschmutze ausgesetzt hatte; „jetzt erinnere ich mich, Oberst, wie ich einmal das Vergnügen hatte, Euch in Lord Granby's Hause zu sehen."

Den Schluß dieser Erwiederung ließ Oberst Lutwich unbeantwortet: das Erkennen selbst war für seinen Zweck hinreichend — er hatte nämlich seinen Zweck so gut wie andere Leute — und er ließ die Sache wohlweislich auf sich

beruhen. Da ihm aber das Lächeln und der Blick auf die Goldborte an seinem Frack nicht entgangen war, so gab er mit Lachen zur Antwort:

„Das trage ich aus Armuth und ganz gegen meinen Willen, Sir Charles. Es ist der Anzug, den ich gestern Abend an hatte — ich habe außer ihm fast gar nichts gerettet. — Die Damen hier waren glücklicher, wie ich sehe. Ich hoffe, Miß Chevenix hat sich nicht allzu sehr geängstigt, obwohl ein solches Ereigniß auch das festeste Herz erschüttern kann."

„Ich wurde weniger erschreckt, als ich für möglich gehalten hätte," versetzte Mary Chevenix. „Ich fürchte jedoch, es war nicht Muth, denn ich war so überrascht, daß ich von Allem, was um mich vorging, nichts bemerkte, bis ich wohlgeborgen aus dem Hause war, und dann wäre es unnöthig gewesen sich zu ängstigen."

„Gewiß," versicherte Lutwich; „aber ich kann nicht einmal auf so viel Muth Anspruch machen. Ich bin in der Regel nicht leicht zu erschrecken; diesmal aber — ich weiß nicht, war es das Unerwartete der Sache, die große Gefahr und der Gedanke, wie leicht so viele menschliche Wesen in einem Augenblick umkommen könnten, was mir für die ersten paar Minuten meine Geistesgegenwart raubte, so daß ich hinausstürzte und ganz unangekleidet die große Glocke zog, und dann in mein Zimmer zurückkehrte, um einige Kleider zusammenzuraffen, weil die kalte Nachtluft mich plötzlich wieder zur Besinnung gebracht und mich belehrt hatte, daß ich der Bedeckung bedurfte."

„Wir haben Euch alle sehr dafür zu danken, daß Ihr die Glocke so rasch angezogen," versetzte Sir Charles, „denn sonst hätten meine Damen der Nachtluft fast in demselben Kostüm, wie Ihr, Trotz bieten müssen. So aber war ich zeitig gewarnt, Oberst, und stand an der Thüre, um den Fortschritt des Feuers zu bewachen, während meine Frau und Mary zum ersten Male lernten, was ein eiliges Ankleiden heißen will."

„Ei mein theurer Charles, ich brauche doch gewiß nie sehr lange," erwiederte Lady Chevenix; „und es würde Dir sonst eben nicht sehr gefallen, wenn Du mich wie heute Morgen herabkommen sähest."

„Mit einem baumwollenen Unterrock über dem seidenen Schlafrock, die Taschen nach Außen gekehrt, wie ich mir meine arme Mutter noch recht wohl vorstelle!" lachte ihr munterer Gatte. „Es ist ein altes ehrwürdiges Kostüm, ganz für 'ne Hausfrau geeignet, meine Liebe, und es fehlt nur noch ein großer Schlüsselbund, um es zu vervollständigen. Dein Mädchen trug übrigens Sorge für die Schlüssel und die Koffer, sonst wäre Deine Garderobe auch jetzt sehr mager ausgefallen. Sie dachte ohne Zweifel an künftige Nebenaccidenzien; aber wir schulden ihr jedenfalls ein paar Guineen, weil sie uns zwei- bis dreihundert ersparte, und sie soll sie auch haben. Noch nie habe ich Jemand in solcher Noth so kaltblütig gesehen: sogar als die Flamme schon an den Bettpfosten herausleckte und wir Alle auf der Treppe waren, rief sie noch: 'da, Mylady, Ihr habt die Essenzflasche auf dem Toilettetische gelassen', und lief

zurück, um sie zu holen. — Doch hier kommt Jarvis. Nun, Sir Harry, wie gehts unserer hübschen kleinen Waise?"

„Sie wird Euch mit Vergnügen empfangen, Oberst," erzählte Sir Harry, an der Thüre stehen bleibend; „Ihr müßt aber sehr vorsichtig von ihrem armen Vater sprechen, denn schon der bloße Name lockt ihr die Thränen in die Augen und sie haben bereits lange und bitterlich geweint."

„Ich will mich vorsichtig und kurz fassen," versicherte Lutwich in sehr gefühlvollem Tone; „ich konnte nicht blind seyn gegen so ergebene Liebe, welche, alles in einem Gegenstande concentrirend, die ganze übrige Welt ohne Sonne zurückläßt, sobald uns dieser Gegenstand entrissen wird. Ich habe selbst solche Verluste erfahren, Sir Harry, und weiß, wie sie uns erschüttern."

„So waret auch Ihr eine Waise?" fragte der alte Mann, ihn mit frischem Interesse betrachtend.

„Ja; mit meiner Mutter allein in widrigen Verhältnissen übrig geblieben, wurde sie mir nach zwanzig Jahren, was ich ihr in meiner Kindheit gewesen war — die einzige Liebe, welche die Erde für mich hatte," erwiederte Oberst Lutwich. „Ihr Glück war mein ausschließlicher Gedanke, Sir, ihr zu gefallen mein einziges Bestreben, und bei allen meinen Fehlern, deren nicht wenige sind, bei allen meinen häufigen Sorgen hatte ich wenigstens die Genugthuung, daß sie ihre letzten Tage in Frieden verlebte, und mit einem Segenswunsche auf mein Haupt das ihrige in's Grab legte."

Während er also sprach, zeigte er eine Erhebung in Blick und Ton, welche jedes Vorurtheil verscheuchte und den

bloßen Mann der Mode und des Vergnügens in Sir Charles' Augen wie in denen seiner Gattin einen höheren Charakter annehmen ließ.

Lutwich blieb indeß nicht so lange, um diesen günstigen Eindruck zu bemerken, sondern folgte Sir Harry Jarvis die breite alte Eichentreppe hinauf nach einem kleinen Zimmer im ersten Stock, das mit einem Schlafgemache zur Linken in Verbindung zu stehen schien.

Käthchen Malcolm saß an einem kleinen Tische mit Wachskerzen und Büchern vor sich, in ganz einfachem Anzug, ähnlich dem, wie sie ihn bei ihrer Ankunft im Gasthof zu Dunstable getragen hatte; er war im Stoffe vielleicht etwas besser, denn er war, zu außerordentlichen Gelegenheiten bestimmt, in das Felleisen ihres Vaters gepackt gewesen und wie wir oben gesehen haben, dadurch, daß er im Wagen geblieben, gerettet worden. Ihr Gesicht war traurig aber ruhig und ihre Schönheit nicht minder auffallend in diesem Ausdruck tiefen Schmerzes, als sie es bei Kundgebung ihrer aufopfernden Liebe gewesen war. Eine schwache Röthe kam auf ihre Wangen, als Oberst Lutwich eintrat und sie in ihm den Mann erkannte, der zuerst zu ihrer Befreiung von Sir Theodor Broughton's Zudringlichkeiten aufgetreten war. Sie empfing ihn übrigens mit vornehmerer Anmuth und Selbstbeherrschung, als man von einer so jungen Person hätte erwarten sollen, und schaute mit fast zärtlichem Blick zu Sir Harry Jarvis empor, als dieser ihren Besuch einführte, denn ächte Herzensgüte hat etwas an sich, was sich fast augenblicklich Vertrauen gewinnt. Der alte Baronet

sagte jedoch blos: „ich will Euch mit Miß Malcolm allein lassen, Oberst, und hoffe, Ihr werdet mir beim Zurückkommen Gelegenheit geben, Euch zum Hierbleiben für die Nacht zu bewegen" — worauf er sich entfernte und die Thüre hinter sich schloß.

„Es wäre vielleicht umsichtiger gewesen, Miß Malcolm," begann Lutwich sich niedersetzend, „wenn ich Euch die wenigen Gegenstände, die ich von Euch besitze, durch einen Eurer hiesigen Freunde übersendet hätte, statt Euch zu deren Ueberlieferung um eine besondere Unterredung zu bitten; aber glaubt mir, ich wollte mich keineswegs bei Euch eindrängen und hätte es auch ohne besondere Ursache gewiß nicht gethan."

Er schwieg eine Weile, nachdem er diese Worte in leisem freundlichen Tone vorgebracht hatte, und Käthchen erwiederte:

„Ich wußte nicht, Sir, daß Ihr irgend etwas von mir besitzet; Sir Harry sagte blos, Ihr wünschet mich in Geschäften zu sprechen."

„Geschäft möchte ich es kaum nennen," gab Lutwich zur Antwort: „ich fand nämlich bei einer Scene, die ich Euch nicht wieder in's Gedächtniß rufen will, in einem der Zimmer, die ich durchsuchte, dieses Taschentuch mit einer dareingebundenen Geldsumme — beide gehören Euch, wie ich glaube."

„Allerdings," versetzte Käthchen, „und ich bin Euch für deren Rückgabe sehr dankbar, Sir!"

„Ist gar nicht nöthig,“ entgegnete er; „bitte, seht gefälligst nach, ob der Betrag richtig ist.“

„Wäre dies Alles gewesen, was ich fand, Miß Malcolm,“ fuhr er fort, nachdem sie das Geld gezählt, und zum Zeichen, daß es richtig sey, das Haupt verneigt hatte, „so hätte es mich kaum zu der Bitte berechtigt, Euch persönlich sehen zu dürfen, noch weniger hätte ich gewußt, wem es gehört: allein ich bemerkte auch diesen Brief mit Eurer Adresse, und hielt es fürs Beste, ihn Euren eigenen Händen zu überliefern. Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß ich — so wahr ich ein Mann von Ehre bin — außer der Adresse kein Wort von dessen Inhalt kenne.“

„Ich bin vollkommen hievon überzeugt, Oberst Lutwich,“ versetzte Käthchen, den Brief mit schwachem Lächeln aufnehmend; „es hätte auch nicht viel zu bedeuten, wenn es anders wäre — da nehmt ihn und lest,“ fuhr sie in dem Gefühle fort, ihr Besuch könnte sonst ein Geheimniß dahinter wittern, und es mit Sir Theodor Broughtons Benehmen gegen sie in Verbindung bringen. — „Er hat mir eine der traurigen Lehren gegeben, mit denen ich so frühzeitig bekannt wurde.“

Lutwich nahm den Brief, der ein Yorkshirer Postzeichen an sich trug, und zögerte eine Weile ungewiß, ob er ihn lesen sollte oder nicht; aber Neugier und Theilnahme triumphirten: er öffnete ihn und überlas einige mit großer steifer Hand geschriebene Zeilen.

„Ich weiß nicht was ich daraus machen soll, Miß

Malcolm," sagte er endlich; „es scheint ein sehr steifes und etwas kaltes Schreiben."

„Kalt — ja," sagte Käthchen, die Augen in trauriger Betrachtung zu Boden schlagend, „kalt ist es allerdings. Jener Herr, Meister Eaton, ist mein nächster Verwandter — meiner armen Mutter Neffe. In den Tagen, da wir wohlhabend und er arm waren, hat er gar oft an meines Vaters Tische gespeist; jetzt aber, da er reich und wir arm wurden —"

Sie hielt inne und schien mit hervorquellenden Thränen zu kämpfen; Lutwich nahm freundlich ihre Hand und sagte:

„Macht Euch durch solche Erläuterungen nicht aufs Neue traurig, ich verstehe es schon; es ist eine der gewöhnlichen Erscheinungen dieser Welt. Glaubt mir, ich versteh' es. — Er wurde kalt und fremd, vielleicht gar rechthaberisch — tadelte den, von dem er früher gefüttert worden — oder suchte Ursache und Streit und brach die Bekanntschaft ab — wie die Welt es zu nennen beliebt."

Käthchen beugte das Haupt auf die Hand und weinte, bis sie mit leiser Regung des Stolzes aufstand und sagte:

„Doch das ist thöricht und meiner unwürdig. Die Sache verhält sich so: als mein geliebter Vater in bitterer Noth — krank, arm und sterbend — zu seinem Regimente aufbrechen wollte, schrieb ich als letzte Hülfsquelle in Ermanglung alles Andern insgeheim an diesen Herrn. Er ist fast eben so alt wie meine Mutter und hatte mich in meiner Kindheit oft auf seinen Knieen geschaukelt, mich sein Käthchen — seinen holden Liebling — sein süßes Täubchen ge-

nannt. Ich bat ihn um nichts, sondern schilderte ihm blos unser Loos und unsere Aussichten. Hier ist die Antwort: ich wagte nicht, sie meinem Vater zu zeigen, denn er wußte nicht, daß ich geschrieben hatte, und nun gräme ich mich, daß ich überhaupt schrieb."

„Das würde ich nicht thun," versetzte Lutwich: „Ihr habt hierin, wie in allem Anderen, eine Pflicht gegen Euren Vater erfüllt. Das ist schon an sich eine Genugthuung und wer sich bekümmern und schämen sollte — ist eben der Mann, der diesen Brief schreiben konnte. Es mag wohl noch kommen, daß er es in diesem Leben bereut, Miß Malcolm, denn in den sonderbaren Wendungen des Schicksals passiren oft weit unwahrscheinlichere Dinge, als daß er noch bei Euch suppliciren und Ihr ihn zurückweisen dürftet."

„O nein, das würde ich nicht," rief Käthchen. „Er sollte nie finden, daß ich vergaß, daß er meiner Mutter Neffe war. — Doch daran ist gar nicht zu denken: er ist jetzt wohlhabend und wird es, glaub ich, noch mehr werden, denn er ist mit mehreren sehr reichen Leuten verwandt, deren Erbe er ist. Ich habe nie Jemand von ihnen gesehen, habe es aber gehört und glaube es."

„Eaton!" sagte Lutwich in nachdenklichem Tone, „Eaton! ich will mich doch erkundigen; aber darauf dürft Ihr Euch verlassen, Miß Malcolm, ein so verwendeter Reichthum kann keinen Segen bringen. Im Volke geht ein Sprüchwort, daß übel erworbener Wohlstand Unglück bringe; ich aber glaube, daß schlecht verwendete Reichthümer

noch zehnfach größeres Unheil zur Folge haben müssen, denn es liegt ein Fluch auf ihnen."

Käthchen gab keine Antwort, obwohl sein ganzes Benehmen und seine Unterhaltung ihr wohlgefiel; doch schien Lutwich nicht sehr geneigt, die Unterredung zu enden, und nachdem er eine Weile geschwiegen, sprach er von Major Brandrum und stimmte dessen Lob an, das bei Käthchen eine begeisterte Zuhörerin fand. Dann kam er auf Reginald Lisle zu sprechen, und dabei heftete er seine Augen auf die Wangen des schönen Mädchens; doch nicht die geringste Veränderung der Farbe verrieth eine Erregung. Dies schien ihm zu gefallen und er erhob sich endlich mit den Worten:

„Und nun, theuerste Miß Malcolm, will ich mich verabschieden; doch laßt mich die Hoffnung mit mir nehmen, daß wie das Schicksal uns unter eigenthümlichen und traurigen Umständen zusammengeführt hat, ich das Vorrecht eines Freundes beanspruchen und Euch erklären darf, daß wenn ich Euch je in irgend etwas dienen kann, Ihr mich nicht so finden werdet, wie Ihr diesen Mann erfandet. Es scheint zwar bloß wenig Aussicht vorhanden, daß dies je der Fall seyn könnte; aber gleichwohl kann es geschehen, und dann stellt mich auf die Probe. — Lebt wohl!"

Beim Thürzumachen drehte er sich noch einmal, um sie zu betrachten, und blieb nachdenklich an der Treppe stehen, ehe er hinabstieg.

Mittlerweile war — wie dies bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich geschieht — sein Wesen und seine Erscheinung in dem Zimmer unten besprochen worden. Wir alle

lassen unsern Charakter hinter uns so gut wie Dame Teazle *, und wenn er von denen, die wir eben verließen, nicht alsbald auf's Tapet gebracht wird, so geschieht es blos, weil wir so genau bekannt sind, daß nichts Neues mehr über uns zu sagen ist.

„Ich meine, er ist ausnehmend hübsch und sehr distinguirt in Miene und Wesen," bemerkte Lady Chevenix.

„Das höre ich mit Freuden, theuerste Mama," erwiederte Mary mit schelmischem Lächeln, „denn er ist das getreue Ebenbild eines Mannes, den ich für sehr hübsch hielt, welchen Du aber für häßlich erklärtest."

„Du meinst doch nicht Kapitän Lisle, Mary?" rief ihre Mutter: „ich betrachtete ihn allerdings für sehr wohlgebildet, bis —"

„O nein, nein!" antwortete Mary, deren Wange sich weit höher als zuvor gefärbt hatte; „ich meinte den Mann, der uns unter dem Parkgitter ausplünderte."

„Gerechter Himmel! Du willst doch nicht sagen, daß es derselbe sey," rief ihre Mutter heftig erblassend.

Ihr Gatte und Sir Harry Jarvis lachten Beide, und Mary beeilte sich zu erklären:

„O nein! er ist ihm nur so ähnlich, daß ich anfangs beinahe glaubte, er sey es wirklich. Jener war übrigens ein Blondin und Oberst Lutwich ist schwarz. Der Andere hatte hellbraune, fast sandfarbene Haare und blaue Augen, wie ich glaube; dieser Herr aber hat offenbar schwarze Haare und sehr dunkle Augen."

* In Sheridan's „Lästerschule". D. U.

„Ums Himmelswillen, theuerste Mary, laß ihn ja nicht merken, daß Du ihn einem Straßenräuber ähnlich findest," lachte Sir Charles.

„Und eben so wenig, daß Ihr ihn sehr hübsch findet, mein theures Fräulein," spöttelte Sir Harry Jarvis; „das wäre meiner Ansicht nach weit gefährlicher."

„Ich meine gehört zu haben, daß er ein sehr tüchtiger Offizier ist," fuhr Sir Charles fort, während Mary abermals erröthete. „Ich weiß, daß ich ihn einmal in Lord Granbys Hause traf. Er ist ein Stutzer, das ist klar; aber ich habe dennoch erlebt, daß einer, der außer der Schlacht außerordentlich viel Sorgfalt auf seine Person verwendete, sich dennoch furchtloser als jeder Andere dem Feuer aussetzte."

Das Gespräch über Oberst Lutwich war erschöpft und hatte noch vor seiner Rückkehr eine andere Wendung genommen; als er jedoch wieder erschien, betrachtete ihn Lady Chevenix mit festem Blicke, schaute dann nach ihrer Tochter und sagte ihr lächelnd einige leise Worte.

„Dennoch sehr ähnlich, meine theure Mama," erwiederte Mary nicht sehr vorsichtig, denn der Gegenstand von ihrer Mutter Aufmerksamkeit war offenbar mit Sir Harry Jarvis in lebhaftem Gespräche begriffen. Oberst Lutwich hatte jedoch Lady Chevenix' Blick bemerkt und der Tochter Antwort aufgeschnappt, und fragte nunmehr mit jener wohlgebildeten Selbstbeherrschung, welche einen sicher auch durch die größten Unverschämtheiten durchleitet:

„Wem ähnlich, Miß Chevenix?"

Mary wurde gluthroth über ihre eigene Unvorsichtigkeit; ihr Vater kam ihr jedoch mit den Worten zu Hülfe:

„O, einer Person, die sie einmal, aber auch nur einmal gesehen.“

„Ei das muß ich wissen,“ rief Lutwich lachend, indem er sich in den leeren Stuhl neben Mary niederließ. „Ich habe einen besondern Grund zu diesem Wunsche, den ich Euch sogleich erzählen will.“

„Erst Euern Grund, Oberst Lutwich — dann will ich meine thörichte Bemerkung erklären,“ versetzte Miß Chevenix.

„Mein Grund ist sehr ernst,“ gab der Gentleman zur Antwort; „es gibt nämlich in dieser guten Welt und diesem guten Lande einen Mann, der mir sehr ähnlich sieht. Ich selbst traf nie Jemand, der mir so erschienen wäre; aber man sagt mir, die Aehnlichkeit sey vollkommen bis auf Haar und Gesichtsfarbe, und sie ist wirklich so groß, daß sie mich einmal beinahe mein Leben und meinen Ruf gekostet hätte. Ich bin ihm durch halb England nachgejagt, und werde ihn eines Tags schon noch ausspüren.“

„Dann ist Mary's Einfall vielleicht nicht so gar verkehrt wie ich dachte, Oberst,“ sagte Lady Chevenix. „Vor einigen Tagen wurden wir Beide vor unserm eigenen Parkgitter von einem Straßenräuber angehalten und ausgeplündert; sie sagte, seine Züge seyen den Eurigen vollkommen ähnlich, nur die Gesichtsfarbe sey anders.“

„Derselbe Mann, bei meinem Leben!“ rief Oberst Lutwich ernsthaft. „Er treibt also wieder sein altes Hand-

werk — das muß ein Ende nehmen, bei meiner Ehre! Ahmt er etwa auch meine Kleidung nach, Miß Chevenix?"

„O nein," gab Mary zur Antwort," er ist weit weniger sorgfältig gekleidet; er trug einen losen Reitermantel und große Stiefel bis über das Kniee."

„Um seine Figur zu verbergen," erklärte Lutwich; „es ist mir zweimal begegnet, daß ich angehalten wurde, und einmal wahrscheinlich von eben diesem Manne. Meine Eitelkeit hinderte mich vermuthlich, die geringste Aehnlichkeit an ihm zu entdecken; aber ein ehrlicher Bursche, der einige Stunden später ausgeplündert wurde, wollte darauf schwören, sein Freund und ich seyen eine und dieselbe Person, bis ich ihn über Haar und Gesichtsfarbe befragte, wodurch seine Aussage ein Loch bekam, da er zugeben mußte, daß hierin ein großer Unterschied herrsche. — Ich muß mich übrigens jetzt verabschieden, Sir Harry, und wenn mir etwa auf meinem Wege nach London einer dieser Weggeldeinnehmer begegnet, so kann ich ihm nichts weiter sagen, als daß einer seiner Kameraden ihm zuvor gekommen sey, denn sie ließen mir auf Ridgehill nicht eine Krone übrig, und es war noch ein Glück, daß ich Miß Malcolm's Geld besonders verwahrt hatte."

„Wollt Ihr mir nicht erlauben, Eure Börse in diesem Nothfalle frisch zu füllen?" fragte Sir Harry Jarvis; doch sein Besuch lehnte es dankbar ab, indem er erklärte, daß er bis nach London nichts mehr brauche, da er seine Pferde zu St. Albans gefüttert habe, worauf er sich mit anmuthiger Verbeugung von Allen verabschiedete.

Als er sein Roß bestieg, schwebte ein Lächeln auf seinen Lippen, und von seinem Diener gefolgt ritt er in leichtem Galoppe durch die Parkthore und dann auf der Straße gegen Barnet weiter, bis sie die erste Biegung rechter Hand erreichten. Erst dann näherte sich der Diener und sagte in vertrautem, aber nicht unehrerbietigem Tone:

„Zum Henker, Sir, Ihr bleibt so lange aus, daß ich schon glaubte, sie hätten Euch ausgefunden."

„Pah, pah!" rief Lutwich; „ich weiß immer was ich thue, Hal. Während ich da war, kam der schuftige Gerichtsdiener, um eine Anklage wider einen großen breitschulterigen Mann in einem weißen Reitermantel vorzubringen; allein ich war ihm mit derselben Angabe zuvorgekommen. Unsere Beschreibung stimmte ganz überein, und wenn Sir Harry, wie jener verlangte, eine Streife veranstaltet hätte, so wäre ich mit ihnen ausgezogen und hätte sie zu meiner eigenen Verfolgung durch das halbe Land geführt — ha, ha, ha! Nun wollen wir aber nach unserem Landhaus, und uns etwas ausruhen, denn wir müssen morgen Früh Beide in meiner Wohnung zu London eintreffen."

Dem Leser wird wohl bekannt seyn, daß es in jenem Theile von Hertfordshire viele wilde einsame Heideplätze gibt, welche ohne sonderlich groß zu seyn, durch die Umgebung so vieler adeliger Sitze und Pflanzungen, wodurch die Bevölkerung natürlich nur sehr dünn gesäet ist, nur noch einsamer und unbewohnter erscheinen. Mitten in dem abgelegensten unbesuchtesten Theile der Gegend, zwischen Barnet und St. Albans, aber ein gut Stück westlich von

der Heerstraße lag ein hübsches Landhäuschen von vielen schlanken Bäumen geschützt, wohin nur ein einziger Seitenpfad führte, auf welchem Oberst Lutwich und sein Diener in großer Eile dahinsprengten. Sie waren etwa noch eine halbe Meile von dem Thore entfernt, das sich gegen das kleine das Haus umgebende Dickicht öffnete, als hinter ihnen ein lautes Halloh und dann der rasche Galoppschlag vieler Pferde vernommen wurde. Lutwich jagte nun noch rascher vorwärts, wie der Leser sich denken kann; er verließ die Straße, welche auf einer Seite von einer hohen Heckenreihe eingefaßt war, und galoppirte auf der andern über die Haide, bis er die Gitter seines eigenen Gartens erreichte, und ohne eine Glocke zu ziehen sein Pferd darüber wegsprengte, welchem Beispiel sein Diener Hal alsbald nachfolgte.

Achtzehntes Kapitel.

Sir Theodor Broughton war traurig, scheu und schweigsam; er schämte sich offenbar über sich selbst, und Reginald Lisle ließ ihn dabei gewähren. Durch die Umstände schon frühzeitig zu einem thätigen Leben verurtheilt, ist es kein Wunder, daß sich der junge Offizier eine beträchtliche Menschenkenntniß erworben hatte, denn wer seine Augen nicht absichtlich verschließt oder physisch wie moralisch blind ist, muß nothwendig durch häufigen Umgang mit seinen Nebenmenschen so weit gelangen. Die Lords und Gemeinen unsers Parlaments wissen natürlich nichts von

menschlicher Natur. Es gibt freilich Ausnahmen, aber diese sind selten; denn gleich wie man geschwärzte Gläser hat, um die Sonne damit zu betrachten, mit deren Hülfe das glorreiche Tagesgestirn in eine kleine neblige gelbe Scheibe, einem neuen Pfennige nicht unähnlich, verwandelt wird, so gibt es auch Parlamentsbrillen, um die menschliche Natur zu beobachten, durch welche man allerdings einen scharfen Umriß gewahr wird, der aber der Wirklichkeit nicht ähnlicher ist als ein neuer Pfennig der großen Lichtspenderin gleich sieht — sonst hätten wir längst ganz andere Gesetze für unsere Armen und Verbrecher, für unsere Industriellen, unsere Müßiggänger auf den Strafkolonien erhalten müssen.

Reginald Lisle hatte jedoch seit seinem sechzehnten Jahre die Welt, oder wenigstens einen Theil derselben mit offenen Augen und lebendigen Sinnen durchwandert und hatte die Menschen von den verschiedensten Seiten kennen gelernt. Er war kein Advokat und hatte also nicht bloß die gemeinste Seite, er war kein Arzt und hatte also nicht bloß die schwächste, er war eben so wenig Geistlicher und hatte darum die Menschen von anderer als blos der selbstsüchtigsten Seite gesehen. Ich könnte noch viele weitere Seiten hervorheben, denn ich bin der Ansicht, daß die menschliche Natur ein Achteck bilde; doch ist es vielleicht schon daran genug, und wenn Reginald auch wußte, daß das kuriose Ding, wovon wir sprechen, gar mancherlei Außenflächen hat, so hatte er auch erfahren, daß unter ihnen allen eine eigenthümliche Substanz lebt, welche auf eigenthümliche Weise behandelt seyn will. So war ihm

denn wohl bekannt, daß wenn das eigene Herz uns Vorwürfe macht, und Jemand versucht zu offen für dieses Herz und gegen unser Ich Parthei zu nehmen, die Eitelkeit — der Teufel hole diesen unruhigen Gast! — uns ganz gewiß zu Hülfe kommt und den inneren ebenso gut wie den äußeren Rathgeber aus dem Felde schlägt.

Sobald er deßhalb sah, daß Sir Theodor sich über sich selbst schämte, hütete er sich wohl, über die neulichen Vorfälle im Gasthof ein Wörtchen zu äußern, und auch Major Brandrum spielte nicht darauf an — der aber aus anderen Gründen. Er fühlte nämlich nicht übel Lust, den jungen Baronet tüchtig durchzupeitschen, und doch sagte ihm sein besseres Gefühl, daß dieses unklug und nicht sehr wohlwollend wäre; deßhalb sprach er so wenig wie möglich mit ihm, damit Sir Theodor nicht etwas äußere, wodurch seine Prügellust über die Vernunft den Sieg davontrüge.

Während sie so mit einander dahin ritten, bemerkte er auch — was Lisle schon lange zuvor bemerkt hatte — daß ihr junger Reisegefährte sehr unzufrieden mit sich selbst war, daß sein Herz ihm Vorwürfe machte, daß sein Versuch ihm leid that, und Brandrum war nicht der Mann, der gegen einen Reuigen streng verfuhr oder — wie dies so häufig der Fall ist — das erste ächte Gefühl begangenen Unrechts durch Härte unterdrückte.

Lisle war ernst, der alte Offizier war ernst, der junge Baronet war ernsthaft; dies dauerte die zehn ersten Meilen ihres Rittes; aber selbst die Leidenschaften sind Lehren, welche uns bereichern, während wir sie empfinden — Lehren

im Guten wie im Schlimmen, die aber unser Herz über seinen eigenen Inhalt aufklären, uns auf künftige Dinge vorbereiten — kurz uns zum Manne machen.

Sir Theodor Broughton hatte während der stürmischen Aufregung dieser Nacht einen großen Schritt auf dem Wege zur Männlichkeit gethan.

Allmälig ließ der Ernst der beiden älteren Gentlemen nach und sie besprachen sich offen und vertraulich über die neulichen Ereignisse, mit Ausnahme einer einzigen Gruppe. Der Brand und die Auftritte, die er hervorrief, wurden erwähnt, und sie lachten zuweilen sogar über die tollen Streiche, welche die Furcht bei Manchem veranlaßt hatte; aber der Hauptton des Ganzen war immer noch nicht heiter, denn Beide empfanden wohl, daß es ein ernstes trauriges Ereigniß gewesen war, das Viele in Trauer und Noth gestürzt hatte.

Reginald trug auch noch andere Gedanken und Empfindungen in seiner Brust, welche, wenn auch hoffnungsreicher, als er sie in den letzten paar Tagen gehegt hatte, doch immer noch zu stark und tief begründet waren, um die Heiterkeit in ihm aufkommen zu lassen. Sein Zusammentreffen mit Sir Charles Chevenir, ihr offenes und sogar freundliches Wiedererkennen, die Einladung in das Haus der Geliebten — dies Alles waren freudige Ereignisse, welche zu den schönsten Erwartungen berechtigten; aber er hatte nur einen einzigen kurzen Blick von Mary erhascht, und darin eben lag die Enttäuschung. Auch die hellere Parthie in seiner Seelenstimmung gab immer noch Vieles zu denken

und dies gerade über solche Dinge, denen Reginald nicht fest ins Auge blicken mochte. Er war nicht gewohnt, vor solchen Erwägungen zu fliehen, denn er war geistig ein kühner Mann; nur hatte er vielleicht nie zuvor Gefahren und Schwierigkeiten drohen sehen, bei denen seine Empfindungen so tief betheiligt waren, und deßhalb war er schwach und hätte die Augen gerne abgewendet.

Aber der Schatten eines Sturms breitete sich noch immer wie eine Gewitterwolke zur Erntezeit über die Scene, während er seine Augen von dem stürmischen Horizonte wegwandte, und er konnte sich nicht verhehlen, daß die Luft sich verfinsterte, selbst während er die goldene Aussicht der Felder betrachtete. Mit sehr mäßigem Vermögen, ohne hohen Rang oder Auszeichnung zu seiner Stütze, hatte er sich um die Liebe und die Hand einer großen Erbin, die Repräsentantin einer alten und weit verzweigten Familie beworben. War auch ihr Vater gütig und großmüthig, so war doch die Mutter gegen ihn offenbar voller Vorurtheile, und er konnte hier einzig nur auf die Liebe eines Herzens vertrauen, dessen Regungen er wohl ahnen konnte, die er aber nicht mit Sicherheit kannte. Er war übrigens noch jung und die Hoffnung ist ja der getreue Gefährte der Jugend. Erst in reiferen Jahren, wenn wir die Gefahren vor uns in ihrem wahren Lichte erkennen, entsinkt uns oft der Muth beim Anblicke des bedenklichen Spieles, worin das Schicksal gegen uns ankämpft.

So blieb der Kapitän ernst, auch nachdem sein älterer Begleiter all' seine Heiterkeit wieder gewonnen hatte, denn

starke Gefühle, sogar die der Freude sind immer gedankenreich, und seine Brust war voll von Regungen, welche dem alten Brandrum fremd waren.

Sir Theodor Broughton bemerkte den Ernst des jungen Offiziers, und mit jener Empfindlichkeit, wie sie das Bewußtseyn eigenen Unrechts nicht selten in frischen Gemüthern hervorruft, betrachtete er Reginald's Benehmen als einen stillen Vorwurf gegen sich selber. Er hielt sich deßhalb mehr an Major Brandrum als an seinen andern Begleiter, und es war ihm während ihres Rittes nach St. Albans gelungen, den älteren aber leichtherzigeren Gefährten zwischen sich selbst und Lisle zu bringen.

Nun betrug damals die Entfernung zwischen Dunstable und St. Albans der Heerstraße nach etwas über vierzehn Meilen. Die Gesellschaft, die wir so eben auf ihrer Tour begleiten, war erst gegen Mittag aufgebrochen, und sie ritten nur langsam, da ihre Pferde den Tag zuvor eine weite Strecke zurückgelegt und in der vorhergegangenen Nacht nur wenig Ruhe genossen hatten. So ging es schon gegen drei Uhr, als sie das Städtchen erreichten, und da man zu jener Zeit frühzeitig zu Mittag speiste, so entschlossen sie sich zu diesem Zwecke — doch nicht im Wollenpake — anzuhalten.

Während ihr Mahl zubereitet wurde, schlenderten sie natürlich nach der Abtei, und da Reginald Lisle sie mit Künstleraugen betrachtete, so hielt er sich lange vor deren Mauern auf, indem er seine beiden Begleiter auf viele Schönheiten aufmerksam machte und sie in seiner eigenen

fantastischen Weise besprach, wobei er aus den verwitternden Steinen ganze Geschichten ableitete und die Seele seiner Zuhörer bald in längst entschwundene Jahrhunderte zurück, bald zu noch ungeborenen Generationen voranführte, und den Schauplatz in dem Diorama seiner Fantasie das einemal mit schwarzen Wolken beschattete, und dann jede Trefflichkeit in hellem Lichte erscheinen ließ.

„Du bist doch ein eigener fantastischer Geselle, Lisle," sagte sein Freund, die heißhungrige Krähe; „aber Deine Träumereien sind sehr lieblich."

Auch Sir Theodor kamen sie kostbar vor und er war beinahe geneigt, dem Kapitän das Tadeln seiner Persönlichkeit zu vergeben, was immer eine Beleidigung ist, welche im Allgemeinen nicht leicht verziehen wird. Aber der Gastwirth war sehr ärgerlich, daß sie sich so lange mit der Abtei aufhielten, denn er hielt die Gans, die er für sie zubereitet hatte, für weit bemerkenswerther (so lange sie nämlich nicht gar zu braun geröstet war) als alle Abteien in der Welt. Endlich kamen sie zurück und der erste Gang ihres Mittagessens war vorüber, als nach einigem Lärm, wie er in den meisten Gasthöfen die Ankunft neuer Gäste verkündigt, die Thüre des gewöhnlichen Speisezimmers, worin sie Platz genommen hatten, rasch aufgerissen wurde und eine Person eintrat, deren Name schon früher in diesem Buche erwähnt wurde, die ich aber aus guten Gründen bis auf den jetzigen Augenblick im Hintergrunde gelassen habe.

Es war ein schwarzgekleideter Mann in mittleren Jahren mit dicker Halsbinde, die etwas fest um seinen Nacken

geknüpft war und deren mit Spitzen besetzte Enden über seinen Rock heraushingen. Man konnte ihn eigentlich nicht korpulent nennen, doch hatte die Periode, wo die Menschengestalt sich seitwärts auszudehnen beginnt, bei ihm offenbar ihren Anfang genommen, und wenn überhaupt ein Verschmähen der guten Dinge dieser Welt sein Fetterwerden verzögert hatte, so strafte ihn sein Gesicht hierin gänzlich Lügen. Er war hoch gewachsen, und hatte, so weit dies bloß seine Züge betraf, seiner Zeit gewiß gut ausgesehen; nur konnte der Ausdruck kein sehr einnehmender gewesen seyn und jetzt war er das gerade Gegentheil. Zwischen den Augenliedern schwamm viel Feuchtigkeit und eines derselben senkte sich zuweilen halb über das Auge, was seinem Gesichte ganz im Einklange mit dem Ausdrucke überhaupt unwillkührlich einen eigenthümlich bedeutungsvollen Blick gab. Sein Mund war breit und sinnlich; aber in den Winkeln lauschte ein lustiger Zug, welcher zu sagen schien, daß er ebenso gut zum Scherz wie zum Essen tauge; das vorspringende Kinn, wohlgerundet, nur etwas aufgeworfen, hatte einen kecken, unverschämten Anstrich, als ob es sich bewußt wäre, daß ein Geist in dem Ganzen walte, der rüstig und bereit sey, Alles, was die Lippen äußerten, zu vertheidigen. Die schlimmste Parthie des Ganzen bildete die Stirne, denn diese war zwar breit, aber von 'schurkischer Niedrigkeit.' Auch Bein und Fuß, obwohl sie bei jetziger Veranlassung von weiten Reitstiefeln bedeckt waren, mögen hier noch erwähnt werden, denn sonst war Letzterer immer in einen ausnehmend niedlichen Schuh gehüllt, der seine kleinen und zierlichen Verhältnisse

im besten Lichte erscheinen ließ, während ein paar schwarzseidene Strümpfe das untere Bein bedeckten und eine kräftige symmetrische Wade zur Schau trugen, die bei jedem herzhaften Schritte ihres Besitzers vor Fülle zitterte.

Ohne zu wissen, wen er hier treffen würde, trat dieser würdige Herr mit munterer sprudelnder unbekümmerter Miene in das Gastzimmer, indem er fortfuhr dem dienstfertig folgenden Wirthe seine schon vor der Thüre begonnenen Weisungen zu ertheilen, ohne von der Gesellschaft im hintern Ende des Zimmers Notiz zu nehmen.

„Und hört einmal, Herr Wirth," sagte er, „hernach ein gebratenes Hühnchen in einer Morchelnsauce; bemerkt aber wohl, ich sage ein Hühnchen, nicht den alten Hahn, den ich eben auf der Dunggrube bemerkte — ein Hühnchen, jung und zart wie Hero in dem Augenblicke, nachdem sie Leander zum ersten Mal gesehen. — Ihr versteht mich doch? Die Salmenschnitte wird nicht früher geröstet, bis sie so trocken ist, wie Eure oder meine Großmutter, und nur so lange, bis das Roth ganz durchgedrungen ist und der äußere Rand die innere Fettigkeit durchschwitzen läßt. 's ist recht Schade, daß Ihr keine Hummern habt; dafür laßt die Köchin das Fleisch von zwei Sardellen zur Sauce verwenden, aber Gräte und Knochen müssen zuvor herausgenommen werden, dann noch zehn Tropfen Essig und so viel Zwiebeln, als auf ein Sechsgroschenstück gehen. Was den Wein betrifft, so verlange ich Madeira; auch werde ich gegen eine Aprikosentorte mit altem Chesterkäs und einer Flasche Portwein nichts einzuwenden haben — letzterer nicht schwarz gestreift,

sondern ächter überkrusteter alter Portwein von der besten Sorte in Eurem Keller. Das besorgt mir, Herr Wirth, besorgt mir's genau, und in der Zwischenzeit reicht mir den Advertiser, um darüber einzuschlummern und mir den Appetit zu erhalten."

Sir Theodor Broughton hatte dem neuen Ankömmling den Rücken zugewendet, wurde aber beim ersten Klange seiner Stimme anfänglich weiß und dann roth; endlich runzelte er die Brauen und ein Ausdruck derber Entschlossenheit kam über sein junges Gesicht, während er den beredten Worten des Gastes ein aufmerksames Ohr schenkte. Endlich kam etwas wie ein sarkastisches Lächeln auf seine Lippen, und diese Veränderung hätte Jedem, der ihn näher kannte und die Geschichte seiner Seele — denn die Seelen haben ihre Geschichten — beobachtet hätte, zeigen können, daß Sir Theodor Broughton seit seinem ersten Aufbruch zur Reise bedeutend älter geworden war.

Sobald der schwarzgekleidete Herr mit all' seinen Weisungen fertig war, schlenderte er im Zimmer umher, wobei er seine Stiefel wie ein wichtiger Mann krachen ließ, bis er Sir Theodor's Züge von der Seite ansichtig wurde, während der Jüngling fest vor sich hinschaute und wenigstens mit den Augen nichts weiter als die Speisen auf seinem Teller zu beachten schien. Sobald der Fremde ihn sah, rief er im Tone großer Verwunderung:

„Ei du gerechter Himmel! Sir Theodor! Ihr hier? Ich erwartete Euch erst in London einzuholen. — Kennt Ihr mich nicht?"

„O ja, ich kenne Euch wohl, Doktor,“ gab der junge Mann lakonisch zur Antwort. „Ich kannte Euch schon vor zehn Minuten an Eurer Sprache.“

„Ei, ich war noch keine zehn Minuten im Zimmer,“ behauptete der Andere nicht ohne Verwirrung in seinem Wesen.

„Bitt' um Verzeihung, Doktor,“ versetzte der Baronet schnippisch; „drei Minuten brauchtet Ihr zur Beschreibung des Hühnchens und der Morchelnsauce; vier weitere zu Eurem Salmen, wobei Ihr Euch so sehr über den Mangel an Hummern beklagtet, zwei Minuten zu den Sardellen und Zwiebeln mit den zehn Tropfen Weinessig und die letzte zu Eurem Portwein und dem Madeira.“

Der Herr, den er Doktor genannt hatte, sah äußerst verlegen aus, und Reginald Lisle und Major Brandrum wechselten bedeutungsvolle Blicke. Wäre der Ausdruck auf ihren Mienen in Worte übersetzt worden, so wäre er wahrscheinlich in der einen Phrase: 'er emancipirt sich!' zusammengetroffen. Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß Sir Theodor einen solchen Eindruck wenigstens bei dem neuen Ankömmling geradezu beabsichtigte, denn von diesem Augenblicke an hatte er seinen Entschluß gefaßt. Ob er Festigkeit genug besessen hätte, ihn auch gegen einen etwaigen Widerstand zu behaupten, ist eine andere Frage; aber er wurde gar nicht auf die Probe gestellt, denn nach ganz kurzer Periode der Bestürzung bequemte sich der Andere mit wunderbarer Leichtigkeit zu dem nunmehrigen Verhältnisse.

„Es ist höchst nothwendig, mein theurer Sir,“ ver-

setzte er lachend, „bei seinen Weisungen in so wichtigen Dingen, besonders in einem Gasthofe, sehr präcis zu seyn. Ich habe in den letzten zehn Tagen so viel geräucherte Hammelskeulen, zähe Beefsteaks und übergare Kalbskotelettes gespeist, daß ein Elephant daran hätte ersticken oder ein Straußenmagen das Alpdrücken davon hätte bekommen mögen. Doch vor Allem bitte ich, mich Euren Freunden vorzustellen."

„Kapitän Lisle — Doktor Gamble, der Herr, der mein Hofmeister war: Major Brandrum — Doktor Gamble," sagte Sir Theodor und schwieg dann, ohne den Mann eines Blickes zu würdigen, vor dem er noch vor wenig Wochen große Scheu gehabt hatte.

Der würdige Doktor machte sich's übrigens ganz behaglich, ließ sich am Tische nieder und begann ein Gespräch mit den beiden Offizieren, worin er sich über tausend verschiedene Gegenstände ausließ und den vollendeten Weltmann spielte. Der Major sprach mehr mit ihm als Reginald, denn der alte Soldat, an Lager und Feldzüge gewöhnt, war trotz seines hohen Ehrgefühls und seines höchst gewissenhaften Zartsinns in allen wichtigen Gegenständen ein weit schwächerer Beobachter kleiner Charakterzüge als sein junger Kriegsgefährte, und während Reginald des Doktors Unterhaltung besonders für junge Ohren nicht sehr erbaulich fand, nahm sie sein Freund als ganz natürlich hin.

Doktor Gamble's Essen wurde eben in dem Augenblicke aufgetragen, als die andern Herrn mit dem ihrigen fertig waren, und Reginald erhob sich mit den Worten:

„Ich will einmal nach den Pferden sehen."

Der Major begleitete ihn an das Schenkstübchen, um eine gute Flasche Wein ausfindig zu machen, so daß Sir Theodor mit seinem Hofmeister allein blieb. Ein augenblickliches Schwanken schien ihn zu befallen, denn er blieb eine Weile stumm und starrte auf das Tischtuch; dann aber setzte er seine feinen weißen Zähne übereinander, stand auf und ging gerades Wegs nach dem Tische, wo Gamble seinen Fisch verzehrte, indem er sich ihm gegenübersetzte.

„Wir haben ein paar Worte zusammen zu reden, Doktor," sagte er leise, indem er sich quer über den Tisch lehnte.

„Ein Duzend oder mehr, mein theurer junger Freund," gab Gamble zur Antwort; „was habt Ihr mir zu sagen?

„Nur soviel, daß wir fortfahren müssen, wie wir angefangen haben, dann wird es ganz leicht gehen," versetzte Sir Theodor. „Die Sache ist die, Doktor Gamble: ich bin eine Zeit lang mein eigener Herr gewesen und habe im Sinne, es auch zu bleiben. Wenn Ihr nun in der Absicht gekommen seyd, dieselbe Autorität, wie Ihr sie zu Ashton-Hall über mich übtet, auf's Neue anzunehmen, so täuscht Ihr Euch gewaltig. — Nein, nein, hört mich zu Ende. — Ich habe schon genug von der Welt gesehen und eben vorhin von Euren Reden genug vernommen, um die Dinge besser wie früher zu verstehen. Euer Wesen ist sehr verändert, Doktor."

„Und ebenso das Eure, Sir Theodor," erwiederte der Hofmeister im unbefangensten Tone von der Welt; „der

einzige Plan, der uns übrig bleibt ist, daß wir unsere Wege sich gegenseitig anbequemen."

„Ich fürchte, Ihr werdet Euch nach den meinigen bequemen müssen," meinte der junge Baronet.

„Ganz richtig," gab Doktor Gamble zur Antwort: „tempora mutantur et nos mutamur in illis. Doch beruhigt Euch, junger Herr. Ich kam keineswegs in der Absicht, wie Ihr vermuthet, sondern ganz einfach, um Euch als ergebener Freund und Rathgeber auf allen Euren Wegen zur Seite zu stehen, Euch all' die Unterweisung mitzutheilen, welche meine ziemlich ausgedehnte Weltkenntniß Euch verschaffen kann und Euch jeden Beistand zu leisten, wie ihn mein Eifer und meine nicht gewöhnliche Gewandtheit und Erfahrung zu gewähren nur irgend im Stande sind. Ich hatte vor meinem Aufbruche von Ashton-Hall ein langes Gespräch mit Eurem Vormund und wir haben uns vollkommen verständigt: Ihr sollt als Mann ins Leben eintreten und ich meines Theils lege den Pädagogen bei Seite, wiewohl ich mein Amt dem Namen nach beibehalte."

„Und wo ist Donovan selber?" fragte Sir Theodor. „Wenn er nach mir nach London kommt, so möchte er es schwierig finden, mich so wie früher zu behandeln, denn ich bin entschlossen —"

Hier schwieg er, da der Wirth die nächste Schüssel hereinbrachte und Doktor Gamble nahm das Gespräch auf, sobald derselbe fort war.

„Der Kapitän ist im Begriff, auf ein paar Monate nach dem Kontinent zurückzukehren," erklärte er. „Doch

seyd nur ganz ruhig: er hat sich wie ein weiser Mann in die kommende Veränderung gefügt und wird seine Autorität eben so gefügig wie ich selbst fallen lassen. — Wie kommt es aber, daß Ihr hier in St. Albans seyd? Ich dachte mir, Ihr müßtet Euch seit vier bis fünf Tagen in London befinden und erwartete Euch im Theater, auf der Maskerade oder in der Kneipe zu treffen. An einem dieser heiteren Orte hätte ich Euch ganz gewiß aufgesucht, denn da ich blos **doctor philosophiae** und nicht **theologiae** bin, so wäre mir mein Rock nicht im Wege gestanden."

Ein Lächeln kam über Sir Theodor's Lippen, das für einen so jungen Mann ziemlich cynisch ausfiel, aber von seiner innern Befriedigung zeugte. Er verstand Doktor Gamble von dieser Stunde an und Doktor Gamble verstand ihn; Sir Theodor fühlte, daß eine Erläuterung vorüber war, welche nichts mehr zu sagen übrig ließ. Er schilderte jetzt seinem Hofmeister alle Vorfälle, wodurch sie auf ihrer Reise aufgehalten worden waren, indem er sich alles Weitere für eine Privatconferenz vorbehielt, und der Hofmeister war eben im Begriff, ihn zu fragen, wie ihm seine beiden Begleiter gefielen, als Major Braudrum eintrat.

Ihm und Reginald Lisle theilte der Doktor seine Absicht mit, mit seinem jungen Zögling und Reginald Lisle weiter zu reiten, indem er beifügte:

„So laßt mich also nur wissen, wann Ihr zum Aufbruche bereit seyd, und ich will mein Huhn und meinen Portwein in aller Eile verschlingen."

„Auch ich habe noch einer Flasche den Hals zu brechen,

Doktor," versetzte Major Brandrum, „und so können wir Glas für Glas austrinken; laßt nur mittlerweile Euer Pferd bereit machen, wie wir auch gethan haben, denn der Tag ist bereits auf der Neige und wir werden noch bei Sternenlicht zu reiten haben."

„O thut nichts," erwiederte der würdige Doktor. „Welche Straße wollt Ihr einschlagen? — Ueber Barnet, he? Ich will Euch eine kürzere zeigen, die wenigstens um zwei Meilen näher ist. Ich kenne jeden Zoll von sämmtlichen Landstraßen auf zwanzig Meilen in der Runde von London und der Weg über Edgware wird Euch, wie gesagt, zwei volle Meilen ersparen. Hügelig ist der Pfad allerdings; aber das ist auch der andere — ja und der ist in der That noch schlimmer. Zwei Meilen gewonnen sind eben zwei Meilen gewonnen, was bei einem langen Ritte schon was heißen will. Kommt, Theodor, setzt Euch an meine Flasche. Der Madeira ist wunderbar schnell abgegangen."

Der junge Baronet lehnte sein Anerbieten wohlweislich ab, und Major Brandrum, der mit seinem Weine ebenfalls sehr schnell fertig wurde, hielt die Kräfte des guten Doktors in vollem Zuge, bis das letzte Glas versorgt war. Kurz ehe diese glückliche Unternehmung geendigt war, brachte ein Kellner die Meldung, daß ihre Pferde parat ständen; dann folgte das Bezahlen der Rechnungen und die Vorbereitungen zum Ritt.

Der gute Doktor Gamble schien jedoch etwas benebelt; mocht' es nun seyn, daß der Portwein stärker gewesen war als er geglaubt hatte, oder daß die Dosen sich zu rasch wie-

derholt hatten, oder — was vielleicht noch wahrscheinlicher ist — daß er da, wo er sein Roß zuletzt getränkt, auch sich selbst nicht vergessen hatte — ich weiß es nicht, denn es ist kaum zu begreifen, daß blos zwei Flaschen Wein noch überdies von einem guten Mittagsmahle vertheilt und gemildert in jenen Tagen auf einen so abgehärteten Kopf die geringste Wirkung äußern konnten. Er war zwar keineswegs betrunken, aber es gelang ihm doch nur mit Mühe, seine Rechnung abzuschließen. Er verlor sehr viele Worte über letztere, und als es ans Aufsteigen ging, stellte er den einen Fuß in den Steigbügel, bis der andere müde wurde, indem er fortwährend vor sich hinpredigte, Wein und Fische des Gastwirths lobte und das gebratene Huhn für trefflich erklärte, wie er denn überhaupt unter diesem ersten schwachen Einflusse des Getränks in der Regel äußerst gut gelaunt und nichts weniger als tadelsüchtig war. Der Himmel weiß, wie lange er noch also fortgefahren hätte, wenn er nicht plötzlich darauf aufmerksam geworden wäre, daß die ganze Gesellschaft bereits abgeritten war.

Nun kann ich unmöglich — und gält' es auch mein Leben — mit Sicherheit behaupten, ob der Leser mit der Straße von St. Albans nach London ganz genau bekannt ist oder nicht; wenn er sich aber jedes Schrittes auf diesem Wege genau erinnert, so wird ihm auch beifallen, daß ungefähr auf demselben Punkte, oder wenigstens nicht weit davon, wo die Heerstraße von Barnet und der andere Weg von Edgware sich trennen, oder doch sonst sich zu trennen pflegten, ein dritter Weg über Watford, Rickmannsworth,

Amersham und weiß Gott wohin noch führt. Erst zweihundert Schritte diesseits dieser Straßenscheide holte Doktor Gamble die drei Gentlemen und ihre Diener ein, und übernahm augenblicklich das Amt eines Lootsen. Reginald Lisle und Major Brandrum waren Beide so lange von Hause weg gewesen, daß ihre Topographie sie wohl im Stich lassen konnte, und was Sir Theodor Broughton betraf, so wußte er gar nichts von einer solchen; sie überließen sich also gleich den meisten Menschen recht gerne der Leitung eines Mannes, der sich als Wissender ausgab. Es fehlte zwar durchaus nicht an Wegzeigern, aber die Nacht war, wie gesagt, schon hereingebrochen, und diese Nacht war finster, so daß Wegweiser auch völlig unnütz gewesen wären.

Ist es also ein Wunder, daß sie nach zehn Minuten auf der Straße nach Watford in bequemem Schritte weiter ritten? Sie waren sechs muthige kräftige Männer, und brauchten sich also vor Räubern und Straßenrittern — dem großen Schrecken aller Reisender damaliger Zeit — nicht zu fürchten. Ihr Gespräch war munter und unterhaltend, denn Doktor Gamble besaß ziemlich viel Gelehrsamkeit, sehr viel Weltkenntniß und zwei wenn nicht gar mehr Flaschen Wein unter den Rippen. Zwar ging das erste Aufschäumen des balsamischen Saftes — jener neblige Dunst, der zuweilen das Erkennungsvermögen verdunkelt — gar bald vorüber, nichts weiter als die heiterste fröhlichste Laune zurücklassend; das Wissen und die Weltkenntniß waren aber geblieben und er wußte sich selbst so angenehm zu machen, daß sogar Reginald Lisle, obgleich er immer noch seine

frühere Ansicht über den Mann festhielt, in seiner strengen Abschließung nachließ und voll Ergötzen auf seine Reden horchte.

In dieser Art ging es weiter, bis sie etwa vier Meilen von St. Albans an einem Zollthore vorüberkamen, wo denn Doktor Gamble, der für Zollthore ein sehr scharfes Gedächtniß besaß, weil er sich's sonst immer zur Aufgabe machte, ihnen auszuweichen, bei dem Anblick eines solchen, wo er sich früher keines ähnlichen erinnerte, zum ersten Mal ahnte, daß er nicht ganz auf der rechten Straße sey. Er liebte es jedoch nie, ein Unrecht einzugestehen oder überhaupt anzunehmen, daß er Unrecht habe, und da sein Begleiter im vollsten Vertrauen ihres Weges weiter eilten und von allem Andern nur nicht von der Straße plauderten, so wurde er dadurch keineswegs zu einem Geständnisse ermuthigt. Er sah sich eine Zeit lang ängstlich und schweigend um, und dachte er müsse bald zu den wenigen Häusern kommen, welche damals die Colney-Street bildeten; allein er täuschte sich und nach anderthalb Meilen etwa gewahrte er ein einsames Wirthshaus. Jetzt war er ganz gewiß, daß er sich geirrt hatte, aber er war ein Mann voll Erfindsamkeit und Unternehmungsgeist und dachte:

„Wir können von der Edgwarestraße nicht weit entfernt seyn; die erste Wendung zur Linken muß uns darauf bringen.“

Die erste Biegung links kam bald zum Vorschein und Doktor Gamble rief in zuversichtlichem Tone:

„Hierher, Gentlemen, wenn's Euch gefällig ist.“

Sie folgten, doch nicht ganz so blind wie Schafe, denn Reginald Lisle sagte beim Einbiegen:

„Ei, das muß uns ja auf die Barnetstraße zurückführen. Der Weg scheint auch sehr schmutzig und durchfurcht."

„Es ist ein kurzer Seitenpfad," erwiederte Doktor Gamble, während er innerlich mit unterdrücktem Kichern beifügte: „der Himmel weiß wohin."

Nachdem sie etwas mehr als eine Meile weiter geritten waren, kamen sie an eine Stelle, wo sich der Seitenpfad in zwei theilte, und da der Pfad linker Hand sie zu offenbar entweder nach St. Albans zurück oder nach Barnet hinüber geführt hätte, so nahm Gamble mit keckem Muthe den zur Rechten, der sie sehr bald in ein solches Labyrinth von Hecken und Seitenpfaden verwickelte, daß der arme Doktor schon zu fürchten anfing, daß sie gar nicht mehr herauskommen würden. So ritt er eine tödtlich lange Stunde mit spartanischer Tapferkeit in dem Labyrinthe weiter, ohne die herzbrechenden Zweifel, die ihn innerlich verzehrten, nur mit einem Zeichen zu verrathen, bis Major Brandrum endlich rief:

„Ei, Doktor, ich meine, Euer kurzer Seitenpfad sey sehr lang; mir scheint, wir seyen die letzte halbe Stunde immerfort im Ring herumgeritten. Seyd Ihr auch gewiß, daß Ihr recht seyd?"

„Hm, ich fange nächstens an zu zweifeln," rief der Dokter in ernstem Tone. „Ich kann die sieben Elstern nirgends gewahren."

„Ich eben so wenig," versetzte Major Brandrum.

„Ich glaube, ich habe mich bei der vierzehnten Biegung verirrt," fuhr Doktor Gamble fort."

„Kommt, kommt, das ist mir keine Ausrede," meinte der Major. „Wir müssen's mit der indianischen Weise versuchen, Lisle. Du hast ja eine Repetiruhr: wir wollen uns einen Stern wählen und gerade darauf losreiten. London muß nahezu südöstlich liegen, Du beobachtest dann die Zeit — ich fixire den Stern; und dann berechnen wir den Fortschritt nach Westen."

Allein der Plan der heißhungrigen Krähe wollte in England nicht recht gelingen, denn nachdem sie zwanzig Minuten g'radaus geritten waren, fanden sie, daß sie in eine Sackgasse gerathen waren, so daß ihnen nichts übrig blieb, als umzukehren und einen andern Weg einzuschlagen.

Dies geschah denn auch, aber Roß und Mann waren mittlerweile herzlich müde, und sie kamen alle dahin überein, daß sie nichts Besseres thun könnten, als am ersten besten Hause sich nach dem Weg zu erkundigen und dann in der nächsten erträglichen Herberge über Nacht zu bleiben.

Ein Haus war jedoch fast eben so schwer zu finden, als die rechte Straße; an hohen Heckenreihen fehlte es zwar nicht, hie und da war auch ein Teich mit manchen geisterhaften Trauerweiden — gleich steinernen Weibern auf Grabmälern — zu gewahren; aber Häuser schienen hier sehr selten, und Reginald Lisle hatte eben seine Repetiruhr schlagen lassen und seinen Gefährten verkündigt, daß es zehn Uhr sey, als sie endlich die Pfade verließen und auf eine kleine Haide kamen, wo sie zur Rechten den Klang von raschen

Pferdetritten vernahmen. Ein lauter Ruf sollte die Aufmerksamkeit des Reisenden auf ihre traurige Lage lenken, und die ganze Gesellschaft setzte sich in vollen Galopp, um ihn einzuholen, da er offenbar in entgegengesetzter Richtung daher ritt. Einen Augenblick später sahen sie erst einen und dann einen zweiten Berittenen gleich dunkeln Schatten über die Haide sprengen und gegen eine einsam stehende Gruppe hoher Bäume hingaloppiren.

Ihnen zu folgen war der allgemeine Impuls; aber zwei Minuten später waren beide Figuren hinter den Bäumen verschwunden. Unsere Wanderer ritten nun langsamer voran, und gelangten an einen sehr niedlichen Zaun, der offenbar einen adeligen Park einschloß. Da sie die Straße verlassen hatten, mußten sie ein Stück weit an der Umfassung hinreiten, bis sie ein Thor fanden; endlich gelang auch dieses und sie entdeckten mit Freuden dicht daneben eine kleine Gärtnerswohnung mit einem brennenden Lichte im Innern.

Ein tüchtiger Zug an der Glocke rief bald eine alten Mann an's Thor, der ihnen als Antwort auf ihre Fragen erwiederte, daß sie sich fünf Meilen von Barnet befänden und daß dies der nächste Ort sey, wo sie Unterkunft finden könnten.

Während sie sich nicht wenig enttäuscht umwandten, fiel es Reginald Lisle ein, daß er eben so gut auch nach dem Namen des Besitzers dieser abgelegenen Wohnung fragen könnte.

„Oberst Lutwich, Sir," erwiederte der Gärtner und ein allgemeiner Freudenruf begrüßte alsbald diese Erklärung.

„Bitte, sagt Oberst Lutwich" — rief Major Brandrum.

„Er ist nicht zu Haus, Sir," erwiederte der Mann; „er ist seit zehn Tagen oder länger nicht hier gewesen."

„Ich wollte, Ihr ginget, um näher nachzusehen," versetzte Reginald; „wir sahen erst vor einer Minute zwei Personen zu Pferd, ihm und seinem Diener sehr ähnlich, über die Haide sprengen und hinter der andern Seite des Hauses verschwinden."

„Wohl, er kann auf dem andern Wege angekommen seyn," meinte der Diener mit pfiffigem Blicke; „ich will gehen und nachsehen."

„Sagt ihm, daß Kapitän Lisle, Sir Theodor Broughton, die heißhungrige Krähe und Doktor Gamble vor seinem Thore aus Mangel an einer Nachtherberge beinahe verschmachten," rief der Major in fröhlichem Tone, und mit diesem Vorrathe von Namen, die er, so gut er konnte, an den Mann bringen sollte, humpelte der Gärtner die dunkle von breiten Kastanien überschattete Allee hinab.

Unsere Reisegesellschaft blieb vor dem Thore zurück, das der alte Mann während des ganzen obenbeschriebenen interessanten Zwiegesprächs sorgfältig verschlossen gehalten hatte, und sie konnten seine Laterne etwa hundert Schritte verfolgen, bis deren schwaches Licht Etwas wie ein weißes Gebäude mit mehreren dunkeln Fenstern und Thüren zu beleuchten begann. Einen Augenblick später verschwand die Laterne, und sie mußten drei bis vier Minuten warten, bis

plötzlich eine Thüre an der vordern Seite des Hauses aufging und einen starken Lichtschimmer durchließ, worauf Oberst Lutwichs Stimme sie in munterem Tone mit einer Art Jägerhalloh begrüßte. Eilenden Schrittes kam er ohne Hut oder Stiefel die Allee herauf, und bewillkommte sie herzlich, indem er auf ihre Entschuldigungen, daß sie ihn so spät und in so zahlreicher Gesellschaft überfielen, nur mit Lachen erwiederte:

„Tretet ein — tretet ein: ein Junggesellenmahl nebst guter Flasche, ein lustiges Feuer und ein herzlicher Willkomm stehen Euch zu Diensten."

„Ich fürchte," bemerkte Reginald Lisle, als er beim Näherkommen gewahrte, wie klein ihr versprochenes Obdach war, „wir werden Euch doch gar zu lästig fallen, Oberst: es ist dies auch gar nicht nöthig, wenn Ihr uns und unsern Rossen einige Ruhe und Erfrischung gönnen und uns dann die Richtung nach Barnet weisen wollt, so kann der Major und ich wenigstens weiter reiten."

„Pah, pah, Kapitän Lisle!" erwiederte Lutwich; „Ihr dürft mich heute Nacht nicht mehr verlassen — Ihr wißt nicht, wie viel Personen ich an diesem kleinen Ort unterbringen kann. Ich habe früher schon zwölf Freunde hier beherbergt, worunter große und dicke Leute waren, und wenn Eure Zimmer auch nicht sehr geräumig und noch weniger brillant ausgestattet sind, so habt Ihr ja auch früher in Baraken geschlafen. — Barnet! Ei, Ihr seyd wenigstens die letzte Meile von da hergekommen, wenn Ihr die Leute seyd, die mich über die Haide verfolgten, und die ich für Straßen-

räuber hielt! — Eure Diener müssen jedoch auf dem Heuboden übernachten."

Unter diesen und ähnlichen Reden hatten sie die Thüre des Hauses erreicht, und befanden sich im nächsten Augenblick in einem hübschen Salon, der mit Büchern und tausend kleinen Spielereien des Geschmacks ausgestattet war. Ein großes Feuer loderte im Kamin; bequeme Armstühle standen rings umher, und mit der Bitte, sie möchten sich hier wie zu Hause betrachten, verließ sie Oberst Lutwich, um, wie er sagte, für die Unterkunft ihrer Diener und Pferde die nöthigen Anordnungen zu treffen. Zwei äußerst niedliche Stubenmädchen in Nachthäubchen und ein ehrbar aussehender Diener wurden mit Zubereitung der Betten und des Nachtessens beauftragt, und dann trat der Hausherr vor die Thüre, um einen der fremden Diener der Obhut seines Reitknechts Hal anzuempfehlen. Als jedoch Zachary Hargrave nachfolgen wollte, rief ihm Lutwich zu:

„Bleibt noch eine Weile, mein guter Bursche — ich habe Euch etwas zu sagen."

Hargrave wurde weiß wie Leinwand; aber der Oberst ließ zuvor den andern Diener mit Hal und mehrere von den Pferden langsam nach dem Stalle gehen, bis er ein weiteres Wort äußerte. Dann trat er dicht auf Hargrave zu und fragte:

„Wißt Ihr wohl, mein guter Freund, daß ich Euch morgen hängen lassen kann?"

„Wofür?" rief der Mann zusammenfahrend.

„Weil Ihr während des Brandes ein Perlenhalsband

mit diamantenem Schlosse, der Lady Chevenix gehörend, gestohlen habt," erklärte Lutwich ihn mit festem Blick fixirend. „Ich kann es beweisen, wenn Ihrs verlangt. Ich bin übrigens allein im Besitze des Geheimnisses, und wenn Ihr genau so handelt, wie ich Euch anweise, so seyd Ihr sicher. — Nun — laßt nur den Kopf nicht gar so arg hängen! Führt die übrigen Pferde in den Stall und dann kommt herein zum Nachtessen. Euer Leben hängt ganz allein von Eurem eigenen Benehmen ab."

Mit diesen Worten schloß er die Thüre und kehrte zu seinen unerwarteten Gästen zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Ich muß abermals auf Fielding zurückkommen, denn die Fehler, die er an den Lesern seiner Zeit beklagt, treten in der jetzigen noch weit mehr hervor, und ich habe beim Lesen von Kritiken über Anderer Werke an tausend und aber tausend Stellen bemerkt, daß die feine Unterscheidung der zarten Schattirung einzelner Charaktere, wie er sie verlangt, gänzlich außer Acht gelassen wird, während blos noch scharfe und stark markirte Kontraste in's Auge fallen. Dies ist vielleicht weniger ein Fehler als vielmehr ein eigenthümlicher Geschmack. Es gibt ja Viele, welche einen Ribiera dem Murillo, einen Salvator dem Claude, einen Sebastian del Piombo dem Correggio vorziehen; so viel aber ist gewiß, daß scharfe Lichter und Schatten, Uebertreibung in den Konturen und starke Farbenkontraste wenigstens in der lite-

rarischen Welt unserer Tage weit mehr als korrekte Zeichnung und zarte Pinselführung gesucht und beachtet werden.

„Eine weitere Warnung, die wir Dir geben möchten," sagt Fielding, „ist die, daß Du zwischen gewissen Charakteren unserer Erzählung keine allzu nahe Aehnlichkeit aufsuchen sollst, wie z. B. zwischen der Wirthin, welche im siebenten, und der, welche im neunten Buche auftritt. Du mußt nämlich wissen, Freund, daß es gewisse Charaktermerkmale gibt, worin die meisten Individuen jedes Standes und Berufes übereinstimmen. Diese Merkmale beizubehalten und zu gleicher Zeit deren Wirkungen zu vervielfachen — das bildet eines der Talente eines guten Schriftstellers: ein zweites zeigt sich darin, daß er den feinen Unterschied zwischen zwei Personen, welche von gleichen Lastern oder Thorheiten getrieben werden, scharf bezeichnet, und gleich wie dieses letztere Talent bei sehr wenigen Autoren anzutreffen ist, so wird auch die ächte Auffassungsgabe hiefür bei sehr wenigen Lesern gefunden, obwohl ich glaube, daß das Verfolgen jener Eigenschaft für solche, die zu dieser Entdeckung befähigt sind, eines der Hauptvergnügen ausmacht."

Nun möchte ich bei vorliegendem Werke den Leser besonders vor der Vermuthung warnen, als ob Doktor Gamble's und Zachary Hargrave's Charaktere einander zu ähnlich seyen, als daß sie in einem und demselben Buche vorkommen dürften. Sie waren in Wirklichkeit weit von einander verschieden, denn man trifft in der Naturgeschichte des Schurken eine eben so große Mannigfaltigkeit wie in der des Katzen-, des Habichts-, des Schlangen- oder irgend eines andern

Thiergeschlechtes. Hargrave war ein kaltblütiges Gewürm, eine Natter, welche sachte durch das Gras kroch, während Doktor Gamble weit mehr von einem Insekt an sich hatte. Er flatterte eben so gut wie er stach: locker in seiner Moral, verschwenderisch in seinen Gewohnheiten, stets geldbedürftig, von Charakter kühn, begierig nach Abenteuern und unbekümmert um die Folgen, war er ganz dazu gemacht, seinen Zöglingen zum Beispiel und Führer auf jeder Bahn, die er einschlagen mochte, nur nicht auf der der Tugend zu dienen. Die Gewohnheit hatte ihn sehr gleichgültig gegen den äußeren Schein gemacht; aber die Nothwendigkeit hatte ihn nach seiner Engagirung als Sir Theodor Broughton's Hofmeister gelehrt, den strengen Weisungen seines Vormünders nachzukommen, um die Rolle des rauhen herrschsüchtigen Pädagogen zu spielen. Von Zeit zu Zeit war er allerdings, wie wir oben gesehen haben, entwischt, um sich einem Leben, das besser zu seinem Geschmacke paßte, zu überlassen; sonst hätte er die Rolle, die er zu spielen genöthigt war, nicht aufrecht erhalten können, und so gereichte es ihm zu unendlichem Trost und Entzücken, als ihm Kapitän Donovan nach der Rückkehr von seinem letzten müssiggängerischen Ausfluge ankündigte, daß es jetzt hohe Zeit sey, Sir Theodor die Zügel zu übergeben und ihn die Welt mit ihren Freuden verkosten zu lassen.

Donovan war allerdings vorsichtig in seiner Sprache und zeigte sich gegen ihn nicht einmal so offen wie gegen Hargrave, denn er wußte wohl, daß ihn Dokter Gamble schneller begreifen würde; so brach der würdige Hofmeister

auf, um seinen Zögling in London zu treffen, und es war ihm dabei so ziemlich zu Muthe wie einem Schulknaben, der sich eben von seiner Arbeit los gemacht hat, und sich der Erlaubniß freut, in voller Freiheit spielen und jedes Unheil, das sich ihm darbietet, ausführen zu dürfen.

Die Veränderung, die er an Sir Theodor selbst bemerkte, überraschte ihn allerdings nicht wenig, und wollte ihm anfangs gar nicht gefallen, denn er hatte darauf gerechnet, daß er bedeutenden Einfluß auf den jungen Baronet behalten würde. Aber er erkannte alsbald, daß er seine Gewalt auf ganz anderer Grundlage, als sie früher zwischen Lehrer und Schüler bestanden, aufrichten müsse, und änderte seinen Operationsplan, wie der Leser schon oben gesehen, mit wunderbarer Geschwindigkeit. Aber um ihn zu leiten, bedurfte er noch fernerer Unterweisung — einer Erklärung über das seither Vorgefallene, und wenn er auch trotz des ernstlichsten Versuches aus Hargrave nicht alle Thatsachen herausbringen konnte, so erlangte er doch noch vor Bettgehen so viel Einsicht in die einzelnen Ereignisse, daß er bei seiner schlauen Combinationsgabe bald im Stande war, ein Netz daraus zu flechten, worin er durch Gespräche mit dem jungen Baronet selber die Wahrheit endlich doch einzufangen verhoffte.

Uebergehen wir alle anderen Vorfälle jener Nacht, da sie ohnehin nicht von Bedeutung waren, denn bei allen gewöhnlichen Veranlassungen gehen die Menschen zu Bett und schlafen alle so ziemlich in derselben Weise. Auch hier legten sie den Kopf aufs Kissen, der träumerische Gott kehrte

früher oder später bei allen ein, und noch vor ein Uhr hätte die Königin Mab durch Oberst Lutwichs ganzes Haus reiten können.

Der Zufall wollte, daß das für Sir Theodor Broughton bestimmte Schlafgemach Oberst Lutwichs Zimmer zunächst lag, und daß das Landhaus sehr dünne Wände hatte. Der junge Gentleman begab sich zuerst zur Ruhe, denn der Wirth hatte noch Haushaltungsangelegenheiten zu besorgen.

In einem kleinen Parterrezimmer, das von Außen keine sichtbaren Fenster hatte, obwohl das Licht irgendwoher — vielleicht durch eine sehr dünne mit einer Aufschrift versehene Marmorplatte Zutritt fand — und wo auch keine Thüre zu entdecken war, obwohl Oberst Lutwich — vielleicht durch das Wegschieben der Rückwand einer großen altmodischen Kommode, welche dem Auge nichts weiter als den Anblick von Vogelflinten und Fischerruthen darbot — Eingang erhalten hatte — in diesem Zimmer war der Hausherr eine volle halbe Stunde mit Geldzählen und dem Sortiren von allerhand merkwürdigen Ausrüstungsartikeln beschäftigt, worunter besonders ein großer weißer Reitermantel auffiel, der allenthalben so dick wattirt war, daß er von selber stehen konnte. Nachdem er dies Alles abgemacht und noch einige Worte mit seinem Reitknecht Hal gesprochen hatte, zog sich der Oberst in sein Schlafzimmer zurück, wo er noch drei Viertelstunden mit der Pflege seiner Person zubrachte und sich dann zu Bette verfügte. Während er sich auskleidete und nachdem er sich niedergelegt hatte, konnte er hören, wie

sich Sir Theodor anscheinend auf ruhelosem Lager umherwälzte, und Lutwich sagte zu sich selbst:

„Er denkt an Käthchen Malcolm — ich wundere mich nicht darüber.“

Fast scheint es jedoch, daß er gleichfalls an sie dachte, denn einen Augenblick später murmelte er: „er soll sie nicht haben, beim —!“ und so wachte Lutwich sowohl wie Sir Theodor Broughton wohl über eine Stunde.

Worin liegt nur der eigenthümliche Zauber mancher Weiber, wodurch sie in einem Augenblicke Männer der verschiedensten Charaktere — wenn ihr Herz nicht anders durch frühere Leidenschaft verpanzert oder durch den kalten Schild des Egoismus geschützt ist — in ihr Netz locken? Ich habe es erlebt, daß Alt und Jung, der blasirte Weltmann, der stolze Geldbroze, der hochmüthige Adelsnarr wie der unerfahrene Knabe gleich sehr entzückt waren: die bloße Schönheit konnte es nicht seyn, denn es gab noch andere vielleicht schönere Wesen; auch nicht ihr Geist, denn sie war ruhig und zurückhaltend — noch weniger die Koketterie, denn sie war die Einfachheit selber. War es vielleicht nicht gerade diese Einfalt, jene leichte ruhige unaffektirte Anmuth, die erste aller Grazien — unbewußte Einfalt? Bei Katharina Malcolm war dies vielleicht der Fall, und so viel ist jedenfalls gewiß, daß das kleine Landhaus zwei Herzen beherbergte, welche sie liebten.

Endlich schlief Lutwich ein, und das erste Ding, woran er erwachte, war eine Stimme im Nebenzimmer. Er hörte zwar nicht was sie sprach, denn er war oft bis spät in die

Nacht auf und pflegte lange in den Morgen hinein zu schlafen; aber er war doch wach genug, um sich die Antwort zu merken, welche von Sir Theodor's Stimme herzurühren schien.

„Gut genug, Doktor," sagte der Jüngling; „ich pflege nicht mehr so gut wie sonst zu schlafen."

„Das glaub' ich wohl," erwiederte Dotor Gamble in bedeutungsvollem Tone.

„Warum denn aber nicht?" fragte der junge Baronet, und fuhr dann einen Augenblick später fort; „warum seht Ihr mich so pfiffig an?"

„Weil ich leicht begreifen kann, daß manche von den Scenen der großen Welt Euch Gedanken eingegeben haben, welche den Schlaf wohl verscheuchen können," versetzte der Hofmeister; „diese Erde ist für die Jugend voll von anregenden Scenen — ach daß die Zeit zu ihrem Genuß so bald vorübergeht! — z. B. die Liebe, mein junger Freund; das ist ein starker Zauber, der den Schlummer verscheucht."

Sir Theodor schwieg, denn wenn er sich auch halb und halb entschlossen hatte, seinem alten Hofmeister Alles zu erzählen und bei ihm Hülfe zu suchen, um weiß nicht was zu thun — so zögerte er doch noch immer und Doktor Gamble fuhr fort:

„Kommt, kommt, mein junger Freund, erinnert Euch doch unserer neuen Uebereinkunft. Sprecht Euch aus vor einem Freunde, der Euch mit Freuden zu Diensten steht, und das nächste Buch, das wir zusammen lesen wollen, soll Ovids Kunst zu lieben seyn."

„In wen sollte ich mich nur in fünf bis sechs Tagen verlieben?“ wollte Sir Theodor lachend ausweichen.

„Was meint Ihr von dem hübschen Mädchen im schwarzen Ochsen zu Dunstable?“ fragte der Hofmeister.

Einen Augenblick nach diesem Ergusse Doktor Gamble's herrschte Todtenstille im Zimmer und dann hörte man den jungen Baronet fast in strengem Tone fragen:

„Wie viel hat jener Schuft Hargrave Euch anvertraut? — ich will es wissen —“

„Ei, mir hat er nicht viel verrathen,“ behauptete der Hofmeister, indem er auf die ersten Worte starken Nachdruck legte; „er erzählte mir blos, Ihr hättet Euch sehr in eine junge Dame vergafft, welche Ihr zu Dunstable gesehen und deren Vater in Folge des Brandes dort gestorben sey — das ist Alles, was er sagte. Da ich aber sah, daß Ihr offenbar unruhig und nachdenklich waret und da ich mich recht wohl auf solche Zeichen verstehe, so beschloß ich, zuerst mit Euch von der Sache zu reden, damit Ihr Euch nicht scheuen möchtet, Rath und Hülfe bei mir zu suchen. Weil wir aber gerade daran sind, so laßt Euch warnen, daß Ihr diesem Manne Hargrave nicht wieder Euer Vertrauen schenket, denn erstlich ist er unfähig, Euch unter solchen Umständen zu rathen, und dann würde er Euch an einen Anderen verrathen, dem Ihr vielleicht nicht alle Eure Geheimnisse anvertraut sehen möchtet.“

„Unfähig mir zu rathen — ja!“ entgegnete Sir Theodor, „und verrathen wird er mich auch ohne Zweifel, denn das hat er scheint's schon gethan.“

„Pah, pah! sprecht nicht so traurig,“ ermahnte Doktor Gamble in fröhlichem Tone; „Ihr scheint diese kleine Affaire als das ernsthafteste Ereigniß Eures Lebens zu betrachten. Ei, so werdet doch nicht gleich zornig. Ich möchte behaupten, Ihr seyd tüchtig verliebt, und das ist nur um so besser. Wir wollen die junge Dame schon auffinden und sehen, was sich machen läßt.“

„Ich sehe nicht, was da geschehen könnte,“ meinte Sir Theodor durch des Doktors Weise nicht wenig aufgeheitert; „nach dem Rathe jenes Schurken habe ich sie schwer beleidigt.“

„Ihr hättet besser gethan, statt dem Urtheile eines niedrig erzogenen Menschen wie dieser Hargrave, lieber Eurem eigenen Kopfe zu folgen,“ erklärte Doktor Gamble. „Doch laßt mich Alles hören. Ich will es auf mich nehmen, die Sache in Ordnung zu bringen.“

Es kostete den jungen Baronet einige Ueberwindung, seine eigene Geschichte zu erzählen; sobald er jedoch angefangen hatte, schilderte Sir Theodor alle Vorfälle bis in die geringsten Einzelnheiten, und schloß mit dem Berichte darüber, wie Reginald Lisle und Major Brandrum nach ihrem Benehmen am heutigen Tage zu schließen die Sache aufgenommen hätten.

„Das sind ein paar Naseweis,“ rief Doktor Gamble lachend: „wir müssen sie so bald wie möglich los werden. Als ob sich ein junger Mann wie Ihr nicht in ein hübsches Mädchen verlieben und ihr auf dem Gange ein paar artige Worte sagen dürfte, ohne ihre hohe Entrüstung zu erregen.

Hargrave's Plan war allerdings sehr plump und wir hätten die Sache ganz anders angegriffen, wenn ich bei Euch gewesen wäre. Wir hätten uns mit dem Vater befreundet u. s. w. — jetzt aber müssen wir überlegen, was zu thun ist."

„Wir werden keine Gelegenheit haben noch Vieles zu thun," erwiederte Sir Theodor in muthlosem Tone: „sie steht unter der Obhut der Lady Chevenix, welche sie, wie Hargrave mir erzählte, nach dem Hause eines gewissen Sir Harry Jarvis nicht weit von Barnet mitgenommen hat. Dann soll sie diesem Major Brandrum, ihrem nunmehrigen Adoptivvater, übergeben und bei Lisle's Mutter — falls diese sie aufnehmen will — untergebracht werden. Letzteres habe ich mit eigenen Ohren gehört."

„Ho, ho!" meinte Doktor Gamble nachdenklich, „das scheint ja ein wahres goldenes Bließ, daß so viele Drachen es bewachen."

„Sie ist sehr schön," erwiederte Sir Theodor.

„Dann müssen wir die Drachen einlullen, mein junger Jason," gab der Hofmeister zur Antwort.

„Aber wie?" rief sein Zögling ungeduldig: „was ist zu thun? — ich kann es nicht absehen."

„Sie entführen," sagte sein trefflicher und tugendhafter Hofmeister und dann schwiegen sie abermals einige Minuten.

Endlich hörte man Sir Theodor im Tone des Zweifels und der Unsicherheit antworten:

„Würde das nicht zur Folge haben, daß ich sie noch tiefer als ich bereits gethan, beleidigte?"

„Pah," rief Doktor Gamble, „die Weiber werden durch ein Bischen glühende Liebe nicht beleidigt. Ich will Euch auf alle Fälle Zeit und Gelegenheit verschaffen, und ich denke, der kleine Gott wird Euch schon lehren, wie Ihr beide benützen müßt, um endlich ihre Gunst zu gewinnen. Ueberdies können wir's so einrichten, daß die Handlung, wodurch Ihr sie zu beleidigen fürchtet, für Euch zu einer Gelegenheit wird, die Euch ihre Achtung und Dankbarkeit erobert, und das ist bei jedem jungen Mädchen ein sehr großer Schritt. Ihr dürft bei der Affaire gar nicht zum Vorschein kommen — ich eben so wenig und aus demselben Grunde — oder vielmehr Ihr sollt blos als ihr Befreier auftreten und ich will dabei Euer demüthiger Helfer — der Sancho Pansa des irrenden Ritters seyn. So können wir sie ganz gut zwei bis drei Tage unter unserem achtungswerthen Schutze behalten, bis wir sie wieder ihren Freunden übergeben, und wenn Ihr sie mittlerweile nicht überreden könnt, daß sie ganz bei Euch bleibt, so wird es nur Euer eigener Fehler seyn. Ho, laßt nur einen jungen Mann mit einem Mädchen, das sich ihm zu Danke verpflichtet glaubt, drei volle Tage allein, und wenn Ihr es nicht dahin bringt, daß sie Alles thut, was er will, so muß seine Liebe oder Beredsamkeit sehr kalt seyn."

„Der Schurke!" murmelte Lutwich vor sich hin.

„Wir werden wohl Hargrave bei der Affaire theilweise verwenden müssen," fuhr Doktor Gamble fort, „aber wir brauchen noch Andere zur Beihülfe. Ei, nun seht Ihr doch heiterer aus — so laßt uns denn nach London ziehen, wo es

Leute in Fülle gibt, die um eine Guinee und eine Flasche Wein Alles thun, was man verlangt. Die Anordnungen könnt Ihr mir ganz überlassen: Ihr sollt gar nichts davon erfahren; nur die Nebenumstände müssen wir noch besprechen, damit ich Alles, was nöthig ist, erfahre. Wo wohnt dieser Sir Harry Jarvis? Wie heißt sein Gut? Ich muß erst die Wege rekognosciren."

„Die sollen schon für Euch rekognoscirt werden," murmelte Lutwich so laut, daß er dadurch die Aufmerksamkeit des bewunderungswürdigen Hofmeisters erregte, obwohl er die Worte nicht unterscheiden konnte.

„Wer schläft da drüben?" fragte er.

„Ich weiß es nicht," gab Sir Theodor zur Antwort; „wer er aber auch ist — ich habe ihn heute Nacht sehr lange sich bewegen hören."

„Laßt uns leise reden," sagte der Hofmeister.

Es war zu spät, Doktor Gamble! Euer Komplott war im Besitze eines Mannes, der den Schlüssel nicht so leicht verlieren wird.

Zwanzigstes Kapitel.

Ich muß nun zu einer früheren Periode zurückkehren, um die zwei abgerissenen Enden in der Geschichte der Chevenix'schen Familie zu verknüpfen und darüber Rechenschaft zu geben, was in dem Zeitraum zwischen dem Augenblick, da Reginald Lisle Marien mit ihrer Mutter in der Nähe

von Dunsmoor verließ, und dem ihres Wiedererscheinens im schwarzen Ochsen zu Dunstable vorgefallen war.

Mary Chevenix hatte ihren Vater voll der kühnsten Entschlüsse erwartet, denn sie wollte ihm über Reginald Lisle Alles und Jedes mittheilen, nur hie und da einen Blick oder eine Betonung ausgenommen, welche sie, wie sie wohl wußte, nicht beschreiben konnte. Ihm, dachte sie, konnte sie recht wohl Alles sagen, was Reginald gethan und gesagt — wie er sie so tapfer befreit — wie sehr er dadurch gelitten — wie bezaubernd er sich in seiner Unterhaltung, wie einnehmend in seinem Wesen gezeigt hatte. Noch nie in ihrem Leben hatte sie ein Geheimniß vor ihrem Vater gehabt: Sir Charles' offener Freimuth und seine große Zärtlichkeit für sie hatten gemacht, daß sie ihn seit ihren frühesten Tagen, da sie noch auf seinen Knieen gespielt, bis zur Stunde, da er neulich in Geschäften nach London abgereist war, jeden Gedanken mitgetheilt hatte, und sie meinte, sie brauche sich nicht im Geringsten zu scheuen, wenn er auch Alles sehe, was in ihrem Herzen vorgehe.

Kurz — Mary Chevenix war sehr kühn in ihren Entschlüssen gewesen. Die Ausführung war aber wieder ein ganz ander Ding. Als ihr Mädchen ihr meldete, daß ihr Vater plötzlich zwei Tage früher als man ihn erwartet, angelangt sey, wurde Mary doch etwas beklommen, und als sie herabkam und ihre Mutter bei Erzählung der Geschichte — natürlich nach ihrer Weise — in vollem Zuge fand, konnte Mary freilich nur wenig sagen. So beschloß sie, eine Gelegenheit abzuwarten. Das war schon ein schlimmes

Zeichen, denn Niemand braucht auf eine Gelegenheit zu warten, wenn er nicht fühlt, daß er für Das, was er vor hat, einiger Gunst bedarf.

Ich habe oben gesagt, Lady Chevenix habe in ihrer Weise erzählt; doch darf ich der vortrefflichen Dame nicht Unrecht thun, denn sie war nicht ungerecht gegen Reginald Lisle, wenn sie es gleich gegen den Straßenräuber war. Letzteren schilderte sie als einen rohen schrecklich aussehenden Menschen, während er in der That gerade das Gegentheil davon war; von dem Gentleman, der ihnen zu Hülfe kam, sprach sie dagegen als von einem sehr hübschen distinguirten Manne, fein und anmuthig in seinen Manieren und sehr amüsant in seiner Unterhaltung.

„Mary glaubte und so glaubte auch ich," fuhr Lady Chevenix fort, „daß wir, da er sein schönes Pferd verloren und in unserem Dienste eine schwere Verletzung davon getragen hatte, nicht weniger thun könnten, als ihn als Gast bei uns aufnehmen und dafür sorgen, daß seine Quetschung so gut wie möglich gepflegt wurde."

„Ei ganz gewiß, ganz natürlich!" rief Sir Charles eifrig; „ich hätte Dir nicht leicht vergeben, wenn Du es nicht gethan hättest, meine Liebe."

„Ich bin herzlich froh, Charles, daß Du damit zufrieden bist," erwiederte sein Weib, „denn als wir die Entdeckung machten, die uns später bevorstand, ärgerte ich mich über mich selbst, daß ich ihn überhaupt in unser Haus gebeten hatte."

„Eine Entdeckung," rief Sir Charles. „Ei, wer

Teufels war er denn — ein Kaufmannsdiener oder ein Fabrikreisender?“

„Ach nein,“ gab die Dame zur Antwort; „kein Anderer als Kapitän Lisle — Dein alter Feind, der Dich vor sieben Jahren so schwer verwundete; ich muß sagen, ich war höchlich überrascht und gekränkt, als ich fand, daß wir von einer solchen Person irgend einen Dienst empfangen hatten.“

„Pah, pah!“ rief Sir Charles Chevenix, „Lisle ist ein prächtiger Junge — eine der Zierden unserer Armee — tapfer und ritterlich, fein gebildet, menschlich und großmüthig. Sein Name ist in Jedermanns Munde, wer irgend in Kanada und Amerika gedient hat. Was vollends die Geschichte zwischen mir und ihm betrifft, so habe ich Dir schon ein Dutzendmal gesagt, meine Liebe, daß der Fehler auf seiner Seite sehr gering war. Ich hatte ihm mit meinen thörichten Scherzen zu hart zugesetzt, während schon viele Andere hinter ihm her waren: er zeigte sich vielleicht etwas ungestüm, aber ich war jedenfalls weit mehr im Unrecht als er.“

„Er gibt übrigens zu, daß er gefehlt habe,“ bemerkte Lady Chevenix.

„Um so großmüthiger von ihm,“ rief Sir Charles.

Marien's kleines Herz pochte vor Jubel, wie der Leser sich wohl denken kann.

„Ich hoffe,“ fuhr ihr Vater fort, „Du hast ihn nicht mit Kälte behandelt, nachdem Du die wichtige Entdeckung gemacht hattest, Louisa?“

Mary schlug die Augen auf den Teppich nieder, denn

sie war in Verlegenheit für ihre Mutter; Lady Chevenix gab jedoch zur Antwort.

„Wir erfuhren die Sache erst wenige Minuten vor seiner Abreise, so daß mir sehr wenig Zeit übrig blieb, Kälte oder etwas Aehnliches zu zeigen; doch will ich nicht läugnen, daß ich gegen einen Mann, der meinen Gatten beinahe getödtet hätte, nicht ebenso empfinden oder mich also stellen konnte, wie ich gegen ihn gewesen wäre, wenn er dies nicht gethan hätte."

„Louisa! Louisa!" rief ihr Gatte mit sehr zornigem Blick, „wirst Du denn nie diese Vorurtheile ablegen? Bei meinem Leben!" fuhr er leise vor sich hinmurmelnd fort, „hat sich ein Weib einmal Etwas in den Kopf gesetzt, so bringt man's nicht wieder heraus; besonders wenn ihre Rachsucht in's Spiel kommt. Bedenke nur, mein liebes Weib, wenn Du nach Allem, was ich gesagt habe, einen jungen so ausgezeichneten Offizier, der mit Gefahr seines eigenen Lebens und mit ernstlichem Schaden für sich selbst Dir einen so wichtigen Dienst leistete, nur deßhalb kalt und unfreundlich behandeln konntest, weil er sich noch als bloßer Knabe gegen Deinen Gemahl wie ein braver Junge und Mann von Ehre benommen, so hättest Du mich nicht tiefer kränken können. — Ich muß Lisle nothwendig in London aufsuchen, um die Sache irgendwie wieder gut zu machen."

Lady Chevenix sah sehr beleidigt aus, fühlte aber darum nicht wärmer für Reginald Lisle, weil ihr Gatte ihr Benehmen getadelt hatte, und Mary, welche ihre Mutter

wohl kannte, empfand recht wohl den Eindruck, welchen dies zurückgelassen und daß es Monate bedürfen würde, um ihn wieder zu verwischen. Sie ging daher sehr gerne zu anderen Gegenständen über, und wollte mit ihrem Vater lieber von allem Andern nur nicht von dem Gegenstande sprechen, den sie unter anderen Umständen so gerne mit ihm verhandelt hätte.

Ueberdies fürchtete sie, Sir Charles möchte eine genauere und unpartheiische Schilderung dessen, was nach der Nennung von Reginald Lisle's Namen vorgefallen, von ihr verlangen, und dem suchte sie um ihrer Mutter willen auszuweichen. Sir Charles war allerdings, sobald man ihn kannte — und sein Charakter war sehr leicht zu verstehen — außerordentlich leicht zu behandeln; aber es gibt Leute, welche bei Allem, was sie thun, von Vorurtheilen ausgehen, und darunter gehörte Lady Chevenix. — So kam es, daß sie mit einem Gatten, der sie fast bis zur Abgötterei liebte, fast zwanzig Jahre lebte, ohne ihn im Geringsten zu verstehen, so daß sie ihm fortwährend Schmerz bereitete, während sie ihm Freude zu machen dachte.

Mary hatte sehr wenig von Dem, was die Franzosen ruse nennen, an sich; doch suchte sie diesmal dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem sie mit weit mehr Neugierde als sie wirklich empfand, fragte, was wohl ihren Vater vor der festgesetzten Zeit zurückgebracht habe.

„Nicht weil ich mein Geschäft beendigt habe, mein theures kleines Mädchen," erklärte Sir Charles, „sondern weil ich es gar nicht beendigen konnte. Ich finde nämlich,

daß es noch weitere zwei Wochen wegnimmt, meine Liebe, und da in den nächsten drei bis vier Tagen nichts darin vorzunehmen war, so eilte ich geschwind zu Jarvis nach Barnet, sagte ihm, ich wollte Euch alle auf Eurem Wege nach der Stadt auf ein paar Tage zu ihm bringen und kam dann her, um Euch zu holen."

„O das ist köstlich!" rief Mary. „Wann werden wir gehen, Papa?"

„Sobald wie möglich," erwiederte Sir Charles; „gleich morgen, wenn Ihr fertig werden könnet."

Warum kam wohl Marien der Besuch so köstlich vor? Mit welchem geheimen Ideen= oder Gefühlsgange stand das Vergnügen in Verbindung, das sie sich von einem Orte versprach, den sie nie sonderlich geliebt hatte? War es, weil Reginald Lisle gleichfalls nach London ging und weil ihr Vater gedroht hatte, ihn dort ausfindig zu machen?

Nun wenn es auch war — das hatte nicht viel zu sagen. Wenn einer die Hälfte der Häuser niederreißen — wenn er den Kohlenrauch entfernen — die eine Hälfte des gewonnenen Raumes mit Bäumen, Spaziergängen mit Gebüschen und schönen Rasen bepflanzen — wenn er alle Leute gut und ehrlich machen und immer ein Stück Himmel sehen lassen — wenn er verhindern könnte, daß Buben, Weiber und Männer nicht fortwährend alte Kleider, Makrelen, Buttersemmeln und Stühle zum Ausbessern ausriesen — wenn einer der zweiten Ausgabe des Abendkouriers und dem Cigarrenrauchen ein Ende machen könnte — würde London dann nicht ein ganz kostbarer Ort werden? Verlaß

Dich drauf, geliebter Leser — die Liebe oder vielmehr die Gesellschaft des oder der Geliebten vermag das Alles und noch weit mehr.

Lady Chevenix war ebenso bereitwillig zur Abreise wie ihre Tochter. Sie hatte die Ulmen und Eichen, die Straßenräuber und die Flanellunterröcke für die Taglöhnerskinder herzlich satt. Auch war der alte Sir Harry Jarvis sehr gut bei ihr angeschrieben, und darum fügte sie sich gerne dem Plane ihres Gatten, was im häuslichen Leben ein sehr seltener Fall ist. Es wurde ausgemacht, daß ihre eigenen vier fetten Pferde sie nach London führen sollten; die männliche Dienerschaft wurde sorgfältig mit gehöriger Berücksichtigung des Gewichts ausgelesen, während die Mädchen — gerade als ob sie Passagiere erster Klasse auf einer Eisenbahn gewesen wären — so viel Fracht als sie wollten, mit sich nehmen durften.

Das einzige Abenteuer, das der Gesellschaft, wie der Leser weiß, auf ihrem Wege nach Barnet zustieß, war hinreichend, um ihnen für längere Zeit die Lust dazu zu benehmen; doch war Mary Chevenix mit dem Brande nicht ganz zufrieden, weil er ihr Reginald Lisle blos vor die Augen geführt hatte, ohne daß sie mit ihm reden konnte. Sie sah ihn allerdings von der Apotheke aus mit ihrem Vater sprechen und bemerkte zu ihrem großen Troste, wie Beide sich freundlich die Hände schüttelten, obgleich sie die Welt darum gegeben hätte, wenn sie ihr Gespräch hätte mit anhören können. Aber sie sollte nicht eher etwas davon erfahren, bis sie Sir Harry Jarvis' Wohnung erreicht hatten,

und Mary war auch unterwegs vollauf damit beschäftigt, daß sie das arme Käthchen Malcolm zu trösten suchte.

Mit seiner gewohnten Güte und Freigebigkeit hatte Sir Charles vor seinem Aufbruche aus Dunstable die nöthigen Befehle zur Bestattung des armen Offiziers ertheilt, und ich brauche blos noch zu sagen, daß von Käthchens neuen Freunden nichts versäumt wurde, was sie in ihrem unverdienten Unglück irgend aufrichten konnte. Lady Chevenix war bei all ihren kleinen Fehlern eine wahrhaft gutherzige Dame, und Mary wie ihr Vater waren, wie der Leser weiß, jederzeit bereit, Alles aufzubieten, was ein menschliches Wesen zum Troste der Betrübten thun konnte.

Sobald Oberst Lutwich's kurzer Besuch vorüber war, verließ Mary die Gesellschaft im Salon, um das arme Käthchen heimzusuchen. Wir alle wissen, welch offenherzige Geschöpfe so junge Mädchen sind, und die Beiden saßen auch bald wie Schwestern beisammen; aber während der ganzen Zeit wurde die Gelegenheit, wo Mary sich gelobt hatte, mit ihrem Vater über Reginald Lisle zu reden, wie jede gesuchte Veranlassung fortwährend hinausgeschoben, und der Abend verstrich, ohne daß sie sich dargeboten hätte.

So — jetzt habe ich diesen Theil meiner Geschichte mit dem übrigen auf gleiche Linie gebracht; da wir uns übrigens schon in Sir Harry Jarvis' Hause befinden, so können wir die Personen, die es enthielt, ebenso gut auch noch ein Stückchen weiter spielen lassen.

Der Morgen des folgenden Tages war heiter und glänzend angebrochen und Mary Chevenix war bei Zeiten auf

und angekleidet. Das war so ihre Gewohnheit; doch war sie heute auch ungewöhnlich früh wach geworden. Ein neues Haus, ein neues Bett hat Etwas an sich, was besonders junge Leute antreibt, frühe aufzustehen und sich ein wenig umzusehen. So ging sie denn in den Salon hinab, wobei sie unterwegs durch das Treppenfenster in den Park hinausschaute und einen feinen Rehbock bewunderte, welcher unbewußt des Schicksals, das dem Wildpret drohte, mit aufgerichtetem Haupte die Morgenluft einschnuffelte. Was sie auch im Salon erwarten mochte — sie fand dort ihren Vater mit dem Hut auf dem Kopf, eben im Begriffe auf den Rasen hinauszutreten; sie rief ihm nach, band ihr Taschentuch um den Kopf, wie Damen zu thun pflegen, und verließ an seinem Arme das Haus. Mary dachte, das gebe eine vortreffliche Gelegenheit, um über Reginald Lisle mit ihm zu reden; aber während sie so dachte, bekam sie solches Herzklopfen, daß sie überhaupt kein Wort zu sprechen vermochte.

Sir Charles brachte jedoch die Sache bald ins Geleise, indem er selbst von Reginald anhub.

„Ich fürchte, liebe Mary," sagte er, „Deine Mutter ist nicht sehr freundlich gegen ihn gewesen."

„O ja, das war sie wohl," versetzte Mary, „bis sie seinen Namen erfuhr und da dies erst fünf Minuten vor seinem Abschiede geschah, so hatte sie nicht Zeit, ihre frühere Freundlichkeit ganz zurückzunehmen; überdies," fuhr sie halblachend fort, obwohl ihr das Blut in die Wangen stieg, „war ich durchaus sehr freundlich mit ihm, denn ich gewann ihn

so lieb und wußte ja gewiß, daß Du solches gutheißen würdest."

„Ganz gewiß," versetzte Sir Charles; „aber gleichwohl müssen wir Mittel finden, mein theures Mädchen, ihm unsere Dankbarkeit zu beweisen und ihn für den Verlust, den er in eurem Dienste erlitt, zu entschädigen."

Mary dachte, sie wüßte wohl ein ganz gutes Mittel, aber sie wagte es nicht zu sagen und ihr Vater fuhr fort:

„Ich habe ihn in unsere Stadtwohnung eingeladen, um dort unsere schöne junge Freundin, Miß Malcolm, seiner sicheren Obhut zu übergeben."

„Seiner Obhut!" rief Mary, während ihre Wange plötzlich erblaßte; „was hat denn er mit ihr zu schaffen?"

„Oho! Fräulein Naseweis," lachte Sir Charles, „das ist ein Geheimniß, das Du nicht erfahren darfst."

„Aber Käthchen sagte mir doch gestern Nacht," meinte Mary Chevenix, „ein gewisser Major Brandrum habe ihrem armen Vater voll Edelmuth versprochen, sie an Kindesstatt anzunehmen."

„Ja wohl, Mary, bis sie sich verheirathet," erwiederte ihr Vater; „mittlerweile soll sie bei Lisle's Mutter wohnen, und so, siehst Du, ist Alles ganz bequem eingefädelt; doch glaube ich, ihre Vermählung wird bald stattfinden."

„Doch gewiß nicht mit Kapitän Lisle?" rief Mary fast in bitterem Tone.

„Warum nicht, meine Liebe? — warum nicht?" fragte ihr munterer Vater; „sie ist ein ausnehmend hübsches Mädchen und er ein sehr feiner junger Mann."

„Ganz einfach, weil sie mir sagte, sie habe ihn blos zweimal in ihrem Leben gesehen," gab Mary zur Antwort.

„O Du weißt ja, Mary, daß in kurzer Zeit sehr viel Unheil geschehen kann," bemerkte Sir Charles boshaft; „Alles, was ich weiß ist, daß ich sie die Nacht vor dem Brande auf einem der Gänge des Gasthofes sehr vertraulich zusammen sprechen sah, und die erste Person, die sie nach ihres armen Vaters Tode in die Arme nahm, war unser junger Freund Lisle; auch schien sie diese Arme als ihren natürlichen Ruheplatz zu betrachten, denn seine Brust war bald von ihren Thränen befeuchtet."

Sir Charles sprach halb im Scherz, halb glaubte er aber auch an das, was er sagte. Er wußte nicht, wie tödtlich kalt seine leichtsinnigen Worte das Herz seiner armen Tochter übergoßen, wußte nicht, daß er den Samen jenes giftigen Unkrauts — Argwohn — in einem Busen ausstreute, der es bis jetzt noch nie gekannt hatte. War es nur, weil er sich über ihr Schweigen wunderte, oder daß er ihre Hand auf seinem Arme zittern fühlte, oder was sonst noch, weiß ich nicht — er drehte sich alsbald nach ihr um, und schaute ihr in's Gesicht. Sie war todtenbleich und ihr Vater rief in großer Angst:

„Was ist's mit Dir, meine theure Mary, Du siehst ja ganz krank aus?"

„Ich bin nicht ganz wohl," gab Mary leise zur Antwort; „eine plötzliche Schwäche hat mich überfallen; es wäre vielleicht besser, wenn ich umkehrte."

Sir Charles führte sie mit zärtlicher Besorgniß nach

dem Hause, ohne jedoch ein weiteres Wort über den eben verhandelten Gegenstand zu verlieren, und noch ehe sie die Thüre erreichten, war die Röthe auf seiner Tochter Wangen zurückgekehrt.

„Ich will mich bis zum Frühstück niederlegen," meinte Mary in etwas heitererem Tone. „Es wird mir bald wieder besser seyn. Sage nur Mama nichts davon, sonst wird sie sich ängstigen, und das ist in der That unnöthig."

Sie ließ Sir Charles Chevenix in tiefen Gedanken zurück.

„Das muß ich näher untersuchen," murmelte er — „ich muß es untersuchen. Lisle ist wohl nicht der Mann, der mit einem Weiberherzen sein Spiel treibt; aber ich muß näher nachforschen und einen Entschluß in der Sache fassen."

Unterdessen gelangte Mary auf ihr Zimmer und fand Erleichterung in einem heftigen Thränengusse. Es waren fast die ersten Thränen, die sie jemals vergossen hatte, denn ihr Leben war seither wie ein sonniger Maitag ohne Wolken verstrichen.

„Nein, nein," sagte sie, die Thränen ebenso rasch als sie kamen, wieder abwischend, „mein Vater muß sich irren. Reginald ist kein solches Wesen. Ich konnte mich doch unmöglich in seinen Worten täuschen? Nein, o nein — und auch er wollte mich gewiß nicht betrügen: er hätte ja keinen Grund gehabt, und wenn auch, so könnte er, bei dem jeder Gedanke nur Ehrenhaftigkeit athmet, unmöglich ein Herz, das ihm vertraut, so niedrig behandeln. Nein, nein, mein Vater ist im Irrthum: wenn er sie in seine Arme nahm, so

geschah es aus Mitleid. Ich will mit dem armen Mädchen reden; sie ist die Einfalt und Aufrichtigkeit selber und ich werde im Augenblicke sehen, welche Gefühle er für sie und sie für ihn hegen mag."

Mit diesem Entschluß machte sich Mary daran, die Thränenspuren aus ihren Augen zu entfernen, indem sie diese so lange wusch, bis sie wieder hell und glänzend aussahen. Dann ging sie nach dem Zimmer, welches Käthchen Malcolm angewiesen worden war; aber diese hatte es mittlerweile verlassen, und als Mary sie unten aufsuchen wollte, begegnete sie ihrer Mutter und die Gelegenheit war abermals verloren.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Des Menschen Tugend und Ehrenhaftigkeit — wie gar gebrechlich sind sie oft beschaffen! Auf Reisen vollends — wie oft geschieht es, daß das Schicksal sie freundlich in den Korb der Umstände einpackt, der sie gar häufig vor dem Zerbrechen bewahrte. Zuweilen kommt aber auch das gegefährlichste aller Thiere — ein dienstfertiger Freund, und schneidet diesen Korb entzwei, so daß jene Tugenden alle herausfallen und in Stücke zerschellen.

Dies war bei Sir Theodor Broughton der Fall. Hätte man ihn allein gelassen, bis seine frisch erregte Leidenschaft für Käthchen Malcolm verflogen wäre — die Hindernisse auf seinem Wege, Major Brandrum und Lisle's Benehmen

und Beispiel so wie sein natürlicher Sinn für das Rechte (ich nenne ihn natürlich, weil er ihm weder eingepflanzt noch angebildet war) hätten wahrscheinlich wie Bandweiden an dem Korbe gewirkt und seine zerbrechliche Tugend vor Beschädigung bewahrt: so aber kam Doktor Gamble, um ihn von jedem Widerstande oder Hindernisse zu befreien, und seine Leidenschaft hatte wieder freien Lauf gewonnen.

In diesem Kapitel soll jedoch weder Sir Theodor noch Doktor Gamble auftreten, und der Leser wird sich billig verwundern, daß ich ihrer überhaupt erwähne. Nichtsdestoweniger hatte ich meine Gründe, denn gar oft haben die Dinge, welche an's Tageslicht treten, weit weniger mit den späteren Resultaten zu schaffen, als jene unsichtbaren Ursachen, welche die ganze Zeit thätig waren.

Der Tag, der am Schlusse des letzten Kapitels eben angebrochen war, ging seinem Ende entgegen, ohne daß Mary Gelegenheit fand, auch nur fünf Minuten insgeheim mit Käthchen Malcolm zu reden. Derlei Dinge machen sich auf die einfachste Weise, und ich könnte ein Dutzend verschiedener Hindernisse aufzählen, wenn es überhaupt der Mühe werth wäre, da sie sämmtlich höchst unbedeutend, aber für ihren Zweck jedenfalls hinreichend waren.

Der Morgen des folgenden Tages verstrich auf ähnliche Weise; gegen Mittag jedoch war ihr Vater nach den Stallungen gegangen, Sir Harry war sonst beschäftigt, Lady Chevenix saß eben am Briefschreiben und Mary ging deßhalb ruhig nach dem kleinen Boudoir, wo ihre schöne junge Freundin saß — notabene, damals hieß man es noch

nicht Boudoir — und ließ sich neben ihr nieder. Mary hatte jedoch ebenso gut etwas zu verheimlichen, als sie auf Entdeckung ausging, den Zustand ihres eigenen Herzens nämlich, während sie den ihrer schönen Freundin sondiren wollte, und so konnte sie natürlich nicht geradeswegs auf ihr Ziel losgehen.

Die Liebe des Weibes ist wie ein schüchterner Hase, der nach dem Sprichworte immer wieder nach dem ursprünglichen Lager zurückkehrt, wenn er auch den Weg doppelt und dreifach zurücklegen muß. So gingen denn fünf Minuten vorüber, bis sie sich zu den entscheidenden Fragen vorbereitet hatte, als mitten in ihrem Kreislaufe die Thüre aufging und Sir Harry Jarvis mit einem offenen Brief in der Hand eintrat. Als er Mary gewahrte, blieb er stehen, näherte sich dann alsbald mit der ihm eigenen Höflichkeit und Herzensgüte, nahm Miß Malcolm, die er heute noch nicht gesehen hatte, bei der Hand, erkundigte sich nach ihrem Befinden und setzte sich neben ihr nieder, wie wenn er lange Zeit bei ihr zu verweilen gedächte.

Da Mary nicht glaubte, daß er ein besonderes Geschäft haben könne, so beschloß sie, seinen Besuch abzuwarten, so lange dieser auch ausfallen möge; aber zehn Minuten später kam ein Diener mit der Meldung, ihr Vater wünsche mit ihr spazieren zu fahren und ihr Plan war abermals vereitelt.

Sie mußte sich zur Fahrt parat machen, was bei ihrer nachdenklichen Stimmung etwas länger wie gewöhnlich dauerte, und als sie nach vollendeter Toilette die Treppe

herabkam. hörte sie, wie Sir Harry Jarvis seinen Reitknecht mit den Pferden unverzüglich vor's Haus bestellte.

„Ich gehe auf einige Stunden nach London, mein lustiges Vögelchen,“ sagte er, eine Anrede gebrauchend. deren er sich oft bei seines Freundes Tochter bediente; „habt Ihr irgend etwas aus der närrischen Hauptstadt zu bestellen?“

Mary hatte jedoch keine Aufträge zu geben und während sich der alte Baronet entfernte, um seine Reitstiefel anzuziehen, begleitete sie ihren Vater im Wagen nach Barnet, von wo sie noch nach dem Hause eines mehrere Meilen entfernten Freundes fuhren.

Sie blieben fast bis zum Mittagessen aus; Mary beeilte sich jedoch in ihrer Tafeltoilette und suchte dann abermals ihre junge Freundin auf. Doch Käthchen war weder in dem Zimmer, wo sie gewöhnlich Morgens saß, noch in ihrem Schlafgemach zu finden, und Mary Chevenix zog die Glocke, um sich nach ihr zu erkundigen. Der Mundschenk benachrichtigte sie auf ihre Fragen, daß Miß Malcolm etwa vor zwei Stunden in einer von London gekommenen Postchaise abgefahren sey.

„Es war ein Diener in Livree dabei, Madame, der ihr ein Billet brachte,“ fügte der Mann hinzu, „worauf sie sich sogleich ankleidete und fortfuhr.“

Mary war — ohne zu wissen warum — nicht wenig überrascht und bewegt; doch that sie, was in ihrer Lage vielleicht das Beste war: sie ging zu ihrer Mutter und erzählte ihr, was vorgefallen war. Lady Chevenix war eben im Ankleiden begriffen.

„Ist sie noch nicht zurückgekommen?" fragte diese ohne die geringste Verwunderung. „Sie wird mit Sir Harry heimkehren, meine Tochter. Sie kam und sagte mir, sie sey von London aus geholt worden, und ich schließe daraus, daß er nach ihr schickte, da sie mir sagte, er sey in seiner Freundlichkeit in die Stadt gegangen, um sich bei seinem Agenten nach verschiedenen Angelegenheiten ihres Vaters zu erkundigen. Er ist gewiß einer der besten und freundlichsten alten Männer auf der ganzen Welt."

Diese Antwort beruhigte Mary Chevenix auf zwei und eine halbe Minute — aber nicht länger, denn während sie die Treppe herabging, nachdem sie ihre Handschuhe im eigenen Zimmer gesucht hatte, sah sie Sir Harry Jarvis eben vom Pferde steigen und offenbar im Begriffe, sich in großer Hast anzukleiden.

„Nur zehn Minuten, mein Vögelchen," rief er, „nur zehn Minuten, um mich zu waschen, zu pudern, und meine staubigen Kleider gegen saubere zu vertauschen; ich will schon fertig werden, ohne daß die Suppe kalt oder das Fleisch verdorben wird."

„Aber wo ist denn Käthchen Malcolm?" fragte Mary; „habt Ihr sie nicht mit zurückgebracht, Sir Harry."

Der alte Baronet sah höchlich erstaunt aus.

„Wo ist Käthchen Malcolm!" wiederholte er. „Ist sie nicht hier?"

Mary und der nebenstehende Mundschenk erzählten ihm fast gleichzeitig, was vorgefallen war, und dann berichtete ihm Miß Chevenix, was ihre Mutter ihr gesagt hatte.

Sir Harry's Verwunderung stieg mit jedem neuen Worte und ohne sich um Fisch oder Suppe zu bekümmern, stellte er noch ein Dutzend Fragen und zeigte überhaupt eine Aengstlichkeit, welche in Betracht seiner kurzen Bekanntschaft mit Käthchen gar nicht natürlich erschien.

„Ich meine, auf dem Tische in ihrem Stübchen ein Billet gesehen zu haben," bemerkte Mary; „ich will aber lieber Mama fragen, ob sie etwas Weiteres weiß, da Käthchen sie vor ihrem Abgange um Rath fragte."

Lady Chevenix hatte jedoch Alles erzählt, was sie wußte, und war ebenso erstaunt, wie alle Uebrigen, als sie erfuhr, daß Käthchen nicht zu Sir Harry gegangen war.

„Sie kam mit einem Billet in der Hand, während ich mit Schreiben beschäftigt war," erzählte sie, „und sagte mir, sie sey vermuthlich von Sir Harry nach London gerufen worden, da sie ihm auf sein Nachfragen verschiedene Einzelheiheiten über ihren Vater mitgetheilt habe, weßhalb er sogleich nach der Stadt gegangen sey, um sich nach der ganzen Geschichte zu erkundigen. — Ich schenkte der Sache nicht viel Aufmerksamkeit, denn wie gesagt, ich war beschäftigt. Gerechter Himmel, was kann aus dem armen Ding geworden seyn? — ich hoffe, es ist doch kein schlechter Streich mit ihr im Spiele."

Lady Chevenix stand bei diesen Worten auf, wie wenn sie ihrer Tochter die Treppe hinab folgen wollte, allein in diesem Augenblicke trat Sir Charles in großer Aufregung ins Ankleidezimmer.

„Da steckt etwas Schlimmes dahinter!" rief er, seiner

Frau ein offenes Billet hinreichend; „das arme Mädchen ist aus unserem Schutze weggelockt worden, während ich meine Ehre verpfändete, daß ich sie in wenigen Tagen dem Manne, der Vatersstelle an ihr vertreten soll, wohlbehalten überliefern werde. — Lies hier, Louisa. Sir Harry sagt, er wisse Nichts davon und es scheint mir offenbar ein schlechter Streich zu seyn.

Lady Chevenix nahm den Brief und las folgende kurze Worte:

„Miß Malcolm wird gebeten, den Ueberbringer dieses in der beifolgenden Chaise alsbald nach London zu begleiten, da sie die Papiere ihres Vaters sogleich zu unterzeichnen hat. Sie kann um die gewöhnliche Mittagsstunde leicht wieder bei der Familie in Barnet zurück seyn."

Datirt war das Schreiben aus Lincoln's Inn, die Handschrift jedoch Allen unbekannt, und es folgte nunmehr eine Scene des Lärms und der Verwirrung, welche alle Gedanken an das Mittagessen verscheuchte. Sobald Lady Chevenix fertig war, folgte eine Berathung im Bibliothekzimmer, und die Diener, welche den Ueberbringer des Billets und die Chaise gesehen hatten, wurden genau examinirt, ohne daß sie eine befriedigende Auskunft ergaben. Der Mann war, wie der alte Kellermeister sagte, gänzlich unbekannt und schien nichts von seinem Auftrage zu wissen; denn sobald er den Brief überliefert hatte, setzte er sich auf die Treppe nieder und blieb dort pfeifend sitzen, bis die junge Dame erschien. Er trug eine braun und rothe Livree mit

wollenen Litzen und einer Kokarde am Hut; das war aber Alles, was man an ihm entdecken konnte.

„Vielleicht ist es doch kein schlimmer Streich," äußerte Lady Chevenix, um ihren Gatten zu beruhigen. „Miß Malcolm kann manche Freunde und Verwandte in London haben, von denen wir gar nichts wissen, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß einer von diesen ihr schreibt und ihre Anwesenheit verlangt."

„Davon ist gar nicht die Rede, meine theure Lady," entgegnete Sir Harry Jarvis, der sogar noch mehr, als Sir Charles aufgeregt schien. „Ein merkwürdiger Umstand, bei dem ich jetzt nicht verweilen kann, brachte sie heute Morgen dazu, mir von ihrer Familie zu erzählen, und ich kann mit aller Sicherheit behaupten, daß sie keinen Freund in London hat, der ihr so schreiben würde. Ueberdies — wer konnte wissen, daß sie hier war?"

Diese Frage machte Sir Charles Chevenix sehr nachdenklich. Die einzigen Personen, gegen die er erwähnt hatte, wohin Käthchen, nachdem sie unter die Obhut seines Weibes gestellt worden, gehen werde, waren Major Brandrum und Reginald Lisle, und einen Augenblick lang kam ihm ein Zweifel über Letzteren. Doch wurde er alsbald nicht nur durch die Erinnerung an Reginald's hochsinnigen ehrenhaften Charakter, sondern auch durch den Gedanken verbannt, daß Käthchen unter den Schutz seiner eigenen Mutter gestellt werden sollte, er also keinen denkbaren Grund haben konnte, um sie aus Sir Harry's Hause wegzulocken. Eine Weile später verfiel er auf Lutwich, und er fragte Sir Harry leise, was er da-

von halte; doch hatte man hierüber bloß Muthmaßungen, obwohl der alte Baronet keineswegs zu glauben schien, daß seines Freundes Argwohn die rechte Fährte verfolge.

„Wir verlieren nur Zeit,“ rief endlich Sir Charles aufspringend. „Leih mir ein gutes Roß, Jarvis; ich will zwei meiner Leute auf den Kutschenpferden mitnehmen. Am Parkhäuschen werden wir erfahren, welchen Weg die Chaise einschlug und wir können sie dann ohne Zweifel eine beträchtliche Strecke verfolgen. Ist sie nach London, so wollen wir die Polizeibeamten auf die Fährte hetzen, und ich will schnurstracks nach den Hummums reiten, wo, wie ich höre, mein guter Freund Major Brandrum absteigen soll. Seine lange Erfahrung in der indianischen Kriegführung muß ihn gelehrt haben, eine gegebene Spur besser als irgend einer von uns zu verfolgen, und ich stehe dafür, er ist mit Leib und Seele bei dieser Jagd.“

„O halte doch, Charles, und iß erst zuvor,“ rief Lady Chevenix; „versprich mir, wenn Du den Mann einholst, daß Du nichts Gewaltsames vornehmen willst.“

„Keinen Knochen will ich ganz an ihm lassen,“ gab ihr Gatte heftig zur Antwort. „Essen, Louisa! Glaubst Du, ich könne mich mit Essen aufhalten, während dieses arme Mädchen sich wahrscheinlich in den Händen eines Schurken befindet?

„Ich will mit Dir gehen, Chevenix,“ erklärte Sir Harry, die Glocke ziehend.

Sein Freund suchte ihm dieß mit den Worten auszureden:

„Nein, nein, Du bleibst zur Unterhaltung der Damen, Jarvis. Du bist bei der Sache nicht so tief betheiligt.“

„Tiefer als Du weißt,“ erwiederte der alte Baronet und bestellte bei dem eintretenden Diener ein frisches Roß für sich und ein anderes für Sir Charles.

Nach etwa zwanzig Minuten machten sich die beiden Gentlemen mit vier Dienern auf den Weg, und da Beide dem hohen Alter des einen zum Trotz tüchtige Reiter waren, so befanden sie sich bald an der Parkloge. Dort erhielten sie die erste Nachricht über den Weg, den die Chaise eingeschlagen. Die Frau, welche das Thor öffnete, theilte ihnen mit, daß der Wagen zwar von Barnet hergekommen sey, aber die Straße nach Hartford eingeschlagen habe.

„Halt!“ sagte Sir Charles beim Empfange dieser Botschaft; „es ist wohl besser, wenn ich meinen Diener Stevens nach Barnet schicke und dort in allen Gasthöfen nachfragen lasse;. höchst wahrscheinlich haben sie dort ihre Pferde getränkt. — Habt ihr irgend einen Namen an der Chaise bemerkt, gute Frau?“

„Nein, daran habe ich nicht gedacht, Sir,“ versetzte die Pförtnerin; „jedenfalls wars aber eine gelbe Chaise.“

„Gelb sind sie alle!“ sagte Sir Charles seufzend; „das ist gerade der Teufel — man kann sie an keinem Zeichen unterscheiden.“

Sofort rief er seinem Diener und unterrichtete ihn über die Nachforschungen, die er anzustellen hatte, worauf er nach London reiten und ihn in den Hummums aufsuchen sollte. Sobald dieß geschehen war, verfolgten sie die Hert-

fortstraße bis zu der ersten Zollschranke, wo sie von dem Zollwächter erfuhren, daß während der genannten Zeit kein solches Fuhrwerk vorübergekommen sey.

„Dann müssen sie den Nebenweg zur Linken eingeschlagen haben," behauptete Sir Jarvis; „denn der andere zur Rechten führt blos zu meinem Nachbar, General Hinds'."

So kehrten sie denn wieder um und folgten einem engen Pfade, bis sie an einige Hütten gelangten, wo sie abermals Nachricht von dem Gegenstande ihrer Verfolgung einholten und so bis auf die Heerstraße nach St. Albans fortspürten. Am Knotenpunkte beider Straßen stand ein kleines Wirthshaus, dessen Gastwirth sie durch seine Antwort nicht wenig in Verlegenheit setzte.

„Ja, ja, Sir," erwiederte er nämlich auf ihre Fragen, „die Chaise kam allerdings hier vorüber; aber dort drüben an der Ecke traten ihr zwei Reiter, die den ganzen Tag hier herumgelungert hatten, in den Weg, so daß sie wieder umdrehte. Ich hörte mit eigenen Ohren, wie einer von ihnen dem Burschen auf dem Bock zurief: 'Ihr dürft hier nicht passiren', und so gings weiter gegen Londnon; doch glaube ich, daß sie auch da nicht weit kamen, denn als ich eine Stunde früher vorbeikam, sah ich zwei Andere — gerade wie sie auch hier standen — eine Meile weiter oben warten."

„Welche andere Straße liegt zwischen hier und der Stelle, wo Ihr sie gesehen?" fragte Sir Charles, doch sein Freund gab statt des Wirthes zur Antwort:

„Gar keine Straße — nur ein Landweg gegen Watford."

„Da könnt Ihr noch sehen, Sir, wo die Chaise umwendete,“ sagte der Bierwirth, „denn sie hat eine mächtig tiefe Spur auf der Straße zurückgelassen.“

„Das kann uns einigermaßen zum Führer dienen,“ sagte Sir Harry; „laßt uns das Geleise von hier an verfolgen, bis wir weitere Kunde erlangen.“

Dieß geschah denn auch: die Chaisenspur blieb bis zu der Ecke des Nebenweges nach Watford und noch eine Zeit lang auf diesem selbst deutlich wahrnehmbar. Aber die Nacht fiel ein; Wohnungen waren keine vorhanden, wo man hätte nachfragen können, und Sir Charles blieb mit seinem Gefährten in den engen Pfaden, welche schon zwei Nächte zuvor unsern Doktor Gamble und die andern Freunde in Verlegenheit gebracht hatten, zuletzt völlig stecken.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Oberst Lutwich schrieb eben einen Brief in dem Salon, wo er seine Gäste freundlich aufgenommen hatte, und war mit dem Siegeln und der Adresse fertig geworden, als der alte steife Diener, der mit sehr würdiger Miene im Haus herumging, eintrat, und wie ein gefangener Hebräer vor einem der Könige der Meder und Perser vor seinem Herrn sich aufpflanzte. Die Gäste hatten sich in der Früh des anderen Tages entfernt und Lutwich war troz all seiner Plane nach London zu gehen in ziemlich unruhiger Stimmung in seinem Landhaus zurückgeblieben. Er hatte schon den Abend

zuvor nach verschiedenen Richtungen Briefe entsendet, und jetzt stand er, wie gesagt, im Begriff, einen weiteren abzuschicken.

„Was gibt's?" fragte er, als er die Adresse beendigt, dem alten Mann ins Gesicht schauend.

„Hal ist aufgestiegen, Sir," meldete der Mundschenk, denn so müssen wir ihn, glaub ich, nennen, „und der Diener der den Gentleman gestern Nacht begleitete — Hargrave, heißt er glaub ich, — ist eben hereingeritten."

„Schickt ihn her, schickt ihn her," rief Lutwich eifrig. „Sagt Hal, er soll warten, aber im Sattel bleiben.

Mit langsamen feierlichen Schritten entfernte sich der Diener und führte bald darauf Zachary Hargrave vor seinen Gebieter, worauf er sich zurückzog und die Thür hinter sich abschloß. Er blieb nicht einmal stehen, um an dem Schlüsselloche zu lauschen — was ich als eine Ausnahme von der Hauptregel erwähne — sondern ging seines Weges weiter, als ob er keine Spur von Neugierde besäße. Nicht, daß er nicht glaubte, als ob Oberst Lutwich keine Geheimnisse hege, denn er wußte, daß er deren vielleicht nur zu viele hatte; aber es war ihm auch ebenso gut bekannt, daß einige dieser Geheimnisse sehr gefährlicher Art waren, und als äußerst vorsichtiger Mann — in welcher löblichen Eigenschaft er sich viele Jahre früher als Marqueur bei einem Billard geübt hatte — wollte er denselben lieber aus dem Wege gehen.

Was zwischen Oberst Lutwich und Zachary vorging, weiß ich nicht; ihre Konferenz dauerte etwa zehn Minuten, worauf Letzterer abermals das Landhaus verließ. Kaum

war er fort, als Lutwich ein Blatt Papier in kleine Stücke zerrieß, auf jedes einen Tauf- und Beinamen setzte, und darunter die kaballistischen Worte — 'Barow-Hill, Mittag' — schrieb. Sobald dies fertig und die Zettel trocken waren, verfügte er sich nach dem Seitenpfade vor der Hausthüre, und näherte sich seinem berittenen Diener, dem er das Billet mit den Worten einhändigte:

„Dieses an Sir Harry Jarvis. Du übergibst es blos und reitest weiter. Im Herweg gibst Du diese Zettel ab: sie sind alle in Ordnung. Dann stößst Du sobald wie möglich bei Swieveland zu mir.“

Der Mann gab keine Antwort, sondern nickte blos und ritt davon.

„Haltet bis neun Uhr ein feines Abendessen bereit,“ befahl Lutwich dem alten Diener, als er ins Haus zurückkehrte, „und seht darauf, daß alles in Ordnung ist, Joseph.“

„Für wie viele, Oberst?“ fragte der Mann.

„O nicht viele,“ erwiederte sein Herr etwas verlegen; „ein oder zwei Converte. Seht nach, ob Hal vor seinem Abgange den Braunen für mich gesattelt hat; wenn nicht, so sagt dem Stalljungen, daß er es thue. Halt — stecket dies in die Halfter.“

„Ach, Oberst,“ seufzte der alte Mann mit reuigem Kopfschütteln, als er seinem Herrn ein Paar Pistolen aus der Hand nahm, „ach, Oberst!“ und er ließ abermals einen tiefen Seufzer vernehmen.

„Pah, Ihr alter Narr,“ meinte Lutwich, „es soll heute Nacht nichts vor sich gehen. Ihr haltet Euch für mächtig

weise, und bildet Euch alles mögliche närrische Zeug ein; aber Ihr versteht doch nichts von der Sache."

„Dem Himmel sey Dank," sagte der alte Mann. „Es thut mir nur leid, Oberst, Euch mit solchen Dingern und mit derlei Sachen beschäftigt zu sehen."

„Was für Sachen, Meister Joseph?" fragte sein Gebieter im strengen Tone, fuhr aber dann seinen Ernst mildernd mit gütmüthigem Lächeln fort: „diese Dinger, über die Ihr so sehr zu erschrecken scheint, sind blos zur Befreiung einer trefflichen liebenswürdigen jungen Dame aus den Händen eines Schurken bestimmt. Nun, alter Mann, seyd Ihr befriedigt?"

„Ja, Sir, für heute wohl," erwiederte Joseph. „Ich wünsche, sie möchten nie schlimmer verwendet werden," und damit entfernte er sich.

Sobald er fort war, setzte sich Lutwich nieder, stützte den Kopf in die Hand und versank einige Minuten in tiefes Nachdenken. Es sind oft nur wenige einfache Worte — und gerade wenn sie von einer Person, die wir nicht sonderlich respektiren, gesprochen werden — welche das Herz weit stärker als die mächtigste Rede treffen. Ich glaube in der That, daß unter gewissen Umständen der Eindruck einer Vorstellung gerade um so mächtiger wirkt, je weniger Achtung wir vor dem Sprecher hegen, denn wenn wir uns in solche Lage versetzen, daß sogar ein Mann, für den wir keine Ehrfurcht fühlen, sich uns gegenüber auf den Standpunkt der Ermahnung stellt, so muß die Warnung schon aus diesem Grunde um so gewichtiger werden.

Endlich sprang Lutwich auf, eilte in den Stall, untersuchte den Gurt seines Pferdes, schwang sich leicht in den Sattel und galoppirte davon. Zehn Minuten später konnte man ihn mit seinem Rosse auf dem Gipfel eines kleinen runden Hügels sehen, welcher, wie ich glauben möchte, ursprünglich das rohe Monument früherer Wilder war, woher er bis auf den heutigen Tag den Namen Barrow-Hill trägt. Er war jedoch nicht mehr allein, denn zwei wohlberittene Männer standen vor ihm, ein Dritter kam drei bis vier Minuten später hintennach gesprengt, und gleich darauf in kurzen Zwischenräumen ein Vierter und Fünfter, so daß man es für eine Jagdpartie hätte halten können. Lutwich sprach nur wenig mit den Leuten; aber was er sagte, schien ehrerbietige Aufmerksamkeit zu finden; nicht daß die Leute in ihrem Aeußeren außerordentlich respektvoll aussahen, denn sie lachten und plauderten, wenn er sie nicht anredete; aber so oft dies geschah, hieß es immer: „ja, Sir — gewiß, Oberst — ich versteh es ganz gut, Sir.“

Endlich betrug das Häufchen mit Einschluß von Lutwich und seinem Diener nicht weniger als zehn Reiter, und nun vertheilte er an sie nach wenigen kurzen Worten ihre verschiedenen Posten und Pflichten.

„Ihr, Wilcox, reitet allein auf der Hertfordstraße, bis ihr der Zollschranke ansichtig werdet. Ich glaube zwar nicht, daß sie versuchen werden, gradaus zu gehen: wenn sie es thun, so haltet sie an. Sagt dem Weggeldeinnehmer, er solle sie auf seine Gefahr passiren lassen. Vergeßt nicht — der Mann ist in eine braun und rothe Livree gekleidet. So-

bald sie den Pfad hinabfahren — wenn Ihr ihrer ganz sicher seyd — so kommt Ihr bei Barnet auf die Heerstraße und stoßt dort zu unsern Freunden. Ihr, Kapitän Swan, geht mit Browne auf den Weg nach St. Albans — etwa hundert Schritte jenseits der Skittles werden genügen. Dort müssen sie vom Pfade aus einbiegen, wenn Wilcox sie am Thore zurückwies. Ihr braucht blos zu sagen: 'Ihr könnt hier nicht passiren' — er wird Euch dann sogleich verstehen. Aber ich meine, Ihr müßt ihn ja kennen: er ist derselbe, den sie Ben Pflugschaar nennen und der aus dem Chokoladehaus ausgestoßen wurde."

„O ich kenne ihn wohl, Oberst," erwiederte Kapitän Swan, „und er kennt auch mich — er wird es gewiß nicht versuchen, weiter zu gehen, wenn ich ihn zurückbleiben heiße."

„Ihr Drei, Martin, Jones und Dick bleibt eine Meile diesseits Barnet beisammen, und weist sie dort zurück. Die drei Andern müssen die Ecke bei Mim's-Lane, den kleinen Pfad bei der Kirche und die Biegung bei den drei Pferdehufen beobachten. Vertheilt sie unter Euch nach Belieben, aber laßt mir die Bursche ja nicht durchbrechen — eher jagt dem Kerl eine Kugel durch den Kopf. Erinnert Euch wohl, der Zweck ist, sie in jedem Winkel zurückzuweisen, bis sie von selbst in das Landhaus getrieben werden. Ob sie dabei einen langen Umweg haben, ist mir ganz einerlei oder vielmehr, es ist nur um so besser. Ich werde mit Hal gegen Nachmittag ganz in Eurer Nähe seyn. — Nun fort! Wer sprengt zuerst über diesen Zaun?" indem er darauf

losgaloppirte und mit Leichtigkeit und Anmuth über Graben und Hecke setzte.

In weniger als einer Minute waren kaum noch drei der Reiter beisammen zu sehen; doch wollen wir sie lieber ihren eigenen Anordnungen überlassen und dafür die Chaise verfolgen, welche das arme Käthchen Malcolm aus Sir Harry's Hause entführte. Sie hatte der erhaltenen Aufforderung ohne vieles Zögern gehorcht; zwar nicht ohne daß ein Zweifel in ihr aufstieg, da es ihr sonderbar vorkam, daß die empfangene Note gar keinen Aufschluß über den Namen des Schreibers gab; aber die Gleichgültigkeit, womit Lady Chevenix ihre Zweifel angehört hatte, ließ sie glauben, daß sie thöricht seyen.

Als die Chaise das Parkhäuschen passirte, hätte sie — wenn sie anders mit der benachbarten Gegend bekannt gewesen wäre — alsbald entdecken können, daß der Wagen nicht gegen London fuhr; allein sie wußte nichts von dem Wege und das Fuhrwerk blieb eine ziemliche Strecke auf der guten breiten Straße, bis plötzlich der Mann auf dem Kutschenbocke ausrief: „Links, mein Junge!“ worauf die Pferde auf einen Seitenpfad einbogen. Käthchen kam es befremdend vor, daß man dem Kutscher die Straße angeben müsse; aber sie nahm gleichwohl nicht viel Notiz davon, und nach einer Viertelstunde etwa betraten sie wieder die Heerstraße.

Plötzlich rief eine laute Stimme: „Ihr könnt hier nicht passiren!“ und mit scharfer Wendung bog die Chaise in die entgegengesetzte Richtung um. Käthchen ließ nun das vordere Fenster nieder und fragte in beunruhigtem Tone,

was das bedeute — wurde aber bald wieder besänftigt, denn der Mann drehte sich um und sagte, seinen Hut berührend:

„Sie haben hier die Straße aufgerissen, Madame, um neue Wasserröhren zu legen, und so müssen wir den Umweg über die Nebenpfade machen — das ist Alles.“

Nun ging's wieder zwei Meilen weiter, und dann sah Käthchen plötzlich zwei Männer zu Pferd aus einem Seitenpfade hervorkommen, und sich ihnen gerade in den Weg stellen. Der Postjunge sah sich nach dem Diener um und letzterer deutete mit dem Daumen scharf nach der Rechten, worauf die Chaise alsbald in einen schmalen Seitenpfad einbeugte. Jetzt begann Käthchen sehr unruhig zu werden: „was konnte sie thun?“ fragte sie sich selbst; „wie sollte sie handeln?“ Sie hatte jedoch keine Antwort bei der Hand und verhielt sich still und ruhig, während das Fuhrwerk weiter rollte.

„Sobald ich ein Haus oder eine Hütte ansichtig werde,“ dachte sie, „will ich die Chaise anhalten und fragen lassen, oder mich an die erste anständige Person, der ich begegne, wenden.“

Eben als sie diesen Entschluß gefaßt hatte, sah sie einen Gentleman zu Pferd mit einem Diener hinter sich etwa zwei- bis dreihundert Schritte seitwärts und gleichlaufend mit ihrem Wagen über's Feld reiten. Wegen der Hecke konnte sie nicht deutlich unterscheiden, ob er auf einem andern Wege oder auf der Wiese hinsprengte; einige Augenblicke später gelangte jedoch sein Roß an eine Pforte und er setzte anmuthig darüber weg, wobei sein Diener ihm

folgte. Gleich darauf war er verschwunden und keine Wohnung kam ihr vor Augen, während der Wagen immer noch fortrollte und sich, wie es dem armen Käthchen vorkam, auf höchst befremdliche und nicht wenig beunruhigende Weise im Kreise herumdrehte. Auch glaubte sie, zwischen dem Postknecht und dem Diener Zeichen wechseln zu sehen. Sie hatte keine Uhr bei sich, um die Stunde daran zu erkennen; aber schon kam ein Schatten über den Horizont und es däuchte ihr so lange, seit sie Sir Harry's Wohnung verlassen hatte, daß sie, wie sie fest überzeugt war, schon längst die Vorstädte hätte erreichen müssen, wenn sie ihren Weg gerade nach London gerichtet hätten.

Endlich überwand der Schreck ihre Schüchternheit; sie ließ das vordere Fenster nieder und fragte den Mann, ob er gewiß sey, daß sie die rechte Straße einhielten?

„O ja, Ma'am," erwiederte er, „ganz recht; nur wird hier die Landstraße so verbessert, daß sie sie ganz in Stücke gerissen haben. Das macht den Umweg — sonst ist Alles in Ordnung."

Sie war jedoch diesmal nicht mehr so leicht zu beruhigen, denn sie glaubte mit Sicherheit ein bedeutungsvolles Grinsen an dem Burschen bemerkt zu haben, als sie sich halb zu ihm umwandte, und sie schaute sich rechts und links um, ob nicht Jemand in der Nähe sey, an den sie sich wenden könnte. Da sah sie abermals zur Rechten einen Herrn zu Pferd mit einem Diener, und obgleich sie noch ziemlich entfernt waren, glaubte sie doch beinahe die früheren Reiter wieder zu erkennen.

Das fiel ihr gewaltig auf, denn obgleich sie in ihrer Einfalt nicht argwöhnisch war, so kam es ihr doch befremdend vor, daß die Beiden auf diese Weise offenbar ihrem Wagen folgten. Während sie jedoch darüber nachsann, waren die Gestalten abermals verschwunden und die Chaise nahm plötzlich eine andere Richtung.

Etwa eine halbe Meile links hatten die Bäume und Hecken ein Ende und eine offene Wiese nahm auf dieser Seite ihren Anfang. Es wurde jetzt allgemach finster und Käthchen war nicht wenig erschrocken. Nicht weit davon entdeckte sie eine hohe Baumgruppe, hinter welcher sie Rauch emporsteigen sah; aber nirgends ein Zeichen der Stadt noch irgend einer andern Wohnung — und dennoch trieb der Postknecht immer weiter der Baumgruppe sich nähernd, die er aber offenbar links umgehen wollte.

Da plötzlich kam der Reiter und sein Diener mitten aus dem dunkelnden Zwielicht abermals zum Vorschein, und Käthchens Zweifel kehrten einen Augenblick in ihrer vollen Stärke zurück. Gleich darauf sollten sie aber zu dem entgegengesetzten Gefühle umschlagen, denn während der Mann auf dem Bocke sich vorneigte, rief er mit einem Fluche:

„Da sind diese verdammten Bursche abermals; wende scharf quer über die Wiese und dann zurück auf die Barnetstraße.“

Des Mädchens Entschluß war alsbald gefaßt: sie streckte den Kopf durch's Fenster und rief dem Reitersmann laut um Hülfe, während der Kutscher seine Pferde wie befohlen umdrehte und fast zum förmlichen Galopp anpeitschte.

Sein Manöver war jedoch vergeblich; der schöne Renner, welchen der Gentleman ritt, griff gewaltig aus und hatte sie alsbald wieder eingeholt. Der Reiter pflanzte sich vor der Chaise auf und rief mit Donnerstimme: „haltet an oder Ihr seyd des Todes!“ In demselben Augenblicke sah Käthchen, wie der Reitersmann eine Pistole aus dem Halfter zog.

Der Postjunge riß die Pferde so rasch zurück, daß es beinahe die Chaise in den Graben und ihn selber aus dem Sattel geworfen hätte, während der saubere Herr auf dem Bocke herabsprang, auf der andern Seite der Straße über die Hecke setzte und davon lief.

„Halte die Pferde am Zügel,“ befahl Käthchens Befreier seinem Reitknechte, während er im selben Augenblicke abstieg und die Wagenthüre öffnete, wobei er dem Kutscher in strengem Tone zurief:

„Haltet Eure Pferde ruhig, Sir.“

Allein diese, wahrscheinlich insgeheim von Sporen gestachelt, denn nach der langen Fahrt mochte ihre Hitze so ziemlich gedämpft seyn — stiegen und schlugen fortwährend aus, so daß der Gentleman dem armen Mädchen innen die Hand bot, indem er sie in freundlichem Tone anredete:

„Ihr thätet besser, einen Augenblick auszusteigen,“ sagte er. „Ich habe diese Chaise schon über eine halbe Stunde bewacht und glaube, Ihr werdet außen sicherer seyn.“

Käthchen Malcolm ergriff hastig seine Hand und sprang mit den Worten heraus:

„O tausend, tausend Dank, Oberst Lutwich — ich weiß nicht, wohin sie mich führen wollen.“

„Haltet Eure Pferde still, Sir,“ rief Lutwich in wildem Tone, „sonst werde ich Mittel finden, sie und Euch ruhig zu machen.“

Aber in dem Augenblicke, da der Reitknecht die Zügel auf einen Augenblick frei ließ, setzte der Postknecht seinem Stangenpferde die Sporen in die Seite, das Thier packte auf, so daß des Dieners Roß von der Deichsel getroffen wurde, und die Chaise rasselte in vollem Galopp die Straße hinab.

„Soll ich ihm nachsetzen und ihm eine Kugel zu kosten geben, Oberst?“ rief Hal; doch Lutwich antwortete:

„Nein, nein; laß ihn gehen. Wir müssen andere Mittel finden, die Dame sicher nach Hause zu bringen. — Nehmt meinen Arm, theure Miß Malcolm,“ fuhr er fort; „ich fürchte, Ihr seyd sehr erschreckt worden. Doch ängstigt Euch jetzt nicht mehr; betrachtet mich für den Augenblick als einen Bruder und seyd versichert, daß ich Alles, was eines Bruders Liebe und Rücksicht zu leisten vermag, für Euch aufbieten werde, bis Ihr denen zurückgegeben seyd, welche ein besseres Recht Euch zu beschützen haben.“

„O ich bin Euch so sehr verbunden Sir,“ sagte sie; „ich weiß nicht, wohin diese Leute mich führen wollten oder was überhaupt ihre Absicht war; aber ich bin fest überzeugt, daß sie mich täuschten, denn sie konnten nicht auf dem Wege nach London seyn.“

„Gerade in entgegengesetzter Richtung,“ gab Lutwich

zur Antwort. „Doch all' das wollen wir später erklären. Für jetzt sollt Ihr in meinem Hause, das Ihr dort drüben seht, ausruhen, bis wir Mittel finden, Euch zurückzuschicken."

„Kann ich nicht zu Fuß zurückgehen?" fragte Käthchen hastig.

„Unmöglich, mein theures junges Fräulein — die Entfernung ist weit größer, als Ihr glaubt," erwiederte Lutwich. „Nein, nein; tretet nur ein und ruht Euch aus; auch etwas Erfrischung wird nicht schaden: dann wollen wir zusammen berathen, was zu thun ist. Glaubt mir, Ihr seyd bei einem Ehrenmanne, der um sein ganzes Leben nichts sagen oder thun möchte, was Euch schmerzen könnte. — Kommt, theuerste Miß Malcolm."

Mit diesen Worten legte er ihren Arm in den seinen, übergab sein Roß an den Diener und führte sie über die Wiese nach seinem Landhaus. Seine Worte wie sein ganzes Wesen waren darauf berechnet, jede Furcht von ihrer Seite zu entwaffnen. Er war freundlich, ja sogar zärtlich, aber ohne die geringste Spur von Galanterie, und obwohl das Gespräch mehr als einmal auf Käthchens Abenteuer anspielte, so vermied er doch jede Frage oder Erklärung über diesen Gegenstand mit einer Zurückhaltung, welche ihre Neugierde nicht wenig rege machte. Käthchen erzählte ihm nämlich, wie sie aus Sir Harry's Hause weggelockt worden sey und fragte dann:

„Was konnte nur ihr Beweggrund seyn?"

„Ein schlimmer, mein theures Fräulein," gab Lutwich trocken zur Antwort; „wir werden sogleich mehr davon

reden, denn es gibt hier allerlei zu berücksichtigen, was Euch vielleicht etwas in Verlegenheit bringen dürfte. Für jetzt genüge Euch die Versicherung, daß ich, wie gesagt, die Chaise seit einiger Zeit bewachte, da ich sehen wollte, ob vielleicht eine der Hauptpersonen des Komplotts zum Vorschein käme, wobei ich fest entschlossen war, Euer weiteres Fortführen zu verhindern."

„So wußtet Ihr also, daß ich drinnen saß?" fragte Käthchen überrascht.

Lutwich wendete sich gegen sie und sie konnte ein schwaches Lächeln auf seinen Lippen bemerken.

„Ich ahnte es in Folge einiger Nachrichten, die ich heute Morgen erhielt," gab er zur Antwort; „doch laßt uns jetzt von andern Dingen reden. Ich will Euch bald jede wünschenswerthe Erklärung geben. Ihr seyd sicher und das ist für jetzt genug."

Nach einer Viertelstunde erreichten sie das Gartenthor des Landhauses, während der Diener mit den Pferden dicht hinter ihnen folgte. Der alte Gärtner öffnete das Thor; Lutwich führte seine schöne Gefährtin die Allee hinab und zog die Glocke vor der Thüre. Diese wurde von dem Kellermeister geöffnet, dessen Gesicht nicht wenig Ueberraschung verrieth, als er ein junges und so schönes Mächen an seines Gebieters Arme gewahrte.

„Lichter," gebot Lutwich nach seinem Salon vorangehend. „Nun setzt Euch nieder, theure Miß Malcolm und ruht ein wenig," fuhr er fort, sie zu einem Sitze neben dem Feuer führend.

Während sofort der alte Diener die Kerzen auf dem Tische anzündete und sich dann entfernte, stützte sich der Herr des Hauses nachdenklich auf eine Stuhllehne, wobei seine hübsche Figur von selbst eine höchst graziöse Stellung annahm.

„Es ist jetzt sieben, meine theure Miß Malcolm," hub er von Neuem an, indem er seine Uhr hervorzog; „bis wir von Barnet eine Chaise herbeischaffen und Euch nach Sir Harry's Landhause zurückführen könnten, würde es ein Uhr Morgens und Barnet ist der nächste Ort, wo wir Postpferde bekommen können. Ich sehe kein anderes Mittel, als daß Ihr sogleich ein Billet an Lady Chevenix schreibt und ihr die letzten Vorfälle kurz mittheilt, um Eure Freunde über Euer Schicksal zu beruhigen. Ich will es durch einen Diener hinüberschicken und sie können Euch dann heute Nacht, oder morgen Früh abholen, wie sie's für's Beste halten; ich hoffe, Ihr werdet ihnen dabei sagen, daß ich Alles, was ich nur irgend vermag, thun werde, um es Euch in meiner armen Wohnung so behaglich wie möglich zu machen."

Käthchen Malcolm schaute ihm ängstlich in's Gesicht. Die Umstände waren ihr neu und befremdend. Sie hatte mit Armuth gekämpft — hatte tiefen Kummer getragen und manche schwere Pflicht ohne Wanken erfüllt; aber der Gedanke, in dem Hause eines fremden und noch dazu eines jungen heiteren Weltmannes allein zu bleiben, beunruhigte sie: nicht etwa, weil sie dessen Benehmen fürchtete, denn dieses — sein Ton, sein Blick, wie seine Worte — hatte seit der Zeit, da

er sie zum ersten Mal getroffen, ihr Vertrauen in wunderbarem Grade gewonnen. Sie glaubte — nein sie fühlte sich sogar überzeugt, daß sie sich ihm unter allen Umständen mit vollkommener Sicherheit anvertrauen dürfe und er war vielleicht unter allen Männern, die sie je gesehen, der Einzige, dem sie sich so unbedingt zu überlassen geneigt war; aber sie war in ihren früheren Jahren in sehr strengen Grundsätzen der Schicklichkeit auferzogen worden, und bebte schon vor dem bloßen Gedanken zurück, daß ihr etwas unrecht ausgelegt werden könnte.

„Ich weiß nicht, was ich thun soll," sagte sie endlich.

„Thut, was ich Euch rathe," gab er ernsthaft zur Antwort und fuhr dann fast in vorwurfsvollem Tone fort: „Zweifelt Ihr an mir, Miß Malcolm?"

„O nein!" rief Käthchen, ihm freimüthig ihre Hand bietend; „ich bin Euch für so viele Handlungen der Freundschaft verpflichtet, Oberst Lutwich, und könnte nicht an Euch zweifeln, wenn ich auch wollte — ich thu' es auch gewiß nicht. Ich fürchte nur, sie möchten es sonderbar finden, daß ich nicht, statt zu schreiben, sogleich zurückkehre: aber ich glaube nicht, daß Ihr mir etwas Unpassendes anrathen würdet."

„Um keinen Preis — bei meiner Ehre!" versicherte Lutwich mit warmem Nachdruck, die dargebotene Hand augenblicklich wieder loslassend. „Bedenkt nur, meine schöne Freundin, daß ich einen Brief sehr leicht durch einen Reitenden nach Jarworthy-Park schicken kann, daß Ihr aber nicht weiter könnt, ohne daß wir eine Chaise von Barnet

holen lassen, auf deren Ankunft wir lange warten müssen, wobei Ihr dann immer noch um Mitternacht den ganzen Weg zurückzulegen habt. Hätte ich meinen eigenen Wagen hier, ich würde ihn augenblicklich zu Eurer Verfügung stellen; aber ich habe blos Reitpferde und nicht einmal einen Damensattel, auch wenn Ihr geneigt wäret, als Amazone auszuziehen."

„Wohlan, so will ich denn schreiben," sagte Käthchen mit schwachem Lächeln; „ich sehe keinen andern Weg vor mir."

„Es gibt in der That keinen andern," erwiederte Lutwich; „um Euch übrigens über das, was Eure Freunde denken mögen, zu beruhigen, will ich zu gleicher Zeit eine Note an Sir Charles Chevenix richten und ihm mein Bedauern ausdrücken, daß ich Euch in Ermanglung eines Wagens nicht sogleich zurücksenden kann. Dies wird Alles erklären und ich stehe dafür, Lady Chevenix wird weder Euch noch mich wegen des eingehaltenen Verfahrens tadeln."

„Ich danke Euch tausendmal für alle Eure Güte, wie für die Mühe, die Ihr Euch um meinetwillen nehmt," rief das Mädchen.

Die beiden Billets wurden sogleich geschrieben; Oberst Lutwich zog die Glocke und übergab sie dem alten Joseph mit den Worten:

„Der Stalljunge soll das frischeste Roß besteigen und diese beiden Schreiben sogleich nach Jarworth-Park hinüberbringen. Sagt ihm, falls die Familie noch auf sey, soll er warten, ob er vielleicht eine Antwort zurückbekomme.

— Sobald Ihr diesen Befehl ausgerichtet habt, kehrt Ihr hieher zurück. Ich muß versuchen, es Euch so behaglich wie möglich zu machen, meine theure Miß Malcolm," fuhr er fort, während der alte Mann sich entfernte; „ich fürchte nur, Ihr werdet mein Landhäuschen sehr armselig finden."

„Ich habe mich in den letzten Jahren an weit ärmere gewöhnen müssen, wie Ihr Euch wohl denken könnt," entgegnete Käthchen mit kummervollem Kopfschütteln.

„Ich hoffe, Euer Schicksal hat sich gewendet," sagte ihr Gefährte. „Wollte Gott, es wäre mir beschieden! —"

Der Schluß dieses Satzes schien ihm eine Weile auf den Lippen zu schweben, bis er ihn plötzlich abbrach und einige Bücher auf dem Tische beiseite schob.

Einen Augenblick später kehrte der alte Diener zurück und sein Gebieter fuhr fort:

„Sagt dem Mädchen, daß sie das Zimmer, worin Major Brandrum gestern Nacht geschlafen, für Miß Malcolm herrichte. Laßt sie das kleine Bett aus dem Kloset hineinstellen und dann sagt Eurem Weibe, Joseph, ich wäre ihr sehr verbunden, wenn sie für heute dort übernachten wollte, da diese Dame sich gewiß freuen wird, in einem fremden Hause eine Gesellschafterin zu haben."

Käthchen senkte das Haupt, aber sie fühlte sich im höchsten Grade dankbar, und ihr Herz drängte sie, ihm ihre Anerkennung für seinen Zartsinn und seine Güte auszudrücken: aber sie konnte keine Worte hiefür finden.

„Und nun, Joseph, laßt uns im nächsten Zimmer unsern Thee einnehmen," fuhr Lutwich fort, worauf er, so-

bald der Mann fort war, beifügte: „sein Weib ist eine sehr ehrbare alte Frau aus den bessern Klassen, und hat viel dazu beigetragen, um ihn besser zu machen, als er früher war. Wir werden nämlich alle mehr oder weniger durch das Wesen umgemodelt, das uns das Schicksal zu unserer Lebensgefährtin bestimmt, und schon mancher Mann wurde durch den ruhigen allmäligen Einfluß eines guten liebenswürdigen Weibes vom Verderben gerettet."

Eine kurze Pause folgte und Oberst Lutwich war in der That diesen Abend sehr nachdenklich; endlich schlug Käthchen ihre Augen zu ihm empor und sagte mit leichtem Erröthen:

„Ihr verspracht mir, einige Erklärungen über diese sonderbare Affaire zu geben, von der ich, wie es scheint, weniger als jeder Andere verstehe, obwohl ich ganz gegen meinen Willen eine Hauptrolle dabei zu spielen hatte."

„Ja, meine theure Freundin," entgegnete Lutwich lachend, „ich bedaure halb und halb, Euch dieses Versprechen gegeben zu haben, denn ich finde es etwas schwer auszuführen, ohne Folgen zu riskiren, die Euch, wie ich weiß, schmerzlich fallen müßten. Habt Ihr denn gar keine Idee, wie und warum dies Alles geschah?"

„Nicht die geringste — ich kann's Euch versichern," erwiederte Käthchen ihm mit aufrichtigem Erröthen offen ins Gesicht schauend. „Ich kann mir nicht einmal vorstellen, warum mich Jemand auf diese Weise behandeln sollte."

Lutwich setzte sich neben sie und betrachtete sie eine

Weile fast mit traurigem Blick, bis er die Augen niederschlug und erwiederte:

„Ich glaube Euch von ganzem Herzen. Ihr wißt nicht, wie schön Ihr seyd, meine theure Miß Malcolm, oder wenn Ihr's auch wüßtet, könntet Ihr Euch vielleicht doch nicht vorstellen, welcher Niederträchtigkeit dieses gefährliche Geschenk Euch aussetzen kann."

Käthchen Malcolm wurde diesmal gluthroth und ihr Begleiter fuhr eilends fort, indem er seine Hand sanft auf die ihrige legte und augenblicklich wieder zurückzog:

„Doch was sollen wir von solchen Dingen reden? — Warum sollte ich ein junges vertrauensvolles Herz mit der Erkenntniß all' des Uebels, das in der Welt herrscht, beunruhigen? Fahrt lieber fort in Eurer Unschuld und Wahrhaftigkeit und vertraut ihnen oder Euren Freunden, daß sie Euch schützen werden. Es genüge Euch zu wissen, daß ich Euch, wie Ihr wohl wissen werdet, als ich Euch zum ersten Male traf, von einem bloßen Knaben beleidigt sah, der es, wie ich glaubte, nicht besser verstand; das kann Euch einigen Aufschluß über die Ursachen eines Ereignisses geben, das Euch bis jetzt ein Räthsel geblieben ist. Zufällige Umstände ließen mich ahnen, daß man einen Betrug gegen Euch im Schilde führe, weßhalb ich nicht nur Sir Harry Jarvis in einem anonymen Briefe warnte, daß er auf seiner Hut seyn möchte, sondern ihm sogar die Gründe hiefür mittheilte. Damit nicht zufrieden, ergriff ich Maßregeln, um weitere Kunde zu erlangen und dann wartete ich, bis ich Euch dienen könnte. Glücklicherweise wartete ich nicht

umsonst. — Doch hier ist der Thee; laßt uns in das andere Zimmer gehen und für jetzt nicht mehr an diese Dinge denken."

Käthchen Malcolm erhob sich nachdenklich, blieb aber vor der Thüre stehen und sagte:

„Wie kann ich Euch je genug danken?"

„Mehr als genug," gab er zur Antwort, „indem Ihr der Sache nie wieder erwähnet."

In dem Speisezimmer, wo der Tisch für sie gedeckt stand, führte sie Lutwich an das Ende der Tafel und betrachtete sie, während sie den Thee bereitete, mit einem Blicke der Bewunderung, den er nicht unterdrücken konnte. Mit ihrer Arbeit beschäftigt, woran sie schon lange gewöhnt war, bemerkte sie erst nach längerer Zeit den Ausdruck seiner Züge, als sie endlich die Augen aufschlug und eine Geschichte darin las, welche ihr Herz in rascheren Schlägen bewegte. Lutwich schlug augenblicklich seine Blicke nieder und versuchte den Eifer, mit dem er sie betrachtet hatte, durch die Worte zu erklären:

„Ihr seyd die erste Dame, meine theure Miß Malcolm, welche jemals in diesem Hause den Thee für mich bereitet hat, und so kommt es mir neu — aber sehr lieblich vor."

Käthchen ließ sich jedoch nicht täuschen; aber schon sein Versuch, ihr seine Gefühle unter ihren jetzigen Umständen zu verbergen, steigerte ihre Dankbarkeit immer höher, und etwas wie eine Thräne des Dankes und der Bewunderung für ein solches Benehmen schwamm eine Weile in ihren

Augen und schien dann von deren Feuer verzehrt zu werden. Sie schwieg jedoch und Lutwich kam einen Augenblick später auf den früher verhandelten Gegenstand zurück.

„Wißt Ihr auch, mein schönes Fräulein," begann er in heiterem Tone, „daß wir noch zu erwägen haben, wie wir uns benehmen müssen, wenn Sir Harry Jarvis oder Eure anderen Freunde kommen oder Euch holen lassen? — Nein, schaut nicht so verwundert oder geängstigt. Ich muß Euch dies erklären, denn es ist durchaus nothwendig, daß wir einen endlichen Entschluß fassen."

Käthchens Herz fing abermals an heftig zu pochen, denn sie wußte nicht, was zunächst kommen würde, und ihre Gefühle gegen ihren Gefährten waren bereits der Art, daß sogar dieser Zweifel sie sehr aufregen mußte.

„Die Sache ist die," fuhr Lutwich fort; „der Streich, der Euch gespielt worden, wird und muß von denen, die Euch in ihren Schutz genommen haben, als eine Beschimpfung betrachtet werden. Sir Charles Chevenix ist, wie ich immer hörte, der edelste großmüthigste Mann von der Welt; aber er ist auch hitzig und heißblütig und würde dieses Vergehen ohne Zweifel auf eine Weise rügen, welche sehr ernste Folgen nach sich ziehen könnte, wenn er den Namen desjenigen erführe, der Euch seiner Obhut zu entziehen suchte."

„O dann sagt es ihm nicht, wenn Ihr ihn wißt," bat Käthchen Malcolm.

„Ich weiß ihn freilich," erwiederte Lutwich; „aber die Sache hat auch noch eine andere Seite, die Ihr, mein theures Fräulein, in Eurer Einfalt und Unschuld nicht bedachtet.

Wenn ich Sir Charles nicht die ganze Sache mittheile, so kann und wird er wahrscheinlich vermuthen, daß ich einen Antheil daran gehabt habe."

„O so etwas wird er sich nicht einfallen lassen," rief Käthchen; „Ihr hättet ja gar keinen Grund dazu."

„Darin irrt Ihr Euch, meine Freundin," entgegnete Lutwich kopfschüttelnd. „Sir Charles wird leicht ahnen können, daß ich, um Euch so für einen Tag in meinem Hause zu haben, außer einer Verletzung der Ehre alles Andere versuchen würde, und überdies," fuhr er von diesem Geständnisse seiner Gefühle rasch wieder einlenkend fort — „überdies wird er erfahren, daß ich die Chaise mehrere Meilen weit beobachtete. Er wird es auffallend finden, daß ich den Postknecht nicht anhielt und Euch zurückzuführen zwang. Er wird es nicht begreifen, daß ich in der Eile des Augenblicks und durch momentanes Zögern" — hier schwieg er sehr ernsthaft und fuhr dann fort: „ja durch momentanes Zögern die Gelegenheit entschlüpfen ließ, um das was recht war zu thun. Ich tadle mich selbst — wird er es nicht noch mehr thun?"

„O tadelt Euch nicht," rief Käthchen eifrig; „es war nicht Euer Fehler."

„Doch, doch, er war's," versetzte Lutwich fast bitter und seinen Stuhl ihr näher rückend, setzte er mit leiser Stimme hinzu: „ich schwankte zwischen der Freude, Euch hier zu haben — Euch einen ganzen Tag zu sehen und um Euch zu seyn und zwischen jenem zweiten Falle, daß ich Euch nämlich augenblicklich in der Chaise zurückführte. Es war

nur ein Moment; aber dieser Moment und die Hast, womit der schurkische Fuhrmann entrann, machte es unmöglich, das Rechte zu ergreifen. Nun habe ich Euch meinen Fehler gestanden: ich bereue ihn und gräme mich darüber. Sprecht nur das Eine, daß Ihr mir verzeiht und ich will kein Wort mehr über diesen Gegenstand verlieren, bis ich es kühn und offen thun kann. Sagt mir — könnt Ihr mir verzeihen?“

Und er bot ihr seine Hand mit einem Blicke zweifelnder Bekümmerniß.

„O ja,“ erwiederte Käthchen, ihm die ihrige reichend; „was ist aber zu thun?“

„Ich weiß es nicht,“ versetzte Lutwich; „das sind aber die Folgen, wenn man auf dem rechten Pfade auch nur einen Augenblick zögert. Ich bin nicht der Mann,“ fuhr er mit melancholischem Lächeln fort, „der allzu tief über solche Dinge moralisirt. Ich habe manches, manches Unrecht in meinem Leben gethan; aber ich hätte gewünscht, daß jede meiner Handlungen — ja sogar jeder meiner Gedanken an Euch auch von dem geringsten Schatten der Selbstsucht frei geblieben wäre, und jetzt habe ich mich in eine Lage versetzt, wo ich mich entweder ungerechtem Verdachte aussetze oder ernstliches Unheil veranlasse, wenn ich die Verantwortlichkeit auf den wahren Verbrecher wälze.“

Käthchen war während dieser Rede in tiefes Nachdenken versunken gewesen; als aber der Klang seiner Stimme aufhörte, schaute sie lächelnd empor, wie wenn ihre Seele zu einem befriedigenden Schlusse gelangt wäre.

„Sagt es ihm, sagt es nur Sir Charles Chevenix,“

ermahnte sie; „ich habe es immer am besten gefunden, ehrlich und offen aufzutreten. Ich habe nie etwas in meinem Leben verhehlt, den einzigen Brief an Mr. Eaton, den ich Euch zeigte, ausgenommen. Ich wußte, daß mein armer Vater aus Stolz ihn nicht würde abgehen lassen, wenn ich's ihm sagte, und als die kalte Antwort eintraf, war es ohnehin unnöthig darüber zu sprechen; aber ich habe auch das bereut. So sagt es nur Sir Charles, aber macht dabei die Bedingung, daß er keine Rache nimmt für eine That, welche er, wie Ihr und ich glaubet, als eine persönlichen Beleidigung betrachten wird. Er wie seine theure Tochter ist sehr, sehr gütig gegen mich verfahren — ja auch Lady Chevenix; obwohl diese kälter und steifer ist."

„Ihr habt Recht," sagte Oberst Lutwich, „ich will es Sir Charles sagen; und ich habe eine gute Entschuldigung, wenn ich ihn an der Züchtigung dieser Person verhindere, obwohl ich selbst entschlossen war, wenn ich ihn heute Nacht getroffen hätte, ihn auf der Stelle tüchtig durchzupeitschen — das würde ihm gut gethan haben."

„Dann wißt Ihr also ganz gewiß, wer es ist?" fragte Käthchen.

„O ja! Sir Theodor Broughton ohne allen Zweifel," versetzte Lutwich.

„Wer ist das?" fragte Käthchen Malcolm mit einem Blicke der Ueberraschung; „hab' ich ihn je gesehen?"

„Allerdings," gab ihr Gesellschafter zur Antwort; „es ist derselbe, der Euch in dem Gasthofe zu Dunstable auf dem Gange beleidigte. Ich hörte das ganze Komplott durch

die dünnen Wände eines Zimmers, das Eurem heutigen Schlafgemache sehr nahe liegt, und erhielt heute Morgen noch weitere Nachrichten. — So, nun habe ich mein Herz erleichtert. Ich will es Sir Charles sagen, und jetzt wollen wir von andern Dingen reden."

„Warum mag er mich nur also verfolgen?" fragte Käthchen in gedankenvollem Tone.

„Alle Männer sind Raubthiere," entgegnete Lutwich lächelnd; „aber es ist dieser Unterschied zwischen ihnen, meine theure Miß Malcolm: die einen, von kühnerer stärkerer Natur, greifen nur solche an, welche im Stande sind, ihnen zu widerstehen und sie gleichfalls anzupacken, wogegen sie die Schwachen und Wehrlosen ungefährdet lassen — der Löwe wird nie den Hasen verfolgen. Andere dagegen jagen die Schwächlichen und Schutzlosen, und so verächtlich sie auch sind, so sind sie doch denen, welche sich nicht gegen sie wehren können, sehr gefährlich."

Sein Herz schien wie von einer schweren Last befreit, nachdem er jetzt seinen Entschluß gefaßt hatte, und er sprach während der nächsten zwei bis drei Stunden munter und sinnig über allerlei Dinge, ohne jedoch auf die Gefühle seines Herzens gegen sie auch nur im geringsten anzuspielen. Er wußte auch ihre Nachdenklichkeit zu verbannen, obwohl Käthchen mit einer eigenthümlichen neuen Empfindung, welche beinahe der Furcht nahe kam, in ihrem Herzen fühlte, daß sie geliebt wurde, und daß sie vielleicht wieder lieben könnte. Sie war freilich in solchen Empfindungen nicht erfahren und sehr begierig, ihr eigenes Herz zu be-

fragen; aber soviel merkte sie mit Sicherheit, daß ihre Dankbarkeit sehr, sehr groß war, oder daß sogar ein wärmeres Gefühl in ihrem Busen lebte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In einer der wahrsten Geschichten, welche seit den Tagen der Sündfluth — ich weiß nicht ganz genau, was etwa vorher kam — zu Tage gefördert wurde, wird uns erzählt, daß als Bedor, König von Persien, von der Kammerfrau der Prinzessin Giauhara von Samandal als ein weißer Vogel mit rothem Schnabel und Füßen auf eine schöne Ebene in einem wohlbesuchten Eilande versetzt wurde, er einige Zeit in Verlegenheit war, wie er sein tägliches Brod gewinnen wollte, bis er endlich, da alle andern Hülfsquellen ihm fehlten und er beinahe Hungers gestorben wäre, genöthigt war, 'von solcher Nahrung zu leben, wie Vögel seiner Art sie gewohnt sind.'

Ganz derselbe Fall war es mit Sir Theodor Broughton. Er hatte sich selbst — wie dies an Knaben seines Alters bei lebhafter Fantasie und nicht sehr starkem Verstand gewöhnlich ist — in den Glauben hineingearbeitet, daß er nicht ohne Käthchen Malcolm leben könne. Da er jedoch fand, daß zu der Ausführung von Doktor Gamble's Anordnungen einige Zeit nöthig war, so mußte er sich mit der Erwartung begnügen, was gerade 'solche Nahrung ist, wie sie Vögel seiner Art gewöhnt sind.' Gamble that

allerdings sein Bestes, um ihn sobald wie möglich zu befriedigen, und der Doktor war in der That bei einer solchen verliebten Intrigue ganz in seinem Element. Er rannte bald hier, bald dorthin, von Bowstreet nach dem Hund und der Ente, verkehrte mit Spitzbuben und Landstreichern aller Grade und Klassen, und obwohl manche seiner alten Bekannten durch einen höchst unerfreulichen Prozeß, der sie bis an das Ende ihres Lebens in suspenso erhielt, weit höher als ihre eigenen Wünsche reichten, emporgestiegen, während Andere auf die wohlfeilste Weise zum Besuche fremder Länder ausgezogen waren, obwohl ferner sein äußerst kritischer Geschmack durch die Vorzüge neuer Professoren in der Kunst, die er zu praktiziren im Begriffe stand, nicht leicht befriedigt wurde — so fand er endlich doch zwei bis drei Helfershelfer nach seinem Sinn, denen er nach langer Berathung die Ausführung des entworfenen Planes anvertraute.

Sir Theodor Broughton war in der That nicht allein über die Thätigkeit seines verehrten Hofmeisters in dieser neuen Eigenschaft, sondern auch über dessen vollständige Kenntniß aller Mittel und Wege, um in einer großen Hauptstadt wie London jedes auch noch so schändliche Ziel zu erreichen, höchlich erstaunt, und der junge Baronet überzeugte sich immer mehr, daß all' die Strenge und der pomphafte Ernst, welchen Doktor Gamble als sein Lehrer in früheren Zeiten entfaltet hatte, nur ein falsches Gewand gewesen war, um seinen wahren Charakter eine Zeitlang darunter zu verbergen. Nichts destoweniger merkte er sehr bald, daß ein solcher Mann, wie der Hofmeister ihm jetzt erschien, ihm

sehr nützlich werden könne, und er horchte emsig auf all' die verschiedenen Berichte, welche ihm über das Fehlschlagen dieser und das Gelingen jener Unternehmung hinterbracht wurden, bis endlich Ben Pflugschaar aufgefunden wurde, dessen Witz weit und breit berühmt war, obwohl der deutlichste Beweis, den er hievon gegeben, darin bestand, daß er seinen eigenen Hals vor dem Stricke bewahrt hatte — eine Heldenthat, welche weit ehrlicheren Leuten als er nicht immer ebenso gut gelungen ist. Seine Forderungen gingen ziemlich hoch, wurden aber zuletzt bewilligt und dafür nahm er es auf sich, zwei Gehülfen aufzutreiben, deren einer als Postknecht einen gemietheten Wagen lenken sollte, während der Andere Doktor Gamble und seinen Zögling von dem Gelingen des Planes zu benachrichtigen hatte, sobald das arme Käthchen Malcolm die Thore von Sir Harry's Park hinter sich hatte.

Diese Anordnungen nahmen den ganzen ersten Tag nach Ankunft des jungen Baronets zu London in Anspruch und die Hauptschwierigkeit schien nur noch die zu seyn, wie man sich von Major Brandrum und Reginald Lisle, mit denen Sir Theodor in Old-Hummums abgestiegen war, auf anständige Weise trennen könnte.

„Ueberlaßt es nur mir," sagte Doktor Gamble, während er einige Augenblicke ehe die ganze Gesellschaft zu Garricks' Gastspiele aufbrechen wollte, in Sir Theodors Zimmer saß. Er wählte sich einen Zwischenakt im Theater, um auf der andern Seite des Hauses einen alten Bekannten — einen distinguirt aussehenden Mann, der fast ganz allein

in einer gegenüberliegenden Loge saß — zu entdecken; er ging alsbald hinüber und kehrte dann zurück, um Sir Theodor mit der lauten Aeußerung von seinen beiden Begleitern wegzurufen:

„Lord Milson sagt mir, er sey ein alter Freund Eures Großvaters und wünsche sehr, daß ich Euch zu ihm bringe und ihm vorstelle.“

Sir Theodor stand auf und folgte; Reginald Lisle und sein Freund sahen alle Ceremonien der Vorstellung vor sich gehen, worauf der junge Baronet einen Sitz neben dem alten Edelmanne einnahm. Nach wenigen Minuten zog sich Doktor Gamble in die Nebenloge zurück und Sir Theodor blieb bis das Stück zu Ende war.

„Nicht sehr höflich, seine Freunde zu verlassen,“ meinte Major Brandrum, als sie sich zum Abgehen anschickten; „er ist aber noch ein bloßer Knabe und jener sinnliche Heuchler trägt allein die Schuld.“

„Ich habe eine starke Ahnung, daß er etwas schlimmer ist als Du ihn eben bezeichnet,“ bemerkte Reginald. „Ich halte diesen Gamble für einen niedrigen Schurken, der den Jüngling noch gänzlich verderben wird.“

Die Worte waren ihm kaum über die Lippen gekommen, als die beiden eben Besprochenen wieder zu ihnen traten und Sir Theodor mit der Meldung anhub:

„Ich muß meinen Ausflug nach Ranelagh verschieben, Lisle, denn ich habe auf einige Tage eine Einladung auf's Land angenommen.“

Der Arme wurde ziemlich roth bei diesen Worten und

Reginald bemerkte es offenbar, was ihn nur noch verlegener machte; doch wurde nichts weiter darüber gesprochen und am folgenden Morgen bei grauendem Tageslichte hatte Sir Theodor mit seinem Hofmeister die Hummums verlassen.

Doktor Gamble's heitere geschäftige Freude war förmlich erbauend; er betrachtete sich offenbar als einen guten Mann, der eine That des Wohlwollens verrichtet; er war entzückt und überglücklich, denn kein Schuljunge konnte sich mehr über eine gerathene Unart freuen, als Doktor Gamble sich an jeder Unternehmung ergötzte, welcher Art und Beschaffenheit sie auch seyn mochte. Nicht allein, daß er Gewinn und Vergnügen und Macht bei Unterstützung der Leidenschaften seines Zöglings voraussah — nein, neben dem Vergnügen, ihn in Schwierigkeiten zu verwickeln, aus denen er sich ohne seinen Beistand nicht herauswinden konnte, lag auch in seinem eigentlichen Wesen eine Sucht nach Abenteuern und Intriguen, welche ganz abgesondert neben seinen eigennützigen Planen herlief. Seit seiner Anstellung als Lehrer des jungen Baronets hatte er nur selten Gelegenheit gehabt, diesem Hange zu fröhnen, obwohl Doktor Gamble Sorge getragen hatte, seine Geschicklichkeit in solchen Dingen nicht einrosten zu lassen, so oft Kapitän Donovan auf längere Zeit abwesend war; jetzt aber war ihm zu Muthe wie dem Fisch, der sich, nachdem er einige Minuten in dem Korbe des Anglers gelegen, plötzlich wieder nach Durchbrechung seines Gefängnisses seinem eigenen freien Elemente zurückgegeben sieht.

Ganz anders waren Sir Theodor's Gefühle. Er

beharrte zwar auf seinem Plane und beschloß, nicht zu wanken oder inne zu halten; er fühlte sich männlicher schon durch die Unternehmung allein, und dieses Bewußtseyn hätte seiner schüchternen Eitelkeit geschmeichelt und ihn immer weiter getrieben, auch wenn keine Leidenschaft in seinem Herzen getobt hätte; aber seine Brust war nicht frei von Gewissensbissen und auf seiner Seele lastete die Besorgniß. Er war aufgeregt, nervös und keineswegs zuversichtlich. Er fragte sich selbst: was sollte es werden, wenn Käthchen entdeckte, daß er statt ihr Befreier zu seyn, in Wahrheit nur ihr Verfolger war, und daß der ganze Plan, den er zu vereiteln scheinen sollte, nur von ihm selbst ausging? Was mochte sie von ihm denken? Wie sollte er handeln, wenn sie ihm Vorwürfe darüber machte — mit welcher Schande mußte er da vor ihr stehen?

Wohl gemerkt — er dachte keinen Augenblick an die Rache, welche Sir Charles Chevenix und Major Brandrum für eine Beschimpfung des armen ihrem Schutze anbefohlenen Mädchens voraussichtlich nehmen würden. Der Jüngling war nämlich blos geistig, nicht körperlich furchtsam und auf jene Fragen an sein eigenes Herz lautete die Antwort immer nur: „wenn sie Alles entdeckt, so kann ich mich ihr blos zu Füßen werfen und ihr sagen, daß es die Liebe war, welche mich zum Wahnsinn getrieben.“ Dann kam aber wieder die leichtsinnige lustige zuversichtliche Miene seines Hofmeisters, seine beständigen Versicherungen, daß Alles gut gehe, und daß der Plan gelingen müsse; sie hielten seine

Lebensgeister aufrecht und lehrten ihn seine Besorgnisse sobald sie aufstiegen, niederzukämpfen.

Ich habe zwar dieses Werk einen altmodischen Roman genannt: der Leser darf darum aber doch nicht glauben, daß die Ereignisse unwahrscheinlich oder gar undenkbar seyen, Im Gegentheil kann ich ihn versichern, daß ein solcher Plan noch vor wenig Jahren gefaßt und wirklich ausgeführt wurde, daß sich die vorliegenden Thatsachen jener Wahrheit so viel wie möglich nähern und daß eigentlich blos die Namen verändert sind.

Die schwierigste Periode der englischen Geschichte ist vielleicht die, in welcher vorliegende Erzählung spielt. Sie steht unsern eigenen Tagen so nahe, daß wir natürlich annehmen, ihre Sitten und Gebräuche müssen fast ganz die unsrigen gewesen seyn — und doch ist im gleichen Zeitraume in keinem Lande eine so große und außergewöhnliche Veränderung vorgegangen, wie eben hier. Wo sind die Straßenräuberbanden, die partheiischen Richter, die spitzbübischen Konstabler, jene Spottgeburten von Geistlichen, die Entführungsheirathen, die gemietheten Renommisten und jene durch die Gunst eines Peers aufgeschobenen Lebensstrafen? Und doch wissen wir, daß alle diese Dinge existirten, obwohl sie jetzt sammt Degen, Zöpfen, Haarpuder und bordirten Röcken außer Mode gekommen sind.

Zu jener Zeit bestanden diese Dinge nicht nur in Wirklichkeit, sondern wurden auch täglich in Büchern, Journalen und auf der Bühne dargestellt, so daß Handlungen, welche einem jungen Manne unserer Zeit als unbesonnen und

gefährlich, ja fast als wahnsinnig vorkämen, in Sir Theodor Broughton's Augen keineswegs als außerordentlich erschienen, und er hatte blos noch mit jenem schüchternen Schwanken, jener Furcht vor Entdeckung und Schande zu kämpfen, wie sie jedes junge und noch nicht ganz verdorbene Gemüth bei Ausführung eines schlechten Planes befallen wird.

Er ließ jedoch keinen Mangel an Entschlossenheit blicken und Doktor Gamble sah blos, daß sein Zögling etwas beklommen und aufgeregt schien, ohne zu ahnen, in welchem Grade dies der Fall war. Er suchte ihn durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel zu ermuthigen, und da er wußte, daß thätiges Eingreifen der beste Weg zu Verbannung solcher Anwandlungen ist, so führte er den jungen Baronet alsbald auf die Straße nach St. Albans, indem er Zachary Hargrave mit der Weisung zurückließ, daß er die Thore von Sir Harry's Hause bei Barnet bewachen sollte; sobald sich eine günstige Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens gegen das arme Käthchen darböte — wenn etwa die Familie, bei der sie wohnte, ausginge — hatte Hargrave Ordre, alsbald zu Ben Pflugschaar nach Barnet zu reiten und ihn hievon zu benachrichtigen.

Doktor Gamble wußte seine Sachen in der Regel sehr fein zu berechnen. Er dachte bei sich selbst: „natürlich wird die junge Dame nicht eher ausgehen, als bis das Leichenbegängniß ihres Vaters vorüber und ihre Trauerkleidung fertig ist; das ist jedoch für die Andern kein Grund, zu Hause zu bleiben.“ Aber einen Punkt ließ er doch aus den Augen,

den nämlich, daß ein Mann von Hargrave's Charakter mit halbem Vertrauen nicht zufrieden war und nur mit Mißvergnügen sich selbst von einer Person, die sein junger Gebieter, wie er immer glaubte, auf's Tiefste haßte, so plötzlich in der angenehmen Aufgabe abgelöst sah, Sir Theodor bei seinem Eintritt ins Leben irre zu führen. Hargrave hatte freilich noch andere und sehr dringende Beweggründe, um Oberst Lutwich einen Besuch abzustatten und ihm über Alles, was vorging, Rapport zu machen; aber auch seine Unzufriedenheit war nicht wenig in der Sache betheiligt.

Die nächste Aufgabe des Hofmeisters war, ein Plätzchen zu suchen, wo man das arme Käthchen Malcolm hinführen konnte; doch will ich den Leser mit den Einzelnheiten hierüber verschonen und nur noch erwähnen, daß endlich mit großer Mühe ein Landhäuschen nicht weit von St. Albans aufgefunden wurde, dessen Besitzerin auf gewisse Betrachtungen hin zur Verschwiegenheit geneigt war. Sobald dies Alles abgemacht und ihr Entschluß durch ein gutes Mittagessen und Wein befestigt war, warteten Doktor Gamble und Sir Theodor nicht ohne Ungeduld auf die Ankunft ihres Boten.

Dieser blieb jedoch so lange aus, daß sogar Doktor Gamble zu fürchten anfing, daß etwas schief gegangen wäre, oder daß im besten Falle ein Theil ihres Planes durch den Einbruch der Dunkelheit vereitelt werden würde. Endlich trat Ben Pflugschaars Freund erhitzt und staubig vom scharfen Ritte ins Zimmer und rief:

„Sie sind fort, Gentlemen. Steigt nur gleich zu

Pferd, und Ihr werdet sie noch drei Meilen, bevor sie die Stadt erreichen, einholen."

„Das ist gerade recht," versetzte Doktor Gamble, und in den Hof hinabeilend, wo ihre Pferde schon gesattelt standen, schwang er sich mit Sir Theodor, dessen Gesicht von Aufregung ganz blaß war, in den Sattel und ritt davon.

„Nun vergeßt mir nur nicht, mein lieber junger Freund," rekapitulirte der Hofmeister, „Ihr müßt in die Chaise hineingucken; wenn Ihr Eure schöne Dorinda drinnen seht, zieht Ihr den Hut ab, laßt den Postknecht halten und sprecht in gleichgültigem Tone mit ihr, wobei Ihr sie fragt, ob sie nach Dunstable zurückkehre. Sie wird natürlich sagen, nein, sie gehe nach London; dann müßt Ihr ihr erklären, daß sie getäuscht worden, daß wir ihr den rechten Weg weisen und die abscheulichen Menschen, die sie irre führten, bestrafen wollen — ha ha ha! versteht Ihr mich?"

Unter solchen Gesprächen trabten sie rasch die Straße weiter, bis sie drei, vier, fünf Meilen auf der Barnetstraße zurückgelegt hatten, und zuletzt ernstliche Besorgnisse zu hegen anfingen. Endlich kam ihnen Barnet selbst zu Gesicht und Doktor Gamble rief mit großer Bestürzung und Verwunderung:

„Laßt uns in den Gasthof reiten und Nachforschungen anstellen."

Aber dort erfuhren sie nichts weiter, als daß der Wagen, nach dem sie fragten, seit mehr als zwei Stunden abgegangen war, und sie brachen auf, um auf derselben Straße

zurückzukehren, als eben ein berittener Diener in den Hof sprengte und nach dem nämlichen Fuhrwerke fragte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Reginald Lisle hatte den Morgen des Tages, dessen Ereignisse die letzten zwei bis drei Kapitel ausgefüllt haben, auf seiner Mutter Landhause zugebracht, war dann wieder zu seinem Freunde Major Brandrum in den Gasthof zurückgekehrt und am Nachmittag nach Ranelagh aufgebrochen. Das Benehmen ihres jungen Reisegefährten Sir Theodors wurde nicht ganz ohne Tadel unter ihnen erwähnt und Reginald äußerte die Ansicht, die vorgegebene Einladung auf's Land sey wahrscheinlich blos ein Vorwand, um sich von Personen zu trennen, deren Gegenwart ihnen Zwang auferlegt hatte.

„Es ist leicht zu sehen," bemerkte er, „daß dieser Hofmeister, dessen Davonlaufen während der Abwesenheit des Vormunds schon tadelnswerth genug war, um eine Entlassung zu rechtfertigen, aus besondern Gründen, deren Erforschung mir nicht der Mühe werth ist, beibehalten wurde, und es ist ihm offenbar unlieb, einen Zweiten bei der Hand zu sehen, der ganz andere Rathschläge als er sie wie ich fürchte geben wird, ertheilen könnte."

„Wäre dieser Meister Gamble unter unsern Freunden den Indianern, mein theurer Lisle," erwiederte der Major, „so trüge er schon jetzt den Namen der Sumpfschlange. Ich

hörte gestern zufällig einen Theil seines Gesprächs mit seinem Zögling, und von dem Augenblick erkannte ich deutlich, daß wenn er bei Sir Theodor bleiben soll, unsere Gesellschaft dem Jungen nur wenig nützen würde. Donovan ist ein Schurke — das ist klar, und was auch immer seine Absicht seyn möge — er arbeitet auf die geistige Zerstörung dieses Jünglings hin. Ich will mir jedoch nicht länger den Kopf in der Sache zerbrechen, sondern wie gewöhnlich mein Julchen ableiern, und wenn Du meinen Rath hören willst, so thust Du dasselbe. Hilf Himmel! ich werde mit dem, was ich für die arme Malcolm unternahm, schon genug zu thun haben. Ich hätte nie gedacht, daß die heißhungrige Krähe jemals ein so schmuckes Vögelchen unter ihre Flügel zu nehmen hätte; aber jedenfalls muß ich für das Mädchen sorgen und sogar für sie fechten, wenn es Noth thun sollte."

„Ich hoffe zu Letzterem wird es wohl keine Gelegenheit geben," versetzte Lisle. „Ich habe heute mit meiner theuern Mutter über sie gesprochen; sie will sie bei sich aufnehmen und wie ihr eigenes Kind behandeln. Dort ist sie ganz sicher, was auch uns Beiden begegnen mag, Brandrum. Meine Schwester Lucy lachte mich aus und wollte durchaus entdecken, daß meine Mutter bald ein gesetzliches Recht haben würde, das arme Mädchen ihre Tochter zu nennen. Da half alles nichts — sie ließ sich nicht überzeugen, und so muß ich Dich morgen zum Mittagessen hinübernehmen, um ihr eine richtigere Ansicht von der Sache beizubringen."

„Vielleicht hat Lucy nicht so ganz Unrecht,“ lachte Brandrum gleichfalls.

„Nein, meine liebe Krähe, nein,“ versicherte Reginald eifrig.

„Ei warum denn nicht?“ fragte der Major. „Ist sie nicht das schönste kleine Geschöpf, das ich noch je gesehen habe?“

„Ohne Zweifel,“ gab Kapitän Lisle zur Antwort; „wenn Du übrigens fragst — warum? so will ich Dich mit einem Worte berichtigen, Brandrum. Mein ganzes Herz und all' seine Liebe gehört schon einer Andern.“

Major Brandrum schwieg eine Weile nachdenklich und begann dann in ernstem Tone:

„Miß Chevenix! — Lisle, Lisle! ich fürchte, Du wirst Dir Unglück bereiten. Sie ist eine reiche Erbin aus einer sehr stolzen Familie. Du hast, glaub' ich, jährlich etliche sechshundert Pfund und Deine Mutter und Schwester zusammen ebenso viel. Was wird Sir Charles dazu sagen?“

„Ich weiß es nicht,“ gab Lisle zur Antwort; „in der That, ich halte es selbst für einen wahnsinnigen Streich; aber wer hat je gehört, daß Liebe durch Vernunft zu regieren wäre. Sir Charles selbst ist durchaus nicht hochmüthig, nur Lady Chevenix ist stolz, wie Du sagst, das sehe ich deutlich. Meine Familie ist übrigens so gut oder noch besser, wie die ihrige, und was das Vermögen betrifft, so habe ich mich zwar bis jetzt noch nie darum bekümmert oder meine künftigen Aussichten berechnet, finde aber doch, daß ich noch einmal wohlhabend werden kann. Mein Oheim Mullins

ist sehr reich und ohne Kinder: ich bin sein nächster und einziger männlicher Verwandter und war immer sein besonderer Liebling, ja wäre er mein Vater — er könnte in seiner barschen Weise nicht freundlicher und zärtlicher gegen mich seyn."

„Nun gut," sagte Brandrum seufzend. „Du hast vielleicht viele Jahre zu warten, bis Du endlich siegen wirst."

Hier endete das Gespräch und kurz darauf erreichten beide Offiziere den Ort, der damals der Versammlungspunkt der fashionablen Gesellschaft von London war. Da er jedoch schon zu häufig in all' seinem Flitterglanze beschrieben ist, um hier noch näher erwähnt zu werden, so will ich alle Nebenereignisse übergehen und nur noch bemerken, daß Reginald Lisle und sein Freund viele Bekannte daselbst antrafen und sich beim behaglichen Thee nach der strengen Mode des Ortes auf's Munterste mit ihnen unterhielten. Schon waren sie im Begriff, nach Haus zu gehen, als einer der Kellner, der sie kannte, herbeikam und dem älteren Offizier eine Karte mit den Worten einhändigte:

„Dieser Herr, Sir, wartet unten an der Treppe, um Euch zu sprechen. Er ist in Reitkleidern und kann nicht heraufkommen."

„Sir Charles Chevenix!" rief Brandrum. „Was kann der um diese Stunde wollen? Komm, Lisle, laß uns einmal nachsehen."

Die beiden Gentlemen eilten hinunter, wo sich die Ursache von Sir Charles' Ankunft sehr bald aufklärte.

„Ich ging sogleich in die Hummums," erzählte der

Baronet. „Da ich dort erfuhr, daß Ihr hierher gegangen, so eilte ich Euch nach, während mein Freund Sir Harry Jarvis dort zurückblieb, um Euch für den Fall Eurer Rückkehr abzufangen, weil dieses Ranelagh, ganz unähnlich einer Mäusefalle, fast ebenso viele Aus- als Eingänge besitzt. Nebendem schickten wir einen Diener nach Barnet, um sich an allen Gasthöfen zu erkundigen, woher die Chaise gekommen sey: er hat die Weisung, uns nach Eurer Herberge zu folgen."

Reginalds Gesicht wurde roth vor Entrüstung und seine Stirne runzelte sich in heftigem Zorn.

„Das ist zu schändlich," rief er; „ich will den Schurken durchpeitschen, so lange ich noch einen Funken Athem in mir habe."

„Erst müssen wir ihn finden," meinte Sir Charles Chevenix, der die Miene des jungen Offiziers sehr aufmerksam bewacht und seine eigenen Schlüsse daraus gezogen hatte. „Laßt uns nach den Hummums zurückkehren und rathschlagen; der Ort hier ist gar zu sehr besucht. — Was sagt Ihr dazu, Major?"

„Herzlich gerne," gab Major Brandrum mit weit mehr Kaltblütigkeit zur Antwort; „wir wollen unseren jungen Freund bald ausfindig machen. Aber mit Lisle's Erlaubniß nehme ich das Geschäft des Durchpeitschens sowohl als der Aeltere in Jahren und Dienstzeit, wie auch als Vormund des armen Käthchens für mich in Anspruch. Ich darf ihn freilich nicht skalpiren, da wir nun doch in diesem kalten phlegmatischen Lande leben; sonst wäre es mir eine

Herzensfreude gewesen; aber lebendig schinden — das geht schon und dies ist auch für ihn das Beste. — Heda, Bursche, holt eine Miethkutsche."

Sobald eines dieser rumpelnden Fuhrwerke herbeigeschafft war, stiegen die Drei mit der Weisung ein, sie möglichst rasch nach Coventgarden zu führen.

„Und nun, ihr Herrn, könnt Ihr mir irgend einen Aufschluß darüber geben, wo die junge Dame seyn mag?" fragte Sir Charles, sobald sie sich gesetzt hatten; „unter uns gesagt, ich betrachte die Beschimpfung als eine persönliche, und werde sie ganz gewiß demgemäß behandeln."

„O nein, Sir Charles," erwiederte Lisle, „diesen Theil der Sache müßt Ihr uns überlassen: Ihr habt Familie, was bei uns Beiden nicht der Fall ist. Ich kann mir nicht denken, wohin er sie entführt hat; aber wir werden es ohne Zweifel bald entdecken und wollen sogleich die nöthigen Schritte thun, um die arme Miß Malcolm zurückzubringen und den Verbrecher zu bestrafen."

„So wißt Ihr oder vermuthet wenigstens, wer der Schuldige ist?" sagte Sir Charles Chevenix.

Reginald Lisle schwieg; aber Major Brandrum gab zur Antwort:

„Ja, Sir Charles, wir vermuthen es allerdings mit einer Wahrscheinlichkeit, welche beinahe zur Ueberzeugung wird. Da jedoch der Zweifel ein unangenehmes und gefährliches Ding ist — nicht minder gefährlich, weil er unangenehm, noch weniger unangenehm, weil er gefährlich ist — so wollen wir bald Mittel finden, um ihn zur Gewißheit

zu erheben. Laßt hören, was Euer Diener zu sagen hat, und dann überlaßt es Lisle und mir, das Uebrige auszuspüren: wir sind daran gewöhnt, eine gegebene Spur zu verfolgen, und Ihr braucht nicht zu fürchten, daß wir unser Ziel verfehlen werden."

„Das wollen wir Alles nebenbei besprechen, Major," versetzte Sir Charles Chevenix, keineswegs geneigt, eine Sache, die er als seine eigene Ehre berührend betrachtete, ganz und gar fremden Händen zu überlassen, und so rollte der Wagen schweigend gegen die Hummums.

Während sie an jenen düstern trüben schlecht geputzten Laternen mit ihren paar Tropfen Oel und einem groben Dochte in der Mitte vorüberkamen, womit damals die Straßen von London beleuchtet waren und welche jetzt von Allen, außer Solchen, deren Erinnerung in der Vergangenheit weilt, vergessen sind — richtete Sir Charles seinen Blick von Zeit zu Zeit auf Reginald Lisle. Die Miene des Letzteren war ernst und gespannt, und der Baronet zog abermals seine eigenen Schlüsse. Endlich war Old-Hummums erreicht und die drei Gentlemen gingen hastig auf Major Brandrum's Zimmer, wo sie Sir Harry Jarvis mit Ungeduld ihrer harrend und Sir Charles' Diener Stevens mit dem Hut in der Hand vor ihm antrafen.

Die Vorstellung wurde kurz abgemacht und sobald diese Ceremonie vorüber war, rief Sir Charles hastig:

„Nun, Stevens, was für Neuigkeiten? hast Du etwas entdeckt? — ist in ganz Barnet kein Elsternnest aufzutreiben, das uns wenigstens einige Beschäftigung gewährte?"

„Nicht daß ich wüßte, Sir Charles," versetzte der Mann trocken; „ich habe nur wenig erfahren. Ich kam vor mehrere Gasthöfe, Euer Gnaden, bis ich endlich in den Hof des Schwanen einritt; eben als ich dort anlangte, sah ich zwei Herren zu Pferd herausreiten, und als ich nach der Chaise fragte, konnte mir der Hausknecht nur wenig Auskunft darüber geben. Er erzählte, ein gelber Miethwagen mit einem Diener in roth und brauner Livree habe mehrere Stunden bei ihnen gewartet; der Postknecht sey ihnen aber fremd und auf der Straße gar nicht bekannt gewesen, auch habe er weder plaudern noch trinken wollen. Der Hausknecht meinte jedoch mit pfiffigem Blinzeln, die beiden Herren, welche eben abgegangen, hätten sich nach demselben Wagen erkundigt, und er habe ihnen dasselbe gesagt, was er auch mir erzählte, und das war freilich wenig genug."

„Wie sahen die beiden Männer aus?" fragte Reginald plötzlich.

„Der Eine, Sir, war etwas fett," gab der Diener zur Antwort; „nicht gerade sehr fett, aber doch ein ältlicher schwarzgekleideter Herr von etlichen fünfundvierzig Jahren."

„Zum Henker!" rief Sir Charles; „nennt er fünfundvierzig schon ältlich?"

„Bitt' um Verzeihung, Euer Gnaden; ich hab' Euch hoffentlich nicht beleidigt — ich meine nur, er sey über das mittlere Alter hinaus gewesen," erwiederte Stevens. „Er war schwarz gekleidet; der andere Gentleman sah aber noch ganz jung aus, nicht über neunzehn bis zwanzig sollt ich

meinen. Ich glaube, ich habe ihn schon früher gesehen, und mir ist, als wäre es da drüben bei dem Brande zu Dunstable gewesen."

„Ganz richtig," rief Reginald Lisle, indem er Major Brandrum einen Blick zuwarf.

„So kennt Ihr ihn demnach?" fragte Sir Charles Chevenix abermals. „Nun, seyd so gut, mein theurer Lisle, und sagt mir seinen Namen."

„Nein, Sir Charles," erwiederte Reginald mit offenem aber bedeutungsvollem Lächeln seine Hand ergreifend — „das thu' ich nicht. Lady Chevenix soll nicht sagen dürfen, daß ich Euch zu zwei Affairen derselben Art verleitet habe. Ihr müßt diese Sache mir und Major Brandrum überlassen: wir kennen den Schuldigen und ich hoffe auch die Mittel, ihn alsbald aufzufinden. Auch ist es mehr unsere als Eure Sache, denn die junge Dame ist die Adoptivtöchter meines Freundes und sollte ihren Wohnsitz unter meiner Mutter Dache aufschlagen. — Hab' ich nicht Recht, Sir Harry Jarvis?"

„So weit schon, mein theurer Sir, als es immerhin gut ist, einem feurigen Geiste den Pfeffer ferne zu halten. Gleichwohl wird es Sir Charles und mir zur Genugthuung gereichen, wenn alsbald Maßregeln zur Befreiung unserer schönen jungen Freundin ergriffen werden, denn ich kann kaum annehmen, daß sie sich in Freiheit befindet, und ich habe ein tiefes, ja sehr tiefes Interesse für sie."

„Freilich ist sie nicht in Freiheit, sonst wäre sie in Eurem Hause, Sir Harry," bemerkte Major Brandrum;

„denn nach ihrem ergebungsvollen Benehmen gegen ihren armen Vater nehme ich keinen Anstand zu versichern, daß sie es für eben so unschicklich als unerfreulich halten würde, sich dem Schutze der Lady Chevenix zu entziehen, und zwar nicht weniger unerfreulich, weil es unschicklich, noch minder unschicklich, weil es unerfreulich wäre."

„Ich will augenblicklich Nachforschungen in der Sache anstellen," erbot sich Reginald Lisle und verließ ohne weitere Worte das Zimmer, um die Stallungen aufzusuchen, wo Sir Theodor Broughton's Pferde untergebracht gewesen waren. Dort erfuhr er durch geschicktes Fragen und den Einfluß jenes leichten Oeffners der Herzen bei allen Hausknechten, Stalljungen und Reitknechten — wenigstens so viel, daß er die richtige Fährte zu Verfolgung des jungen Baronets entdeckte; aber nicht zufrieden damit, befragte er auch noch die Kellner und Diener des Hotels, bis er herausgebracht hatte, daß ein wohlbekannter verdächtiger Mensch Namens Benjamin Lee — sonst auch Ben Pflugschaar genannt — den Tag zuvor mehreremal bei Doktor Gamble und Sir Theodor Broughton gesehen worden sey.

Mit diesem Aufschlusse kehrte er alsbald zu seinen Freunden zurück; da er sich jedoch bereits seinen eigenen Plan ausgesonnen hatte, so wollte er ihnen die eingezogenen Nachrichten nicht mittheilen. Er fand Sir Charles Chevenix in eifrigem Gespräche mit Major Brandrum, dem er die Nothwendigkeit nahe legen wollte, daß man in einer Sache, wo die Ehre und der Ruf mehrerer Personen betheiligt sey, vollkommen offen mit einander verfahren müsse;

allein der würdige Offizier hatte die Absicht seines jungen Freundes alsbald begriffen und behauptete standhaft die Stellung, deren Vertheidigung dieser ihm überlassen hatte.

„Alles ganz richtig, Sir Charles," bemerkte er eben, als Lisle ins Zimmer trat; „Ihr wünschet natürlich eine Sache der Art in Euren eigenen Händen zu haben, aber eben so natürlich wünscht Lisle und ich, sie für uns zu behalten, und da Ihr Euch aus dem aktiven Dienste zurückgezogen habt, was von uns noch nicht geschehen ist, so nehmen wir uns die Freiheit, unser gutes Recht zu handeln, trotzdem daß Ihr ein höherer Offizier seyd, aufrecht zu erhalten. Er und ich müssen unsern Antheil an der Affaire, so gut wir können, unter uns ausmachen; das wird jedoch bald geschehen seyn, denn er ist zuweilen zwar etwas hitzköpfig, aber sonst immer vernünftig und eben so bereit, zu fechten oder es gehen zu lassen, je nachdem die Umstände es erfordern. Ich habe in der That noch selten einen Mann so unbekümmert über alles, was er thut, gesehen, was meiner Ansicht nach mit dem Charakter eines ächten Soldaten weit besser als selbst der kühnste Ungestüm übereinstimmt."

„Mit dem Fechten ist er allerdings gleich bei der Hand — das kann ich bezeugen," versetzte Sir Charles; „vielleicht nur etwas gar zu rasch, Lisle," fuhr er zu diesem gewendet fort. „Nun aber, Jarvis, sag' mir einmal Deine Meinung! Sollten diese Herren mir nicht mittheilen, wen sie im Verdachte haben?"

Sir Harry Jarvis trat jedoch auf die Seite Major Brandrums und Reginald Lisle's, und dieser machte der

Sache rasch ein Ende, indem er fast in heiterem Tone ausrief:

„Flink in den Sattel, Major, Flink in den Sattel! Ich habe das Aufzäumen schon bestellt, Du brauchst blos noch die Stiefel anzuziehen. Ich will alsbald dasselbe thun, denn ich bin entschlossen, nicht eher zu schlafen, bis ich mich von Miß Malcolm's Sicherheit überzeugt habe. Ich bitte die Herren um Entschuldigung, wenn ich sie verlasse."

„Wohin wendet Ihr Euch denn?" fragte Sir Charles Chevenix; „das wenigstens dürft Ihr mir mittheilen."

„Gegen St. Albans," gab Reginald Lisle zur Antwort. „Beruhigt Euch nur, Sir Charles; wir wollen Eure schöne Schutzbefohlene bald entdecken."

„Ei, dann können wir eben so gut auch mitreiten," meinte der Baronet, „denn wir müssen nach Barnet zurück, sonst erwartet meine schöne Hausfrau, mich jeden Augenblick mit einer Wunde in der Hüfte zurückgebracht zu sehen, Mr. Lisle."

„Mein theurer Sir Charles," erwiederte Reginald, seine Hand ergreifend, „ich bitte Euch, erwähnt jenes peinlichen Gegenstandes nicht mehr gegen mich. Glaubt mir, er war seit der unglücklichen Stunde, da ich meine Hand wider Euch aufhob, für mich fortwährend ein Grund der Reue und Beschämung. Daß Ihr mir längst vergeben habt, bin ich überzeugt; aber ich wünsche, daß wir Beide es vergessen könnten und ich meines Theils werde es mir nie verzeihen."

„Pah, pah, da ist nichts zu vergeben," meinte Sir Charles; „ich setzte Euch allzu hart zu, Ihr wart etwas zu hitzig, und nachdem wir Beide Unrecht gethan, besaßen wir nicht Fassung genug, um wieder zurecht zu kommen, und unsere Freunde thaten ihr Möglichstes, um aus übel ärger zu machen. — Nun fort, Lisle, macht Euch fertig zum Ritte; mittlerweile wollen Sir Harry und ich etwas Wein und Speise zu uns nehmen."

Durch die Stadt gings in ziemlich langsamem Schritte, denn die Straßen von London waren damals nicht, was sie jetzt sind, theurer Leser. Große schlüpfrige Pflastersteine bedeckten alle Pfade, und ein Reiter lief große Gefahr, Hals und Bein zu brechen, sobald er sich nicht mit dem mäßigsten Schritte begnügen wollte. Kaum hatten sie jedoch die Landstraße nach Islington erreicht, als jeder der Herren die Sporen einsetzte und einen raschen Trab anschlug. Gesprochen wurde nur wenig, ein paar leise Worte zwischen Reginald Lisle und Major Brandrum ausgenommen, und die ganze Gesellschaft hatte eben Finchley Common, was damals wirklich eine Gemeinde war, erreicht, als man einen Berittenen aus dem Nebel hervortreten sah, denn trotz des blassen Mondscheins war die Nacht sehr dunstig. Zu stark an Zahl, um einen Angriff zu befürchten, ritten sie darauf los, als plötzlich eine Stimme ausrief:

„Sir Harry! hier ist ein Billet von Lady Chevenir, Sir, und ein zweites von Oberst Lutwich an Sir Charles."

„Wir müssen im Drachen zu Whetstone anhalten, um sie zu lesen," erklärte Sir Harry.

„Dann mußt Du das Volk aus den Betten jagen," erwiederte sein Freund, dem Diener das Billet abnehmend, „die Leute schnarchen schon alle, denn es ist nahezu ein Uhr. Ihr wißt wahrscheinlich, was sie enthalten, mein guter Bursche?"

„Nein, Sir Charles, ich weiß es nicht," erwiederte Sir Harry's Diener; „ich glaube aber, die junge Dame ist gefunden, Euer Gnaden, und Mylady schrieb deßhalb, um Euch die Mühe ferneren Nachjagens zu ersparen. — So sagte der Kellermeister, als er mir die Schreiben übergab und mich anwies, sie in die Hummums abzuliefern und wenn ich Euch dort nicht fände, augenblicklich zurückzukehren."

„Gut, gut; seyd Ihr aber auch ganz sicher, daß Miß Malcolm gefunden und in Sicherheit ist?" fragte sein Herr ungeduldig.

„O ja, Ew. Gnaden," erwiederte der Mann, „denn Oberst Lutwich's Reitknecht sagte so, ich hörte es mit meinen eigenen Ohren — wie sie aus der Chaise heraus um Hülfe gerufen habe, wie der Oberst herbeigaloppirt sey und dem Postillon gedroht habe, er werde ihm eine Kugel durch den Kopf schießen, wenn er nicht anhalte — sie wird jetzt glaub' ich wohl im Parke seyn."

Dieses 'Glaub' ich' gab, wie so viele andere Glaub' ich der Sache eine neue Wendung, welche sie vermuthlich nicht genommen hätte, wenn die betreffenden Personen gewußt hätten, daß es ohne wirkliche Begründung geäußert worden war.

„Nun, Major Brandrum und Kapitän Lisle," sagte Sir Harry Jarvis in höflichem Tone, „Ihr seyd jetzt wohl ebenso gut wie ich beruhigt, und dürftet wohl im Stande seyn, nach Anhörung aller Einzelnheiten auf den harten Betten, wie sie Jarworth-Park zu bieten vermag, ruhig auszuschlafen. So laßt uns denn alle ohne weitere Fragen nach Barnet aufbrechen."

Der Vorschlag wurde gerne angenommen und nach etwa drei Viertelstunden saß Reginald Lisle neben Mary Chevenix an einer wohlbesetzten Abendtafel.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Oberst Lutwich verweilte unterdessen, wie gesagt, mehrere Stunden in angenehmer Unterhaltung mit Käthchen Malcolm. Seine Gefühle bezähmend, seinen Blick bewachend und die Zunge fest im Zaume haltend, vermied er Alles, was sie hätte aufregen können, und verrieth weder durch Thaten noch durch Worte — wenn nicht etwa ein sehr scharfblickender erfahrener Beobachter menschlicher Natur ihn bewachte — daß die Gegenwart dieses schönen jugendlichen Wesens warme und mächtige Regungen in seiner Brust hervorrief. Ein geübter Zuschauer konnte freilich bemerken, daß das unterdrückte Feuer jedem seiner Worte eine eigene Wärme und Glut mittheilte, daß die Gewalt mächtiger Regungen, so gleichgültig auch die verhandelten Gegenstände seyn

mochten, in seiner Stimme, in seinen Worten sich dennoch aussprach.

Seine Unterhaltung war in der That von der Reginald Lisle's sehr verschieden — er besaß weder die Beredtsamkeit noch die Phantasie des jungen Gentlemans; aber jeder Satz war glatt, eindringlich und fast feurig, so daß das Ganze auf ein so junges Gemüth wie das Käthchen Malcolms großen Eindruck machen mußte. Charakterstärke ist eines der Hauptgeheimnisse des Lebens, und Käthchen fühlte, daß ein Mann neben ihr saß, dessen Thatkraft und feste Entschlossenheit — obwohl himmelweit verschieden von ihrer eigenen passiven Geisteskraft — einen mächtigen Zauber übten, dem sie nicht widerstehen konnte. Auch der Wechsel in seinen Zügen, die unzählbaren Schattirungen des Ausdrucks, der von dem zärtlichen sanften Blicke ergebener Freundschaft, womit er der Angst und des Kummers, die sie erduldet, erwähnte, bis zum strengen zornigen Stirnrunzeln wechselte, wenn er die Frevler zu tadeln hatte, erregten ihr Staunen, ja ihre Bewunderung. Sie hatte nie geglaubt, daß ein Menschenantlitz sich so stark verändern könnte, und sie verglich es in ihrer jugendlichen Phantasie mit einer schönen Landschaft, in welcher Wolken und Sonne mit einander kämpfen. Dann war er wieder der leichte Weltmann und sprach heiter und fröhlich von Vergnügungen, Zeitvertreib und Genüssen, wobei er oft einen Anflug harmloser, aber stets munterer und niemals bitterer Satyre einmischte. Diese Stimmung dauerte jedoch nie lange, denn die stärkeren Regungen waren zu vorherrschend; vielmehr folgte ihr immer

eine traurige Ideenreihe, wobei der Ausdruck seines Gesichtes so trüb und seine Worte so rührend waren, daß all' ihr eigener Kummer während der letzten sechs Jahre durch den klagenden Wohllaut seiner Stimme aufgewogen schien, so daß sie nahezu geweint hätte.

Die Zeit schien sehr rasch hinzufliegen, denn ehe sie noch eine Stunde vorüber glaubte, hörte sie die Uhr auf einem Seitentische während einer stummen Pause zehn schlagen, worauf Lutwich sich erhob und das Nachtessen zu serviren befahl.

„Ich bedarf dessen nicht," sagte Käthchen, und so war's auch, denn sie hatte sich in den letzten zwei Stunden an seinen Worten gesättigt.

„Es wird Euch dennoch gut thun," meinte Lutwich lächelnd; „überdies laßt Euch sagen, meine Freundin, daß ich außer der Tasse Thee von Euren schönen Händen heute den ganzen Tag noch keinen Bissen genossen habe."

„Und das Alles um meinetwillen," rief Käthchen in sehr betrübtem Tone. „Das thut mir unendlich leid — Ihr müßt ja ganz erschöpft seyn!"

„Ei bewahre, meine Theure," gab Lutwich munter zur Antwort. „Ich könnte noch manche Stunde fasten. Des Kriegers Leben bringt es mit sich, daß er sich wenig um Nahrung — die geistige ausgenommen — bekümmert, und diese habe ich heute im Ueberfluß gehabt. Ehrlich gestanden, ich glaube, daß einige Erfrischung Euch nothwendig ist, und wenn auch der Thee zur Erweckung und Belebung des Geistes ganz gut seyn mag, so gibt er doch keine Kraft für

die Muskeln und verschafft unserer sterblichen Hülle nicht den Stoff, der in dem Treiben und Wirrwarr des Lebens aufgezehrt wird: er stachelt nur unsere Geisteskräfte und überreizt den Körper, so daß sich dieser zuweilen gar zu Tode arbeitet. Nebendem ist mir die Abendtafel die behaglichste von allen, denn sie ist die einzige, wo eine längere Frist des Friedens vor uns liegt. Das Frühstück ist eigentlich nur ein Abschied für die Nachtruhe, das Mittagessen eine Unterbrechung der Geschäfte; nur das Abendmahl hat Genuß in der Erinnerung und Ruhe in der Aussicht. Ja, ja, wir wollen zum Abendessen, theure Miß Malcom; wir setzen uns noch eine Weile nieder, während die schläfrige Welt der Dunkelheit vor uns schwebt, bis mein Diener von Eures Freundes Hause zurückkehrt. Dann legt Ihr Euer Haupt auf's Kissen und vergeßt im friedlichen Schlummer alle die fremdartigen Empfindungen, welche als Henry Lutwichs Gast im langen Abendgeplauder mit ihm allein Eure Seele durchwogen."

„Ja fremdartige Empfindungen sind es in der That," gab Käthchen einfach zur Antwort.

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," erwiederte ihr Gefährte, „und ich will Euch etwas sagen, meine süße Freundin. Es werden noch Jahre kommen, wo Ihr an diese Nacht wie an einen merkwürdigen, ja sogar interessanten Traum — eine Episode Eures Lebens — nicht ohne die Regungen jener Zeit zurückdenken werdet, und ich hoffe, sie wird ein bleibendes Band bilden, das mich mit Eurer Erinnerung verknüpft. Wenn Ihr dann meiner mit all meinen

Fehlern gedenkt, wenn Ihr vielleicht Andere hart über mich absprechen hört, dann mögt Ihr wohl sagen: 'für mich hatte er keine—'"

Hier trat der alte Kellermeister ein, und Lutwich brach plötzlich ab. Käthchen war froh darüber: es war ihr eine wahre Erleichterung, denn es gibt Zeiten, wo auch die süßesten Empfindungen gerade durch ihre Intensität peinlich werden.

Das Abendessen verlief höchst langsam, wiewohl den Speisenden die Minuten sehr rasch vorüberflossen; sie zögerten lange bei ihrem Mahle und dem alten Joseph kamen sie in der That sehr säumig vor. Er blieb die ganze Zeit im Zimmer und es ist allerdings eine langweilige Aufgabe, während Andere essen und plaudern, immer schweigsam hinter dem Stuhle bleiben zu müssen. Ich möchte übrigens nicht behaupten, ob die Gegenwart eines Dritten sowohl dem Oberst wie Käthchen im Ganzen nicht eher angenehm war. Er fürchtete seine eigenen Triebe; er besorgte, er könnte die Linien überschreiten, die er sich vorgezeichnet hatte, könnte vielleicht mehr sagen, als er bei Käthchens schutzloser Lage in seinem Hause für recht und zartfühlend gehalten hätte. Das Mädchen scheute sich vor ihren eigenen Regungen und daß diese, wenn er noch mehr spräche, am Ende so stark würden, daß sie weinen müsse.

Endlich noch ehe die Tafel abgeräumt wurde, ließ sich ein Klopfen an der Thüre vernehmen, und eine Frauenstimme sagte:

„Hal ist zurückgekehrt, Mr. Joseph, und hat dieses Billet für das junge Fräulein gebracht.“

Es wurde sogleich auf ein Teller gelegt und Käthchen überreicht, die es nicht ohne Aengstlichkeit öffnete, aber vorher ihre Augen nach ihrem gegenübersitzenden Gefährten aufschlug. Sein Gesicht leuchtete freundlich, denn er ahnte, daß man sie heute Nacht nicht mehr fortführe, daß sie jedenfalls bis zum nächsten Morgen bei ihm bleiben würde.

Wie sonderbar! er wußte, daß sie ihn bald verlassen würde, um sich zur Ruhe zu begeben, und doch kam ihm der Gedanke außerordentlich lieblich vor, daß ein und dasselbe Dach sie beschützen werde. So hatte er noch nie für irgend Jemand empfunden. Er war ein Weltmann, unbekümmert, verdorben, frohsinnig und voll mannigfacher Erfahrungen, und sie — einfältig wie ein Kind, rein, ergeben, unbewandert in den dunkeln Seiten menschlicher Geschichte, menschlicher Natur. War es vielleicht gerade dieser Gegensatz ihrer beiderseitigen Charaktere, was für ihn jenen Zauber bildete, der, wie er wohl fühlte, bei längerer Dauer sein eigenes Wesen ganz in das ihre umzuwandeln vermochte?

Solche Erscheinungen sind sehr befremdend, sind aber ganz in der menschlichen Natur begründet.

Käthchen las das Billet: es war wärmer und freundlicher als sie erwartet hatte. Es sprach mit vollem Vertrauen von Oberst Lutwich und erklärte, daß die Verfasserin, Lady Chevenix, ihrer jungen Freundin den Wagen heute nicht mehr schicken könne, da Sir Charles wie Sir Harry Beide zu ihrer Aufsuchung ausgezogen seyen, und sie, Lady

Chevenix, nicht wisse, wie sie sich in deren Abwesenheit zu verhalten habe.

Das wußte sie nämlich niemals, und so geht es vielen Leuten. Im Ganzen liegt dieser Unentschlossenheit immer etwas Fehlerhaftes zu Grund. Ist es, daß ihre Eitelkeit sich so vor jedem Tadel scheut, daß sie aus Furcht, für ihr verkehrtes Handeln gescholten zu werden, das Richtige niemals treffen? Ich fürchte so ist's: wenigstens ist weit mehr Eitelkeit als eigentliches Mißtrauen dabei im Spiele. Sie besorgen nicht, daß sie es nicht recht angreifen, sondern daß man sich dawider auflassen werde, und daß solches der Fall ist, beweist schon die Thatsache, daß wenn sie bei seltenen Gelegenheiten wirklich zum Handeln kommen, dies immer unter dem Einflusse irgend einer Leidenschaft geschieht. Jedenfalls ließ Lady Chevenix den Oberst Lutwich für die ihrem Schützlinge erwiesene Güte ihren eigenen wie schon im Voraus ihres Gatten Dank ausdrücken, wobei sie ihre Ueberzeugung aussprach, daß Käthchen sich unter seinem Dache ebenso sicher und behaglich wie zu Jarworth-Park fühlen werde.

Käthchen Malcolm überreichte ihrem Freund das Billet, da es offenbar auch für ihn bestimmt war; sie that es mit süßem Lächeln, was ihm die freudige Ueberzeugung gewährte, daß sie es nicht bedauerte, noch länger bei ihm verweilen zu müssen. Eigentlich lächelte sie jedoch blos, weil sie ihre Seele erleichtert fühlte, denn ihr Benehmen hatte keinen Tadel, keine Mißbilligung gefunden und die Bahn vor ihr war entschieden.

Sobald Lutwich das Billet gelesen hatte, erhob sie sich mit den Worten:

„Nun will ich zu Bette gehen, denn ehrlich gestanden, ich bin etwas müde.“

Er mochte sie nicht zurückhalten, fragte aber ziemlich hastig, ob sie frühe aufzustehen pflege, und schien sich sehr zu freuen, als er erfuhr, daß dies ihre unveränderliche Gewohnheit sey.

Joseph mußte sein Weib herbeirufen, um Miß Malcolm in ihr Schlafzimmer zu führen, und Lutwich nahm seine junge Freundin bei der Hand, um ihr gute Nacht zu sagen. Er behielt sie längere Zeit in der seinen, da er ihr immer etwas Neues zu sagen hatte, und die Abschiedsworte zwischen Beiden wurden mehreremal wiederholt.

Käthchen legte sich zur Ruhe nieder; aber der Schlummer war sehr spröde und wollte erst spät ihr Kissen heimsuchen. Es war nicht die Aufregung in Folge des ihr gespielten Streiches, es war nicht die Neugier, die näheren Umstände zu erforschen — was sie wach erhielt.

Sie dachte an Lutwich und außer ihm nur noch an ein Bild, das sich in ihre Träume mischte — an das ihres verstorbenen Vaters. Sie dachte, was er wohl gefühlt, wie er sich wohl gefreut haben würde, zu wissen — denn sie wußte es — daß sie die Liebe eines Mannes gewonnen hatte, der sie nicht allein vermöge seiner Stellung und seines Vermögens zu schützen und zu vertheidigen vermochte, sondern dessen Liebe auch sie, wie sie wohl fühlte, erwiedern konnte.

Liebe ist immer vertrauensvoll und Käthchen Malcolm war sehr jung und unerfahren. Sie hatte wohl Unglück durchgemacht, hatte etwas von der Undankbarkeit der Welt erfahren; aber von all den anderen Zügen, welche die Vergoldung von den Schäden der Gesellschaft abstreifen, wußte sie nichts. Sie hatte vielleicht erfahren, daß nach dem alten Sprichworte nicht alles Gold ist, was glänzt; aber sie hatte noch nicht einsehen gelernt, daß nur gar wenig von dem, was glänzt, auch wirklich Gold ist.

In einem Punkte hatte sie übrigens Recht. Lutwich liebte und zwar mit einer Stärke der Empfindung, wie sie es nur immer wünschen konnte. Der Anblick der Tochter zu den Füßen ihres sterbenden Vaters, Alles, was er gesehen, was er gehört, was er für sie empfunden, hatte die edlen und großmüthigen Eigenschaften seiner Natur geweckt — ja hatte sogar noch mehr gethan. Seine Liebe hatte bewirkt, daß er Alles, was in seinem Benehmen und Charakter unbesonnen, schlimm und verbrecherisch war — und ach! dessen war gar Vieles — auf's bitterste bereute.

Nachdem sie ihn verlassen hatte, saß er über eine Stunde, das Haupt in tiefen Gedanken auf die Hand gestützt. Er überschaute sein Leben; er prüfte die Vergangenheit mit strengem Auge und faßte Entschlüsse für die Zukunft. Ein Lichtstrahl der Unschuld, der Liebe und Reinheit war gleich der Sommersonne, die in ein dunkles Zimmer dringt, über ihn gekommen, und erleuchtete die Dinge um ihn her, so daß er sah, was er nie zuvor gesehen hatte. Er faßte sein Herz in beide Hände und ließ es dem Grame, den Gewis-

fensbissen zum Raube, so saß er in tiefem bitterem Nachsinnen, bis er endlich mit den lauten Worten aufsprang:

„Ich will anders — ein neuer Mensch will ich werden; für welche Erbärmlichkeiten habe ich den Frieden meiner Seele aufgeopfert — noch ist es vielleicht nicht zu spät."

Mit diesem Entschlusse legte er sich zur Ruhe.

Er schlief darum nicht länger in den Morgen hinein, weil er erst so spät sein Lager aufgesucht hatte, denn schon bei der ersten rosigen Färbung des Dämmerlichtes erhob er sich wieder. Käthchen schlummerte länger, und je mehr die Zeit verstrich, desto unruhiger wurde er, damit man sie nicht aus seinen Armen risse, bevor er noch einige Augenblicke allein mit ihr zugebracht hätte. Er meinte, Jedermann müsse ebenso sehnlich wie er wünschen, das theure Mädchen um sich zu haben; er konnte nicht begreifen, daß Sir Charles Chevenix fast bis acht Uhr schlafen, daß Lady Chevenix eine Stunde bei der Toilette zubringen und daß dann das Frühstück fast ebenso viel wegnehmen würde, bis Käthchen endlich abgeholt werden konnte.

So war es aber wirklich. Es schlug sechs, schlug sieben — Niemand erschien. Endlich rührte sich ein leichter Schritt auf der Treppe: er schwankte zwischen den beiden Thüren, wie wenn sie vergessen hätte, welches die rechte sey und dann trat sie ein, schöner denn je, nicht allein weil sie sich durch Ruhe erfrischt, sondern weil auch ihr Auge einen wohlbewußten Strahl, einen seelenvollen Blick der Liebe bekommen hatte. Er ging ihr entgegen und nahm ihre Hand, fragte sie zärtlich, wie sie geruht habe und führte sie

zu einem Stuhle, setzte sich neben sie und betrachtete sie, wie wenn er jede Linie ihrer Züge tief in sein Gedächtniß eingraben wollte, so daß sie nie auch nur für einen Augenblick verwischt und verdunkelt werden könnten.

Er sah wohl, wie sie bewegt war, aber auch er war es, so daß er kaum Worte finden konnte, um das, was er ihr sagen wollte, auszusprechen: ja wahrlich — er, der kühne entschlossene Mann — fühlte sich bewegt, während er mit einem jungen schüchternen unerfahrenen Mädchen sprach. Er überwand jedoch diese Erschütterung und sagte in sanftem Tone, um sie nicht zu erschrecken:

„Sir Charles Chevenix wird bald hier seyn, um Euch aus meinem Hause zu entführen. Mein kurzer Traum von Glück ist nahezu vorüber."

„Er wird nicht so bald kommen," erwiederte Käthchen sehr leise; „er pflegt nicht sehr früh aufzustehen."

„Wann er auch eintrifft — er wird immer noch zu früh kommen," sagte Lutwich, „und ich darf unsere kostbaren Augenblicke nicht vergeuden. Ich wollte gestern Nacht nicht sprechen, um Euch nicht zu erschüttern, vielleicht gar zu beunruhigen; jetzt aber — jetzt, da ich Euch sobald verlieren soll — ist es kein Unrecht mehr. Ich muß Alles sagen, was in meinem Herzen vorgeht. Ihr zieht bald fort von mir — sagt, Käthchen, wird es für immer seyn? werdet Ihr nicht eines Tages zurückkehren, um das Licht meiner Wohnung, die Herrin meines Hauses, das Weib meiner Liebe zu werden — einer Liebe, wie ich sie nie gegen ein menschliches Wesen für möglich gehalten hätte? Doch halt,

antwortet mir noch nicht. Noch ist gar Vieles zu ändern: mit Eurer Liebe kann ich's erlangen, wenn ich sie besitze," und er rückte ihr etwas näher, als er die wechselnde Farbe auf ihren Wangen und den perlenden Thau, der sich zwischen ihren langen Augenfransen sammelte, bemerkte — „mit Eurer Liebe als Lehrer, Stütze und Belehrung kann ich Alles — Alles erfüllen. Ich kann mein eigenes Ich überwinden, kann meine früheren Handlungen verwischen, kann ein neues Leben beginnen und habe Euch dann Selbstachtung, Ehre, Tugend wie mein ganzes Glück zu danken. Ehe ich Euch bitte, mir diese theure Hand zu reichen, ehe ich verlange, daß Ihr Euren Frieden mir anvertraut, sollt Ihr Beweise haben, daß ich mich gänzlich geändert, und daß ich das Werk schon begonnen habe, das die Liebe für Euch vollenden soll. — Sagt mir nur, Käthchen, daß meine Liebe auf Erwiederung hoffen darf."

Sie erwiederte nichts — sie konnte nichts erwiedern. Die Worte waren gesprochen, vor denen sie sich beinahe gescheut hatte; sie waren sehr, sehr süß, aber auch überwältigend. Sie stützte die Stirne auf ihre Hände, so daß die kleinen zarten Finger ihre Augen bedeckten; aber die Thränen perlten durch und fielen auf ihren Schooß. Im nächsten Augenblick streckte sie die Hand aus und griff nach der Lehne des Sofa's, als ob sie sich stützen wollte.

Lutwich zog sie sanft an sich; sie sträubte sich nicht, aber ihr Haupt sank auf seine Schulter, ihr Gesicht war sehr blaß — sie war in Ohnmacht gefallen. Er legte sie sanft auf den Sofa und eilte hinaus, um Wasser zu holen:

die Dienerschaft mochte er nicht rufen, weil er längere Unterbrechung fürchtete, und es verstrich längere Zeit, bis er fand, was er suchte und damit zurückkehrte. Als er wieder ins Zimmer trat, hatte sich Käthchen etwas erhoben, und flüsterte:

„Rufet Niemand herbei — ich bin besser, ich werde bald wieder wohl seyn — das ist sehr thöricht.“

Er nahte sich sachte, kniete neben ihr nieder und gab ihr etwas Wasser zu trinken, dann wusch er ihr die Schläfe und küßte ihr die Hand.

„Ich dachte daran,“ sagte sie endlich mit mattem Lächeln, „wie glücklich mein Vater gewesen wäre, wenn er diese Stunde erlebt hätte — es war zu viel für mich.“

„So kannst Du — willst Du — wirst Du mich lieben?“ fragte Lutwich leidenschaftlich.

Käthchen ließ ihre Hand in der seinen und ihre Wange erglühte abermals, aber sie blieb stumm.

„O sprich!“ bat er, sie immer noch flehend betrachtend.

„Seht Ihr's denn nicht,“ flüsterte sie endlich das Köpfchen wegwendend; aber Lutwich's Lippen fanden die ihren und besiegelten das gegebene Versprechen.

„Haltet ein — o haltet ein!“ flehte sie. „Bedenkt in welcher Lage ich mich befinde und handelt gütig und großmüthig, wie Ihr gestern Nacht gethan habt. O glaubt mir, ein solches Benehmen ist der rechte Weg, um sich jeden Gedanken, jede Empfindung eines reinen ehrliebenden Herzens zu gewinnen.“

„Ei nein, ein Kuß ist ja blos die Bestätigung unseres

Verlöbnisses," erwiederte Lutwich. „Doch will ich Dich nicht betrüben, theures Mädchen, ich will nicht mehr verlangen noch nehmen. Blick auf, theures Käthchen, und höre mich an — ich habe noch Vieles zu sagen."

Und viel sagte er während der Stunde, bis das Frühstück bereitet war. Er gab in allgemeinen Ausdrücken viele seiner Fehler zu, ohne jedoch in Einzelnheiten einzugehen: er erzählte ihr — was auch richtig war — daß er von einer hohen angesehenen Familie abstamme, daß er nicht ohne Auszeichnung gedient habe, daß er mit ziemlichem Wohlstand in das Leben getreten sey, aber daß verschwenderische Gewohnheit, lustige Gesellschaften und ein argloses Temperament sein ursprüngliches Vermögen bedeutend beeinträchtigt hätten.

„Ich wurde hart gedrängt und zu vielen Dingen getrieben, um dieselbe Lebensweise, dieselbe eitle prahlerische Verschwendung aufrecht zu erhalten; aber ich habe jetzt ein höheres Ziel und bessere Beweggründe, um einen ganz anderen Lebenswandel einzuschlagen. Aus meinem Schiffbruche wird uns, hoffe ich, genug übrig bleiben, mein Käthchen, um uns unser friedliches Landhäuschen mit allen Bedürfnissen, ja wohl auch manchen Ueberflüssigkeiten des Lebens zu lassen, und wenn das Loos auch nicht sehr glänzend ist, das ich Dir biete, so denke ich doch, mein Käthchen wird es nicht bereuen."

„O nein," versicherte sie; „habe ich ja doch früher empfunden, daß mit einem, den wir lieben, sogar der Stachel der Armuth leicht zu tragen ist; und das bloße Lebens-

auskommen ist Glück, sobald Zuneigung und Zufriedenheit daran geknüpft sind. Aber wirst Du nie bereuen, Lutwich?"

„Nenne mich Henry," bat er. „Nein, ich werde nichts bereuen als die Vergangenheit, und mein erster Schritt soll seyn, theures Käthchen, daß ich sogleich nach London gehe, und alles Unnöthige, Wagen, Pferde, reiche Möbel und dergleichen verkaufe, daß ich Alles, was ich schulde, bezahle, ein Heer von Dienern, die mich aufzehren, entlasse und meine Ausgaben auf den bescheidensten Maßstab beschränke."

„So hast Du zwei Wohnungen?" fragte sie mit einem Blicke der Ueberraschung.

„Allerdings," gab er lächelnd zur Antwort; „vor nicht langer Zeit hatte ich sogar drei — eine zu Newmarket, die ich aber vor etwa einem halben Jahre aufgab. Dieses Landhäuschen, mein theures Mädchen, hielt ich früher blos für ein armseliges Obdach, das blos dazu taugte, mich mit ein paar Freunden für eine Nacht zu beherbergen. Nun soll es mir eine Heimath seyn, denn fortan ist es für mich geheiligt. Du hast unter seinem Dache geschlafen, hast es durch Deine Gegenwart erheitert: hier wurde das Gelübde unserer Liebe gesprochen, hier habe ich die erste wahre Freude, die ich seit Jahren kennen lernte, genossen — von nun an ist es mir ein Palast, von Hoffnungen erbaut und mit Erinnerungen ausgeschmückt."

O wie dem süßen Mädchen das Herz bei diesen Worten pochte, wie sich die glänzende Gegenwart, die sanft leuchtende Zukunft auf der kaum verlebten dunkeln Schreckensperiode wie auf einem schwarzen Hintergrunde abhob! Und

er drängte sie immer auf's Neue, daß sie sich in dem vollen Vertrauen jugendlicher Liebe tief und immer tiefer gegen ihn verpflichtete.

Das Frühstück kam und war ein Mahl der Freude; eine Stunde verstrich wie ein wachender Traum des Glückes, bis endlich die wache Morgenluft das Rasseln ferner Räder durch die offenen Fenster hereintrug und eine Glocke am Gartenthore läutete.

„Es ist Sir Charles," rief Käthchen aufspringend. „O laß mich auf mein Zimmer eilen, Henry, um mich eine Weile zu sammeln. Was soll ich ihm sagen? soll ich ihm erzählen?"

„Wie Du willst, Liebe," gab Lutwich zur Antwort; „vielleicht ist es besser, es für jetzt zu unterlassen; bald will ich's ihm selber sagen. Ich lege Dir übrigens keine Zurückhaltung gegen ihn auf; sollte es nöthig seyn, so sag' es ihm nur: aber wähle einen Augenblick, wo er allein ist."

Kaum hatte sie ihn verlassen, als die Räder vor der Thüre rollten; Lutwich hatte sich schon gefaßt und war ernst und sicher geworden. Er mußte sich von Käthchen Malcolm trennen — die Episode in seinem eigenthümlichen Leben war zu Ende, und die Wolke schien abermals über ihn zu fallen. Er ging einmal im Zimmer auf und nieder, und seine Stirne war düster und beklommen, als Sir Charles Chevenix eintrat.

„Ah Lutwich," rief der fröhliche Baronet, ihm die Hand schüttelnd: „tausend Dank für die Sorgfalt, die Ihr dem süßen Schützling meiner Gemahlin erwiesen habt. Ich

bin überzeugt, Ihr habt Euer Bestes gethan, um es ihr leicht und behaglich zu machen, obwohl das arme Vögelchen etwas ängstlich gewesen seyn mag, als sie sich hier mit einem solchen Falken wie Ihr allein im Käfig sah."

„Sie war freilich sehr aufgeregt und beunruhigt," bestätigte Lutwich ernsthaft, „und wußte nicht, was zu thun wäre — ob sie sich mir hier für eine Nacht anvertrauen oder einen Wagen von Barnet kommen lassen sollte, da ich meinen eigenen mit den Pferden nicht hier habe. So nahm ich es über mich, ihr meinen Rath zu ertheilen, und da sie ihn befolgte, so war ich natürlich dafür verantwortlich, Sir Charles, daß er sich auch als der beste bewährte. Ich that, was ich konnte, um sie zu beruhigen, und bin ich auch Falke genug, um hie und da einen Reiher zu treffen, so bin ich doch sicherlich ein zu edler Vogel, um solch ein armes Täubchen zu schrecken."

„Laßt mich die Einzelnheiten der ganzen Geschichte hören, Lutwich," mahnte Sir Charles — „wer den Raub der Sabinerinnen angegeben — wie Ihr so glücklich zu ihrer Befreiung herbei kamet u. s. w. u. s. w. Meine beiden Freunde, Major Brandrum und Reginald Lisle sind heute Morgen nach St. Albans aufgebrochen, weil sie sich einbilden, den Schlüssel des Räthsels zu besitzen und den Schuldigen zur Strafe ziehen wollten; amüsiren würde es mich aber doch, wenn sie fehlgingen, und wenn ich ihn vor ihnen entdecken und durchpeitschen könnte, denn Ihr müßt wissen, sie waren wunderbar zurückhaltend mit ihrem Geheimniß und wollten mir nichts davon anvertrauen."

„Aus Furcht, Ihr möchtet ihnen aus der Hand nehmen, was sie sich selbst vorbehalten hatten," sagte Lutwich lachend. „Aber wißt Ihr auch, Sir Charles, daß ich große Lust habe, es ebenso zu machen? Ihr seyd als sehr hitzig bekannt, und ich bin keineswegs geneigt, Lady Chevenix durch meine Unvorsichtigkeit zur Wittwe zu machen; drum halte ich meiner Seits für's Beste zu schweigen und Major Brandrum die Sache abmachen zu lassen, wie es sein Verstand und seine Erfahrung ihm eingeben mag."

„Pah, pah!" rief Sir Charles, „das ist lauter Unsinn. Ich gebe Euch mein Wort, ich will ruhig seyn trotz einem Advokaten. Aber wißt Ihr denn wirklich, wer es ist? und könnt Ihr mir's sagen, wenn Ihr wollt?"

„Allerdings," versicherte sein Gefährte; „ich kann und will Euch Alles erzählen, wofern Ihr mir bei Eurer Ehre versprecht, an der Person, die ich Euch nennen werde, keine andere Rache als die Eurer Verachtung zu üben. Er hat weniger gefehlt als ein Anderer, obwohl er dafür zunächst verantwortlich ist. Wollt Ihr mir das geloben?"

„'s ist bitter," meinte der Baronet. „Kommt, kommt, Lutwich, seyd offen, und sagt mir's."

„Unter diese Bedingung werde ich ganz offen seyn," gab Lutwich zur Antwort.

„Bei meinem Leben! Ich glaube, mein theures Weib muß Brieftauben an euch Alle abgeschickt haben!" rief Sir Charles. „Ich will ihr bei meiner Rückkehr erzählen, daß es ihr gelungen ist, drei tapfere Offiziere in ebenso viele zartherzige alte Weiber zu verwandeln, welche befürchten,

ein junger Knabe wie ich könnte in die Falle gerathen, wenn sie das Spannseil zu weit für ihn machen. Wohlan, Lutwich, wenn's nicht anders geht, so will ich's versprechen. Die Neugierde trägt den Sieg davon. — Wer ist der Mann?"

„Sir Theodor Broughton," gab Lutwich immer noch ernsthaft zur Antwort.

„Wie, was? das Milchgesicht von einem Jungen!" rief Sir Charles; „jener selbe Bursche, der uns so düster anstarrte, während ich mit Lisle zu Dunstable vor der Felleisenpyramide plauderte?"

„Kein Anderer," versicherte Lutwich; „überdies war es zu Dunstable, Sir Charles, wo er — angetrieben von einem der bösen Geister, die man ihm als Führer zur Seite stellte — sich herausnahm, Miß Malcolm durch sehr unzweideutige Artigkeiten zu beschimpfen."

„Eine Vogelruthe für den Schlingel!" rief Sir Charles Chevenix; „aber laßt mich Alles hören; wie habt Ihr's entdeckt?"

Lutwich erzählte ihm in der Kürze die oben berichteten Thatsachen, indem er nur in vagen allgemeinen Ausdrücken von den Schritten sprach, die er nach Anhören des Gesprächs zwischen Doktor Gamble und seinem Zögling ergriffen hatte.

„Ich beschloß," fuhr er fort, „sie wohl bewachen zu lassen, und es war ein Glück, daß ich dies that, mein guter Freund. Zu gleicher Zeit erlaubte ich mir, Sir Harry Jarvis in einem Briefe, worin ich ihm einige Einzelnheiten über ihre Familie, womit er noch unbekannt war, mittheilte,

einen Wink zu geben, daß er besser auf Miß Malcolm Acht haben solle."

„Welcher Brief ihn unglücklicherweise gerades Wegs zur Stadt führte," erklärte Sir Charles; „er hat Euer Schreiben nicht verstanden, Lutwich, sagte mir vielmehr, er wolle sich nach einem gewissen Mr. Eaton, einem Verwandten von ihr erkundigen. Was Gamble betrifft — der bekommt seinen Puff, wo ich ihn auch treffe — gegen ihn habe ich mich nicht verbindlich gemacht — und wenn er mich fragt warum, so will ich ihm sagen, weil er einen naseweisen Schuljungen nicht genug gepeitscht und ihm nicht eingeprägt habe, daß die Tochter eines tapfern Offiziers nicht beschimpft werden dürfe."

„Das scheint mir kaum die rechte Lesart unseres Vertrages," meinte Lutwich; „doch hier kommt Miß Malcolm selber, und wenn ich mir auch nicht schmeicheln darf, daß sie über das Talent ihres Wirthes, es ihr behaglich zu machen, einen günstigen Bericht abstatten werde, so wird sie hoffentlich doch zugeben, daß er den besten Willen dazu besaß."

Sir Charles Chevenix ging ihr mit offener väterlicher Freundlichkeit entgegen und bemerkte lachend die Thränenspuren auf ihren Augenliedern, welche er der Aufregung und Aengstlichkeit ihrer Lage zuschrieb, worauf er sich mit abermaligem Danke für Lutwich's Güte und Sorgfalt zum Aufbruche anschickte.

Käthchen Malcolm reichte ihrem Geliebten die Hand; ihr Herz war fast zu voll zum Sprechen, doch versuchte sie

einige Worte tiefer Dankbarkeit zu stammeln, während er sie ohne Erwiederung mit sehr trauriger Miene an den Wagen führte.

„Apropos, Lutwich, ich habe vergessen," rief Sir Charles eben, als er ihr in den Wagen folgen wollte: „Jarvis trug mir auf, Euch zu fragen, ob Ihr morgen oder in den nächsten Tagen bei ihm speisen könntet. Für heute geht er abermals nach London.

„Morgen mit Vergnügen," gab Oberst Lutwich zur Antwort; „heute habe ich gleichfalls wichtige Geschäfte in der Stadt."

Nachdem die Stunde festgesetzt war, stieg Sir Charles in den Wagen und ließ sich auf dem Heimweg mit Ueberraschung und Freude so manche Einzelnheiten über die Güte und das Zartgefühl erzählen, welche seine junge Begleiterin während des verflossenen Abends von ihrem Befreier erfahren hatte.

„Er ist ein nobler wackerer ehrenwerther Bursche," äußerte der Baronet, nachdem sie zu Ende war — „etwas wild, meine schöne junge Freundin, und soll auch, wie man sagt, ein wenig über seine Mittel leben; aber auf dem Grunde birgt er ächtes Metall und würde ein unschuldiges schutzloses Mädchen nicht um die ganze Welt beschimpfen oder beleidigen."

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Kapitän Donovan saß in einem Gasthofe zu Dover, um die Abfahrt des Schiffes oder Packetbootes abzuwarten, das ihn nach der schmucken Stadt Calais überführen sollte. Die Verhältnisse zwischen England und Frankreich waren damals ziemlich heikler Art und der Reisende hatte nicht ohne Schwierigkeit einen Paß erlangt, was ihn verhindert hatte, schon am Tage zuvor die englischen Küsten zu verlassen. Kapitän Donovan war nicht wenig ungeduldig darüber, denn er hatte auf der anderen Seite des Kanals seine eigenen Freuden und Vergnügungen kennen gelernt, deren er diesmal länger als gewöhnlich beraubt gewesen; gleichwohl waren seine Gedanken in jenem Augenblicke auf andere Dinge gerichtet und sein Geist war so ausschließlich damit beschäftigt, daß er das Pfeifen des Winds und das Brüllen der See überhörte.

„Er ist in guten Händen," sagte Donovan zu sich selbst; „er ist in guten Händen. Meister Gamble versteht seine Rolle und wird sie zu Ende führen. Wenn er das Einundzwanzigste nicht erreicht, habe ich Niemand als mir selbst Rechenschaft abzulegen. Er schweift übrigens verteufelt nahe daran und ein weiterer Fortschritt muß gemacht werden. Noch drei Monate will ich ihnen Zeit lassen und dann sehen, was zu thun ist."

Er schwieg und stand auf, um an das Fenster zu treten, das auf den Hafen hinausschaute.

„Ich bin nur begierig, wann dieses vermaledeite Boot absegeln wird," murmelte er — „es weht schon tüchtig. Ei, wer Teufels geht denn da vorüber?" fuhr er fort, als eine Gestalt eilig am Fenster vorbeihuschte. „Gamble, bei meinem Leben! der Junge muß todt seyn! sonst würde er ihn nicht verlassen," und das Schiebfenster öffnend rief er: „Gamble — Doktor Gamble!"

Der würdige Doktor schaute sich um und antwortete alsbald:

„O, Kapitän, ich bin sehr erfreut, Euch zu sehen, Sir; ich suchte Euch, konnte aber nirgends erfahren, wo Ihr abgestiegen wäret."

„Kommt herein, kommt herein," rief Donovan, und während Gamble sich nach der Hausthüre auf der anderen Seite des Gasthofes wendete, leuchtete ein Ausdruck wilder Freude in Donovans Zügen. „Es muß so seyn," murmelte er leise vor sich hin, „es muß so seyn! — Irgend ein Unglücksfall, vielleicht gar ein Duell!"

Gleich darauf trat Doktor Gamble ins Zimmer; er überzeugte sich zuerst, ob außer seines Zöglings Vormund sonst Niemand anwesend war und trat dann auf Kapitän Donovan zu, indem er ihn mit ernster respektvoller Miene anredete:

„Ich habe Euch eine wichtige Nachricht mitzutheilen, Sir, und Ihr werdet genöthigt seyn, Eure Reise aufzuschieben."

„O das läßt sich leicht machen, Gamble," meinte Ka-

pitän Donovan; „was ist's? Ist Sir Theodor etwas zugestoßen?“

„Leider muß ich sagen — ja, und zwar eine sehr bedenkliche Geschichte,“ erwiederte der Doktor.

„Nun, nun, heraus damit! Haltet mich nicht so in Spannung,“ rief Donovan; „was hat's gegeben?“

„Ihr müßt nämlich wissen, Kapitän,“ versetzte der Hofmeister, „daß es ihm einfiel, sich in ein junges Mädchen, die Tochter Kapitän Malcolm's, zu verlieben — der Vater ist todt, doch ändert das nichts an der Sache, denn sie steht unter der Vormundschaft jenes feuerfressenden Teufels, genannt Major Brandrum oder Major heißhungrige Krähe, mit dem Ihr mich in die Stadt schicktet. Da das Mädchen etwas spröde war, so entwarf Sir Theodor eine Art von Plänchen, um sie zu entführen. Ich konnte ihn in seinem Vorhaben nicht hindern, denn Ihr wißt ja wohl, Kapitän, Ihr habt mich dies ja gar nicht geheißen, 'damit das junge Füllen,' wie Ihr mit Recht befürchtet, 'nicht über die Schranken setze.'“

„Ach was, kümmert Euch nichts drum, was Ihr thun konntet oder nicht konntet,“ rief Kapitän Donovan in scharfem Ton; „fahrt fort in Eurer Geschichte, Mann.“

„Nun also, der Plan mißglückte,“ erzählte Doktor Gamble weiter; „das Mädchen schrie Zeter Mordio als sie entdeckte, daß man sie nicht nach London führe; ein Bursche kam zu Pferd vorüber, hielt den Wagen an und Eure beiden Busenfreunde, die Herren Brandrum und Lisle richteten ihren Argwohn sogleich auf Sir Theodor und Euren erge-

benen Diener als diejenigen, die bei der 'Abführung' — wie sie's nannten — betheiligt seyn mußten. Mit der Verschlagenheit und Entschlossenheit ächter Bluthunde spürten sie uns nach bis St. Albans, und während wir mit ein paar anderen Herrn im Kaffeezimmer ruhig am Frühstück saßen, kamen sie mit der Reitpeitsche in der Hand herein. Zwei bis drei Worte zu Sir Theodor, eine ausweichende Antwort von seiner Seite war Alles, was vorfiel, dann machte sich der Major über ihn, der Kapitän aber über mich her und peitschten uns dermaßen, wie ich's, bei meinem Leben! nie mehr erfahren, seit ich des alten Burgeß Ruthe entronnen."

„Nun gut — was weiter?" fragte Donovan. „Hat Sir Theodor ihn gefordert? Haben sie sich geschlagen?"

„Es hätte sich Alles vermeiden lassen," meinte Doktor Gamble, „aber unglücklicher Weise war ein wilder irischer Bursche im Zimmer, der es augenblicklich auf sich nahm, als Sir Theodor's Freund zu handeln, und Alles so wohlüberlegt betrieb, wie wenn kaltes Eisen und Pistolenstecher bloß Gegenstände der Etikette wären. Er bot auch mir seine Dienste an; ich bat jedoch seine Freundschaft ablehnen zu dürfen — der Teufel mag ihn holen! Ich erfuhr, daß das Duell morgen hinter dem Montaguehaus stattfinden soll, und so eilte ich hierher, um Euch aufzusuchen, da ich aus Eurem letzten Briefe wußte, daß Ihr um diese Zeit abreisen wolltet."

„Und das muß ich auch," versetzte Kapitän Donovan in strengem Tone, die Hände auf den Rücken legend; „ich habe wichtige Geschäfte, die sich nicht verschieben lassen. Der

junge Thor hat sich die Suppe selber eingebrockt und muß sie nun ausessen — er hat sein Bett gemacht und mag sich nun drin niederlegen. — In einer halben Stunde bin ich fort."

„Aber, mein theurer Sir!" rief Doktor Gamble, dessen Interesse es keineswegs entsprach, wenn Sir Theodor Broughton durch einen Pistolenschuß oder Degenstoß seiner Aufsicht entrückt wurde. Doch indem er noch sprach, ging die Thüre auf und ein roh aussehender Mensch kam zum Vorschein.

„Mit Erlaubniß, Sir," hub er an, seinen Hut vor Kapitän Donovan berührend, ohne ihn abzunehmen, „Kapitän Butler läßt Euch sagen, daß das Boot heute unmöglich auslaufen kann. Wir haben ganz conträren Wind und der Sturm fängt schon an."

„Bravo!" rief Doktor Gamble; „nun habt Ihr keine Entschuldigung."

„Ich suche auch keine, Sir," donnerte Donovan sich trotzig nach ihm umwendend; „habt Acht, Eure Worte besser zu wählen."

„Aber, mein theurer Sir, mein theurer Kapitän, Ihr müßt Euch wirklich der Sache annehmen," flehte der Hofmeister. „Ihr habt nicht überlegt, daß er erst neunzehn zählt."

„Lisle traf Sir Charles Chevenix, als er noch weit jünger war," gab Donovan finster zur Antwort; „wenn der junge Mann durchaus in solche Fallen gerathen wollte, so muß er die Folgen auf sich nehmen."

„Wohlan, so werde ich selbst ins Mittel treten," erwiederte Gamble entschlossen; „der Junge braucht sich nicht zu schlagen, wenn er nicht dazu getrieben wird — ich will es schon verhindern."

„Was wollt Ihr thun?" fragte Kapitän Donovan in scharfem Tone.

„Augenblicklich umkehren," versetzte der Hofmeister, welcher sah, daß er einen Vortheil erlangt hatte, „und die Sache in der Bowstreet anzeigen, indem ich den Polizeibeamten bemerke, daß ich Alles aufgeboten, um Euch zur Einmischung zu überreden, daß Ihr aber als Militär nichts davon wissen wollt, trotzdem daß Ihr sein Verwandter, sein Vormund und nächster Erbe seyd."

„Sir," rief Donovan mit einer Donnerstimme, indem er ihn eine volle Minute mit dem Blicke des Tigers, der zum Sprunge bereit ist, anstarrte.

Allein Doktor Gamble war zu weit gegangen, um noch zurück zu können, und fragte nach kurzer Pause:

„Wenn ich also rede — spreche ich was Anderes als Wahrheit?"

„Wahrheit!" höhnte Donovan mit bitterem Lächeln; „was kümmert Ihr Euch um Wahrheit?"

Hiermit drehte er sich um und trat abermals mürrisch an's Fenster.

Der Hofmeister schwieg eine Weile und nahm dann seinen Hut, den er auf den Tisch gelegt hatte.

„Wohlan, Kapitän," sagte er, „da Ihr nicht gehen wollt, so muß ich."

„Halt, halt," erwiederte der Andere in milderem Tone, aber immer noch voller Aerger; „das ist die verdrießlichste Geschichte von der Welt. Ich versprach gestern in Amiens zu seyn, konnte aber meinen Paß nicht unterzeichnet erhalten, und jetzt soll ich bis übermorgen hinausgeschoben werden?"

„O, thut nichts, thut nichts," meinte Doktor Gamble mit einem Seitenblick; „sie wird schon auf Euch warten."

„Ihr seyd ein Narr, Gamble," bemerkte Donovan mit etwas affektirtem Lachen. „Doch wenn ich nun einmal gehen muß, so muß ich eben. Nur das merkt Euch — das ist die letzte Affaire, bei der ich ins Mittel trete. Ich kann einmal selbst eine Kugel vor den Kopf bekommen, wenn ich mich in solche Dinge mische, und ich habe noch gar Mancherlei in der Welt zu thun."

„Bezweifle es ganz und gar nicht," gab Gamble trocken zur Antwort. „Da Ihr Euch übrigens nunmehr entschlossen habt, so laßt uns auch alsbald aufbrechen."

Kapitän Donovan wußte es jedoch so einzurichten, daß alle möglichen Hindernisse in die Quere kamen. Wäre das Paketboot zur bestimmten Stunde reisefertig gewesen — er wäre sicherlich zu spät gekommen, wenn er nämlich wirklich so lange zum Packen seines Felleisens brauchte. Dann mußte er vor der Abreise noch durchaus zu Mittag speisen, wobei er Doktor Gamble durch die Kostbarkeit der bestellten Leckerbissen mit seiner Verzögerung auszusöhnen suchte. Endlich schlug jedoch die Zeit des Aufbruchs, und wenn Kapitän Donovan auch keine vier Pferde anspannen

lassen wollte, so kamen sie dennoch in ihrer Beichaise ziemlich rasch vom Flecke, nur daß das oftmalige Wechseln zahlreiche Gelegenheit zum Zeitvergeuden darbot, welche Donovan auch redlich benützte. Zuweilen legte er sich in die Ecke und doste, streckte wohl auch den Kopf heraus, um dem Postknechte zu sagen, daß er bergab ja nicht rasen und ihnen den Hals brechen dürfe, oder wenn er über Doktor Gamble's Vorzüge und Vollkommenheiten nachdachte, so mochte er wohl wünschen, daß dieser nicht gar so tief in seine Geheimnisse eingeweiht wäre.

Der Morgen graute, als sie London erreichten. Gamble, der das Spiel nur gar zu gut verstand, befahl dem Postknecht, ohne weiter um Erlaubniß zu fragen, gerades Wegs und so schnell er konnte nach der Rückseite des Montaguehauses zu fahren. Fort gings im Sturmschritt, und als sie näher kamen, horchte Donovan voller Spannung, ob er nicht Pistolen krachen hörte: doch Alles war still. Wie sie die Straße erreichten, welche damals an der hinteren Seite des jetzigen Portmansquare hinlief, sahen sie drüben über der Hecke im benachbarten Feld eine Gruppe von drei Personen, bestehend aus Major Brandrum, Reginald Lisle und einem schwarzgekleideten Herrn, während eben Sir Theodor Broughton mit einem anderen sieben bis acht Jahre älteren Manne über den Steg kam.

„Dort sind sie,“ schrie Doktor Gamble; „nun laßt uns eilen. Halt, Bursche! Halt, halt!“

Donovan hatte mittlerweile seinen Entschluß gefaßt und mit den strengen Worten: „Ueberlaßt mir das Ganze,

Sir,“ sprang er aus dem Wagen, während Doktor Gamble, bewogen durch gewisse Erinnerungen an Reginald Lisle's Händearbeit, welche ihm eine zu große Annäherung an jenen Herrn nicht sonderlich erfreulich machten, in beträchtlicher Entfernung nachfolgte.

Eine Minute später war Donovan über die Hecke und stand dicht vor den kampfbereiten Duellanten; wer ihn in jenem Augenblicke gesehen hätte, mußte nothwendig annehmen, daß Niemand eifriger darauf bedacht seyn könne, seinen Mündel vor den üblen Folgen seiner schlimmen Aufführung zu behüten.

„Was ist das, Gentlemen?“ rief er in lautem strengem Tone — „was heißt das, Sir?“ indem er Sir Theodor mit einem Stirnrunzeln beglückte, das diesen oft voll Schrecken zurückgescheucht hatte und das auch diesmal nicht ohne Wirkung blieb, denn Sir Theodor hatte es zwar bei einem Menschen, den er wie Doktor Gamble verachtete, wohl durchgesetzt, einen neuen Charakter anzunehmen, wogegen ihn an den Mann, den er vor sich sah, eine Art finsteren unwiderstehlichen Zaubers fesselte, so daß der junge Baronet eine Minute nach Donovan's plötzlicher unerwarteter Erscheinung stumm und mit zu Boden geschlagenen Augen dastand.

Sein irischer Begleiter übernahm es jedoch, in stark provinziellem Accent statt seiner zu antworten:

„Die Sache ist einfach diese, Sir. Die Herren, welche dort herankommen, beliebten unseren jungen Freund hier und einen Mann, der sein Erzieher seyn soll — dort hinten steht er — waidlich durchzupeitschen, was allerdings ein

Gentleman dem andern wohl anthun kann, wenn er sich von ihm beeinträchtigt glaubt. Unser junger Freund hier beliebte dafür seinen Angreifer auf die gewöhnliche Weise zur Rechenschaft zu fordern, wozu ebenfalls jeder Gentleman berechtigt ist."

„Wenn er nämlich die Jahre der Reife erlangt hat," bemerkte Donovan strenge.

„Das hat nichts mit der Sache zu schaffen," entgegnete der Andere, der nicht begreifen konnte, daß der neu Angelangte ein Wörtchen drein zu sprechen hatte. „Nun seht Ihr ganz wie ein Gentleman aus, Sir, und ich möchte Euch deßhalb bitten, Euch entweder zu entfernen oder Euch ruhig zu verhalten und nicht einzumischen."

„Vortrefflich," lachte Donovan, „um diesen Knaben, meinen Mündel, vor meinen Augen erschießen zu sehen. Ihr irrt Euch gewaltig, Sir, und wenn Ihr Eure Pistolenkiste und mit ihr Euch selbst nicht alsbald entfernt, so seyd Ihr in fünf Minuten in den Händen der Bowstreetbeamten. — Keine Widerrede, Sir, das muß ich mir ausbitten — wir wissen schon, wie man mit Herren von solcher kriegerischer Vorliebe umspringt, und ich kann Euch sagen, daß Ihr nicht allzu viel Zeit übrig habt. — Und nun, Major Brandrum, welche Abbitte verlangt Ihr von Sir Theodor Broughton? Er soll sie Euch augenblicklich leisten, denn ich kenne das Vorgefallene und weiß, daß er sie Euch schuldet."

„Ich will keine leisten," brummte der junge Mann in leisem aber entschlossenem Tone.

Major Brandrum machte jedoch dem Streite alsbald ein Ende, indem er bemerkte:

„Ich bin nicht im Falle, eine Abbitte zu verlangen, Kapitän Donovan; Sir Theodor Broughton ließ sich beigehen, sich gegen eine junge Dame, die ich als Kind adoptirt habe, auf eben so schurkische als unedelmännische Weise zu benehmen, und zwar nicht minder unedelmännisch, weil es schurkisch, noch minder schurkisch. weil es unedelmännisch war. In Anbetracht jedoch, daß er noch ein bloser Knabe ist — er freilich hält sich für einen Mann — bestrafte ich ihn als solchen, indem ich ihn tüchtig durchpeitschte. Ich weigere mich übrigens nie, mich zu schlagen sobald ich gefordert werde, und deßhalb kam ich auf seine Bestellung hierher, trotzdem daß es noch ziemlich früh und der Morgen sehr windig ist.“

„Es wäre besser gewesen, Major, ihn bis ans Ende als Knaben zu behandeln,“ meinte Donovan. „Ihr seyd jedoch Soldat und Mann von Ehre, und da ich demselben Stande angehöre, so muß ich Euch dieses Berufsvorurtheil zu gute halten. Ich habe indessen das Vertrauen zu Eurer wohlmeinenden Gesinnung, daß Ihr mir versprechen werdet, ihm während meiner Abwesenheit aus England — ich werde nämlich durch wichtige Geschäfte nach Frankreich gerufen — kein zweites Stelldichein zu gewähren.“

„Das kann ich in der That nicht zusagen, Sir,“ versetzte Brandrum; „es hängt ganz von seinem eigenen Benehmen ab. Wegen der heutigen Affaire werden wir uns allerdings nicht wieder begegnen, denn mehr als einmal

kann kein Mensch es verlangen; wenn er sich jedoch abermals herausnimmt, irgend Jemand unter meinem Schutze übel zu behandeln, so werde ich ihn höchst wahrscheinlich wie früher traktiren und dann müssen eben die Dinge je nach den Umständen ihren Lauf haben. Komm, Lisle: ich denke, wir haben für heute genug — der Wind fegt einen ohnehin beinahe vom Platze."

Mit diesen Worten entfernte er sich mit Reginald Lisle und dem schwarz gekleideten Herrn. Sie erreichten eine Miethkutsche, die an der anderen Straße auf sie wartete, und sobald sie daselbst Platz genommen hatten, bemerkte Lisle mit sehr verwirrter Miene und in leisem Tone:

„Das ist sonderbar, Krähe."

„Sehr!" bestätigte Major Brandrum trocken und fuhr dann fort: „wir haben dem Burschen Unrecht gethan in unserem Herzen. Sein Benehmen ist allerdings auffallend; aber so viel ist klar, daß er keine bösen Absichten, wie ich mirs dachte, hegen kann."

Mittlerweile war Kapitän Donovan nicht wenig verlegen, wie er mit Sir Theodor Broughton verfahren sollte, dessen irischer Freund, da er gegen das Gefängniß weit größeren Widerwillen als gegen eine Pistolenkugel hegte, nach Erwähnung der Bowstreetbeamten ziemlich eilig vom Schauplatze verschwunden war. Dem jungen Manne Vorstellungen zu machen, war durchaus nothwendig; ihn aber ganz als Knaben zu behandeln, ging nicht an, und wenn auch, so wäre es nach Donovan's Ansichten jedenfalls unzweckmäßig gewesen. So beschloß er denn, unter dem

Vorwande seiner alsbaldigen Rückreise nach Dover, die Strafpredigt kurz abzumachen, indem er ihn zwar in strengem, aber doch hie und da von sarkastischem Spotte unterbrochenem Tone in wenigen kurzen Phrasen auf die üblichen Gemeinplätze über Duell und Verschwendung aufmerksam machte. Er wußte nämlich recht wohl, daß Gemeinplätze nie die geringste Wirkung als Warnung oder Abmahnung haben. Doktor Gamble maß er zu dreien Malen mit einem Blicke, der dem Erzieher keineswegs behagte; was aber auch damals in seinem Innern gähren mochte — er ließ es nicht zu Tage kommen, sondern überantwortete seinen Mündel von Neuem der Führung des übel gewählten Hofmeisters und verließ sie, um alsbald nach der Seeküste zurückzukehren.

„Warte nur, Meister Gamble, Dein Tag wird schon noch kommen," murmelte Donovan, als er in seiner Chaise saß und in der Richtung von Dover dahinrollte, die Zähne grimmig übereinander beißend. „Deine Laster und Ausschweifungen werden unterdessen für mich arbeiten, während Du meinst, Du seyest für Dich selber thätig."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Abu Hassan wünschte nur einen einzigen Tag Kalif zu seyn und ich möchte aufrichtig, daß ich nur vierundzwanzig Stunden eine Frau wäre. Man verstehe mich recht: nicht um die Welt möchte ich es länger seyn, da ich der Meinung

bin, daß die Frau gleich allen schwachen Geschöpfen von dem Manne hart behandelt wird. Wäre mein Wunsch ausführbar, so vermöchte ich dem Leser vielleicht genaueren Bericht über Mary Chevenix und ihre Empfindungen in dem Augenblicke zu geben, da Reginald Lisle neben ihr beim Nachtessen saß, wo wir ihn am Ende des vierundzwanzigsten Kapitels gelassen haben. Dem Manne ist jedoch solche Genauigkeit unmöglich und ich kann blos die allgemeinen Thatsachen feststellen und muß all jene leichteren Schattirungen des Gefühles, jene feinen sanften Züge der Empfindung, welche den Hauptunterschied zwischen dem Gemüthe des Mannes und dem des Weibes bilden, mit Stillschweigen übergehen. Um sie zu kennen, ist es nothwendig, daß man ein Weib ist oder war — um sie zu erzählen, müßte man vielleicht noch etwas mehr als ein Weib seyn.

Als Reginald zuerst ins Zimmer trat, wo sie mit der Mutter ihres Vaters und Sir Harry Jarvis' Rückkehr erwartete, entstand ein wirrer Sturm in ihrer Seele. Die Freude und Ueberraschung, ihn zu sehen, ihre Ungewißheit, in welcher Eigenschaft und aus welchem Grunde er gekommen, ihre Besorgniß, welches Benehmen ihre Mutter gegen ihn beobachten würde, waren hinreichend, sie in hohem Grade aufzuregen, während sich durch alle ihre Empfindungen ein dünner Faden des Zweifels hinstahl, der, wenn auch noch so fein und zart, das goldene Gewebe der Liebe und Hoffnung gleichwohl höchst bedenklich verdüsterte und durchkreuzte.

Ihre Hand zitterte, als sie ihm dieselbe reichte, und ihre Wange wechselte durch alle Schattirungen von Rosen-

roth und Weiß bis zum Karmoisin; wie sie ihm jedoch ins Gesicht schaute, da machte der Ausdruck tiefer, inniger Liebe, mit dem er sie betrachtete, daß ihre Hand noch mehr erzitterte, während ihr Herz mit erneutem Vertrauen pochte. Hätte Jemand mit der Zunge der Beredsamkeit selber eine Stunde lang über Reginald Lisle's Beständigkeit, über die Wahrhaftigkeit seiner Liebe gesprochen — es hätte nicht die Wirkung gemacht, wie dieser einzige Blick sie hervorbrachte.

Der Leser erläßt uns wohl die nähere Erläuterung, wie Lady Chevenix alle einzelnen Vorfälle erzählte, wie sie sagte, sie habe nicht gewußt, was sie thun solle, sie und Mary hätten ein sehr angstvolles Mittagessen gehabt und sie sey überzeugt, ihr Mann und Sir Harry müßten halb todt seyn vor Müdigkeit und Hunger, weßhalb sie sich die Freiheit genommen habe, dem Koche zu befehlen, daß er alle Geschicklichkeit für sein Abendessen aufbiete, das auch alsbald auf dem Tische stehen werde, nachdem sie nunmehr zurückgekehrt seyen. Ebensowenig will ich den Leser mit der Schilderung langweilen, wie sich Reginald Lisle und Major Brandrum die Hände wuschen, wie sie sich den Staub abbürsteten und nachher noch einige Minuten vor Tisch sich berathschlagten. Alles wurde zu rechter Zeit fertig; aber wir haben nichts damit zu schaffen, sondern lassen Reginald abermals neben der Geliebten niedersitzen und erzählen lieber, wie Lady Chevenix sich gegen ihn benahm, denn das war ein Punkt, worauf er und Mary nicht wenig gespannt waren.

Sie war durchaus höflich; das ist aber vielleicht auch

die einzige Manier, ihr Benehmen zu schildern — wie himmelweit ist dies übrigens von Herzlichkeit entfernt! Sie versäumte keine Regel der Artigkeit und war nicht einmal fremd und kalt: ihres Gatten Gegenwart und seine bekannten Wünsche schützten Reginald vor dieser negativen Art der Zurückweisung, denn Lady Chevenix war wirklich eine gute Frau und wünschte ihrem Gemahle sehr zu gefallen. Aber herzlich war sie gleichwohl nicht: sie konnte nicht vergessen, daß Lisle sich mit Sir Charles duellirt und ihn schwer verwundet hatte. Dies vergaß sie nicht, machte auch keinen Versuch dazu, was Reginald wohl fühlte.

Dieser Umstand blieb nicht ohne Wirkung auf sein eigenes Benehmen. Er sagte zu sich selbst: „Daß Lady Chevenix mir nicht wohl will, ist offenbar; ich muß ihre Achtung gewinnen und sie jene unselige Geschichte vergessen lehren, ehe ich mich mit meiner Bewerbung hervorwage oder meine Liebe offen an den Tag lege. Zwar ist sie gegen ihren Gatten die Unterwürfigkeit selber; aber ich weiß recht wohl, wie sehr die Ansicht der Mutter unter solchen Umständen auf den Vater influiren muß, wie der zärtliche Gatte selbst auf unvernünftige Gründe horchen, wie das geflüsterte Wort mir schaden und der wiederholte Einwurf sich geltend machen wird. Sie sieht nicht, daß ich ihre Tochter liebe — außer Mary sieht es überhaupt Niemand, und ich darf es auch Niemand sehen lassen, bevor ich mir nicht die Zuneigung der Eltern so gut wie die der Tochter erworben habe."

Ob dieser Entschluß weise war oder nicht, mag dahin-

gestellt bleiben; **eine** Wirkung hatte er und die war nicht glücklich — er legte seinem Benehmen gegen Mary selbst eine Zurückhaltung auf, machte es weniger warm und zärtlich, als die Liebe sogar unter dem Zwange der Gesellschaft gewesen wäre. Mary fand sein Wesen auffallend; der dünne Faden des Zweifels kam abermals zum Vorschein, um das Gewebe ihrer Hoffnung zu durchbrechen, und sie blieb den ganzen Rest der Mahlzeit hindurch sehr schweigsam.

Endlich erhob sich die Gesellschaft um sich zur Ruhe zu begeben, und Major Brandrum benachrichtigte Sir Harry Jarvis, daß er und sein junger Freund höchst wahrscheinlich morgen vor dem Frühstück in wichtigen Geschäften nach St. Albans wegreiten würden.

„Ich habe halb und halb Lust, mit Euch zu gehen, Major," bemerkte Sir Charles Chevenix, worauf aber seine Gattin augenblicklich einfiel:

„Du vergißt, mein theurer Charles, daß Du Miß Malcolm bei Oberst Lutwich abholen mußt, da Sir Harry, wie er so eben gesagt, den ganzen Tag in London aufgehalten seyn wird."

Sir Charles Chevenix dachte, seine Frau könnte diese Aufgabe so gut wie er selbst erfüllen; allein er kannte ihre Gewohnheiten und wußte, daß hundert Einwürfe zu überwinden wären, welche er nicht zu bekämpfen gewillt war, weßhalb er blos erwiederte:

„Ist wahr — das hatt' ich vergessen."

„Ich hoffe," sagte Sir Harry Jarvis, an Major Brandrum und Lisle sich wendend, „daß die Herrn auf dem Rück-

wege mein Jarworth zum Absteigquartier nehmen werden. Ich werde zwar morgen selbst abwesend seyn, aber Chevenix mit seiner Gemahlin und meiner schönen jungen Freundin hier werden Euch schon unterhalten. Wenn Ihr mir dann die Ehre erweisen und da bleiben wollt, so will ich versuchen, den Oberst Lutwich zum Mittagessen herzubringen."

Major Brandrum und Reginald Lisle versprachen Beide auf der Rückkehr von St. Albans zu Jarworth-Park vorzusprechen, und der Major beauftragte einen von Sir Harry's Dienern mit einem Billete nach London, worin er sich für das bevorstehende Diner eine passendere Garderobe bestellte, als er sie zu seinem Ausritte mitgenommen hatte.

In der Frühe des andern Morgens brachen sie nach St. Albans auf: was dort geschah, ist dem Leser theilweise schon bekannt. Nach der Scene in dem Kaffeezimmer des einen Gasthofes kehrten sie ausnehmend gelassen in den andern zurück, wobei der Major mit herzlichem Lachen Doktor Gamble's Grimmassen unter Reginald Lisle's Peitsche besprach, welche er nicht ermangelt hatte, sogar in dem Augenblicke zu bemerken, während er selbst über Sir Theodor Broughton eine ähnliche, nur etwas gemäßigtere Dosis derselben Medizin verhängte.

„Ich möchte wohl wissen, mein Junge," meinte er, „wie jener Bursche ein langsames indianisches Feuer ertragen würde, nachdem man ihm harzige Fichtenspäne in die fetten Waden gesteckt hätte. Himmel! Wie wäre die schlüpfrige Schlange, der Fischadler und die übrigen Mitglieder des Stammes in Jubel ausgebrochen, wenn sie ihn unter einem

so ärmlichen Ding, wie eine Reitpeitsche, so jämmerlich sich hätten krümmen sehen: sie hätten sich vor Entzücken geradezu todt gelacht."

Reginald war etwas ernster und als sie den Gasthof erreicht und ihr Frühstück bestellt hatten, verlangte er eine Zeitung, worauf ihm der Kellner einen jener mageren gelben Fetzen, die man damals Journale nannte, überbrachte. Er überlief das Blatt anfänglich ziemlich gleichgültig; nach einer Weile schien er jedoch mit plötzlicher Spannung zu lesen: sein Auge war aufmerksam auf das Papier geheftet und nachdem er noch etliche Zeilen überschaut, rief er:

„Das nenne ich Nachrichten, Krähe! Der Feind hat an der Westküste gelandet und ein Dorf geplündert. Man weiß noch nicht, ob es ein Haufe Franzosen oder die Mannschaft des amerikanischen Geschwaders ist, das seither an der Küste gekreuzt hatte; die Nachricht aber ist zuverlässig."

„Also Aussicht auf activen Dienst, Lisle," erwiederte der Major. „Nun, ich habe nichts weiter zu thun, als für das Mädchen zu sorgen, mich mit diesem Knaben zu schlagen — dann bin ich fertig. Ehrlich gestanden, ich habe die Unthätigkeit satt, und sollte in aller Bälde einen recht tollen Streich auszuführen haben, nur um die Einförmigkeit dieses Daseyns etwas zu unterbrechen. Hier kommt das Frühstück; sobald es vorüber ist, laßt uns abmarschiren; vielleicht daß Sir Harry Jarvis heute Abend ein Bündel Neuigkeiten aus London mitbringt."

Allein weder Lisle noch sein Freund sollten diesmal lange zu Jarworth-Park verweilen. Sie machten sich zwar

in höchster Eile dahin auf den Weg, denn Reginald war nicht ohne Hoffnung, Marien vielleicht einige kostbare Augenblicke allein zu sprechen; aber gleich die ersten Worte des dortigen Mundschenken lauteten:

„Euer Diener, Sir, ist mit Euren Effekten von London hier eingetroffen und wünscht Euch, wie Major Brandrum, sogleich zu sehen."

„Was will er?" fragte Lisle mit der Ungeduld gefürchteter Enttäuschung.

„Er hat einen Brief von dem kommandirenden General an Euch, Sir, und einen zweiten an den Major," erklärte der Mundschenk. „Ich will ihn sogleich herauf.ufen; er ist nur in der Bedientenstube."

Ohne die Vorhalle zu verlassen, empfing Reginald den Brief, wo er eben stand. Es war ein bloßes Dienstschreiben, worin ihm befohlen wurde, alles Andere bei Seite zu setzen und sich unverzüglich in das Hauptquartier zu verfügen. Dabei war im Allgemeinen angedeutet, daß seine Dienste alsbald im Felde in Anspruch genommen werden könnten, denn die amtliche Kürze hatte damals noch nicht ihren Höhepunkt erreicht, obwohl das Schreiben trocken und unerforschlich genug war. Das an Major Brandrum lautete genau ebenso, war von demselben Schreiber in derselben Handschrift und mit den gleichen Worten abgefaßt und von dem nämlichen Offizier unterzeichnet. „Wir müssen unverzüglich davonfliegen, Regy," meinte die heißhungrige Krähe. „Der Dienst duldet keinen Aufschub und die Ordre ist peremtorisch."

„Wir müssen sehen ob Lady Chevenix und Sir Charles zu Hause sind, um uns bei ihnen zu entschuldigen,“ versetzte Reginald.

Der Major lächelte, aber der nebenstehende Mundschenk machte Kapitän Lisle's Hoffnung, auch nur noch einen Blick der Geliebten zu erhaschen, alsbald ein Ende, indem er versicherte:

„Sir Charles ist noch nicht zurückgekehrt und Mylady geht eben mit Miß Chevenix spazieren.“

„So müssen wir es denn Euch überlassen, mein guter Freund, unsere Entschuldigung auszurichten,“ sagte Major Brandrum. „Vermeldet Sir Harry unser tiefes Bedauern, daß wir nicht zu Mittag bleiben können; hier zeigt ihm diesen Brief — daraus wird er ersehen, was uns so schnell von hinnen ruft.“

Mit diesen Worten verließ er das Haus und stieg wieder zu Pferd, während Reginald nur so lange verweilte, um seinem Diener die nöthigen Befehle wegen des Gepäcks zu geben.

Als Mary Chevenix etwa eine halbe Stunde nach der Abreise ihres Geliebten zurückkehrte, erfuhr sie zu ihrem Leidwesen, daß er vorgesprochen hatte, und schon wieder fort war — für sie eine bittere Enttäuschung, denn sie hatte schon davon geträumt, vor Tisch irgendwo ein halbes Stündchen mit ihm zuzubringen, wo sie gegenseitig ihr Herz erleichtern, und wo er, wie sie hoffte, Alles was ihr aufgefallen, erklären könnte. Man zeigte ihr den Brief und sie ersah daraus, daß Lisle nothgedrungen hatte gehorchen müssen;

da sie nichts weniger als tadelsüchtiger Natur war, so fiel ihr nicht bei, daß er, wenn er recht verliebt gewesen wäre, wohl irgend eine Entschuldigung hätte auffinden können.

Kurz darauf kehrte ihr Vater mit Käthchen Malcolm zurück und Lady Chevenix empfing die schöne Ausreißerin diesmal mit mehr Wärme als ihre Tochter, denn in dieser lebte immer noch jener kleine dunkle Faden des Zweifels, welchen Mary mit aller Kraft nicht abzuschütteln vermochte.

„Ich will ihn noch vor Schlafengehen auszuziehen suchen, und müßte ich mein eigenes Herz mit ausreißen," dachte sie, indem sie selbst unter ihrer ruhigen Außenseite mit tiefer Theilnahme Alles mitanhörte, was Käthchen ihrer Mutter von Oberst Lutwich's Güte und Zartsinn erzählte.

Die drei Damen waren allein zusammen, denn Sir Charles hatte sich alsbald ans Briefeschreiben gemacht, und Lady Chevenix befragte Käthchen genau über die Person, welche ihr einen so schlimmen Streich gespielt und in welcher Absicht dies wohl geschehen sey. Die Sache setzte das arme Mädchen selbst vor diesen Frauen in nicht geringe Verlegenheit, bis die Inquirentin Sir Theodor Broughtons Namen herausbrachte.

„Ei, man sagte mir ja," rief sie alsbald, „er sey in der Nacht des Brandes in dem Gasthof zu Dunstable gewesen."

„Das war er auch," gab Käthchen Malcolm zur Antwort; „er beschimpfte mich dort höchst gröblich; aber Kapitän Lisle kam dazu und —"

Die Erinnerungen jener Nacht überwältigten sie; wäh-

rend ihre Wange purpurroth wurde, überliefen ihre Augen mit Thränen und sie schwieg.

Was doch die Eifersucht — die bitterste aller vorgefaßten Meinungen, welche den Hellsichtigsten verblendet, den Gerechtesten verhärtet — ein sonderbares Ding ist! Auf der ganzen Welt gab es vielleicht kein Wesen, das von Natur besser als Mary Chevenix dazu geeignet war, die Regungen, welche Käthchen Malcolm so tief erschütterten, zu begreifen und mitzufühlen — und dennoch mußte sie jetzt Alles einer falschen Ursache zuschreiben! Das Erröthen und die Thränen standen mit Reginald Lisle's Namen in offenem Zusammenhang und sie glaubte, sie müßten ihm gelten. Der Leser fragt vielleicht warum! — wir haben darauf blos eine Antwort: „weil sie ihn liebte.“

Gleichwohl war sie entschlossen, sich noch weiter zu überzeugen. Sie glaubte sehr vernünftig zu handeln und sagte, sie wolle nicht ohne volle Beweise urtheilen und der Eifersucht nicht die geringste Herrschaft einräumen. Nichtsdestoweniger war sie über Tisch sehr ernst und schweigsam und sobald die Damen aufgebrochen waren, benützte sie die kurze Abwesenheit ihrer Mutter, um Käthchen ihre eigenen Fragen vorzulegen.

Dies geschah nicht einmal ganz aufrichtig. Nein, Leser, Mary handelte nicht aufrichtig gegen ihre junge Freundin — kein Weib, das von Eifersucht gestachelt wird — vielleicht kein Weib, das von Liebe beherrscht ist, wird sich als aufrichtig bewähren. Es war das erste- und letztemal in ihrem Leben, denn sie fand hintennach, daß wenn sie bei die-

ser Gelegenheit ebenso offen wie sonst gehandelt hätte, viel Kummer ihr erspart geblieben wäre. Sobald Lady Chevenix fort war, setzte sich Mary neben Käthchen aufs Sofa, legte ihre Hand auf die der Freundin und sagte:

„Und so, Käthchen, kam dieser Offizier höchst gelegen zu Deinem Beistand?

Reginalds Namen mochte sie nicht erwähnen aus Furcht, ihr Antlitz könnte ihre eigenen Geheimnisse verrathen, während sie die einer Andern zu ergründen suchte.

Neue Röthe überzog Käthchen Malcolms Züge, denn sie hatte die letzte halbe Stunde nur an Oberst Lutwich gedacht und Mariens Augen forschten aufmerksam in ihren Mienen.

„Sehr gelegen in der That," gab sie zur Antwort; „ich hätte nicht gewußt, was ich thun sollte, wenn er nicht dazu gekommen wäre, denn ich wußte weder Weg noch Steg im Hause."

„Und er war sehr freundlich gegen Dich?" fragte Mary.

„Allerdings," versetzte Käthchen.

„Wohl auch etwas verliebt in dieses schöne glühende Gesichtchen — nicht?" meinte Mary.

Käthchen erröthete noch tiefer, gab aber keine Antwort und Mary fuhr fort:

„Nein, sage mir, Käthchen — sage einer Freundin, welche Dir rathen, vielleicht gar helfen kann — sagte er nicht, er liebe Dich?"

„O, frage mich nicht weiter!" rief Käthchen Malcolm,

aber ihre Miene hatte bekannt und Mariens Muth sank tief — sehr tief. Sie fand im nächsten Augenblicke keine Worte, so sehr sie sich weiter zu fragen sehnte, um das Geständniß in Worten zu hören, und eben als sie eine weitere Frage einkleidete und sich zum Reden zu überwinden suchte, trat Lady Chevenix ins Zimmer.

Der Eindruck war jedoch gemacht — ihre Besorgniß war bestätigt. Jetzt schien es ihr kein Zweifel mehr, sondern Wirklichkeit, und Kopfweh vorschützend (leider war es nur allzu gegründet) zog sich Mary frühzeitig zurück — nicht um zu schlafen, sondern um zu weinen.

Noch ehe sich Jemand im Hause rührte, war sie am andern Morgen auf und trat angekleidet in den Garten. Sie fühlte daß sie der frischen Luft bedurfte; die Zimmer waren zu eng für die Empfindungen, die in ihrem Busen kämpften. Sie wollte ihr eigenes Herz prüfen — wollte sich fragen, ob sie zu tadeln sey — ob sie mit thörichter Schwäche oder müßiger Eitelkeit bloße Komplimente oder vielleicht ein etwas allzu warmes und einnehmendes Wesen für Worte der Liebe und Blicke der Zärtlichkeit genommen habe.

Allein ihr Herz sprach sie frei; hier konnte von keinem Irrthume die Rede seyn. Das Einzige, worüber sie sich zu tadeln hatte, war, daß sie einem Manne, den sie so wenig kannte, zu eifrig Gehör geschenkt hatte. Aber auch das wollte sie nicht zugeben: er hatte so offen, so wahr, so hochsinnig geschienen, und da sie ihn so wenig wie sich selbst tadeln mochte — so sonderbar dies auch scheinen mag — so legte sie die Schuld seinem ganzen Geschlechte zur Last.

„Sie sind Alle trügerisch," sagte sie; „sie sind Alle wankelmüthig. Ich habe schon tausend Beweise gehört. Ich muß diese Liebe aus meinem Herzen reißen und freiwillig will ich ihn nie mehr sehen. Was ist es, was mich unfreundlich und ärgerlich gegen das arme Käthchen macht? Das theure Mädchen — was kann sie dafür? Ich will mir mein Herz nicht verbittern lassen. Ich will ihn vergessen, nicht an ihn denken. — Er kann mir nichts mehr seyn. So sey sie denn glücklich mit ihm; nur darf ich — ich kann es nicht sehen! — Nein, nein!"

Während sie also überlegte, und ihr Herz für den gefaßten Beschluß zu kräftigen suchte, ging sie in einer Allee uralter Bäume auf und nieder; wie lange sie dort gewesen, mag der Himmel wissen, denn die Zeit flieht rasch bei solch innerlichem Kampfe, als sie plötzlich ihren Vater auf sich zukommen sah. Marie hatte nicht geweint, denn alle ihre Thränen waren heute Nacht erschöpft worden, sonst hätte sie ihm wohl auszuweichen versucht; allein die Verzweiflung hat eine Sorglosigkeit an sich, die sie vielleicht zum Weitergehen getrieben, auch wenn sie gewußt hätte, daß ihr Vater ihr Leiden sehen und dessen Ursache errathen würde. Es war ihr gleichgültig, wer es erführe; nur Käthchen Malcolm durfte es nicht wissen — das hätte sie nicht ertragen können.

Sir Charles streckte ihr in seiner heiteren gut gelaunten Weise seine Arme entgegen, um sie zum Morgengruße ans Herz zu drücken, und hier fühlte Mary vielleicht zum

erstenmale im vollen Umfange, welcher Segen eines Vaters Liebe ist.

„Du bist blaß, mein Mädchen," sagte er; „hast Du nicht gut geschlafen? Sind all' unsere Abenteuer Dir doch zu viel gewesen? Ei, ei! Ich dachte, Du hättest den Kopf voll von Romantik und Ritterlichkeit, und laß Dir nur sagen, Mary, daß manche unserer irrenden Ritterfräulein um das gute Glück, das Du gehabt, ihre Ohren geben würde. Beraubt zu werden und dem Morde zu entgehen, abzubrennen, ohne zu versengen, eine Freundin zu verlieren und sie hinterher wieder wohlbehalten zu finden — das begegnet nicht Jedermann, Miß Mary!"

„Mein gutes Glück — ich kann es nicht sonderlich rühmen," gab seine Tochter zur Antwort; „und in Wahrheit, theurer Papa, nach solchem Glücke bin ich nicht gerade lüstern; ich möchte lieber gar nichts von Raubanfällen, von Brand oder dem Verluste einer Freundin wissen."

„Du undankbare Kröte," rief Sir Charles lachend. „Ihr gutes Glück nicht rühmen — sagte sie? Wie! Mit der besten Mutter, dem besten Vater im ganzen Lande und noch obendrein mit dem größten Vermögen wenigstens auf fünfzig Meilen um Dunsmoore!"

„Ach um das Vermögen kümmere ich mich gar wenig," meinte Mary Chevenix; „für den besten Vater und die beste Mutter bin ich aber nicht undankbar. Das," schloß sie seufzend, „ist in der That ein Segen."

Sir Charles Chevenix sah, daß sie unglücklich war. Er liebte sie zärtlich und entschloß sich dennoch, sie noch un=

glücklicher zu machen, denn er glaubte es würde ihr heilsam seyn. Fast alle Väter sind sogar in ihrer Liebe rauhe Aerzte; nur wäre es weise, wenn man einem Kinde einen heilsamen Bittertrank gibt, sich zuvor zu überzeugen, daß man auch die rechte Flasche erwischt hat. Sir Charles hatte die unrechte zur Hand bekommen, und er fuhr fort seiner Tochter noch mehr von dem Gifte zu reichen, das sie erst kürzlich versucht hatte. Er sprach von Käthchen Malcolm und äußerte sein Bedauern darüber, wie sehr sie sich wohl gestern enttäuscht gefühlt haben mochte, da Kapitän Lisle nicht hatte anwesend seyn können.

„Ich hatte eigentlich vor," fuhr er fort, „sie auf ein paar Wochen zu uns nach Grosvenor-Square einzuladen; da aber Lisle wahrscheinlich viel zu thun haben wird, wenn es wirklich losgehen sollte, so wäre es vielleicht besser, sie sogleich zu seiner Mutter zu schaffen. Dort werden sie mehr Gelegenheit haben beisammen zu seyn, denn er muß natürlich Mistreß Lisle öfters besuchen und kann dann zwei Vögel auf einen Schlag fangen. — Was sagst Du dazu, Mary?"

„Unter solchen Umständen denke ich eben so," erwiederte seine Tochter mit wankender Stimme, denn ihr war zu Muthe, als ob ein Riese ihr Herz mit kalter Hand zerdrücke. „Es wird mir Leid thun, mich von ihr zu trennen; aber dort wird sie natürlich glücklicher seyn."

Sir Charles wurde etwas verlegen, denn ihre Worte lauteten gefaßt, obwohl ihr Wesen ziemlich bewegt war. Da sie es jedoch so gut ertrug, so glaubte er noch weiter

gehen zu können, und erzählte also, wie zornig und entrüstet Reginald Lisle gewesen sey, als er von Käthchens Entführung gehört habe. Er verweilte bei Allem, was er beobachtet hatte, und da er in der That selbst überzeugt war, so wurde es ihm nicht schwer, auch sie zu überzeugen. Er quälte sie jedoch fürchterlich, und Mary sah und fühlte, daß er weit mehr sagte, als er sonst gethan hätte, weil er es für sie als heilsam erachtete. Endlich konnte sie es nicht mehr ertragen; sie blieb plötzlich stehen und schaute ihren Vater mit jenen schönen flehenden Augen in's Gesicht.

„Sprich nicht weiter, Papa," sagte sie — „sprich nicht weiter; ich bin völlig überzeugt. Wenn ich thörichten Fantasien nachgehängt, so sind sie für immer vorüber."

Mit diesen Worten drehte sie sich um und rannte nach dem Hause zurück.

„Armes Kind!" sagte Sir Charles zu sich selbst, indem er noch einige Zeit auf- und abzugehen fortfuhr; „ich fürchte, es ist tiefer gegangen, als ich glaubte."

Beim Frühstück war die Gesellschaft sehr ernst, nur daß sich Mary gegen Käthchen Malcolm ausnehmend zärtlich und freundlich erwies, während auch Sir Harry Jarvis mehr Aufmerksamkeit für die arme Waise an den Tag legte, als er sonst wohl für vornehmere Gäste gezeigt hätte. Er betrachtete sie oft mit einem Blicke zärtlicher Theilnahme, als ob er jeden Zug in ihrem Antlitz prüfte, so oft ihre Augen von ihm abgewendet waren.

Vor Tisch stieß Oberst Lutwich zu ihnen und Sir Harry

benützte die Gelegenheit, ehe Käthchen mit Lady Chevenix herabkam, ihm zu bemerken.

„Ihr werdet finden, Oberst, daß Euer schöner Gast von vorgestern sogar noch trauriger ist als früher. Morgen ist das Leichenbegängniß ihres Vaters; wir haben es ihr zwar nicht gesagt, da wir ihre Anwesenheit nicht für nöthig hielten. Wir haben sie gestern und heute überredet, zum Essen herabzukommen; aber dennoch muß sie fühlen, daß dieser Tag nahe rückt.“

Käthchen war traurig und sogar Lutwichs Anwesenheit vermochte ihre düstere Stimmung nicht zu verbannen, denn Lady Chevenix hatte zufällig das Geheimniß verrathen, das Sir Charles gerne bis zur Beendigung der traurigen Ceremonie verborgen hätte. Lutwich wußte jedoch recht wohl, wie er sie zu behandeln hatte, und sein ganzes Wesen und Benehmen verkündete seine tiefe Theilnahme. Sein Ton war zwar zärtlich, aber während des ganzen Abends fortwährend ernst, und er machte nicht den geringsten Versuch, ihr einen heiteren Gedanken aufzudringen, da er wußte, daß es ihre Gefühle verletzen würde. Käthchen liebte ihn darum nicht weniger, als er fortging.

Der nächste Tag verstrich für sie in Trauer. Sir Charles und Sir Harry Jarvis fuhren früh Morgens nach Dunstable und kehrten erst spät in der Nacht zurück, denn die Familie Chevenix wollte am folgenden Tage nach London aufbrechen. Dies geschah jedoch nicht sehr früh, und Oberst Lutwich stand am Wagenschlage, als sie abfuhren. Er eroberte sogar etliche Augenblicke des Alleinseyns mit

Käthchen, während einige Anordnungen getroffen wurden und Sir Harry Jarvis die Gattin seines Freundes in den Wagen hob; doch gleich darauf kehrte der alte Baronet zu seinem schönen jungen Gaste zurück, und während er sie mit etwas förmlicher Höflichkeit an den Wagen geleitete, sagte er in leisem aber sehr gefühlvollem Tone:

„Meine theure junge Dame, ich möchte sehr gerne dem guten Major Brandrum ein Schnippchen schlagen, und Euch ganz allein als Tochter hier behalten; aber ich fürchte, ich vermöchte zu so schönem Besitze keinen Rechtstitel vorzubringen. Solltet Ihr jedoch zu irgend einer Zeit Hülfe, Beistand oder Rath bedürfen, so erinnert Euch — das bitte ich — daß Ihr Euch an Niemand als an mich zu wenden habt. Ihr werdet dann einen Vater in mir finden.“

Der nächste Schritt brachte sie an die Wagenthüre; Sir Harry schüttelte ihr die Hand und sagte ihr Lebewohl. Die Kammerjungfern folgten, die Diener stiegen zu Pferd und Oberst Lutwich wendete sich mit sehr nachdenklicher Miene zu seinem eigenen Rosse, als die Stimme des Baronets ihn zurückhielt.

„Oberst — Oberst Lutwich!“ rief Sir Harry; „warum so schnell fort, könnt Ihr für einen alten einsamen Mann nicht eine halbe Stunde entbehren?“

„Ich habe eine Reise vor mir, Sir Harry,“ erwiederte Lutwich; „gleichwohl darf ich Euch nicht abschlagen, auf Euer Gesuch hier zu bleiben.“

„Wohin geht Ihr?“ fragte sein Gefährte.

„Nach Yorkshire," versetzte Lutwich bedeutungsvoll. „Ich bin nicht befriedigt."

„Gut, gut; dann will ich Euch nicht aufhalten," sagte Sir Harry Jarvis. „Laßt Euch bei mir sehen, wenn Ihr zurückkommt; ich speise selten außer dem Hause."

Lutwich versprach es und ritt davon und noch vor Nacht hatte er fünfzig Meilen auf seinem Wege nach York zurückgelegt.

Mittlerweile hatte Sir Charles Chevenix und seine Gesellschaft dessen Wohnung wohlbehalten in London erreicht, wo der Abend in völliger Ruhe verlebt wurde. Am folgenden Morgen brachten Sir Charles und Lady Chevenix ihren Schützling nach Mistreß Lisle's Landhause, nachdem sie Major Brandrum ihre Absicht zuvor durch ein Billet notifizirt hatten, worauf keine Antwort erfolgte.

Sir Charles und seine Gemahlin zeigten sich gegen Käthchen sehr gütig, wie denn die Letztere am Vorabend ihrer Trennung gegen ihre junge Pflegbefohlene sichtlich aufgethaut war. Sir Charles versorgte ihre Börse, obwohl sie dies gerne abgelehnt hätte; Lady Chevenix hatte vorher für ihre Garderobe Sorge getragen; Mary war ernst und traurig, so sehr sie sich auch freundlich zu seyn bemühte, und als ihr Käthchen im Wohnzimmer Lebewohl sagte, küßte sie die Freundin zärtlich, hielt sie etwas von sich fern um sie noch einmal zu betrachten, und hing ihr dann ein kleines Diamantenkreuz um den Nacken.

„Das trage um meinetwillen, Käthchen," sagte sie; „und denke an mich, wenn Du Dich verheirathest."

Käthchen begriff sie nicht. Sobald sie fort war, eilte Mary auf ihr eigenes Zimmer, um sich dort auszuweinen. Kaum war eine halbe Stunde verstrichen, als ein lautes Klopfen an der Thüre erfolgte, und drei Minuten später kam Mary's Mädchen mit der Nachricht, daß Kapitän Lisle unten sey.

„Er fragte erst nach Sir Charles und Mylady, Ma'am, und dann nach Euch," berichtete das Mädchen.

Mary Chevenix war bei diesem Namen glutroth und dann sehr bleich geworden.

„Sage ihm," befahl sie nach einer furchtbaren Pause, „sage ihm, ich bin — ich kann nicht hinabkommen, da ich gerade sehr beschäftigt bin" — so lautete Wort für Wort die Botschaft, welche Reginald Lisle hinterbracht wurde.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das vorliegende Werk hat nur wenig mit Geschichte zu schaffen — so wenig sogar, daß ich kaum das kleinste Stück Historie darin anbringen mag. Nichtsdestoweniger muß ich den gelehrten Leser an zwei Thatsachen erinnern, denn wenn sie ihm nicht selber einfallen sollten, so könnte er durch einige Ereignisse in unserer Erzählung am Ende gar in Verwirrung gerathen. Kurz nach Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges — eine Masse unserer Zeitgenossen kann sich dieser Periode noch erinnern — schwärmten zahlreiche Kaperschiffe, den aufgestandenen Ko=

lonien angehörend, im brittischen Kanal und an den benachbarten Küsten; sie nahmen viele unserer Handelsschiffe, wagten selbst mit unseren kleinen Kriegsfahrzeugen anzubinden, und wir kennen sogar ein paar Fälle, wo sie, wenn sie wußten, daß keine große Streitmacht zu ihrer Zurückweisung vorhanden war, an der Küste landeten, um Dorfschaften, Weiler und Pachthäuser so ziemlich nach der Weise von Piraten auszuplündern. Das Gerücht machte natürlich solche an sich keineswegs großartigen Ereignisse zu Vorfällen von der höchsten Wichtigkeit. Schreck und Verwirrung verbreitete sich unter den nüchternen Philistern, und die lärmendste Thätigkeit war auf den Kriegsbureaus vorherrschend. Eine Begebenheit, wovon zwanzig Meilen von dem Ursprunge entfernt kaum mehr gesprochen wurde, gewann in London schon die Größe eines Einfalles, und sogar solche Personen, welche vermöge ihres offiziellen Charakters die genauesten Nachrichten erhielten, theilten die panische Furcht der Menge, vergrößerten sie durch überflüssige Vorkehrungen gegen Gefahren, welche gar nicht existirten. Das Faktum, daß der französische Gesandte London verlassen hatte, und der englische von Paris zurückgerufen worden war, während zwischen dem absoluten Monarchen von Frankreich und der Regierung der neuen Republik ein geheimer Vertrag abgeschlossen seyn sollte, der gleich allen anderen Geheimnissen fast von Anfang an bekannt war, gab Veranlassung, daß die unstete Göttin Fama in einer ihrer furchtbarsten Gestalten auftrat. Es hieß und wurde sogar an hohen Stellen eine Zeit lang geglaubt,

die Franzosen und Amerikaner hätten vereint eine Landung an der Westküste Englands unternommen, während in Wahrheit die ganze Geschichte auf der Plünderung eines Pachthauses beruhte, ausgeführt durch den in Romanen und Erzählungen wohl bekannten Piratenführer Paul Jones. Augenblicklich wurden Truppenkolonnen aus verschiedenen Theilen des Landes nach dem Punkte beordert, den man bedroht oder angegriffen geglaubt; die Miliz wurde aufgeboten und sämmtliche Offiziere von Geschicklichkeit und Erfahrung, wie Major Brandrum und Reginald Lisle, erhielten Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, um bei Vertreibung des Feindes an unseren Küsten Dienste zu leisten.

Eine weitere Thatsache, die in der Geschichte zu wenig beachtet wird, obwohl sie einen Hauptpunkt in jeder Nationalhistorie ausmacht — die Geschichte der öffentlichen Meinung nämlich — legte der Regierung die Pflicht auf, jeden zum Dienen bereitwilligen und hiezu fähigen Militär zu Hülfe zu rufen. Der amerikanische Krieg war im ganzen Lande einer der unpopulärsten, der noch jemals unternommen worden. Welche Fehler auch immer den Amerikanern zugeschrieben wurden — und deren waren nicht wenige, sogar unter ihren größten Männern — so herrschte doch kein Zweifel, daß England noch größere gegen sie begangen hatte. Das Gefühl der Ungerechtigkeit und der Nutzlosigkeit war allgemein und in manchen Fällen so stark, daß eine große Zahl ausgezeichneter Offiziere lieber ihre Stelle aufgab, als an Feindseligkeiten Antheil nahm, die sie für unbillig hielten. Sie mochten Unrecht haben und hatten es

vielleicht auch wirklich in mancher Hinsicht; aber das Faktum war einmal da — ein Faktum, wohl gemerkt, das nirgends als in England vorkommen konnte. Diese häufigen Austritte setzten die Regierung nicht wenig in Verlegenheit und machten die Minister nur um so geneigter, sich der unmittelbaren Dienste erfahrener Soldaten zu versichern, welche ihre militärische Dienstpflicht in anderem Lichte betrachteten.

Solcher Art waren Major Brandrum und Reginald Lisle. Letzterer hatte zwar seine Ansichten als Bürger wie als Soldat, hätte aber dennoch, so sehr er auch den Krieg mißbilligen und die Maßregeln, die ihn veranlaßt hatten, verdammen mochte, ebenso gut daran denken können, vom Schlachtfelde zu fliehen, als der Krone um seiner Privatansichten willen seine Dienste zu verweigern. Der Major, der weit mehr Soldat als Bürger war, dachte gar nicht darüber nach, und es mißfiel ihm blos, daß er gegen die 'Provincialen', wie er sie nannte, fechten sollte, weil sie dieselbe Sprache wie die Engländer redeten. „Man kennt sich ja kaum aus einander," sagte er, „und das macht es ebenso unpassend als unnatürlich, und zwar nicht weniger unnatürlich weil es unpassend, noch minder unpassend, weil es unnatürlich ist."

Der Morgen des vereitelten Duells ging vorüber; am Nachmittag machten der Major und sein junger Kamerad dem Kommandirenden ihre zweite Aufwartung, seit sie seine Aufforderung erhalten hatten. Sie wurden sehr gnädig mit Lächeln und Kopfnicken empfangen und mit dem Winke entlassen, daß sie heute oder morgen von ihm hören

sollten. Lisle schien nicht wenig enttäuscht, und als sie mit einander durch die volkreichen Straßen nach Hause wandelten, bemerkte sein Gefährte:

„Ach Lisle, sage was Du willst — Du sehnst Dich wie ich selbst nach der alten Hantierung, trotzdem daß Liebe und Hoffnung Deine Schritte fesseln und ich nichts als mein Alter — Gott sey Dank ohne Rheumatismus — dagegen einzuwenden habe.“

„Liebe und Hoffnung!“ gab Reginald in sehr düsterem Tone zur Antwort — „das sind entschwundene Dinge, Major — wenigstens ist die eine dahin, welche die andere aufheitern sollte, und die Liebe läßt sich in einem anderen Lande ebenso leicht oder ebenso schwer tragen als hier.“

Brandrum betrachtete ihn mit ernster Ueberraschung, machte aber keinen Versuch, ihm sein Vertrauen abzupressen, da er wohl wußte, daß es von selber kommen würde, sobald es ihm nicht mehr peinlich fiele, über den Gegenstand zu sprechen. So gingen sie eine Zeit lang durch die Straßen und Lisle machte endlich den Vorschlag, daß sie zu Mittag essen und in ihrem Gasthofe hinterlassen wollten, wo sie zu finden wären, um sodann den Abend bei seiner Mutter zuzubringen.

„Die arme Miß Malcolm wird natürlich dort seyn, wie Dein Billet von Sir Charles Chevenix andeutete,“ fuhr er fort, „und da wir Beide vielleicht in Kurzem nach fernen Ländern aufbrechen, meine theure Krähe, so möchte ich es ihr zuvor bei meiner Mutter und Schwester so heimisch als möglich machen.“

Dieser Plan wurde alsbald ausgeführt und die beiden Krieger verlebten eine ganze friedliche Nacht unter Mistreß Lisle's Dache. Kein Ereigniß, das irgend von Bedeutung wäre, bezeichnete dieselbe, und so werden wir sie am besten übergehen.

Der Mann, von dem die Welt nichts spricht, hat meist das glücklichste Leben; derselbe Fall ist's mit den Zeitababschnitten, aus denen der Autor nichts zu erwähnen findet. Leider, leider, daß es so ist! — daß die großen Anstrengungen, die edlen Impulse, die großmüthigen Handlungen, wenn sie in dem Kataloge menschlicher Sorgen und Leiden nicht in derselben Kategorie mit den beklagenswerthen Kämpfen, den entehrenden Lastern und zerstörenden Verbrechen aufführbar sind, so gar selten eine andere Belohnung finden, als das freudige Erglühen des innersten Herzens, das keinen Ausdruck hat und keine Beschreibung zuläßt!

Früh am andern Morgen wurden Major Brandrum und Kapitän Lisle vor den kommandirenden General gerufen, und erhielten jeder seinen Auftrag, der, wenn gleich nicht streng militärischer Natur, je nach dem Fortgang der Ereignisse jeden Augenblick diesen Charakter annehmen konnte. Zwei Stunden später war der eine auf dem Wege nach Dublin, der andere reiste nach Cornwall; Beide hatten das Versprechen erhalten, daß sie nach ihrer Rückkehr befördert und im aktiven Dienste angestellt werden würden, wenn sie ihren Auftrag zur Zufriedenheit der Regierung vollzogen hätten.

Mit dem was ihnen während ihrer neunzehntägigen Abwesenheit zustieß, habe ich nichts zu schaffen, da es den Hauptgegenstand dieses Werkes nicht berührt. Dem Leser genüge es zu erfahren, daß Lisle nur wenig, Major Brandrum dagegen viel zu thun fand, und daß es für den Frieden des Ersteren, zur Erleichterung von verzehrenden Gedanken, wie eine rüstige Beschäftigung sie darbietet, besser gewesen wäre, wenn Reginald die Stelle mit Brandrum getauscht hätte. Bei diesen Gedanken zu verweilen wird unnöthig seyn, da sie der Leser sich wohl vorstellen kann, indem er Mary Chevenix' kalte Weigerung ihn zu sehen, als einen Wink betrachtete, daß seine Hoffnungen enden müßten. Doch läßt sich die Hoffnung nicht so leicht auslöschen, denn ihr Feuer ist ebenso ausdauernd, nur unendlich wohlthätiger als das berüchtigte Naphtha der Griechen, und bei ruhigerem Nachsinnen flackerte doch wieder ein kleines Lichtchen in seinem Herzen. „Vielleicht," dachte er, „bin ich zu hastig gewesen — vielleicht war sie wirklich durch einen unvermeidlichen Zufall am Herabkommen verhindert. Auf alle Fälle will ich einen zweiten Versuch machen, ich will Sir Charles besuchen — ist es sein oder seiner Gemahlin Gebot, was zwischen Marien und mir eine Schranke errichtet, so werde ich es wenigstens auf diese Art erfahren, und wenn sie mich liebt, kann ich sie immer noch gewinnen."

Mit solchen Gedanken legte er sich zur Ruhe nieder und in seinen Träumen sah er Mariens schöne Augen voll freundlichen Lächelns auf ihn niederblicken und hörte ihre theure Stimme, die ihn vertrauen hieß. Als er jedoch

gleich am Morgen nach seiner Rückkehr auf Grosvenor-Square vorsprach, erfuhr er, daß die ganze Familie schon vor acht Tagen London verlassen hatte.

Ich hörte einst, wie eine junge Dame einer Freundin, die sich eben vermählen wollte, den Rath mitgab, in ihrem Hause immer einen Sack für Kram und Fetzen parat zu halten. Dieses Kapitel ist ein solcher Sack, und ich bitte den Leser, dasselbe blos als ein eingeschaltetes zu betrachten, das man nach Belieben überschlagen kann. Es hätte wohl freundlicher ausgesehen, wenn ich diese Notiz am Anfang statt am Ende gegeben hätte; allein es ist Grundsatz bei mir, dem Ueberschlagen soviel wie möglich vorzubeugen, erstlich, weil der Leser die Geschichte nie recht verstehen wird, wenn er häufig überschlägt, zweitens, weil er vielleicht etwas übergeht, was ihm geistig oder körperlich heilsam gewesen wäre und drittens, weil es für den Verfasser ein schlechtes Kompliment ist. Ueberdies — welcher Autor kann im Beginne eines Kapitels sagen, was dieses Kapitel wohl Alles enthalten wird, bevor es sein Ende erreicht?

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ich habe Sir Theodor Broughton so lange allein gelassen, daß ich nothwendig — und wäre es auch nur auf kurze Zeit — zu ihm zurückkehren muß. Ein so junger Mann ist nicht dazu gemacht, einer Stadt, wie London, überlassen zu werden, selbst wenn er einen Erzieher von

Doktor Gamble's Gelehrsamkeit, Erfahrung und Klugheit an der Seite hätte. So sey es denn erlaubt, ihn von dem Momente an ins Auge zu fassen, da er den Schauplatz hinter dem Montague-Hause verließ.

Eine Zeit lang war Sir Theodor Broughton sehr düster und mißvergnügt, und Doktor Gamble versuchte umsonst, ihn in ein freundliches Gespräch zu verwickeln, während sie in einer Miethkutsche nach dem Türkenkopf, einem wohlbekannten Londoner Gasthofe fuhren: ein roher Ausruf, in rauhem Tone ausgestoßen, war Alles, was er aus ihm herausbrachte. Doktor Gamble zog sich deßhalb in sich selbst zurück und fragte den inneren Rathgeber, was zunächst zu thun sey. Kapitän Donovan war offenbar höchst ärgerlich und verdrießlich, Sir Theodor schien es nicht minder, und das mögliche, ja sogar wahrscheinliche Resultat ihres gemeinsamen Mißvergnügens war für den würdigen Hofmeister ein keineswegs erfreulicher Gegenstand der Betrachtung. Die große Frage war jetzt, wie sich diesem Resultate vorbeugen ließe, und er erwog diesen Punkt alles Ernstes während des ganzen Rückwegs. Er hatte schon oft erlebt, daß bei Leuten von geringer Charakterstärke ein tüchtiges Selbstvertrauen, eine herrische Miene den Ausschlag zu geben pflegt, und bei Sir Theodor war dies noch immer gelungen. Die Umstände hatten sich zwar geändert, der junge Baronet hatte den Ton und die Haltung eines Mannes angenommen; aber es lebte immer noch etwas in des guten Doktors Herzen, was ihn glauben ließ, daß die angeborene Schwäche nicht gänzlich ausgerottet sey, und das Benehmen des Jüng-

lings während Kapitän Donovan's kurzer Anwesenheit be-
wies, daß es immer noch etwas gab, was er zu verehren
und zu befolgen geneigt war.

„Wenn ich denn doch entlassen werden soll," dachte
Doktor Gamble, „so kann ich ebenso gut auf das hohe Roß
steigen; vielleicht daß ich dadurch die Sachen wieder in Ord-
nung bringe und ich bin dann nicht schlimmer daran; aber
ich muß auch zärtlich seyn — liebevoll, verteufelt liebevoll.
Jedenfalls muß er anfangen, vorher spreche ich kein Wort;
das macht ihn gleich im Beginne verlegen und dann will
ich schon meinen Vortheil erschauen."

Allein Sir Theodor Broughton schien über die Sache
keineswegs verlegen zu seyn, und sobald er mit Doktor
Gamble sein Wohnzimmer im Türkenkopf wieder ruhig in
Besitz genommen hatte, begann er mit einem finsteren Blick
auf den Hofmeister:

„Recht hübsche Geschichte, Sir."

„Sehr hübsch in der That, Sir Theodor!" gab Doktor
Gamble sehr kaltblütig zur Antwort: „noch nie sah ich eine
schlimme Affaire feiner beigelegt. Von all den zahlreichen
schwierigen Verhandlungen, die ich in meinem Leben zu
führen hatte, werde ich diese immer als die wohlgelungenste
betrachten."

„Laßt Euch sagen, Doktor Gamble," schrie Sir Theo-
dor in lautem, ärgerlichem Tone —

„Pah, pah!" rief der Hofmeister fast verächtlich; „Ihr
seyd erhitzt, junger Herr. Wartet erst bis Ihr kühler ge-
worden und Ihr werdet Grund genug finden, mir noch zu

danken. — Glaubt Ihr, Sir," fuhr er mit großer Geläufigkeit fort, „ich hätte es mit Geduld ansehen können, wie Euch einer der berühmtesten Schützen Europa's, der jeden beliebigen Knopf an Eurem Rocke auf den ersten Schuß genommen hätte, vor meinen Augen niederschoß? Hätte er Degen statt Pistolen gewählt, so hätte ich mich nicht eingemischt, da Ihr ihm hierin so ziemlich gewachsen gewesen wäret; Ihr seyd ein guter Fechter und was Euch an Uebung abging, hättet Ihr durch Gewandtheit ersetzen können."

Sir Theodor dachte hierin anders, denn er erinnerte sich einer gewissen Scene zu Stratton-upon-Dunsmore zwischen Major Brandrum und Oberst Lutwich, wo Ersterer keinen Mangel an Gewandtheit an den Tag gelegt hatte. Doktor Gamble fuhr jedoch fort, ohne ihm Zeit zu Einreden zu lassen:

„Euch auf Pistolen mit ihm messen zu lassen, wäre gerade so viel gewesen, als ob ich Euern Mord zugegeben hätte, und so lagen nur zwei Wege vor mir, entweder die Sache in Bow-street anzuzeigen und Euch Alle aufgreifen und einsetzen zu lassen, oder Euren Vormund eiligst aufzusuchen, durch welchen Eure Ehre unberührt bleiben und Eurer Person die Einsperrung erspart werden mußte. Es mag Euch zwar ganz hübsch erscheinen, sich um eines hübschen Mädchens willen todtschießen zu lassen; ich weiß aber, daß es noch weit schöner ist, für ein Dutzend derselben zu leben. Warum solltet Ihr mit kaum neunzehn Jahren wie ein ersäuftes Kätzchen aus der Welt gehen, während Ihr jede Art von Genuß vor Euch habt, den die Welt —

und zwar eine sehr vergnügliche Welt — Euch darbietet? Es mochte Euch ganz wohl anstehen, Sir Theodor, durch Euren jungen Hitzkopf oder in Euer warmes leidenschaftliches Herz eine Kugel zu bekommen: mir aber wäre dies durchaus nicht angestanden."

„Wer hat mich so nahe hingehetzt?" fragte Sir Theodor streng, denn wenn auch die Worte seines Hofmeisters darin nicht ohne Wirkung geblieben waren, daß sie sehr unerfreuliche Betrachtungen, von der Hitze der Leidenschaft und einem falschen Ehrgefühle früher erstickt, wieder aufgeweckt hatten, so war doch sein Ingrimm über alles Vorgefallene noch keineswegs besänftigt.

„Ich nicht," lautete Gamble's kühne Antwort; „der Teufel und Euer Unstern haben's verursacht. Der bestangelegte Plan kann fehlschlagen, Sir Theodor, wie dies dem unsrigen passirte; mit diesem Fehlschlagen hatte ich jedoch nichts zu schaffen. Es war Zufall oder Verrätherei von einer Seite, die wir noch nicht kennen. Ich that mein Bestes, um Euch in Euren Absichten gefällig zu seyn, und wäre nicht ein höchst außergewöhnlicher Umstand dazwischen getreten, so säße das Mädchen jetzt Hand in Hand neben Euch zu St. Albans. Wir müssen versuchen, was wir vermögen, um uns von diesem Schlage zu erholen; aber es ist nicht dankbar von Euch, mir Vorwürfe zu machen, wenn ich in Euren Angelegenheiten gearbeitet und gelitten habe."

In diesen letzten Worten bot er der Fantasie des jungen Mannes ein freundliches Bild, das dieser, wie er rechnete, alsbald aufgreifen würde; und er täuschte sich auch

wirklich nicht — der große Rechenmeister — denn Sir Theodor Broughton, obwohl keineswegs ein eigenthümlicher Charakter, besaß unter vielen Schwächen doch auch Punkte, wo er, wenn nicht gerade Stärke, doch wenigstens Zähigkeit an den Tag legte, ja in manchen Dingen war er halsstarrig in einem Grade, der über Hartnäckigkeit hinausging. Diese Naturanlage hatte er schon von Kindheit an in vielen launischen Einfällen, zuweilen in den Büchern, die er lesen wollte, zuweilen in den Belustigungen, die er aufsuchte, bewiesen, und selbst Kapitän Donovan, wenn er auch nie zuvor wußte, worin seines Mündels Hartnäckigkeit sich entfalten würde, hatte doch wohl oder übel nachgeben müssen, sobald die ersten Symptome eintraten, denn er lernte bald durch Erfahrung, daß jeder Widerstand ihn nur noch entschlossener machte. Ich weiß nicht, ob ich das rechte Wort gewählt habe, denn Entschlossenheit kam dabei vielleicht gar nicht in Rechnung; überhaupt schien keinerlei Geistesoperation, vielmehr ein gewisser fleischlicher Instinkt vorzuwalten, wornach er das Ziel, worauf er seinen Kopf gesetzt hatte, mit größerem Ernst und Eifer verfolgte, sobald sich Hindernisse auf seinem Wege darboten.

Doktor Gamble wußte dies Alles und war vollkommen überzeugt, daß der junge Mann, statt durch das Fehlschlagen seiner schlimmen Plane entmuthigt zu werden, nur noch hitziger darauf losgehen würde, und daß Alles, was ihm eine Hoffnung auf Erfolg darböte, dazu beitragen würde, das Herbe der Schmach und Enttäuschung für ihn zu mildern.

Des Doktors Antwort enthielt zwei Punkte, welche Sir Theodor alsbald auffaßte: der eine ohne weitere Erklärung fesselte seine Einbildungskraft, den anderen wollte er unverzüglich berathen. Der Gedanke, Hand in Hand neben Käthchen Malcolm zu sitzen, bestach ihn nur eine Weile, worauf er in versöhnlicherem Tone als früher bemerkte:

„Ihr sagt, wir müssen versuchen, was wir vermögen, um uns von diesem Schlage zu erholen. Etwas müssen wir freilich thun — was dieses aber ist, sehe ich nicht ein. Weiß Euer Witz einen Ausweg, Doktor?"

„Unter gewissen Bedingungen will ich's versuchen, Sir Theodor," erwiederte Gamble, der vorderhand den Spröden spielen wollte; „ich will nämlich keinerlei Verantwortung mehr auf mich nehmen. Ich will zu Eurem Dienste alle meine Kräfte aufbieten, mein junger Freund; aber erst will ich Euch die ganze Sache klar und offen vorlegen — dann sollt Ihr sagen: 'fahret fort' oder 'haltet inne', und ob das was wir versuchen, gelingt oder nicht — ich will jedenfalls keinen Tadel erfahren."

„Nun ich denke, im Falle des Gelingens werdet Ihr auf mein Lob rechnen," erwiederte der junge Baronet lachend; „doch macht nur weiter — das Erste ist genehmigt. Welchen Schritt können wir jetzt thun?"

„Erst möchte ich mich versichern, wodurch unser Plan vereitelt wurde," versetzte der Doktor; „wir müssen wissen, welche Maschinen gegen uns spielen, ehe wir beschließen können, wie wir ihnen begegnen wollen."

„O das ist klar genug," meinte Sir Theodor ungeduldig: „Major Brandrum und Kapitän Lisle sind die Maschinen — und zwar sehr starke Maschinen," fuhr er bitter fort.

„Ich glaube, Ihr irrt Euch, mein junger Freund," gab Gamble zur Antwort. „Eine Minute ehe ich aus der Stadt ging, sah ich nämlich den Mann, Ben Pflugschaar, und einige Worte, die er fallen ließ, lassen mich glauben, daß weder Lisle noch Brandrum daran Schuld sind, daß Euch Euer hübsches Täubchen aus dem Netze gestohlen wurde. Wir werden mehr erfahren, sobald wir mit ihm reden können."

„Der Taugenichts war erst gestern hier und verlangte Geld," erzählte Sir Theodor; „ich hatte aber eben mit Fitzgerald zu thun und wies ihn deßhalb an Euch."

„Er wird uns bald wieder ausfindig machen, verlaßt Euch drauf," antwortete der Doktor, und nachdem er die Sache nunmehr bis auf diesen Punkt gebracht und alle Spuren des Aergers bei seinem Mündel zu verwischen gesucht hatte, gab sich Gamble einem neuen bei ihm nicht seltenen Ideengange hin und fuhr fort: „Jetzt aber, Sir Theodor, muß ich mir ein Frühstück erbitten; ich habe seit fünfzehn Stunden nichts über die Lippen gebracht."

„Armer Doktor Gamble," spottete Sir Theodor; „ich wundere mich, daß er nach solchem Fasten noch am Leben ist. Ihr gäbet, glaub' ich, keinen papistischen Priester, Doktor."

„Weiß nicht," erwiederte der Hofmeister. „Ich meine, ebenso viel zu fasten und zu beten, wie die Meisten von ihnen, und was das Cölibat betrifft, so dürft Ihr alle Kirchenregister in ganz England durchsuchen, und ich wette,

Ihr werdet Doktor Gamble's Namen nirgends mit einem Dinge in Weibsgestalt gepaart finden."

Mit diesen Worten zog er die Glocke und bestellte ein reichliches Frühstück, um sich für seine lange Enthaltsamkeit zu entschädigen.

Das Mahl war kaum vorüber, und Gamble war einer unveränderlichen Gewohnheit gemäß, wonach er sich eine Viertelstunde nach jeder Anstrengung seiner Kinnbacken gleichsam einem Wiederkäuungsprozeß hingab, eben erst in seinem Stuhle eingedost, als die Person, von der sie kaum vorhin gesprochen, ins Zimmer trat und bald ein vertrauliches Geplauder mit dem Baronet und seinem Hofmeister eröffnete. Es war ein kecker lebhafter Bursche, immer vergnügt, wenn auch selten lachend, mit einem scharfen Habichtsschnabel und unzufrieden umherschweifenden Augen. Wie ein ehrlicher Handelsmann begann er das Gespräch nach den ersten Begrüßungen damit, daß er die Bezahlung seiner kleinen Rechnung verlangte.

„Ei, Du Schuft, Du weißt wohl, daß Dir der Streich mißlang," bemerkte Gamble, der recht wohl mit ihm umzuspringen verstand. „Du hattest genug in der Hand, um Dich wohl bezahlt zu machen: hättest Du die Geschichte nicht verdorben, so würdest Du mehr bekommen."

„Nicht mein Fehler, auf Ehre, Gentlemen," gab Ben mit vollkommener Ruhe zur Antwort. „Ich habe Euch ja Alles erzählt, Doktor, und Ihr müßt einsehen —"

„Halt, halt, Meister Ben," rief Doktor Gamble; „Ihr habt mir nicht Alles erzählt — ich war in zu großer Eile,

um mich aufhalten zu können. Ihr müßt es uns jetzt erzählen, und wenn wir finden, daß Ihr es wirklich nicht verhindern konntet, so wird Sir Theodor natürlich Eure Dienste in Erwägung ziehen."

„Wohlan, Sir — der Fall war dieser," erwiederte Ben. „Ich kann zwar keine lange Geschichte daraus machen, denn ich habe mich mein Leben lang nie mit langen Geschichten abgegeben und ich erinnere mich, wie einst ein alter Schnabel zu mir sagte: 'Gebt Rechenschaft über Euch selbst, Sir', und ich nichts zu erwiedern wußte, als: 'Verzeihen Euer Ehrwürden, ich kann nicht.' — Ich brachte also die junge Dame sicher aus dem Park und auf die Straße; an der Ecke bei den Kegeln aber — diese sind Euch gewiß bekannt, Doktor, denn die Kegel sind ein berüchtigtes Haus — sah ich zwei Männer zu Pferd. Schon an der Hertforder Straße dicht neben der Schranke war einer gestanden — sobald sie mich sahen, kamen sie vor, und einer von ihnen sagte: 'Ihr könnt hier nicht passiren. — So drehte ich denn um und —"

„Kanntet ihr denn einen der Beiden, daß Ihr so rasch umdrehtet?" fragte Doktor Gamble. „Ich hätte gedacht, Ihr und Euer berittener Freund hätten sich gegen ihrer Zwei schon Bahn brechen können."

„Ob ich sie kannte?" rief Ben lachend; „allerdings kannte ich sie nur allzubald. Der Eine war Kapitän Schwan, der Andere Dick Bromer, und wenn wir versucht hätten weiter zu fahren, so hätten sie uns oder unsere Klepper niedergeschossen. Also wie gesagt, ich drehte um und schlug

die Richtung der Kreuzpfade ein; aber wohin ich mich auch wenden mochte — überall traten uns Leute entgegen und ich sah bald, daß es ein regelmäßiger Plan war und daß sie den Streich ausgespürt haben mußten, denn hier und dort, bald links bald rechts, sah ich Lutwich selber — das ist der Oberst — und seinen Diener Hal. Ueber Hecken und Gräben setzten sie, als ob es nichts wäre. Er ist ein kapitaler Reiter, und als ich ihm endlich entwischt zu seyn glaubte, taucht er plötzlich von Neuem auf, das junge Weibsbild steckt den Kopf heraus und schreit und er steht in der nächsten Minute vor der Deichsel, mit einer Pistole in der Hand, die noch selten gefehlt hat."

Sir Theodor Broughton's Zusammenfahren bei dem Namen Lutwich hatte den Erzähler nicht aufgehalten, wiewohl es ihm nicht entgangen war; sobald er aber seine Geschichte so weit gebracht hatte, blinzelte er dem jungen Baronet mit halbgeschlossenem Auge ins Gesicht und fuhr fort:

„Vermuthlich kennt Ihr den Oberst, Sir, und wenn dies der Fall ist, so wißt ihr auch, daß er ein Mann ist, mit dem man sich ebensowenig wie mit einer Bulldogge einlassen darf."

„Er darf sich auch mit mir nicht länger befassen," rief Sir Theodor und wollte eben seinem Aerger noch weiter Luft machen, als Gamble mit den Worten einfiel:

„Halt, halt! Wie kann er denn Wind davon erhalten haben? Ihr sagt, Ihr seyd überzeugt, daß es ein regelmäßiger Plan von ihm gewesen, Euch überall anzuhalten, wohin Ihr Euch auch wenden mochtet?"

„Ganz sicher,“ bestätigte Ben im entschiedensten Tone.

„Wie konnte er es aber ausfindig machen,“ äußerte Gamble nachdenkend; „irgend Jemand muß uns verrathen haben.“

„Ei Du lieber Gott, Sir,“ rief der dienstfertige Schurke mit einem Blicke verächtlichen Mitleids, „Ihr kennt Euren Mann nicht zur Hälfte, das ist klar. Gibts ja doch nichts, was zwischen Charing-croß und der Pumpe bei Aldgate vorfiele, ohne daß er es wüßte, noch ehe es geschehen ist. Kein Gentleman kann weder zu Roß noch zu Wagen in einer Mondnacht aus der Stadt gelangen, ohne daß er auf irgend eine Art Wink davon bekäme.“

„Wozu aber?“ rief Sir Theodor; „er muß doch einen Beweggrund haben.“

Hier lachte Ben Pflugschaar laut auf.

„Meiner Seel, ich dachte, Jedermann wisse, wer Oberst Lutwich sey.“

„Ich weiß es. Ich habe das Vergnügen, ihn zu kennen,“ antwortete der junge Baronet ziemlich hochmüthig.

„Nun, wenn das ein Vergnügen ist, so ist es jedenfalls mehr als Manche sagen können,“ versetzte der Andere; „ich will Euch jedoch soviel davon sagen, als ich wagen darf, Sir. — Wer ist in jenem Zimmer dort?“

„Niemand,“ versicherte Gamble; „mach weiter und fürchte Dich nicht.“

„Ihr müßt nämlich wissen, Sir,“ fuhr Ben mit leiserer Stimme fort, „der Oberst ist oder war ein wirklicher Oberst; auch war er reich und aus vornehmem Hause, dabei

aber sehr ausschweifend, pflegte hoch zu spielen, obwohl er sich nicht viel darum bekümmert haben soll, machte große Wetten und eines Nachts etwa vor drei Jahren verlor er mehr, als er in der Tasche hatte — die Leute wollen wissen, mehr als er in seinem Hause besaß — der Bursche, an den er es verlor, neckte ihn noch darüber, und heuchelte die Besorgniß, als ob er sein Geld nicht bekäme. Da sagte Lutwich: „wartet hier eine Stunde und Ihr sollt es haben," und er bekam es auch wirklich, aber in jener Nacht wurde der Krämer am Portsmouthyard um tausend Pfund baaren Geldes, das Wimbledon gehörte, beraubt. Seit jener Zeit erzählt man sich eine Masse Geschichten und man behauptet, er sey ganz vollwichtig. Ich wage nicht mehr zu sagen, denn er führt eine furchtbare Faust, wenn er zornig ist; Alles, was ich weiß, ist, daß noch Niemand im Stande war, ihm zu beweisen, daß er solche Streiche begangen habe, obwohl er einmal auf Tod und Leben prozessirt und seit der Zeit nie mehr in der Armee angestellt wurde — so verzweifelt schlau ist er. Ich hörte übrigens sagen, es gebe Einen, der ihn hängen lassen könnte und ich glaub's auch."

„Wer ist das?" fragte Gamble rasch.

„Hm, Galgenholz-Billy, der schielende Postjunge, der so lange im Wollenpacke zu St. Albans gewesen," sagte Ben; „er weiß mehr von seinen Schlichen, als irgend einer."

Sir Theodor Broughton stand auf und ging eine Minute nachsinnend im Zimmer auf und ab; Doktor Gamble beobachtete ihn aufmerksam, und näherte sich dann, um eine Weile mit ihm zu flüstern.

„Ja, ja, wenn sich's machen läßt," erwiederte der junge Baronet, indem nicht eben das erfreulichste Feuer in seinem Gesichte aufleuchtete.

„Hier, Ben, hast Du zwei Guineen für Dich," sagte der Doktor, „und wenn Du den Galgenholz-Billy auf eine Stunde hierher bringen kannst, so sollst Du fünf weitere Pfund mit ihm theilen."

Der Mann winkte mit dem Kopf, sackte das Geld ein und nachdem er noch einige Nebenfragen über passende Zeit rc. bereinigt hatte, verließ er das Zimmer.

Dreißigstes Kapitel.

Die Cottage war allerliebst, wie denn England von jeher wegen seiner hübschen Cottages berühmt war und mit Ausnahme der Schweiz und einiger Theile Tyrols das einzige Land der Welt ist, wo solch ein Ding zu finden wäre. Die französische chaumière ist eben so verschieden von der englischen cottage wie eine Französin von einer Engländerin. Eine italienische capanna gibt einem nicht den geringsten Begriff von der Sache, so wenig wie eine casarellina oder alle anderen inas und ellas. Die spanische casilla, casita oder casica stechen nicht minder stark davon ab, als das deutsche Hütte. — Kurz und gut: eine hüsche Cottage ist nur in England zu finden.

Ursprünglich waren wir ein demokratisches Volk in unserem Geschmacke — daran ist wohl kein Zweifel: unseren

Königen bauten wir Palläste und sie selbst erbauten für sich Cottages. Die der Mrs. Lisle war in der That recht hübsch in jenem eigenthümlichen Style gehalten, der ein recht bequemes zum Wohnsitze wohlhabender üppiger Leute bestimmtes Haus mit dem Strohdache des Landmannes bedeckt. Die Zimmer waren nicht sehr groß und hoch, aber auch nicht klein und niedrig, sondern standen im schönsten Verhältniß und waren äußerst niedlich eingerichtet. Mit einem Wort — innerlich wie äußerlich fehlte nichts, was zum Comfort, Alles aber was zur Ostentation gehörte. Reginald hatte in Augenblicken zeitweiliger Ruhe gar Manches zur äußeren Ausschmückung gethan, was sein feines Künstlerauge bewährte; doch will ich ebenso wenig bei dem lieblichen Rasenstücke vor der Front, durch eine Hecke von den wohlbebauten grünen Feldern getrennt, als bei den alten Ulmengruppen auf dem Rasen verweilen, welche durch Behauen einzelner Zweige so arrangirt waren, daß sie eine Aussicht auf die Hügel im Hintergrunde darboten. Auch die kleine Veranda lasse ich unbeachtet mit ihren reichen Schlingpflanzen, die das Auge vor blendendem Lichte schützten, ohne den Sonnenschein auszuschließen — um sogleich zu der aus fünf Personen bestehenden Gruppe im Inneren überzugehen, von denen drei dem Leser bereits bekannt sind, weßhalb ich ihm nur noch die anderen Zwei vorzustellen habe.

Jene ältliche Dame in der Wittwenhaube sey die erste; sie hat die Trauergewänder nunmehr vierzehn bis fünfzehn Jahre lang getragen, seit ihr tapferer Gemahl den Tod des Helden gestorben. Ihr Haar ist nicht ganz versteckt, sondern

ruht in sorgfältigen silbergrauen ungepuderten Flechten über der edlen Stirne. Sie scheint drei bis vierundfünfzig, ist aber in Wirklichkeit nur achtundvierzig, denn tiefer Kummer und mannigfache Sorgen haben ihrem Alter Jahre zugelegt. Sie ist hochgewachsen, größer als Frau denn ihr Sohn als Mann, und war früher vermuthlich sehr graziös, denn ihre Gestalt ist immer noch fein und ihre Bewegungen tragen bei aller Langsamkeit eine Würde an sich, wie sie die ersterbenden Jugendgrazien zuweilen dem Alter vermachen. Ihre Stirne ist immer ernst aber sanft, und das Lächeln, das ihr auf die Lippen kommt, ist selbst in ihren glücklichsten Augenblicken nur schwach, obwohl sehr süß. So ist die ehrenwerthe Mrs. Lisle.

Das blasse Mädchen von zwei bis dreiundzwanzig Jahren, das nicht weit von Mrs. Lisle mit Käthchen Malcolm zwischen ihnen sitzt, ist ihre Tochter; aber welch' ein Kontrast zwischen diesem zarten schmächtigen Geschöpf und ihrem Bruder! Er, gebräunt und abgehärtet in jahrelangen Feldzügen, kräftig und dabei anmuthig von Gestalt, aufrecht ohne alle Steifheit — sie, leicht, schwankend, gleich einer Blume sich neigend und farblos wie ein Schneeglöckchen.

Da dem Leser nur ein kurzer Seitenblick auf Mrs. Lisle gestattet ist, so darf ich wohl einige Worte über ihren Charakter sagen der hier keine Gelegenheit findet, sich in Handlungen zu entfalten. Obwohl von Natur sanft, enthusiastisch und voller Güte, besaß sie doch ein gut Theil jener festen raschen Entschlossenheit, welche ihren Bruder charakterisirte und ihm über den alten Sir Walter Broughton,

den sonst Niemand als er zu lenken vermocht, so viel Gewalt eingeräumt hatte. Einfach und ungekünstelt in ihren Worten, lag doch in ihrer Unterhaltung eine reiche Fantasie, und die Bilder, wodurch sie ihre Meinung zu versinnlichen pflegte, fand man nur um so treffender durch die einfache Sprache, in der sie gegeben wurden. Ihre Gesundheit hatte schon lange gelitten und diese Körperschwäche diente bei ihr als Fessel ihrer Einbildungskraft.

Sie sah jetzt eben sehr ernsthaft, fast möcht' ich sagen trübe, und sie hatte in der That einige Ursache, denn ihr Sohn und Major Brandrum waren eben am Schlusse ihres Abschiedsbesuches, bevor sie abermals nach dem fernen Westen absegelten. Erst gestern hatten sie ihre Beförderung und neue Ordre erhalten; letztere lautete peremptorisch dahin, sich auf einem jetzt eben segelfertigen Fahrzeuge nach dem St. Lorenzstrome einzuschiffen — der Wagen wurde jeden Augenblick vor der Thüre erwartet.

Die letzten zehn Minuten war Major — oder wie er jetzt hieß, Oberst — Brandrum in eifrigem Gespräche mit seiner Adoptivtochter begriffen gewesen; jetzt aber wendete er sich mit den Worten an Mrs. Lisle:

„Eurer Obhut, meine theure Lady, überlasse ich sie, und ich weiß, sie wird sich wohl und glücklich bei Euch fühlen; da jedoch das Leben so etwas Unsicheres ist und ich diese Küsten vielleicht nie wieder sehe, so habe ich ihr eben gesagt, daß sie in den Händen meines Agenten, dessen Adresse ich ihr gegeben habe, alles Nöthige vorfinden wird, um sie, falls ich erschossen, erstochen oder skalpirt werde, zu dem

vollen Reste dessen zu berechtigen, was der Dienst meines Vaterlandes und ein unbekümmertes Temperament mir übrig gelassen haben. Hätte ich gewußt, Käthchen, daß ich je eine Tochter haben würde — ich wäre gewiß sparsamer gewesen."

„Aber nicht minder großmüthig, Oberst," erwiederte Mrs. Lisle. „Könnt Ihr der Rose ihren Duft oder dem Diamante seinen Glanz entziehen? Ueberlaßt sie mir nur in aller Ruhe — die arme Taube hat endlich ein Winkelchen gefunden und unter meinen Fittigen soll sie sicher seyn, so lange mich Gott erhält."

„Wir werden Schwestern seyn, Oberst Brandrum," versicherte Louisa Lisle mit leiser Stimme.

Käthchen war während dieser Scene sehr unruhig. War es nun Dankbarkeit für die empfangene Güte oder Schmerz über den so baldigen Abschied ihres Beschützers oder irgend eine andere Regung, was sie abwechslungsweise erröthen und erblassen ließ— sie erhob sich endlich scheinbar mit gewaltiger Anstrengung und sagte zu Major Brandrum:

„Darf ich im andern Zimmer einen Augenblick mit Euch reden? Ich wünschte Euch etwas zu sagen."

Doch indem sie sprach, ließ sich das Gerassel von Wagenrädern vernehmen; eine wohlbeladene Chaise mit zwei berittenen Dienern dahinter fuhr unter den Fenstern vorüber und hielt vor der Thüre.

„Meiner Treu! theuerstes Mädchen, wenn Du mir Etwas zu erzählen hast, so mußt Du es schreiben," erwiederte Major Brandrum auf den Wagen deutend: „lieber

ließe ich mich skalpiren, als daß ich das Schiff verfehlte; der Bursche ist ohnehin ziemlich spät daran. — Lebt wohl, Mrs. Lisle; Louisa mein kleiner Liebling — der Himmel sey mit Dir."

„Oberst Lutwich, Madame," meldete ein Diener, die Thüre öffnend, was ein augenblickliches Erröthen auf Käthchens Wange hervorrief.

„Wer?" fragte Mrs. Lisle.

„Lutwich," gab Major Brandrum zur Antwort: „ein ausnehmend guter Bursche, welchem Käthchen sehr zu Dank verpflichtet ist!"

„Ah! — ich weiß, ich habe gehört," versetzte Mrs. Lisle. „Ich wünschte jedoch, er wäre ein andermal gekommen: die Anwesenheit eines Fremden in einem solchen Augenblicke gleicht dem Froste, der die letzten Herbstblüthen versengt."

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als Lutwich im Zimmer stand. Sein erster Blick, seine ersten Worte waren an Käthchen Malcolm gerichtet; dann wendete er sich zu Reginald Lisle und Oberst Brandrum.

„Ich habe von Eurem Glücke gehört," sagte er. „Brecht Ihr alsbald auf? Wohlan, Gott geleite Euch! Vielleicht, Brandrum, dauert es nicht lange, bis ich Euch nachfolge. Ich habe gute Hoffnungen."

„In der That!" rief Brandrum; „dann wünsche ich Euch Gedeihen."

„Ja in der That," versicherte Lutwich; „ich war bei dem Kommandirenden, bat um Verzeihung wegen früherer

Vergehen, versprach Pünktlichkeit und Gehorsam für die Zukunft; als erstes Zeichen der Aufrichtigkeit habe ich meinen Marstall, meine Stadtwohnung, meine Wagen und Weine verkauft, und von nun an bin ich ein anderer Mensch."

„Das ist in der That eine gute Neuigkeit," antwortete Brandrum, ihm die Hand reichend. „Nehmt meinen Rath, Lutwich: geht sogleich in auswärtigen Dienst — das wird Euch über schlimme Bekanntschaften hinwegbringen."

„Ich hoffe sehr, Solches auch auszuführen," versicherte Lutwich, „und wie gesagt, es ist möglich, daß ich bald zu Euch stoße. Aber," fuhr er fort, als er seine Augen auf Käthchens Gesicht richtete und bemerkte, daß ihre Wange farblos geworden war, „ich darf nicht allein kommen, mein guter Freund. Ich muß Jemand haben, der für mich sorgt und mich auf dem rechten Pfade erhält."

„Nun aber, Oberst, müssen wir in der That fort," rief Reginald Lisle, welcher Hand in Hand mit seiner Mutter daneben gestanden hatte.

Jetzt folgte die Abschiedsumarmung, das letzte Lebewohl und die beiden Offiziere verließen das Zimmer. Louisa trat an's Fenster und sah den Wagen mit strömenden Augen davon rollen. Auch in Käthchens Blicken thaute eine Zähre und eine einzige Thräne träufelte über Mrs. Lisle's Wange.

Oberst Lutwich fühlte sich etwas verlegen; doch blieb sein Wesen immer anmuthig und der Dame des Hauses sich nähernd, sagte er:

„Ich bitte in der That um Verzeihung, Madame, daß ich mich in einem solchen Augenblicke bei Euch eindränge;

ich würde meinen Besuch gewiß nicht verlängern, wenn ich an Miß Malcolm nicht einige Fragen zu richten hätte, die ich nicht aufschieben kann, weil ich morgen mit Jemand speise, dem ihre Antworten sehr interessant seyn werden. Ich kann übrigens in einem andern Zimmer mit ihr reden, wenn meine Gegenwart Euch lästig ist, wie dies nicht anders seyn kann."

„Nein, nein, Oberst Lutwich," versetzte Mrs. Lisle, ihm ihre Hand reichend. „Eine Mutter wird bei dem letzten Abschiede von ihrem Sohne immer betrübt seyn; aber glaubt darum ja nicht, daß ich meinen jungen Falken im Neste zurückhalten möchte, nachdem die Natur ihn fliegen gelernt hat. Ich bin eines Soldaten Weib, mein theurer Sir, und weiß, was die Pflicht eines Soldaten erfordert."

„Und welchen Ruhm ein Krieger einernten kann," fügte Lutwich bei, sich neben ihr niedersetzend. „Glaubt mir, meine theure Madame, alle zärtlichen Herzen sehen beim Abschied von ihren Lieben jene traurigen Bilder von Möglichkeiten vor sich aufsteigen, welche sie als traurige Ahnungen zu betrachten geneigt sind. Lisle geht dahin, um wie früher Ruhm und Ehre einzusammeln, und der Himmel wird ihn in seiner Güte gewiß wieder glücklich, wohlbehalten und gedeihend in Eure Arme zurückführen. — Doch ich will Euch nicht lange stören."

„Nein," entgegnete Mrs. Lisle, „ich darf nicht ungastlich vor Euch erscheinen. Wir werden bald unseren Thee haben, und als Reginald's Freund wird es mir aufrichtige

Freude machen, wenn Ihr bleiben und daran theilnehmen wollt — es wird in der That besser für mich und für uns Alle seyn, denn Eure Gesellschaft wird uns vor düsteren Gedanken bewahren. Wenn schwarze Wolken über unseren Häuptern schweben, so glauben wir natürlich, ein Sturm sey im Anzug."

„Den der Wind oft weit davonjagt," ergänzte Lutwich, indem er sich noch mehrere Minuten lang lebhaft, aber nicht heiter mit der älteren Dame unterhielt, welche an seinem Gespräche und Benehmen offenbares Wohlgefallen fand, Käthchen und Louisa mischten sich bald ein und wenn sie auch den eben gehabten Schmerz unter dem leichten freundlichen Geplauder nicht vergessen, so hatte er doch den empfindlichsten Stachel verloren.

Der Thee wurde aufgetragen, es wurde allmälig später und doch hatte Oberst Lutwich seine Fragen imme noch nicht vorgebracht. Endlich wurde er durch Mrs. Lisle daran erinnert, und er fragte lächelnd:

„Seyd Ihr auf ein Verhör vorbereitet, theure Miß Malcolm?"

„Wenn es nicht gar zu streng ausfällt," gab Käthchen schüchtern zur Antwort.

„Ihr dürft mir nach Belieben Einhalt thun," sagte ihr Liebhaber. „Erstlich also erzähltet Ihr mir, glaub' ich, Ihr hättet in Yorkshire einen Verwandten Namens Eaton?"

Käthchen winkte bejahend und er fuhr fort:

„Heißt er Charles oder William Eaton?"

„William," lautete die Antwort.

„Das ist doch sonderbar; sagtet Ihr nicht, er sey Eurer Mutter Neffe gewesen!“

„Ja,“ erwiederte Käthchen einigermaßen überrascht, „er war ihrer Schwester Sohn. — Was ist denn Sonderbares daran?“

„Daß er die Verwandtschaft läugnet,“ erwiederte Lutwich; „er muß ein großer Lügner seyn.“

Käthchens Wange wurde von warmer Röthe übergossen.

„Halt, halt,“ rief sie; „ich habe seinen Brief — ich betrachte ihn oft, um mir den Gegensatz zwischen seiner kalten Selbstsucht und der edlen Großmuth Anderer recht deutlich zu machen — ich will ihn sogleich bringen — er unterzeichnet sich selbst als meinen Vetter.“

Mit diesen Worten erhob sie sich und eilte hastig auf ihr Zimmer, um nach wenigen Minuten mit dem Briefe zurückzukehren.

„Da ist er,“ sagte sie, und legte ihn in Oberst Lutwich's Hand.

Dieser überlas ihn mit finsterer Miene und sagte sodann:

„Ich wollte, ich hätte ihn bei mir gehabt. Dieser Mann hatte die Unverschämtheit, mir auf das allerentschiedenste zu bestreiten, daß er jemals eine Tante Namens Malcolm gehabt habe.“

Einen Augenblick lang schien Käthchen verwirrt; dann aber breitete sich ein Blick plötzlichen Verständnisses über ihr Antlitz, welchem ein Ausdruck von Verachtung folgte.

„Er hat Euch nicht belogen," sagte sie; „er hat nur zweideutig gesprochen. Ich erinnere mich jetzt, daß meine Mutter niemals den Namen Malcolm annahm. Sie starb, ehe mein Vater das kleine Besitzthum unter der Bedingung erbte, daß er jenen Namen, der sich am Ende in dem nachfolgenden Prozesse als sein vollständiger Ruin erwies, anzunehmen habe. Meine Mutter führte immer den Namen Marsham, wie mein Vater zur Zeit ihrer Verheirathung hieß; das kann jedoch Mr. Eaton nicht entschuldigen, denn er muß ebenso gut wie ich gewußt haben, wen Ihr meintet."

„Jetzt ist Alles in Richtigkeit," rief Lutwich mit einem Blicke ernster Freude. — „Marsham war Eurer Mutter anfänglicher Name."

„Nein," sagte Käthchen; „ihr unverheiratheter Name war Carr. Marsham hieß mein Vater, ehe er sich Malcolm nannte."

„Carr — auch das ist richtig," versetzte Lutwich in Gedanken versinkend, während er mit den Augen auf den Teppich starrte.

„Jetzt aber sagt mir," versetzte Käthchen, nachdem sie ihm hinlänglich Zeit zum Nachdenken gelassen hatte — denn es gibt Nichts, worin sich der Mann so ungerne stören läßt, als wenn seine Augen auf seine eigenen Gedanken gerichtet sind — „nun aber sagt mir, warum habt Ihr alle diese Fragen an mich gerichtet? Blos deßhalb, weil Mr. Eaton seine arme Cousine verläugnete?"

„Nein, nein, theures Käthchen," erwiederte Lutwich, die Gegenwart Anderer vergessend. „Ich hatte einen starken Beweggrund, den ich Euch jetzt nicht sagen will, den Ihr aber später — vielleicht morgen schon — erfahren werdet. Auf alle Fälle werdet Ihr von mir, wenn nicht von einem Andern hören. — Ich weiß nicht," fuhr er fort, indem er aufstand und ihre Hand ergriff, während er ihr in die Augen schaute, „ich weiß nicht, ob das was ich thue — was ich gethan habe und thun werde — meinen Interessen nicht geradezu widerstreitet; aber ich habe das Beispiel von Aufrichtigkeit und Offenheit nicht vergessen, das Ihr mir eines Abends gegeben und darnach will ich handeln — buchstäblich, meine theure Lehrerin. — Ich glaube, ein Anderer hat das erste Recht auf die Kunde, die ich erlangt habe; dann aber folgt Ihr und Ihr sollt sie auch erfahren. Ich muß Euch übrigens jetzt verlassen, denn es wird spät und —"

„Gerechter Himmel! da schaut ein Mann zum Fenster herein," rief Louise.

Lutwich richtete seine Blicke alsbald auf das Fenster und gewahrte deutlich eine Gestalt, die sich in die Finsterniß draußen zurückzog.

„Ihr thut am Besten, dem Diener zu schellen und die Läden schließen zu lassen," sagte er; „ich will so lange bleiben, bis es geschehen ist."

Mistreß Lisle hatte gleichfalls nach dem Fenster geschaut und streckte die Hand aus, um die Glocke zu ziehen; aber noch ehe sie dies gethan hatte, hörte man eine zweite anziehen und darauf einen beträchtlichen Lärm auf dem kleinen

Vorplatze. Im nächsten Augenblicke wurde die Thüre aufgerissen und zwei Männer traten in's Zimmer. Lutwich wurde todesblaß.

Der Erste, welcher eintrat, war ein riesiger Bursche von fast fünf Fuß eilf Zoll, wie ein Mann aus dem Mittelstande gut gekleidet. Der Zweite war kleiner und erstaunlich breitschulterig; doch sprach nur der Erste, und zwar in höflichem, obwohl etwas strengem Tone.

„Thut mir leid, Euch gerade jetzt zu stören, Oberst," sagte er; „aber wir bedürfen Eurer."

Lutwich antwortete mit bedeutungsvollem Kopfnicken ruhig und gefaßt, nur sehr ernst und noch immer ganz blaß.

„Ich will sogleich mit Euch gehen," sagte er. „Lebt wohl, Mistreß Lisle, Käthchen —"

Doch indem er noch sprach, brachte der zweite Mann, der unterdessen in seinen weiten Taschen gestiert hatte, ein Paar dicker glänzender Eisenringe zum Vorschein und sagte laut:

„Ich denke, Ihr laßt ihm die Schellen anlegen, Meister Williams?"

„Barmherziger Himmel!" rief Mistreß Lisle, „es sind Handfesseln."

Lutwich wurde feuerroth und schien im Begriff auf den Mann einzudringen, um ihn niederzuschlagen, als Käthchen zu ihm eilte und seinen Arm faßte.

„O was ists — was gibt es, Henry?" rief die Arme.

„Ei, die Sache ist die, Ma'am," bemerkte der erste Beamte; „wir haben einen Verhaftsbefehl gegen den Obrist

wegen Straßenraubs; da er jedoch ein vollkommener Gentleman ist und auch bereit scheint ohne Sträuben mit uns zu gehen, so bin ich nicht geneigt, ihm Fesseln und Handschellen anzulegen, bis ich's geheißen werde."

Käthchen fuhr mit der Hand über die Stirne und brach dann in einen heftigen Thränenstrom aus.

„Das muß sicherlich ein Mißverständniß seyn!" rief Mistreß Lisle tief erschüttert. „Obrist Lutwich, erklärt doch den Leuten wer Ihr seyd."

„Es ist vergeblich, meine theure Madame," entgegnete Lutwich. „Sie kennen mich recht wohl — dieselbe Klage erging schon einmal gegen mich."

„Nein, nicht ganz dieselbe, Obrist," erwiederte der Offiziant — „diesmal heißt's: wegen Anhaltens des Sherifsdieners Ned Warwick und seines Scribax; früher war's wegen Beraubung des Sensals Sheepshank's. Jetzt seyd Ihr überbürdet, Oberst, so fürcht' ich. Doch kommt — 's ist besser, Ihr marschirt ab; Ihr wißt ja, die Weiber müssen immer ein Stückchen plappern."

„Geht voran, Sir," gebot Lutwich; „ich werde folgen.„

Doch eben als er gehen wollte, faßte Käthchen seine Hand und rief:

„O Henry, wohin wollen sie Dich führen? Schreibe mir — erzähle mir Alles. — Es muß falsch seyn — sage, daß es falsch ist."

Lutwich beugte sein Haupt und küßte ihre Wange; die einzigen Worte jedoch, die er sprach, waren: „ich werde schrei-

ben, theures Käthchen — morgen werde ich schreiben" — und damit eilte er nebst den beiden Beamten aus dem Zimmer.

Louise nahm Käthchens Hand und führte sie nach dem Sopha. Das arme Mädchen war ganz verwirrt und überwältigt von Kummer, denn jetzt zum erstenmale empfand sie, wie tief sie lieben konnte und wie die Liebe über jedes andere Gefühl triumphirte. Sie wäre Lutwich so gerne gefolgt, um sein Gefängniß mit ihm zu theilen, um ihn zu besänftigen und zu trösten, ihn zu versichern, daß sie der wider ihn vorgebrachten Anklage keinen Glauben schenke, daß sie von deren Falschheit überzeugt sey, daß sie nicht wahr seyn könne, da es nicht möglich sey, daß ein Mann, der gegen sie so edel und großmüthig gehandelt, ein Verbrechen begangen habe. Aber Körperstärke wie Geisteskraft hatten sie für den Augenblick verlassen und mit strömenden Thränen saß sie da, und ihre Lippen murmelten: „es ist unmöglich! es ist unmöglich!"

Auch Mistreß Lisle war tief bewegt und erschüttert; sie blieb stumm und preßte nur die Hände vor die Augen. Endlich machte sie eine Anstrengung; sie setzte sich neben ihren jungen Gast und sagte in sanftem freundlichem Tone:

„Tröste Dich, Käthchen; auch ich halte es für unmöglich — ganz unmöglich, daß der Freund meines Sohnes eines Verbrechens schuldig ist. Beruhige Dich, Liebe. Laßt uns warten bis morgen, dann werden wir hören, was daraus werden wird. Es ist vielleicht nur eine Anklage, um Geld zu erpressen."

Während sie jedoch also fortfuhr das weinende Käthchen

zu trösten, näherte sich Louise ihrer Mutter und bat sie mit sanften Worten:

„Auch Du, Mama, mußt Dich beruhigen, Du bist zu sehr aufgeregt. Dein Gesicht ist blaß — Deine Lippen sind blau. Du weißt, was Doktor Grant sagte: Du werdest Dich selbst krank machen. Ich will Dir von den Tropfen holen."

Mistreß Lisle winkte jedoch mit der Hand und Käthchen erhob gleich darauf ihr Haupt und trocknete ihre Thränen, indem sie ihrer gütigen Wirthin ins Gesicht schaute.

„Ich will nicht mehr weinen," versicherte sie; „ich will ruhig seyn. Verzeiht mir, theure Mistreß Lisle. Ich war selbstsüchtig in meinem Kummer; ich will ganz ruhig seyn."

Aeußerlich war sie es wohl und blieb es auch während des kurzen Sommerabends; aber Niemand konnte sagen, wie furchtbar sie innerlich erschüttert war.

Der Abend ging zu Ende und Mistreß Lisle erhob sich frühzeitig um sich zur Ruhe zu begeben. Käthchen und Louise folgten ihr auf dem Fuße. Oben an der Treppe schien sie von einem plötzlichen Schlage getroffen; sie wendete sich zu Louisen und sagte kurz und hastig:

„Louise, meine Liebe, ich ver—"

Allein der Satz blieb unvollendet und wird es immer bleiben. Mistreß Lisle sank zu Boden und wurde von ihrer Tochter und Käthchen Malcolm aufgefangen. Louise rief laut um Hülfe; der Diener kam vom Vorplatze heraufgerannt; mit seinem Beistand wurde Mistreß Lisle in ihr Zimmer getragen und aufs Bett gelegt.

„Lauft, lauft zu Doktor Slater!“ rief Louise Lisle — „schnell wie der Wind, Groves.“

Käthchen brachte Wasser und spritzte es in das kalte Antlitz. Ein leises Zucken um die Lippen — dann war Alles still. Die Mägde wurden aufgeboten und allerlei Hülfsmittel — doch alle vergeblich — probirt, bis der Arzt herbeikam. Dieser machte keinen weiteren Versuch, sondern legte die Hand an den Puls, bewachte eine Weile ihr schlummerndes Antlitz und ergriff dann feierlich Louisens Hand mit den Worten:

„Sie ruht im Frieden!“

Einunddreißigstes Kapitel.

Wenn einst die Vereinigten Staaten von Amerika das große Loos, das ihnen bestimmt ist, erfüllt haben — wenn die Civilisation und in ihrem Gefolge das Wohlgedeihen vollständig nach Westen gewandert seyn wird — wenn der Samen unvermeidlichen Verfalls, der in der Begründung aller Reiche und Staaten ausgestreut wurde, sich den Flechten und Moosen vergleichbar über den Stolz unseres Landes ausgebreitet hat und die Bürger der größten Republik oder die Unterthanen des größten Reiches der Welt (welches nun der Fall seyn mag) über das atlantische Meer herüberkommen, um als Reisende das halbverödete Geburtsland ihrer Väter in Augenschein zu nehmen — wie manche Gegenstände des Interesses und der Nachforschung werden sich da ihren Blicken darbieten!

Ich sehe einige meiner Leser lächeln, andere lachen — und beides in stolzer Verachtung. Sie werden tausend Gründe dafür finden, daß das englische Volk in der eitlen Aussicht auf fortdauernde Macht und Oberherrschaft unmöglich eine Täuschung erfahren kann, obwohl es noch jeder Nation also ergangen. Sie werden sagen: „wir sind Christen, frei, ordnungsliebend, erfindungsreich, energisch; wir besitzen tausend Eigenschaften, tausend Zufälligkeiten unserer Lage, tausend günstige Gelegenheiten in unserer Stellung, wie sie keine der gefallenen Nationen jemals inne gehabt."

Ganz richtig — aber dennoch gehen die Ereignisse ihren sicheren Gang und das Naturgesetz ist unveränderlich; da gibt es Nichts was unberührt davon bliebe, Nichts was sein Fortschreiten länger als um etliche Jahre aufzuhalten vermöchte. Verfall herrscht überall und folgt ebenso sicher auf die vollständige Entwicklung, wie das Alter auf die Mannheit. Die Mauern von Babylon, die Thürme von Ninive, Roms Monumente, Griechenlands Vesten und Tempel sprechen als Zeugen gegen uns, und weder Freiheit noch Künste, weder Thatkraft noch Waffen vermögen uns vor dem Schicksale aller irdischen Dinge zu erretten. Thorheit und Weisheit von Fürsten und Völkern, Fehler oder Tugenden von Staatsmännern und Gesetzgebern mögen die Periode des Untergangs um ein oder zwei Jahrhunderte beschleunigen oder verzögern; aber Nationen sterben dennoch so gut wie Individuen, und das Land das sie bewohnten wird dann ihr Grab.

Tritt dieser Fall mit England ein, so mögen hier künftige Generationen vielleicht wichtigere und interessantere Fragmente vorfinden, als sie von irgend einer andern Nation der Nachwelt vermacht wurden. Frankreich wenigstens wird wenig oder nichts als eine Geschichte voll Blut und Tyrannei, die Erschütterungen abwechselnder Anarchie und Knechtschaft zu hinterlassen haben.

Wie arm, wie erbärmlich wird England gleichwohl in mancher seiner socialen Beziehungen erscheinen! wie engherzig, wie materiell wird man viele Ansichten seines Volkes finden! wie wenig Seelenhoheit und Gefühlswärme wird man in den Memoiren seiner Gesellschaft entdecken! Seine größten trefflichsten Männer mißhandelt und vernachlässigt; Geisteskraft und Seelenadel als die geringsten unter den Ansprüchen auf öffentliche Schätzung und Dankbarkeit betrachtet; der Lohn des Verdienstes vom Parteigeiste abhängend und der Weg zum Glücke nur für materielle Anstrengung eröffnet — Wahrheiten, deren allgemeine Regel durch die glänzenden Ausnahmen in der Haupthaltung der gesammten Nation nur noch schmerzlicher bewiesen wird.

Ein Hauptpunkt in der Geschichte des Volkes, welcher später vermuthlich große Aufmerksamkeit erregen wird, ist der enorme, ganz außerordentliche Fortschritt in Bildung und Erhebung, welchen Englands Gesellschaft in den letzten fünfzig bis sechzig Jahren machte. Das wunderbare Vorrücken während dieser Periode — wie wir es theilweise selbst miterlebt haben — ist ohne Gleichen in der Völkergeschichte, und wenn wir aus den unmittelbar vorhergehenden Zeilen

ein Buch — sey es nun das Privattagebuch eines Einzelnen, oder seine gesammelten Briefe, oder eines jener Werke, welche, wenn gleich erdichtet, doch wenigstens die Sitten des Tags zu zeichnen behaupten — zur Hand nehmen, so werden wir zwischen jenen Zeilen und den unserigen einen größeren Kontrast wahrnehmen, als er zwischen der Gegenwart und mehreren Jahrhunderten weiter rückwärts stattfindet.

Unter den abgeschafften Gräueln existirte keine kleine Menge der schädlichsten und abscheulichsten Mißbräuche in unseren Gefängnissen, deren Jammerscenen und Verbrechen, begangen zum Theil von den Vorstehern selber, unser unsterblicher Howard geschildert hat. Die Laster, die in jenen düsteren Mauern herrschten, die Schwelgerei, die Unmäßigkeit und Parteilichkeit, die neben Hunger, Tod und Pestilenz daselbst regierten, lassen sich blos aus zerstreuten Anekdoten oder von Solchen klar machen, welche jene Behausungen der Sünde und Verzweiflung durch eigene Erfahrung kennen gelernt hatten und ihrer fluchbeladenen Atmosphäre entronnen waren.

Der Leser möge sich selbst einen der genannten Kerker ausmalen, bis zum Ersticken vollgepfropft mit elenden verpesteten Fieberkranken, deren Krankheitsstoff, wenn auch nur Wenige von ihnen, sofern sie in dem Dock * aufrecht zu stehen vermochten, vor den Gerichtshof geführt wurden,

* So nennt man an den englischen Gerichtshöfen den Raum, der während der Verhandlungen der Jury den Angeklagten angewiesen wird. D. U.

sich alsbald über die ganze Umgebung — Richter, Geschworene, Beamte, Zuschauer — ausbreitete, während in der nächsten Höhle das Brüllen wilder Trunkenheit oder die heimlicheren Orgien noch schwärzerer Zügellosigkeit vor dem Tageslichte sich zurückziehen. Dann laßt ihn jenen unglücklichen, wegen irgend eines gewinnlosen Vergehens angeklagten Mann betrachten, wie er, zu arm um einen käuflichen Gefangenwärter zu bestechen oder sich die nöthige Nahrung zu verschaffen, sich über kahlem Brod und Wasser abhärmt, und mit ihm möge er dann den wohlhabenden Gefangenen vergleichen, wie er im Gouverneurshause wohnend mit aller Ehrerbietung behandelt wird, wie er in Leckerbissen schwelgt und den Champagner in Strömen fließen läßt. Oder laßt sie in gemischten Gruppen neben einander spazieren, Männer und Frauen, Knaben und junge Mädchen, den abgehärteten Sünder mit dem reumüthigen Anfänger, den Menschen, dem die Last des Verbrechens durch Gewohnheit leicht geworden und den betäubten Unschuldigen, der sich von einer falschen Anklage überwältigt fühlt. Nichts als des Kerkermeisters Laune zog die Gränze für die Besuchenden, und wenn auch Regeln und Vorschriften existirten, so wurden sie gänzlich vernachlässigt. Alles, wofür man Zoll bezahlte, wurde zugelassen, das starke Reizmittel besinnungsloser Völlerei so gut wie die Mittel zur Flucht oder zur Verdrehung der Gerechtigkeit. Die Thürsteher selber standen mit den „Old-Bailey-Zeugen" im Bunde, und gar manche erfolgreiche Vertheidigung eines wohlhabenden Verbrechers war zwischen dem Gefangenwärter, der

ihn in seiner Obhut hatte und dem „Manne mit Stroh in den Schuhen," der ihn durch offenbaren Meineid vom Galgen rettete — abgekartet worden.

Solche Dinge gehören zu den Vergangenheiten; aber solche Dinge haben existirt und existirten in ihrer vollen Stärke zu der Zeit, da Oberst Lutwich als Gefangener in eines der zahlreichen Gefängnisse in und um London transportirt wurde. Die Dunkelheit war schon eingetreten, als er aufgegriffen wurde, und bei der beträchtlichen Entfernung wurde es fast zwölf, bis er die finsteren Thore erreichte, hinter denen er Verhör und Prozessirung abwarten sollte. Der Gouverneur des Gefängnisses war übrigens noch auf, und lautes Lachen und Singen deutete an, daß auch von den Gefangenen noch mehrere wach seyn mußten.

Mit tiefer Ehrerbietung und Aufmerksamkeit empfing der Gouverneur einen so distinguirten Gefangenen; er war beim Anziehen der großen Glocke mit einem Lichte erschienen und leuchtete dem Oberst in sein eigenes Besuchzimmer.

„Wie geht's Euch, Oberst?" begann er; „ich hoffe Euer Gnaden befinden sich wohl. Schon sinds zwei Jahre, seit ich das Vergnügen hatte Euch zu sehen. — Ihr werdet natürlich ein eigenes Zimmer wünschen; wir haben eines für Euch zurecht gemacht."

„So wurde ich demnach erwartet?" fragte Lutwich, ihm ins Gesicht schauend.

„Ei freilich, Sir," versetzte der Gouverneur; „schon den ganzen Morgen haben wir auf Euch gepaßt."

„Dann hätten die Gerichtsdiener wohl so höflich seyn

können, ihren Verhaftsbefehl geheimer auszuführen," bemerkte Lutwich. „Ich war den ganzen Nachmittag zu Haus und in dessen Nähe. Ich will freilich ein eigenes Zimmer haben, Sir, verlange aber nichts Außergewöhnliches und Uebermäßiges."

Des Kerkermeisters Miene verfinsterte sich, denn die Bewachung eines verschwenderischen Gefangenen war damals ein ziemlich einträgliches Privilegium, und er fing an zu glauben, Lutwich habe seine Mittel erschöpft. Auch war dies keine unvernünftige Annahme, denn in den Tagen der feilschenden Gerechtigkeit geschah es selten, daß ein Verbrecher den Weg zum Galgen fand, bevor der größere Theil seines Vermögens für Erkaufung der Straflosigkeit darauf gegangen war. Er murmelte etwas wie „Personen die für ihre Bequemlichkeit bezahlen", bis der Gefangene ihn rasch bei der Hand nahm und sagte:

„Da, da — beunruhigt Euch nicht, mein guter Sir. Ich kenne Eure Gebräuche und habe Mittel genug, all Eure Forderungen zu befriedigen. Ich bin vielleicht reicher als ich je zuvor gewesen, und werde wie früher von Allem das Beste verlangen. Hier," fuhr er die Börse ziehend fort, „hier sind fünf Guineen für meine Garnirung, wie Ihr's nennt. Jetzt zeigt mir mein Zimmer — ich möchte wo möglich lieber zwei, denn ich liebe es nicht in derselben Stube zu wohnen, wo ich schlafe."

„Ei freilich, Oberst, natürlich," erwiederte der Gefangenwärter mit erleichtertem Herzen. „Ihr könnt zwei haben; das eine wollen wir für Euch als Empfangzimmer

arrangiren; für jetzt steht zwar ein Bett darin — das ist aber bald herausgeschafft. Hierher, Sir, Ihr werdet auch einen Diener haben wollen; in der Portiersloge ist ein niedliches Zimmer für ihn."

„Ja," gab Lutwich nachsinnend zur Antwort, „morgen will ich nach einem senden."

Mit diesen Worten folgte er dem Gouverneur in die für ihn bestimmten Gemächer, während ein Schließer ihm auf der Ferse begleitete.

„Diese beiden, Oberst, mit dem Bedientenzimmer an der Loge machen zehn Guineen die Woche," sagte der Obercerberus, nachdem sich Lutwich einige Minuten in dem Gemache umgesehen hatte.

„Ganz recht," erwiederte der Gefangene, das Geld wie gewöhnlich in solchen Fällen voraus zahlend und dann abermals in Gedanken versinkend.

„Kann ich Euch sonst noch mit etwas dienen, Oberst?" fragte das Haupt der Kerkermeister.

„Ja," gab Lutwich kurz zur Antwort: „Dinte, Feder, Papier; etwas zum Nachtessen und Euren besten Wein."

„Kann ich nach Euren Toiletteerfordernissen senden?" war die nächste Frage.

„Nein, nein, es ist zu weit," versetzte der Gefangene mit ungeduldigem Handwinken. „Ich habe nämlich Haus und Gut in London verkauft, mein Freund, was mir mit Pferden und Silberzeug fast siebentausend Pfund abwarf."

Er schwieg eine Weile, denn der Gedanke fuhr ihm durch den Sinn, ob er nicht die Treue dieses Mannes zu

Bewerkstelligung seiner Flucht versuchen sollte: allein der Gefangenwärter antwortete ihm lächelnd:

„Wie, Sir, da vermuthe ich Ihr wolltet die Heerstraße verlassen und eine andere Bahn einschlagen. Aha, das ist der Grund, warum man Euch einsteckte. Sie leiden das nie an einem Gentleman; so lange er im Geschäfte bleibt, lassen sie ihm freien Lauf — das ist das einzige Gewerbe, von dem man sich niemals zurückziehen kann.“

„Ach nur zu wahr!“ seufzte Lutwich; „doch geht es glaub ich mit jedem Laster so: es ist als ob man einen Abgrund hinanklimme, mein guter Freund. Der Weg aufwärts läßt sich mit jenem freudigen Feuer zurücklegen, wie es immer überwundene Gefahren begleitet, wenn wir unterwegs nicht hinabschauen; sobald wir aber umzukehren suchen, brechen wir den Hals. Ist das Gottes oder des Menschen Wille?“

„Des Teufels, Sir, sollt ich meinen,“ erwiederte sein Gefährte; „er allein gewinnt dabei.“

„Und der Kerkermeister,“ fuhr Lutwich mit bitterem Lachen fort. „Nun, nun, schickt mir her, was ich bestellte, und dann gute Nacht.“

„Gute Nacht, Sir,“ wünschte der Mann und entfernte sich, die Thüre hinter sich abschließend.

Lutwich war allein, und welche Sprache vermag die Regungen zu schildern, die ihn nunmehr überfielen — diese Herzensangst — diese Todesqual! Nur er selbst vermöchte es. Volle zehn Minuten starrte er auf den Boden, während

er wie eine Marmorstatue in der Mitte des kleinen Zimmers stand und tief aufstöhnend ausrief:

„Vernichtet, vernichtet, vernichtet! — Alles vernichtet!"

Es waren Hoffnungen, Plane, Erwartungen, von denen er sprach: Träume der Liebe und Zärtlichkeit, der Besserung, der Ehre und Selbstachtung, ja sogar häuslichen Friedens — Alles vernichtet, vernichtet! Die ganze Welt schien für ihn zertrümmert und was die sonstige Qual getäuschter Hoffnung, vereitelter Liebe und völliger Verzweiflung doppelt furchtbar machte, war der Gedanke, daß er den Ruin seiner eigenen Zukunft selbst verschuldet, daß er in der wilden unsinnigen Wuth gemischter Leidenschaften den fruchttragenden Baum des Lebens eigenhändig abgehauen, daß er das Feld irdischer Erwartungen selbst entwurzelt, umgepflügt und mit Salz bestreut und für des Herzens Sehnsucht nichts übrig gelassen habe als den Frieden des Todes — den Schlummer des Grabes.

So waren die ersten schwarzen Schreckensgedanken, die ihn in seiner Einsamkeit überfielen. Sie hielten noch an, während der Kerkerdiener Nachtessen und Wein, Schreibmaterialien, Wachslichter und was nur ein Gefängniß luxuriös machen konnte, herbeibrachte — ja sogar noch während der Mann mit ihm sprach und er ihm antwortete: mechanisch verrichtete der Körper seine Funktionen, während der Wille weit, weit weg war.

Als endlich die schwere Thüre für die Nacht geschlossen und verriegelt war, setzte er sich nieder, um nachzudenken. Anfangs war Alles baare Finsterniß — eine sternenlose Nacht;

allmälig begann ein bleiches schwaches Flimmern, die Morgenröthe erneuter Hoffnung in dem zweifelhaften Zwielicht emporzudämmern.

„Wird sie mich dennoch lieben?“ fragte er sich. „Wohl hörte ich von der tiefen Hingebung des Weibs, welche Tod und Schande, Hohn und Verachtung Trotz bietet, welche fortdauert, während sie verdammt und sich an den Verbrecher anklammert, während sie das Verbrechen verabscheut. Wenn es je ein Wesen gab, das also lieben konnte, so ist sie es. Ich will ihr schreiben, will sie auf die Probe stellen. Ist ihre Liebe siegreich, dann bleibt mir noch immer etwas, wofür ich leben und kämpfen darf. Es ist sonderbar: so lange ich kein solches Gefühl in meiner Brust hatte, so lange die leichtsinnigen Freuden der Welt, die Thorheiten, die Eitelkeiten und Laster dieser Erde mit ihrem falschen Tande jeden anderen Gedanken überwogen, hielt ich das Leben nie einer Anstrengung für unwerth, ich war gefaßt, bis auf's Aeußerste dafür zu kämpfen — und jetzt, da höhere Absichten mir vor Augen stehen, da edlere Zwecke mich anfeuern, jetzt fühle ich mich beim ersten Schlage niedergeworfen, entmuthigt und verzweifelnd, während mir noch manche Aussicht übrig bleibt. — Ich will ihr schreiben, will noch ein Ziel für mein Leben oder vielleicht einen Trost im Tode zu retten suchen.“

Er setzte sich an den Tisch, nahm Papier und Feder; doch unzählige Schwierigkeiten boten sich ihm im Anfang. Er wollte erst überlegen, was er sagen sollte; bald wurde er aber ungeduldig und murmelte: „laß das Herz reden.“

„Mitten in meiner Angst (fast hätte ich gesagt — Verzweiflung) wende ich mich an meine einzige Hoffnung, um einen Strahl von Trost zu gewinnen. Schriftlich vermag ich nichts zu erläutern, nichts zu erklären — und doch, wie darf ich's wagen, Dich zu einem Besuche in meinem Gefängnisse einzuladen? Welche Entschuldigungen vermag ich für solche Bitte anzuführen — welche andere, als daß ich nicht zu Dir kann? Rings um mich sind starke Mauern, Gitter an meinen Fenstern, Schlösser und Riegel an meiner Thüre. Und doch habe ich Dir so Vieles zu sagen, Käthchen — mein eigenstes Käthchen. Wohl darf ich Dich so nennen; denn Dein Geist hatte neues Leben in mich gegossen, Deine Liebe war der Stern geworden, der mich zur Ehre führen sollte, die Hoffnung auf Deinen Beifall war die Leuchte, die mich zu allem Hohen und Guten hinanleitete. Eine Wolke hat sie für jetzt verfinstert, ein Nebel sie verdüstert. Du allein kannst das Licht von Neuem anzünden. Komm zu mir — nur auf wenige kurze Minuten, wenn Du mich noch lieben kannst. Gib mir Rath, gib mir Hoffnung, gib mir Stärke. Ich habe Dir auch einige Nachrichten mitzutheilen; doch deßhalb ist Dein Besuch nicht erforderlich, ich kann Dir darüber schreiben, wenn Liebe, Mitleid, wenn das Gedächtniß alles Dessen, was Du mir gewährtest, Dich nicht bestimmt, meine Bitte — vielleicht die letzte — zu erhören.

Bis in den Tod Dein

Henry Lutwich."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie der Leser ohne Zweifel bemerkt hat, waren etwas über vierzehn Tage verflossen, seit Major Brandrum und Reginald Lisle mit Sir Theodor Broughton und seinem Freunde Frederick Fitzgerald, Esquire — besser bekannt unter dem Namen Raufbold Freddy Fitzgerald — zusammengetroffen und durch Doktor Gamble's und Kapitän Donovan's gelegene Dazwischenkunft in ihren feindseligen Absichten gestört worden waren. Die Geschichte der einen der streitenden Parteien ist hinlänglich bekannt; die der anderen aber hat pausirt, seit wir Sir Theodor nach einer interessanten Unterredung mit jener bewundernswerthen Person, genannt Ben Pflugschaar — mit Doktor Gamble in seinem Gasthofe gelassen haben. Diese Geschichte müssen wir nun nothwendig wieder aufnehmen, wiewohl ich sie aus verschiedenen Rücksichten nur leicht skizziren werde.

Da muß ich denn erstens bemerken, daß er es weit schwerer fand, sich von Mr. Fitzgerald's Freundschaft los zu machen, als ihm deren Erwerbung geworden war. In einem Falle der Noth, wie in dem zwischen ihm selbst und Major Brandrum schloß sich Sir Theodor natürlich an den ersten Besten, der ihm seinen Beistand anbot, war aber dabei hellsichtig genug, um zu erkennen, daß sein neugefundener Freund mit Degen und Pistolen rascher bei der Hand war, als sogar die schlimmen Gewohnheiten einer Gesellschaft wie der unseren — diesem sonderbaren Mischmasche von Civilisation und Barbarei — verlangten. Alles was

Fitzgerald in der Sache zu wünschen oder zu bezwecken schien war, daß Sir Theodor den Major Brandrum oder dieser jenen erschösse — welchen von Beiden dies träfe, daran schien ihm gar wenig zu liegen.

Dabei darf jedoch der Leser nicht glauben, daß er irgend von einem persönlichen Gefühle geleitet wurde: im Gegentheil, seine Triebfeder war einzig und allein die reine uneigennützige Liebe des Blutvergießens und er handelte ganz philanthropisch in der festen Ueberzeugung, daß es in **abstracto** für das Menschengeschlecht am besten sey, wenn zwei seiner Glieder sich streiten, daß eines derselben erschossen oder durch den Leib gerannt werde. Wir haben diese Art von Philosophie noch nicht ganz abgelegt; doch ist sie allerdings nicht mehr so populär wie früher.

Wenn er jedoch sein volles Genüge an Raufen und Duelliren auch nicht haben konnte, so gedachte er wenigstens die guten Dinge, die in der Regel des jungen Baronets Tafel erheiterten, im Vollauf zu genießen, und präsentirte sich deßhalb noch am selben Tage kaum einige Minuten vor der Mittagszeit, um über die Vorfälle des heutigen Morgens zu plaudern. Da der Tisch schon gedeckt war, so glaubte Sir Theodor trotz einer Grimasse von Seiten Doktor Gamble's eine Einladung nicht umgehen zu können und Mr. Fitzgerald saß bald an der wohlbesetzten Tafel. Doktor Gamble behandelte er mit unverstellter Verachtung als nicht kombattantes Glied der Körperschaft; gegen Sir Theodor aber bewies er großen Respekt, sowohl wegen der bezeugten Fechtereigenschaften, als nicht minder aus Anerkennung

der Vortrefflichkeit der Suppe, der Fische, des Geflügels und sonstiger Raritäten.

Nachdem er eine ziemliche Portion Wein zu sich genommen und Doktor Gamble das Zimmer auf etliche Minuten verlassen hatte, stieg seine Aufmerksamkeit für Sir Theodor zu einem solchen Grade der Begeisterung, daß er ihm noch einmal seine Dienste anbot, um Major Brandrum ausfindig zu machen und ihn durch bewegende Gründe zu einem zweiten Duelle zu nöthigen, wobei er sich anheischig machte, die ganze Sache so geschickt und fein einzufädeln, daß jeder zweiten Unterbrechung vorgebeugt würde. Er schien in der That zu glauben, Sir Theodor müsse dies nothwendig als die größte Gunst von der Welt betrachten, und der junge Edelmann war nicht wenig verlegen, wie er ihm begreiflich machen sollte, daß seine Vorliebe für solche Morgenexercitien mit der des Irländers nicht gleichen Schritt hielt. Schon der bloße Versuch ihm solches zu erklären, hätte ihn vielleicht Mr. Fitzgerald's Freundschaft gekostet, wenn nicht Wein und Tafel Letztern sehr anhänglich gemacht hätten.

Der junge Baronet wünschte gleichwohl dringend seiner los zu werden, und Doktor Gamble's verlängerte Abwesenheit, die ihn den zärtlichen Bemühungen dieses Gentlemans völlig überließ, war ihm nicht wenig mißfällig. Endlich erschien der Doktor und einige Minuten später meldete der Kellner, daß Jemand mit Mr. Fitzgerald zu sprechen wünsche. Dieser verließ das Zimmer mit einem Blicke der Bestürzung, Hut und Stock mit sich nehmend, erschien aber

nicht wieder und ließ Sir Theodor blos sagen, er werde ihm ein andermal wieder aufwarten.

„Drolliger Kerl!“ meinte Sir Theodor; „was kann das zu bedeuten haben, Doktor?“

„Nichts als einen freundschaftlichen Wink eines Bow-streetbeamten,“ versetzte Gamble trocken; „der Mensch ist eine wahre Pest, mein junger Freund, und wir mußten seiner los werden. Glaubt mir, das Leben ist ein gar angenehmes Ding und zu ganz anderen Dingen als Klopffechtereien gemacht. Kommt, laßt uns nach Vauxhall gehen: Ihr werdet dort bessere Unterhaltung finden, als Meister Fitzgerald sie Euch verschaffen würde.“

Sir Theodor Broughton war, offen gestanden, herzlich froh, der Gegenwart dieses heißgeliebten Sekundanten enthoben zu seyn, obwohl die Art, wie dies bewirkt worden, ihm nicht sonderlich gefiel. Nichtsdestoweniger peinigte ihn die Erinnerung an jene herzhafte Tracht Peitschenhiebe weit mehr als seinen edlen Erzieher, den würdigen Doktor Gamble. Vielleicht daß er weniger an eine solche Operationen gewöhnt war; aber wie dies nicht selten geschieht, ein großer Theil seines Zorns richtete sich von dem unmittelbaren Züchtiger auf denjenigen, den er für den Anrather oder auf alle Fälle als die nächste Veranlassung der Strafe betrachtete. Major Brandrum haßte er sehr, aber Oberst Lutwich doch noch weit mehr, und wenn auch sein mürrischer, verschlossener Charakter sogar gegen Doktor Gamble nur selten eine offene, freiwillige Mittheilung gestattete, so ließ er doch mehr als einmal seine Gefühle in kurzen, alsbald

abgebrochenen Phrasen ausströmen, welche dem ehrlichen Hofmeister Veranlassung zu längeren Erwiederungen und ein Mittel an die Hand gaben, dem Herzen seines Mündels noch mehr von dessen geheimen Empfindungen zu entlocken.

So geschah es auch auf ihrem Wege nach Vauxhall: nach kurzer Pause, während deren Sir Theodor mit Betrachten der Lichter und Gebäude, an denen sie vorüberkamen, beschäftigt schien, brach er plötzlich zum Zeichen dessen, was wirklich in seinen Gedanken vorging, in die Worte aus:

„Ich kann nicht anders glauben, Doktor, als daß dieser Lutwich unser damaliges Morgengespräch in meinem Zimmer mitangehört haben muß. Es schlief Jemand nebenan, und die Scheidewand muß nur dünn gewesen seyn, denn ich hörte noch Jemand sich herumbewegen, nachdem ich zu Bett gegangen war."

„Das ist sehr wahrscheinlich," erwiederte Gamble; „ich könnte sonst nicht begreifen, wie er es anders auszuspüren vermochte, denn Hargrave theilten wir so wenig mit, daß er Euch nicht verrathen konnte. Was gedenkt Ihr aber zu thun, nachdem Ihr diesen Postjungen gesprochen? Wenn er auch gegen Lutwich angibt, so wird es Euch doch nichts nützen, wenn nicht —"

„Ich lasse ihn hängen, wenn ich kann," versetzte der Andere düster. „Was brauchte er sich in meine Angelegenheiten zu mischen? Wenn ich ihn dafür nicht an den Galgen bringe, so thu' ich's doch wegen etwas Anderem, wenn ich's vermag."

„Vielleicht ist er selbst in das Mädchen verliebt,"

meinte Doktor Gamble, indem er Sir Theodor bei'm Scheine einer in den Wagen leuchtenden Kugellaterne betrachtete.

Der junge Baronet fuhr zusammen, wie wenn er einen plötzlichen Stich empfände, schwieg aber mehrere Minuten, bis Doktor Gamble endlich fortfuhr:

„Ich möchte beinahe glauben, Sir Theodor, daß es besser wäre, wenn Ihr die ganze Sache aufgäbet. Ihr könntet mehr Schwierigkeiten dabei finden, als wir Beide für jetzt voraussehen. Das Mädchen ist wohl beschützt, es müßte denn —"

Ein ungeduldiger Ausruf des jungen Baronets unterbrach ihn und Sir Theodor erwiederte:

„Ich versichere Euch, Schwierigkeiten sollen mich nicht abhalten. Was Ihr sagt, mag wahr seyn — er ist gewiß in sie verliebt. Ich erinnere mich, wie er sich zu Dunstable ihrer annahm — ich habe früher nie daran gedacht; und sie liebt vielleicht auch ihn."

Hier schwieg er eine Weile in düsterem Nachdenken, bis er endlich fragte:

„Was meintet Ihr vorhin mit Eurem „Es müßte denn," worauf Ihr kurz abbrachet?"

„Hm, ich meinte blos, ich sehe im Ganzen nicht ein, was Euch der Verkehr mit diesem Postjungen, diesem Galgenholz-Billy nützen soll, wenn er Euch nicht so oder anders in Eurer zarten Bewerbung und Verfolgung des hübschen Käthchens weiter förderte."

„Vielleicht doch," meinte Sir Theodor, „vielleicht

doch; auf alle Fälle, Doktor, kann ich diesen Schuft von Lutwich zur Strafe bringen."

„Er wird nie erfahren, daß Ihr es waret, der ihn also züchtigte," versetzte Gamble und wollte eben noch Etwas beifügen, als der junge Baronet ihn mit dem Rufe unterbrach:

„O ja, er soll beim —!"

„Was ich sagen wollte," fuhr der Hofmeister fort, „ist kurz dieses, mein theurer junger Freund. Könnt Ihr die Kunde, die Ihr erlangt, irgendwie zur Eroberung der Dame benützen — gut; wenn nicht — so möchte ich mich lieber gar nicht mit dem armen Teufel befassen. Ihn aufzuhängen, wird Euch doch nichts nützen."

„Ihr seyd ja mächtig versöhnlich," höhnte der junge Mann; „vielleicht kann es aber doch zu meinem Vortheil ausschlagen."

„Das glaub' ich nicht," versetzte Doktor Gamble. „Käthchen kann wohl eine Vorliebe für den Mann haben; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie Eure Geliebte werden möchte, um ihm das Leben zu retten. Ja, wenn Ihr ihr die Ehe anbötet, dann wäre es etwas Anderes. Den Weibern ist's in der Regel ziemlich gleichgültig, wen sie heirathen, und so nehmen sie den Nächsten, der sie wohl zu halten verspricht."

„Dann will ich sie heirathen," betheuerte Sir Theodor scharf.

Das war ein Schluß, wie ihn Doktor Gamble nicht erwartet hatte und noch weniger wünschen konnte. Der

Hofmeister eines verheiratheten Mannes zu seyn, war keineswegs das Amt, das ihm zusagte, auch wenn es nicht ganz ungewöhnlich gewesen wäre, und während des Rests ihrer Fahrt nach Vauxhall überlegte er in seinem Geiste die verschiedenen auf die vorliegende Frage sich beziehenden Gesichtspunkte in seiner und Sir Thedodors Lage. Er kannte seines Mündels Charakter sehr genau und wußte, daß jeder Widerstand ihn in seinem Beschlusse nur bestärken und den Erzieher um seinen Einfluß bringen würde. Wollte er auf der andern Seite einen Plan unterstützen, der eine Heirath mit Käthchen Malcolm zu Stande bringen konnte, so mußte dies bei Kapitän Donovan seine augenblickliche Entlassung zur Folge haben. Die schlimmeren Absichten, welche er und sein Mündel anfangs gegen sie im Sinne gehabt, noch ferner zu verfolgen, erkannte er nunmehr, da sie von so vielen Personen von Rang, Macht und Weltkenntniß beschützt war, als völlig fruchtlos; man muß sich nämlich erinnern, daß Käthchen damals noch unter Lady Chevenix' Obhut stand, und daß Major Brandrum und Kapitän Lisle sich noch in Großbritannien befanden.

Doktor Gamble war nicht wenig in Verlegenheit; der einzige Plan, den er ersinnen konnte, war der, seinen Mündel dadurch von dieser Leidenschaft abzuleiten, daß er ihn nicht allein in die Genüsse, sondern auch in die Ausschweifungen der Hauptstadt so tief wie möglich versenkte. „Er ist jung, unerfahren, voller Leidenschaften," dachte Gamble, „und es gibt Nymphen genug, die ihn nach kurzer Unterweisung auf einige Monate an ihr Schürzenband knüpfen werden."

Ich darf diese Betrachtungen nicht weiter verfolgen, noch weniger aber zu schildern versuchen, was während der nächsten Woche vor sich ging. Es wird genügen, wenn ich sage, daß Sir Theodor in die verschiedenen Mysterien der Verschwendung, woran London damals so gut wie jetzt Ueberfluß hatte, sehr rasch eingeweiht wurde, und daß seine blühende Gesichtsfarbe gar bald unter den nächtlichen Ausschweifungen verschwand, während Schwäche und Müdigkeit sich seiner Glieder bemächtigte. Doktor Gamble sogar wurde einigermaßen beunruhigt über die Fortschritte, die sein Zögling im Laster gemacht, tröstete sich aber mit dem trügerischen Glauben, daß jene „Knabenleidenschaft" für Käthchen Malcolm gänzlich erstorben sey.

Ich muß einen Augenblick pausiren, um einen Blick in die Seele des jungen Mannes selber zu werfen, denn was dort vorging, ist nicht ohne Interesse. Was waren nun die Empfindungen Sir Theodor Broughton's, als er nach Verlauf von acht Tagen länger als eine halbe Stunde nach dem Erwachen erhitzt, fieberisch und aufgeregt zu Bette lag, viel zu schwach und ermüdet, um sich mit der Elasticität der Jugend und der feurigen Erwartung frischen Genusses, wie er sie noch kurze Zeit zuvor gekannt hatte, erheben zu können. Er war gemüthskrank, seiner eigenen Handlungen überdrüssig, verächtlich und entartet in seinen eigenen Augen. So viel wenigstens von der Erkenntniß des Rechten und Unrechten war ihm übrig geblieben, und wäre ein Warner und Rathgeber, den er hätte achten können, in der

Nähe gewesen, so wäre vielleicht ein Umschwung zum Besseren bei ihm eingetreten.

Ich sage vielleicht, denn ich will zugeben, daß es sehr zweifelhaft war. Er wußte nichts von einem auf richtige Principien gegründeten Entschlusse, der sein weiseres oder besseres Ich gestärkt hätte. Er beschloß zwar seine Lebensweise in gewissem Grade zu ändern; aber der Beweggrund blieb durchaus selbstsüchtig: er wollte mäßiger seyn, aber nur weil er fühlte, daß Excesse ihn schwächten und ihm schadeten. An Enthaltsamkeit dachte er nicht, noch weniger daran, daß er sich des Lasters angeklagt oder von Buße und Besserung geträumt hätte, und er war himmelweit von jenem Vergessen seiner Absichten entfernt, wie Doktor Gamble es ihm zuschrieb. Mitten in all' den wilden Scenen der Ausschweifung, in die er versunken war, hatte er sich oft gewundert, warum der Postjunge von St. Albans nie zum Vorschein kam und hatte in seinen Gedanken manchen Plan entworfen, wie er seine Zwecke verfolgen wollte, ohne sich länger seinem unwürdigen Hofmeister anzuvertrauen. Allein Gamble's Beistand schien ihm bei all' seinen Planen unentbehrlich: wußte er ja nicht einmal, wie er den Mann Namens Ben Pflugschaar ohne seine Hülfe auftreiben sollte.

In dieser Noth wendete er sich an einen Zweiten, der kaum weniger schlimm war als der Andere: Hargrave war jedoch nicht wenig finster und verschlossen geworden und es gelang Sir Theodor nur mit der größten Mühe, ihn überhaupt zum Sprechen zu bringen.

„Ei Sir, ich mag mich auch nicht schelten lassen, wenn ich mein Bestes thue, um Euch zu gefallen," brummte der Mann, „und da Doktor Gamble Eure Angelegenheiten in seine Hand genommen, so wollte ich lieber, Ihr früget ihn über Das, was Ihr wissen wollt. Verhüte der Himmel, daß ich je beschuldigt werden sollte, Euch irre geleitet zu haben! Wir sind allzumal schwache sündhafte Geschöpfe und fallen nur gar zu gerne, wenn wir nach unserer eigenen Einsicht handeln. Ich hatte vielleicht sehr Unrecht, als ich meinem irdischen Gebieter mehr als meinem himmlischen zu gefallen wünschte; war ich aber im Unrecht, so war es Doktor Gamble noch mehr, und ich glaube nicht einmal, daß er Euch um ein Haar besser diente als ich."

Diese Heuchelei war jedoch Sir Theodor noch weit mehr zuwider geworden als selbst Doktor Gamble's unverhüllte Sittenlosigkeit, und er wollte ihn eben mit scharfen Worten entlassen, als Hargrave einige Worte fallen ließ, welche das Ansehen der Dinge änderten.

„Natürlich wißt Ihr, Sir, wo die junge Dame ist," sagte er nach augenblicklicher Pause.

„Nein — wo ist sie?" fragte Sir Theodor augenblicklich diese Worte auffassend.

Der Mann erhob neue Schwierigkeiten und stellte sich, als ob er über das Ausschwatzen seines Geheimnisses halb und halb erschrocken wäre; endlich aber brachte Sir Theodor so viel aus ihm heraus, wie er mit Oberst Lutwichs Diener, dem alten Josef, zusammengetroffen sey und von ihm erfahren habe, daß Miß Malcolm sich nunmehr in dem

Hause von Kapitän Lisle's Mutter befinde. Er sah seines Gebieters Augen bei diesen Worten aufleuchten und fuhr mit einer Art boshafter Freude fort:

„Wie ich höre, soll sie dort bleiben, Sir, bis sie sich mit Oberst Lutwich vermählt."

Es kostete den jungen Baronet eine gewaltige Anstrengung, um seine Erschütterung zu verbergen; aber es gelang ihm, sie sogar vor den scharfen Augen des Heuchlers zu verhehlen und im weiteren Gespräche noch ferner zu erfahren, daß Kapitän Lisle und Major Brandrum von London abwesend und daß Lutwich selbst vor einigen Tagen nach Yorkshire abgereist sey.

Der Aufruhr wilder Wünsche und undeutlicher Plane, der nach Hargrave's Abgange in Sir Theodor's Seele ausbrach, ist unbeschreiblich; nach einer halben Stunde wirren Nachdenkens gelangte er jedoch zu dem verdrießlichen Schlusse, daß er ohne den Beistand seines Hofmeisters nichts auszuführen vermöge.

„Ich muß mit ihm reden," dachte er; „aber ich muß ihn lehren, daß ich meinen eigenen Weg gehen will und daß er sich täuschen und es sicherlich bereuen würde, wenn er abermals versuchen sollte, mich jetzt durch List zu meistern, wie er mich einst durch Gewalt gemeistert hat."

Zu seiner Ueberraschung entdeckte er übrigens, daß Gamble diesmal die Offenheit und Gefälligkeit selber war.

„Ich hatte gewünscht, mein theurer Sir Theodor, Euch über diese Leidenschaft wegzubringen," bemerkte der Hofmeister; „wenn das aber nicht möglich ist, so können wir

es nicht verhindern. Ich muß nur eine Bedingung machen, nämlich — mit einer wirklichen Heirath will ich nichts zu schaffen haben. In Eurem Alter ist so etwas höchst ungeschickt; es würde mich dem größten Unwillen Eures Vormunds aussetzen; Ihr würdet es selbst bereuen, noch ehe ein Jahr vorüber wäre und würdet mir Vorwürfe machen, daß ich Euch dazu verholfen habe. In allem Andern dürft Ihr nur über mich verfügen."

Er hatte wohlweislich auf das Wort „wirklich" großen Nachdruck gelegt und sein Mündel verfehlte nicht dies zu bemerken und eine Erklärung zu fordern. Diese war bald gegeben, und als Doktor Gamble ein ziemlich cynisches, aber nicht weniger freudiges Lächeln in der Miene seines Zuhörers gewahrte, erhob er sich lustig von seinem Stuhle und fuhr fort:

„Und nun, Sir Theodor, laßt uns die Pferde bestellen und nach St. Albans reiten. Die Landluft und ein neues Leben werden Euch gut thun, denn ehrlich gestanden, ich glaube, Ihr habt für einen so jungen Mann etwas zu viel Segel eingesetzt, wie die Seeleute zu sagen pflegen. Ich habe Euch nicht widersprochen, weil ich glaube, daß viel ächte Philosophie in dem Verfahren der Zuckerbäcker liegt, welche einen neuen Zögling so viel Süßigkeiten als er will verzehren lassen, da sie wohl wissen, daß das Uebermaß der beste Lehrmeister der Mäßigung ist."

Sir Theodor war mit dem Bilde keineswegs zufrieden, gab aber keine Antwort, und so wurden die Pferde bestellt.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Nur wenige Bühnenscenen und nur eine einzige Marmorgruppe — ich meine die berühmte der Niobe — hätten ein so schönes Gemälde tiefen Grames darstellen können, als die beiden lieblichen Mädchen, welche Mrs. Lisle so plötzlich verlassen hatte, in dem Augenblicke darboten, als der Arzt die Worte: „Sie ruht im Frieden!“ aussprach. Louisa fuhr zurück und schaute ihm schreckenbleich in's Gesicht, während sich Käthchen näher an ihre arme Freundin drängte und deren Arm mit ihren schönen Fingern umfaßte, als ob sie eine Ohnmacht bei der Waise befürchtete. Die Eine, ohnehin immer bleich, war jetzt weiß wie Alabaster, und wenn die Andere auch noch etwas Farbe behalten hatte, so war sie doch kaum noch der blassen Röthe im Innern der kleinen indianischen Muscheln vergleichbar. Beide schwiegen, und ihre feinen Gesichtszüge zeigten jenen leisen aber Alles verändernden Uebergang, der bei der unbedeutendsten Veränderung der Form den Ausdruck der Freude plötzlich in den des Kummers oder der Verzweiflung umwandelt.

„Ach nein, nein!“ rief Louise endlich; „sagt das nicht — sie ist nicht, sie kann nicht verschieden seyn — sie ist nur ohnmächtig.“

Der Arzt schüttelte bekümmert den Kopf und suchte das arme Mädchen sanft aus dem Zimmer zu führen; aber mit wilder Hast eilte sie zurück, schlang ihre Arme um der Mutter Nacken und brach in einen Strom von Thränen aus.

Die Wange, auf welcher ihre eigene ruhte, war bereits kalt wie Marmor; kein Athem bewegte ihre Lippen, und Louisa fühlte, daß der Arzt nur allzuwahr gesprochen, und daß sie nun völlig verwaist war.

„Ihr thätet besser, sie fortzuführen," ermahnte der Arzt, in leisem Tone mit Käthchen redend; „es scheint sie völlig überrascht zu haben. Ich wundere mich, daß Mrs. Lisle sie nicht einigermaßen auf ein solches Ereigniß vorbereitete."

„War es denn zu erwarten?" fragte Käthchen ihre Thränen abtrocknend.

„Ei freilich," erwiederte der Doktor; „sie litt schon seit mehreren Jahren an einer Herzkrankheit, und wußte wohl, daß sie bei rascher Aufregung oder unvermuthetem Kummer plötzlich sterben würde."

„Und heute hat sie beides gehabt," seufzte Käthchen vor sich hin. „Mein trauriges Loos trifft Alle, welche gegen mich freundlich sind."

„Bewegt sie dazu, daß sie sich entfernt," bat der Arzt.

Aber Käthchen konnte sich nicht hiezu entschließen; sie erinnerte sich, was sie selbst empfunden hatte und wußte, daß solche Thränen des Herzens beste Erleichterung sind. Ein alter Diener der Familie näherte sich jedoch dem jungen Fräulein und nahm ihren Arm, indem er ihr zuflüsterte:

„Kommt, Miß Louisa, kommt! Ihr müßt nach Eurem Bruder senden und da ist keine Zeit zu verlieren."

Das war ein glücklicher Gedanke: Louisa Lisle fuhr

vom Bette auf, strich sich das Haar aus dem Gesicht und erwiederte in wildem Tone:

„Ja, das muß ich — das muß ich. Ach Käthchen!“

Mit diesen Worten warf sie sich an die Brust ihrer jungen Freundin.

Käthchen Malcolm geleitete sie oder trug sie vielmehr sanft aus dem Sterbezimmer in ein Gemach auf der andern Seite der Treppe, während der Arzt und der alte Diener ihnen folgten. Der Doktor wollte, daß sie eine Stärkung zu sich nehme; sie antwortete jedoch:

„Nein, nein — mir wird bald besser seyn, Mr. Slater. Ach Käthchen! ich kann ihm nicht schreiben; schreibe statt meiner einige Zeilen an Reginald und sende sie nach Bristol; vielleicht werden sie ihn noch treffen. Ach theures Käthchen, jetzt kann ich erst recht für dich empfinden. — Willst Du schreiben?“

„Gewiß,“ erwiederte Miß Malcolm.

„Vielleicht ist es besser, wenn ich es thue,“ fiel der Doktor ein. „Auch an Euren Onkel; er ist glaube ich in Warwikshire.“

„Ja,“ erwiederte Louisa mit Kopfnicken; „zuerst aber an Reginald. Er ist eben im Begriff nach Amerika abzusegeln.“

„Ich will keinen Augenblick verlieren,“ versicherte der Doktor. Er ließ sich Dinte, Feder und Papier geben und schrieb rasch einige Zeilen, die er alsbald Mrs. Lisle's Diener zur Besorgung überlieferte und ihm die Auslagen vorausbezahlte.

Seine Mühe war jedoch umsonst, denn eine halbe Stunde, ehe der Diener den Hafen erreichte, war das Schiff mit Reginald Lisle und Major Brandrum unter Segel gegangen.

Für Käthchen Malcolm war es vielleicht besser, daß der Kummer ihrer jungen Freundin lange Zeit unvermindert andauerte, denn ihre eigene Seelenangst wurde dadurch, daß sie Louise zu trösten und zu stützen suchte, wenn auch nicht aufgehoben, so doch in gewissem Grade paralisirt, und die finstere Schatzkammer der Zukunft sollte ihr noch manche schmerzliche Stunde in raschem Verlaufe bescheeren. Diese ganze Nacht saß sie neben Louisens Bette, und der Schlummer wollte keine von Beiden heimsuchen. Am Morgen wurde Reginald's Schwester etwas ruhiger und schlief endlich ein, da ihr Bischen Kraft ganz erschöpft war.

Käthchen schlich sich auf ihr eigenes Zimmer. Dort setzte sie sich nieder, um sich den seither verbannten Gedanken zu überlassen. Sie waren vielfältig, wie die Wogen der See und finster und stürmisch wie diese. Ach welche Fragen drängten sich ihrer Fantasie bei jeder Wendung auf! Welche Zweifel und Besorgnisse, welche nebelhafte Schreckensbilder stiegen vor ihrer Seele empor! Es wäre ein endloses Unternehmen, sie näher schildern zu wollen; aber ihre Lippen murmelten zuweilen und ihre leisen Worte waren wie ein Echo auf gewisse andere, welche Lutwich einst an sie gerichtet hatte.

„Gegen mich war er ohne Fehl," sagte sie, „gegen mich war er ohne Fehl!" — und mit der echten Liebe des

Weibes schien sie sich nur noch glühender an ihn zu hängen, wenn sie ihn einsam, trostlos, verzweifelnd, schuldbeladen — ja sogar schuldbeladen — dachte. Denn sie sagte immer wieder: „gegen mich war er ohne Fehl," und es kam ihr vor, als ob gerade der Mangel eines unschuldigen Bewußtseyns der Gipfel alles Unglücks, die Krone seines ganzen Elendes seyn müsse, was mehr als alles Andere ihren Trost, ihre Stütze verlange. Sie dachte nicht im Traume daran, sich selbst zu seiner Richterin zu erheben, ihn zu verdammen, oder weit über alle Bußen des Gesetzes dadurch zu bestrafen, daß sie ihm zu Allem, dessen das Gesetz ihn berauben mochte, auch noch ihre Liebe entzog.

Und doch war sie selbst so rein und schuldlos, so tugendhaft und hochgesinnt, wie nur ein menschliches Wesen seyn kann; aber ihre Tugend hatte keine Härte an sich. Hätte sie selbst etwas Unrechtes empfunden, gewünscht oder gethan — Niemand hätte strenger darüber geurtheilt; aber nur an sich selbst nahm sie sich das Recht zu richten und zu verdammen. Solche Charaktere mögen selten seyn, aber sie existiren wirklich; es mag Thorheit daran haften, aber ihr echtes Christenthum ist unleugbar. Sie hätte für Jedermann so empfunden und gehandelt — wie viel mehr für den Mann, den sie liebte!

Man könnte vielleicht glauben, sie hätte natur-gemäß den bloßen Gedanken seiner Schuldbarkeit mit Unwillen und Verachtung von sich weisen müssen, wenn sie ihn wirklich so tief liebte, und in der That fühlte sie sich zuweilen dazu geneigt; aber er hatte damals in seinem Landhause gewisse Worte

fallen lassen, die sich wohl auf seine jetzige Lage beziehen konnten, und sie hatte gesehen, wie er bei'm Erscheinen der Beamten so tödtlich erblaßt war. Ich will nicht sagen, daß dies einen Verdacht in ihr erregte, denn das ist nicht das rechte Wort für das Gefühl, das sich ihrer bemächtigte: es war eher Furcht — eine Todesangst, daß er schuldig sey, daß er überwiesen werden könnte und am Ende die Strafe der Schuldigen zu erleiden hätte, und o! wie tief sank ihr Muth bei dem Gedanken an das, was folgen würde — in die düstere furchtbare Zukunft, die ihr wie eine Gewitterwolke voll Sturm und Zerstörung vorschwebte. Sie fühlte, daß es hinreichte, um sie sinnlos zu machen, wenn sie noch länger darüber nachdachte, und doch lag ein fremdartiger, grauenvoller Zauber in dem Schlangenauge des Schicksals, der es ihr unmöglich machte, sich von der Betrachtung abzuwenden, die ihre Gedanken an diesen einen Gegenstand fesselte. So blieb sie zwei volle Stunden den Kopf auf die Hand gestützt und die Augen, unempfänglich für ihre ganze Umgebung, auf einen Fleck geheftet, während ihr Geist nichts als den schwarzen Schatten der Zukunft vor sich sah.

Endlich trat eine Dienerin in's Zimmer und war nicht wenig betroffen, sie hier zu sehen, denn das Mädchen hatte geglaubt, sie sey noch immer in Louisens Gemach.

„Ei, Miß!" rief sie, „ich wußte nicht, daß Ihr hier seyd. Wollt Ihr nicht etwas zum Frühstück zu Euch nehmen?"

„Wie Du willst, Betty," erwiederte Käthchen, „Deine

junge Gebieterin schläft hoffentlich noch; sie war eingeschlummert, als ich sie vor wenigen Minuten verließ."

Vor wenigen Minuten! — es waren zwei Stunden.

Kurz darauf ging sie in's Wohnzimmer hinab, wo Alles sie an Mrs. Lisle erinnerte, zu welcher sie in dem kurzen Zeitraume ihrer Bekanntschaft große Zuneigung und Verehrung gefaßt hatte. Diese Gedanken brachten ihr jedoch keine Erleichterung, nicht einmal die des Wechsels, denn es hieß nur neuen Kummer zu dem alten fügen, und Käthchen setzte sich weinend nieder.

Das Hausmädchen stellte das Frühstück vor ihr auf, und als sie das arme Käthchen in Thränen sah, suchte sie sie zu trösten; aber wie eitel, wie hart sogar klangen ihr diese Trostesworte, denn sie würde sich gehaßt haben, wenn sie sich hätte beruhigen können. Louisens Glocke erklang und das gab Käthchen einen guten Vorwand, um hinaufzueilen und das Frühstück fast unberührt stehen zu lassen; als sie nach einer Stunde, die sie bei ihrer jungen Freundin zugebracht, wieder herabkam, wurde ihr ein Brief überliefert.

Sie betrachtete die Adresse wohl drei Minuten lang, ehe sie ihn öffnete. Ach wie ist das frische Zutrauen der Jugend so verschieden von der kalten eisigen Furcht der Erfahrung! Oft wiederholter Kummer pflanzt den Schrecken in die Seele, bis die Welt ein Garten von Besorgnissen geworden. Käthchen war noch zu jung für solche Erfahrungen; aber sie hatte doch schon manche Lehre von dem bitteren Leben empfangen und der bloße Anblick einer fremden

Handschrift machte sie erbeben. Welcher neue Kummer mochte dahinter verborgen liegen?

Endlich erbrach sie das Siegel und las die traurigen Worte, welche ihr Lutwich aus seinem Gefängnisse geschrieben hatte. Sie fragte sich nicht, was sie thun sollte, denn sie beschloß alsbald zu gehen, dachte aber zu gleicher Zeit, die Billigkeit verlange, Louisen Alles zu sagen. Außer ihr hatte sie ja Niemand, dem sie es mittheilen, mit dem sie sich berathen konnte, und wenn sie auch lange gewöhnt worden war, für sich selbst und sogar für ihren Vater zu handeln, so war dies doch ein neuer Fall, und sie bebte immer vor dem ersten Schritte. Mit Louisen, meinte sie, müßte sie sprechen; aber die Aufgabe war dennoch nicht leicht: erstlich mochte sie ihrer von eigenem Kummer ganz überwältigten Freundin keine fremden Gedanken aufdrängen, und dann hatte sie ihre Liebe und ihr Gelöbniß vor einem Ohre zu enthüllen, das, wie sie glaubte, hierauf ganz unvorbereitet war.

Das arme Käthchen zögerte und verschob es eine Weile; sie las den Brief immer wieder von Neuem, wollte ihren Entschluß ausführen und scheute sich gleichwohl vor dem Unternehmen. So wurde es allgemach Abend, ehe sie sich entschließen konnte, sich ihrer Freundin zu enthüllen. Endlich sich selbst der Schwäche anklagend, ging sie auf Louisens Zimmer und fand diese zu ihrem großen Troste sehr beruhigt. Sie hatte einen Brief vor sich und mußte geweint haben, doch waren ihre Augen jetzt trocken, und sie blickte beinahe heiter auf, als Käthchen eintrat.

„Das ist von meiner theuren Mutter,“ sagte sie; „es kommt mir vor, Käthchen, wie eine Botschaft von ihr aus dem Himmel. Mrs. Jones fand es in ihrer Kommode und brachte es mir. Ach theures Käthchen, Mamma war auf ihren Tod völlig gefaßt und schrieb dies vor drei oder vier Monaten, um mich zu trösten, wenn sie dahingegangen wäre. Lies dieses da.“

Käthchen nahm das Schreiben und las die paar Schlußzeilen, auf welche Louisa hindeutete.

„Gib also nicht dem Kummer nach, mein theures Kind,“ so lauteten jene Worte, „denn der einzige Todesschmerz für mich ist der, daß ich von Dir und Deinem theuren Bruder scheide; wenn ich jedoch bedenke, wie kurze Zeit wir getrennt und wie glücklich wir bei unserem Wiedersehen seyn werden, so fühle ich sogar diesen Kummer sehr besänftigt. Ich bin schwach genug, um mich darüber zu freuen, daß der Tod mich ohne körperliche Leiden heimsuchen wird, denn ich will gestehen, daß ich die leibliche Qual langen Siechthums immer zu viel gefürchtet habe, und ich weiß, mein theures Kind, daß es Dir ein Trost seyn wird zu erfahren, daß ich ohne Schmerz aus dem Leben gegangen bin. Es wird für Dich ein schwerer Schlag seyn, und ich habe oft bei mir überlegt, ob es nicht besser wäre, Deine Seele darauf vorzubereiten und Dir zu sagen, welches voraussichtlich das Ende meiner irdischen Laufbahn seyn wird. Ich hoffe jedoch weise zu handeln, indem ich dies unterlasse. Ich thue es, weil ich bei der Unsicherheit jenes Zeitpunktes nur Monate und sogar Jahre stündlicher Furcht und tiefer

Herzensangst über Dich verhängen würde, ohne daß Du etwas thun könntest, um die Zeit der Trennung hinauszuschieben. So lebe wohl, mein geliebtes Kind; gräme Dich nicht mehr um mich, als die Natur Dir es auferlegt. Deine Mutter hat Dir ihre Liebe durch die Lehren bewiesen, die sie Dir ertheilt hat, und Du — dessen bin ich gewiß — wirst Deine Liebe zu ihr dadurch bewähren, daß Du sie wohl im Gedächtnisse behältst. Stärke, Wohlwollen, Wahrhaftigkeit sind gleich nothwendig in dieser Welt und weisen alle nach jener andern, wohin ich gehe. Lebe wohl, bis wir uns im Himmel wieder begegnen."

Die Thränen stiegen abermals in Käthchen Malcoms Augen; allein sie fühlte, daß ein solcher Brief in der That ein Trost war, und wenn sie ihn mit ihrem eigenen verglich, so war ihr, als ob Louisens Trübsal leichter als die ihrige seyn müsse. Dies gab ihr Muth zu reden, und nach wenigen einleitenden Worten über die Todte, begann sie:

„Es betrübt mich sehr, theure Louise, Dich heute Abend auf einige Stunden verlassen zu müssen; ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen und weiß nicht, wie ich sie Dir erklären oder vielmehr, wie ich mit der Erklärung beginnen soll. Lies diesen Brief; er wird mir vielleicht einige peinliche Worte ersparen," indem sie das empfangene Billet mit glühender Wange der Freundin vorlegte.

Ehe Louise es betrachtete, richtete sie ihre ernsten Blicke auf Käthchens Antlitz und sagte in leisem weichem Tone:

„Das Weitere kann ich Dir vielleicht ersparen, meine theure Schwester. Ich sah gestern Nacht, daß Dein Schicksal

ein sehr trauriges ist. Ich war von Anfang an überzeugt, daß ich mich nicht getäuscht haben konnte, und als jene schreckliche Scene vorfiel, zweifelte ich nicht länger."

Käthchen lehnte die erröthende Wange auf ihrer Freundin Schulter, und wartete in schweigender Spannung, bis Louise den Brief gelesen hatte. Gleich die ersten Worte ihrer Freundin gewährten ihr große Erleichterung.

„Du gehst natürlich," sagte sie: „eine solche Aufforderung darfst Du nicht zurückweisen."

„Freilich will ich gehen, theure Louise," versetzte Käthchen. „Ich darf nicht leugnen, daß Neigung mich leitet; aber wenn es auch nicht wäre, so würde die Pflicht es gebieten. Ich erzählte Dir einst, wie er in einem Augenblicke, da ich durch das schamlose Benehmen schlimmer Menschen, deren Beweggründe ich jetzt sogar nicht klar begreife, mit Recht höchlich beunruhigt war, wie er da zu meiner Befreiung herbeikam; aber ich schilderte Dir nicht und vermag es auch kaum, Dir all' die zarte, gütige Aufmerksamkeit zu schildern, die er mir bewies, wie all' seine Gedanken darauf gerichtet schienen, mich von der Verlegenheit zu befreien, welche die Nothwendigkeit, die ganze Nacht ohne einen Freund in der Nähe in seinem Hause zuzubringen, so leicht hervorrufen mußte. Wie er sich auch gegen Andere vergangen haben mag, Louise — gegen mich ist er ohne Fehl geblieben, und ich würde mir selbstsüchtig, ich würde mir niedrig und grausam vorkommen, wenn ich ihm den Trost in seinem Unglücke verweigerte."

„O ja, geh' — geh' auf alle Fälle," ermahnte Louise

Lisle; „aber nimm die Haushälterin mit Dir, Käthchen. Sie kann im Wagen warten, während Du hineingehst; es ist doch besser, wenn Du Jemand bei Dir hast."

„Ich weiß nicht, wie ich ihr mein Vorhaben erklären soll," meinte Käthchen nachdenklich; „meine Lage ist so sonderbar, Louisa. Ich fürchte mich nicht, allein zu gehen; wie sollte ich aber im Stande seyn, einer Fremden zu erzählen, was Alles mich dorthin zieht?"

„Ich wills ihr erklären," erbot sich Louisa; „ziehe die Glocke, meine theure Schwester und dann geh und mache Dich fertig. Ich will der guten alten Frau Alles erzählen, was ihr zu wissen nöthig ist."

Eine halbe Stunde etwa verstrich, bis Käthchen Malcolm in einer gewöhnlichen Postchaise — dem einzigen Fuhrwerke, das in der Nachbarschaft aufzutreiben war — nach dem Gefängnisse aufbrach. Sie war nach Louisens Vorschlag von der Haushälterin Mistres Jones, einer guten, gefühlvollen, praktischen Frau begleitet, welche wohlmeinend darauf bedacht war, ihre junge Begleiterin zu trösten, so weit ihre Eigenschaften solches gestatteten; allein es gibt Zeiten, wo solche Alltagstrostgründe unser Gemüth nur verletzen und Käthchen war so von Angst erfüllt, daß ihr die bloßen Worte der Hoffnung schon unpassend klangen.

„Seyd nicht so traurig, Miß Käthchen," sagte Mrs. Jones; „der Herr wird gewiß bald herauskommen. Wie Mancher wurde schon wegen Dingen angeklagt, die er nie gethan hatte, und er weiß ja gewiß, daß er Recht erhält, wenn er seine Unschuld beweist."

Was hätte Käthchen nicht darum gegeben, wenn sie sicher gewesen wäre, daß Lutwich seine Unschuld beweisen könnte!

„Ich hoffe, so ist es, Mrs. Jones," antwortete sie; „ich habe aber auch schon von manchem Unschuldigen gehört, welcher gleichwohl verurtheilt wurde."

„Pah, pah!" meinte die Haushälterin; „gewiß nicht, wenn er gute Freunde und Geld genug hatte um die Advokaten zu bezahlen. Mancher arme Teufel ohne Freund und Guineen wird freilich gehängt für Verbrechen die er niemals begangen, und je einfältiger und unschuldiger er ist, desto leichter wird er verurtheilt, denn er ist nicht pfiffig genug, um all die Spitzbübereien zu entdecken. Wenn aber einer wie dieser Gentleman Geld, Witz und vornehme Verwandte hat, so ist er sicher durchzukommen."

Käthchen gab keine Antwort, sondern versank abermals in Gedanken, bis die Chaise nach einer langwierigen mehr als einstündigen Fahrt vor den Thoren des Gefängnisses anhielt. Käthchen schaute auf nach den fensterlosen Backsteinmauern, und wie sank ihr das Herz bei diesem grauenvollen Anblick! Einige Leute gingen über den Hof, darunter ein betrunken aussehender Mann in einer Schürze und mit einem zweischühigen Maßstabe in der Hand. Sie alle blieben stehen, um zu sehen, ob ein neuer Gefangener aus der Chaise gebracht würde: als aber der Postknecht den Tritt herabließ und Käthchen ausstieg, sagte der halbbedapste Werkmeister mit mitleidigem Naserümpfen: „'s ist nur eine

Gauners Dorchen, die ihren Schatz sehen will" — und ging seines Weges weiter.

„Das arme Mädchen wurde glutroth; Mrs. Jones, welche diese Worte mit angehört hatte, folgte ihr jedoch, indem sie ihr zuflüsterte:

„Laßt Euch das nicht anfechten, Ma'am; er ist ein gemeiner Bursche und überdies betrunken. Ich will die Treppe hinaufgehen und nachfragen."

Der Thürsteher unterwarf die alte Dame wie auch Käthchen Malcolm einer scharfen Musterung, und er mußte in Miene und Wesen der Letzteren, welche in tiefer Trauer auf den Stufen stand, etwas bemerkt haben, was ihn zur Artigkeit stimmte.

„Der Oberst wird sehr bedauern, Ma'am, daß Ihr Euch herbemüht habt," sagte er; „aber seht Ihr, Ihr könnet ihn heute nicht sprechen, denn er ist zum Verhör vor den Richter geführt worden und Niemand kann sagen, wie lange er ausbleiben wird, denn es ist ein verwickelter Fall, wie ich höre."

„Dann will ich morgen wieder kommen," sagte Käthchen mit schwer enttäuschtem Herzen. „Wollt Ihr ihm sagen, daß Miß Malcolm, der er geschrieben, auf seinen Wunsch gekommen sey?"

„Ihr dürft den Namen nur auf dieses Stück Papier schreiben," erwiederte der Portier, und in die rauchige Zelle eintretend, that Käthchen wie er es verlangte.

Nachdem er ihr noch den Wink gegeben, daß sie ihren nächsten Besuch etwas früher vornehmen möchte, stieg Käth-

chen wieder in den Wagen und hieß den Kutscher dahin zurückkehren, wo er hergekommen war. Sie fühlte sich muthloser als sie es jemals unter all den Kümmernissen, mit denen sie gekämpft hatte, gewesen war, und der Heimweg schien ihr nicht lange, denn tiefes und angestrengtes Nachdenken hatte sie dermaßen beschäftigt, daß sie beim Anhalten betroffen auffuhr und kaum glauben konnte, daß der Weg, der ihr wenige Stunden zuvor so ermüdend vorgekommen, in einen so kleinen Zeitraum zusammengeschmolzen war.

Vierunddreißigstes Kapitel.

In den Tagen, von denen ich erzähle, war ein Londoner Polizeiamt ein ganz anderes Ding als heut zu Tage; es selbst sowohl, als Alles was sich darin befand, war verschiedener Natur. Die Justiz war ein ganz anderes Gethier; die Beamten oder Konstabler waren anders; die Schreiber waren anders, die Art der Geschäftsführung, die Weise des Anbringens, sogar das Tintenfaß — Alles war anders. Das Gesetz hatte sehr wenig mit der Sache zu schaffen und Gerechtigkeit zuweilen noch weniger. Eine der besten Magistratspersonen, welche jemals daselbst gesessen, war von Geburt und Beruf ein Sattler. Richter wie Beamte wurden mehr um ihres Witzes und ihrer Schlauheit, als ihrer Gelehrsamkeit oder Ehrbarkeit halber gewählt. Von einer Präventivgewalt wußte man nichts, dagegen war die Ausspürungskunst vortrefflich beschaffen, und da das Begehen der Verbrechen die entferntere, das Einfangen der Ver-

brecher aber die nähere Einkommensquelle, so folgte ganz natürlich, daß Raub, Einbruch, Taschendiebstahl und die höheren Zweige des „Schwindelns“ in den Augen der Polizei lauter Gewerbe bildeten, welche Ermuthigung und Nachsicht verdienten; leichter Diebstahl und solche Arten des Versehens wurden nur als Schülerstückchen betrachtet.

Das Bureau selbst war eben erst aus der bescheideneren Stellung eines „richterlichen Wohnzimmers“ hervorgegangen, war aber jetzt mit einer Schranke versehen, da einem von den Herren des Gerichtes nicht lange vorher von einem widerspenstigen Schurken, mit dem er oft sein Pfeifchen geraucht und der ihre gegenseitige Stellung von einem andern Gesichtspunkte als der Beamte selbst betrachtet hatte, der Kopf eingeschlagen worden war. Auch war von oben herab der Wink gegeben worden, daß es für die Männer vom Amt besser seyn würde, wenn sie nicht gleich den Fürsten von Israel Alltagsgenossen von Dieben wären; aber gleichwohl war noch immer ein großer Theil des alten Sauerteigs geblieben und in jeder Sitzung ergaben sich Scenen, welche unsere jetzigen Ansichten von Rechtsverwaltung sehr hart betroffen hätten.

Es war gegen drei Uhr an dem Tage, da Käthchen ihren Besuch in dem Gefängnisse abstatten wollte, als Oberst Lutwich vor die Schranken eines dieser Polizeibureaus gebracht wurde. Der Beamte, vor dem er erschien, konnte ihn nicht leiden, denn Lutwich hatte sich aus seiner ursprünglichen Stellung nie dazu herabgelassen, sich durch Bestechung oder Vertraulichkeit die Nachsicht von Richtern oder Beam-

ten zu erkaufen. Der Mann hatte jedoch großen Respekt vor ihm, denn Lutwich hatte seither trotz des stärksten Verdachtes allen Künsten von Bowstreet mit Erfolg Trotz geboten. Der Richter war also froh, eine so distinguirte Person unter dem Daumen zu haben, war aber zu gleicher Zeit geneigt, ihn mit der ceremoniösesten Achtung, ja sogar mit anscheinender Nachsicht zu behandeln, während er ihn in Wirklichkeit keineswegs aus seinen Krallen ließ und sich zum Voraus des Gedankens freute, all seine Arglist zu nichte machen und ihn wegen eines Falles, der so ziemlich der Verurtheilung gewiß wäre, processiren zu können.

Das Verhörzimmer war nicht allein mit den gewöhnlichen Begleitern solcher Scenen, sondern auch mit verschiedenen Personen einer besseren Klasse vollgedrängt; und als Oberst Lutwich zwischen zwei Offizianten vorgeführt wurde, sah man viele Köpfe sich vorrecken, um ihn zu betrachten. Der Gefangene überlief die Menge mit stolzem festem Blick; plötzlich aber haftete sein Auge starr auf einem Fleck und eine sonderbare Veränderung kam über sein ausdrucksvolles Gesicht.

Die Veränderung war so auffallend, daß die Personen in der Nähe des Ortes, worauf er hinstarrte; sich umwendeten und die Gruppe nebenan betrachteten. Sie hatte nichts Bemerkenswerthes an sich: ein junger modisch gekleideter Gentleman, der in das Gerichtszimmer hineinschaute; ein derber fröhlich aussehender schwarzgekleideter Mann in mittleren Jahren, der mit einem schielenden Postjungen hinter ihm in leisem Tone redete und dieser selbe Postjunge war--

Alles was jene Gruppe aufzuweisen hatte. Und doch hatte das Auge des Gefangenen aufgeleuchtet, als ob er durch diese Gruppe zu einer plötzlichen Einsicht gelangt wäre oder als ob er aus dem, was er dort sah, mit rascher Combination Thatsachen entdeckte, die ihm früher dunkel und räthselhaft gewesen waren.

Das Blut stieg Sir Theodor Broughton ins Gesicht, als Lutwichs fester steter Blick auf ihm ruhte, worauf sich der Gefangene im nächsten Moment mit sarkastischem Lächeln an den Magistratsherrn wendete. Dieses Lächeln peinigte den jungen Baronet mehr als Peitschenhiebe gethan haben würden.

„Thut mir leid, Euch hier zu sehen, Oberst Lutwich," begann der Beamte, entschlossen, ihn das Peinliche seiner Lage bis aufs Aeußerste fühlen zu lassen; „ich weiß natürlich recht wohl, daß jede Anklage gegen einen Gentleman von Eurer Stellung und Ehrbahrkeit mit Vorsicht aufgenommen werden muß; aber Ihr wißt selbst, wo eine eidliche Information von irgend Jemand gegen einen Zweiten vorgebracht wird, da muß ein Verhaftsbefehl erlassen werden, wie auch immer des Letzteren Rang beschaffen seyn möge."

„Ohne Zweifel, Sir," erwiederte der Gefangene; „Ihr konntet nicht weniger thun als Ihr thatet, wenn eine solche Information wieder mich abgegeben wurde. Zu gleicher Zeit höre ich mit Vergnügen, daß Ihr die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte selber zugebt, wie ich denn sehr bald Euch darlegen werde, daß sie in der That mehr als unwahrscheinlich ist."

Dem Manne wollte die Antwort gar nicht gefallen; er summte eine Weile vor sich hin und rief dann Eduard Warwick, einem der Offizianten des Sheriffs von Middlesex, damit er vortrete und seine Angabe anbringe.

Der Aufgeforderte erzählte in ziemlich weitläufiger unzusammenhängender Weise die mit dem Raubanfalle verbundenen Thatsachen, welche noch frisch in dem Gedächtnisse des Lesers seyn müssen, und endete mit dem Schwure, daß die That nach seinem besten Wissen und Glauben von dem an der Schranke stehenden Gefangenen begangen worden sey.

So bald er zu Ende war, heftete Oberst Lutchwich seine Augen eine Weile fest auf ihn und war eben im Begriff zu reden, als ein am Gerichte anwesender Advokat ihm zuflüsterte:

„Thätet Ihr nicht besser, Eure Vertheidigung zurückzuhalten, Oberst?“

„Nein,“ entgegnete Lutwich streng; „ich habe nichts zu fürchten. — Antwortet mir, Edward Warwik. Sprecht Ihr von meiner persönlichen Erscheinung?“

„Hm, ich wollte nur sagen, ich meine Ihr seyd es gewesen,“ gab der Mann brummig zur Antwort.

„Damit ists nicht gethan, Sir,“ versetzte Lutwich. „Ihr sollt mir eine haarscharfe Antwort geben, ehe Ihr fortkommt — darauf mögt Ihr Euch verlassen. Ich frage Euch — und vergeßt nicht, daß Ihr einen Eid abgelegt habt — ich frage Euch, ob ich dem Manne, der Euch beraubte, auch nur im Geringsten ähnlich sehe?“

„Ho, was Aehnlichkeit betrifft, da sehen manche Leute

zu verschiedenen Zeiten so verschieden aus, daß ichs nicht sagen kann," meinte der Gerichtsschreiber.

„Wollt Ihr damit sagen, daß es nicht eine persönliche Aehnlichkeit ist, nach der Ihr mich identifiziret," fragte Lutwich von Neuem.

„O ja, eine Aehnlichkeit mag wohl vorhanden seyn," entgegnete der Mann.

„Wollt Ihr etwa behaupten, Ihr erkennt mich so, wie ich hier stehe?" fuhr Lutwich in strengem Tone fort.

„Ja, das thu ich," erwiederte der Offiziant.

„Dann, Sir, seyd Ihr ein Meineidiger," versetzte der Gefangene mit einem Blicke der Verachtung.

„Ei, ei, Oberst!" rief der Magistratsherr in mildem Tone, „das heißt die Grenzen, wie sie sogar einem Gentleman in Eurer unerfreulichen Lage eingeräumt sind, doch etwas überschreiten."

„Wenn ich meine Worte beweisen kann — mit nichten, Sir," entgegnete der Gefangene. „Dieser Mann — Ihr werdet es kaum glauben, denn es ist fast unglaublich — machte in meiner Gegenwart meinem trefflichen Freunde, Sir Harry Jarvis, Anzeige von diesem nämlichen Raube und erklärte dann feierlich, er habe den Räuber nie zuvor gesehen, indem er ihn als eine Person beschrieb, welche mir selbst so unähnlich wie möglich sah. Zum Glück hat Sir Harry seine Angabe niedergeschrieben; aber ich wiederhole, daß sie in meiner Gegenwart gemacht wurde, während ich ihm Auge in Auge gegenübersaß."

„Wie kommt das, Sir?" fragte der Beamte, den Ge-

richtsschreiber mit finsterem Blicke musternd, denn er glaubte offenbar, ein sehr guter Casus drohe ihm verloren zu gehen.

Der Mann verharrte einige Minuten in verstocktem Stillschweigen und gab dann zur Antwort:

„Ich erinnere mich recht wohl, wie ich zu Sir Harry Jarvis ging und ihn dort sah; ich konnte mich aber nicht gleich in der Minute seiner entsinnen.“

„Wunderbar und immer wunderbarer!“ rief Lutwich verächtlich; „daß Ihr Euch damals nur wenige Minuten nachher meiner nicht erinnertet und Euch jetzt erst nach mehreren Wochen erinnern wollt; daß Ihr mich nicht erkanntet, während ich keine Zeit gehabt hatte, meine Kleidung zu wechseln und mich jetzt erkennen wollt, da mein Anzug ein ganz anderer ist, als in jener Nacht.“

„Höchst auffallend in der That!“ sagte der Gerichtsherr; „was habt Ihr hierauf zu erwiedern?“

Der Mann schwieg und nachdem er eine Minute gewartet, wendete sich Lutwich an die Gerichtsbank:

„Ich denke, Ihr müßt selber sehen, Sir, daß ich gerechtfertigt bin, wenn ich behaupte, daß dieser Mann meineidig ist; Sir Harry Jarvis Aussage wird dies noch näher beweisen. Allein hier handelt sich's um etwas mehr: ich bin zu dem Glauben geneigt, daß etwas wie ein Komplott hier obwaltet, und ehe ich diese Stelle verlasse, werdet Ihr mir hoffentlich Gelegenheit geben, die Sache bis auf den Grund zu erforschen.“

„Ihr habt volle Freiheit, dem Zeugen alle Fragen, die Ihr für passend haltet, vorzulegen,“ versetzte der Richter.

„Wohlan, Mr. Warwik," begann der Gefangene, „wollt Ihr die Güte haben mir zu sagen, ob Ihr mich an Gesicht, an Gestalt oder Aeußerem als den Mann erkennet, der Euch beraubte oder nicht?"

„Nein, daran eben nicht," erwiederte der Schreiber in seiner ausbrechenden Verwirrung; „ich habe jedoch Grund zu glauben, daß Ihr es wart."

„Welchen Grund?" forschte Lutwich heftig.

„Ei, ein Gentleman kam und sagte mir, er habe einen Mann entdeckt, der wider Euch schwören wolle," stotterte der Offiziant.

„Oho!" rief Lutwich; „jetzt kommen wir der Wahrheit auf den Grund. — Was für ein Gentleman?"

„Weiß nicht," versetzte der Gefragte im Zimmer sich umsehend, „er war eben noch hier."

„Das weiß ich," erwiederte der Gefangene; „bei meinen letzten Fragen ist er davongeschlichen. — Kennt Ihr seinen Namen?"

„Nein, das nicht," versetzte der Offiziant.

„Noch eine Frage, wenns Euch gefällig ist," fuhr Lutwich fort. „Zeigte er Euch den Mann, den er entdeckt hatte?" indem er starken Nachdruck auf die letzten Worte legte. „Zeigte er Euch den Mann, der wider mich schwören wollte?"

„Ja," erwiederte der Schreiber, „und der sagte auch, er wolle es thun."

„So habt Ihr demnach Eure Angabe mit einander abgekartet," schloß Lutwich. „Ich denke, Euer Hochwürden, ich

habe nun hinlänglich bewiesen, welche Art von Fall wir vor uns haben. Ich will nur noch beifügen, daß ich früher das Glück hatte, eine schändliche Intrigue, entworfen von einem Gentleman, der eben noch hier anwesend war, zu vereiteln, und er rächt sich jetzt dadurch, daß er bestochene Zeugen wider mich aufhetzt: ich muß gänzlich bestreiten, daß Ihr irgend eine Verlassung gegen mich zu verfahren vor Euch habt."

„Da ist aber der Mann, der wider euch schwören kann!" rief der Gerichtsschreiber.

„Wo?" fragte Lutwich sich umschauend.

„William Havant!" rief ein Beamter.

Aber kein William Havant erschien.

„Wir haben allerdings von einem Postjungen aus St. Albans eine Angabe wider Euch," bestätigte der Richter; „wenn Ihr es wünscht, soll sie Euch vorgelesen werden."

„Wenn ich Gelegenheit habe, ihn zu examiniren, könnte es mir von einigem Nutzen seyn, sonst schwerlich," bemerkte der Oberst. „Laßt ihn vortreten und ich werde ohne Zweifel beweisen können, daß dieselben nichtswürdigen Mittel, wie bei diesem Meineidigen, auch bei ihm angewendet wurden. Wenn er nicht zum Vorschein kommt, so muß ich darauf bestehen, daß kein Vorwand irgend einer Art vorhanden ist, um mich noch länger gefangen zu halten — der Verhaftsbefehl muß dann aufgehoben werden."

„Zu rasch, Oberst, viel zu rasch," meinte der Gerichtsherr mit ruhigem Lächeln. „Suchet nach William Havant, Konstabler."

„Er war vor einer Minute noch hier, Euer Ehrwür-

den," erwiederte Einer; „es hat ihn Jemand in Geschäften hinausgerufen."

„Dann kann ich nichts weiter thun als Euch für spätere Untersuchung zurückstellen, Oberst," bemerkte der Richter.

„Das ist sehr hart!" erwiederte Lutwich bitter.

„Ich meine, es könnte noch ärger seyn," entgegnete der Magistratsherr. „Der Gefangene wird bis heute über acht Tage zurückgestellt."

Lutwich wurde demgemäß von der Schranke entfernt und von zwei Konstablern begleitet in eine Miethkutsche gesetzt, um ins Gefängniß zurückzufahren. Wie er eben einsteigen wollte, bemerkte er Galgenholz-Billy, den Postjungen, der sich durch die Menge vor der Thüre wieder in das Gerichtszimmer drängte, und er hatte nicht übel Lust, die Erneuerung des Verhörs zu verlangen, da er wohl fühlte, daß er einen Vortheil erlangt hatte, der durch Aufschub verloren gehen konnte. Die Offizianten schoben ihn jedoch in den Wagen und befahlen dem Kutscher weiter zu fahren.

„Bitt um Verzeihung, Oberst!" sagte der Oberkonstable, sobald das rumpelnde Fuhrwerk unterwegs war; „es ist besser für Euch, die Sache zu lassen, wie sie ist. Ihr habt jetzt eine Woche vor Euch, um sie weiter zu verfolgen."

„Während deren sie ihre Geschichte besser zustutzen können, als sie es diesmal gethan haben," erwiederte Lutwich finster.

„Nein, nein, Sir," entgegnete der Andere, ein derber Bursche von munterem Aussehen; „damit ists nichts. Es gereicht nur Euch zum Vortheil, das kann ich Euch sagen,

wenn Ihrs gehörig benutzen wollt. Ich will damit keineswegs behaupten, daß Eure Vertheidigung nicht gut war — Ihr habt ein Kapitalstück geliefert, und wenns zum Prozesse kommt, so werdet Ihr gewiß noch einige Thatsachen zu dem Beweise aufspüren können, daß Bill bestochen wurde. In der That ist gar kein Zweifel, daß er bestochen ist, denn Ihr seyd nicht der Mann, der ihm seinen hübschen Antheil entzogen und ihn dadurch giftig gemacht hätte. Allein Ihr mochtet sagen, was Ihr wollt — der alte Herr in der Perücke ist nun einmal entschlossen, Euch dem Gerichte zu überantworten, und so ist eine gewonnene Woche wohl anzuschlagen. Was Meister Galgenholz-Bill betrifft, so soll er für diesen saubern Streich in einem halben Jahre selber baumeln. Was braucht er sich in unsere Angelegenheiten zu mischen? Er dachte das Loch zuzuflicken, indem er mir Alles erzählte; aber das geht nicht an: wenn wir solche Zwischenmäckler dulden wollten, hätten wir bald selbst nichts mehr zu schaffen."

„Ah, und was erzählte er Euch denn?" fragte Lutwich.

„Hm, Alles," erwiederte der Konstabler. „Ich mache mir nichts daraus es Euch wissen zu lassen, Oberst, weil es Euch helfen kann und ich ihm diesen Streich verderben möchte. Er will die ganze Geschichte ausschwatzen, wie Ihr Eure beiden Röcke und den Mantel in dem Ridgehill-Gehölze abgelegt, wie Ihr Euch das Kinn mit Indigo eingerieben, eine schwarze Perücke aufgesetzt, und wo Ihr die Laterne und Alles andere verschoben habt. Diesmal wird Alles herauskommen — verlaßt Euch d'rauf."

Lutwich entsank der Muth; aber er setzte die Unterredung fort, da er weitere Kunde dadurch zu erlangen hoffte.

„Sagte er Euch nichts über die Bestechung?“ forschte er.

„Nein, nein; das hielt er geheim genug,“ versetzte der Offiziant; „aber es war ganz gewiß jener junge Bursche, jener Sir Theodor, der einen Groll wider Euch haben soll. Aber so verschwiegen er auch ist — ich will es doch ausfinden.“

„Wenn Ihr das thut,“ erwiederte Lutwich, „wenn Ihr mich in Stand setzt, es bei meinem Prozesse zu beweisen, so sollt Ihr und Euer Freund hier am selben Tage, da Ihr mir die sichere Angabe bringt, Jeder seine fünfzig Pfund erhalten, und falls ich freigesprochen werde, bekommt Jeder noch hundert Pfund weiter, um Euch für etwaige Verluste zu entschädigen.“

„Ei, das ist teufelmäßig galant,“ bemerkte der Mann; „Ihr scheint flott bei Kasse zu seyn, Oberst.“

„Ich habe Geld vollauf in diesem Augenblicke,“ versetzte der Gefangene, begierig die volle Einsicht in seine Lage zu erlangen. „Die Wahrheit ist, ich habe kürzlich mein ganzes Besitzthum verkauft, da ich ein ruhigeres Leben führen wollte, und in diesem Betracht habe ich Euch guten Burschen einiges Unrecht gethan, denn ich dachte, Ihr wäret entschlossen, mich nicht in Ruhe zu lassen und hättet mich deßhalb eingesteckt, obwohl ich schon vorher bei mir ausgemacht hatte, jedem von Euch ein hübsches Geschenk zu geben, das die Dinge, wie Ihr's nennt, in den rechten Winkel gebracht hätte. In der That, ich hätte dies schon früher

gethan, war aber bis vorgestern Abend von der Stadt abwesend."

„Nein, wir hatten nichts damit zu schaffen," versicherte der Konstabler; „jener Bursche hat Alles angerichtet. Den Beweis sollt Ihr haben — verlaßt Euch d'rauf, und Alles, was wir zu Eurer Hülfe thun können, soll geschehen; aber ich fürchte, jetzt, da Ihr solid geworden, werdet Ihr nicht davon kommen, was wir auch thun mögen. Der alte Schnabel ist gegen Euch: er hat Euch schon lange im Auge gehabt, weil Ihr hochmüthig gegen ihn gewesen und er das nicht dulden will. Er hat in seinem Büchlein verschiedene Angaben wider Euch, und diesmal wird Alles herauskommen. Ich sehe nicht wohl, was Ihr thun könnt, wofern Ihr nicht —"

„Was?" fragte Lutwich hastig.

„Wofern Ihr nicht die Sache mit Billy abmacht, so daß Ihr ihn vor nächstem Donnerstag aus dem Wege schafft," bemerkte der Offiziant; „hat er sich einmal bestechen lassen, um auszuplaudern, so thut er es ganz gewiß noch einmal, um sein Maul zu halten. Aber wohl gemerkt, Ihr dürft ihm vor dem Prozeß nicht Alles bezahlen, denn man kann sich nicht auf ihn verlassen. In sechs Monaten soll er jedenfalls dafür baumeln."

„Glaubt Ihr es für mich zu Stande bringen zu können?" forschte der Gefangene nach angestrengtem Nachsinnen.

„Nein, das geht nicht," versetzte der Offiziant; „ich könnte dabei abgefangen werden und er wäre auch sehr scheu

gegen mich. Ihr müßt Jemand auftreiben, den er nicht kennt, Oberst — den Advokaten oder sonst Jemand, der ihm eine hübsche runde Summe anbietet, zur Hälfte baar, zur Hälfte nach dem Prozeß zu bezahlen. Laßt ihn bei Nacht aufsuchen, denn den größeren Theil des Tages über wird er von jenem Baron und dem anderen Burschen, seinem Hofmeister, scharf bewacht. Ein hübscher Hofmeister das! Ich hatte ihn einmal wegen Nothzucht unter den Klauen; aber er machte einen Kompromiß, sonst wäre er wohl schwerlich noch irgendwo Hofmeister geworden."

„Aber wo ist dieser schuftige Angeber aufzufinden?" erkundigte sich Lutwich. „St. Albans muß er verlassen haben."

„Ganz richtig; er wohnt ganz anständig, Swallowstreet Nro. 103 im zweiten Stock bei einer Strumpfwaarenhändlerin. Ihr Mann gehörte einst zu uns, ist aber zu korpulent geworden und hat das Geschäft aufgegeben; er hält Billy in strengem Gewahrsam, und Ihr müßt deßhalb gegen acht Uhr Abends, wenn er in unsern Klubb kommt, nach ihm schicken, denn wenn Ihr den Galgenholz-Bill nicht aus dem Wege schafft, so seyd Ihr fertig, Oberst — darauf kann ich Euch mein Wort geben."

Mit dieser erfreulichen Ankündigung hatte das Gespräch ein Ende, und Lutwich sah sich bald darauf abermals in die düstern Mauern eingeschlossen, die er nur zum Verhöre verlassen hatte.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Der Gefangene saß allein. Finsterniß und Trübsal hatten ihn ergriffen: sein Gewissen war geschäftig gewesen — ein Gewissen, das seit Jahren geschwiegen hatte. Das wirre Treiben der geschäftvollen Welt, der Klang der Musik, des munteren Geplauders und Gelächters, Schwelgerei und leichtsinnige Scherze, heiterer Spott, die Ansprüche des Geschäfts, des Vergnügens und der Nothwendigkeit, ja selbst der leichteren Tugenden, denen mit einem freundlichen, offenen Herzen so leicht zu genügen ist — der laute Ruf der Leidenschaft, der Aufregung und des Unternehmungsgeistes bestürmen das menschliche Gemüth in dem Wirbel der Gesellschaft mit einem solchen Lärmen, daß die schwache stille Stimme in uns unhörbar wird, so deutlich sie auch sprechen mag.

Wer kann mitten in dem Wirrwarre des Lebens auf ihren Rath, auf ihre Vorwürfe hören?

Betrachtet den unternehmenden, habgierigen Fabrikanten, welcher Muskeln und Sehnen seiner Nebenmenschen in der Dampfmühle zerquetscht — hört er auf jene Stimme, während die Maschine dampft und zischt und bei jedem schweren Schlage ihr: „Reichthum! Reichthum! Reichthum! Reichthum!“ poltert?

Hört sie der abgekümmerte Advokat an dem wimmelnden Gerichtshofe oder in den dumpfen Zimmern mitten unter dem Geplapper technischer Ausdrücke, dem Kauderwelsch von Formen oder den raschelnden Pergamenten? Finden die

steifen Buchstaben, die der habsüchtige Schreiber mit solcher Sorgfalt aufzeichnet — finden sie nicht Zeugen, welche jene schwache stille Stimme übertäuben?

Hört sie etwa der Gutsbesitzer, der die Armen auf seinen Gütern in die schmutzigen Zellen und an die Hungerkost der Unionshäuser verweist, damit sie nicht seine Renten aufzehren, während er in seinem Wagen von dem schwelgerischen Mittagsmahle in die geräuschvolle Parlamentssitzung fährt — hört er jene Stimme? oder wird sie nicht vielmehr von dem Gerassel zahlloser Räder und lustiger Scherze, von dem Geplärre langweiliger Reden erstickt? Hört sie der Kaufmann an der Bank? oder der Weltmann? Hört sie der Höfling? — der Staatsmann? Lassen sie im Gegentheil nicht alle den sachten Mahner im Inneren unter dem Donner ihrer verschiedenen Berufsgeschäfte verstummen?

Ha, wenn man die Schuld der Menschen nur nach den wahren Umständen, wenn man die Schwere oder Leichtigkeit derjenigen Dinge, welche die Stimme des Gewissens zum Schweigen bringen, ebenso gut wie ihre Handlungen abwöge — wer würde da nicht vor Gericht gehören? Und wird es später vielleicht nicht so werden? Wird man den Dieb nicht fragen, wer daran Schuld war, daß er den vom Himmel in seine Brust gepflanzten Wächter vernachlässigte? Und wird er nicht antworten — Mangel, Unwissenheit, schlechte Gesellschaft, Ungerechtigkeit, Unterdrückung? Wird nicht der reiche Versäumer aller Pflichten gleichfalls so befragt werden, um nichts Anderes zur Erwiederung zu finden als — Ehrsucht, Geiz, Vergnügen? Und ist erst der

Allwissende sein Richter — wie wird da der Schuldige zittern?

Nein, nein; das Gewissen wird unter den Tönen der Freude sogar noch leichter als unter dem Nothschrei des Mangels unterdrückt. Es bedarf des Stillschweigens, der Einsamkeit, des Einwiegens aller Leidenschaften und des Absterbens der Hoffnung, damit jene schwache stille Stimme des Herzens Ohr erreiche und Reue und Besserung erwecke.

Lutwich war in Schweigen und Einsamkeit dagesessen und das Lämpchen der Hoffnung brannte sehr düster — so düster, daß sein Schimmer die Augen nicht länger blendete. Er überlegte mit kaltem Herzen und klarem Geiste seine Lage und seine Aussichten: er blickte vorwärts, blickte rückwärts — Alles war finster, nur ein kleiner heller Fleck leuchtete hinter ihm, aber er fühlte nicht die Kraft, er hegte keine Erwartung, daß er je zu jener glänzenden Oase zurückkehren dürfe. O wie bereute er die Vergangenheit! was hätte er nicht darum gegeben, wenn er jene traurige fatale Stunde hätte verwischen können, da er in einem Anfalle wahnsinnigen Uebermuths und nicht als wohlüberlegter Verbrecher den ersten Zug aus einem Becher gethan hatte, dessen er sich später nie mehr enthalten konnte, so stark war dessen Zauber für seinen wilden, abenteuerlustigen Geist geworden! — Jene Stunde ließ sich nicht widerrufen: ihre Thaten waren geschehen, ihre Saat war ausgestreut und die Ernte — diese bittere Ernte — erwartete die Sichel!

Die Zukunft — was konnte sie ihm bieten? Verzweiflung. Er erwog die Worte des Mannes, der ihn von dem

Polizeiamte in's Gefängniß begleitet hatte. Er kannte ihn als einen scharfsinnigen Beurtheiler solcher Fälle und konnte dessen Meinung über seinen eigenen deutlich genug herauslesen. Ueberdies war er sich bewußt, dem Schwerte der Gerechtigkeit so viele Blößen gegeben zu haben, daß es, wenn es nur einmal erhoben wurde, ihn nothwendig auch treffen mußte. Und worin bestand die schwache Hoffnung, die man ihm vorgehalten hatte? war sie Wirklichkeit oder Täuschung? Einen Schurken ohne Ehre, ohne Glauben und Redlichkeit zu bestechen, damit er Verbrechen verhehle, die er bereits ausgeschwatzt hatte, damit er aus dem Lande fliehe, oder sich Monate lang verberge? — Und das Alles, während ein erbitterter Feind ihn zum Gegentheile antrieb. War es wahrscheinlich, daß er darein willigte? oder wenn er es versprach, daß er sein Wort hielt? War es nicht weit denkbarer, daß er den bloßen Vorschlag nur als ein Mittel gebrauchen würde, von denen die ihn bereits zum Betruge angehalten, noch größere Belohnung zu erpressen?

Und doch war dies die einzige Hoffnung. Er dachte an Käthchen Malcolm und an sie klammerte er sich an als sein letztes Gut. „Wenn sie von mir zurücktritt," dachte er, „dann will ich Alles aufgeben und mein Schicksal tragen; hängt sie aber noch an mir, dann will ich diesen einzigen Versuch machen."

Da kam aber die furchtbare Frage: „wird sie mich verlassen?" Doch eine Stimme in seinem Herzen antwortete alsbald: „nein!" Er hatte ihre Natur errathen

und wiederholte kühn jenes Nein. „Sie ist einmal gekommen und wird wiederkommen," dachte er. „Wie soll ich mich aber gegen sie benehmen, wenn sie kommt? Kann ich — darf ich ihr die Wahrheit sagen? Kann ich, darf ich sie belügen? Nein, nein! Das letztere soll nimmermehr geschehen!"

Der schwere Schlüssel drehte sich im Schlosse, die Riegel wurden oben und unten zurückgeschoben und der Schließer meldete:

„Eine Dame wünscht Euch zu sprechen, Sir."

Lutwich sprang auf und ergriff Käthchens Hand. Sie war kalt wie Marmor, denn schon der bloße Gang durch das Gefängniß war hinreichend, um sie bis in's innerste Herz zu erstarren. Sie schaute ihm ängstlich in's Gesicht und sah, wie zwei kurze Tage es so sehr verändert hatten. Ihr Auge überlief seine Glieder und ein Gefühl der Erleichterung breitete sich aus in ihrem Herzen: er trug keine Fesseln. Er war wohl zurückgestellt, aber noch nicht in Anklagestand versetzt, und der Gefängnißaufseher hatte es nicht für nöthig erachtet, ihm diese Schmach anzuthun.

„O Käthchen, das ist gütig — sehr gütig," rief er; „es ist fast mehr als ich zu hoffen wagte."

Mit diesen Worten zog er sie sanft auf einen Stuhl und setzte sich neben sie.

„Warum, Henry?" erwiederte sie; „wie konntest Du zweifeln, daß ich kommen würde? Nach den Worten, die wir gegen einander ausgetauscht, gibt es Nichts, was ich nicht für Dich thun möchte. Doch gönne mir einen Augen-

blick, um mich zu erholen; der Anblick, die Stimmen da draußen haben mein Herz arg geängstigt. Wie lange werde ich wohl bleiben dürfen?"

„So lange Du willst, theures Mädchen," versetzte der Gefangene; „doch werde ich Dich nicht lange verweilen lassen. Das ist kein Ort für Dich, mein Käthchen, und wenn Du auch Sonnenschein in des armen Gefangenen Zelle mit Dir bringst, so darf er Dir zu lieb doch nicht selbstsüchtig seyn, Liebe."

„Ich weiß gewiß, Du wirst es nicht," gab sie zur Antwort und fuhr dann mit süßem, bekümmertem Lächeln fort: „Du hattest nie einen Fehl gegen mich, Henry."

Lutwich drückte sie einen Augenblick an's Herz und die ungewohnten Thränen stiegen ihm in die Augen.

„Und Du erinnerst Dich jener Worte," sagte er; „ja Käthchen, ja, Du hast Dich ihrer erinnert, hast sie Dir wiederholt und Dich gefragt, ob er, den Du liebst, sich gegen Andere vergangen haben kann."

„Vielleicht wohl," gab sie unverstellt zur Antwort; „es war aber thöricht von mir, denn es konnte ja für mich keinen Unterschied machen. Ueberdies sagtest Du mir ja längst, daß Du viele Fehler hattest; da sie aber nicht gegen mich gerichtet waren, so habe ich nichts damit zu schaffen. — Nun aber sage mir, Henry, was läßt sich für Dich thun? Der Anblick dieses heiteren Zimmers gibt mir bessere Hoffnung: es sieht kaum aus wie ein Gefängniß."

Lutwich erhob schweigend seine Hand und deutete auf

die vergitterten Fenster. Käthchen senkte ihr Auge zu Boden und verfiel in bitteres Nachdenken.

„Sage mir nur," wiederholte sie endlich, „was läßt sich für Dich thun?"

„Ich fürchte, nur wenig, theures Mädchen," entgegnete er traurig; „sehr, sehr wenig." Er schwieg seufzend und fuhr dann fort: „ich weiß, mein Käthchen, Du wirst mir keine Fragen stellen, deren Beantwortung mir schmerzlich wäre; aber ich muß Dir aus freien Stücken eine Erklärung geben; nur weiß ich kaum, wie ich es machen soll, ohne eine Falschheit zu begehen oder Dir Alles sagen."

„Dann unterlasse es ganz," bat Käthchen, ihre kleine schöne Hand auf die seinige legend; „sage mir nur, was ich für Dich thun kann."

„Nein, mein Käthchen — mein theures, vertrauendes Mädchen, sey nicht so gütig gegen mich," antwortete Lutwich. „Deine Liebe ist in der That ein unverdienter Segen; aber ach! sie macht meine jetzige Lage fast noch schrecklicher. Einen Theil wenigstens muß ich Dir erzählen, damit Du nicht zu unvorbereitet überrascht wirst. Diese Anklage wider mich ist Folge einer niedrigen Verschwörung und geschah aus purer Rache —"

„Dann kannst Du sie gewiß vereiteln," rief seine schöne Gefährtin mit freudigem Blicke. „Ich habe die englische Justiz hoch preisen hören; man nannte sie mir die Vollendung menschlicher Weisheit; gewiß wenn sie der Gerechtigkeit auch nur nahe kommt, so wird sie nicht dulden, daß ein Unschuldiger vor solchen Mitteln erliegt."

„Ach Käthchen! ich sagte nicht, ich sey unschuldig," erwiederte der Gefangene den Kopf abwendend. „Alles, was ich sagte — Alles, was ich sage ist, daß diese Anklage nie wider mich erhoben worden wäre, wenn ich nicht Dich aus den Händen jenes jungen Schurken Broughton befreit hätte. Er hat mich in der Falle; ich fürchte, er hat mein Leben in seiner Gewalt."

Käthchen preßte die Hände auf die Augen und zitterte heftig, während Lutwich etwas gefaßter fortfuhr, da das Schlimmste nunmehr ausgesprochen war.

„Er hat einen Mann aufgetrieben, der ein Verbrechen gegen mich beschwören will. Ich kann dagegen kämpfen, kann sogar beweisen, daß die niederträchtigsten Mittel angewendet wurden, um die Aussage jenes Mannes gegen mich zu Tage zu bringen; aber jene Aussage selber kann ich nicht widerlegen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr erkenne ich die Unmöglichkeit. So sehr er auch Schurke ist, so wird man doch seinen Schwur annehmen, und ich kenne kein Mittel, sein Zeugniß zu erschüttern."

„O was ist da zu thun?" jammerte Käthchen, ihre thränenvollen Augen gegen Himmel erhebend — „o was ist da zu thun?"

„Das Einzige, was ich thun kann," versetzte Lutwich, „ist: daß ich durch jegliches Mittel und geschähe es selbst mit Aufopferung meines ganzen Vermögens jenen Mann dahin besteche, daß er sich bei dem nächsten Verhör und vor der Jury nicht blicken läßt. Könnte ich das ausführen, so wäre ich sicher."

„Wo ist er zu finden?“ rief Käthchen eifrig: „ich will zu ihm gehen — will nach ihm schicken. Sage mir — sage mir, Henry, wo er wohnt und wie er heißt.“

Lutwich sagte ihr Beides, fuhr aber im nächsten Augenblicke fort:

„Du darfst aber nicht selber gehen, Käthchen. Es ist kein Ort, wohin Du Dich wagen darfst. Es sind noch sechs Tage bis zum nächsten Verhöre und ich werde Zeit genug haben, mit ihm zu verkehren. Ich muß irgend einen Advokaten oder Freund auftreiben, der es auf sich nimmt mit ihm zu verhandeln — wiewohl sich nicht jeder in solche Geschäfte mischt. Du darfst es nicht und könntest es auch nicht wohl.“

Käthchen schwieg eine Weile nachdenklich, bis sie endlich fragte:

„Hast Du die Mittel, Henry? Ich habe nur wenig, aber was ich habe, gehört Dir.“

„Ist nicht nöthig, theuerstes Mädchen,“ versetzte der Gefangene. „Ich habe mehr als siebentausend Pfund in meines Bankiers Händen. Tausend jetzt und tausend nach dem Prozeß werden sicherlich hinreichen, um mit diesem niedrigen schurkischen Trunkenbold Alles anzufangen, was man will. O diese siebentausend Pfund! wie habe ich sie als die Mittel glücklicher Unabhängigkeit mit Dir, die ich liebe, betrachtet, mein Käthchen; und nun sollen sie d'raufgehen, um mir Straflosigkeit für meine Vergehen zu erkaufen — wenn sie dies nämlich bewirken können.“

„Und wenn nicht — was läßt sich dann thun?“ rief

Käthchen, aus seinen Worten und seinem Tone neue Besorgniß schöpfend.

Lutwich schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Es muß geschieden seyn,“ sagte er, „und wäre es auch schmerzlicher, als wenn Leib und Seele sich von einander trennen. Ich will eine große Anstrengung wagen, denn Du hast mir das Leben wieder theuer und werthvoll gemacht, Käthchen; aber ich fürchte, die Anstrengung wird vergeblich seyn. Ich kann beweisen, daß der Ankläger ein Meineidiger ist; kann beweisen, daß die Klage aus Rache vorgebracht wird; kann in Beziehung auf Zeit und Umstände Zweifel auf die Thatsachen werfen: aber es ist umsonst, vor Deinen oder meinen Augen verbergen zu wollen, daß dieser Mann mich in seiner Gewalt hat. Ich kann darthun, daß ich eine halbe Stunde, nachdem das Verbrechen begangen worden, in Sir Harry Jarvis' Hause war, daß ich dort mit ihm und mit Dir sprach; aber ein flinkes Roß würde einen kühnen Reiter in jener Zeit wohl hintragen, und er weiß zu viel, um mir nicht bei jeder Wendung zu begegnen. Da ich aber eben von Sir Harry Jarvis sprach, Käthchen: zu ihm mußt Du gehen, mußt ihm einen Brief von mir überbringen. Spreche ihn selbst, theures Mädchen; überliefere das Schreiben in seine eigene Hände und höre, was er sagt. Erzähle ihm auch, daß ich nächsten Donnerstag vermuthlich sein Zeugniß nöthig haben werde, um darzulegen, was in der Nacht, da ich Dich in seinem Hause sah und Dir den zu Dunstable zurückgelassenen Brief überbrachte, bei ihm vorging. Er wird sicherlich kommen.

Auch Sir Charles Chevenix' Zeugniß dürfte nöthig werden; ob er es aber geben will oder nicht, weiß ich nicht."

„O gewiß wird er es geben," rief Käthchen; „daran ist kein Zweifel. Er ist der gütigste, großmüthigste Mann von der Welt, und ich will ihm selbst darüber schreiben. Ich habe ein Recht dies zu thun, Harry, da dieses ganze Unglück nur in Folge des Schutzes, den Du mir gewährtest, über Dich gekommen ist. Sir Charles kennt die Thatsachen, wird den Beweggrund dieses schändlichen jungen Mannes einsehen und sicherlich Alles aufbieten, um seine Plane zu vereiteln."

„Vielleicht, ja," meinte Lutwich nachdenklich; „doch habe ich immer noch meine Zweifel. Schreiben magst Du immerhin, mein Käthchen — dagegen habe ich nichts einzuwenden, und ich bin überzeugt, es wird Dir Freude machen, sagen zu können, daß Du Dich für Deinen armen Gefangenen bemühst."

„Gewiß wird es das," versicherte Käthchen, „und Du mußt mich auch thun lassen, was ich nur vermag, denn es ist der einzige Trost, den ich jetzt haben kann. Es ist noch gar Vieles, was mich traurig macht, auch außer diesem Unglücke hier. Ich habe Dir noch nicht erzählt, was sich seit dem Augenblicke, da Du uns in jener fatalen Nacht entrissen wurdest, ereignet hat."

„Nein!" rief Lutwich. „Was ist's? Doch hoffentlich kein weiteres Unglück?"

„Ein recht trauriges," gab Käthchen zur Antwort. „Von meiner Kindheit an schien Alle, welche Antheil an

mir nahmen, ein schlimmes Geschick zu verfolgen. Die arme Mrs. Lisle! sie war so freundlich und gut gegen mich und wurde in jener Nacht von uns genommen. Sie fiel plötzlich todt vor uns nieder, als wir eben in der düstersten Stimmung zu Bette gehen wollten."

„Gerechter Himmel!" rief Lutwich; „das ist in der That traurig; jetzt bist Du ja ganz allein ohne Schutz oder Heimath!"

„O nein," antwortete Käthchen. „Louise und ich wollen zunächst zusammenleben, und dann bin ich so sehr daran gewöhnt — ich darf wohl sagen weit mehr als andere Mädchen meines Alters — für mich selbst und für Andere zu handeln, daß mir dies gar nicht fremd vorkommt, wie es wohl bei Manchen der Fall wäre. Und nun sage mir, Henry, wann werde ich Dich wiedersehen? Louisens Onkel wird heute Abend erwartet, und ich möchte bei seiner Ankunft gerne bei ihr seyn; er ist zwar sehr gut und freundlich, wie sie sagt, aber auch barsch und heißblütig, so daß sie sich einigermaßen vor ihm fürchtet, und sie hat noch manches Traurige durchzumachen."

„Dann komme morgen, theures Mädchen," sagte Lutwich.

„Morgen brächte ich wohl besser diesen Brief nach Jarworth-Park," erwiederte Käthchen, „und es könnte spät werden, bis ich zurückkehre. Hätte ich Dir dann noch etwas Wichtiges zu erzählen, so will ich morgen kommen; wenn nicht — übermorgen um diese Stunde."

„O bleibe noch eine Weile, Käthchen," bat der

Gefangene. „Du weißt nicht, theures Mädchen, wie lange und trübe die Stunden in diesen Mauern sind, wenn man nichts hat, um sie auszufüllen, als marternde Gedanken an Gefahr und Schande und wilde, wirbelnde Entwürfe, um der einen zu begegnen und die andere abzuwenden. Dein Kommen ist wie der Morgenstrahl, der sich durch's Fenster stiehlt, eine kurze Stunde über den Boden wandert und dann verschwindet. Aber ich kann zu ihm nicht sagen, wie zu Dir: 'O bleibe noch eine Weile.'“

Käthchen setzte sich wieder nieder; saß aber kaum eine Minute, als der Schließer die Thüre mit den Worten öffnete:

„Mr. Keating, der Anwalt, ist in der Loge, Oberst, und wünscht Euch zu sprechen.“

„Laßt ihn hereinkommen“, befahl der Gefangene.

Mit einer Umarmung schied er von Käthchen, und sie verfügte sich in ihren Wagen, um von dieser einen Scene düsterer Trauer zu einer zweiten sich zu wenden.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Seit wir Mr. Mullins dem Leser zum letztenmale vorgeführt, hatten Zeit, Geschäfte, manche Sorgen und vieler Kummer eine große Aenderung bei ihm hervorgerufen. Mr. Mullins war ein sehr wohlgedeihender Mann gewesen; aber Gedeihen ist nicht Glück noch das Haupterforderniß desselben. Mr. Mullins hatte vor sieben bis

acht Jahren den Genuß einer ruhigen Häuslichkeit gekannt, hatte einen Sohn und eine Tochter an seinem Heerde aufwachsen sehen und hatte ein Weib besessen, die er recht zärtlich liebte — obwohl ihre Schalheit ihn etwas langweilte — die ihn immer mit einem Lächeln empfing, wenn er von Gedanken ermüdet nach Hause kam. Der Sohn war bei'm Baden ertrunken, die Tochter an den Pocken gestorben; die Mutter hatte die Welt mit gebrochenem Herzen verlassen und Mr. Mullins, damals einer der wohlhabendsten Anwälte in London, hatte sich auf's Land zurückgezogen, um allein seinen Erinnerungen zu leben.

Sein Neffe Reginald Lisle war obwohl bedeutend älter, doch immer sehr freundlich gegen seinen todten Knaben und Louise war seiner Tochter eine Schwester gewesen. Mr. Mullins hatte Beide sogar bei Lebzeiten seiner Kinder recht lieb gehabt, gewann sie aber noch lieber, nachdem seine Familie ausgestorben war, denn die Erinnerung an die Verlorenen hängte sich an sie und sie wurden ihm wie Kinder, ohne sich jedoch also hinreißen zu lassen, daß er sie so liebte, wie er Andere geliebt hatte; denn es ist wunderbar, wie sich die sanfte Zärtlichkeit der Jugend in Augenblicken süßer Ruhe und Erholung um das starke feste Männerherz schlingen kann. Er hatte das Zerreißen dieser Bande zu schmerzlich empfunden, um sie jemals wieder freiwillig aufzusuchen.

Auch seine Schwester hatte er sehr geliebt; er hatte sie zwar eine Zeit lang wegen ihrer Heirath mit einem Sohne aus edlem Hause für eine Thörin gehalten; aber der Ausgang hatte ihre Wahl gerechtfertigt und ihr Benehmen in

allen Verhältnissen des Lebens hatte ihr sogar des Bruders Verehrung gewonnen, obwohl dieses Gefühl der Verehrung ihm sonst ziemlich fremd war.

Doch um auf das Gesagte zurückzukommen: er hatte sich seit der Nacht von Sir Walter Broughton's Tode gewaltig verändert. Damals war er aufrecht gegangen, wie ein ungespannter Bogen, seine Augbrauen waren schwarz gewesen und sein Gesicht hatte die gesundeste Röthe entfaltet. Jetzt ging er ziemlich gebückt; seine langen und von jeher sehr starken Brauen waren schneeweiß, seine Wangen beinahe farblos; nur seine feurige fast strenge Miene der Entschlossenheit in Allem was er that und die frühere Raschheit in seinen Bewegungen war ihm noch übrig geblieben.

Als Käthchen Malcolm aus dem Gefängnisse zurückkehrte, fand sie den alten Anwalt Hand in Hand neben Louise Lisle sitzen, und Mr. Mullins erhob seine großen schwarzen glänzenden Augen auf das eintretende Käthchen und betrachtete sie mit ruhigem, festem, beschaulichem Blicke, was sie nicht wenig einschüchterte. Als ob seine Betrachtungen ihn befriedigt hätten, erhob er sich im nächsten Augenblicke mit ernstem, offenem Lächeln und faßte ihre Hand.

„Das ist also Käthchen Malcolm," hub er an; „ich freue mich sehr, Euch zu sehen, meine Liebe. Der alte Schlingel Brandrum schrieb mir wegen Eurer und so auch Reginald; Louise hat mir von Euch erzählt, und auch meine arme Schwester, welche jetzt da drinnen liegt, — ihre Sorgen hinter sich lassend und ihre Liebe, wie ich glaube, mit

sich nehmend — auch sie hat mir geschrieben — Louise, zeige, daß Du ein christliches Gemüth hast, und weine nicht also, wenn Du Deiner Mutter Namen erwähnen hörst. Du mußt ihn noch häufig hören: beginne bei Zeiten und erinnere Dich, daß ihr Leben ihren Tod für uns alle geheiligt hat, so daß wenn wir auch wegen der Trennung trauern, wir uns doch freuen dürfen, daß sie Frieden gefunden hat und uns dahin vorangegangen ist, wohin wir Alle ihr bald folgen müssen. Noch wenige kurze Jahre — vielleicht gar Monate — und Du wirst auch mich in's Leichentuch zu hüllen und in das modrige Grab zu legen haben. Dann wirst Du selber folgen und wer jetzt auf Erden am Glänzendsten und Glorreichsten ist, wird rasch in Deine Fußstapfen zum Grabe treten. Glaube mir, Louise, wenn man neben jener schmalen Pforte zum künftigen Leben steht und auf den Tag zurückblickt, da man seine Lieben hier niederlegte, dann verkürzt sich die Zwischenzeit zu einer kleinen Spanne und man wundert sich, wie man sich über eine so kurze Trennung grämen konnte. An Sommer-Johanni sind es sechs Jahre, seit ich meinen armen Jungen beerdigte. Ich meinte, dieses Leben müßte eine lange traurige Wüste seyn, bis ich ihn wiederträfe, und jetzt kommt mir's vor, als wäre es erst gestern gewesen. Sechs Jahre weiter — und es wird dasselbe seyn, und dann sind wir beisammen. Ich möchte Dir nicht wehe thun, mein theures Kind; aber Du mußt tragen lernen, was die Vernunft Dir erleichtern sollte und was die Zeit Dir einst gewiß abnimmt. Jetzt aber zu weltlichen Geschäften."

Mit diesen brauche ich den Leser nicht zu langweilen; sie waren weder sehr complicirt noch sehr interessant. Gegen Louise war Mr. Mullins zwar freundlich, aber vielleicht etwas zu barsch und gradaus für ihren weichen Kummer. Gegen Käthchen war er sanfter und kaum weniger gütig; wäre er aber auch anders gewesen, sie würde sein rauhes Auftreten nicht so wie Louise empfunden haben, da sie besser an die harte Hand des Lebens gewöhnt war. Die Geschäfte waren bald abgemacht und der Anwalt ging aus, um Weisungen zu ertheilen, welche anzuhören für Louise nur schmerzlich gewesen wäre.

Während seiner Abwesenheit langte ein Brief für ihn an, worauf das Wort „pressant" gestempelt war, und der ihm auch alsbald übergeben wurde, als er nach einer halben Stunde zurückkehrte. Er riß ihn hastig auf und las dessen Inhalt mit offenbarer Aengstlichkeit, denn die Augbrauen zogen sich düster zusammen und das Augenlied war schmerzlich gehoben. Zuletzt biß er sich auf die Lippen, zerknitterte den Brief in der Hand und zog rasch an der Glocke.

„Holt mir einen Wagen irgend einer Art," befahl er; „eine Postchaise — eine Postchaise ist das Beste. Louise, meine Theure, ich muß Dich auf eine Weile verlassen. Ich will unterwegs Mr. Slater anrufen und ihn bitten, Alles für Dich zu thun, was mir jetzt nicht möglich ist. Miß Malcolm, Ihr werdet bei ihr bleiben, und ich bin überzeugt, Ihr werdet freundlich gegen sie seyn. Geschäfte — Geschäfte rufen mich in die Ferne — sehr unerwartete, überraschende Geschäfte."

„Ich fürchte, sie sind auch peinlicher Natur, Sir,“ erwiederte Käthchen.

„Erfreulich gerade nicht,“ erwiederte Mr. Mullins; „doch kann's noch besser seyn, als es den Anschein hat. Ich muß gehen und mein Felleisen schnüren.“

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer.

Eine kalte Ahnung ferneren Kummers überlief Käthchens Herz. Sie wußte nicht recht warum, denn solche Vorzeichen entstehen oft durch kleine Andeutungen, die wir unwillkührlich aus der Masse herausgreifen, und es mochte seyn, daß während Mr. Mullins offenbar weit bewegter als er erscheinen wollte, zu ihr sprach, sie sein Auge ein oder zweimal mit einem verstohlenen Seitenblicke zu Louisen und dann zu ihr hatte hinschweifen lassen.

Wenige Minuten später kam er herunter; die Chaise wurde gemeldet, das Gepäck aufgeladen, und er eilte zur Thüre. Die beiden Mädchen hörten ihn zu dem Kutscher sagen:

„Nach Creig's Bureau, Charing-croß.“

„Ei, da wohnt ja Reginald's Agent,“ bemerkte Louise ohne irgend eine Spur von Besorgniß.

„Vielleicht geht er zuerst dorthin, um einige Weisun- zu ertheilen,“ erwiederte Käthchen, empfand aber eine Furcht, die sie sich nicht zu erklären wußte.

Mittlerweile fuhr Mr. Mullins in die Ecke seiner Chaise zurückgelehnt, den Kopf vorgebeugt, die Hand auf dem Munde und die Füße gekreuzt, in voller Eile nach Charing-croß. Er rührte sich nicht im Geringsten, bis die

Chaise anhielt, so tief war er in Gedanken versunken. Sobald die Thüre aufging, eilte er rasch den Hof hinab und blieb vor einem Bureau stehen, dessen Thüre geschlossen war.

Er zog die Glocke, denn es war unterdessen spät geworden. Ein Schreiber öffnete.

„Ist Mr. G— zu Hause?" fragte der Anwalt.

„Ja, Sir: er dachte, Ihr könntet kommen, und blieb eine Stunde länger als gewöhnlich," antwortete der Schreiber; „wollet nur gefälligst eintreten."

Mullins eilte ohne Aufenthalt weiter und traf im innern Zimmer einen stattlichen Mann, der einige Papiere überlas.

„Das ist ja eine schreckliche Nachricht, Mr. G—" rief der alte Mann ohne Weiteres; „ist sie auch ganz sicher?

„Ich fürchte so," gab der Agent zur Antwort — „nur allzu wahr. Wir haben zwar noch keine Details, aber das Faktum scheint unzweifelhaft. Da ist der Brief, den wir erhielten."

Mr. Mullins las ihn zweimal.

„Unglück über Unglück!" rief er. „Als ich Euch heute Morgen sah, hattet Ihr diesen Brief noch nicht empfangen, und doch war die Post schon angelangt."

„Er kam durch einen Expressen von Swansea," erklärte Mr. G—. „Ich habe schon in die Stadt geschickt; dort weiß man aber nichts Näheres. Alle empfangenen Briefe enthalten dasselbe und sind bloße Umschreibungen des vorliegenden. Wir werden vermuthlich vor Samstag nichts

Näheres hören; bis dorthin erwartet man den Russell zu Plymouth."

„Ich muß vorher das Nähere erfahren," erklärte Mr. Mullins tief bewegt. „Ich will mich selber unverzüglich an Ort und Stelle verfügen. Mittlerweile laßt kein Gerücht dieser Art zu Louisens Ohren gelangen; so lange noch eine Hoffnung vorhanden ist, wäre es grausam, sie in ihrer jetzigen Erschütterung mit Besorgnissen heimzusuchen, welche sich grundlos erweisen können. Bei meiner Rückkehr will ich hier vorsprechen; bis dahin sendet keine anderen als gute Neuigkeiten auf die Villa. Adieu für jetzt; der Himmel gebe, daß diese Botschaft übertrieben sey."

Mit diesen Worten eilte er aus dem Bureau, stieg wieder in den Wagen und gab dem Manne die Weisung, wohin er zu fahren habe, worauf er sich unverzüglich nach der Westküste aufmachte. Er ließ sich weder durch Essen noch Schlafen aufhalten, und als er endlich Barnstable erreichte, war er völlig erschöpft. Dort verschlang er einen Becher Wein und aß einen Zwieback, um dann alsbald in einem kleinen Gig den Tow hinab und längs der Seeküste hinzufahren. Er hielt vor mancher Hütte in der Barnstable-Bay, und ernst war seine Unterredung mit den Seeleuten, die er unterwegs traf; aber trauriger und immer trauriger wurde der Ausdruck in des alten Mannes Zügen je weiter er kam, und endlich als er den Kutscher umkehren hieß, setzte er sich mit niedergeschlagenen Augen in den Wagen und sprach kein Wort, bis er den weißen Löwen erreichte.

„Gebt mir Dinte, Feder und Papier," befahl er sobald

er das für ihn zubereitete Zimmer betrat, und während der Kellner sich entfernte, um das Verlangte zu holen, ging der alte Anwalt langsam auf und nieder, während tiefer Gram in die starken Linien seines Gesichts geschrieben war.

„Daß er sterben mußte, als gerade ein so unerwarteter Glücksfall ihn betraf!" rief er. „Gottes Wille geschehe! Gottes Wille geschehe!"

Sobald das Papier gebracht wurde, setzte er sich nieder, hielt aber inne, ehe er zu schreiben begann.

„Wollt Ihr zu Mittag speisen, Sir?" fragte der Kellner.

„Ja."

„Wollt Ihr mir nähere Befehle geben?"

„Alles einerlei," rief Mr. Mullins und schrieb:

„Meine theure junge Dame!

Ich melde Euch eine Nachricht, die Euer gütiges Herz sehr erschüttern wird; aber Ihr habt einen festeren Sinn und mehr Erfahrung, als unsere arme Louise und darum muß ich Euch bitten, Ihr eine Kunde mitzutheilen, welche sie furchtbar ergreifen wird. Das Schiff London von Bristol, worauf mein armer Neffe Reginald — einen feineren, nobleren, ehrenwertheren jungen Mann hat es nie gegeben — sich nach Amerika einschiffte, wurde vergangenen Dienstag Nachts durch den Russell, ein Linienschiff von achtzig Kanonen, niedergerannt. * Es sank augenblicklich,

* Dieses Ereigniß trug sich zu am 28. Dez. 1778. Der Leser wird bemerken, daß ich mir mit dem Datum einige Freiheit genommen habe.

und man versichert, Mann und Maus sey umgekommen. Ich habe mich diesen ganzen Tag mit Nachforschungen gequält, bis mir jeder Funken von Hoffnung genommen wurde. Ich habe vor Abgang der Post nur noch so viel Zeit, um Euch diese wenigen Zeilen zu schreiben. Eine Nacht muß ich mich ausruhen; morgen früh aber fahre ich hinüber nach Plymouth und gehe von da geradeswegs nach London. Mittlerweile bitte ich Euch ums Himmelswillen, bereitet die arme Louise auf diese Schreckensbotschaft vor, und genehmigt die Versicherung der Hochachtung, mit der ich verharre

Meine theure Miß Malcolm

„Euer ergebenster ꝛc.“

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Wie doch die Ereignisse eines einzigen Tages nicht allein das ganze Leben eines Individuums, sondern das Schicksal so Vieler berühren! und wie endlich das Ganze von so geringfügigen Umständen abhängt! Der Tag nach Mr. Mullin's Abreise nach dem Westen von England war der Schlußstein von Käthchen Malcolms Schicksal wie von dem aller derjenigen, welche seit dem Abende, da sie ihnen allen unbekannt den Hof des schwarzen Ochsen zu Dunstable betreten hatte, so sonderbar mit ihr verknüpft worden waren. Aus diesem Grunde muß ich mit etwas mehr Genauigkeit

als gewöhnlich ihr Verfahren während dieser zwölf Stunden erzählen.

Ihre erste Aufgabe war an Mary Chevenix zu schreiben, und sie fand dies schwieriger, als sie Anfangs gedacht hatte. Als sie es damals auf sich genommen, war ihr nicht beigefallen, daß sie nothwendig ihr Liebesverhältniß mit Lutwich enthüllen müsse. Nicht, daß sie die Sache von sich gewiesen hätte, auch wenn ihr diese Thatsache in den Sinn gekommen wäre: aber sie war dennoch nicht wenig verlegen, als sie sich zu Erfüllung ihres Versprechens niedersetzte. Sie überlegte die Worte, die sie gebrauchen wollte, sorgfältiger als sie sonst irgend eine Handlung, die sie für recht hielt und wozu sie sich entschlossen hatte, zu überdenken gewöhnt war. Sie wog zweifelnd die Ausdrücke, brach aber bald auf diesem Wege ab, indem sie sich fragte: „soll ich etwa anfangen unaufrichtig — unwahr zu werden? Nein, nein: ich will schreiben, wie mir's aus dem Herzen kommt, dann mag Mary denken, was sie will.“

Dies that sie und als sie den Brief überlas, fand sie ihn weit besser, als wenn sie irgend welche Kunstgriffe gebraucht hätte. Er war offen, aufrichtig und gerade auf sein Ziel losgehend; ihre eigenen Gefühle kamen dabei nicht sehr in Betracht, und wenn sie auch in gewissem Grade berührt wurden, so geschah dies doch weit weniger, als wenn sie dieselben zu verbergen gesucht hätte. Es war nur ein Ausdruck, den sie deutlich aussprach, denn nachdem sie Lutwichs Lage geschildert, fuhr sie fort: „Du kannst Dir denken, Mary, daß ich mich höchst elend fühle.“

Der Brief wurde gesiegelt und abgeschickt, und nachdem ihr trauriges Frühstück vorüber war — denn für die armen klagenden Mädchen war es ein kummervolles Mahl geworden — erklärte sie Louisen, daß sie nach Jarworth-Park gehen müsse, um Sir Harry Jarvis in Geschäften zu besuchen.

„Dann nimm unsern Wagen, theures Käthchen," sagte Louise Lisle, „statt in einer Postchaise zu fahren, die Du öfter wechseln mußt. Es steht ein Wagen in unserer Remise, obwohl wir seit mehreren Jahren keine Pferde hielten; er wird aber für Dich jedenfalls bequemer und auch anständiger seyn, als eine Miethkutsche. Auch der Diener kann mit Dir gehen."

Von letzterem Anerbieten wollte Käthchen nichts wissen; den Wagen nahm sie an und fuhr mit Pferden aus einem benachbarten Gasthofe nach Sir Harry Jarvis' Hause ab. Sie freute sich des Gedankens ihn wiederzusehen: es war nicht eigentlich Hoffnung, denn sie wußte nicht, was er thun konnte; aber sie ging jedenfalls gerne, denn der gute alte Mann war so freundlich, so zuvorkommend, ja sogar zärtlich gegen sie gewesen, daß sie überzeugt war, sie würde Theilnahme und wohl auch Rath wenn nicht gar Hülfe bei ihm finden.

Der Wagen fuhr dahin; der Weg schien lange, und ihren eigenen Gedanken überlassen, sank Käthchens Muth immer tiefer und tiefer. Die Gegend war wüst und öde — nichts was die Seele ableitete; schwere Gedanken kamen über sie, und jedes dunkle oder peinliche Wort, das Lutwich

gesprochen, trat ihr vor das Gedächtniß. Er hatte keine andere Hoffnung gesehen als die, William Havant's Zeugschaft aus dem Wege zu räumen, und er hatte ungewiß geschienen, wie er dies ausführen wollte. Die Stunden flogen rasch, dachte Käthchen, und es konnte lange dauern, bis eine solche Sache abgemacht war. Sollte sie müßig bleiben ohne eine Anstrengung für ihn zu machen? Es konnte ja nichts schaden, den Mann zu sehen, und auf alle Fälle konnte sie entdecken, wie er gesinnt sey. Lutwich hatte nur für sie gefürchtet: sie selbst wußte nichts von Furcht. O wenn sie ihn retten — wenn sie zu seiner Rettung behülflich seyn konnte! wäre das Leben selbst nicht ein leichtes Opfer für solchen Preis? Aber da war keine Gefahr: der Ort, wo der Mann wohnte, war keines jener Nester des Lasters und Verbrechens, wie man sie in London so zahlreich findet. Gehörte er auch nicht in den modisch'sten Theil der Stadt, so lag er doch ganz in der Nähe, und es war dabei nicht das Mindeste zu riskiren, während sich vielleicht ein großer Vortheil dadurch erlangen ließ.

Ueber diesen Gedanken verweilte sie während des ganzen Hinwegs; sie erwog, sie überlegte und wurde mit jedem Augenblicke fester in ihrem Entschlusse, diesen William Havant aufzusuchen. Endlich fuhr der Wagen durch die Thore des Jarworth-Parkes und hielt vor dem Hause. Der Postillon zog die Glocke und eine ziemlich lange Pause erfolgte, bis zuletzt der alte Tafeldecker, den sie wohl kannte, die Thore öffnete und sich der Chaise näherte.

„O Miß Malcolm, wie freue ich mich, Euch zu sehen,

Ma'am," sagte der alte Mann in freundlichem Tone und fuhr ehe sie fragen konnte, ob sein Herr zu Hause sey, also fort: „dem armen Sir Harry geht es recht schlimm, Miß: er befindet sich heute noch nicht besser."

„Ist er krank?" rief Käthchen mit einem Ausdrucke der Ueberraschung und des Bedauerns, der den anhänglichen Diener tief rührte.

„Sehr krank, Miß, in der That," erwiederte der Mann. „Mein Gott! wußtet Ihr's denn nicht? er lag die letzte Woche an einem bösen Fieber darnieder, das er wie man glaubt von einigen Vagabunden erbte, die man vor ihn gebracht hatte."

„O ich möchte ihn so gerne sehen," sagte Käthchen mit Schmerz und Verwirrung im Blicke.

„Sein Vetter ist bei ihm, Ma'am," erzählte der Diener mit einem Seitenblicke über die Schulter: „er ist ein sehr strenger harter Herr. Aber ich kann hinaufgehen und fragen, ob Ihr Sir Harry sehen könnt."

„Thut das — thut das," bat Käthchen; „aber nicht, wenn es ihm schaden könnte, denn dann stehe ich von meinem Wunsche ab."

Der alte Mann ging fort, die Thüre hinter sich offen lassend, und Käthchen konnte hören, wie er oben auf der ersten Treppenflur mit Jemand redete. Dann kam der Tafeldecker herab und blieb am hinteren Ende des Vorplatzes stehen, wie wenn er auf die Beantwortung der überlieferten Botschaft wartete, so daß Käthchen hoffte, sie sey Sir Harry selbst überbracht worden. Nach zwei Minuten kam

jedoch ein Mann, wie ein adeliger Diener gekleidet, halbwegs herab und sagte ziemlich rauh:

„Nein: bei Sir Harry's jetzigem Zustande ist es unmöglich irgend Jemand vor ihn zu lassen. Das könnt Ihr der Dame sagen."

Der alte Diener näherte sich wieder dem Wagenschlage, wie wenn er die Antwort wiederholen wollte, doch Käthchen unterbrach ihn mit den Worten:

„Ich habe die Botschaft schon vernommen."

„Sie kommt nicht von meinem Herrn, Miß Malcolm," sagte er. „Nimmermehr hätte er Euch eine solche Antwort gesendet."

„Ist er bei sich?" fragte Käthchen leise.

„O freilich, ganz und gar," gab der Diener zur Antwort. „Vor einigen Tagen fantasirte er ziemlich stark; jetzt aber ist er ganz bei sich. Er wird ganz gewiß sehr bedauern, daß er Euch nicht gesehen hat."

„Ich will wieder kommen," erklärte Käthchen. „Ich habe ihm einen Brief zu überliefern, den ich in seine eigenen Hände niederlegen soll."

„Sie werden Euch nicht zu ihm lassen, Miß, wenn sie's verhindern können," flüsterte der Tafeldecker. „Wollt Ihr mir den Brief überreichen, so will ich ihn auf mein Wort meinem Herrn selbst in die Hand bringen. Ihr könnt Euch gewiß auf mich verlassen, Ma'am."

„Davon bin ich überzeugt," versicherte Käthchen; „sobald er aber im Stande ist, Jemand zu sehen, können sie

gegen mich keine größere Einwendung als gegen sonst Jemand haben."

„Das weiß ich nicht, Ma'am," erwiederte der Andere kopfschüttelnd. „Mein Gebieter sprach gestern Nacht von Euch, und ich glaube nicht, daß das seiner Umgebung sehr erfreulich gewesen."

„Ich weiß nicht, was ich thun soll," sprach Käthchen nachdenklich; „vielleicht ist es am Besten, Euch den Brief zu übergeben, denn ich weiß, er ist von großer Wichtigkeit. Aber Ihr müßt mir versprechen, ihn nur Sir Harry selbst zu überliefern, sobald er wohl genug ist ihn zu lesen."

„Das will ich auf mein Wort!" versetzte der Tafeldecker; „und noch überdieß wenn sonst Niemand dabei ist. Ich wollte übrigens keineswegs sagen, Ihr sollet lieber nicht kommen, Miß Malcolm. Ich fürchte zwar, sie werden Euch nicht vorlassen; man kann's aber doch versuchen. Nur gebt mir für den schlimmsten Fall Euern Brief."

„Wohlan, hier ist er," versetzte Käthchen, ihn nicht ohne Zögern ausliefernd.

Der Mann nahm ihn ruhig, schaute sich um, ob er beobachtet sey, und steckte ihn in die Tasche. Sie wiederholte sodann ihre Aufträge und er sein Versprechen, worauf der Wagen wieder gegen London zurückfuhr.

Das arme Käthchen Malcolm fühlte sich mehr und mehr gedrückt. Hier war schon wieder ein Unfall, der ihren Geliebten traf: auf das Zeugniß eines so hochangesehenen Mannes hatte sie sehr gerechnet, denn sie hatte als gewiß angenommen, daß sein Zeugniß günstig ausfallen müsse, und

jetzt war es ihm rein unmöglich es zu geben — Lutwich blieb ohne den Vortheil seiner Zeugschaft, und dieß gerade in einer Zeit, wo seinem eigenen Geständnisse zu Folge Alles, was er irgend erlangen konnte, kaum zu seiner Rettung hinreichen mochte. Dem armen Käthchen schien es, als ob das Schicksal beschlossen hätte, Alles wider ihn in die Wagschale zu werfen, und die bitteren Thränen rollten ihr über die Wangen, während sie ihrem neuen Unstern nachhing.

Der Wagen fuhr in diesem Augenblicke am Rande der Finchleyhaide und die Straße machte damals eine scharfe steile Biegung und war von einer Wasserrinne quer durchschnitten, die sich nicht eben im besten Zustande befand, da Mac Adam's Sonne in jener Zeit noch nicht aufgegangen war. Der Postknecht fuhr rasch, denn Käthchen hatte ihn zur Eile aufgefordert, um dem Gefangenen vor ihrer Heimkehr das Resultat ihres Besuches zu Jarworth Park mitzutheilen; so geschah es, daß er beim Hinabfahren die Wasserrinne rechtwinklich und so hart er nur konnte durchschnitt. Käthchen fühlte einen scharfen Stoß und sah wie die Pferde hinten zusammensanken und der Reiter fast aus dem Sattel geworfen wurde. Im nächsten Augenblicke hielt er an und stieg ab, schaute unter das Fuhrwerk und näherte sich dem Wagenfenster mit der Meldung:

„Mit Verlaub, Ma'am, die Achse ist gebrochen.“

„Barmherziger Himmel! was ist da zu thun!“ rief Käthchen. „Wo können wir sie ausbessern lassen?“ — indem sie dem Manne gänzlich verwirrt in's Gesicht schaute.

„Hm, das gibt 'ne lange Geschichte,“ brummte der

Postjunge; „der nächste Schmid ist anderthalb Meilen entfernt; aber so, seht Ihr selbst, Ma'am, können wir nicht weiter, denn die Achse schleift mit beiden Enden."

„Wo kann ich den Schmid auffinden?" fragte Käthchen ängstlich. „Sagt mir den Weg und ich will ihn holen."

„Ja, der Weg ist erst nicht einmal sehr gerade," meinte der Kutscher. „Ich würde selber gehen; aber seht Ihr, ich möchte Euch mit den Pferden nicht gerne allein lassen, Ma'am. Ich will Euch was sagen: wenn Ihr etwa dreiviertel Meilen auf dieser Straße weiter gehen wollt, so kommt Ihr zu Mutter Havant's Häuschen — ein kleines Ding mit allerhand Waaren am Fenster; um ein Sechsgroschenstück schickt sie ihr Mädchen hinunter zu Tom dem Grobschmid und läßt ihn heraufholen. Wir müssens auf irgend eine Art zusammenzuspliſſen suchen, denn von Schweißen ist hier keine Rede: dann können wir gemächlich in die Stadt fahren."

„Wie nanntet Ihr die Frau?" fragte Käthchen.

„Mrs. Havant, Ma'am," erklärte der Postknecht; „'s ist ein kleines rothes Backsteinhaus, ganz einsam rechts an der Straße stehend. Ihr könnt's nicht verfehlen: es stehen Schnapsflaschen und Backwerk und dergleichen Zeug am Fenster."

Käthchen stieg aus und ging nachsinnend weiter, indem sie sich fortwährend den Namen Mrs. Havant wiederholte. — „Mrs. Havant," dachte sie — „es kann hier herum ein gewöhnlicher Name seyn. Merkwürdig ist es aber doch und ich kann ja einmal Nachforschungen anstellen."

Die Haide war einsam und verlassen genug, sogar bei vollem Sonnenschein. Kein Baum war zu sehen; kein lebendes Wesen regte sich; nur ein Steinschmetzer flatterte in unaufhörlicher Bewegung wie ein gestörter Geist von einem Ginsterbusch, von einem Sandhaufen zum andern. Käthchen fühlte sich sehr traurig und einsam in dieser weiten öden Haide: sie war nicht ängstlich, aber es lag etwas in dem wilden trostlosen Anstriche des Ortes, das mit ihrem eigenen Schicksal nur gar zu trübe Vergleichungen darbot.

Sie ging übrigens rasch ihres Weges und sah endlich neben der Straße ein kleines enges rothes Haus ganz einsam dastehen, dessen lange flache unvollendete Seiten zu beweisen schienen, daß der Erbauer im Sinne gehabt hatte, ihm noch weitere Gefährten zu geben. Im Fenster bemerkte sie die verschiedenen Verkaufsartikel, mit denen sich manche arme Frau durchs Leben zu bringen sucht, und über der Thüre stand der Name 'Rebecca Havant'.

Ihres Zieles gewiß trat sie in die offene Thüre; doch kann man nicht sagen, daß sie durch das Aussehen des Ortes oder seiner Gebieterin zu Gunsten beider sonderlich eingenommen wurde: der kleine Laden war schmutzig und duftete von den widrigsten Gerüchen; die Frau hinter dem Ladentisch war eine dünne schlampige Person mit scharfer vorne stark gerötheter Adlernase, neben welcher zwei bissige schwarze Triefaugen in die Welt hineinstarrten. Auf einem hohen Stuhle neben ihr saß ein Junge, mürrisch auf einer schmierigen Schiefertafel kratzend, und ein etwas jüngeres Mädchen das seit seiner Geburt nicht sehr oft gewaschen seyn mochte.

zupfte an ihrer Mutter Schürze und schien um etwas zu betteln.

„Nun, Ma'am, was wollt Ihr?“ rief die Frau in ungeduldigem Tone, das Kind nicht im Mindesten beachtend.

„Meinem Reisewagen ist ein Unglück zugestoßen,“ erwiederte Käthchen; „der Postknecht wollte die Pferde nicht verlassen und sagte mir, eines Eurer Kinder, Mrs. Havant, würde wohl zum Grobschmid laufen und ihn herbeiholen.“

„So! meine Kinder haben genug zu thun, ohne auch noch den Schmiden nachzulaufen,“ lautete die grobe Antwort.

„Ich hatte keineswegs im Sinn sie unentgeldlich zu bemühen,“ versetzte Käthchen. „Ich will diesem kleinen Manne einen Schilling geben, wenn er den Grobschmid bis an den Wagen führt, den er fast eine Meile gegen Barnet hin finden wird.“

„Ah, das ändert die Sache,“ meinte das Weib. „Bill, spring gleich herab und laufe zu Tom Smith — die Dame sagt, sie wolle dir einen Schillig geben.“

„Ich geh nicht,“ gab der Bube mürrisch zur Antwort: „Du würdest mir nur den Schilling nehmen, wenn sie mir ihn gäbe.“

Eine Ohrfeige war alsbald die Antwort; doch schien diese nicht mehr Wirkung als Worte zu äußern, bis sie ihm versprach, daß er die Hälfte des Schillings für sich bekommen solle. Auch dann wollte er noch nicht gehen, bis er einen Squirl von ihr erpreßt hatte, wozu ihm die Mutter wohlweislich den Faden bis zu seiner Rückkehr vorenthielt,

damit er nicht unterwegs hinstehe und sich mit seinem Spielzeug aufhalte.

Erst als er fort war, wagte Käthchen nach einigem Zögern, indem sie den versprochenen Schilling auf den Ladentisch niederlegte, die Frage zu stellen:

„Heißt Euer Sohn nicht William?"

„Ja, Ma'am," gab die Frau in viel höflicherem Tone zur Antwort; „und ein hartnäckiger Teufel von einem Plaggeiste ist er."

„Das ist doch auffallend, sagte Käthchen; „ich suche eine Person Namens William Havant — nur ist er, glaube ich, in London."

„Das ist vermuthlich mein Schwager," erwiederte das Weib; „er war Postknecht im Wollenpack zu St. Albans."

„Der Nämliche," versetzte Käthchen.

„Mein Gott! was kann eine junge Dame, wie Ihr, von ihm wollen?" rief Mrs. Rebecca Havant.

„Vielleicht etwas was zu seinem Vortheil ausschlagen kann," gab Käthchen zur Antwort; „glaubt Ihr ihm heimlich eine Botschaft hinterbringen zu können, ohne daß die Leute, die ihn nach London gebracht haben, es erfahren?"

„Ei, Onkel Bill ist ja im obern Stock und trinkt sein Wachholderwasser," rief das feine Mädchen.

Jetzt kam die Reihe des Beohrfeigens an sie; das konnte jedoch die Unvorsichtigkeit, die ihre Mutter ihr Schuld zu geben schien, nicht wieder gut machen, und die gute Dame wendete sich deßhalb an Käthchen, indem sie in ziemlich drohendem Tone bemerkte:

„Ich hoffe, Ihr habt nichts Böses gegen ihn im Sinn denn seht Ihr —“

„Was könnte ich ihm Böses anthun?“ versetzte Käthchen lächelnd; „ich bin nicht sehr stark, meine gute Dame; ich möchte blos einige Worte mit ihm reden und ihm etwas mittheilen, was ihm sehr nützlich werden kann, wenn er es wohl anzuwenden versteht.“

Die Frau sah immer noch zweifelhaft aus, sagte aber endlich lachend, wie wenn sie sich plötzlich entschlossen hätte:

„Wohlan, ich denke, wir könnten schon mit Euch fertig werden, wenn es auch der Fall wäre,“ indem sie sich umdrehte und durch eine Hinterthüre entfernte, worauf Käthchen sie die Treppe hinaufsteigen hörte.

Das Weib hatte in Wesen und Worten etwas Unangenehmes und Drohendes an sich, was das gute Mädchen einigermaßen beunruhigte; ja sie dachte sogar einen Augenblick daran, den Laden zu verlassen und zu der Chaise zurückzueilen. Bald aber gab ihr der Gedanke neuen Muth, daß sie für Lutwich handelte, und mit einer Anwandlung jenes Aberglaubens, welcher mehr oder weniger in die Mischung jedes Charakters geknetet ist, verweilte sie mit fantastischer Hoffnung bei dem außergewöhnlichen Umstand, daß sie so unerwartet auf den Mann gestoßen war, welchen zu suchen sie sich entschlossen hatte.

Oben schien eine lange Berathung vor sich zu gehen, denn sie hörte ein Gemurmel von Stimmen, das fast eine Viertelstunde dauerte, bis endlich die Frau herabkam und die Antwort hinterbrachte:

„Tretet nur hier herein, Ma'am, er wird sogleich herabkommen. Ich kann Euch nicht hinaufgehen heißen, denn der Ort ist nicht ganz sauber;" worauf sie Käthchen in ein kleines schmutziges Hinterstübchen führte, das durch eine Glasthüre von dem Laden getrennt war.

Hier blieb Käthchen zwei bis drei Minuten allein, nachdem das Weib sich wieder in den Laden begeben hatte, bis sie endlich einen schweren schlürfenden Männerschritt herabkommen hörte und im nächsten Momente die kurze stämmige Figur, die niedere Stirne, das breite Maul, das einwärts schielende Auge und die krumme Habichtsnase des Ehrenmannes, Galgenholz Billy genannt, vor sich sah. Der Bursche war zwar nicht völlig betrunken, hatte aber doch schon ziemlich viel in diesem Stücke geleistet, und seine ersten Worte waren:

„He, Ma'am, was wollt Ihr von mir?"

„Heißt Ihr William Havant?" fragte Käthchen nicht ganz ohne Furcht, denn der Anblick des Schuftes erschreckte sie.

„Ja, ja, William Havant oder Galgenholz Bill — 's ist ein und dasselbe," versetzte der Postjunge.

„Dann, meine ich," fuhr Käthchen mit zitternder Stimme fort — zitternd aus verschiedenen Gründen — „Ihr waret einer der Zeugen, welche letzten Donnerstag gegen Oberst Lutwich auftraten."

„Oho! wills da hinaus, he?" versetzte der Schlingel; „und wenn ichs war — was dann? Ich lasse mich von Niemand einschüchtern, die Wahrheit nicht zu sagen. Ich wollte, die Leute ließen mich in Ruhe. Erst gestern Nacht bedrohte

mich einer, und deßhalb schickten sie mich hieher, um mich aus dem Wege zu bringen," indem er einen herzhaften gotteslästerlichen Fluch auf die Köpfe derjenigen herabschleuderte, die er unter dem gemeinsamen Namen „sie" zusammenfaßte.

„Seyd Ihr auch gewiß, daß er Euch einen bessern Beweggrund als Drohungen anzubieten kam?" fragte Käthchen, im Verlaufe des Gesprächs etwas kühner werdend.

„Ich weiß nicht, was Ihr unter Beweggrund versteht," sagte der Andere; „er sprach zwar allerhand von etwas Baarem, wenn ich mich auf ein paar Monate versteckte; allein er wollte nicht sagen wie viel und so konnte ich weder so noch anders darauf eingehen. Auch sagte er mir deutlich genug, er würde mich aufhängen, wenn ich nicht abhanden käme, obwohl so etwas gar nicht in seiner Haut steckt; aber das, meine ich, heißt doch jedenfalls drohen."

„Nun wohl, ich suche Euch keinenfalls zu bedrohen," erwiederte Käthchen, noch schwankend, wie viel sie ihm bieten sollte; „im Gegentheil glaube ich Euch eine sehr große Summe bieten zu können, wenn Ihr England auf vier bis fünf Monate verlassen wollt."

„Wie lautet die Ziffer?" fragte der Mann kurzweg.

Käthchen betrachtete ihn eine Weile und gab dann zur Antwort:

„Tausend Pfund — zur Hälfte baar, zur Hälfte nach Beendigung des Prozesses."

Sie sah mit unbeschreiblicher Freude, daß der Mensch von der Größe der Summe wie vom Donner betroffen war.

Allein der Dämon der Habgierde ist nie zu befriedigen: er erholte sich alsbald und bemerkte kopfkratzend:

„Das reicht nicht ganz — ich muß die volle Summe haben, wenn ich aufbreche oder hol' mich der Teufel, wenn ich ihn nicht an den Galgen bringe. Ich will Euch was sagen, Miß — Ihr geht und sprecht mit dem Oberst darüber, ich will dann kommen und Euch besuchen. Wenn Ihr erfahren habt, was er wirklich geben kann, wenn das Geld bei Euch bereit liegt, dann will ich kommen und Euch ruhig sprechen. Wir machens dann sogleich ab, und ich bin fort noch ehe einer Jack Robinson sagen kann — Ihr könnt mich abfahren sehen, wenn Ihr wollt — aber wohl gemerkt, ich will mein blankes Tausend vor mir haben, oder ich thue keinen Schritt."

„Wohl, so sey's denn," antwortete Käthchen, die Freude, die ihre Brust schwellte, zurückdrängend. „Kommt morgen Nacht gleich nach Eintritt der Dunkelheit zu mir: ich werde vorher Oberst Lutwich sprechen."

„Ja, aber wohin soll ich kommen?" fragte Galgenholz Bill. „Ich habe immer gern mit Damen zu schaffen: man ist im Galopp mit ihnen fertig."

„Wenn Ihr mir Feder und Papier geben wollt, werde ich die Adresse aufschreiben," versetzte das arme Mädchen zitternd vor Aufregung.

Der Mann grinste, als er ihre Erschütterung bemerkte und ging in den Laden, aus dem er mit einem eingetauchten Federstümpchen und einem Fetzen linirten Papiers zurück=

kehrte. Käthchen schrieb die Adresse so deutlich wie möglich und legte sie dem Postjungen mit den Worten in die Hand:

„Ihr dürft nicht verfehlen, morgen sogleich nach Sonnenuntergang zu kommen.“

Wie schwer wird einem jugendlichen Herzen die Lehre, daß es seinen Eifer niemals an den Tag legen darf, so hoch und edel auch der Preis, so billig, weise oder großmüthig auch der Beweggrund seyn mag! Wir leben in einer See voller Selbstsucht, wo jeder den Anderen zu verschlingen bereit ist, und das arme Weißfischchen, das nach einer vergoldeten Fliege auf der Oberfläche des Stromes schnappt, ist kaum sicherer, von der heißhungrigen Angel erfaßt zu werden, als ein unerfahrenes Gemüth die Beute des Habgierigen wird, so bald es zu schwach ist, seinen Eifer geheim zu halten.

„Ich will's versuchen,“ sagte der Mann in gleichgültigem Tone; „mir machts keinen Unterschied. Für das was ich thue, werde ich jedenfalls gut bezahlt, und so brauche ich keineswegs zu eilen, um einen Handel abzuschließen. Ueberdies hat man immer etwas in der Hand, wenn man Geschäfte macht. Ich denke, Ma'am, Ihr solltet mir etwas geben, um auf Eure Gesundheit zu trinken, wenn ich zu kommen verspreche.“

Käthchen schenkte ihm eine Guinee und eilte dann aus dem Laden und die Straße hinab bis an den Wagen, herzlich froh diesen Leuten zu entrinnen, welche ihre Furcht wie ihren Ekel erregten.

„Ich sage, Becky,“ begann der Postjunge sobald sie fort war, „das Stückchen wird mir nächstens einen schönen

Handel eintragen. Eine Fünfzigpfundnote und das Versprechen auf weitere Fünfzig erhielt ich dafür, wenn ich den Oberst hineinreite, und jetzt soll ich blanke Tausend bekommen, wenn ich mich aus dem Staube mache."

„Ich habe Alles gehört," gab das Weib zur Antwort; „aber ich sage Dir was, Bill: Du bist ein Narr, wenn Du die Summe nicht nahezu verdoppelst. Du kannst ja wohl sehen, daß etwas dahinter steckt und Du hast jetzt die Karten ganz in der Hand."

„Hm, was meinst Du, daß ich thun soll?" fragte Galgenholz Bill; „ich weiß, Du hast einen scharfen Blick, Becky, obgleich Du Deine eigenen Karten nicht sonderlich gut gemischt hast."

„Das Glück war gegen mich," erklärte das Weib; „Du weißt wohl, Bill, ich rettete Deinen Bruder vom Galgen und er trank sich in einem Jahre zu todt. Wenn Du mir übrigens so ein Fünfzig von Deinem ganzen Ertrage versprichst, so will ich Dir sagen, wie Du doppelt so viel oder noch mehr davonschlagen kannst."

Der Handel wurde eingegangen; Mrs. Havant zog sich mit ihrem liebenswürdigen Schwager in das Hinterstübchen zurück, stützte ihre Hände auf's Knie und begann mit eindringlichem Blicke:

„Nun höre mich an, Bill: wenn Du meinen Rath annehmen willst, so wirst Du thun, was ich sage, aber wohlgemerkt, gerade wie ich's sage, sonst hilft es nichts. Sobald es dunkel ist, trabst Du zu den beiden jungen Burschen in London zurück, von denen Du mir erzählt hast."

„Sie sind nicht Beide jung," verbesserte der Postjunge sie unterbrechend; „der eine ist ein alter und reif zu Allem."

„Das macht keinen Unterschied," versetzte das Weib; „die Leute würden keine Fünfzigpfundnote geben um nichts oder um das Vergnügen, einen Menschen an den Galgen zu bringen — auch sind sie keine Chirurgen und brauchen ihn also nicht zum Seciren. Ich sage Dir, dahinter steckt mehr als Du glaubst: drum trabe gleich zurück und sage ihnen, Du könnest nicht thun, was sie verlangen, weil Dir eine junge Dame für den Fall des Unterlassens tausend baare Pfund angeboten habe. Du kannst dabei die Artigkeit selber seyn, verstehst Du; aber darauf mußt Du sie aufmerksam machen, daß Du auch, wenn sie Dich mit Gewalt zurückhalten, die verlangte Zeugschaft durch die Art, wie du sie ertheilst, dennoch vereiteln kannst. Sie werden sich stellen, als glaubten sie nicht ein Wort von der Sache, und werden vermuthlich hochmüthig auftreten; Du brauchst aber blos zu sagen, es sey Dir einerlei von wem Du dann Geld bekommst — die junge Dame habest Du nie zuvor gesehen — Du weißt, das ist wahr — und dann kannst Du auch ihren Namen sagen. Verlaß Dich darauf, sie werden schon von ihr wissen und die Wahrheit Deiner Erzählung in der Minute einsehen. Dann werden sie Dir versprechen was Du willst, das glaube mir."

„Ja, und die Andern werde ich verlieren und nicht beide Preise zumal davontragen, Becky," erwiederte Byll nicht ohne Verachtung in seinen Mienen.

„Du bist ein Narr," antwortete die Dame; „verlange die eine Hälfte baar, und wenn sie Dir nicht trauen, so biete

ihnen an, sobald Du es erhalten hast, Dich von ihnen einsperren zu lassen; sag ihnen nur, Du müssest zu mir schicken, um einige zurückgebliebene Gegenstände abholen zu lassen."

„Sie werden ganz gewiß einen ihrer Leute schicken," meinte Bill kopfschüttelnd.

„Was thut das, Du Dummkopf?" fragte das Mannweib. „Wenn sie schicken — weiß ich dann nicht eben so gut, daß Du das Geld erhalten hast, als wenn Du selbst gesendet hättest; fünf Stunden später sollst Du befreit seyn, wenn sie Dich auch noch so fest in den steinernen Krug * einsperren. Dann eilst Du so rasch Du kannst zu der jungen Dame, nimmst das Geld und gehst davon. Wollen sie Dir nichts auszahlen, die jämmerlichen Knicker, so hast Du auf alle Fälle das Geld der Kleinen; sie ist ein feines junges Weibchen und es würde mir wahrlich Vergnügen machen, den Obersten zu retten. Er ist ein ganzer Gentleman, so fein wie ich nur je einen gesehen. Wie er zuweilen hier auf seinem Rappen vorbeigaloppirte, so stramm und bolzgerade, als ob er mit seinem Rosse zusammengewachsen wäre! Er würde einen hübschen Cadaver abgeben; aber ich wollte lieber, er würde erschossen, bräche den Hals oder ginge sonst zu Grund, ohne wie ein Hund am Halse aufgehängt zu werden."

„Nun gut, ich will den Streich versuchen, Becky," versetzte Galgenholz Bill; „er wird mich nicht hindern,

* Die sogenannte witness-box (Zeugenbüchse) — der Gewahrsam, wo derlei Zeugen nöthigenfalls eingesperrt werden. D. U.

auf die andere Art zu prostituiren, und so kanns ja nichts schaden."

„Nicht 'ne Prise," gab Mrs. Havant zur Antwort und so hatte das Gespräch für jetzt ein Ende.

Im Laufe des Nachmittags gab die alte Hexe ihrem Gefährten noch manchen neuen Wink, wie ihr eben eine frische Fackel im Kopfe aufging; da sie jedoch den Gang dieser Geschichte durchaus nicht berühren, so können wir eben so gut den Vorhang über zwei Personen fallen lassen, deren widrige Charaktere hier niemals eingeführt worden wären, wenn wir sie für die Erzählung hätten entbehren können.

Achtunddreißigstes Kapitel.

„Der Geist der luftigen Macht!" welchen Begriff gibt schon der bloße Name von dem Alles bewältigenden Einflusse des mächtigen Prinzips des Bösen! Wollen wir überdieß die Wirkungen dieses Einflusses betrachten, wie sie für unsere eigenen Augen sichtbar, für unser eigenes Herz fühlbar sind — wie wunderbar und auffallend finden wir sie! Ist es dir nicht schon begegnet, o Leser, daß du ruhig über reine erhebende Dinge nachdachtest und plötzlich einen fremdartigen verschlimmernden Einfall Deinen Ideengang durchbrechen sahest, etwas Lächerliches, das sich unter das Erhabenste, etwas Irdisches, das sich unter die heiligsten Gegenstände mischte? Nur wenige Menschen, welche diesen Forscherblick in die Geheimnisse des eigenen

Busens besitzen, haben nicht schon solche Einfälle entdeckt und dagegen zu kämpfen gehabt.

Betrachte einmal jenen jungen Mann, wie er die Wange auf die Hand gestützt an der mit den Ueberresten eines für die damalige Zeit sehr späten Mittagessens bedeckten Tafel sitzt, die Augen auf die leere Feuerstelle gerichtet; betrachte die feine hohe Stirne, die zarten Züge, das klare Auge, den nachdenklichen fast melancholischen Ausdruck: was denkt er wohl?

Es kann doch wohl nichts Schlimmes seyn.

Vielleicht nicht; vielleicht daß er eben jetzt die bitteren Tropfen kostet, wie sie der Quelle befriedigter Leidenschaften entspringen. Vielleicht daß eben jetzt das Bewußtseyn über ihn gekommen, daß es ein besseres höheres Glück gibt, als er es jemals gesucht und gefunden — ein Glück, das einen jeden, der auf schlimmen Wegen geht, in längeren und immer längeren Zwischenräumen wie ein Engelsbesuch begrüßt, mag auch der Ehrgeiz auf höhere Gegenstände, auf edlere Zwecke gerichtet seyn, und mehr eine Befriedigung für Geist und Gemüth, als für das Fleisch und das blose Thier erstreben.

Doch sieh! auf der ohnehin etwas spöttischen Lippe des jungen Mannes zeigt sich ein leichtes höhnisches Lächeln! welches ist wohl der geheime Beweggrund des Herzens, der diesen Ausdruck in seinem Gesichte hervorruft? Gratulirt er sich zu einem endlichen Triumphe über einen Gegner? Fragt er sich etwa, ob er an der Schwelle des Genusses durch die schwerfälligen Skrupel, welche alte Gecken ihm eingeimpft

und welche so oft schon Thoren geleitet haben, aufgehalten und zurückgewiesen werden soll?

Und sieh, ein abermaliger Wechsel in seiner Miene! Er beißt die Zähne über einander, die zusammengepreßten Lippen treten hervor, die breite Stirne verfinstert sich. Der Gedanke eines Fehlschlags oder Aufschubs, der Gedanke, Spott, Gelächter und Verachtung zu erleiden, muß ihm gekommen seyn, und er wirft einen Blick auf das Gesicht des andern Mannes, der mit zwei Flaschen neben sich auf der andern Seite des Tisches zu einem Mittagsschläfchen eingenickt ist. O welch ein Ausdruck lastender Verachtung kommt über des jungen Mannes Züge, während er den Andern — Versucher und Werkzeug zugleich — betrachtet!

„Doktor, Doktor!" rief Sir Theodor Brougthon.

„Mein theurer Sir," fragte Doktor Gamble auffahrend; „ich hatte mich vergessen. Was gibt es?"

„Wir wollten unsere Plane in's Reine bringen," sagte der junge Mann; „es ist spät, und da sitzt Ihr und schlaft nach der Mahlzeit wie das Schwein an seinem Troge."

„Was gibts denn noch festzusetzen?" fragte der Doktor. „Ich dachte, wir hätten ausgemacht, alle weiteren Schritte bis nach dem nächsten Verhöre zu verschieben. Dann können wir schon etwas thun."

„Ich möchte sie gerne sehen," sagte Sir Theodor nachsinnend. „Aber Ihr glaubt doch auch, diesmal können wir nicht fehlen, Doktor."

„Ich glaube nicht," versetzte der Doktor sich ausreckend. „Ist Lutwich aus dem Wege, so ist ein Schritt zum Ziele

gemacht; die beiden Andern sind schon fort — das heißt schon einen wesentlichen Vortheil gewonnen, und wenn der neuliche Wink von dem Tode der alten Mrs. Lisle wahr ist, so meine ich, wir hätten das Spiel so ziemlich in der Hand. Geduld, Ausdauer und sachtes Auftreten von Eurer Seite, mein theurer Sir Theodor; Ehrgeiz, Eitelkeit und ein Bischen weibliche Schwäche auf der ihrigen, und Ihr habt den Trick und die Honneurs. Ein offenes aufrichtiges Anerbieten von Herz und Hand wird Wunder thun; eine heimliche Heirath, wegen Eurer Minderjährigkeit nothwendig, wird nur vernünftig erscheinen, und weder ich noch Ihr können verhindern, wenn der Priester noch nicht ordinirt ist und die Licens aus Mißverständniß vom falschen Manne unterzeichnet wird."

Sir Theodor lächelte und versank abermals in Träumereien, bis einige Augenblicke später Meister Hargrave mit der Meldung eintrat:

„Mit Verlaub, Sir Theodor, der Mann Namens Bill Havant ist schon wieder da; er wünscht Euch zu sprechen."

„Was will er schon wieder?" rief der junge Baronet zornig aufspringend. „Er versprach doch bei seiner Ehre, bis Donnerstag ferne zu bleiben."

„Ehre! Ehre!" lachte Doktor Gamble. „Schickt ihn herein, Zachary. — Nun Meister Havant, was willst Du? Trink ein Glas Wein, Mann, um Deine Kehle anzufeuchten."

„Nein, Dank Euch, Sir; ich trinke niemals Wein," versetzte Galgenholz Bill mit einem Seitenblicke über

die Schulter, um sich zu überzeugen, ob die Thüre geschlossen sey.

„Was hat Dich zurückgeführt?“ fragte Sir Theodor streng. „Ich gab Dir fünf Guineen, damit Du Dich zu Deiner Schwester auf die Finchleyhaide verfügest, und Du versprachst, vor Donnerstag weder selbst zurückzukommen noch irgend Jemand Deinen Aufenthalt wissen zu lassen. Ich hoffe, Du wirst mich nicht zum Narren halten wollen.“

Galgenholz Bill sah ausnehmend pfiffig aus, erwiederte aber mit allem äußeren Respekt und Ehrerbietung:

„Nein, Sir, nein; eben weil ich Euch nicht zum Narren haben will, deßhalb bin ich gekommen. Auch habe ich mein Versprechen wegen Verschweigung meines Aufenthalts gehalten; aber dennoch hat man mich aufgefunden, Sir.“

„Vermuthlich ein absichtlicher Zufall!“ rief Doktor Gamble. „War es derselbe Mann, Meister Bill? Was hat er Dir geboten?“

„'s war gar kein Mann,“ versetzte der Postjunge; „und was den Zufall betrifft — wenn Ihr mich bei meinem alten Handwerke gelassen hättet, dann hätte ich vielleicht die Hand im Spiele haben können; so aber war's nicht möglich. Der Zufall bestand darin, daß die Wagenachse mitten entzwei brach.“

„Aber wer wars denn?“ rief Sir Theodor ungeduldig.

„Freßt mich, wenn ich Lust habe es zu erzählen!“ brummte Mr. Havant, die Stirne runzelnd. „Ich verrathe keine Silbe, wenn ich nicht höflicher behandelt werde. Ich

brauche noch lange nicht betteln zu gehen, wenn ich Euch auch alles erhaltene Geld zurückgebe."

„Laßt mich mit ihm reden, Sir Theodor," sagte Gamble; „Ihr versteht ihn nicht. Er ist ein ganz ehrlicher Bursche und kam, um uns eine nützliche Nachricht mitzutheilen. Wer war es denn, der Dich besuchte, Bill?"

„Eine junge Dame, Sir," gab der Mann in versöhnlichem Tone zur Antwort — „und meiner Treu! eine recht hübsche junge Dame. Sie war ganz schwarz gekleidet; das hinderte aber nicht, daß sie wundervoll schön aussah. Was für Zähne! wie lauter kleine Perlen. Als die Achse brach, kam sie in meiner Schwägerin Haus, um sich auszuruhen und nach dem Grobschmid zu senden; sie erfuhr bald deren Namen und daß ich da war und sagte, sie wünsche mich zu sprechen, denn sie habe mich eben in Swallowstreet aufgesucht. Nun gut — wie ich herabkomme, nimmt sie mich in in das Hinterstübchen und spricht mit mir, aber ganz anders als jener Frühere!"

„Was sagte sie?" fragte Gamble.

„Ja, das ist's gerade," meinte Bill. „Sie war ungemein muthlos und traurig, das arme Ding — gewiß wegen des Obersten, und sagte mir dann, ich sollte morgen Abend tausend Pfund in blanken goldenen Guineen und nach dem Prozeß noch etwas mehr haben, wenn ich mich aus dem Staube mache."

Sir Theodor schaute auf Gamble und Gamble auf Sir Theodor, und keiner von beiden sah sonderlich vergnügt aus.

„Tausend Pfund! Pah, pah! das ist Spaß," rief der Hofmeister nach kurzem Nachsinnen.

„Mir ganz recht, Sir. Für mich versprichts ein guter Spaß zu werden," versetzte der Mann in aller Ruhe.

„Ich sage Dir, sie hat gar keine tausend Pfund zu verschenken," rief Gamble.

„Dann hats ein Anderer," lachte Galgenholz Bill. „Ich kümmere mich wenig drum, wer mirs gibt, wenn ichs nur kriege. Ihr scheint jedoch die junge Dame zu kennen, Sir."

„Nicht im Geringsten," antwortete der Hofmeister; „ich weiß nur, daß von Lutwichs Leuten keiner so viel bekommen hat."

„O das weiß ich doch nicht, Sir," meinte der Mann; „der Oberst selbst ist gar nicht übel dran. Doch wie dem auch sey, ich will blos wissen — soll ich das Geld nehmen und abreisen?"

„Wenn Du kannst — ja," versetzte Gamble, eine strenge entschlossene Miene annehmend. „Ich will Dir was sagen, Meister Bill: ich denke, die ganze Geschichte ist eine Finte; ich glaube gar nicht, daß es eine solche junge Dame gibt; die Sache ist durchaus unwahrscheinlich."

„Ho, ich kann beweisen, daß es eine gibt," erklärte Galgenholz Bill, der Instruktionen seiner Schwägerin sich erinnernd; „sie schrieb mir Namen und Adresse auf, damit ich sie besuche und morgen gleich nach der Dämmerung das Geld in Empfang nehme. Da ist es," indem er das Papier hervorzog und Doktor Gamble zeigte.

„Nun guten Abend, Ihr Herren," fuhr er fort, nachdem der Hofmeister es betrachtet und Sir Theodor es gleichfalls über Gamble's Schulter gelesen hatte. „Ich werde also reisen. Ich wäre freilich lieber in diesem Lande geblieben, statt übers Wasser zu gehen und eine Zeit lang von Fröschen und dergleichen zu leben: aber es wird mir Niemand Unrecht geben können, wenn ich mein Glück nehme, wo ich es finde."

„Allerdings nicht," versetzte Gamble in kaltem verächtlichem Tone. „Geh und thu's nur."

Hier fiel jedoch Sir Theodor, weniger abgefeimt als sein Erzieher, höchst mal à propos dazwischen.

„Halt, halt!" rief er und der Bursche, dessen Mienen in Folge der Kälte, welche Doktor Gamble geheuchelt, schon ziemlich viel Unruhe verrathen hatten, drehte sich wieder mit größerer Zuversicht nach ihm um.

„Mein theurer Sir Theodor, laßt Euch doch nichts weiß machen," sagte Gamble laut, so daß Meister Havant es hören mußte; „Ihr wisset ja doch, daß das Mädchen nicht über solche Mittel zu verfügen hat, und ich weiß, daß Lutwich es ebensowenig kann. Entweder der Bursche betrügt Euch oder sie betrügt ihn."

„Schon gut; ich muß Euch aber eine Weile im Nebenzimmer sprechen," erwiederte Sir Theodor, indem er im Weitergehen zurückrief: „Bleibe hier bis ich zurückkomme."

„Ihr habt Alles verdorben," bemerkte Doktor Gamble mit ungeduldiger Gebärde. „Ich hätte ihn schon zurückgerufen, wenn es nöthig gewesen wäre; aber Ihr dürft

nicht daran denken, auf solche Bedingungen einzugehen. Es ist ja reiner Unsinn — tausend Pfund, verlaßt Euch drauf, man hat ihm nichts der Art geboten und Ihr müßt ihn ablaufen lassen."

„Wenn das aber nicht geht?" entgegnete der junge Mann. „Ich halte die Geschichte für wahr: Ihr hörtet selbst, daß Lutwich für Pferde und Silberzeug sehr viel Geld einnahm und er wird natürlich jede Summe bezahlen, um sein Leben zu retten. Ich frage, was ist zu thun, wenn sichs als wahr erweist?"

„Hm, dann müßt Ihr's, denk ich, aufgeben," meinte Gamble; „das hieße ein Spielzeug zu theuer bezahlt, und überdies — wo wollt Ihr das Geld hernehmen? Donovan gab Euch zwar für das nächste halbe Jahr genug; es ist aber schon jetzt nahezu am Ende."

„Ich kann es leicht von dem Juden erhalten," sagte Sir Theodor, „und ich will mich jetzt nicht abspeisen lassen, Doktor. Ich will nicht beim" — indem er einen furchtbaren Fluch ausstieß.

Gamble versank in ernsthaftes Nachdenken. Die Affaire, in die er hier gerathen war, wollte ihm gar nicht gefallen. Die Leidenschaften seines jungen Mündels hatten sich heftiger und eigensinniger gezeigt als er sichs gedacht hatte, und er fühlte, daß er sie nicht mehr bemeistern konnte.

„Ich will ihm sagen, er solle das Geld haben," erklärte der junge Baronet, da der Hofmeister noch immer nicht antwortete.

„Halt, halt, halt!" rief Gamble; „laßt mich nur einen

Augenblick nachdenken. Sagt mir, Sir Theodor, was wollt Ihr eigentlich — das Mädchen oder Lutwichs Leben? Beides könnt Ihr nicht haben."

„Wie mögt Ihr nur fragen?" versetzte der junge Mann. „Ich habe den Schuft bereits gepeinigt: vielleicht noch nicht genug, doch mag er hingehen. Das aber schwöre ich beim Himmel, nichts soll mich jemals abhalten, diesem spröden Mädchen nachzustellen bis sie mein ist."

„Wohlan," versetzte Gamble: „laß mich mit diesem Manne unterhandeln, und Ihr sollt Euer Ziel erreichen und noch obendrein Euer Geld sparen. — Versprecht Ihr mir Euch nicht einzumischen?"

„Ja, wenn Ihr mir gelobt, daß Ihr mich nicht verlassen wollt," erwiederte Sir Theodor.

„Wenn ich das thue, so jagt mich in der nächsten Minute zum Hause hinaus," versicherte Gamble. „Jetzt aber laßt uns zurückkehren und kümmert Euch nicht um meine Worte, wie sonderbar sie Euch auch vorkommen mögen."

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre und sagte mit verächtlichem Achselzucken gleichsam als Fortsetzung des Gesprächs:

„Wohlan, wenn Ihr ein solcher Thor seyn wollt, so mögt Ihrs haben!"

Mit mürrischem Blicke in einen Lehnstuhl sich werfend, während Sir Theodor seinen Sitz wieder einnahm, betrachtete der Hofmeister den Postjungen eine Weile mit verächtlichem Ernste und sagte endlich:

„Du willst uns also glauben machen, sie habe Dir tausend Pfund versprochen?“

„Ja!“ erwiederte der Bursche keck; „das that sie auch.“

„Ich glaube nicht, daß Du je auch nur den dritten Theil erhieltest,“ antwortete Gamble. „Um übrigens nicht leeres Stroh zu dreschen, Meister Havant, so sag mir mit einem Worte: um welche Summe willst Du Dich verbindlich machen zu bleiben, und Dein Zeugniß wahrheitsgemäß anzugeben? Vergiß nicht, wir verlangen keineswegs von Dir, daß Du Lügen erzählest oder etwas Unrechtes thuest. Wir sind ganz auf Seiten des Gesetzes: sie wollen Dich zu einem Treubruche veranlassen. Um welchen Preis willst Du Dich verpflichten mein Gebot zu befolgen?“

„Um tausend Pfund,“ erwiederte der Schlingel; „Euer Geld ist so gut wie das ihrige und dann brauche ich nicht außer Lands zu gehen.“

„Das ist reiner Unsinn,“ rief Doktor Gamble, indem er sich stellte, als ob es ihn große Mühe koste die Sache nicht gar abzubrechen. Galgenholz Bill wollte jedoch nicht weichgeben, denn er sah deutlich, daß er Sir Theodors Schwäche auf seiner Seite hatte, und die Summe wurde endlich auf achthundert Pfund festgesetzt.

„Nun ist aber noch Eines auszumachen, Meister Havant,“ bemerkte Gamble. „Diese Sprünge müssen aufhören, sonst kommst Du alle Tage um uns aufs Neue zu steigern. Wir wollen es Schwarz auf Weiß abmachen. Du kannst doch schreiben?“

„Meinen Namen — ja,“ erwiederte der Gauner.

„Gut, das genügt," versicherte Gamble; „ich will unsern Vertrag aufsetzen und Du sollst ihn unterzeichnen."

„Ich werde nichts unterzeichnen, bis ich das Geld habe," brummte Bill."

„Dann sollst Du gar nichts haben," erklärte Gamble entschlossen.

„Was wollt Ihr mich denn unterzeichnen lassen?" fragte der Andere nach augenblicklichem Nachdenken.

„Nichts als das Versprechen zu bleiben und Dein Zeugniß wahr und aufrichtig abzulegen, wofern Dir Sir Theodor hier achthundert Pfund auszahlt," erwiederte Gamble; „auch mußt Du von dem Augenblicke an, da Du das Geld empfangen, fortwährend unter der Aufsicht eines seiner Diener bleiben, bis Deine Zeugschaft vorüber ist."

Der Mann zauderte eine Weile bis er endlich erwiederte:

„Ich lasse mich nicht auf diese Weise bewachen, ehe ich das Geld erhalten habe."

„Ich brauche Dich nicht," versetzte Gamble; „die Sache ist aber diese: wir haben natürlich das Geld nicht im Hause; alle Banken sind geschlossen und wir können es erst morgen kriegen. Du solltest ja Miß Malcolm nicht vor morgen Abend sehen: wenn Du also bis drei Uhr hieher kommst, so soll das Geld parat seyn, wie auch ein Diener, der Dich beobachtet. Das Versprechen aber mußt Du heute noch unterzeichnen, sonst kommst Du und erzählst uns, es habe Dir Jemand fünfzehnhundert geboten."

Diese Kriegslist sah ihm so ganz ähnlich, daß Galgen=

holz Bill ein Lächeln nicht unterdrücken konnte; er zögerte übrigens noch immer, denn er fürchtete halb und halb die strenge Bewachung, der man ihn unterwerfen wollte, könnte ihn an der Durchführung des doppelten Spieles verhindern, wie seine saubere Schwägerin es ihm angerathen hatte. Mit einem Wort — die Sache sah so ziemlich aus wie eine Falle, in die er gerathen sollte, ohne seine Absichten ganz erreicht zu haben.

Unter solchen Umständen beschloß er wie ein kühner Mann seinen Weg zu wählen, da der Gedanke ihm neuen Muth einflößte, daß es gar viele Mittel gäbe einen Spion zu verblenden und jeder menschlichen Aufsicht zu entrinnen, so lange man nicht zwischen hohen Pallisadenmauern sitze.

„Wohlan," sagte er nach längerem Zögern, „ich bin damit einverstanden; bringts nur zu Papier."

Allein Doktor Gamble schien mehr zum Mäckeln geneigt als er selber, was ihn natürlich immer begieriger machte, einen Handel abzuschließen, der ihm — so glaubte er wenigstens — den Besitz von achthundert Pfund zusicherte.

„Ei, wie sah denn die junge Dame aus, guter Freund?" fragte der Hofmeister, nachdem ihm der Mann seine Zustimmung angedeutet hatte und die vier bis fünf ersten Worte des Kontraktes niedergeschrieben waren.

Der Schuft, der für Schönheit keineswegs unempfänglich war, wiederholte seine frühere Beschreibung, welcher er noch weiteres Lob über Gesicht und Gestalt beifügte.

„Schien sie sehr darauf erpicht, den tapfern Oberst zu retten?" fragte Doktor Gamble mit höhnischem Lachen.

„Ja wahrhaftig," erwiederte der Mann; „ich wollte wetten, sie würde Alles in der Welt darum geben, um mich aus dem Wege zu schaffen."

„Wirklich?" rief der Erzieher mit wahrer Schadenfreude über Sir Theodors Qualen; „dann ist sie vermuthlich sehr in ihn verliebt?"

„Das weiß ich nicht," versetzte Galgenholz Bill. „Ich weiß nur, daß sie wie ein Espenblatt zitterte und abwechslungsweise roth und weiß wurde, während sie mit mir sprach. Einmal glaubte ich gar, sie wolle in Ohnmacht fallen."

„Ha!" rief Doktor Gamble weiter schreibend. „Das arme Ding! 's ist Jammerschade, daß sie ihr Herz an einen Straßenräuber hängte. Wir müssen sie davon kuriren. Der Oberst, wie ihr ihn nennt, ist dem Galgen verfallen und wenn Du ihn auch nicht nach Tyburn brächtest, so thäte es ein Anderer."

„Das ist freilich wahr," meinte Meister Havant nachdenklich. „Es hälfe doch nichts, wenn ich auch warten wollte und einen Andern den Lohn davontragen ließe."

„Was das betrifft, so ist kein anderer Lohn geboten als was wir zu geben beabsichtigen," versetzte Doktor Gamble; „und wenn auch, so bist Du ein zu alter Vogel, um nicht zu wissen, daß ihn außer den Beamten doch Niemand bekäme. Jedenfalls wird Dir die Sache was eintragen und es geschieht selten, daß man das Geld nur so einstreichen darf. Du kannst hoffentlich Geschriebenes lesen: ich will Dich nicht übers Ohr hauen; drum überlies erst, was ich geschrieben habe. Da ist's."

Der Mann nahm das Papier und hielt es an's Licht, um zu lesen. Er brauchte jedoch lange bis er des würdigen Hofmeisters Gekritzel begriffen hatte, denn wenn auch die Handschrift groß genug und nicht sehr undeutlich war, so besaß er doch nur wenig Erfahrung im Entziffern von Manuscripten und hielt immer wieder von Zeit zu Zeit inne, um zu fragen, wie dies oder jenes heißen solle.

„Wohlan, ich will unterzeichnen," sagte er endlich, nachdem die Aufgabe zu Ende war: „gebt mir eine Feder."

„Halt, halt!" rief Gamble: „wir müssen einen Zeugen haben," indem er Zachary Hargrave in's Zimmer rief, in dessen Gegenwart der Bursche seinen Namen in wilden wellenförmigen Zügen unterzeichnete, worauf auch der Reitknecht als Zeuge unterschrieb.

„Und nun — wohin soll ich jetzt gehen?" fragte Havant mit dummem Blick.

„Wohin Dir's beliebt," erwiederte Gamble: „zum Teufel, wenn Du willst; nur daß Du morgen um Drei zurückkommst, um das Geld zu holen und Dich unter Schloß und Riegel zu stellen. Führe ihn fort, Hargrave, und reiche ihm einen Schluck Schnapps."

„Eine hübsche Weise, sein Geld zu sparen," sagte Sir Theodor finster; „doch gleichviel: ich habe geschworen und ich will keinen nothwendigen Schritt bereuen, wie er auch beschaffen seyn möge."

„Das Geld wird uns trotz dessen in der Tasche bleiben," erklärte Gamble. „Wäre ich dessen nicht sicher — ich würde keinen Schritt weiter thun; denn der Himmel allein weiß,

wie Donovan wüthen würde, wenn er erführe, daß Ihr mit Wucherern und Juden zu schaffen hättet."

„Ihr habts ihm aber auf diesem Papier versprochen," rief Sir Theodor.

„Mit nichten," lachte der Hofmeister. „Alle Versprechungen sind auf seiner Seite. Er gelobt zu bleiben und Zeugniß abzulegen und sich gänzlich unter Eure Aufsicht zu stellen — wenn Ihr ihm das Geld bezahlet. Nun habe ich keineswegs im Sinn, daß Ihr das thun sollt; wir müssen uns aber wohl hüten es abzuschlagen, sonst geht er und zeugt aus purem Trotze gegen Lutwich, wenns ihm auch nur im Traume beifiele, daß wir ihn davon abhalten wollten. Ich werde ihm einfach sagen, ich habe die Dame gesprochen und seine Geschichte sey baarer Unsinn. Dann biete ich ihm fünf Pfund für sein Bleiben und lasse ihm durch einen Andern zehn bis zwanzig für sein Durchgehen geben."

„Ich verstehe Euern Plan nicht ganz," erwiederte der junge Baronet.

„Desto besser," versetzte der Hofmeister. „Um so eher wird er gelingen. Es hängt nur von mir ab und ich will es durchsetzen oder ich müßte nicht Gamble heißen. Jetzt aber zu Bett, denn ich muß morgen frühzeitig ans Werk."

Neununddreißigstes Kapitel.

Käthchen Malcolm verlebte den Abend nach ihrer Rückkehr von Barnet theils neben Louisen theils auf ihrem eigenen Zimmer. Sie schaute auf nicht sehr ferne Tage und

auf die Sorgen, auf die Aengste und Kümmernisse zurück, die sie ihr einst gebracht hatten, und sie erinnerte sich, wie sie die Trübsal damals ganz anders getragen. Sie fragte sich, wo der Geist ruhigen Erduldens, der sie damals belebt und gestützt hatte, wo die feste ruhige, nie murrende Ergebung hingekommen sey, mit der sie Armuth und Widerwärtigkeit gelitten und ihren sterbenden Vater besänftigt und aufrecht erhalten hatte. Sie hatte geduldet was nur ein menschliches Wesen zu dulden vermag; aber ihr Muth, ihre Fassung waren nie von ihr gewichen: sie hatte es als ein ihr zugewiesenes Schicksal hingenommen und sich vor Gottes Willen gebeugt. Jetzt aber hatte sie der Erschütterung, dem Schrecken und der ruhelosen Angst nachgegeben, alle ihre Gedanken waren in fortwährender Aufregung, Herz und Gehirn hatten gearbeitet, daß sie sich vor Anstrengung wie krank fühlte. Ein neues Element hatte sich in ihre Gefühle gemischt: sie liebte und mit der Liebe kamen all die raschen befremdenden Regungen dieser Leidenschaft.

Allein sie besaß keinen gewöhnlichen Charakter; bei all ihrer sanften Weichheit war ihr ein starker Verstand verliehen und wenn sie sich entschlossen vorsagte: „Das muß überwunden werden," so war es auch überwunden — nicht die Liebe nämlich, sondern die Erschütterung. Sie machte sich gefaßt, ruhig zu handeln, was ihr auch immer zu thun zufiele, ruhig zu dulden, was ihr auch aufgelegt werden möchte. Sie machte sich Vorwürfe über die Aufregung, von der sie sich während der Unterhandlung mit jenem schlimmen Manne auf der Finchleyhaide hatte bemeistern lassen,

und sie beschloß, gegen sich selbst noch mehr als gegen Andere auf der Hut zu seyn.

Mit diesem Entschlusse schlief sie ein und erwachte früh am andern Morgen, um ihn in Ausführung zu bringen. Das arme Mädchen! sie hatte Entschlossenheit sehr nöthig.

Kaum war Käthchen ins Wohnzimmer herabgekommen, als ihr ein Billet überliefert wurde. Es war in einer steifen ihr unbekannten Advokatenhand überschrieben und beim Oeffnen ergab sich folgender Inhalt:

„Mr. Thomas Brown, Rechtsanwalt, entbietet Miß Katharina Malcolm seinen respektvollen Gruß und bittet im Laufe des Morgens um eine kurze Unterredung, da er ihr über die Lage des Oberstlieutenants Lutwich einige Nachrichten von großer Wichtigkeit mitzutheilen hat. Mr. Brown will Miß Malcolm nicht in sein eigenes Bureau bemühen, sondern wird ihr gegen zehn Uhr aufwarten."

Der Brief war aus einem der Gerichtshöfe datirt und Käthchen gab augenblicklich Befehl, wenn ein Herr Namens Brown nach ihr frage, ihn zu ihr zu führen. Sie fühlte, wie ihr Herz von Neuem pochte, da ihre Fantasie so gerne entdeckt hätte, welche neue Wendung auf dem Pfade des Schicksals vor ihr liege; sie drängte jedoch mit kräftiger Entschlossenheit die aufrührerischen Gedanken augenblicklich zurück und machte sich bereit, Alles was ihr von Leiden bevorstand, mit Ruhe hinzunehmen.

Pünktlich mit dem Glockenschlage zehn, während sie noch bei Louisen saß, wurde ihr angekündigt, daß Mr. Brown

sich im Speisezimmer befinde, wohin sie ihn zu führen befohlen hatte; sie eilte rasch in das angewiesene Gemach und fand einen vierschrötigen in abgeschabenes Schwarz gekleideten Mann mit grauen schadhaften Strümpfen, die bis ans Knie reichten, einer großen Brille und einer buschigen wohlgepuderten Perücke. Käthchens Meinung nach war es ein gemein aussehender Mensch von keineswegs einnehmendem Aeußern, doch von der Art, wie sie an Polizeiämtern und in Old Bailey wohl verwendet werden mochten.

„Vermuthlich Mr. Brown,“ sagte sie, während er vor ihr stand und sie durch seine Brille betrachtete.

„Ja,“ erwiederte er, „mein Name ist Brown, Ma'am. Habe ich die Ehre, Miß Malcolm zu sprechen? -- Ich erwartete eine ältere Person zu sehen.“

„Ich heiße Malcolm,“ antwortete Käthchen; „bitte Platz zu nehmen.“

Der Mann nahm einen Stuhl, indem er vor sich hinsummte, zog einen mit Zwirn umwickelten Bündel Papiere aus der Tasche und sagte:

„Ich bin in einer sehr unerfreulichen, ja sogar peinlichen Angelegenheit und in ganz unamtlicher Eigenschaft zu Euch gekommen, Ma'am, um zu sehen ob sich nicht eine Anordnung treffen läßt, um den armen Oberst Lutwich, an dem Ihr, wie ich weiß, großen Antheil nehmt und für den Ihr vermuthlich Alles, was in Eurer Macht liegt, aufbieten würdet, das Leben zu retten.“

Käthchen fühlte sich von einem kalten Schauer ergrif-

sen; aber sie widerstand der Erschütterung und faltete ruhig und ohne es zu wissen die Hände, indem sie erwiederte:

„In der That, Sir, das würde ich — Alles — Alles.“

„So ist's recht,“ sagte Mr. Brown mit beifälligem Kopfnicken; „wollt Ihr mir erlauben, Euch einige Fragen vorzulegen? — Soviel ich weiß, habt Ihr gestern einen Mann Namens William Havant gesprochen?“

„Ja,“ gab Käthchen immer mehr und mehr aufgeregt zur Antwort; „ich wußte nicht, daß er die Sache weiter erzählen würde.“

„Er hat sie augenblicklich ausgeschwatzt,“ versetzte der Andere. „Ihr botet ihm, glaube ich, tausend Pfund, meine theure junge Dame, wenn er aus dem Wege gehen und das fatale Zeugniß wider den armen Oberst Lutwich zurückhalten wolle?“

„Ja, Sir,“ sagte Käthchen mit kaum hörbarer Stimme, den Kopf neigend.

„Wißt Ihr, daß Ihr sehr unklug gehandelt habt?“ bemerkte Brown sehr ernsthaft. „Was Ihr thatet, ist nicht mehr noch weniger als ein Gesetzesbruch; Ihr habt Euch dadurch zur Theilhaberin des Verbrechens nach dessen Begehung gemacht und Euch dem Statute über Treubruch ausgesetzt.“

Käthchen zitterte heftig, nicht sowohl aus persönlicher Furcht — obwohl sie schmerzlich genug empfand, wie furchtbar die Lage, worein sie sich seiner Behauptung nach versetzt hatte, werden konnte — als in der Besorgniß, daß die

gethanen Schritte für Lutwich selbst nachtheilig werden möchten.

Der Mann vor ihr begriff zwar nicht ganz die Empfindungen, welche seine Worte veranlaßt hatten; aber er sah doch wenigstens, daß sie tief bewegt war und fuhr nach kurzer Pause fort:

„Aengstigt Euch nicht. Der Mann mit dem Ihr sprachet, ist ein niederträchtiger Schurke und kam natürlich alsbald, um Euch zu verrathen; zum Glück aber gerieth er an Jemand, der die freundlichsten Gesinnungen für Euch hegt, und es wurden augenblicklich Maßregeln getroffen um Euch vor den Folgen dieser — ohne Zweifel wohlgemeinten — Unvorsichtigkeit zu schützen."

„Ich that es in der einzigen Absicht, Sir," versetzte Käthchen mit todtenbleichen Wangen, „um einen Herrn zu retten, der mich einst zu tiefem Danke verpflichtet hat."

„Ihr seyd in der That die einzige Person, die ihn retten könnte," versetzte der Andere; „Ihr habt nur nicht das rechte Mittel gewählt."

„Ich könnte ihn retten!" rief Käthchen eifrig, „ich könnte ihn retten! — Wie? O sagt mir — wie?"

„Ihr würdet es nicht thun, wenn ich's auch sagte," entgegnete ihr Gefährte kalt.

„Ihr habt Unrecht, Sir," schalt Käthchen fast unwillig; „es gibt kaum etwas auf Erden, was ich nicht thun würde, um ihn von dem furchtbaren Schicksale zu erretten, das ihm zu drohen scheint."

„Ha, ha! kaum," meinte der Mann mit kurzem

Lachen; „aber hier handelt sich's eben um ein solches „kaum", meine liebe junge Dame."

„Wohlan, Sir, ich will sagen — Alles, nur keine Lüge und kein Verbrechen," erklärte Käthchen. „Ich ersuche Euch, mich jetzt darüber aufzuklären."

„Es wäre vergeblich, meine Theuerste," versetzte der Anwalt; „ich würde Euch nur betrüben und mir selbst wehe thun. Die Ansichten der Frauen in solchen Dingen sind mir nicht neu, und obgleich Ihr wie gesagt, den Oberst Lutwich aus aller Gefahr erretten könntet, wenn Ihr wolltet, so ist doch das Opfer zu groß, als daß eine Frau es bringen würde."

„Für mich kann es nicht zu groß seyn," versicherte Käthchen eifrig, ihre flehenden Augen auf ihn heftend; „noch einmal ersuche ich Euch, mir zu sagen was es ist."

„Wohlan, ich will es thun, da Ihr es wünscht," sagte der Andere; „doch erst müßt Ihr Oberst Lutwichs Lage genau kennen lernen. Ein Straßenraub wurde begangen in einer Nacht, deren Ihr Euch wohl erinnern müßt, da der Oberst Euch am selben Abend in Sir Harry Jarvis' Hause besuchte. Der einzige Beweis der für jetzt dem Gerichte vorliegt, ist der des Beraubten, der letzten Donnerstag eidlich versicherte, daß Oberst Lutwich der Mann sey. Sein unbestätigtes Zeugniß ist jedoch keine Bohne werth, denn er hatte früher, und zwar in Lutwichs eigener Gegenwart eine ganz andere Beschreibung des Räubers entworfen, was sich beweisen läßt. Da ist aber dieser William Havant — alias Galgenholz Billy, der Kutscher der angehaltenen Chaise:

dieser ist bereit, nicht allein zu schwören, daß Oberst Lutwich der Räuber gewesen, sondern auch solche Erklärungen über das Wechseln des Anzugs und sein Verfahren sich unkenntlich zu machen, zu geben, daß das anfängliche Mißverständniß des Andern erklärt und der Gefangene ohne Zweifel des Verbrechens überwiesen wird. Sein Schicksal ist wie Ihr wissen solltet, unwiderruflich besiegelt, wenn dieser Mann wider ihn auftritt."

„Wir kann ich ihn daran verhindern?" rief Käthchen bekümmert, so bald er schwieg. „Ihr habt mich kaum vorhin getadelt, daß ich so etwas versuchte."

„Richtig," versetzte Mr. Brown; „weil Ihr es unklug angegriffen und die falschen Mittel dazu gewählt habt. Doch hört mich zu Ende. Hinter jedem Ding steckt ein Geheimniß, meine theure junge Dame — so auch hier. Ein Gentleman von Rang, Stellung und Vermögen hat beschlossen, Lutwich dem Gerichte zu überliefern; dieser Havant hat sich ihm ganz und ausschließlich zur Verfügung gestellt: er kann ihn morgen in den Zeugengewahrsam stecken oder ihn ferne halten bis das Verhör vorüber und Lutwich freigesprochen ist — ganz nach Belieben. Dies Alles — wohlgemerkt — werde ich Euch beweisen, ehe ich zu Ende bin, denn ich behaupte nichts, was ich nicht beweisen kann. Nun muß ich leider gestehen, daß dieser junge Gentleman keineswegs durch Gerechtigkeitsliebe zu dieser entschlossenen Verfolgung Eures Freundes getrieben wird; auch dürft Ihr nicht glauben, daß es aus Rache geschieht, selbst wenn ich einräume, daß Lutwich ein Hinderniß für seine

Liebe gewesen. Ihr wißt — alle Frauen wissen das — welch überwältigende Leidenschaft die Liebe ist, zu welchen Opfern sie die Leute verleitet, zu welchen Thaten sie Manchen antreibt. Der fragliche Gentleman ist ganz von dieser Leidenschaft verblendet und entschlossen, was es auch koste, jedes Hinderniß, das der Erfüllung seiner Wünsche entgegensteht, zu beseitigen. Er hegt keine andere Feindschaft gegen Lutwich als die, daß er das Haupthemmniß seines Erfolges ist. Laßt ihn dieses Erfolges versichert seyn und Lutwich ist vom selben Augenblicke an gerettet; dieser Havant verläßt England, und einmal losgesprochen kann der Gefangene nie mehr wegen dieses Verbrechens in Untersuchung gezogen werden."

Käthchen hatte eine Zeitlang die Augen mit den Händen bedeckt, fuhr aber jetzt mit glühenden Wangen und zornfunkelnden Augen empor.

„Haltet ein! haltet ein, Sir!" rief sie, „und beschimpft mich nicht länger. Ich sagte Euch, ich wolle Alles thun, um ihm zu dienen, ja sogar mein Leben wolle ich für ihn lassen, aber kein Verbrechen begehen. Wenn Ihr aber glaubt, ich wolle Sir Theodor Broughtons Maitresse werden, um mir oder irgend Jemand das Leben zu retten, so irrt Ihr Euch. Ich bitte Euch mich zu verlassen! Was habe ich gethan, daß dieser Mann so von mir denken darf?"

„Ich wußte es wohl," versetzte der Advokat, „ich wußte es. Ich wollte ja kein Wort darüber verlieren — Ihr habt mich dazu gezwungen. Lassen wir den Gegenstand fallen; doch muß ich zuvor einen Irrthum berichtigen, in den Ihr

verfallen seyd. Ich habe weder gedacht noch vorgeschlagen, daß Ihr Sir Theodors Maitresse werden sollt: in der That, er würde nicht gewagt haben mir einen solchen Auftrag zu geben. Er will was er immer wollte — Euch zu seinem Weibe machen. Sein Herz hat schon längst Euch gehört; Er bietet Euch Hand, Namen und Vermögen — sonst sucht er nichts — hat nie etwas Anderes gesucht — als Eure Hand. Er wollte, daß ich Euch seinen Vorschlag mit klaren Worten darlege und nicht allein sein eigenes Glück, sondern auch Oberst Lutwichs Leben oder Tod Eurer Verfügung anheimstelle. Sein Schicksal ruht in Euern Händen — Ihr gebt ihm Leben und Freiheit oder verdammt ihn zum Tode. Ich habe es jedoch Sir Theodor vorhergesagt, denn ich weiß, daß manche Frauen wohl große Rücksicht für einen Mann nehmen und ihn sogar sehr zu lieben glauben, dabei aber doch nicht im Stande sind, ihre Leidenschaft aufzuopfern, sogar um ihn vor Tod und Schande zu retten. Laßt uns nicht weiter davon reden: ich sehe wie es steht und werde mich wohl am Besten entfernen," indem er sich erhob, seine Papiere in die Tasche steckte und sich nach der Thüre wendete.

„Halt, halt, halt!" rief Käthchen wild und mit heftigem Schluchzen auf ihren Stuhl zurücksinkend. „O das ist schrecklich! das ist grausam!" murmelte sie im ersten Sturme streitender Regungen. „Kann dieser Mann erwarten, eines Weibes Liebe durch solche Mittel zu gewinnen?" und sie schluchzte so laut, daß ihr Gefährte zu fürch-

ten schien, es könnte Jemand zu ihrer Hülfe herbeieilen, weßhalb er sie zu besänftigen und zu trösten suchte.

„Beruhigt Euch, meine theure junge Dame, faßt Euch," sagte er in zärtlichem Tone, ihr schönes Antlitz, ihre reizende Gestalt, während sie sich im Todeskampfe vor ihm krümmte, mit einem Blicke betrachtend, welcher ihr das Blut hätte erstarren müssen, wenn der Schmerz ihr noch Beobachtungsgabe übrig gelassen hätte. „Es zwingt Euch ja Niemand: Ihr seyd vollkommene Herrin Eurer eigenen Handlungen. Ueberlegt Eure Lage ruhig und vernünftig, und ängstigt Euch nicht also ohne Ursache. Es ist wahr," fuhr er fort, sobald er ihre Thränen ruhiger fließen sah — „es ist wahr, Eure Lage ist sehr peinlich: Ihr habt über Leben und Tod zu entscheiden, habt einen Mann, den Ihr vielleicht liebt, dem Ihr vielleicht Eure Hand verheißen, freizusprechen oder zu verdammen, und wenn Ihr ihn von einem schmachvollen schauderhaften Tode befreien wollt, müßt Ihr diese Hand einem Andern reichen. Für ein junges Wesen von glühender Neigung ist dieß allerdings eine furchtbare Wahl; aber Ihr müßt auch erwägen, daß es gewissermaßen als eine Gnade betrachtet werden darf, wenn Ihr durch diese Aufopferung Eurer selbst Gelegenheit erhaltet, ihm das Leben zu schenken. Verweigert Ihr dieses Opfer, so verliert Ihr ihn durch den Tod: Ihr könnt nie die Seine, er nie der Eurige werden, wohl aber könnt Ihr ihn vom Untergange retten durch Vergebung einer verwittweten Hand, wie wir es wohl nennen dürften."

„Verliehen an seinen Mörder!" ergänzte Käthchen bitter.

„Laßt mich nachdenken, Sir: läßt mich eine Weile schweigend nachdenken. Mein Entschluß wird bald gefaßt seyn, und ist er gefaßt, so ist er unwiederruflich;“ und ihre Hände abermals auf Stirne und Augen pressend, blieb sie einige Minuten lang stumm und regungslos.

Es ist unmöglich die Seelenangst jenes Augenblicks zu beschreiben. Wollte ich sagen, die Gedanken, die ihr Hirn durchkreuzten, die Gefühle, welche in ihrem Herzen zuckten, seyen wie Feuerbrände gewesen, welche alles versengten und niederbrannten — ich würde doch nur ein mattes Bild ihres Leidens geben. Sie kämpfte einen furchtbaren Kampf — einen Kampf um Ruhe, um Bemeisterung ihrer selbst und ihrer Regungen — einen Kampf um die volle Herrschaft ihres Verstandes, damit sie das Ganze erkenne und nach dem gemeinsamen Gebote der Vernunft und Liebe handle, während der Aufruhr ihrer empörten Leidenschaften die innere Stimme beinahe übertäubte.

Endlich hatte sie gesiegt; sie zog ihre Hände vom Gesicht und sagte plötzlich in jenem gebietenden Tone, wie ihn die Verzweiflung zuweilen annimmt:

„Ihr sagtet, Ihr habet Beweise, daß dieser Mann Eurem Sir Theodor Broughton ganz zu Gebot steht — kurz, daß Oberst Lutwichs Leben oder Tod nur von ihm abhängt. Zeigt mir die Beweise.“

„Lest dieses Dokument, Ma'am,“ erwiederte Meister Brown, ein Papier aus dem Bündel in seiner Hand hervorziehend: „es wird Euch, denke ich, hierüber zufrieden stellen.“

Käthchen nahm es — betrachtete es — wischte die Thränen von den Augen — betrachtete es von Neuem und las das Versprechen, das Havant gegeben und mit seinem Namen unterzeichnet, wornach er sich völlig in Sir Theodor's Gewalt gestellt hatte. Es schien nur zu klar — zu unumstößlich; da war keine Hoffnung, des Mannes Zeugniß ohne Zustimmung des Verfolgers zu entfernen. Sie schauderte und versank abermals in Gedanken; sie drückte die Hand aufs Herz, während sie das Papier noch in der Hand hielt, bis ihr Nachdenken von ihrem Besuche dadurch unterbrochen wurde, daß er ihr das Dokument sachte entzog.

Käthchen fuhr zusammen, betrachtete ihn eine Weile mit wilden Blicken und begann dann mit kalter entschlossener Miene:

„Ich sehe, da ist keine Hoffnung. Was ich über das Benehmen denke, das man gegen mich befolgt hat, will ich nicht sagen, denn mein Entschluß ist gefaßt. Ich will ihn um jeden Preis retten, aber ich darf und will Sir Theodor Broughton nicht täuschen. Ich habe Oberst Lutwich geliebt und liebe ihn noch: ich würde lügen, wenn ich anders spräche. Ihr könnt Sir Theodor sagen, wenn diese kalte, widerwillige Gestalt Alles ist, was er verlangt, so sey ich bereit, sie als den Preis des Lebens, dem er nur allzuglücklich nachgetrachtet — hinzugeben; noch mehr — ich will versuchen meine Pflicht als Gattin gegen ihn zu erfüllen und die Vergangenheit zu vergessen. Mehr kann ich nicht geloben. Aber ich muß Sicherheit haben, Sir, daß Oberst Lutwich gerettet ist, denn wer also handelt, kann auch jedes

andere Verbrechen zu Befriedigung seiner Leidenschaften begehen. Ich kann und werde ihn nicht eher heirathen, als bis der Gefangene freigesprochen ist."

„Das läßt sich leicht arrangiren, meine theure junge Dame," versetzte der Rathgeber; „Ihr bringt in der That ein edles, großmüthiges Opfer — das ist wahre Liebe. Ihr müßt mich jedoch entschuldigen, wenn ich als Advokat handle und auch meinerseits Bürgschaft verlange. Es könnte seyn — obwohl ich überzeugt bin, daß es bei Euch nicht geschehen wird — daß eine junge Dame in Eurer Lage, wenn sie ihren Zweck erreicht und den Geliebten freigesprochen sieht, sich durch Ueberredung und Vorstellungen von Freunden bewegen läßt, die Erfüllung des Vertrags zu verweigern."

„Sorget nicht, Sir," erwiederte Käthchen mit fast verächtlichem Blicke, „ich bin nicht gewohnt, mein Wort zu brechen, und ich gelobe bei Allem, was mir heilig ist, so wahr mir Gott helfe, daß ich, wenn Oberst Lutwich durch Sir Theodor's Vermittlung und die Entfernung dieses niedrigen Bösewichts aus England freigesprochen wird, die Gattin dessen, der Euch sandte, werden will, so bald er meine Hand zu verlangen beliebt."

„Dann werdet Ihr Euch natürlich nicht weigern, dieses Gelöbniß schriftlich zu geben," meinte Meister Brown. „Ich muß Sir Theodor durch etwas mehr als durch meine blose Versicherung überzeugen, und es wäre in der That besser, sonst könnte er sich verleiten lassen, den Mann bis zum Verhöre in England zu behalten, und dann könnte irgend ein

fataler Zufall wollen, daß William Havant doch noch zum Auftreten und Zeugnißablegen gezwungen würde."

„Was ich gesagt habe, will ich auch schreiben," erklärte Käthchen; „mehr aber nicht."

„Ich muß auch verlangen, daß Ihr Oberst Lutwich während seiner Gefangenschaft nicht mehr seht," sagte der Andere. „Leute in seiner Lage hegen immer Hoffnungen, die sich nur durch einen Gerichtshof und die schwarze Mütze verscheuchen lassen."

Käthchen zögerte; aber ihr Geist war geschwächt und ermüdet und sie hielt es nicht mehr der Mühe werth, abermals zu kämpfen. Der Versucher sah seinen Vortheil und als ein Mann, welcher vermöge seiner Gewohnheit mit weniger arglistigen Personen zu verhandeln sehr geschickt zu operiren wußte, gewann er Schritt für Schritt neue Vortheile: sie versprach, die Trauung falls Sir Theodor es verlangte, in Betracht seiner Minderjährigkeit insgeheim vornehmen zu lassen, und in der That gab es in jenem Augenblicke kaum irgend etwas außer Falschheit oder Sünde, was sie nicht zu Lutwichs Rettung versprochen hätte. Das furchtbare Gelübde, das sie abgelegt hatte, ließ jede andere Seite ihres Schicksals als unbedeutend erscheinen, und ihr ganzes Herz war mit der Gleichgültigkeit der Verzweiflung erfüllt. Sie verlangte jedoch und blieb fest dabei stehen, ehe sie das Papier unterzeichnete, das ihr der Versucher vorhielt, er solle das feierliche Versprechen unterzeichnen, daß William Havant sogleich aus England abreise.

Meister Brown zögerte jedoch auffallender Weise und

erregte dadurch Zweifel, die sie in ihrem Entschlusse nur bestärkten. Er stellte sich zornig, raffte die Papiere zusammen, wie wenn er gehen wollte, und Käthchen, erschreckt aber doch entschlossen, rief ihn mit den Worten zurück:

„Halt, Sir. Ich will selbst das Versprechen aufsetzen, das Ihr verlangt und dabei meine Bedingungen beifügen. Ist's Euch dann recht — gut; wo nicht, so kann ich's nicht ändern, denn ich will nicht mit einem Streiche mein eigenes Schicksal und Oberst Lutwichs Leben in die Hände eines Mannes legen, welcher bewiesen hat, wie niedrig er einen zufälligen Vortheil benützen kann."

Mit diesen Worten setzte sie sich an den Schreibtisch, schrieb einige Minuten mit fester Hand, hielt dann einen Augenblick inne, datirte es und setzte ihren Namen darunter.

„Hier," sagte sie, — „leset. Seyd Ihr einverstanden — wohlan: wenn nicht — so zerreißt es und verlaßt mich."

„Es genügt vollkommen, Ma'am," versicherte ihr Gefährte. „Der Mann soll noch vor morgen Abend aus dem Lande geschickt werden. Ich zögerte blos, weil ich nicht Sir Theodor's Namen — überhaupt keinen andern als den meinigen unterzeichnen konnte, denn das wäre Fälschung und der arme Rechtsanwalt Thomas Brown hat keine Geltung. Ich kann mich also ganz auf Euer Versprechen verlassen, wenn Oberst Lutwich in Folge der Abwesenheit dieses Zeugen freigesprochen wird?"

„Ich habe mich so feierlich als Worte es vermögen gebunden und habe Gott zum Zeugen angerufen," erwiederte Käthchen. „Mehr kann ich nicht sagen," indem sie sich wie

zum Zeichen, daß ihre Unterredung ein Ende habe, von ihrem Stuhle erhob.

Der Mann des Rechts entfernte sich durch den kleinen Vorplatz und stieg in eine Miethkutsche, welche seiner wartete. „Zurück," sagte er als der Kutscher die Thüre schloß er lachte fröhlich, als der Wagen fortfuhr, und warf Brille und Perücke auf den Sitz gegenüber, so daß Doktor Gamble's lustiges freches Antlitz zum Vorschein kam.

Louise Lisle hatte unterdessen Käthchen Malcolm's Rückkehr voll Aengstlichkeit erwartet. Sie hörte die Hausthüre schließen und die Kutsche abfahren, aber kein Käthchen erschien. Sie wartete fünf, wartete zehn Minuten, bis sie sich endlich schüchtern dem Speisezimmer näherte und eintrat. Käthchen Malcolm lag regungslos auf dem Boden und es verstrich längere Zeit, bis sie wieder ins Bewußtseyn zurückgebracht werden konnte.

Vierzigstes Kapitel.

Wir müssen Käthchen mit den traurigen Ereignissen, die sie umringten, eine Zeit lang allein lassen, um uns nach einer anderen nicht ganz so düsteren aber doch auch nichts weniger als frohen Scene zu wenden. Die ganze Umgebung war allerdings heiter genug: das Morgenlicht leuchtete auf den grünen Blättern und durch die alten Bäume des Dunsmoreparkes und fand sogar seinen Weg in das Frühstückzimmer, wo Sir Charles Chevenir' Familie mitten unter all den freundlichen Beigaben des Reichthums ver-

sammelt war, um das erste frohe Mahl des Tages einzunehmen. Die ganze Luft schallte von dem Gesange der Vögel und duftete von dem Hauche der Blumen; die Heerden des Wilds, die sich vor den Fenstern über die Landschaft bewegten, die munteren Fasanen, die in dem fernen Bauer schlugen und flatterten, ein stattlicher Pfau, der das bethaute Gras mit seinem bunten Schweife fegte, die Eichhörnchen, die über den Rasen hüpften und dann an den Fichten hinaufkletterten — gaben dem Ganzen ein frohes heiteres Ansehen.

Aber Sir Charles selber war ängstlich um seine Tochter und Lady Chevenix war sehr unruhig über Mariens verändertes Aussehen und über ihre ernste, ja melancholische Stimmung. Die Gegenstände, die ihr früher gefallen hatten befriedigten sie nicht mehr; die Studien, an denen sie Freude gehabt, langweilten sie, anstatt sie zu ergötzen; Buch und Pinsel wurden bei Seite geworfen und die Schwinge der Fantasie schien lahm und schwer, wenn sie sich nicht etwa regte, sobald sie schweigend aus dem Fenster schaute — aber auch dann mußte es ein trauriger Flug seyn, den sie versuchte.

Sie saß ihrem Vater gegenüber, versuchte nur wenig von dem, was vor ihr stand, und mühte sich heiter zu sprechen, doch nicht ohne sich oft in Gedanken zu verlieren. Sir Charles sah, welche Mühe es sie kostete und das that ihm weh, so daß es ihm wahre Erleichterung gewährte, als ein Diener die Briefe hereinbrachte.

„Da, das ist für Dich, Mary," sagte er. „Was doch

die Mädchen jetzt für Handschriften sich angewöhnen, so lang und steif und aufrecht wie ein Regiment Grenadiere. In meiner Jugend waren die O und A so fett wie Rathsherrn, die L und B aber so krumm wie ein Hundewedel."

Mit diesen Worten warf er den Brief seiner Tochter zu, reichte Lady Chevenix einen zweiten, und schickte sich an, einen an ihn gerichteten zu öffnen. Er enthielt blos eine formelle Benachrichtigung und war bald gelesen; so bald er fertig war, richtete er seine Augen auf Mariens Antlitz. Sie blieben längere Zeit darauf haften, während diese mit gespanntem Blick und wechselnder Farbe zu lesen fortfuhr, und Sir Charles sah, daß der Inhalt des Briefes sie tief bewegte, ohne jedoch Notiz davon zu nehmen.

„Sir Harry befindet sich etwas besser, Charles," berichtete Lady Chevenix. Als sie jedoch bemerkte wie anhaltend ihr Gatte Marien beobachtete, folgte ihr Blick dem seinigen und sie rief: „Was ist Dir, mein theures Kind? Du hast etwas, was Dich schmerzt oder aufregt."

„Beides, theuerste Mutter, Beides," erwiederte Mary; „doch laßt mich zu Ende lesen. Es ist in der That ein trauriger Brief."

Mary las weiter und sobald sie zu Ende war, reichte sie ihrem Vater den Brief und wischte sich einige Thränen aus den Augen.

„Von wem ist er?" fragte Lady Chevenix, während Sir Charles den Brief fast eben so emsig wie seine Tochter las.

„Von dem armen Käthchen Malcolm," antwortete Mary, indem ihre Hand auf dem Tische zitterte. „Mistres

Lisle ist todt! sie starb plötzlich in einem Augenblicke, und Oberst Lutwich ist leider im Gefängniß in Folge einer furchtbaren Anklage, welche sein Leben berührt."

Groß war Lady Chevenix' Erstaunen, denn Oberst Lutwich war ein besonderer Liebling von ihr gewesen, und als Sir Charles fertig war, verlangte auch sie den Brief zu lesen.

„Ich muß sogleich nach London," bemerkte Sir Charles, während er ihn ihr übergab. „Wenn die Dinge sich so verhalten, wie Käthchen sagt, so wird mein Zeugniß für den armen Lutwich sehr wichtig seyn. Er kann das Verbrechen um die angegebene Zeit nicht begangen haben, denn er war eine halbe Stunde später bei Jarvis, und es bedurfte dahin auf jeder mir bekannten Straße eines Ritts von einer vollen Stunde."

Hier stand er auf und zog hastig die Glocke.

„Bitte laß mich mitgehen, Papa," rief Mary, ihre schönen Augen zu ihm erhebend. „Ich kann dem armen Käthchen doch wenigstens einigen Trost gewähren, denn Mistres Lisle's Tod muß bei ihr eine arge Veränderung bewirkt haben. Bitte nimm mich mit."

„Von Herzen gern, meine Liebe," erwiederte Sir Charles; „willst Du auch mitkommen, Mama?"

Lady Chevenix war jedoch keine Freundin plötzlicher Entschlüsse: sie hatte immer so viel zu Haus zu thun, es brauchte so viel Zeit ihre Kleider einzupacken, ihr Mädchen war nicht vorbereitet — kurz sie hatte hundert Einwürfe und es wurde beschlossen, Sir Charles und Mary

sollten zusammen gehen, während sie selbst auf dem Gute zurückblieb. Ein Diener sollte augenblicklich Postpferde aus Stratton holen, und Lady Chevenix verließ das Zimmer nach einigen alltäglichen Bemerkungen über Käthchens Brief.

Mary wollte eben folgen; aber ihr Vater rief sie zurück und trat in die Fenstervertiefung. Als sie ihm nicht ohne wechselndes Erröthen nahe kam, schlang Sir Charles seinen Arm um sie und begann:

„Hast Du außer dem, was wir so eben besprochen, sonst nichts in jenem Briefe bemerkt, meine theure Mary?"

Mary schwieg und ihr Vater fuhr fort:

„Komm mein Kind, laß uns vollkommenes Vertrauen zu einander beweisen. Deine Freundin Käthchen ist offenbar in Lutwich verliebt — vermuthlich bereits mit ihm versprochen — so schließe ich mehr aus dem Tone des Briefs als aus den Worten, deren sie sich bediente. Ist dies der Fall, Mary, so habe ich Reginald Lisle Unrecht gethan. Steht es mit Dir nicht ebenso, meine Liebe?"

Mary weinte und lehnte die Stirne an ihres Vaters Brust. Er drückte sie zärtlich an sein Herz und diese Theilnahme gab ihr die Kraft zu erwiedern:

„Ich bin ganz verwirrt; ich urtheilte vornemlich nach dem, was Du mir sagtest, mein theurer Vater. Jetzt weiß ich nicht, was ich denken soll."

„Wir haben uns Beide geirrt, theure Mary," sagte Sir Charles; „das läßt sich aber wieder gut machen. Sey versichert, meine Liebe, Dein Glück wird immer der erste Zweck Deines Vaters seyn; ich glaubte jedoch Dich am Be-

sten zu berathen, wenn ich Dir erzählte, was ich für die Wahrheit hielt. Ich wußte freilich nicht, daß es so tief bei Dir eingedrungen ist, wie ich es in letzter Zeit mit Schmerz gesehen habe; doch davon mehr auf unserer Hinfahrt, meine Theure — jetzt mach' dich eilig fertig."

Sir Charles Chevenix und seine Tochter brachen so rasch wie möglich auf, Mary mit sehr erleichtertem Herzen, aber noch immer zwischen Furcht und Hoffnung hin und her geworfen, ihr Vater nachdenklich und von einem an ihm ungewohnten Ernste beseelt. Die ersten paar Meilen verstrichen fast in völligem Stillschweigen, bis endlich Sir Charles seine Hand auf die seiner Tochter legte und also anhub:

„Nun erzähle mir Alles, meine theure Mary. Verschließe nicht Deine Gefühle im eigenen Herzen wie eine Haselmaus im Käfig, sondern laß auch mich einen Blick hineinwerfen, mein Kind. Du weißt hoffentlich, daß meine Liebe für Dich nicht von jener selbstsüchtigen Art ist, welche mehr die Befriedigung der Leidenschaft oder des Vorurtheils als das Glück ihres Gegenstandes sucht. — Was ist zwischen Dir und Lisle vorgegangen?"

„Seiner oder meiner Worte kann ich mich nicht mehr erinnern, mein theurer Vater," versetzte Mary; „ich habe es seither oft vergeblich versucht; aber ich will gestehen, nach Allem, was er sagte, war ich überzeugt, daß er mich liebte und um meine Hand werben würde."

„Und Du liebtest ihn und hast es gestanden?" fragte Sir Charles.

„Ich liebte ihn und liebe ihn noch," erwiederte Mary

offenherzig, aber mit tiefem Erröthen; „auch ließ ich ihn merken, daß es so war, wenn ich auch das Wort selbst nicht geradezu aussprach.“

„Du hättest mir Alles sagen sollen, Mary,“ sagte ihr Vater ernsthaft.

„Ich dachte, er würde es thun,“ gab Mary ungekünstelt zur Antwort.

„Ach und wir haben ihn verhindert,“ bemerkte Sir Charles; „ja, ja, wir machen immer Mißgriffe im Leben und müssen dann wieder flicken, was wir zerbrochen haben.“

„Vielleicht hat auch Mama's Benehmen ihn beunruhigt,“ meinte Mary leise; „sie war allerdings sehr kalt gegen ihn, als sie erfuhr, wer er war. In der That ihre Gefühlsweise erschreckte mich und flößt mir noch immer Besorgnisse ein. Ich glaube nicht, daß sie jemals einwilligen würde, selbst wenn er es jetzt noch wünschen sollte.“

„Pah, pah!“ rief Sir Charles; „Deine liebe Mutter wird sich nicht meinen und Deinen Wünschen wiedersetzen. Was Lisle betrifft, so muß ich Mittel finden mit ihm zu einer Erklärung zu kommen.“

„Aber er hat ja England verlassen,“ sagte Mary traurig; „sahst Du nicht, wie Käthchen erwähnte, daß er auswärts gegangen — gewiß voll Trauer und in der Meinung, ich müsse sehr launisch seyn.“

Sir Charles hatte den hier angeführten Theil von Käthchens Brief nicht gesehen oder beachtet, und las ihn deßhalb von Neuem.

„Wohlan, so muß ich ihm schreiben," sagte er, sobald er hiemit zu Ende war.

„Ach nein! thue das nicht, theurer Papa," rief Mary. „Er würde es sehr auffallend finden und am Ende gar glauben, ich —"

„Mary, Mary!" mahnte Sir Charles, „glaube mir, theures Mädchen, in Liebessachen ist vollkommene Offenheit immer der beste, edelste und sicherste Weg. Ich werde nichts sagen, was Dein Zartgefühl blosstellen könnte, darauf darfst Du Dich verlassen; aber ich will ihm erzählen, daß Du mich jetzt von Allem, was zwischen Euch vorging, unterrichtet hast, und daß ich — von der irrigen Meinung ausgehend, als ob er mit Käthchen Malcolm verlobt wäre — Dir selbst diesen nämlichen Irrthum eingepflanzt habe. Daraus wird er die Beweggründe ersehen, nach denen wir handelten; das übrige muß dann von ihm ausgehen, mein Kind. Ich will aber den Werth meiner Tochter nicht so gering anschlagen, daß ich glauben möchte, unter allen Männern der Welt könne einer sie mit freiem Herzen besitzen, ohne auch um ihren Besitz zu kämpfen."

So endete ihr Gespräch für diesmal und Vater und Tochter wurden mit Hülfe des Viergespanns und der wohlbezahlten Postknechte sehr rasch nach London befördert. Gleichwohl war es fast Mitternacht, als der Wagen vor Sir Charles Chevenix' Hause anhielt, und da seine Ankunft unerwartet eingetreten war, so wurde es zwei Uhr, bis Mary ihr Haupt auf's Kissen niederlegen konnte.

Sie war sehr ermüdet, aber immer noch sehr aufge-

regt. Sie dachte daran, wie unfreundlich ihr Benehmen dem Geliebten erschienen seyn mußte, wie tief sein Herz beim Abschiede von Englands Küsten getrauert haben mochte, wenn sie nach ihrem eigenen urtheilen durfte, und Thränen und bittere Gedanken erfüllten die Stunden der Dunkelheit.

Sie war vor ihrem Vater auf und erwartete dessen Erscheinen voller Spannung, denn Mary war noch nicht ganz befriedigt. Ein Schatten von Zweifel lag noch auf ihrer Seele: sie fürchtete nämlich, sie möchte sich mit falschen Hoffnungen auf Reginalds unveränderte Liebe täuschen und auch das geringste Atom von Ungewißheit ist für das liebende Herz eine schwere Bürde. Als Sir Charles endlich erschien, kam er Marien sehr ernst und zögernd vor; so bald jedoch das Frühstück vorüber war, wurde ausgemacht, daß er alsbald Lutwich besuchen und alle nöthigen Schritte thun sollte, um dem nächsten Verhöre vor dem Polizeiamte anzuwohnen, während sich Mary mit frischen Postpferden zu Käthchen Malcolm verfügen sollte.

Mariens Herz pochte heftig, als der Wagen dahinfuhr und ihre Gedanken waren ausschließlich mit der bevorstehenden Unterredung beschäftigt. Als sie jedoch vor Mistres Lisle's Landhause anhielt und die verschlossenen Fenster bemerkte, klagte sie sich der Selbstsucht an, weil sie vergessen hatte, daß sie sich einem Trauerhause nahe. Auf das Anziehen der Glocke erschien der Diener und erwiederte auf ihre Fragen, daß Miß Malcolm krank und zu Bette sey.

„Seit gestern Morgen war sie sehr unwohl, Ma'am," bemerkte er.

„Ich denke, wenn sie überhaupt irgend Jemand empfangen kann, so wird sie mich gewiß vor sich lassen, und ich wünsche sehr sie zu sprechen," erwiederte Mary. „Bitte laßt ihr sagen, daß Miß Chevenix unten sey."

„Wollt Ihr einen Augenblick in's Wohnzimmer treten, Ma'am, so will ich Euch anmelden," versetzte der Mann.

Mary folgte ihm instinktartig. Als ihr jedoch der Diener die Zimmerthüre öffnete, blieb er plötzlich wie vor einem unerwarteten Anblicke stehen, und da Mary bereits auf der Schwelle war, so sah sie ein junges Mädchen, bleich und schmächtig, aber in ihren Zügen eine solche Aehnlichkeit mit Reginald Lisle verrathend, daß sie sie alsbald als dessen Schwester erkannte, mit dem Kopf auf die Hand gestützt, am Tische sitzen.

Mary konnte dem Drange ihres Herzens nicht widerstehen, und während der Diener sich entschuldigte, daß er sie in dieses Zimmer gewiesen, da er nicht gewußt habe, daß Miß Lisle unten sey, näherte sie sich Louisen, ergriff freundlich ihre Hand und küßte sie auf die bleiche Wange.

„Ihr kennt mich nicht," sagte Mary; „ich denke aber Euer Bruder wird wohl von mir gesprochen haben. Ich bin Mary Chevenix."

Der geringste Vorfall erregte Louisens erschütterte Nerven und sie zitterte ohne eine Antwort zu geben.

„Ich beabsichtigte Euch keineswegs zu stören, theure Miß Lisle," fuhr Mary fort; „nachdem ich aber in die Stadt gekommen, um unsere arme Freundin Käthchen Malcolm zu besuchen, möchte ich nicht fortgehen, ohne dies gethan zu ha-

ben, obgleich der Diener sagt, daß sie krank sei. Soll ich Euch verlassen?"

„O nein, nein — bleibt!" versetzte Louise; „ich erinnere mich Eurer ganz gut, nur schreckte mich der Anblick einer Fremden — sendet hinauf und laßt Miß Malcolm wissen, daß Miß Chevenix hier ist," gebot sie dem Diener und wendete sich dann wieder zu Marien, indem sie fortfuhr: „Käthchen ist in der That sehr krank. Noch nie habe ich eine solche Veränderung gesehen, wie sie seit gestern mit ihr vorgegangen ist."

„Was ist aber der Grund?" fragte Mary neben Louisen sich niedersetzend. „Hat neues Unglück sie betroffen?"

„Ich glaube, ich könnte es Euch wohl sagen, da ich weiß, daß Ihr Euch sehr lieb hattet," erwiederte Louise; „doch bin ich so unwissend in solchen Dingen, daß ich es auch unrecht machen könnte. So viel darf ich wohl verrathen, daß das arme Käthchen gestern aufgefordert wurde, all ihre theuersten Gefühle zum Opfer zu bringen, um den Mann, den sie liebt, vom Untergang zu retten. Sie selbst wird Euch gewiß das Weitere erzählen, denn sie sprach von Aufstehen und so bin ich überzeugt, daß sie Euch empfangen wird; ich überredete sie, bis zur Essenszeit im Bette zu bleiben, denn sie ist in der That sehr krank."

„Miß Malcolm will Euch empfangen, wenn Ihr hinaufkommen wollt, Ma'am," meldete die alte Mistreß Jones, unter der Thüre erscheinend, und eine Minute später stand Mary neben Käthchens Bette.

Das arme Mädchen war todtenbleich; all ihre warme

Röthe war fort und kehrte nur auf Augenblicke zurück, um alsbald wieder zu verschwinden. Mary küßte sie zärtlich und ihr Herz mahnte sie dabei vorwurfsvoll an die Gefühle, mit denen sie sich von ihr getrennt hatte.

„Theures Käthchen!" rief sie, „ich bedaure von ganzem Herzen, Dich so krank zu finden. Du darfst aber den Muth nicht verlieren, Käthchen: Papa und ich brachen sogleich auf, sobald Dein Brief anlangte — wir haben uns nach seiner Ankunft kaum noch eine Stunde zu Hause aufgehalten — und er hegt gute Hoffnung, denn er sagt, diese Anklage gegen Oberst Lutwich könne unmöglich wahr seyn, da er sonst keine Zeit gehabt hätte, um Jarworth Park zu erreichen. Du weißt ja, daß noch ein Anderer ihm sehr ähnlich sieht."

„Du bist sehr gütig, liebste Mary, und so auch Sir Charles," erwiederte Käthchen mit schwacher Stimme; „aber ach! Du weißt nicht Alles. Oberst Lutwich ist hoffentlich gerettet; aber mein Friede ist für immer dahin."

Sie weinte nicht, schloß aber die Augen und verharrte eine Weile in bitterem Nachdenken. Mary betrachtete sie mit kummervollen Blicken und fragte sich selbst:

„Wie kann ich sie trösten und besänftigen? — dies ist nicht möglich ohne Alles zu wissen — und wie kann ich dies erfahren? — Vielleicht indem ich mit meinem Geständnisse zuerst beginne und meine Unfreundlichkeit beim Abschiede wieder gut zu machen suche."

„Käthchen," fuhr sie laut fort, „sieh mich an, theures Käthchen. Ich bin gekommen, um Dir meine eigene

Schwäche und Thorheit zu gestehen, und Dich für meine Kälte und Unfreundlichkeit, die Du nicht verdientest, um Verzeihung zu bitten. Ich weiß gewiß, daß Du mir vergibst, und als Beweis, daß Du mir verziehen, wirst auch Du mir Dein Herz eröffnen."

„Ich Dir verzeihen, Mary!" rief Käthchen sich umwendend und sie betrachtend. „Ich habe Dir nichts zu verzeihen, wenn nicht etwa Güte und Großmuth eine Beleidigung ist."

„So höre mich an, liebes Käthchen," erwiederte Mary Chevenix, „und Du wirst bald sehen, was Du zu vergeben hast. Ich bin eifersüchtig auf Dich gewesen — voll blinder thörichter Eifersucht, und habe mich durch meinen eigenen Fehler elend gemacht. Ich habe gewünscht, daß ich Dich nie gesehen hätte — o ich kann Dir nicht sagen, was ich gegen Dich empfunden habe. Doch höre mich und ich will es Dir zu erklären suchen."

Und mit glühenden Wangen erzählte ihr Mary ihre kleine Geschichte, ohne ihr irgend etwas zu verhehlen — im Gegentheil, wie zur Sühne dessen, was sie sich selber vorwarf, war sie viel eher geneigt, die Fehler, die sie sich selbst beimaß, zu vergrößern, statt sie zu vermindern.

„Ich habe nur eine Entschuldigung für mich," schloß Mary endlich; „die nämlich, theures Käthchen, daß einige Deiner eigenen Worte und noch mehr Deine Blicke mich täuschen halfen. Erinnerst Du Dich eines Gespräches, das wir an jenem Abende hatten, da Du mit meinem Vater

nach Jarworth Park zurückkehrtest, wobei ich davon sprach, wie Reginald zu Dunstable Dir zu Hülfe gekommen?"

„Ei nein," erwiederte Käthchen; „Lady Chevenix war es, die mit mir davon sprach."

„Ja, aber ich sprach nachher mit Dir, nachdem Mama das Zimmer verlassen hatte," bemerkte Mary; „ich fragte Dich, ob er nicht ein wenig in Dich verliebt gewesen?"

„Nicht Kapitän Lisle!" rief Käthchen hastig; „Du hast seinen Namen nie erwähnt."

„Ja, das ist wahr," gestand Mary mit der Hand über die Stirne streichend und nachsinnend; „aber er war es, von dem ich sprach."

„Ich dachte, Du meintest Oberst Lutwich," sagte Käthchen ihr ins Auge sehend.

„Thörin, die ich war!" rief Mary — „o thörichter noch, als ich selber dachte! Wenn ich elend werde, ist es ganz meine eigene Schuld."

„O glaube das nicht," ermahnte Käthchen. „Ich hoffe, Du wirst sehr, sehr glücklich werden, theure Mary, und Du mußt suchen es zu seyn, denn Dir winkt nur die schönste Hoffnung. Ich habe keine und will dennoch versuchen, mich so gut ich kann zu begnügen, denn das ist Pflicht, während es Sünde wäre, über getäuschten Erwartungen nachzubrüten."

„Warum aber keine Hoffnung?" fragte Mary, und mit sanfter freundlicher Ueberredung gelang es ihr, von dem armen Käthchen einige von den Thatsachen zu erfahren, womit der Leser bereits bekannt ist.

Käthchen erzählte zwar nicht Alles mit deutlichen Worten, erstens, weil es zu schmerzlich war, um lange dabei zu verweilen, und zweitens, weil sie es für besser hielt, die wirklichen Beweggründe zu verhehlen, die man ihr vorgehalten hatte, um sie zu verleiten, einem Manne, den sie verabscheute, ihre Hand zu versprechen. Was sie erzählte, erzählte sie der Wahrheit gemäß, ja sie verbarg Marien nicht einmal, daß sie noch etwas verhehle, und als sie von der Verhandlung mit Doktor Gamble sprach, den sie als einen Advokaten Namens Brown, wofür sie ihn wirklich hielt, darstellte, sagte sie blos, er habe ihr aufs Klarste bewiesen, daß das einzige Mittel, um Lutwich von einem schimpflichen Tode zu erretten, darin bestehe, daß sie das Versprechen niederschrieb, das er diktirte. Sie weinte eine kurze Weile und fuhr dann fort:

„So hatte ich blos die Wahl, theure Marie, entweder ihn seinem furchtbaren Schicksale zu überlassen und durch den Tod von ihm getrennt zu werden, oder die übrigen Jahre meines Lebens einem Loose zu opfern, in Vergleich mit dem mein eigener Tod noch ein Segen wäre. Und doch fühlte ich, daß hier keine Wahl blieb, daß ich durch meine Grundsätze nur auf e i n e Bahn gewiesen wurde, und daß, wenn ich ihn wirklich liebte, mir keine Alternative offen stand."

„O Du edles, theures, großmüthiges Mädchen!" rief Mary. „Ich hoffe nur, Käthchen, sie haben Dich nicht getäuscht, und Dich nicht ohne die höchste Noth zu einer solchen Aufopferung Deiner selbst bewogen."

„O nein! darüber bin ich sicher," erwiederte Käthchen

Malcolm. „Einige Worte, welche Lutwich selbst zufällig fallen ließ, bewiesen mir, daß dieser Mann ihn ganz in seiner Gewalt hat; aber es kann mein Unglück nur noch vermehren, wenn ich denken muß, daß ich verurtheilt bin das Weib eines Mannes zu werden, der so niedrig zu handeln vermochte. — Herein!“ rief sie, als sie ein Klopfen an der Thüre hörte, worauf eine Dienerin zwei Briefe brachte. Der eine trug ein entferntes, der andere gar kein Postzeichen, und Käthchen eröffnete alsbald den ersten.

Der Leser kann sich dessen Wirkung vorstellen, wenn er erfährt, daß es Mister Mullins' Brief war, der ihr hier vor Augen kam, während Mary Chevenix neben ihr saß. Einen Augenblick lang war sie völlig betäubt; im nächsten überwog die seit Jahren angewöhnte Ergebenheit in das Schicksal. Sie hatte so oft mitten unter ihren Leiden zugleich Stütze seyn müssen, daß ihr dies nichts Neues war. Sie legte den Brief sorgfältig zusammen und steckte ihn unters Kissen, betrachtete Marien traurig und mit thränendem Blicke und dachte:

„Nein! ihr Vater muß es ihr mittheilen. Mein Amt ist bei Louisen — der armen Beraubten.“

Sie vermochte kein Wort zu sprechen und der andere Brief lag uneröffnet die Adresse nach oben gekehrt auf dem Bette, bis Mary mit den Worten: „das ist ja meines Vaters Handschrift“ — darauf hindeutete.

Käthchen nahm ihn und eröffnete ihn mechanisch. Sie las ihn zweimal, da sie Anfangs nicht im Stande gewesen war, ihre Aufmerksamkeit so darauf zu richten, um wenig=

stens seinen Sinn zu begreifen, bis sie endlich mit einem Gefühle der Erleichterung erkannte, daß er ihr eine Entschuldigung gewährte, um eine Unterredung zu beenden, die sie mit dieser Schreckensbotschaft von Reginald Lisle's Schicksale im Herzen — zu verlängern sich scheute. Das Billet war sehr kurz und lautete folgendermaßen:

„Theure Miß Malcolm!

„Wollt Ihr mir die Gunst erweisen, Euch sogleich nach Empfang dieses Briefes in eine Postchaise zu setzen und mich in Sir Harry Jarvis' Hause zu treffen? Eure Gegenwart dort ist unumgänglich nothwendig und ich werde Euch dort erwarten, da ich Euch Nachrichten von Wichtigkeit mitzutheilen habe und kein Augenblick zu verlieren ist. Wenn Mary bei Ankunft dieses Schreibens bei Euch ist, so sagt ihr, sie soll nach Hause gehen, mich aber nicht zum Essen erwarten, noch wegen meiner aufbleiben, da ich nicht weiß, wann ich Jarworth werde verlassen können. Verliert keine Zeit, mein theures Käthchen, denn Ihr dürft überzeugt seyn, daß ich nicht ohne Noth also in Euch dringen würde.

Euer ergebenster Freund
„Charles Chevenix."

„Ich muß sogleich aufstehen, Mary," sagte Käthchen, indem sie ihr den Brief ihres Vaters einhändigte; Mary machte ihr jedoch einen Vorschlag, an welchen Käthchen nicht gedacht hatte, den sie aber nicht wohl ablehnen konnte.

„Unser Wagen mit Postpferden steht vor der Thüre,"

sagte sie; „kleide Dich an, Käthchen, und komm mit mir. Du kannst mich in Grosvenor-Square absetzen und dann weiter fahren."

„Erst muß ich mit der armen Louise reden," erwiederte Käthchen; „ich werde Dich eine Zeit lang aufhalten, denn mich erwartet eine bittere Aufgabe bei der Armen."

„Doch kein neues Unglück?" rief Mary.

„Ach freilich," versetzte Käthchen; doch Mary besaß keinen Schlüssel, um ihre Besorgnisse auf die Wahrheit hinzuleiten, und Käthchen stand auf und kleidete sich schweigend an, da sie sich bei aller Geschäftigkeit ihrer Gedanken sehr schwach fühlte.

Sobald ihre Toilette beendigt war, verließ sie Marien auf wenige Minuten und schickte nach der alten Haushälterin Mistres Jones. Ihre Unterredung war sehr ernst; aber die gute Frau rieth ihr sehr ab, Louisen die Nachricht vor Mistres Lisle's Leichenbegängniß auch nur anzudeuten.

„Thut es nicht, Miß," bat sie mit Thränen in den Augen; „es würde mein armes junges Fräulein tödten. Wenn Mister Mullins zürnt, so will ich allen Tadel auf mich nehmen, denn ich kenne sie besser, als er."

Käthchen fand es schwer zu entscheiden. Sie sah, daß Mister Mullins trotz seiner Versicherung, daß keine Hoffnung übrig sey, doch immer noch einen schwachen zweifelhaften Schimmer davon nährte, und sie wußte, wie furchtbar solche lang verzögerte Besorgniß wirkt. Wie konnte sie also — so fragte sie sich selbst — die arme Louise auf die wahrscheinliche Schreckenswahrheit vorbereiten, ohne weit größere

Pein über sie zu verhängen, als sogar die Wahrheit selbst hervorrufen mußte. Sie zögerte eine Zeit lang unschlüssig und da sie berechnete, daß Mister Mullins von seiner Reise nach Plymouth und von da nach London nicht vor morgen Nacht anlangen konnte, so beschloß sie, die ganze Sache bis zu ihrer Rückkehr von Jarworth Park zu verschieben, wodurch ihr wenigstens Zeit zur Ueberlegung übrig blieb. Nachdem sie diesen Entschluß der Haushälterin angekündigt, benachrichtigte sie Louisen von ihrer plötzlichen Abberufung nach Sir Harry Jarvis' Hause, und brach sodann mit Mary Chevenix auf, indem sie so bald wie möglich zurückzukehren versprach.

Marie fühlte sich durch Alles was zwischen ihr und Käthchen vorgegangen, sehr erleichtert; Hoffnung dämmerte wieder in ihrem Herzen und wenn sie auch mit ihrer schönen Freundin aufrichtig sympathisirte, so mußte sich doch das heitere Colorit, das über ihre eigenen Aussichten gekommen war, auch ihrer Ansicht von Käthchens Lage mittheilen. Indem sie für sich selber hoffte, hoffte sie auch für Käthchen — daß Lutwich gerettet — daß etwas geschehen würde, um das fatale Versprechen zu vernichten — daß sie Käthchen einst eben so glücklich, wie sie es verdiente, vor sich sehen würde. Sie hatte freilich keinen Grund zu solchen Hoffnungen; aber nachdem ihr eigenes Schicksal so plötzlich von den schwärzesten Wolken gereinigt worden, mochte sie sich wohl dem Traume hingeben, daß es auch mit Käthchen Malcolm so gehen könnte. Ihre Heiterkeit, so ruhig sie

blieb, war Käthchen dennoch schmerzlich, und mehr als ein=mal sagte sie zu sich selbst:

„Ach, wenn Mary nur das schreckliche Geheimniß jenes Briefes wüßte! — doch es wird ihr nur zu bald kund werden.“

Die Fahrt nach Jarworth Park kam ihr länger vor, als sonst. Endlich war sie am Ziele, und als der Wagen gegen das Haus fuhr, sah Käthchen eben eine Postchaise vor der Thüre halten. Ein Herr sprang heraus und zog die Glocke, und als er sich umdrehte, näherte sich Sir Charles Chevenix seinem eigenen Wagen und rief ihr entgegen:

„Ich habe Lutwich gesehen, meine Theure. Er trug mir auf, Euch zu sagen, daß er Euren Brief empfangen habe, aber ihn nicht recht verstehe.“

„Das überrascht mich nicht, Sir Charles,“ erwiederte Käthchen; „ich fürchte, er war kaum verständlich.“

„Davon später,“ versetzte Sir Charles in seiner gewohnten raschen Weise; „steigt nur aus, Theuerste, und kommt mit mir; der Diener wartet an der Thüre, wie ich sehe.“

Einundvierzigstes Kapitel.

Käthchens Arm nehmend, wanderte Sir Charles Chevenix gegen Sir Harry's Hausthüre, wo mittlerweile der alte Tafeldecker mit einem andern Diener erschienen war, während auf dem Vorplatze derselbe Kammerdiener zum Vorschein kam,

welchen Käthchen bei ihrem letzten Besuche zu Jarworth Park gesehen hatte.

„O Sir Charles, ich bin herzlich froh Euch zu sehen,“ rief der Tafeldecker; „mein armer Herr ist immer noch sehr krank.“

„Ist er wach?“ fragte Sir Charles Chevenix.

„Ich glaube so, Sir,“ versetzte der Alte, „obwohl man mir seit mehreren Tagen nicht erlaubte, ihn zu sehen oder zu bedienen.“

„Er ist wach, Sir,“ erklärte der andere Diener, „denn als ich vorhin an der Thüre vorüberkam, hörte ich ihn sprechen.“

„Dann will ich ihn sehen,“ erklärte Sir Charles, und an Käthchen sich wendend, fuhr er leise fort: „hier ist nicht Alles in Ordnung.“

In diesem Augenblicke trat der Kammerdiener vor und sagte, ohne irgend ein Zeichen von Mangel an Respekt:

„Ich bedaure, Sir, daß Ihr Sir Harry Jarvis nicht sehen könnt, da ich die Weisung habe, bei dem gegenwärtigen Zustande des Kranken außer den Aerzten sonst Niemand zu ihm zu lassen.“

„Wirklich!“ erwiederte Sir Charles, ihn von Kopf bis zu Fuße betrachtend. „Wer seid Ihr denn? Euer Gesicht ist mir neu.“

„Ich bin Mister Eaton's Diener, Sir,“ antwortete der Mann: „Mister Eaton ist Sir Harry's Vetter.“

„O ich kenne ihn!“ versetzte Sir Charles Chevenix; „jetzt aber, mein guter Bursche, seid so gut mir aus dem

Wege zu gehen, denn es ist meine Absicht, Sir Harry Jarvis, meinen besten und ältesten Freund zu sehen, und ob auch Mister Eaton oder Ihr oder die ganze Welt „Nein" sagte."

„Ich kann es nicht erlauben, Sir," erklärte der Mann, noch immer vor ihm stehend; „meine Ordre ist deutlich."

„So?" rief Sir Charles, Käthchens Arm fahrenlassend und auf den Diener losgehend: „meine Ordre an Euch ist auch deutlich, Sir. Aus dem Wege — im Augenblick!"

Der Mann blieb jedoch stehen und auf der Treppe oben ließ sich ein Tritt und eine Stimme vernehmen, während Sir Charles den Diener mit einem Schlage auf die große Matte am Fuße der Treppe zurückstieß.

Im selben Augenblicke kam ein dünner Gentleman mit ausnehmend scharfen harten Zügen eilenden Schrittes die Treppe herab.

„Was ist das?" rief er. „Sir Charles Chevenix! — ich bin erstaunt, Sir!"

„Und ich nicht minder, Mister Eaton," erwiederte der Baronet; „im höchsten Grade erstaunt, wie einer auf Euer Geheiß versuchen kann, mir den Eintritt in dem Hause meines ältesten und theuersten Freundes zu verwehren. Das Hinderniß ist jedoch weggeräumt und ich werde ihn jetzt besuchen. — Kommt, liebstes Käthchen."

„Ich muß mir die Bemerkung erlauben — Ihr könnt nicht, Sir Charles," versetzte Mister Eaton, der einen einzigen Blick auf Käthchen Malcolms Gesicht gerichtet hatte und alsbald todtenbleich und dann feuerroth geworden war; „Sir Harry schläft und darf um keinen Preis geweckt wer-

den. Seine Genesung verlangt durchaus vollkommene Ruhe, wie die Aerzte erklären. Ihr könnt und dürft ihn nicht stören."

„Dürft nicht, Sir!" rief Sir Charles mit flammenden Blicken: „schätzt Euch glücklich, daß ich Euch selbst nicht auf die Straße werfe."

„Sir, Ihr sollt für dieses Benehmen zur Rechenschaft gezogen werden!" rief Mister Eaton auffahrend und mit sehr trotziger Miene.

„Sobald es Euch beliebt, Mister Eaton," erklärte Sir Charles; „in einer oder zwei Stunden, wenn's Euch gefällig ist. Mittlerweile werdet Ihr die Güte haben mir aus dem Wege zu gehen. Sir Harry Jarvis ist wach — das habe ich bereits erfahren.

„Aber, Sir, Ihr wißt nicht" — sagte der Andere, noch immer seinen Platz auf der letzten Treppenstufe beibehaltend.

„Ich weiß mehr als Ihr glaubt, Mister Eaton," bemerkte der Baronet. „Ich würde sehr bedauern, Sir, wenn ich Eure Nase als Handhabe nehmen müßte, um Euch aus dem Hause zu führen; aber Ihr zwingt mich dazu, wenn Ihr mich noch einen Augenblick länger zurückhaltet."

„Schon recht, Sir," schrie der Andere; „Ihr seid verantwortlich für die Folgen, die es für Sir Harry Jarvis hat, und sollt mir für Eure Sprache und Euer unedelmännisches Benehmen Rechenschaft ablegen. Ich habe nicht Lust, den Lärm, den Ihr bereits im Hause gemacht, habt durch Widersetzlichkeit gegen Euer tolles und grausames Verfahren

noch zu vermehren" — indem er sich mit mürrischer Miene entfernte.

„Kommt, Käthchen," sagte Sir Charles sich umwendend; als diese aber zitternd und voller Aufregung folgen wollte, trat der alte Tafeldecker vor und sagte, indem er den empfangenen Brief aus der Tasche zog:

„Ich bin von diesem Herrn verhindert worden, Ma'am, den Brief an Sir Harry abzuliefern; er warnte mich sogar — woran ich mich jedoch nicht kehren werde — weil ich ihn von Euch annahm, da er mich damals bewacht hatte."

„Ihr seid ein unverschämter Schuft," polterte Mister Eaton heftig; ohne jedoch von diesem Gentleman weitere Notiz zu nehmen, sagte Sir Charles:

„Nehmt den Brief mit, meine Theure — er kann vielleicht nöthig werden. — Ihr folget uns bis zu Eures Gebieters Zimmer, mein guter Bursche, und sorgt dafür, daß wir nicht gestört werden."

„O ich habe nicht die Absicht Euch zu stören, Sir," sagte Mister Eaton — „wenigstens für jetzt nicht. Dieses junge Weibsbild wird sich übrigens in ihrem Vorhaben gehemmt sehen, wenn sie es am wenigsten erwartet."

Käthchen stieg der Kamm. Sie dachte an ihren Vater und an dieses Mannes Benehmen gegen ihn, und indem sie ihm voll in's Gesicht schaute, sagte sie:

„Pfui, schämt Euch, Sir:

Eine Antwort schien ihm auf den Lippen zu schweben, aber er drehte sich plötzlich um und seinem Diener winkend trat er in das Bibliothekzimmer.

„Ein scharfes Gefecht, mein theures Käthchen," flüsterte Sir Charles leise, während er sie die Treppe hinanführte; „aber ein vollständiger Sieg, wie ich hoffe. Der Feind hat auf alle Fälle das Feld geräumt."

„Ich begreife kein Wort von der Sache," sagte Käthchen.

„Ihr werdet es alsbald besser begreifen," belehrte sie ihr tapferer Freund; „für jetzt dürfen wir keine Zeit verlieren, denn wir können uns auf den Bericht von Sir Harry's Befinden nicht verlassen," indem er sich leise einer Mahagonythüre am Ende des weiten Korridors näherte. „Bleibt ein wenig hinter mir, Käthchen, aber tretet nur ein," worauf er die Klinke des Schlosses sehr sachte umdrehte und die Thüre öffnete.

Die Vorhänge im Zimmer waren zum Theil herabgezogen und die Fenster standen offen, um frische Luft einzulassen. Es war hell genug, um Alles in dem Zimmer zu unterscheiden, das den gewöhnlichen Anblick einer Krankenstube darbot, an deren hinterem Ende ein großes, massives, vierpfostiges Bett stand, das die Wärterin eben mit einer Theetasse in der Hand verlassen hatte.

„Es ist Jemand eingetreten — wer ist es?" fragte eine schwache Stimme aus dem Bette.

„Ich bin es, Jarvis — Dein alter Freund Chevenix," sagte Sir Charles mit raschem Schritte vortretend, während die Frau ihn anstarrte. „Ich dachte, Du würdest Dich freuen mich zu sehen, und der Anblick eines alten Kameraden würde Dir nichts schaden: so erzwang ich mir den Weg, allen Arten von Hindernissen zum Trotz."

„Ich bin hoch erfreut, Chevenix," erwiederte Sir Harry Jarvis in frohem Tone; „das ist in der That sehr freundlich von Dir, es wird mir mehr gut thun, als alle Arzneien der Welt. Der einfältige Doktor schrieb gleich beim ersten Anfalle an Eaton, und der kam herbei und quält mich zu Tod."

Käthchen, welche in der Nähe der Thüre stand, konnte bemerken, wie Sir Charles Chevenix heiter lächelte, während er sich am Bette niedersetzte.

„Ei, Jarvis, Du siehst nicht gar so krank aus," sagte er sich über das Bett beugend. Macht ein bischen heller im Zimmer, meine gute Frau; ich muß meines alten Freundes Antlitz etwas deutlicher sehen. Du kannst gewiß etwas mehr Licht vertragen?"

„O ja, das Licht thut mir nicht weh," versicherte der alte Baronet; „aber beuge Dich nicht über mich oder berühre mich nicht, Chevenix; sie sagen, das Fieber sey sehr ansteckend. Ich war ernstlich krank, bin aber jetzt etwas besser, mein theurer Junge, nur schwach wie ein Kind — schwächer wie Du als Kind warst, denn ich erinnere mich, als ich Dich bei der Taufe auf den Armen trug, schlugst Du dermaßen aus, daß ich Dich kaum zu halten vermochte," erzählte der alte Mann mit Lachen.

„Ei, Du siehst besser aus als ich erwartete," meinte sein Freund, sobald es heller wurde; „bald soll es Dir ganz gut gehen und Deinen Kräften wollen wir schon aufhelfen."

„Dreiundsiebenzig! Dreiundsiebenzig!" sagte Sir Harry; „diese Krankheit überwinde ich nicht, Charles," fuhr er ohne alle Trauer fort.

„Wollt Ihr nicht Platz nehmen, Miß?“ fragte die Wärterin, Käthchen einen Stuhl hinstellend.

„Wer ist das?“ rief der Kranke; „hast Du noch Jemand mitgebracht? ist es Mary?“

„Nein, nicht Mary,“ erklärte Sir Charles; „aber Jemand, die Dir näher ist und Dir theurer seyn sollte, als Mary, mein lieber Freund. — Käthchen ist es,“ indem er ihr näher zu treten winkte.

„Bleibt weg, bleibt weg!“ rief Sir Harry, sobald er ihrer ansichtig wurde; „das Fieber ist sehr ansteckend. Chevenir, bist Du wahnsinnig.“

„Ich fürchte mich nicht davor,“ versicherte Käthchen, ruhig und voller Anmuth näher tretend.

„Aber ich fürchte mich für Euch, meine theure junge Dame,“ entgegnete Sir Harry. „Was meinst Du denn aber, Charles? — Mir theurer und näher! ein derartiger Wink wurde mir schon früher gegeben; ich stellte jedoch Nachforschungen darüber an und — “

„Sie wurden durch einen zum Voraus entworfenen Plan vereitelt,“ erklärte Sir Charles Chevenir. „Ich will zwar Niemand zu nahe treten, noch Fragen aburtheilen, die Du, wie ich hoffe, bald selbst untersuchen kannst; aber mittlerweile versichere ich Dich — und ich weiß Du wirst meinem Worte glauben — daß diese hier Käthchen Malcolm, das einzige Kind Deiner Lieblingsnichte ist, welche während Deines Aufenthalts in Indien den Fähndrich Marsham vom Dreiundzwanzigsten heirathete. Er nahm später mit Erlaubniß der Krone den Namen Malcolm an, worüber ich das

Dokument erst heute auf dem heraldischen Collegium eingesehen habe."

„Aber man wies mir doch ihren Todesschein als Lucy Marsham!" warf Sir Harry ein; „sie hat den Namen Malcolm nie angenommen."

„Nein," erwiederte Sir Charles, „wohl aber ihr Gatte und ihre Tochter. Das Dokument autorisirt Frederick Marsham und seine Tochter Katharina vermöge seiner Heirath mit der nunmehr verstorbenen Lucy Carr, Namen und Wappen der Malcolms anzunehmen; das Dokument ist vor vierzehn Jahren datirt, als dieses theure Kind kaum fünf Jahre zählte."

„Wenn das als Beweis gilt," sagte Käthchen in leisem ruhigem Tone, obwohl sie, wie der Leser denken kann, tief bewegt war — ich habe hier Mister Eaton's Brief, worin er mich „Cousine" nennt."

„Der Beweis ist hier," bemerkte Sir Harry, seine dürre, bleiche Hand erhebend und auf ihr Gesicht deutend; „ich erkannte es von der ersten Stunde, da ich sie sah. Aber was für ein Schurke dieser Mann seyn muß! er wollte mich immer glauben machen, meine arme Lucy sei wenige Jahre nach ihrer Vermählung ohne Kinder gestorben und Marsham sei auch todt. — Jetzt aber, mein theures Käthchen, gehe in ein anderes Zimmer: Du bist schon zu lange hier gewesen. Mistres Ward, reicht ihr von der Essenz, womit sich William Eaton gegen Ansteckung zu verwahren pflegt."

„Ich fürchte mich keineswegs," erklärte Kathchen, „und drum vergebt mir, mein theurer Onkel, wenn ich mich gegen

Euer erstes Gebot ungehorsam zeige. Ich bin entschlossen zu bleiben und dieser guten Frau in der Pflege beizustehen bis ihr ganz genesen seid. Ich bin an Krankenwartung gewöhnt — gewiß, glaubt mirs, und Mister Eaton wird sicherlich nicht das Herz haben mich daran zu hindern."

„Das Herz? — er wird nicht die Macht haben," versetzte Sir Harry mit bitterem Lächeln, das sich auf seinen milden sanften Zügen sehr befremdend ausnahm. „Er hat mich betrogen und Dir unrecht zu thun versucht; doch das ist vorüber und er soll jetzt mein Haus verlassen. „So bleibe denn, mein Kind — bleibe, weil Du es wünschest. Ich hoffe, Gott wird Dich jetzt nicht von mir nehmen."

„Soll ich gehen und ihn ausweisen?" fragte Sir Charles Chevenix.

„Nein, nein, Charles," sagte der alte Mann; „Arzt und Apotheker werden bald hier seyn und sie sollen meine Botschaft hinterbringen. Sie werden sich höchlich darüber freuen, denn der gute Doktor war sehr zornig, weil Eaton mir die verordnete Quantität Wein nicht zulassen wollte, während die Sache eben am Schlimmsten stand. Er gab vor, der Wein würde mich erhitzen — und er rettete mein Leben. — Ich glaube, ich höre des Doktors Wagen."

Er schwieg und die ganze Gesellschaft horchte; allein die Wagenräder schienen sich nicht dem Hause zu nähern, sondern eher sich zu entfernen und einen Augenblick später sagte der Kranke:

„Ich wünschte, Du suchtest meinen alten Mundschenk

Dixon, Charles. Ich fürchte er muß krank seyn — ich habe ihn seit drei bis vier Tagen nicht gesehen."

„Mister Eaton wollte ihn nicht vorlassen, Euer Gnaden," erklärte die Wärterin. „Er meinte, das Krachen seiner Schuhe würde Euch nur stören."

„Ich glaube eher, er fürchtete sich vor dem Krachen eines gewissen Briefes in seiner Tasche," versicherte Sir Charles aufstehend, „denn Käthchen war schon vor drei bis vier Tagen hier und übergab Dixon einen Brief für Dich, geschrieben von dem armen Lutwich, der die ganze Sache aufgespürt hatte. Der alte Diener steht übrigens als Schildwache vor der Thüre."

Dixon wurde hereingerufen und näherte sich dem Bette seines Herrn mit Thränen in den Augen.

„Ich freue mich herzlich, Sir Harry, Euer Gnaden so bedeutend besser zu finden," sagte der Mann, nachdem er das Gesicht des Kranken eine Weile betrachtet hatte. „Ihr seht ja ganz anders aus."

„Ich befinde mich auch viel besser, mein guter alter Freund," erwiederte der Baronet; „da man jedoch nie wissen kann, was Einem im nächsten Augenblicke begegnen wird, so seyd so gut, Dixon und sagt unserem Reitknecht John, daß er so schnell als möglich nach Barnet hinüberreite und Mister Groves, den Anwalt, in einer Postchaise mitbringe. Sagt ihm, ich wünsche ein neues Testament zu machen, denn ich finde, daß ich betrogen wurde, Dixon. Er kann seinen Schreiber als Zeugen mitbringen. Ich meinte vorhin des Doktors Wagen zu hören: wer war es denn?"

„Mister Eaton, Euer Gnaden," erzählte der Tafeldecker mit fröhlichem Grinsen. „Mister Eaton und sein Kammerdiener, welchen Sir Charles zu Boden schlug, weil er nicht zugeben wollte, daß er Euch sehe. Sie wußten wohl, daß das Spiel zu Ende war, so bald er zu Euch durchdrang, und so machten sich Beide davon. — Mister Hicks mit einem kostbaren blauen Auge."

„Chevenix, Chevenix!" rief Sir Harry, „Du bist doch immer zu hitzig. — Hat Mister Eaton nicht einen Brief oder eine Botschaft an mich zurückgelassen, Dixon?"

„Er sagte blos, er wolle nicht länger in einem Hause bleiben, wo er so beschimpft worden sey; er werde später an Euer Gnaden schreiben."

„Gut, gut — sende jetzt den Reitknecht fort, Dixon, wie ich gesagt habe," gebot sein Heer. „Ich werde natürlich immer bereit seyn, auf Vernunft zu hören; aber ich muß gestehen, ich sehe nicht ein, wie sein Benehmen und seine Worte sich anders, denn als grober Betrug erklären lassen. Und nun, meine theure Nichte, gehe Du mit Dixon und nimm einige Erfrischung zu Dir. Du bist sehr blaß, meine Liebe, viel blasser, als da Du früher hier warst. — Dies ist meine Nichte, Dixon; betrachte sie als Deine künftige Gebieterin."

„Sie sieht der armen Miß Lucy wunderbar ähnlich, Sir Harry," versicherte der alte Mundschenk; „es war mir im ersten Augenblicke aufgefallen, wie ich auch Mister Williams sagte. Mein Gott! wie gut kann ich mich noch auf Miß Lucy besinnen, da ich zweiter Lakai bei Eurem Vater

war; was war sie für ein hübsches Kind und später welch eine feine junge Dame — Jedermann hatte sie lieb."

„Hier steht ihr Kind," sagte Sir Harry, eine Thräne abwischend. „Gehe nun, meine Liebe, gehe mit ihm; ich habe mit Chevenix zu sprechen und er muß Einiges für mich aufsetzen. Ich war nicht im Stande irgend etwas vorzunehmen, seit jener Mensch im Hause war."

„Ich darf wohl bald wieder zurückkommen?" fragte Käthchen.

Der Kranke nickte mit freundlichem Lächeln und sie verließ ihn.

Sobald sie mit dem Mundschenk den Gang erreicht hatte, schien der alte Mann von seinen Gefühlen völlig überwältigt. Er ergriff ihre Hand und küßte sie; aber die Worte versagten ihm, und er murmelte blos:

„Gott segne Euch, Miß, Gott segne Euch!"

Mit diesen Worten eilte er die Treppe hinab und verschwand.

Käthchen verfügte sich allein in das Wohnzimmer, wo ihr mehr als ein Vorfall aus früheren Zeiten ins Gedächtniß zurückkam; jenes eigene Bangen zuckte ihr durch die Brust, als wäre sie plötzlich von einem Pfeile getroffen worden, da die Vergangenheit sich plötzlich in so schmerzlichem Kontraste mit der Gegenwart zeigte. Es ist die Frage, ob sie dazumal trotz ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Fremden und ohne irgend ein Wesen, auf das sie irgend einen Anspruch zu haben schien, nicht dennoch glücklicher war, als jetzt, da sie die nahe Verwandte eines gütigen, vortrefflichen Mannes

von großem Reichthum geworden, eine Verwandte Sir Harry's, der sie mit freudigem Stolze als solche anerkannte. Ihr Schicksal schien in der That völlig verändert, nur nicht in dem einen Hauptpunkte des Glückes, das — ein launisches Chamäleon, wie es nun ist — unter allen Verhältnissen des menschlichen Lebens wechselt und bei verschiedenen Menschen, ja sogar bei einem und demselben in verschiedenen Perioden verschieden ist und doch oft wieder mitten unter erderschütternden Wechseln fest und unverändert bleibt, dabei aber unter äußerlichen Veränderungen, welche dem oberflächlichen Auge als leerer Dunst erscheinen, erbleicht, verschwindet und sich verliert, der Harmonie des Herzens vergleichbar, welche eine disharmonirende Note zum Mißklange umgestaltet.

Käthchen setzte sich nieder und brach in einen schmerzlichen, verzweifelnden Thränenstrom aus. Allein sie trug gewisse Grundsätze im Herzen, welche allen augenblicklichen Erschütterungen zum Trotze bald wieder die Oberhand bei ihr gewannen. Es gab gewisse Dinge, die sie als Pflichten betrachtete, und doch gehörte sie nicht zu jenen kalten Sklaven förmlicher Vorschriften, welche alles nach der Regel behandeln und alle zarteren Regungen, wie den hellen wirklichen Segen des Lebens vernachläßigen, um ihr Benehmen einzig nach dem strengen Richtmaße des Systems einzurichten. Ihre Begriffe von Pflicht waren in der That sehr ausgedehnt und sie zog Manches herein, was die vorgeblichen Pflichthelden als überflüssig betrachten würden. Freundlichkeit, Milde, Sanftmuth, Geduld, Vergeben und Vergeſ-

sen von Beleidigungen, Offenheit und Aufrichtigkeit, Liebe zu ihren Nebenmenschen, den Drang sie glücklich zu machen und Alles zu vermeiden, was sie unnöthigerweise schmerzen oder durch ein unbedachtes Wort verwunden konnte, — dies Alles betrachtete sie eben so gut als Pflicht, wie Ehre und Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit. Wir sind nur allzu geneigt, uns unsere Pflichten in dieser Welt und zwar mit partheiischem Auge auszuwählen: Käthchen schaute nur auf ihres Erlösers Worte, denn ihnen wollte sie folgen und suchte wenigstens Alles zu erfüllen, was sie andeuteten oder geboten.

Nachdem sie ihren Thränen eine Weile freien Lauf gelassen hatte, wischte sie dieselben plötzlich ab.

„Ich muß Louisen schreiben," dachte sie. „Ich kann und darf meinen Onkel nicht eher verlassen, bis er etwas besser ist; aber ich kann sie vielleicht morgen auf einige Stunden sehen. Auch muß ich Sir Charles Chevenix von dem traurigen Loose des armen Kapitäns Lisle benachrichtigen und ihn bitten, daß er es Marien — vielleicht auch Louisen mittheilt. Auch an Lutwich muß ich schreiben, da er meine frühere unzusammenhängende Note nicht verstanden hat. Doch ist es wohl besser, ihm nicht Alles zu sagen, bis der Prozeß vorüber ist, damit er in der Verzweiflung nicht eine Unbesonnenheit begehe. Gott gebe mir Stärke, um das Alles zu überstehen!"

So bald sie die nöthigen Schreibmaterialien gefunden, machte sie sich sogleich an ihre Aufgabe und war noch damit

beschäftigt, als der alte Mundschenk nebst einem andern Diener ihr einige Erfrischung brachte.

Für Käthchen war jedoch die vorgesetzte Speise eine Last; sie zwang sich zwar zu einigen Bissen und nahm auch etwas Wein, sobald die Leute fort waren; mehr aber vermochte sie nicht, und machte sich dann alsbald wieder ans Briefschreiben. Während sie also beschäftigt war, hörte sie mehr als einen Wagen vor dem Hause anfahren; doch wurde sie von Niemand gestört, und als sie zu Ende war, zog sie die Glocke, um zu fragen, ob sie in das Zimmer ihres Oheims zurückkehren könne.

„Er hat die beiden Doktoren und den Advokaten bei sich, Ma'am," erklärte der Tafeldecker, und Käthchen war genöthigt sich in den Aufschub zu finden. Endlich jedoch als eben jene Veränderung in der Landschaft vor sich ging, welche das Uebergehen des Tages zum Abend verkündigt, hörte sie Schritte näher kommen, und Sir Charles Chevenix trat mit drei andern Herrn ins Zimmer. Ihr gütiger Freund nahm sie väterlich in seine Arme und küßte sie.

„Freuet Euch, mein theures Käthchen," hub er an; „Ihr seyd nunmehr allen Zweifeln und Kabalen entrückt und als Erbin meines guten Freundes Sir Harry anerkannt: Ihr erbt Kraft des Majorats, das in Ermanglung leiblicher Nachkommen auf Euch als die Repräsentantin seiner ältesten Schwester übergeht, den Haupttheil seiner Ländereien; außerdem gehört Euch in Folge seines eben erst unterzeichneten Testaments sein ausgedehntes persönliches Eigenthum. Die Sache ist so einfach, daß kein Disput

daraus entstehen kann, denn mit zehn Linien und einem angehängten Codicill, einige wenige Legate betreffend, war Alles geschehen.“

„Aber er befindet sich besser?“ fragte Käthchen einen ernsten Mann, den sie für den Arzt hielt, mit gespanntem Blicke betrachtend. „Er wird sich erholen — nicht wahr, er wird sich wieder erholen?“

„Ich hoffe so, Ma'am,“ erwiederte der Doktor. „Bei sehr sorgfältiger Pflege ist alle Wahrscheinlichkeit hiefür vorhanden.“

„Ueberlaßt ihr seine Wartung und er wird bald gesund seyn,“ versicherte Sir Charles Chevenir.

Nachdem er sofort mit dem Arzt und dem Advokaten noch einige Worte gewechselt, blieb er mit Käthchen allein. Diese übergab ihm ihren Brief an Louisen und erzählte ihm ferner, was Mister Mullins ihr mitgetheilt hatte. Zu ihrem großen Troste bemerkte sie, daß Sir Charles für diese Botschaft nicht ganz unvorbereitet war.

„Ich habe heute früh, ehe ich mein Haus verließ, ein derartiges Gerücht in der Morgenzeitung gelesen,“ sagte er; „ich wollte es jedoch Marien nicht erzählen, mein theures Käthchen, und werde auch Miß Lisle nichts von der Sache sagen, wenn Ihr es nicht ausdrücklich verlangt. Solches Mißgeschick kommt nie zu spät, mein theures Mädchen, und wenn man die Hoffnung tödten muß, so geschieht es besser mit einem Schlage, und nicht in langsamen Qualen. Ich selbst wurde während meiner Dienstzeit zweimal erschossen, und Lady Chevenir hat mich seitdem versichert, daß die

Angst, die sie unter wechselnder Furcht und Hoffnung erduldet, jedes Maß überstiegen habe. Der arme Lisle kann immer noch leben, wenn es gleich sicher ist, daß das Schiff London vor Kurzem von dem Russel niedergerannt wurde und daß viele Menschen dabei untergingen. Ehe wir etwas äußern, müssen wir genaue Kunde haben; auch laßt uns hoffen, daß die arme Miß Lisle die Nachricht nicht von Anderen erfahren wird, ehe sie völlig bestätigt ist."

Käthchen mußte gestehen, daß ihre Ansicht hiemit übereinstimmte, und Sir Charles fuhr dann fort in freundlichem Tone über ihr eigenes Aussehen mit ihr zu reden und in sie zu dringen, daß sie sich doch schonen möchte. Sie getraute sich jedoch nicht, sich in Erläuterungen einzulassen oder irgend ein Versprechen zu geben, denn sie fühlte wohl, daß da wo der Friede der Seele dahin war, Gesundheit des Körpers sich kaum erwarten lasse. Gern hätte sie ihn über Lutwich gefragt, aber die Stimme versagte ihr und sie war froh, durch den Vorschlag in Sir Harry's Zimmer zurückzukehren, einem Gegenstande zu entfliehen, der so viele Regungen in ihr hervorrief.

Ich muß mich nunmehr auf eine kurze Uebersicht der Ereignisse beschränken, welche das arme Käthchen während der nächsten zwei bis drei Wochen betrafen, denn unser Werk geht seinem Ende entgegen, wie der Leser wohl bemerkt haben wird, und die unerbittlichen zwei Bände sind nahezu geschlossen. Käthchen pflegte ihren kranken Oheim während der nächsten zwei Tage mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit, indem sie den größeren Theil des Tags und theil-

weise auch bei Nacht neben seinem Bette zubrachte. Die ermüdete Wärterin hatte so mehr Gelegenheit sich auszuruhen, und konnte, wenn die Reihe an sie kam, ihre Pflichten besser erfüllen.

Unter solchen Umständen erholte sich Sir Harry Jarvis sehr schnell und am dritten Tage seit Käthchens Pflege erklärte der Arzt, daß jede Gefahr eines Rückfalles vorüber sey. Er saß sogar einige Stunden im Bett und versicherte, daß er seine rasche Genesung einzig und allein seinem theuren Käthchen verdanke, und in der That mochte schon die Freude ihrer Auffindung nicht wenig hiezu beigetragen haben.

Der Morgen dieses dritten Tages brachte dem armen Käthchen sehr angstvolle Stunden, denn Oberst Lutwichs zweites Verhör hatte am Abend zuvor stattgefunden, ohne daß sie dessen Resultat erfahren hätte. Gegen zwölf traf ein kurzes Billet von Sir Charles Chevenix ein, worin er ihr mittheilte, daß er am Nachmittag nach Jarworth kommen würde und daß der Gefangene, obgleich der Hauptzeuge ausgeblieben und das Verhör im Ganzen zu Lutwichs Gunsten ausgefallen sey, von dem Vorsitzenden dennoch zum Prozesse zurückbehalten worden.

„Das ist für Lutwich vielleicht gerade von Vortheil,“ sagte Sir Charles am Schlusse, „denn auf solches Zeugniß hin, kann keine Jury verdammen, und einmal freigesprochen, darf er nie wieder hierüber beunruhigt werden.“

Die letzten Worte gereichten dem armen Käthchen allerdings zu einigem Troste; aber gleichwohl schien ihre Muth-

losigkeit den ganzen Morgen über eher zu= als abzunehmen. Auch empfand sie heftiges Kopfweh und eine furchtbare Mattigkeit überwältigte ihren ganzen Körper; nur mit Mühe und langsam schleppte sie sich von einem Orte zum andern und während sie neben Sir Harry am Bette saß und dieser mit dem Arzte sprach, überfiel sie ein Schauer, den sie nicht zu unterdrücken vermochte. Des Arztes Auge haftete alsbald auf ihr, und nachdem er sein Geschäft bei dem Patienten abgemacht, trat er zu ihr, um ihren Puls zu fühlen. Seine Miene wurde hiebei sehr ernsthaft; doch sagte er endlich in ruhigem Tone:

„Wenn Ihr meinen Rath annehmen wollt, meine theure junge Dame, so geht zu Bette: Ihr habt Euch über= müdet und auch etwas erkältet. Sir Harry kann Euch recht wohl entbehren, denn morgen lasse ich ihn einige Stun= den aufstehen und durch alsbaldige Pflege könnt Ihr Euch ein sehr schlimmes Fieber ersparen."

„Das möchte vielleicht gut seyn, wenn mein theurer Onkel mich wirklich entbehren kann," erwiederte Käthchen, da sie wohl fühlte, daß sie unmöglich länger aufzubleiben vermöge.

Sir Harry war voller Angst und schickte sie alsbald auf ihr Zimmer, indem er den Arzt ernstlich fragte, ob er sie für bedenklich krank halte. Dieser war jedoch ein sehr klu= ger Mann und erwiederte in der gewohnten Weise: „Nein, ich hoffe nicht — nur eine kleine Erkältung." So bald er jedoch das Krankenzimmer verlassen hatte, rief er die Wär= terin hinaus und fragte sie mit sehr ernster Miene, ob sie

sich im Stande fühle, noch eine zweite Krankenpflege durchzumachen. Der Doktor wechselte bedeutungsvolle Blicke mit der Wärterin und diese erwiederte:

„Ich glaube wohl, Sir. Meint Ihr, sie habe es geerbt?“

„Das ist außer Zweifel,“ lautete des Arztes Antwort; „sie war gleich Anfangs gedrückt und aufgeregt, das arme Ding, und wenn sie auch keine Furcht gehabt zu haben scheint, so hat sie jetzt dennoch das Fieber geerbt. Bedenkt jedoch, Mistres Ward — nicht ein Wort zu Sir Harry. Wenn er fragt, so sagt nur, es sey eine starke Erkältung — sagt ihm, sie befinde sich besser, nur laßt ihn in den nächsten Tagen um keinen Preis merken, wie krank sie ist.“

„Meint ihr wohl, es sey ein schlimmer Fall, Sir?“ fragte die Wärterin.

„Voraussichtlich ein weit bedenklicherer, als der seine; so schließe ich nach den scharfen und plötzlichen Schaueranfällen,“ gab der Arzt zur Antwort. — „Bei näherem Ueberlegen wäre es wohl besser, wenn Ihr bei Sir Harry bliebet und ich eine zweite Wärterin herschickte, denn es sollte mich nicht wundern, wenn heute Nacht ein heftiges Delirium einträte, und er darf nicht erfahren, daß sie Eurer bedarf. Seht einmal, ob sie zu Bette ist, dann will ich mit ihr sprechen.“

Wie er vorausgesagt, so geschah es: noch vor eilf Uhr Nachts hatte Käthchen Malcolm das Bewußtseyn völlig verloren und raste in jenem schrecklichen Delirium, wie es die schlimmste Gattung der Nervenfieber zu begleiten

pflegt. Wilde schauerliche Phantasieen drängten sich vor ihre Seele und die ganze Pein ihrer Lage war ihr fortwährend gegenwärtig, nur noch erschwert durch die Einbildungen eines gestörten Verstandes. Sie phantasirte von Lutwich und Sir Theodor Broughton; sie glaubte den einen auf dem Richtplatze, den andern neben ihrem Bette stehen zu sehen. Sie wollte durchaus aufstehen; doch allmälig legte sich mit der Abnahme ihrer Kräfte auch die Heftigkeit ihres Tobens; man hörte nur noch leises unzusammenhängendes Murmeln; ihre langen zarten Finger griffen auf dem Betttuche nach unsichtbaren Gegenständen, und nach Verfluß von neun Tagen verfiel sie in einen Zustand, wo die Lebensflamme so schwach über der ersterbenden Lampe flackerte, daß man kaum anzugeben vermochte, ob sie noch am Leben sey oder nicht.

Der Arzt war während dieser ganzen Nacht bei ihr aufgeblieben; die beiden Wärterinnen und Sir Harry Jarvis, der nunmehr genesen, obwohl sehr schwach war und um ihre Lage wußte, standen um ihr Bett. Des Doktors Hand lag auf ihrem Puls und er erwartete in der That, das schwache, flatternde, kaum bemerkbare Pochen gänzlich aufhören zu sehen. Plötzlich jedoch empfand er einen deutlicheren Schlag und dann einen zweiten.

„Holt mir etwas Liqueur, Mistreß Ward," gebot er; „es ist eine leichte Reaktion eingetreten, die man ermuntern muß — aber eilt Euch."

Die Frau rannte hastig davon und brachte das Verlangte. Man goß einen Theelöffel voll zwischen die dürren.

vertrockneten Lippen, und man sah, wie die Kehle eine unwillkührliche Bewegung zum Einschlucken machte; ein zweiter und dritter Löffel wurde verabreicht, dann legte der Arzt seine Hand abermals an den Puls. Jetzt zum erstenmale schaute er auf Sir Harry Jarvis und lächelte.

„Eine Besserung ist vorhanden,“ erklärte er; „schwach aber entschieden.“

Der alte Mann erwiederte nichts, sondern setzte sich nieder, um das bewußtlose Antlitz der Kranken länger als eine halbe Stunde zu betrachten.

„Athmet sie nicht regelmäßiger?“ fragte er endlich leise.

„Ich glaube so und mit vollerer Respiration,“ versicherte der Arzt.

„Ich denke, sie schläft,“ sagte die Wartfrau; „Ihr braucht nicht zu fürchten, daß Ihr sie aufwecket, denn gestern Abend war sie so taub, daß ich mich ihr kaum vernehmbar zu machen vermochte.“

„Wirklich?“ versetzte der Doktor mit wohlzufriedenem Blicke. „Man muß jetzt etwas Rum mit gleichen Theilen Wasser mischen.“

Eine weitere Viertelstunde verstrich; der Arzt fühlte häufig den Puls und legte einigemale sein Ohr an ihren Mund, um ihr Athmen zu behorchen. Endlich trat er auf die andere Seite des Bettes und legte seine Hand auf Sir Harry's Arm mit den Worten:

„Jetzt aber, mein theurer Sir, thätet Ihr besser, Euch zur Ruhe zu begeben. Eine günstige Wendung ist jeden=

falls eingetreten, und ich will bis Mittag bleiben, um sie zu bewachen und die nöthigen Hülfsmittel zu verordnen — dann ruft mich ein Geschäft."

„Ist sie gerettet?" fragte der alte Mann, seine Augen auf ihn heftend.

„Ich hoffe es zuversichtlich," erklärte der Arzt; „die Rettung liegt jedoch in Gottes Hand, und wir wollen unter seiner Leitung unser Bestes thun: alle Symptome zeigen ein Streben nach Besserung und bei gehöriger Sorgfalt habe ich Hoffnung auf einen guten Ausgang."

„Dann besucht mich, ehe Ihr geht," bat Sir Harry, und entfernte sich, um dem Himmel zu danken und einige Ruhe zu genießen.

„Wie befindet sie sich jetzt?" fragte der alte Mann etwas nach eilf Uhr in Käthchens Zimmer tretend.

„Sie schläft ruhig, wie ein Kind," erwiederte der Arzt; „der Athem sanft und regelmäßig; der Puls langsam und voller — kommt und seht. Wenn wir sie jetzt verlieren, ist es unsere eigene Schuld; aber es war das gefährlichste Wettrennen zwischen Tod und Leben, das ich fast noch je gesehen habe."

Das Leben gewann jedoch die Oberhand.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ein Schiff segelte über die dunkle See. Langsam zog es durch die Wogen, denn der Nordwestwind, wenn er ihm auch nicht gerade entgegengesetzt war, begünstigte doch

seinen Fortschritt nur wenig. Zwar war es nicht von Sturmwogen umgeben; aber das schwere, langsame Anschwellen des atlantischen Oceans, da wo er mit den Wassern des St. Georgskanals zusammentrifft, hob und senkte das Schiff, als ob es nur eine Feder auf der Oberfläche des Wassers gewesen wäre. Und doch war es eine tüchtige Barke von vielen hundert Tonnen Last, fast ganz neu aus des Schiffebauers Händen hervorgegangen und mit einer kostbaren Fracht von Menschenleben beladen. Es war kein königliches Fahrzeug, aber dennoch wie ein Kriegsschiff bemannt und bewaffnet, und bahnte sich seinen Weg mit vollen Segeln nach dem fernen Westen.

Der Mond stand noch tief unter dem Horizont, denn er stieg erst sehr spät auf, und eine schwere Wolkenmasse hing am Himmel, während der gezackte Rand dieses dunklen Schleiers zuweilen in Dünsten herabsank, bis er die See streifte, so daß die Lampe über dem Kompaß wie ein Nebelgestirn leuchtete. Aber wenn auch der Himmel seine Sterne versagte, so schien doch der Ozean seine Lichter zu haben, denn wie die Wogen sich an den Wänden des Schiffes brachen, sah man von Zeit zu Zeit einzelne Lichtblitze den Wellenschaum erhellen und plötzlich wieder verschwinden. Doch herrschte noch allenthalben stumme, feierliche Finsterniß, und es hatte etwas Befremdendes, etwas Trauerähnliches und Unwesenhaftes an sich, wenn man sich so still durch die unerforschliche Finsterniß über den weiten düsteren Wogenschwall hingetragen fühlte. Das Rauschen, das Säuseln und schwache Flüstern des Windes zwischen dem Tauwerke war

der einzige Laut, welcher vernehmbar blieb, und außer dem phosphorescirenden Glitzern der Wogen, dem Schimmern der Lampe und hie und da einer gespenstigen Gestalt, die über das Verdeck schritt, war nirgends etwas zu sehen.

Das Schiff war in den letzten paar Stunden ein Schauplatz der vielfachsten Regungen gewesen. Da waren Reisende, welche mit Freuden aussegelten, um ihre längst geschiedenen Lieben, ihre Freunde und Verwandten zu treffen; Andere führte der Instinkt, der sie im fernen Lande ein glänzenderes Glück erwarten ließ; wieder Andere reisten aus Veränderungssucht oder wurden von heftigem Ehrgeize und dem Verlangen nach Ruhm und Auszeichnung getrieben. Die Wache auf dem Verdecke ausgenommen, hatten sich jedoch fast Alle in ihre Hängematten oder engen Schlafstellen zur Ruhe begeben, um sich in das frohe Wiedersehen jenseits der See oder in ihre eigene Heimath hineinzuträumen, wobei es hier bald Ruhm und Reichthum einzuernten, bald dort von den süßen und bitteren Früchten des Lebens die eine oder andere zu kosten gab.

Einige wenige von den Passagieren schritten noch immer meist schweigend über das Verdeck, als ob sie von der feierlichen Stille ringsum mit Scheu erfüllt würden; darunter befanden sich zwei, welche das Schiff erst im Augenblicke der Abfahrt erreicht hatten und jetzt mit festen Schritten, als ob sie der Seeplanken nicht ganz ungewöhnt wären, auf und nieder gingen.

Herrschte jedoch tiefe Finsterniß in der Luft, so lag noch drückendere Nacht auf Reginald Lisle's Herzen, denn der

Stern der Hoffnung war für ihn erloschen, und als er den Fuß auf das Verdeck setzte, da war ihm, als hätte er dem Glücke für immer Lebewohl gesagt, als wären alle Bande menschlicher Neigung gesprengt und er zöge, ein einsamer Streiter mit dem Schicksal, um seinen Kampf mit völliger Gleichgültigkeit gegen Alles, nur nicht für seines Landes Ehre auszufechten und endlich Gewinn oder Verlust, Leben oder Tod dafür einzutauschen, ohne daß irgend ein persönliches Gefühl sich in seine Motive gemengt hätte.

Zuweilen wechselte er ein paar Worte mit seinem Gefährten, aber Beide versanken bald wieder in ihre Gedanken; dann hielt er auch wohl inne und lehnte sich über die Brustwehr, um das stürmische Drängen der Wellen unten zu betrachten, während sein Freund, wie er selbst in Gedanken gehüllt, nur weniger tiefsinnig in seinen Erwägungen, den steten Gang nach dem Hintertheile fortsetzte, und sich dann neben ihn stellte und ihn anredete, um nach kurzer Erwiederung weiter zu wandern.

„Ich bin doch begierig, ob das große Elenuthier noch am Leben ist," bemerkte der alte Offizier nach einer Pause während seines Spazierganges.

„Todt, höchst wahrscheinlich," lautete die Antwort, und er ging weiter.

„Vermuthlich skalpirt," brummte Brandrum beim nächsten Vorübergehen.

„Das ist wohl gewiß," sagte Reginald und der Oberst verfolgte abermals seinen Weg.

„Ich wollte, ich wäre als Indianer geboren," begann der Oberst einige Minuten später von Neuem.

„Du bist auch so nicht schlimmer daran," meinte Reginald Lisle; „besser wäre es zu wünschen, man wäre überhaupt nicht geboren."

„Pah, pah! mein theurer Junge," tröstete sein Freund innehaltend; „am Ende wird Alles noch recht."

„Durch den Tod," ergänzte der junge Mann.

„Holla! — Steuermann! — Ihr dort am Rad!" brüllte Brandrum im nächsten Augenblicke mit einer Stimme, welche sogar einen Sturm übertönt hätte — „was Teufels zieht da drüben vor unserem Luvbug?"

Ein Mate von der Wache ergriff ein Tau und schwang sich auf eine der Brustwehren; aber im selben Augenblicke hörte man in geringer Entfernung eine Glocke laut und scharf anziehen, und durch die Finsterniß der neblichten Nacht sah man düster und gigantisch, einem Riesengespenste vergleichbar, Bugspriet und Büge eines großen Schiffes, das hoch über das Deck des unglücklichen London hinausragte, gerade auf sie zukommen.

Lautes Schreien, Kommandiren und Fluchen ließ sich vernehmen, und man versuchte Allerlei, was nur langweilig und nutzlos zu beschreiben wäre. Es war umsonst — Alles umsonst oder diente blos dazu, das Unglück noch unheilbarer zu machen!

Das Ungeheuer der Tiefe wurde mit jeder Sekunde deutlicher sichtbar und fuhr gegen die Wetterseite des Schiffes, das ihm nun gerade querüber lag. Das Bugspriet

drang über die Brustwehr — zerriß Segel und Taue — knickte den Hauptmast. Dann kam eine heftige Erschütterung, welche auch die festesten Männer niederwarf, von einem lauten Krachen zerberstender Balken begleitet, bis das Deck sich auf die eine Seite überlegte und augenblicklich von den Wogen überfluthet war.

Der Lärm, die Verwirrung auf beiden Schiffen war unbeschreiblich. Taue, Bojen, Hühnerställe wurden von dem Kriegsschiffe ausgeworfen, während es in erbarmungslosem Laufe dahintrieb und den Kauffahrer in die Wogen hinabstieß.

„Lisle, — Lisle! bist Du gerettet?“ rief Oberst Brandrums Stimme, als er an einem Tau auf das größere Schiff gehißt wurde.

Lisle gab keine Antwort — er schaute sich um — ein Gefühl der Verzweiflung lag auf ihm. Hunderte sah er umkommen, denen das Leben kostbar war — warum sollte er kämpfen, dem das Daseyn zur Last geworden? Er sah eine halb bekleidete Gestalt aus der Kajüte heraufrennen — das war das Letzte, was er deutlich gewahrte — das Wasser schlug über ihn herein — er wurde umgestürzt und fühlte sich im nächsten Augenblicke, wie in den Schlund eines mächtigen Wirbels eingesogen. Der unglückliche London war mit seiner ganzen Fracht von Hoffnungen und Besorgnissen, von Wünschen und Bestrebungen auf den Grund gegangen.

Allein der Instinkt der Selbsterhaltung ist zu mächtig. Einige Sekunden lang rollten die schweren Wogen über Lisle's Haupte dahin; dann aber erhob er sich und kämpfte

ohne es zu wissen oder zu wollen, mit Kraft und Geschicklichkeit. Er war ein erfahrener, wohlgeübter Schwimmer, und diesmal war der Impuls unwiderstehlich: noch war er kein Dutzend Schritte geschwommen und hatte die Besinnung noch nicht völlig erlangt, als seine Hand an etwas Hartes stieß.

Es war ein Hühnerstall, an den er sich festklammerte. Das Ding schlug um unter seiner Last, aber er hielt fest und fand bald ein Mittel, dessen Nutzen zu erproben. Er löste seine Halsbinde, und wußte sich damit so an das Gerüste zu knüpfen, daß Kopf und Schultern über'm Wasser blieben, ohne daß er seine Kraft weiter anzustrengen brauchte als gerade nöthig war, um den Hühnerstall nicht von den Wellen wegspülen zu lassen. Die See war jedoch, wie gesagt, nicht stürmisch, und so kleine Dinge, wie der Schiffbrüchige und das gebrechliche Gerüste, das ihn stützte, wurden von den langen Deiningen mit leichter Mühe und ohne daß sie es selber spürten in der Höhe erhalten.

Jetzt hatte Reginald Zeit sich zu besinnen, und bessere Gefühle gewannen nun wieder die Oberhand. Die Erinnerung an seine Pflichten tauchte wieder auf, die Stimme des Glaubens und der Hoffnung machte sich mitten in dem Wogenschwalle vernehmbar. „Wenn ich untergehe, so geschehe es durch Gottes Willen, nicht durch meine eigene Schuld," sagte er. „Dem Himmel sey Dank, Brandrum ist gerettet! ich sah ihn an dem Russel emporhissen."

Seine nächsten Gedanken richteten sich auf seine Rettungsaussichten und er schaute sich nach dem Schiffe um,

das jenes Unglück veranlaßt hatte, da er sich dachte, daß es (wie es auch wirklich geschah) beilegen würde, um die Mannschaft des London, welche noch in der Nähe herumschwamm, aufzunehmen. Aber der Nebel lag noch immer auf den Wassern, und die Geschwindigkeit, mit welcher der Russel von günstigem Winde getragen dahingesegelt war, ließ sich erst nach einigen Minuten aufhalten. Reginald konnte nichts von dem Kriegsschiffe gewahren; nach der geringen Strecke, die der London bis jetzt zurückgelegt und nach den Gegenständen, die er kaum noch vor Sonnenuntergang gesehen hatte, durfte er jedoch schließen, daß er nicht ferne von der Mündung des Bristoler Kanals sich befinden konnte, und er hoffte, daß eines der vielen Fahrzeuge, welche beständig von jenem Hafen aus hin und her gingen, nach Tagesanbruch auf Anrufweite ihm nahe kommen würde.

Zum Glück war das Jahr nunmehr so weit vorgerückt, daß die Nacht nicht lange dauerte und so hatte er weniger auszustehen als dieß der Fall gewesen wäre, wenn der Unfall ihn während der kalten Winterzeit betroffen hätte. Nach einer Stunde etwa verzog sich der Nebel, und die Sterne schienen hell und klar über seinem Haupte. Noch eine Stunde — und sie wurden bleicher — ein schwaches Dämmerlicht breitete sich über den Horizont und zeigte Reginald, wo Osten lag. Damit war schon etwas gewonnen, denn er entdeckte jetzt, daß er gegen Südwesten trieb. Endlich ging die Sonne auf — und wie ruhig und schön! Gegen Osten sah er eine schmale, graue Linie — war es nun Wolke oder Land — an dem brennenden Horizonte sich erheben.

Er schaute sich um, ob er noch einen Unglücksgefährten in der Nähe habe. Da schwamm eine Tonne nicht weit von einem zweiten Hühnerstall und verschiedene Balken, welche auf den Wellen auf und nieder schaukelten — von lebenden Wesen war aber nichts zu gewahren. Ein Ruder, das aus einem der Boote geschwemmt seyn mußte, trieb vorüber, und er erfaßte es, um sein Taschentuch als eine Art von Nothflagge daran zu befestigen. Er hob es in die Höhe; aber er war erschöpft und entmuthigt, das Ruder war schwer, und er sah sich genöthigt, es wieder fallen zu lassen, um sich über dem Wasser zu erhalten. So verstrichen dreiviertel Stunden, ohne daß er etwas Weiteres sah; nur einige Seevögel schwirrten dicht über'm Wasser vorüber, dann fühlte er sich von den Wogen wie auf den Rücken eines abgerundeten Hügels emporgeschleudert.

Ein Schiff! ein Schiff! und mit besserer Hoffnung erhob er sein Signal so hoch er konnte.

Das Schiff segelte seines Wegs weiter; es kam ihm zwar näher, denn sein Pfad über die Wasser führte es gerade gegen seine eigene Richtung; aber er rückte nur langsam vor, und das Fahrzeug war noch eine volle halbe Meile entfernt. Er konnte keine Aenderung auf demselben gewahren, und ein Gefühl der Enttäuschung ergriff ihn; doch darf ich ihm keine Empfindungen zuschreiben, die er nicht wirklich empfand, um meiner Erzählung tieferes Interesse zu verleihen. Reginald Lisle hatte das Leben noch nicht in seinem vollen Werthe schätzen gelernt, so daß der Wechsel von Furcht und Hoffnung sehr mächtig bei ihm gewesen wäre;

zwar bewachte er das Schiff nicht ohne Spannung, während es auf den Wogen auf und abstieg; aber es gibt nur wenige Menschen, welche in seiner Lage weniger gethan hätten.

Gleichwohl überkam ihn eine Anwandlung von Freude, als er das Schiff seinen Lauf plötzlich verändern sah, während er sich aus verschiedenen Anzeichen, mit denen er auf seinen häufigen Seereisen vertraut geworden, überzeugen konnte, daß er gesehen worden sey und daß das Fahrzeug beilege.

Nach weiteren zehn Minuten befand er sich am Decke einer Kriegsbrigg, wo er aber ringsum nur Französisch sprechen hörte. Er war jedoch mit dieser Sprache wohl vertraut und sprach sie trotz einem Eingeborenen, denn während seines Aufenthalts in Kanada war sie diejenige gewesen, auf die er sich hauptsächlich beschränkt gesehen hatte. Alles was Güte und Höflichkeit zu seiner Erholung und Wiederherstellung thun konnte, geschah, denn die Franzosen waren zu jener Zeit das höflichste Volk auf Erden; noch hatte keine wilde Revolution neben einer schweren Masse von Uebeln auch die artigen gebildeten Angewöhnungen des Lebens mit sich fortgerissen. Tausend Fragen wurden an ihn gestellt und viel über seinen Unfall gesprochen, doch wurde er trotzdem daß seine Kleidung ihn als einen brittischen Offizier bezeichnete, und die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England, wenn auch noch nicht erklärt, so doch in Wirklichkeit schon begonnen waren — mit der äußersten Zuvorkommenheit und Artigkeit behandelt. Man reichte ihm trockene Kleider, holte Wein und Speise, und der Kommandant der Brigg versprach, ihn in dem ersten französischen

Hafen ans Land zu setzen, wo er sich nach einer Ueberfahrt in sein Vaterland umsehen könnte.

Er hielt auch wirklich Wort, und nachdem Lisle drei vergnügte Tage am Bord der Brigg zugebracht, landete er zu Calais und erhielt am nächsten Tage einen Platz auf dem Paquetboote nach Dover, ohne daß ihm irgend ein Hinderniß, wie es heut zu Tage einem Manne in seiner Lage bereitet würde, in den Weg gelegt worden wäre.

Eine Ueberfahrt über den Kanal war damals etwas ganz anderes als heut zu Tage; noch hatten keine Dampfboote die Wogen überbrückt und die Segelschiffe aus purer Nacheiferung zu einem wahren Wettlaufe angefeuert. Zwölf tödtliche Stunden verlebte man oft von dem französischen bis zum englischen Hafen, zuweilen sogar neunzehn, wie der Verfasser auf seine eigenen Kosten erfahren hat. Dießmal wehte ein günstiger Wind, der Tag war schön, die See spiegelglatt und Reginald Lisle fühlte — was wir vor den Liebhabern ächter Romantik oder des in neuerer Zeit beliebten effektvollen Styls sorgfältig verschweigen wollen — Reginald Lisle fühlte und gestand sich gerne, so schwer auch noch immer sein Herz mit trüben Gedanken und der bittern Enttäuschung der glänzendsten aller irdischen Hoffnungen erfüllt war, daß es doch weit behaglicher sey, auf einem trockenen sicheren Verdeck im freien Sonnenschein zu stehen, als sich in den wilden Wogen an ein gebrechliches Lattenwerk anzuklammern.

Während er über das schmale Verdeck, das nur von wenigen Passagieren bevölkert war, hinschritt und vielleicht an Mary Chevenix dachte, sich vielleicht fragte, ob sie wohl das

Gerücht seines Todes vernommen, das sich wie er nicht zweifelte über ihn verbreitet hatte — während er vielleicht so gern gewußt hätte, ob sie über sein vermeintliches Schicksal ein paar Thränen vergossen und ihr Benehmen bereut habe, das er nicht anders denn als Laune auslegen konnte — sah er einen Mann von feinem Aeußern die Kajütentreppe heraufkommen, und im nächsten Augenblicke stand Kapitän Donovan vor ihm und schaute sich mit gleichgültigem Blicke um. Sein Auge strich über Reginald; doch war es nun Geistesabwesenheit oder ein anderer Grund — er schien ihn eine Weile lang nicht zu erkennen. Im nächsten Momente betrachtete er ihn jedoch aufmerksamer und rief betroffen:

„Gerechter Himmel! Major Lisle! Sollten meine Augen mich nicht täuschen? Erst vor zwei Tagen erhielt ich diesen Brief, durch den ich erfuhr, daß Ihr auf dem unglücklichen London umgekommen" — indem er ein schmutziges zerknittertes Schreiben aus der Tasche zog, das von einer sehr steifen gemeinen Hand überschrieben war.

„Ein solches Gerücht konnte sich leicht verbreiten, Kapitän Donovan," erwiederte Lisle ziemlich kalt, „denn ich schwamm mehrere Stunden im Wasser an einen Hühnerstall festgeklammert und wurde zuletzt von einem französischen Schiffe aufgenommen, wo ich mehrere Tage zu verbleiben hatte. Darf ich fragen, wer es der Mühe werth hält, Euch von dem vermeintlichen Schicksale einer so unbedeutenden Person wie ich bin Nachricht zu geben?"

„Sir Theodor Broughton's Diener Hargrave war es," erwiederte Donovan nicht ohne einiges Erröthen, und da er

Reginald sich umwenden sah, als ob er seinen Spatziergang auf dem Decke fortsetzen wollte, so entschloß er sich — aus welchem Grunde es auch immer geschah — sich ihm anzuschließen.

Es ist schwer, einem Mitpassagier am Borde eines Paquetbootes ohne handgreifliche Grobheit zu entrinnen, und obgleich Lisle den Mann nicht leiden konnte und seine Gesellschaft herzlich gerne entbehrt hätte, so mußte er sich dieselbe dennoch gefallen lassen. Donovan seinerseits schwieg mehrere Minuten, bis er endlich, nachdem er den Plan seiner Rede festgesetzt — denn solche Reden haben sogar im Alltagsgespräche gar häufig ihren eigenen Plan, wie der mit dem menschlichen Herzen wohl vertraute Leser gewiß wissen wird — plötzlich also anhub:

„Wißt Ihr auch, Major Lisle, in diesem Briefe steht neben der Nachricht Eures Todes noch Anderes, was Euch in gewissem Grade interessiren dürfte.“

„Mein Tod ist jedenfalls ein Gegenstand, der mich gar wenig anzieht,“ bemerkte Lisle mit schwachem Lächeln. „Was weiter, Kapitän Donovan?“

„Ich werde hier benachrichtigt,“ erwiederte der Andere, den Brief in seiner Hand emporhaltend, „daß mein junger, unruhiger Mündel, Sir Theodor Broughton, unter Anderem den hübschen Plan entworfen hat, eine junge Dame Namens Miß Katharina Malcolm, an welcher Ihr, wie ich glaube, großen Antheil nehmt, zu heirathen.“

„Allerdings besitzt sie meine Theilnahme,“ versicherte Reginald; „doch vermuthe ich stark, Kapitän Donovan, daß

es jedenfalls nicht zu ihren Planen gehört, ihn zu ehelichen. Ihr könnt Euch hierüber völlig beruhigen, denn eine so übel passende Parthie wird nicht leicht Eure Absichten für Euren Mündel durchkreuzen. Auch wenn er die Schätze beider Indien besäße, glaube ich dennoch nicht, daß Miß Malcolm sich herablassen würde, Sir Theodor Broughton zu heirathen, nachdem sie so, wie es geschah, von ihm beschimpft worden."

„Das vernehme ich mit Freuden," versetzte Donovan in verändertem Tone; „es kann mir manche Verlegenheit ersparen, da meine Geschäfte mich nach einem anderen Theile des Landes abrufen; jedenfalls habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich unverzüglich nach London zu verfügen, um diesem übereilten Vorhaben Einhalt zu thun. Ich darf mich wohl auf Eure Ansicht der Sache verlassen?"

„Darauf wenigstens dürft Ihr Euch verlassen, daß was ich sage auch wirklich meine Ansicht von der Sache ist," gab Lisle zur Antwort. „Ueberdieß, mein theurer Sir, dürft Ihr darauf zählen, daß Oberst Brandrum, der mitterweile in London seyn muß, da er von dem Schiffe, das uns zu Boden rannte, aufgenommen wurde, sich einer Verbindung, wie Ihr so eben erwähnt habt, bis auf's Außerste widersetzen wird. So leichtsinnig und sorglos er Euch auch erscheinen mag, so ist er doch ein Mann, der einen unbescholtenen ehrenhaften Charakter weit über Rang und Reichthum zu stellen pflegt. Auch hat er ein Recht, dagegen zu sprechen, da er Kapitän Malcolm auf seinem Todtenbette versprach, bei seinem verwaisten Kinde Vaterstelle vertreten zu wollen."

„Ihr beurtheilt meinen jungen Mündel etwas streng,"

meinte Kapitän Donovan; „nach solchen Versicherungen brauche ich mich übrigens nicht weiter zu beunruhigen.“

In der That schien er während des Restes ihrer Ueberfahrt in hohem Grade erleichtert; doch war Kapitän Donovan nicht der Mann, der sich auf andere Garantien als seine eigenen Beobachtungen verlassen hätte. Noch ehe das Boot den Hafen von Dover erreicht hatte, war er abermals in der Kajüte verschwunden, und Lisle war gewiß der Letzte, der ihm nachgelaufen wäre, um Abschied zu nehmen. Während sich jedoch der junge Offizier nach dem Gasthofe verfügte, sah er beim zufälligen Umwenden seinen neulichen Reisegenossen mit einer hübschen Französin am Arme. Er drehte sich augenblicklich weg, um seine Wanderung weiter zu verfolgen.

Dover war zu der Zeit, von der ich rede, einer derjenigen Orte, der durch einen eigenen Postkurs mit London in Verbindung stand, und da die Geldsumme, welche Reginald bei dem Untergange des Schiffes in seiner Börse gehabt, sich nicht sehr hoch belief, so wollte er die wohlfeilere Gelegenheit dem bequemeren eigenen Wagen vorziehen. Die Post ging um fünf Uhr nach der Hauptstadt ab und brauchte achtzehn Stunden zu ihrer Reise, so daß man London am andern Tage gegen eilf Uhr erreichte.

Unterwegs ereignete sich nichts Bemerkenswerthes, mit der einzigen Ausnahme, daß Reginald zu Dartford beim Wechseln der Pferde eine Postchaise vorüberfahren sah, worin er, da er selbst ausgestiegen war, um sich von dem krampfhaften Sitzen zu erholen, Kapitän Donovan auf seinem Wege nach der Weltstadt erkannte.

Zu London machte Lisle seinen ersten Besuch im Kriegsministerium, wo er längere Zeit aufgehalten wurde. Sein nächster Gang führte ihn zu seinem Agenten, nicht um Geschäfte zu verhandeln, sondern um die Angst seiner Lieben zu heben und die Thränen Derer zu trocknen, die sich um seinetwillen grämen mochten. Er wußte jedoch, daß er vorsichtig verfahren mußte und er wollte deßhalb Mister — vorerst nur dazu bestimmen, seiner Mutter und Schwester die Nachricht zu bringen, daß von den Passagieren des London mehrere gerettet worden seyen.

Die Hiobspost, die ihn bei seinem Agenten erwartete, klang ihm als ein kalter, kalter Willkomm im Vaterlande, und nach dem, was er selbst empfand, konnte er wenigstens theilweise ermessen, wie tief seine eigene Mutter sich gegrämt haben würde, wenn sie die Nachricht seines Todes erlebt hätte. Traurig bewegt schlug er den Weg nach dem Gasthofe ein, den er dem Sekretär des Oberkommandanten als seinen nächsten Wohnsitz bezeichnet hatte, und war nicht wenig überrascht, als der Kellner, dem er bekannt war, ihn mit den Worten begrüßte:

„Sehr erfreut Euch wohlbehalten zu sehen, Sir. Ein Brief wartet Eurer im Schalter."

„Wahrscheinlich ein Billet, das nach meiner Abfahrt anlangte," dachte Reginald, indem er es gleichgültig zur Hand nahm und sich von dem Kellner sein Zimmer weisen ließ. Einige Minuten lang ließ er das Briefchen uneröffnet, denn es sah ganz aus, wie eine Einladung zu einem Mittagessen oder Balle; endlich erbrach er das Siegel und las ei-

nige Worte, welche ganz dazu gemacht schienen, den Strom seiner Gefühle völlig umzulenken. Sie lauteten folgendermaßen:

„Es ist vielleicht zu kühn von mir, daß ich überhaupt an Euch schreibe, aber es geschieht mit meines Vaters Erlaubniß. Ich habe ihn gefragt, was ich sagen soll und er befiehlt mir, meine Empfindung aufrichtig auszusprechen. So fühle ich denn, daß ich im Unrecht, aber mehr noch durch Umstände getäuscht, als unrecht war; ich bin bereit, wenn Ihr es hören wollt, Euch Alles zu erklären und Euch um Verzeihung dafür zu bitten, daß ich da Schmerz verursachte, wo ich es am allerwenigsten wünschen konnte. Obwohl Euer Vertrauen zu mir durch das was vorgefallen erschüttert seyn mag, so habe ich meinerseits wenigstens erfahren, Reginald, daß ich Euch das meinige nie hätte entziehen sollen.“

„Doch meine Worte klingen kalt und steif. Dies sind nicht meine Gefühle und ich will Euch nur noch sagen: wenn es Euch Vergnügen macht, so kommt heute Abend zu uns — doch nicht vor acht Uhr, da ich augenblicklich aufbreche, um der theuern Louise die Nachricht zu bringen, die wir so unvermuthet durch Lord Granby's Güte erfahren, und ihr zu sagen, daß die Thränen, die wir zusammen vergossen, unbegründet waren. Ich habe noch immer Vertrauen genug zu Eurer Liebe und Großmuth, um mich zu nennen

Eure

„Mary Chevenix.“

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Auf das Nervenfieber folgt zuweilen ein Zustand, während dessen der Reconvalescent bis auf wenige zerstreute Thatsachen, meist auf die Periode seiner Kindheit sich beziehend, alles früher Geschehene völlig vergißt. Ich kannte einen jungen Mann, welcher kurz vor der Zeit seines Examens auf einer der Universitäten von dieser Krankheit ergriffen wurde und als das Bewußtsein zurückkehrte, sein Griechisch und Latein völlig vergessen hatte; ein noch auffallenderes Beispiel erlebte ich an einer Dame, welche, in Indien geboren und bis zum sechsten Jahre von einer Hinduamme erzogen, während eines Fieberanfalls in ihrem siebenundzwanzigsten Jahre ihr Englisch völlig vergaß und mehrere Tage lang nichts als Hindostanisch sprach, das sie früher bis auf die letzte Silbe verlernt hatte. In der That, wir sind zum Erschrecken wunderbar gebildet!

Das Glück wollte, daß derselbe Fall auch bei dem armen Käthchen Malcolm zutraf. Während der zehn ersten Tage nachdem die Krankheit ihre Krisis erreicht hatte, erinnerte sie sich keines der Vorfälle, welche unmittelbar vorhergegangen waren. Sie erkannte zwar die Personen ihrer Umgebung und sprach vollkommen vernünftig über Alles, was man ihr vortrug, aber von den besonderen Umständen ihrer eigenen Lage kam ihr in jener Zeit keiner vor die Sinne.

Mittlerweile machte ihre körperliche Genesung reißende Fortschritte. Das düstere schmerzlich betrübte Auge gewann wieder Glanz und Schimmer; die ausgetrockneten Lippen wur-

den voll und sanft geröthet und ein schwaches Rosenroth begann sich über die bleiche Wange auszubreiten. Die warme Sommerluft, die zu den stets offenen Fenstern hereinwehte, schien eine besondere Heilkraft auf ihren Schwingen zu tragen: die Kranke durfte aufstehen, im Zimmer auf und ab gehen und sogar in das anstoßende Gemach sich wagen. Sir Harry Jarvis war den ganzen Tag bei ihr, und die Freude und Zärtlichkeit in dem Gesichte des alten Mannes wie seine muntere Unterhaltung trugen nicht wenig dazu bei, ihre Jugend und kräftige Constitution im Abwerfen aller Nachwehen der Krankheit zu unterstützen. Sir Charles Chevenix kam auch mehreremale, um sie zu besuchen, enthielt sich aber, wohlweislich die Mahnung des Arztes befolgend, jeder, sogar der freudigsten Anspielung, wodurch er eine Erschütterung hätte veranlassen können.

Endlich durfte das arme Mädchen mit ihrem Onkel ausfahren und dann eine Stunde im Park spazieren; aber Sir Harry sah mit Ueberraschung ihren Muth in demselben Grade sinken, wie ihre Gesundheit sich besserte, denn das Gedächtniß kehrte mit all seinen Schmerzen zurück und das traurige Loos ihrer Zukunft stand finster, rauh und klar vor dem Auge ihrer Seele, wie der brennende Berg in den arabischen Mährchen, wo dem Gotte des Feuers Menschenopfer dargebracht wurden, vor den Augen der beabsichtigten Opfer emporstieg, wenn jährlich einmal das Schiff sie dahin trug.

Mit der klareren Erinnerung kam auch die Sehnsucht, von Lutwichs Loose das Nähere zu erfahren. Sie dachte freilich nicht, daß der Tag seines Prozesses schon herannahen

könne; aber sie hätte gerne gefragt und erfahren, was Andere über das vermuthliche Resultat dächten. Sie wagte jedoch nicht sich darnach zu erkundigen, denn sie scheute sich sogar seinen Namen auszusprechen, und so oft sie sich auch entschloß, mit eigener Selbstüberwindung Nachforschungen anzustellen, so war doch die Festigkeit des Entschlusses, welche in ihren gesunden Tagen Hand in Hand mit ihrer zärtlichen Liebe gegangen war, durch Krankheit geschwächt und immer noch nicht hergestellt.

Endlich geschah es, daß Mary, welche ihre Freundin zweimal besucht hatte, ohne der Vergangenheit irgend zu erwähnen, den Weg zu Käthchens Herzensangelegenheit von selbst anbahnte.

„Ich habe Dir einen ganzen Pack Neuigkeiten zu überbringen, theures Käthchen," bemerkte sie, „soll dieselben aber nur nach und nach vor Dir auskramen, so daß wir für mehrere Tage Stoff vor uns haben. Louise wäre gerne mit mir gekommen, um Dich zu besuchen, war aber selbst sehr krank, das arme Mädchen. Die falsche Nachricht von Reginald's Tode vermehrte noch den Kummer, den sie zuvor gelitten, und hat sie völlig überwältigt."

„Die falsche Nachricht," murmelte Käthchen vor sich hin; „Gott sey Dank! — und Major Brandrum — ist er auch gerettet, Mary? sie waren ja auf demselben Schiffe."

„Er gehörte zu den neun Geretteten," erzählte Mary. „Wer nicht auf dem Verdecke war, kam um; aber der arme Oberst Brandrum hat durch das Niederfallen einer Spiere, wie die Seeleute es nennen, in dem Augenblicke als sie ihn

auf dem Russell einhißten, das Bein gebrochen. Er befindet sich zwar wohl, darf sich aber nicht rühren, sonst würde er Dich längst besucht haben."

„Dann muß ich ihn besuchen," versetzte Käthchen nachdenklich; „jetzt aber sage mir, theure Mary — zwischen Dir und Kapitän Lisle — ist Alles aufgeklärt?"

„Ja, ja," erwiederte ihre Freundin mit Lächeln und Erröthen, „Alles ist aufgeklärt und er hat mir gänzlich vergeben: doch nicht von meinem eigenen selbstsüchtigen Glücke will ich mit Dir reden, Käthchen. Ich habe andere Nachrichten für Dich, welche Dir, wie ich weiß, erfreulich seyn werden, wenn Du anders stark genug bist, sie anzuhören."

„O ja," versicherte Käthchen, „die Freude wird mir wohl thun, Mary, und mir Kraft geben zu dem was schwerer zu tragen seyn wird."

„Wohlan, Oberst Lutwich ist freigesprochen," berichtete Mary, ihre Augen fest auf ihre junge Gefährtin richtend, da sie über die Wirkung dieser Botschaft noch zweifelhaft war; doch Käthchen faltete blos die Hände und flüsterte mit thränendem Blicke:

„Gott sei Dank! — Gott sei Dank! — Dann ist das Opfer nicht fruchtlos gewesen. — Kannst Du mir sagen, Mary," fuhr sie nach einer Weile mit schüchternem Blicke fort, „ob jener Mann — jener William Havant — gegen ihn aufgetreten ist?

„Nein, er kam nicht zum Vorschein," erwiederte Mary Chevenix; Käthchens Blicke sanken zu Boden und sie ver-

sank in tiefe Träumerei. Sie schien jedoch so gefaßt, daß Mary glaubte, sie dürfe wohl noch etwas weiter gehen.

„Oberst Lutwich,“ sagte sie, „gab meinem Vater diesen Brief für Dich, Käthchen; doch die Aerzte wollten nicht gestatten, daß er Dir früher als heute überliefert würde. Lies ihn, theures Käthchen; ich will mich einstweilen hier in's Fenster setzen.“

Käthchen erbrach das Siegel und las. Der Brief war lang und zahlreiche Thränen floßen auf das Papier; sonst aber blieb sie ruhig und Mary unterbrach sie mit keinem Worte. Als sie damit zu Ende war, blieb sie eine Weile regungslos sitzen und wandte sich dann an ihre Freundin mit der Frage:

„Wo ist Lutwich nunmehr, Mary? Ich muß ihm schreiben, denn es ist klar, daß er meinen letzten Brief entweder nicht empfangen oder nicht verstanden hat — und doch übergab ich ihn Deinem Vater selbst, Mary. Ich wagte zwar nicht die Thatsachen genau anzuführen, aus Furcht, die Leute im Gefängniß möchten es aufschnappen und dann Mittel finden, jenen Mann zum Erscheinen vor Gericht zu zwingen; aber dennoch glaubte ich, er würde es verstehen.“

„Was bringt Dich auf die Meinung, als ob er es nicht begriffen habe, theures Käthchen?“ fragte Mary, sich ihr nähernd und neben ihr niedersetzend. „Dein Brief wurde allerdings abgeliefert.“

„Er sagt hier,“ fuhr Käthchen fort, „daß er durch die großmüthige Güte des Kommandirenden die Erlaubniß erhalten habe, in Amerika zu dienen; daß er zwei Jahre abwe-

send seyn werde und sich während dieser Zeit bemühen wolle zu beweisen, daß er meiner Liebe nicht unwürdig sei" — Käthchen schwieg, denn Thränen erstickten ihre Stimme; nach einer Weile fügte sie jedoch bei: „ach, theure Mary, er hätte doch begreifen müssen, daß ich, noch ehe diese zwei Jahre um sind, in Liebe nimmer sein gedenken — ja so wenig wie möglich mich seiner erinnern darf."

„Mein Vater schilderte ihm Deine Lage in jeder Beziehung, Käthchen," versicherte Mary, ihre Hand auf die ihrer schönen Freundin legend, „sagte ihm aber auch zu gleicher Zeit, Deine Freunde würden niemals einwilligen, daß Du ein also erlangtes Versprechen, das Jedermann als völlig unkräftig betrachten muß — in Erfüllung setzest."

„Es ist dort oben verzeichnet, Mary," sagte Käthchen gen Himmel deutend. „Ich darf es nicht brechen."

„Aber es wurde durch die schändlichsten Mittel erlangt, wurde Dir durch Zwang und niedriges Komplott abgedrungen," machte Mary geltend.

„Es war ein Kontrakt, theure Mary," erwiederte Käthchen in leisem ruhigem Tone: „sie haben ihren Theil erfüllt — Lutwich ist in Folge dessen gerettet; ich darf mich nicht weigern den meinigen zu vollziehen, da ich Gott zum Zeugen meines Gelöbnisses angerufen habe. Ich glaube fast, es war Unrecht, daß ich Dir Alles erzählte; aber was auch aus mir werde — ich muß wahr bleiben, Mary, und darf mein Wort nicht verfälschen."

Mary Chevenix war tief bekümmert; aber sie war eine schlechte Casuistin und alle Gründe, die sie wider ihrer ar-

men Freundin Gelöbniß vorbrachte, vermochten diese nicht zu überzeugen. Käthchen blieb fast ganz stumm; aber es war offenbar, daß die Unterredung sie bis an's Ende unerschüttert gelassen hatte.

Während dieses ganzen Nachmittags war Sir Harry Jarvis auffallend ernst und nachdenklich, und am folgenden Morgen kündigte er Käthchen an, daß er in Geschäften einige Stunden nach London gehen müsse.

Käthchen wußte zwar nicht — warum, aber sie sah ihn mit einer Empfindung der Furcht abfahren, denn sie scheute sich vor dem Gedanken, allein zu seyn. Sie verbrachte den Morgen mit Lesen und Schreiben und wandelte dann in den Park, wo sie unter dem Schatten der alten Bäume langsam auf und nieder ging.

Die Allee war sehr lang und sie war fast eine halbe Meile gewandert, als sie sich anscheinend von zwei Fremden bewacht sah und plötzlich umdrehte. Da sie Fußtritte hinter sich hörte, so beschleunigte sie ihren Schritt, um noch das Haus zu erreichen; ja sie eilte dermaßen, daß sie die Fenster und die Anfahrt schon vor Augen hatte, als die Verfolger sie einholten. Sie fühlte sich sehr aufgeregt; da sie sich jedoch im Nothfalle durch Rufen vernehmlich machen konnte, so blieb sie stehen, um die Andern vorbeizulassen, was diese auch thaten und dann augenblicklich umdrehten, so daß Käthchen ein Gesicht vor sich sah, das sie nicht leicht vergessen konnte und an dem sie mit Schaudern Sir Theodor Broughton erkannte.

„Miß Malcolm," sagte er, sich im Anblicke der Gefühle, welche er offenbar hervorrief, voll Zorn auf die Lippen bei-

ßend, „ich habe lange eine Gelegenheit gesucht, um mit Euch zu reden.“

Käthchen zögerte eine Weile und erwiederte dann:

„Sie wäre Euch nicht versagt worden, Sir, wenn Ihr in dem Hause meines Großonkels Sir Harry Jarvis vorgesprochen hättet.“

„Ich habe von Eurer neu entdeckten Verwandtschaft gehört,“ erklärte der junge Mann in strengem Tone; „das kann aber an Eurem Versprechen gegen mich nichts abändern, Miß Malcolm.“

Käthchen schwieg und er fuhr fort:

„Wollt Ihr Euer Versprechen läugnen? — Hier ist es von Eurer eigenen Hand geschrieben. Ich habe meinen Theil erfüllt und verlange das Gleiche von Euch.“

„Ich läugne es nicht,“ stammelte Käthche nmit wankender Stimme, und fuhr dann mit einem Blicke auf Doktor Gamble fort: „ich glaube jedoch, daß ich einigermaßen getäuscht wurde. Ist nicht dieser Mann in der Rolle eines Advokaten verkleidet zu mir gekommen?“

„Das hat mit der Frage nichts zu schaffen,“ entgegnete Sir Theodor scharf; „Euer Versprechen wurde unter gewissen Bedingungen gegeben; Ihr riefet Gott zum Zeugen der Erfüllung, wenn die Bedingungen eingehalten würden. Diese wurden buchstäblich befolgt und ich verlange nunmehr, daß Ihr Euer Wort löset.“

„Ich bitte Euch mich passiren zu lassen, Sir,“ stöhnte Käthchen, durch seine Heftigkeit erschreckt. „Ich bin sehr krank gewesen — fühle mich noch unwohl — laßt mich in's

Haus — dort könnt Ihr mit mir reden. Ich werde Euch nichts abläugnen, das verspreche ich Euch."

„Erst will ich Antwort haben," verlangte Sir Theodor stürmisch; „Ihr könnt hier auf eine einfache Frage ebenso gut Ja oder Nein sagen. Wollt Ihr Euer Wort halten?"

„Ja," erklärte Käthchen im Tone der Verzweiflung; „aber ich bitte laßt mich passiren. Dort kommt Jemand, und ich bin nicht in dem Zustande —"

Sir Theodor und Doktor Gamble wendeten alsbald ihre Blicke nach der von Käthchen angegebenen Richtung und Beide erblaßten.

„Donovan, beim Henker!" schrie der würdige Hofmeister. „Ich mach' mich aus dem Staube; hol's der Teufel! sie fällt in Ohnmacht, so wahr ich lebe!

„Bleibt, Sir," rief Sir Theodor mit Donnerstimme. „Mir gilt es gleichviel, ob Donovan oder der Teufel dazu kommt. Helft mir sie ins Haus tragen."

Doktor Gamble entschloß sich wohl oder übel zu gehorchen, obwohl er Alles in der Welt darum gegeben hätte, um dem Auge des Vormunds zu entrinnen, statt dem Mündel beizustehen; aber der heftigere Charakter hatte mittlerweile seine volle Herrschaft über den blos listigen begründet. Sie rafften Käthchen auf und trugen sie gegen das Haus, das sie beinahe erreicht hatten, als Kapitän Donovan herbeikam.

Letzterer sprach keine Silbe, sondern folgte ihnen schweigend mit zürnender Stirne und einem gewissen spöttischen Lächeln auf den Lippen. Sir Theodor biß, mit einer Miene der Entschlossenheit, welche nicht ohne Bedeutung war, die

Zähne fest übereinander. Dies war aber auch das einzige Zeichen, daß er den Vormund erblickt hatte. Eine Entschlossenheit jedoch, die auf starken dauernden Motiven beruht, ist von weit mächtigerer Wirkung, als wenn sie sich blos auf eine Laune oder vorübergehende Leidenschaft gründet, und man erlaube mir hier noch die Bemerkung, daß alle Leidenschaften genau so wie die Wörter einer Sprache in **Transitiva, Passiva** und **Neutra** klassifizirt werden sollten, wovon die **Passiva** zu den gefährlichsten und Ausdauerndsten gehören.

So wurde denn Käthchen Malcolm bis an die Hausthüre getragen. Kapitän Donovan zog die Glocke; aber Keiner sprach eine Silbe, obwohl sie, wie natürlich, einen Augenblick aufgehalten wurden. Doktor Gamble wollte zwar das tödtliche Schweigen seiner beiden Gefährten durchaus nicht gefallen; allein er war eingeschüchtert und wagte trotz seiner angeborenen Schwatzhaftigkeit nicht die Lippen zu öffnen.

Endlich erschien der Tafeldecker mit einem anderen Diener, und bei dem Anblicke der ohnmächtigen Miß Malcolm gerieth Alles in Angst und Bestürzung. Sie wurde augenblicklich in das Bibliothekzimmer getragen; der Lakai rannte eiligst nach der Haushälterin, da man jeden Augenblick Sir Harry's Rückkehr erwartete, und Dixon erklärte, nicht um die ganze Welt möchte er, daß sein Gebieter zurückkäme und seine junge Lady so unwohl anträfe.

Seine Vorsicht war jedoch vergeblich: die alte Frau hatte kaum das Zimmer erreicht und ihre wohl erprobten Hausmittel angewendet, als man draußen einen Wagen anfahren hörte.

Die drei Herren, welche Miß Malcolm ins Haus getragen oder begleitet, hatten unterdessen das gleiche düstere Schweigen wie früher beobachtet und auf der Haushälterin Frage, wo sie die Dame gefunden hätten und wie es zugegangen sei, hatte Sir Theodor keine Antwort gegeben. Im nächsten Augenblicke begann jedoch Kapitän Donovan mit einem strengen Blick auf seinen Mündel:

„Ich denke, Sir Theodor, Ihr und ich nebst diesem Herrn thäten am Besten uns zurückzuziehen.“

Aber weder sein strenger Blick, noch seine Worte hatten die geringste Wirkung auf den jungen Baronet. Sir Theodor hatte in seinem Entschlusse einen Schritt weiter gethan — er wollte widerstehen und erwiederte blos:

„Noch nicht, Sir.“

Gleich darauf trat Sir Harry Jarvis mit Sir Charles Chevenix ins Zimmer, und Beide waren natürlich von dem was sie sahen nicht wenig überrascht und beunruhigt. Ihre erste Sorge war auf Käthchen gerichtet, die sich von Neuem zu beleben begann und in wenigen Minuten wieder aufrecht zu sitzen vermochte. Außer ihr und seinen eigenen Dienern kannte Sir Harry sonst Niemand von den Anwesenden, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Nichte nicht ernstlich unwohl sei, schaute er sich mit fragendem Blicke um.

Sir Charles Chevenix, der mit einem der Herrn oberflächlich bekannt war und alles Uebrige zu errathen glaubte, begann die Erklärung mit den Worten:

„Kapitän Donovan — Sir Harry Jarvis. Dies hier wenn ich mich nicht irre, ist Sir Theodor Broughton.“

„Derselbe, Sir," erwiederte Sir Theodor in keckem Tone.

„Aber dieser hier, Sir," ergänzte Kapitän Donovan mit sarkastischem Lächeln, „ist Doktor Gamble — der dienstfertigste Schurke in ganz Europa."

„Aus welchem vortrefflichen Grunde Ihr ihn zum Hofmeister Eures Mündels erwähltet," entgegnete Gamble, nunmehr zum Wiedertrumpfen angestachelt.

„Das sind harte Worte, meine Herren," versetzte Sir Harry Jarvis. „Bleibe hier, liebstes Käthchen — lege Dich aufs Sofa und stehe noch nicht auf. Ich will mit diesen Herrn in ein anderes Zimmer gehen;" und mit der Weisung an die Haushälterin, daß sie bei ihr zurückbleiben solle, öffnete er die Thüre mit ceremonieller Höflichkeit und bat die Uebrigen ihm zu folgen.

Während sie ins Speisezimmer traten, flüsterte Sir Charles Chevenix dem alten Baronet einige Worte ins Ohr und dieser erwiederte:

„Das ist klar — ich verstehe Alles."

„Und nun bitte ich die Herren Platz zu nehmen, denn ich habe einige Fragen an Euch zu richten," fuhr Sir Harry fort. „Ich höre von meinem Tafeldecker, daß meine Nichte Miß Malcolm von Euch ohnmächtig hierher gebracht wurde. Erlaubt mir die Frage, wie das zuging."

„Ich weiß nichts von der Sache, Sir," gab Kapitän Donovan zur Antwort; „ich vernahm nur einige Gerüchte von Vorgängen, die ich nicht billigen konnte, und folgte Sir Theodor und Doktor Gamble hierher. Als ich ihrer zuerst ansichtig wurde, redeten sie mit der jungen Dame im Park;

ehe ich jedoch herzukam, fiel sie in Ohnmacht und so trugen sie dieselbe nach dem Hause."

„Ich hoffe, junger Herr," begann der Hausherr, seine Augen streng auf Sir Theodor richtend, „Ihr habt keine Veranlassung gegeben, um durch irgend eine Erschütterung ein solches Resultat herbeizuführen. Ich habe von früheren Vorgängen gehört, Sir, welche mich zu der Vermuthung veranlassen, daß Ihr erst noch zu lernen habt, was ein Edelmann und ein Mann von Ehre einer Dame gegenüber schuldig ist."

Sir Theodor war offenbar in großer Verwirrung, erwiederte aber nach augenblicklichem Schweigen in keckem, entschiedenem Tone:

„Sir Harry Jarvis, ich werde nicht auf die Vergangenheit zurückkommen, was Ihr auch immer zu thun belieben möget. Für diesmal habe ich blos gethan, wozu ich ein Recht hatte, und ich that es wahrlich nicht auf unhöfliche Weise. Ich kam hierher, um Miß Malcolm zu besuchen, und da ich sie in Eurem Parke traf, so erinnerte ich sie an ein vor einiger Zeit gegebenes Versprechen, wornach sie mir ihre Hand reichen wollte. Ich besitze dieses Versprechen schriftlich und habe vollen Anspruch, auf dessen Erfüllung zu bestehen. Ich denke, mein Rang und mein Vermögen berechtigen mich zur Bewerbung um ihre Hand, und mein Verlangen nach der Erfüllung eines feierlichen Gelöbnisses, wofür sie Gott zum Zeugen anrief, kann weder als Schimpf, noch als Beleidigung betrachtet werden."

„Ihr erweist ihr und mir viel Ehre, Sir," erwiederte Sir Harry ruhig; „doch will ich erstlich im Vorbeigehen be-

merken, daß Miß Malcolm noch nicht das Alter erreicht hat, um ohne die Genehmigung eines Mannes, der ihr nächster Verwandter und natürlicher Vormund ist, solche Verbindlichkeiten einzugehen, und dann, Sir, möchte ich Euch bitten, mir zu sagen, was sie auf jenes Verlangen erwiederte."

„O, sie sagte Allerlei, dessen ich mich nicht mehr genau erinnere," versetzte Sir Theodor nicht wenig verlegen. „Doch ja, jetzt entsinne ich mich," fuhr er fort: „sie läugnete das Versprechen nicht und sagte, sie wolle es erfüllen."

„Den Teufel sagte sie!" rief Sir Charles Chevenix, „und dann fiel sie vermuthlich in Ohnmacht, um Euch zu zeigen, wie angenehm Ihr ihr vorkommt."

Sir Theodor Broughton wurde feuerroth und erwiederte:

„Angenehm oder unangenehm, Sir — sie erklärte sich bereit ihr gegebenes Wort zu erfüllen, und Niemand hat ein Recht sie daran zu verhindern."

„Bitt' um Verzeihung, Theodor — ich habe dieses Recht und werde es ausüben," erklärte Kapitän Donovan, „Ihr seyd mein Mündel, Sir, und wenn ich Euch auch auf die Vorstellung mehrerer Personen, als ob ich Euch zu streng halte, einige Monate ohne Zügel frei gehen ließ, um zu sehen, ob Ihr im Stande seyd, Euch selbst zu lenken, so ist mein Arm doch stark genug, um nunmehr, da ich finde, daß solche Freiheit für Euch nicht taugt, diesen Zügel zu handhaben, und ich erkläre Euch geradezu, daß ich in eine solche Heirath nicht willigen werde."

„Solche Heirath!" wiederholte Sir Harry Jarvis an Donovan sich wendend; „darf ich fragen, Sir, was Ihr ge-

gen eine Heirath mit der Tochter meiner Nichte einzuwenden hättet, wenn ich meine Erlaubniß dazu gäbe, daß sie diesem jungen Manne die Hand reichte? Mich dünkt, eine Tochter aus meiner Familie und Erbin meines Vermögens könnte, wenn sie wollte, eine bessere Partie treffen, als die mit Sir Theodor Broughton."

„Bitt' um Verzeihung, Sir Harry Jarvis," erwiederte Donovan auffallend erbleichend; „ich hatte keineswegs in Absicht ein Wort zu äußern, das für Euch oder jene junge Dame beleidigend seyn könnte. Ich wollte meinem Mündel blos begreiflich machen, daß er, so lange meine Vormundschaft dauert, gegen Niemand derartige Verbindlichkeiten eingehen kann, und daß ich gewiß nicht in seine Heirath willigen werde, ehe er volljährig ist. Dann mag er thun, was ihm beliebt."

„Und dann werde ich sie ebenso gewiß heirathen, als ich hier stehe!" rief Sir Theodor Broughton, indem er für den Fall, daß er sein Wort nicht erfülle, gräuliche Flüche auf sein Haupt herabrief. „Wenn sie nicht für immer als treulos und meineidig betrachtet seyn will, wird sie ihr Versprechen halten," fuhr er fort. „Ich werde ihr schriftliches Gelöbniß sorgfältig aufbewahren, darauf könnt Ihr Euch alle verlassen, und sobald ich volljährig bin, werde ich dessen Erfüllung verlangen. Jener Tag ist nicht mehr so ferne, Kapitän Donovan."

„Ich weiß es," versetzte Donovan, ihn mit einem höchst sonderbaren Ausdrucke betrachtend; „bis dahin werdet Ihr mir gehorchen."

„Noch ein paar Worte, Sir Theodor," begann der alte Baronet von Neuem: „auch ich werde nicht dulden, daß meine Nichte sich vor erreichter Volljährigkeit vermählt. Versteht mich wohl, ich gebe noch keineswegs meine Beistimmung, noch äußere ich irgend eine Meinung in Betreff jenes Versprechens, das sie, wie Ihr sagt, Euch geleistet; bis dahin will ich aber offen über den Gegenstand mit ihr reden und mein Benehmen nach ihren Antworten ermessen."

„Wenn Ihr daran zweifelt, daß sie mir das Versprechen gab und Gott zum Zeugen seiner Erfüllung anrief, so fragt sie nur selbst," erklärte Sir Theodor; „auch muß ich verlangen, Sir Harry Jarvis, daß Ihr offen gegen sie und mich handelt und ihr alsbald mittheilt, daß ich, sobald ich volljährig bin, dessen Erfüllung verlangen will, welche Hindernisse mir auch jetzt in den Weg geworfen werden."

„Das soll geschehen," erklärte der alte Baronet.

„Und setzet meinerseits gefälligst bei," ergänzte Kapitän Donovan, „daß ich mich, so lange ich irgend eine Autorität besitze, der Erfüllung widersetzen werde, indem ich dagegen protestire, daß die eitlen Worte dieses jungen Gentlemans irgend als ein Verlöbniß betrachtet werden."

„Gut," schloß Sir Harry in trockenem Tone, und von seinem Stuhle sich erhebend, legte er die Hände auf den Rücken, als ob er andeuten wollte, daß die Unterredung zu Ende sey.

Die drei Herren, welche uneingeladen ihren Weg in des alten Baronets Haus gefunden hatten, schienen eine Weile zu zögern, ob sie diesen Wink benützen wollten, und in der

That waren wenigstens zwei derselben keineswegs gewillt, weder einzeln noch insgesammt mit dem Dritten sich zu entfernen. Kapitän Donovan war jedoch der Kaltblütigste und sagte nach kurzer Pause:

„Nun, Sir Theodor, mein ich, könnten wir uns entfernen."

Der junge Baronet verbeugte sich gegen Sir Harry Jarvis und ging nach der Thüre; Sir Harry zog die Glocke und alle Drei wurden hinausbegleitet.

„Du hast doch gewiß nicht die Absicht, Jarvis, dieses liebe treffliche Mädchen ein so übereiltes und so schändlich erlangtes Versprechen gegen einen Menschen erfüllen zu lassen, dessen ganzes Wesen und Benehmen beweist, daß er ihrer unwürdig ist?" bemerkte Sir Charles Chevenix.

„Nein, theurer Charles," erwiederte sein alter Freund, „wenn die Zeit kommt, da er die Erfüllung ihres Wortes verlangen darf, werde ich mich allerdings mit allen Gründen, die mir zu Gebot stehen, widersetzen, ohne sie jedoch im Geringsten zu beschränken. Es gibt Menschen, welche noch unglücklicher würden, wenn man sie zu einer Handlung zwänge, die sie als ein Unrecht betrachten, als sie durch jedes persönliche Leiden werden können, und ich glaube, mein theures Käthchen gehört zu diesen. Auf der andern Seite ist dieses unglückselige Verhältniß zwischen ihr und Lutwich für mich — wie ich schon vorgestern gesagt habe — eines der schmerzlichsten Ereignisse, das mich irgend hätte betreffen können."

„Ich wollte sie tausendmal eher Lutwich, als diesen jungen Schurken heirathen sehen," erklärte Sir Charles warm-

herzig; „auch ohne sein grundsatzloses Benehmen müßte sein mürrischer eigensinniger Charakter einen Engel elend machen, während Lutwich mit allen seinen Fehlern ein tapferer, kühner, offenherziger Mann ist, der nie eine Niedrigkeit begangen hat, wenn er sich auch einiger Verbrechen schuldig machte. Viel lieber würde ich sie ihm, als dem Andern geben."

„Ich auch," meinte sein Freund; „noch lieber aber gäbe ich sie keinem von Beiden, und wenn ich sie wenigstens eine Zeit lang auf dem Glauben lasse, als ob sie wirklich an diesen Sir Theodor Broughton gebunden sey, so kann ich vielleicht ihr Herz von der Neigung zu dem Andern befreien."

Sir Charles schüttelte den Kopf und der alte Baronet fuhr fort:

„Nicht daß Lutwich mir je zuwider gewesen wäre — weit entfernt: ich hatte sogar eine sehr hohe Meinung von ihm, Chevenix; aber nach den Nachforschungen, die wir beide angestellt, ist kaum noch ein Zweifel, daß er nicht unschuldig beargwöhnt oder angeklagt worden."

„Zugegeben! zugegeben!" erwiederte Sir Charles Chevenix; „er stammt aus einer cumberländischen Familie und hat einen Tropfen von dem alten Blute in sich. Denke Dir ihn zwei bis drei Jahrhunderte zurück, drücke ihm einen Speer in die Hand, und Du hast den vollendeten Raubritter. Er ist nicht um ein Haar schlimmer, als seine Vorfahren, darauf wollte ich schwören."

„Ja, diese zwei bis drei Jahrhunderte machen den ganzen Unterschied," meinte Sir Harry Jarvis.

„Noch ist Eines zu sagen, was Du nicht in Betracht

gezogen hast, mein guter Freund," begann Sir Charles von Neuem, „nämlich, daß Du ohne Lutwich Dein hübsches Käthchen nie irgend Jemand zu geben oder zu verweigern gehabt hättest, denn er hat die ganze Geschichte ausgespürt, und hätte er sie nicht so großmüthig vor den Nachstellungen dieses selben jungen Mannes, der sie jetzt heirathen will, beschützt, so wäre jene Anklage nie wider ihn erhoben worden, die ihn beinahe das Leben gekostet und Dir seine Person so unannehmbar gemacht hat. Diese beiden Punkte solltest Du bei Erwägung seiner Ansprüche nie vergessen."

„Das will ich auch nicht," versicherte Sir Harry; „nur zweifle ich sehr, Chevenix, ob Käthchen je dazu gebracht werden kann, ihr einmal gegebenes Wort zu verletzen, so übereilt es auch von ihr geleistet und so schändlich es ihr abgedrungen worden."

„So denkt auch Mary," sagte Sir Charles; „doch werden Zeit und geeignete Vorstellungen neben den sanften Ansprüchen einer andern Liebe ihre Ansicht von der Sache gewiß verändern."

„Ich glaube es nicht," erwiederte Sir Harry; „doch jetzt wollen wir sie besuchen."

Vierundvierzigstes Kapitel.

Sir Theodor Broughton, Kapitän Donovan und Doktor Gamble wanderten zusammen die Straße entlang, welche von dem Wohnhause bis an die Loge des Jarworthparkes führte. Die Scenerie war sehr schön, wie dies von noch man-

chen anderen Parken in dem grünen Hertfordshire gilt: die alten stattlichen Bäume waren so am Wege vertheilt, daß mit jedem Augenblick hier durch eine Lichtung, dort über eine gegen den Ausgang hin sich verengende Savanne eine neue Aussicht sich darbot; die Nachmittagssonne, welche mittlerweile die Hälfte ihres Weges bis zum Horizont zurückgelegt hatte, warf lange blaue Schatten über den Rasen und röthete die Linien des Hintergrundes, der über die Baumspitzen der unteren Parktheile hervorragte, mit purpurnem Dufte.

Keiner von den Dreien gewahrte, daß sie von so schöner Landschaft umgeben waren. Gehört es ja doch zu dem traurigen Charakter der schlimmen Leidenschaften unseres Herzens, daß der Eindruck all der heitern Dinge, zu deren Genusse ein gnädiger Gott uns erschaffen, von uns ausgeschlossen bleibt. Kapitän Donovan, kalt, streng und gefaßt, war mit finsteren und wirklich furchtbaren Gedanken beschäftigt. Sir Theodor, voller Zorn und Ingrimm, suchte sein Gemüth zum Widerstande zu stählen, fühlte aber in Folge jener Mischung von Eigensinn und Schwäche, wie ich sie oben zu schildern bemüht war, seinen Muth dem anfänglichen Vorsatze nicht gewachsen, indem seine Festigkeit vor der unheimlichen Ruhe in seines Vormundes Auftreten immer mehr dahinschwand. Doktor Gamble bereitete sich auf Erwiederungen und machte sich mit jener unverschämten Gleichgültigkeit, welche einen Theil seiner hohen Philosophie bildete, auf das gefaßt, was sich nicht mehr vermeiden ließ, fest entschlossen, sich für jeden Tadel, der auf ihn fallen könnte, nach

Kräften zu revangiren. Er sah, daß Sir Theodor entmuthigt war, und vielleicht, um ihn etwas aufzuheitern oder blos um seiner überströmenden Unverschämtheit Luft zu machen, bemerkte er, nachdem sie etwa fünf bis sechshundert Schritte schweigend gewandert waren:

„Ein sehr hübscher Ort hier, Kapitän, und ein kapitales Haus; gewiß auch ein guter Koch, denn es roch ungemein würzig. Ich meine, der alte Herr hätte uns wohl zu Tische laden können."

„Schweigt, Sir," erwiederte Kapitän Donovan, ohne den Kopf umzuwenden; „er thut weise daran, daß er weder Narren noch Schufte an seinen Tisch bittet."

Doktor Gamble verstummte für diesmal und so wanderten sie ohne ein weiteres Wort bis zu dem Parkhäuschen. Dort stand ein Wagen nahe am Thore, und als der Kutscher Kapitän Donovan gewahrte, berührte er seinen Hut und öffnete die Thüre.

„Seyd so gut und steigt ein, Sir Theodor," bemerkte Kapitän Donovan.

„Meine eigene Chaise ist —"

„Nach Barnet zurückgegangen," fügte der Vormund plötzlich bei; „ich habe sie entlassen."

Sir Theodor stieg ein; Donovan folgte, und Doktor Gamble zögerte eine Weile, als ob er nicht ganz sicher wäre, ob er gleichfalls einsitzen solle.

„Kommt herein, Sir," — rief die strenge Stimme des Offiziers; „wir werden Euch brauchen" — und der Hof-

meister stieg gleichfalls ein. Der Kutscher schloß den Schlag und fuhr auf einen Wink des Kapitäns ohne fernere Weisung davon.

Die Entschlossenheit, die er bei all diesen Vorbereitungen bewiesen, die Kaltblütigkeit, womit all seine Plane entworfen waren und das tiefe mürrische Schweigen, das er beobachtete, überwältigte die letzten Anstrengungen des Widerspruchsgeistes im Herzen seines Mündels. Der Wagen rollte die zwölf tödtlich langen Meilen dahin, ohne daß ein einziges Wort gesprochen worden wäre, und hielt zuletzt vor dem Hotel, wo Sir Theodor und sein Hofmeister gewohnt hatten. Oben an der Treppe vor der Thüre zu des jungen Baronets Wohnzimmer fanden sie Zachary Hargrave und den andern Diener, beide im Reiseanzug.

„Ist Alles aufgepackt, Hargrave?" fragte Kapitän Donovan.

„Alles, bis auf Doktor Gamble's Effekten, Sir," gab der Mann mit Grinsen zur Antwort; „mit ihnen mochte ich nichts zu schaffen haben."

„Ganz recht," sagte Kapitän Donovan; „bestelle die Pferde und bringe die Rechnung" — und ins Wohnzimmer vorangehend, fuhr er fort: „Sir Theodor, ich beabsichtige Euch nach Warwickshire mitzunehmen. Habt Ihr noch irgend welche Vorbereitungen zu machen, so thut es jetzt, da wir in einer Viertelstunde aufbrechen."

Der junge Mann starrte ihn an, verließ aber das Zimmer nach kurzem Kampfe mit sich selbst, ohne eine Antwort zu geben.

„Und nun, Doktor Gamble, ein paar Worte, aber auch nur ein paar Worte mit Euch."

„Ganz zu Euren Diensten, Kapitän," erwiederte der Hofmeister in möglichst unbefangenem Tone.

„Wohlan, Sir, Ihr müßt wohl einsehen, daß Ihr nach dem was vorgefallen, unmöglich länger bei Sir Theodor Broughton bleiben dürft."

„Vermuthlich weil ich Eure Weisungen befolgte, Sir," gab Gamble mit sarkastischem Lächeln zur Antwort; „Ihr sagtet mir, ich soll ihn das Leben ein Bischen sehen lassen und das habe ich gethan."

„Nur etwas zu viel, Sir," versetzte Kapitän Donovan; „was ich aber auch in dieser Hinsicht bemerkte, so habe ich Euch keinenfalls gesagt, daß ich einen Knaben von noch nicht zwanzig Jahren verheirathet wünsche, und könnt Ihr läugnen, Sir, daß Ihr diese Heirath entworfen und angerathen?"

„Eine Scheinheirath — eine Scheinheirath, Kapitän," entgegnete Gamble mit der vollkommensten Zuversicht; „weiter habe ich nie etwas gerathen oder vorgeschlagen, und das, meine ich, hätte Euch und ihm und mir gleich gut gedient. Erst als er fand, daß das Mädchen so sorgfältig bewacht und bevormundet war, daß eine Scheinheirath unausführbar wurde, da war er es selbst, der sich gegen alle meine Einwürfe und Vorstellungen zu einer wirklichen entschloß. Vor drei bis vier Tagen ging ich mit ihm nach Barnet und mir war zu Muth, als ob ich statt seiner meinen Nacken in ein Halfter zu stecken hätte. Was habt Ihr übrigens gegen die junge Dame einzuwenden? Sie wird enorm reich,

ist von sehr guter Familie, und ich stehe dafür, die ganze Welt wird es als eine sehr passende Parthie betrachten, und wird mir — falls das Arrangement mir zugeschrieben wird — weit mehr savoir faire einräumen, als mir wirklich gebührt."

Des Hofmeisters Rede enthielt zwei bis drei Anspielungen, welche dem Kapitän keineswegs gefielen. Er empfand eine gewisse unbestimmte Furcht vor seinem Werkzeug, war aber zu gleicher Zeit vollkommen entschlossen, seinen jungen Mündel von diesem Menschen zu trennen und gab in gleichgültigem Tone zur Antwort:

„Das Alles mag ganz richtig seyn, Doktor Gamble, und die Welt mag Euch preisen und mich tadeln, wenn's ihr beliebt. Ihr solltet, denk ich, gelernt haben, daß ich gegen die Ansichten Anderer über mein Benehmen völlig gleichgültig bin. Eines aber wird Niemand leugnen, daß es nämlich Eure Pflicht war, eine solche Geschichte nicht einzufädeln, ohne es mir mitzutheilen und meine Genehmigung einzuholen. Deßhalb hat Eure Aufsicht über Sir Theodor ein Ende. Noch ist eine ziemlich lange Rechnung zwischen uns abzumachen, da ich Euch mit einer bedeutenden Geldsumme versah. Ihr werdet so gut seyn, meinen Agenten, mit denen Ihr schon früher Geschäfte hattet, eine Auseinandersetzung Eurer Ausgaben zu übermachen."

„Meinerseits möchte ich Euch noch um mein halbjähriges Salair bemühen, Kapitän," erinnerte der Hofmeister ohne zu erröthen; „die Rechnung will ich mit meiner gewohnten Pünktlichkeit abschließen. Was die große Geld-

summe betrifft, deren Ihr erwähntet, — die ist fort bis auf sieben Pfund, drei Schillinge und sechs Groschen. Ich habe Belege für alle meine Auslagen: das Geld ist nicht in Rauch aufgegangen, aber gleichwie die beiden Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks immer mehr als die Hypothenuse betragen, so brauchen auch zwei Personen mehr als eine, besonders wenn man sich etwas vom Leben besieht, wie Ihr es ganz passend und ausdrucksvoll genannt habt."

Kapitän Donovan betrachtete ihn mit einer Miene, als hätte er nicht übel Lust ihn zu Boden zu schlagen; da er jedoch fühlte, daß dies gefährlich seyn dürfte, so begnügte er sich mit der Antwort:

„Ich fürchte, Sir, Ihr habt ihn zu viel vom Gelde wie vom Leben sehen lassen. Reicht mir übrigens Dinte und Feder und Ihr sollt einen Wechsel auf die verlangte Summe haben. Die Nachweisung Eurer Ausgaben muß, wie gesagt, eingereicht werden, denn ich habe später Rechenschaft hierüber abzulegen; vergeßt dabei nicht, daß die Prüfung der Rechnung je nach Umständen streng oder milde vorgenommen wird."

Feder und Dinte wurde herbeigeschafft, der Wechsel geschrieben und ein bedeutungsvoller Blick zwischen beiden Ehrenmännern ausgetauscht, noch ehe Sir Theodor Broughton zurückkehrte. Dann gab es noch einige Rechnungen zu bezahlen und sonst noch Mehreres abzumachen, bis endlich Donovan seinen Mündel mit ceremoniöser Miene einlud, ihm an den Wagen voranzugehen.

Sir Theodor empfand bitter, was es heißt, gezwungen

zu handeln, und nahm sich vielleicht vor, sich einstens dafür zu rächen; für jetzt diente sein Abscheu vor dem Vormund wenigstens dazu, wenn auch nicht Achtung, doch wenigstens ein Gefühl der Kameradschaft gegen seinen Hofmeister in ihm zu erwecken: er ging auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte leise:

„Schreibt mir, Doktor. — Ich werde vermuthlich kein Staatsgefangener seyn und meine eigenen Briefe lesen dürfen. Behaltet Käthchen wohl im Auge und theilt mir Alles, was sie betrifft, mit, besonders wenn von ihrer Vermählung gesprochen werden sollte. Für jetzt werde ich mich wohl besser unterwerfen; es bedarf jedoch nur eines geringfügigen Beweggrunds, um mich zum Zerbrechen meiner Fesseln zu bestimmen. Wohin soll ich Euch schreiben?"

„Meiner Treu! mein theurer Theodor, das ist eine schwierige Frage," erwiederte Gamble; „ich bin gleich Miltons Adam — 'die ganze Welt steht vor mir offen.' Adressirt nur an das Postbüreau Charingcroß; das ist so gut wie jedes Andere. — Ich hoffe, Kapitän Donovan, wenn ich eine neue Stelle suche, wird Eure Empfehlung mir nicht versagt werden?"

„Ich werde gewiß nicht ermangeln, Euren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen," entgegnete Donovan mit dem ihm eigenthümlichen spöttischen Lächeln. „Guten Morgen, Doktor Gamble" — indem er mit seinem Mündel an den Wagen hinabging.

Unterwegs wurde nirgends angehalten: Donovan reiste die ganze Nacht durch, und am folgenden Tage befand

sich Sir Theodor Broughton in der alten Halle seiner Vorfahren. Wie trüb und düster kam ihm Alles vor — wie ganz anders, als es ihm früher geschienen hatte! Während der Reise war nur sehr wenig zwischen ihm und seinem Vormund gesprochen worden, und der junge Mann dachte sich, dasselbe kalte finstere Wesen werde jetzt fortdauern und Donovan, mißvergnügt über Alles, was zu London vorgefallen, werde die ziemlich tyrannische Herrschaft, die er früher über ihn ausgeübt, auch jetzt wieder geltend machen.

Darin irrte er sich. Das Mittagessen wurde zur gewohnten Stunde aufgetragen; der Wein circulirte mit Maßen; die Unterhaltung war zwar einsilbig, aber doch nicht durchaus ernsthaft, und Kapitän Donovan begann endlich, nachdem er sich sein eigenes Glas gefüllt und die Flasche seinem Mündel zugeschoben hatte:

„Nun denn, Sir Theodor, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, halte ich für besser, Euch gleich jetzt die Art und Weise anzudeuten, wie ich während der Zeit, die Ihr noch unter meiner Vormundschaft verharrt, mit Euch zu leben verhoffe. Ich bin — wie Ihr wohl sehen werdet — mit dem, was zu London vorging, keineswegs zufrieden, und darum entschlossen, Euch bis zu Eurer Volljährigkeit hier unter meinen eigenen Augen zu behalten. Ihr habt Eure Gesundheit angegriffen, Eurem Rufe keinenfalls genützt, und könnt in gewissem Grade sogar Eurer Moral — doch hoffe ich, nicht allzuviel — geschadet haben. Diese Resultate sah ich zum Theil voraus; allein thörichte, anmaßende Leute beliebten mein Verfahren, Euch auf dem Lande zu

behalten, zu tadeln, und da ich nicht hartnäckig an meinen eigenen Ansichten festhalten mochte, so erlaubte ich Euch einen Versuch zu machen, welcher ganz so geendet hat, wie ich es erwarten konnte. Ich beabsichtige übrigens keineswegs, Euch als Knaben zu behandeln, nachdem Ihr als Mann aufgetreten, und ich werde Eure Handlungen in kleineren Dingen weder überwachen, noch Euch hierin zu beschränken suchen. Nur in Dingen von wirklicher Wichtigkeit werde ich mich einmischen, aber dann erwarte ich auch meine Autorität beachtet zu sehen. Ihr habt Freude am Schießen, am Jagen und Fischen: die Jahreszeiten für diese Vergnügungen folgen sich rasch auf einander und ich habe nichts dagegen, wenn Ihr Euch die Einsamkeit des Landlebens, so viel Ihr nur wollt zu erheitern sucht. Schwärmet wohin Ihr wollt, bis auf zwanzig oder dreißig Meilen in der Runde; bringt Gäste mit, ganz nach Eurem Belieben, und sucht Euch zu amüsiren und durch Klugheit und Mäßigung Eure Gesundheit wieder zu erlangen. Ich will weder die Rolle eines Tyrannen spielen, noch auch die nöthige Autorität, welche ich ausüben muß, in einer für Euch schmerzlichen Weise vor fremden Augen hervortreten lassen, und es steht ganz bei Euch, wenn dies niemals geschehen soll. Ich werde mirs zur Aufgabe machen, mich so wenig wie möglich einzumischen; wenn es übrigens — und wäre es auch nur mit einem leichten Winke — geschieht, so seyd überzeugt, daß ich es mit voller Ueberlegung und mit unerschütterlicher Entschlossenheit thue: dann fügt Euch mit guter Miene, und Niemand wird merken, daß ich über-

haupt ein Wort drein spreche. Sogar dieser Zwang wird bald vorüber seyn, und wir müssen nur trachten, die Zwischenzeit uns Beiden so angenehm wie möglich zu machen."

Das lautete weit besser, als Sir Theodor Broughton es erwartet hatte, und er begann alsbald das Maß seiner Freiheit auf die Probe zu stellen. Die Jagden und ländlichen Ausflüge, denen er sich von jeher mit Leidenschaft hingegeben hatte, vermehrte er noch mit manchen Lastern und üblen Gewohnheiten, wie er sie zu London angenommen, und zwar in einer Weise, daß es seinem Vormund nothwendig zu Ohren kommen mußte. Kapitän Donovan nahm keine Notiz davon: Sir Theodor blieb ganze Nächte aus — dies erregte weder Nachforschungen noch Bemerkungen; er brachte lockere lärmende Gesellschafter mit — Käpitän Donovan äußerte keine Spur von Mißvergnügen, sondern zog sich nur zur gewohnten Stunde von der Tafel zurück und ließ die übrige Gesellschaft nach Belieben gewähren.

Ueberhaupt schienen die Gewohnheiten dieses Gentlemans sich wesentlich verändert zu haben. Er war zwar oft mehrere Tage von Haus abwesend; wenn er aber da war, so studirte er emsig und war oft stundenlang in seinem Zimmer eingeschlossen, mit der Lektüre merkwürdiger alter Bücher und allerhand chemischen Experimenten beschäftigt.

So verstrich beinahe ein Jahr und der Sommer war wiedergekehrt, als die Ereignisse, die wir im folgenden Kapitel erzählen werden, stattfanden, indem wir nur noch vorausschicken, daß Donovan eine ganze Woche abwesend und auch Sir Theodor während dieser Zeit drei volle Tage in

seinem Hause unsichtbar gewesen war, obwohl er weder Diener noch Gepäck mit sich genommen hatte. Bei seiner Rückkehr schien er krank und abgemattet, und schickte nach dem Apotheker der benachbarten Stadt. Noch am selben Abend brachte man ihm etwas Medizin, die er aber nicht einnahm, und nachdem er sich erkundigt, ob Kapitän Donovan etwas von sich habe hören oder sehen lassen, hatte er etwas mehr Wein als vielleicht gut war, zu sich genommen und sich zu Bette begeben.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

In einem kleinen Stübchen, das troß der geöffneten Fenster zum Ersticken heiß war, saß Kapitän Donovan mit einem ältlichen, und in Anbetracht des vorgerückten Tages höchst sonderbar gekleideten Manne; er hätte nämlich einen alten abgetragenen sehr schmutzigen Schlafrock an, das ungepuderte graue Haar war mit einem unsauberen schwarzen Bande nach hinten geknüpft, an den Füßen trug er Schlappschuhe, und die grauen Strümpfe, die seine Beine bedeckten, schlotterten in großen Falten unter den ungeknöpften Kniebändern seiner wollenen Hosen. Seine Augen waren hell und scharf; aber ein gewisser wilder Blick der Zerstreuung zeugte kaum von völliger Geistesgesundheit. Das Stübchen enthielt fast kein anderes Geräthe als Bücherbretter, Schmelzöfen, Destillirkolben, Retorten und Tigel, und während Donovan in einem alten Buche blätterte, war der An=

dere, anscheinend der Herr des Hauses, mit drei kleinen Schmelzöfen beschäftigt.

„Ihr werdet Euch noch umbringen, Amos, wenn Ihr also fortfahrt," bemerkte Donovan aufschauend. „Ich kann mir nicht denken, wozu ein Mann von hinreichendem Vermögen, wie Ihr, sich auf diese Weise zu Tode laborirt, wenn nicht etwa, um an das glückliche Ziel, Euch selbst aus der Welt zu befördern, zu gelangen."

„Nein, nein," gab der Andere lachend zur Antwort; „wenn ich das wollte, so würde ich das Kirschlorbeerwasser gebrauchen, wovon wir vor einiger Zeit sprachen. Es ist das schnellste, ruhigste und behaglichste Todesmittel auf der Welt, und die Leute hätten zudem keine Veranlassung, mir einen Pfahl ins Fleisch zu bohren, da es keine Spuren hinterläßt. Habt Ihr gefunden, was Ihr wollt? Steht es nicht unter den Essenzen, so sucht es im Index unter dem Worte Rosmarin. Andere nennen es vielleicht Rosmarinwasser, dann werdet Ihrs gleich hinter dem Kirschlorbeertrank finden. Ich will es Euch suchen."

„Ich habs schon, ich habs schon," rief Donovan hastig einige Seiten überschlagend. „Ich wünschte, Ihr liehet mir dieses Buch, Amos."

„Ei freilich," erwiederte der Andere, „obwohl Ihr nur ein Dilletant in der Wissenschaft seyd. Steckts in die Tasche, aber vergeßt nicht es zurückzusenden" — indem er sich wieder nach seinem Ofen wendete.

„Wohlan, ich muß fort," bemerkte Kapitän Donovan: „ich kann es in dieser höllischen Hitze nicht länger aushalten."

Der Andere lachte, und sie schieden.

Nachdem sich Donovan in den Gasthof des Städtchens, wo diese Scene stattfand, verfügt hatte, stieg er zu Pferde und ritt in raschem Schritte davon, ohne sonderliche Aufmerksamkeit auf sein Pferd zu verwenden, da er mit überwältigenden Gedanken beschäftigt schien, so daß sein Renner mehrere Male stolperte und fast zu Boden fiel. Zwei bis dreimal hörte man ihn auch im Weiterreiten murmeln:

„In zwei Monden — ach ja, in zwei Monden —."

So ritt er über fünfundzwanzig Meilen fort und erreichte endlich gegen drei Uhr Nachmittags Sir Theodor Broughtons Wohnung, wo er sein Pferd an einen Diener abgab und sich erkundigte, ob der junge Baronet zu Hause sey.

„Jetzt eben ist er ausgegangen, Sir," gab der Man[n] zur Antwort; „gestern aber kam er nach Hause, indem e[r,] wie wir alle glaubten, sehr übel aussah."

„Wirklich!" bemerkte Donovan; „doch hoffentlich nicht ernstlich krank?"

„O nein, Sir; heute ist er schon besser, nur verzweifelt wunderlich."

„Laßt mir Feuer in meinem kleinen Zimmer anmachen," befahl Donovan, sich alsbald dorthin verfügend.

Auf dem Tische lagen zwei Briefe; Kapitän Donovan nahm den einen, las ihn mit gleichgültiger Miene und warf ihn weg. Der andere, obwohl viel kürzer, schien doch weit wichtiger, denn sein Auge haftete mit Spannung an demselben, und seine Lippe zitterte. Die wenigen Worte, die er enthielt, lauteten folgendermaßen:

„Sir Harry Jarvis entbietet Kapitän Donovan seinen Gruß und beehrt sich, ihn zu benachrichtigen, daß Sir Theodor Broughton abermals zu Jarworth Park war, um seine Bewerbung um Miß Malcolms Hand zu erneuern. Sir Harry Jarvis wünscht dringend, die Sache mit Kapitän Donovan zu besprechen, da Sir Theodor behauptet, er werde in zwei Monaten volljährig, und Miß Malcolm trotz alles Zuredens ihrer Freunde, ja trotz ihrer eigenen starken Abneigung gegen diese Ehe sich doch durch das so übereilt gegebene Versprechen gebunden zu erachten scheint. Sir Harry Jarvis würde Kapitän Donovan recht gerne besuchen; allein der Zustand seiner Gesundheit erlaubt ihm keinen solchen Ausflug zu machen.“

Donovan hielt das Papier eine Weile regungslos in der Hand und ging dann einigemal im Zimmer auf und ab.

„Er soll es haben,“ sagte er endlich, „er soll es haben,“ indem er den Brief in Stücke riß und in's Kamin warf. Eine Magd trat in das Zimmer, um das Feuer anzuzünden.

„Ich habe es während Eurer Abwesenheit nicht unterhalten, Sir, weil es gar so heiß war,“ bemerkte sie.

„Mir kommt das Zimmer eiskalt vor, und Ihr dürft wohl einheizen,“ erwiederte Donovan. „Ich will einstweilen im Sonnenschein auf und abspazieren, bis es geschehen ist; ich habe mich durch starkes Reiten etwas überhitzt.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer; statt aber den Sonnenschein aufzusuchen, wandelte er durch die schattigsten Parthien des Gartens und ging lange in einem Gange auf und nieder, der mit Büschen von Kirschlorbeer eingefaßt

war. Von Zeit zu Zeit brach er ein Blatt und steckte es in die Tasche, indem er sich sorgfältig umschaute und seine Wanderung wieder aufnahm.

Endlich kehrte er in das Haus und nach dem Stübchen zurück, das er sich als Studirzimmer zugeeignet hatte. Nachdem er die Thüre hinter sich abgeschlossen, nahm er von dem Gesims neben dem Feuer einen kleinen tragbaren Destillirkolben, warf die Blätter darein, goß etwas Wasser zu, und stellte es sorgfältig über die Flamme.

Erst nachdem dies geschehen war, schien er von einer unbeschreiblichen Erschütterung ergriffen. Er zitterte heftig, warf sich auf einen Stuhl, preßte die Hände vor die Augen und öffnete die Weste, wie wenn es ihm an Luft gebräche. Nach einiger Zeit wurde er etwas ruhiger. „Ich brauche es ja nicht anzuwenden, wenn es fertig ist," sagte er; „das Bereiten selbst kann doch nichts schaden."

Mit diesen Worten stand er auf und verließ das Zimmer, den Kolben über dem Feuer lassend und die Thüre hinter sich zuriegelnd. Während er über die große Halle nach dem Wohnzimmer ging, trat Sir Theodor ein. Donovan ging sogleich auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte:

„Ich höre von den Dienern, daß Ihr nicht wohl gewesen seyd, und Ihr seht auch gar nicht gesund aus. Ihr müßt Euch in der That in Acht nehmen, mein theurer Theodor, sonst könntet Ihr Eurer von Natur starken Konstitution ernstlichen Schaden zufügen."

„Pah, pah," meinte der junge Baronet; „ich werde bald besser seyn."

„Habt Ihr die Medizin genommen, die der Doktor schickte," fragte Kapitän Donovan.

„Nein; das Zeug war zu widerlich, ich konnte es nicht hinunterbringen," erwiederte der junge Mann; „heute aber hat er mir etwas Besseres geschickt und das will ich morgen nehmen."

„Auf Euer Wort?" fragte Donovan lächelnd.

„Auf mein Wort, ich will," versicherte Sir Theodor lachend. „Mein Magen ist nicht ganz in Ordnung — das ist Alles; aber ich will es nehmen; ich hab' es zu diesem Zwecke bereits auf das Kamin meiner Garderobe gestellt."

Sonst fiel damals nichts vor. Sir Theodor ging seinen eigenen Weg und Kapitän Donovan kehrte auf sein Zimmer zurück, wo aber die frühere Aufregung ihn abermals zu ergreifen schien. Einmal nahm er die Retorte vom Feuer, stellte sie aber wieder darauf und ging dann fast eine halbe Stunde auf und nieder. Endlich prüfte er den Recipienten, in welchem sich etwas mehr als ein Weinglas voll Flüssigkeit gesammelt hatte.

„Wohin soll ich's schütten?" fragte er sich selbst. „Ich wollte ich hätte eine Flasche."

Nachdem er sofort die Flüssigkeit in einen Pokal gegossen, verließ er leise das Zimmer, guckte in die Bibliothek, wo Sir Theodor anscheinend auf einem Sofa eingeschlafen war und stieg die Treppe hinauf. Als Kapitän Donovan mit demselben geräuschlosen Schritte in sein Studierzimmer zurückkehrte, fand er die Thüre weit offen und Zachary Hargrave mit dem Pokale in der Hand vor dem Tische stehend.

„Du hast doch nicht davon getrunken?“ rief Donovan heftig, ihm das Gefäß aus der Hand reißend — „es könnte — mein Gott, es könnte —“

„Nein, nein, Sir,“ versicherte der Mann, „ich habe nichts davon getrunken; ich hielt es für schmutziges Wasser und wollte es eben fortnehmen.“

„Du darfst in meinem Zimmer nie etwas anrühren,“ bemerkte Donovan ernsthaft; „Du weißt nicht, was es für Folgen haben könnte. Was willst Du?“

„Hm, ich möchte Euch wegen Sir Theodor's sprechen, Sir,“ erwiederte Hargrave.

Donovan deutete nach der Thüre; der Mann machte sie zu und fuhr also fort:

„Er war heute Morgen furchtbar zornig auf mich, Sir, obwohl er, dem Himmel sey Dank! keine Ursache dazu hatte. Ich habe nur in aller Demuth versucht, sein Gemüth der Gnade zu eröffnen, wegen —“

„Schon gut, es liegt nichts daran, was Du gethan hast,“ rief Donovan ungeduldig; „erzähle mir nur, was er zu Dir sagte.“

„Ach, Sir, er sagte gar Vielerlei,“ erwiederte der Andere: „er schalt mich eine volle Stunde lang, beschuldigte mich, daß ich ihn an Euch verrathe und sagte, sobald er volljährig sey, werde er mich nicht allein aus dem Hause jagen, sondern mich auch für all' die kleinen Fehltritte bestrafen, wozu jeder Mensch durch sein schwaches Fleisch verlockt wird.“

„Bei meinem Leben — das sieht ihm ähnlich,“ antwortete Donovan. „Hätte ich die Mittel, Hargrave, ich würde

Dich beschützen, so lange ich lebe, und was auch noch kommen möge — ich will für Dich thun, was ich kann, denn was Dir Sir Theodor als einen Fehler gegen sich anrechnet, war nicht mehr als Deine Pflicht. Wann hat er das Alles gesagt?"

„Erst vor ein paar Stunden, Sir, als ich die Medizin in seine Garderobe hinauf trug," erwiederte der Mann.

„Verlaß mich jetzt, Hargrave," befahl Donovan; „es ist nahezu Essenszeit. Ich will mir überlegen, was ich für Dich thun kann: wenn ich Herr hier wäre, dann hättest Du freilich eine andere Aussicht."

Der Mann entfernte sich, blieb aber, aus was immer für Gründen, dicht vor der Thüre stehen, indem er den Kopf so tief neigte, daß sein Auge dem Schlüsselloche sehr nahe kam.

Kurz darauf setzte sich Kapitän Donovan mit Sir Theodor zu Tische und schien dabei, wie gewöhnlich, ruhig und gefaßt. Der junge Mann trank abermals sehr viel Wein, und seine Laune hob sich in Folge dieses Reizmittels. Sein Vormund machte ihm Vorstellungen, keineswegs in herrischem Tone, indem er ihm bemerklich machte, daß er sich wenigstens auf ein paar Tage den Wein lieber versagen möchte, bis er sich wieder besser befände; die Diener waren jedoch eben im Zimmer und Sir Theodor, auf seine herannahende Emancipation pochend, erwiederte in scharfem Tone:

„Ich werde trinken, so viel mir beliebt, Sir."

„Sehr wohl — tödtet Euch, wenn Ihr wollt," versetzte Donovan und verließ ihn kurz nach dem Essen, um in den Garten zu spazieren. Er war jetzt nicht mehr aufgeregt;

vielmehr schien ihn eine düstere, finstere Stimmung zu überschatten. Seine Augen waren zu Boden geheftet, seine Hände auf dem Rücken ineinander geschlungen, und seine Lippen murmelten von Zeit zu Zeit, als ob er über einer finsteren Frage mit sich beriethe. „Er oder ich," sagte er und ging weiter. Dann blieb er stehen und murmelte: „wenn ich mir nur diese Fessel vom Halse schaffen könnte — ja, aber wie kann das geschehen?" worauf er seine Wanderung von Neuem antrat.

Es war beinahe dunkel, als er nach Hause zurückkehrte, und seine erste Frage war nach Sir Theodor.

„Er ist mit dem Kutscher und Brompton zum Fischfang ausgefahren, Sir," erwiederte der Laquai in der Halle.

„Wie, so spät Abends!" rief Donovan und fuhr nach einer Pause fort: „auf diese Art wird er sich tödten, das ist klar. Er ist schon jetzt sehr verändert und es würde mich nicht überraschen, wenn sein Tod in den nächsten Tagen einträte."

Mit diesen Worten verfügte er sich in das Wohnzimmer und bestellte Kaffee. Dort blieb er bis zur Rückkehr des jungen Baronets, der übrigens nicht vor neun Uhr anlangte. Die Diener vernahmen einen lauten Wortwechsel zwischen Vormund und Mündel, und kurz darauf ging Sir Theodor in sein Schlafzimmer und befahl ihm einen Becher Glühwein heraufzubringen. Er war offenbar nicht in der freundlichsten Laune und als Hargrave ihm das Verlangte brachte, fragte er, warum er ihm, in's Teufels Namen, immer vor die Augen komme.

„Sagte ich Dir nicht heute Morgen," rief der junge Gentleman, „Du seyest ein Spion und Angeber, ein Lügner und Dieb noch obendrein. Pack Dich auf der Stelle aus dem Zimmer."

Der Mann sah ihn mürrisch an, und ging brummend seines Wegs.

„Keine Unverschämtheit, Sir, oder ich werfe Euch die Treppe hinab!" rief Sir Theodor heftig, und als Hargrave das Zimmer verließ, fuhr er fort: „Beim Himmel! wenn ich erst volljährig bin, will ich diese Schufte was Anderes lehren."

Kapitän Donovan blieb noch eine volle Stunde, nachdem sein Mündel ihn verlassen hatte, und ging unaufhörlich im Wohnzimmer auf und ab. Dann näherte er sich der Thüre seines Studierzimmers, schien sich aber vor Letzterem zu fürchten und kehrte wieder in das frühere Gemach zurück, wo er sich am offenen Fenster niedersetzte und den Sternenhimmel betrachtete.

Sie haben Stimmen — diese glänzenden Sterne, und sprechen zu dem menschlichen Herzen, wenn wir nur auf ihren Rath hören wollen — süßere, gewaltigere und wahrere Stimmen, als ihnen die Astrologen vor Alters zuschrieben. Sie verkünden die Größe und Gegenwart der Gottheit, und üben ihre Macht, um die Leidenschaften des Menschen einzuschüchtern, wenn auch nicht zu ertödten; ja taub müßte das Ohr seyn, das sie nicht vernehmen sollte.

Donovan betrachtete wie gesagt den Himmel, und was ihm auch im Kopfe umgehen mochte — die frühere Erschütterung erfaßte ihn von Neuem.

„Was will ich thun?" murmelte er, während er inmit-

ten des großen, alten Zimmers stand — „was will ich thun?“ indem er wieder auf und niederging und in nervöser Aufregung mit dem Petschaft an seiner Uhr spielte. „Nein, nein, nein!“ sagte er endlich, plötzlich stehen bleibend, und indem er sich scharf umwendete, zündete er eine Kerze an und ging gerades Wegs nach dem kleinen Stübchen, wo er den größten Theil des Nachmittags zugebracht hatte.

Dort nahm er ein Fläschchen vom Gesimse, das noch nicht darauf gestanden hatte, als Hargrave ihn in dem Zimmer allein ließ. Der Pokal auf dem Tische war leer; sein Inhalt war jetzt in die Flasche gefüllt. Er hielt sie an’s Licht, entkorkte sie, um daran zu riechen, und stellte sie dann wieder auf das Brett. Sofort säuberte er die Retorte von den Loorbeerblättern, warf sie in’s Feuer und wartete bis sie von der Flamme verzehrt waren, worauf er aus einem Korbe in der Ecke etwas ungelöschten Kalk nahm und den Kolben halb damit anfüllte. Nun wendete er sich nach der Thüre — blieb stehen — schaute nach dem Fläschchen, bis er abermals „nein, nein,“ murmelnd davon eilte und sich zu Bette legte.

Eine halbe Stunde später war das Haus in tiefes Schweigen begraben; bald darauf ging aber die Thüre des kleinen Studierzimmers auf und eine Gestalt mit einem Lichte in der Hand trat ein. Es war nicht Donovan, sondern Hargrave, der mit stillen leisen Schritten auf den Socken daherschlich.

„Aha,“ sagte er, „dort ist die Flasche! er hat es nicht gethan. Er möchte wohl, dessen bin ich versichert, aber er

scheut sich. Wissen möcht' ich doch, ob jene Flüssigkeit überhaupt Gift ist; das will ich aber bald sehen," indem er das Fläschchen herabnahm und in die Küche trug.

Dort brannte ein großes Feuer auf dem Herde, vor welchem eine große Katze sich wärmte und ihm beim Eintreten schnurrend entgegen kam, um sich behaglich an seinen Beinen zu reiben. Er schaute sich allenthalben um und fand endlich einen Krug mit etwas Milch; er goß eine Portion auf einen Teller, schüttete etwa einen Theelöffel voll von der Flüssigkeit aus der Flasche und setzte der Katze diese Mischung vor. Sie begann sie hastig einzuschlürfen, hielt aber plötzlich inne.

„Aha, es ist wirklich Gift," murmelte Hargrave vor sich hin; „man sagt Katzen saufen kein Gift, nur die Hunde sind so dumm."

Im nächsten Augenblicke kehrte jedoch das Thier zu seinem Tranke zurück und hatte den Teller beinahe ganz geleert, als es plötzlich wie betrunken zurücktaumelte und dann mit dem Hintertheile wie gelähmt zusammensank. Gleich darauf fiel die Katze auf die Seite und nach einigen krampfhaften Zuckungen hatte sie verendet.

„Ho, Miezchen, du hast glaub' ich genug," meinte der Mann grinsend; „ich laß mich hängen, wenn er nicht den Rest haben soll. Halt, erst muß ich den Teller abwaschen," worauf er sich daran machte, Alles wieder in dieselbe Ordnung zu stellen, wie er es angetroffen hatte.

Jetzt ging es leise die Treppe hinauf. Oben im zweiten Stock führte die erste Thüre in Sir Theodor Broughtons Garderobezimmer, das sperrweit offen stand.

„Das nenne ich Glück!" dachte der Schurke.

Während er jedoch die Thüre weiter öffnete, krachte sie in den Angeln und er fuhr zusammen und wollte wieder die Treppe hinabeilen; da jedoch Alles stille blieb, so horchte er eine Weile und trat dann ein. Er schlich auf den Zehen bis an den Kamin, wo die erst heute für Sir Theodor angekommene Arzneiflasche stand. Der Mann war jedoch vorsichtig und prüfte die Flasche genau: sie war auf dieselbe Weise wie die in seiner Hand bezeichnet, nämlich: „Trank für Sir Theodor Broughton — vor dem Frühstück zu nehmen." Aber die Farbe war ganz anders und den Kork ziehend, goß er etwas von der Medizin in die andere Flasche bis sie voll war. Die Giftflasche trat nun an die Stelle der früheren und der Bösewicht ging fort; da er sich jedoch erinnerte, daß am Morgen zwei Fläschchen dagestanden hatten, so näherte er sich kopfschüttelnd dem Schiebfache des Toilettetisches, das er mit den Worten herauszog:

„Er pflegte hier immer eine Anzahl zu haben."

Was er suchte, war bald gefunden; er stellte eine zweite Flasche neben die erste und kroch leise aus dem Zimmer. Sein nächster Weg führte abermals in die Küche, wo er das mitgebrachte Fläschchen leerte und auswusch und mit reinem Wasser gefüllt in Kapitän Donovans Studirzimmer stellte.

„Jetzt kann Niemand sagen, daß ich ihn vergiftet habe," dachte Zachary Hargrave, während er sich durch die mannigfaltigen Gänge des Hauses auf seine Dachkammer schlich. „Nimmt er es, so ist es seine Schuld, nicht die meine, und wir sind ihn dann los — die garstige, junge Schlange!"

Unter so tröstlichen Betrachtungen legte er sich nieder und schlief ganz ruhig ein. Der Leser darf sich nicht darüber wundern, denn Keiner von uns wird ein Unrecht begehen, ohne daß er vor der Anklage seines Gewissens einen solchen Ausweg suchte, wenn er ihn auch nicht immer findet.

Kapitän Donovan kam am folgenden Morgen frühzeitig zum Vorschein und verlangte sein Pferd, da er, wie er sagte, vor dem Frühstück auf eine Stunde ausreiten wollte. Gleich darauf hörte er Sir Theodors Glocke anziehen und fragte einen der Diener, ob er den jungen Baronet gesehen habe.

„Noch nicht, Sir," erwiederte der Mann. „Ich hoffe, es wird heute Morgen besser mit ihm gehen."

„Mir kommt es gar nicht vor, als ob er wohl auf wäre," erwiederte Kapitän Donovan. „Habt Ihr bemerkt, wie seine Farbe sich verändert hat? Es würde mich gar nicht überraschen, wenn er nicht mehr aufkäme."

Mittlerweile war der Lakai in des jungen Baronets Zimmer hinaufgegangen und Kapitän Donovan schlenderte nach dem Stalle, um dort sein Roß zu besteigen. Schon hatte er einen Fuß im Steigbügel, als der Mann mit dem lauten Rufe herbeigelaufen kam:

„Halt, halt, um's Himmelswillen, Sir! Sir Theodor ist sehr krank."

„Wo fehlt's?" fragte Donovan augenblicklich anhaltend. „Was ist ihm?"

„Ich weiß nicht, Sir," versetzte der Mann: „er schnappt nur mühsam nach Luft und hat Schaum vor dem Munde."

„Ein epileptischer Anfall vermuthlich," meinte Kapitän Donovan, nach dem Hause sich wendend. „Ihr, Thomas, steigt zu Pferde und galoppirt nach dem Doktor" — und ohne sich länger aufzuhalten drehte er um und eilte die Treppe hinauf.

In des jungen Baronets Zimmer fand er zwei Mägde, die der Lakai in seiner ersten Angst herbeigerufen hatte.

„Ach Sir!" riefen sie Donovan entgegen, „der Trank, welchen Thomas ihm aus der Flasche eingab, hat ihn getödtet."

Donovan eilte hastig an das Bett; aber da war nur noch eine Leiche zu gewahren. Die Augenlieder bewegten sich noch ein wenig, und die Brust zuckte krampfhaft, aber der Geist war dahin.

„Laßt die Flasche sehen," rief Donovan, indem er sie dem Mädchen aus der Hand nahm und am Geruch augenblicklich den Kirschloorbeer erkannte.

Eine tödtliche Eiseskälte überlief ihn, und all' seine Ruhe und Fassung war dahin in diesem Augenblicke. Wie konnte das Gift hierhergekommen seyn? wer konnte es ihm gegeben haben? Sollte er es selbst im Schlafe gethan haben? Tausend ähnliche wirre Fragen drängten sich ihm im nächsten Augenblicke auf. Das Bewußtsein seines eigenen Vorhabens jagte den lähmenden Schrecken in seine Seele: alle Geistesgegenwart war verloren, er entrieß dem Mädchen die beiden Flaschen, trat zu dem Waschbecken, versuchte die eine und wusch sie beide mit eigener Hand aus; dann eilte er auf sein Studierzimmer, ohne den Mägden eine Weisung zu hinterlassen, schloß sich dort ein und nahm das

Fläschchen von dem Gesimse. Anfänglich erheiterte sich seine Miene, als er es betrachtete; als er es aber öffnete und das pure Wasser verkostete, da faltete er seine Hände mit einem Blicke wilder Verzweiflung.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Zu Jarworth Park herrschte Sonnenschein der verschiedensten Art, denn der helle Sonnenglanz, der zu den Fenstern des heiteren Wohnzimmers hereinbrach, war nicht wärmer und froher, als die Herzen der meisten dort Versammelten. Zwar schwebten einige Wolken am Himmel, und auch in der Brust von zwei bis drei der Anwesenden lebten noch Besorgnisse, weit düsterer, als die weichen Dünste, welche über den Himmel zogen; doch suchten diese Betrübten ihre Trauer für den Augenblick abzuschütteln, um den Willkomm der theuren Freunde zu versüßen, welche mit nichts als sonnigem Lächeln auf einer frohen Reise bei ihnen einsprachen.

Mary Chevenix und Reginald Lisle, dessen väterlicher Oheim am Tage nach seiner Mutter Tode gestorben war und ihm Rang und Wohlstand hinterlassen hatte, waren noch einige Zeit nach ihrer Vermählung zu London geblieben und besuchten jetzt das Haus des freundlich gesinnten Sir Harry Jarvis, um Mariens Vater und Mutter daselbst zu treffen. Der gute alte Baronet, welcher immer darauf bedacht war, wie er Anderen Vergnügen machen konnte, hatte den Oberst Brandrum mit seinem Wagen in London abholen lassen. Louise Lisle kam mit Bruder und Schwägerin, und so war

eine zahlreiche Gesellschaft von Personen, jede in ihrer Weise liebenswürdig und ehrenwerth, unter einem Dache versammelt.

Sir Harry Jarvis selbst war zwar noch etwas schwach, zeigte sich aber voll Freundlichkeit und Frohsinn und sorgte, so gut seine Gebrechlichkeit es gestattete, für die Behaglichkeit seiner Gäste. Käthchen war diesmal nicht blos äußerlich fröhlich, denn sie kannte keine Verstellung; die Anstrengung dehnte sich weiter als blos über Lippe und Stirne, und sie zwang ihr Herz, seine finsteren Erinnerungen und noch schwärzeren Ahnungen von sich zu werfen und an dem Frohsinn ihrer Freunde Theil zu nehmen.

Der Mittagstisch verstrich sehr munter; Sir Charles Chevenix war voll guter Laune und munterer Einfälle. Oberst Brandrum erzählte manche Anekdoten aus dem indianischen Krieg und versicherte, wenn sein gebrochenes Bein ihn nicht zum Dienste untauglich machte, so würde er sich als heißhungrige Krähe maskiren und zur Feier von Reginalds Vermählung den Kriegstanz aufführen. Lady Chevenix war jetzt ganz entzückt von ihrem Schwiegersohne und voller Güte und Artigkeit; sie begriff zwar Oberst Brandrums Charakter nicht im Mindesten, erklärte ihn aber dennoch für höchlich amüsant. Louise, immer noch die bleiche, schwächliche Louise, fühlte ihr sanftes Herz über ihres Bruders Glück vor Freude jubeln; Käthchen und Mary schauten sich in die Augen, und so oft ein trüber Gedanke kam, suchten sie ihn eilig zu verbannen.

Von Excessen war an des alten Baronets Tische nicht die Rede, und sobald Brandrum und Sir Charles ihre ge-

wohnte Portion Klaret zu sich genommen, versammelten sich Herrn und Damen im Wohnzimmer. Der duftende Kaffee wurde servirt und Mary war eben zum Singen aufgefordert worden, als der alte Mundschenk Dixon mit zwei Papieren in der Hand hereinkam, die er Sir Harry mit den Worten überreichte:

„Jenkins, der Kutscher aus Barnet, hat Euer Gnaden diese beiden Briefe aus London überbracht. In der Stadt soll's große Neuigkeiten geben und er dachte, die Zeitung würde Euch willkommen seyn.“

Sir Harry nahm die Papiere und verlangte nach seiner Brille, worauf er sich alsbald an die außerordentliche Zeitung machte, indem er Oberst Brandrum die Beilage mit der Bemerkung einhändigte:

„Drollig ist es doch, mein theurer Oberst, daß der Appetit nach den Neuigkeiten dieser Welt in demselben Maße steigt, als wir uns aus ihr entfernen.“

„Sehr wahr, Sir Harry, sehr wahr,“ erwiederte der Oberst: „wir Beide haben sonst fast nichts zu unserer Unterhaltung, während die Jungen und Mädchen da die Fülle von Freude genießen.“

Sir Harry setzte sich unter einen Kronleuchter und las ernsthaft, aber mit offenbarer Befriedigung; plötzlich hielt er jedoch inne und hob seine Augen auf Käthchen, indem Oberst Brandrum fast im selben Augenblick das Nämliche that. Letzterer war weit mehr, als der alte Baronet gewöhnt, seine Gedanken laut zu äußern, wobei manchmal auch eine unmuthige Erklärung mit unterlief. So geschah es auch diesmal.

„Beim Teufel!“ platzte er heraus, „das ist merkwürl
Darauf hätte ich bei ihm geschworen.“

„Pst,“ rief Sir Harry leise. „Ich vermuthe, un
Neuigkeit ist die nämliche, mein theurer Sir.“

„Was denn?“ fragte Brandrum.

„Die Einnahme von Charleston durch Sir Harry Cl
ton,“ sagte der alte Mann laut, da er Aller Augen auf
gerichtet sah, indem er aber zu gleicher Zeit mit dem Fin
auf eine Stelle der Zeitung deutete.

Brandrum humpelte nach seinem Stuhle, guckte il
über die Schulter und las an der bezeichneten Stelle folgen
Worte in der Depesche:

„Ich kann nicht unterlassen, dem ausgezeichneten Bene
men des Oberstlieutenant Lutwich bei allen Operation
vor und während dieses Ereignisses mein höchstes Lob zu spe
den, da er seine Leute nicht nur trefflich zu führen und zu e
muntern, sondern auch unter höchst gefahrvolleu Umständ
Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten wußte. Obwo
in Arm und Knie verwundet, weigerte er sich doch sein Ko
mando abzugeben, und leistete mir während des ganzen V
laufes der Operation den tapfersten, wirksamsten Beistand

„Das ist ein Generalspatent werth,“ meinte Brandru
„aber das ist nicht meine Neuigkeit, Sir Harry. Sie ist f
ebenso gut, nur höchst schauderhaft. Da, nehmt das,
paßt besser für Euch, und gebt mir dieses, was mehr f
mich gemacht ist, nur daß diese Kampfberichte meine Seh
sucht von Neuem wecken.“

Mariens Gesang war hiedurch unterbrochen worden u

der allgemeine Ruf: „ei, laßt doch hören; behaltet nicht alle gute Neuigkeiten für Euch" — wurde unter der Gesellschaft laut.

„Charleston ist von Sir Harry Clinton eingenommen," wiederholte Jarvis das Zeitungsblatt betrachtend, welches Brandrum ihm in die Hand gesteckt hatte; „Charleston ist, gerechter Himmel! ich hatte nichts von seinem Tode gehört!"

„Ich ebenso wenig," meinte der Oberst.

„Wessen Tode?" fragte Lady Chevenix.

„Sir Theodor Broughton's," gab Oberst Brandrum zur Antwort, und Käthchen fiel zu Boden, als ob er sie erschossen hätte.

Dies veranlaßte natürlich große Verwirrung und während man das arme Mädchen zum Bewußtsein zurückzubringen suchte, schalten Herren und Damen den alten Offizier wegen seiner Unvorsichtigkeit, was er jedoch mit großer Milde und Seelenstärke ertrug.

„Ei, meine Lieben," sagte er zu Mary und Louise, „ich hätte ihr schlimmere Neuigkeiten berichten können, obwohl man allerdings bedauern muß, daß ein junger Thor, wie dieser, mitten in einer Laufbahn der Verderbniß und Verruchtheit abgerufen wurde, ohne Zeit zur Besserung und Sühnung gehabt zu haben. Im Ganzen glaube ich, daß meine Erzählungsweise die beste war — so ist die Sache ein für allemal abgemacht. Sie kommt jedoch schon wieder zu sich. Ihr englischen Mädchen seyd liebe Geschöpfe, aber gar schwach und empfindsam. Hätte ich einer der reizenden

Squaws eine solche Neuigkeit mitgetheilt — die wäre aufgesprungen und hätte den Kriegsruf angestimmt."

Käthchen erholte sich rasch und wurde von Marien und Louisen auf ihr Zimmer geführt. Sir Harry wollte sich nicht zufrieden geben, ohne sie zu begleiten, indem er sie mit all seiner Herzensgüte und Sanftmuth auf's zärtlichste zu beruhigen suchte.

Die Regungen in des armen Mädchens Brust waren sehr gemischter Art, fanden aber endlich Erleichterung in Thränen, und nachdem die beiden Andern fort waren, erwiederte sie ihrem alten Oheim auf seine Besorgnisse:

„Mir wird bald besser, mein theurer Onkel. Ich muß diese Nachricht wohl als eine Erleichterung betrachten, und doch bin ich fast zornig auf mich, daß ich sie also ansehe. Es ist in der That schrecklich, an den Tod dieses jungen Mannes zu denken und zu wissen, daß er so wenig darauf vorbereitet war; ich hoffe jedoch, daß seine unbesonnene Bewerbung um mich — wohl dürfte ich's eine Verfolgung nennen — an diesem fatalen Ausgange keinen Antheil gehabt habt."

„Nein, nein, theures Kind, nein," erwiederte Sir Harry in sehr traurigem Tone; „ich fürchte, daß sich noch eine schauderhafte Geschichte daraus entwickeln wird. Alles, was wir bis jetzt wissen ist, daß der Verdacht einer Vergiftung vorliegt und daß sein Vormund, Kapitän Donovan, festgenommen wurde."

Er sah, daß Käthchen sehr schmerzlich berührt war, und schwieg. Endlich fuhr er fort:

„Ohne uns im Geringsten über den Tod dieses Unglück-

lichen zu freuen, dürfen wir doch mit Recht Gott danken, mein theures Mädchen, daß er Dich, ohne einen Schritt von Deiner Seite, den sogar Dein nur allzu skrupulöses Herz als Deiner unwürdig betrachten könnte, von einer so traurigen, Unheil verkündenden Verbindung erlöst hat. Du bist jetzt frei, mein Käthchen."

„Um den Rest meines Lebens Euch, mein theurer Oheim, zu widmen," erwiederte Käthchen, ihm mit tiefer Liebe in's Gesicht schauend.

„Nein, nein — nicht ganz so," meinte Sir Harry lächelnd; „Du bist zu einem glücklicheren Loose bestimmt, meine Liebe."

Käthchen schüttelte traurig das Haupt, und der alte Mann fuhr fort:

„Ein Mann, der Deiner Liebe würdig ist, kann sie gewinnen und Deine Hand von mir verlangen."

„Nein — nein," murmelten ihre Lippen langsam, während sie mit thränenden Blicken zu Boden schaute.

„Nun wohl, laß uns von heitereren Dingen reden," begann Sir Harry von Neuem, um ihr jeglichen oder doch wenigstens einigen Trost zu gewähren. „Ich habe eine Nachricht freudigerer, ungetrübterer Art für Dich, meine Liebe. In Sir Harry Clintons letzter Depesche über den amerikanischen Feldzug ist der Name unseres Freundes Oberst Lutwich mit dem höchsten Lobe erwähnt — einem Lobe, das nicht nur seiner Tapferkeit und militärischen Geschicklichkeit, sondern zugleich seinem ganzen Benehmen gilt. Ich habe schon manches Jahr gelebt, mein Kind, und meines Wissens noch

nie gehört, daß ein Krieger bei seinem kommandirenden Offizier höhere Anerkennung gefunden hätte."

Seit Käthchen unter seinem Dache wohnte, war dies das erstemal, daß er Lutwichs Namen vor ihr nannte, und sie schaute ihm mit forschendem Blicke in's Gesicht. Sir Harry spielte eine Weile mit seinem Petschaft und fragte dann, seine Augen auf sie richtend:

„Sag' mir einmal, Käthchen, bist Du wirklich entschlossen Dich nie zu vermählen?"

„Nie, wenn ich mich deßhalb von Euch trennen müßte," versicherte Käthchen, ihre Hand auf die seine legend, „und nie — niemals ohne Eure Zustimmung."

Der alte Mann schlang seine Arme um sie und küßte sie zärtlich.

„Mein theures Käthchen!" rief er, „jetzt sage mir auch offenherzig, wie Du immer bist — liebst Du Lutwich?

Käthchen lehnte ihr Gesicht an seine Schulter und erwiederte leise:

„Ich habe ihn so innig geliebt, daß ich mehr als das Leben — daß ich das Glück eines ganzen Lebens für ihn aufopfern wollte — ich liebe ihn noch immer, um dasselbe Opfer, wenn es nöthig wäre, zu wiederholen, aber nicht um Euch ungehorsam zu seyn oder irgend etwas zu begehen, was Unrecht wäre."

„Meine Zustimmung soll Deinem Glücke nie versagt werden, meine Liebe," versicherte Sir Harry, sie an sein Herz drückend. „Wir wollen denken, meine Theure, Lutwich sey in früheren Jahren toll gewesen und seine heißblütige

Jugend habe ihn bei vielen seiner Handlungen zum Wahnsinn getrieben: wir wollen hoffen, daß er jetzt wieder er selber ist, und wenn er sich auch ferner als solchen bewährt, so soll ihm sein Lohn nicht entgehen, wenn ich ihn verleihen kann."

„Gegen mich hatte er nie einen Fehl!" erwiederte Käthchen, „und während Andere mich verfolgten, hat er mich edelmüthig beschützt. O mein theurer Oheim, ich kann jene Nacht nie vergessen, die ich in seinem Hause zubrachte — die Güte, das edle Benehmen, die ehrerbietige Zärtlichkeit, die Beachtung jedes meiner Gefühle, die er damals entfaltete. Andere mögen ihn nennen, wie sie wollen: gegen mich war er immer großmüthig, edel und gütig."

„Genug, genug, mein Käthchen," sagte der alte Baronet; „Du hast genug gesagt, um mein Verfahren zu bestimmen. Trockne jetzt Deine Thränen, Kind, und komm bald wieder zu uns."

Ich weiß nicht, ob der Leser von den Personen dieser Erzählung noch Weiteres zu erfahren wünscht oder nicht. Damit er es jedoch nicht wünsche oder falls er es thut, nicht getäuscht werde, will ich noch wenige Worte beifügen.

Sir Harry Jarvis war den ganzen nächsten Morgen mit Schreiben beschäftigt und sein sehr langer Brief ging nach Amerika. Etwa neun Monate später lag Käthchen in jenem nämlichen freundlichen Wohnzimmer in Lutwichs Armen, und von seinem früheren Leben tauchte nie wieder etwas auf, was ihre Ruhe störte. Die Geliebte hatte nicht seine Natur,

wohl aber sein Benehmen verändert: ihre Liebe hatte ihn auf den einzigen Pfad zum wahren Glücke geführt und er suchte die Gegenwart so glücklich für sie zu gestalten, wie sie seine Zukunft beseligt hatte.

Ob Reginald Lisle und Mary Chevenix glücklich wurden, wird gewiß Niemand fragen.

Louise gab eine der liebenswürdigsten alten Jungfern, die man nur sehen konnte, und sie wäre ganz ohne Fehler gewesen, wenn sie nicht ein Heer von Neffen und Nichten verzogen hätte.

Doktor Gamble starb im Fleetgefängnisse.

Oberst Brandrum lebte noch lange, um seine indianischen Kriegsgeschichten zu erzählen, und auch Sir Harry Jarvis erreichte die äußerste Grenze des Alters, denn bei Beiden übte ein hochsinniges, reines Herz seinen balsamirenden Einfluß, der sogar die zerbrechliche Körperhülle lange vor dem Andrange der Zeit bewahrte.

Noch haben wir von einem Anderen zu reden, und leider nimmt die Erzählung einen traurigen Ausgang!

Kapitän Donovan, der beabsichtigten Schuld sich bewußt, ließ sich nach dem Tode seines Mündels zu so zweifelhaftem Benehmen verleiten, daß der Verdacht sich bald auf ihn lenkte. Er wurde von einem Richter verhört, welcher hart wider ihn resümirte, worauf er unter Indicien, welche heut zu Tage nicht als beweiskräftig erkannt würden, verurtheilt und wegen eines Verbrechens, mit dem er zwar umgegangen, das er aber nicht begangen hatte, hingerichtet wurde, indem er bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld betheuerte.

Es ist nicht meine Passion bei peinlichen Scenen zu verweilen. Ich habe genug vo: seinem Schicksale gesagt und die Erzählung ist zu

Ende.



Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Suttgart.